C. 16
9

Sys. Bl. Lubecks. pp. 433.

P. O germ. 1033 s
-1

Opitz

9 E
<366117490500 11

Bayer. Staatsbibliothek

M. Tyroff del. et sculp. Nbg.a

Martin Opizen
von Boberfeld
Teutsche
Gedichte,
in vier Bände abgetheilet,
Von neuem sorgfältig übersehen, allenthalben fleißig ausgebessert, mit nöthigen Anmerckungen erläutert,
von

Daniel Wilhelm Triller,
PHIL. & MED. D.
Hochfürstlich Sachsen-Weissenfelsischen Hof-Rathe, Ersten Leib-Medico, und PHYS. ac MED. PROF.

Und mit Kupfern gezieret durch Martin Tyroff.

Erster Band,
enthaltend
Weltliche Gedichte.

Mit Königlich-Polnisch- und Chur-Sächsischer Freyheit.

* * * \

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Allerdurchlauchtigsten, Groß = Mächtigsten, Anüberwindlichsten Kayser, König und Herrn,

JERRN

Franz,

Von GOttes Gnaden

erwehlten

Römischen Kayser,

zu allen Zeiten

Mehrern des Reichs,

in Germanien und Jerusalem

König,

Herzogen zu Lothringen und Baar,
Groß-Herzogen zu Toscana, Marchis,
Herzogen zu Calabern, Geldern, Montferrat,
in Schlesien zu Teschen,
Fürsten zu Charleville,
Marggrafen zu Pont a Mousson und Nomeny,
Grafen zu Provence, Vaudemont, Blanckenberg,
Zütphen, Saarwerden, Salm,
Falckenstein ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Meinem Allergnädigsten Kayser, König und Herrn,

übergiebt in allertiefster Demuth

diese neue Auflage der

Opizischen Gedichte

Allerhöchst Dero

allerunterthänigster Knecht,

Franz Varrentrapp,

Burger und Buchhändler in Franckfurt
am Mayn.

Großmächtigster Monarch,

ein würdiger Poet,
Dem Fürsten, Könige, nebst Helden günstig waren,
Den Kayser Ferdinand, vor mehr als hundert Jahren, (*)
Aus sonderbarer Huld, in Adelstand erhöht;
Der leget sich durch mich, allhier zu Deinen Füssen,
Und will den letzten Saum von Deinem Purpur küssen.

Verschmäh den Dichter nicht; obgleich ein Heldentrieb
Von angeerbtem Blut, Dich zu den Waffen träget;
So werden doch von Dir die Musen auch geheget,
So hast Du doch dabey auch Kunst und Weisheit lieb;
Es wird in Holland noch zu Deinem Ruhm, gepriesen,
Wie gnädig Du Dich dort, als Musen Freund, erwiesen.

(*) Der II. dieses Namens: Im Jahr 1627. oder 1628.

Kein Wunder ist es denn, daß es so glücklich
geht;
Denn wo die Weisheit sich mit Tapferkeit
verbindet;
Da bleibt der Fürsten-Thron unwandelbar
gegründet,
Daß er, trotz aller Wuth der Gegner, feste
steht:
Da häuffen täglich sich die Palm- und Lorbeer-
Reiser,
Da wird ein grosser Fürst der allergröste
Kayser.

Unüberwindlichster, es ist der Welt
bekannt,
Wie Du die Hinderniß und Schwierigkeit
bezwungen,
Wie Du Dich über Neid und List empor
geschwungen,
Durch unerschrocknen Muth, durch Klugheit und
Verstand:
Dein Adler ist jedoch in ferne Höh ge-
stiegen,
Und ließ weit hinter sich, die andern Vögel
fliegen.

Du hochbeglücktes Wien, doch mehr beglücktes
Reich,
Wie wohl, wie wohl ist dir durch diese Wahl
gerathen!
Auf! auf! erfreuet euch bisher bedrängte
Staaten,
Es schickt sich nach und nach zum billigen
Vergleich:
Franciscus wird nächst GOtt, nach hinge-
legten Waffen,
Den lang entbehrten Schatz des Friedens
wieder schaffen.

Du und Theresia, Dein würdigstes
Gemahl,
Der Tugend Inbegriff, das Muster kluger
Frauen,
Die als ein Meisterstück der Allmacht, anzu-
schauen,
An Vorzug Kayserin, auch ohne Stimm und
Wahl;
Ihr Beyde werdet nun durch Euer tapffres
Kriegen,
Doch mehr durch sanffte Huld, der Feinde
Macht besiegen.

Lebt' unser Opiz noch; was würd' er nicht von Euch,
Von Euch, Durchläuchtigste, und Euren Thaten singen!
Wie feurig würden ihm die Reime nicht gelingen!
Wie wär er nicht an Witz und an Erfindung reich:
Wer auch kein Dichter nicht, muß hier poetisch schreiben,
Dieweil Ihr Thaten thut, die künfftig schwer zu gläuben.

Ihr seyd, gewiß, Ihr seyd so eines Dichters werth,
Und lebt auch keiner nicht, wird einst doch einer leben,
Der Geist und Gaben hat, Euch würdigst zu erheben,
Wie die Poetenkunst und Wahrheit auch begehrt:
Doch man erzehle nur bloß Eure grossen Thaten,
So wird der Reim von selbst, auch ohne Kunst, gerathen.

Nimm dann, Großmächtigster, den Dichter gnädigst an,
Den Dir Dein tiefster Knecht mit Ehrfurcht, übergiebet;
Und da gantz Teutschland ihn besonders schätzt und liebet,
So bleibe Du ihm auch mit Gnaden beygethan:
Doch laß auch einen Theil derselben auf mich fliessen,
Und Deines Schutzes mich zu aller Zeit geniessen.

Dein Franckfurt, welches Dich in Demuth liebt und ehrt,
Hebt Händ und Augen auf, um für Dein Wohlergehen
Mit brünstigem Gebet, die Allmacht anzuflehen,
In fester Zuversicht, sein Wunsch sey ihm gewährt:
Glaub, Grosser Kayser, glaub, bey so viel tausend Seelen,
Ist nur ein einziger Dir treuer Sinn zu zehlen.

Der Himmel setze Dich und Dein Durchläuchtigst Haus,
Bis auf die spätste Zeit, zum unverwelckten Seegen,
Er lasse nichts geschehn, was Deiner Ruh entgegen,
Und breite Dein Geschlecht, wie Japhets-Hütten, aus:
Damit es Deinem Stamm an Kayfern nie gebreche,
Und sich das Teutsche Reich daher viel Nutz verspreche.

O Welt, die einst noch keimt, erfreu dich schon im Geist,
Du sollst von dieser Saat die Erndte künftig haben,
Und an derselben Frucht das Hertze kräfftig laben,
Die sich anjetzo schon in vollen Knospen weißt:
Franciscus will voraus dein festes Glück bereiten,
Nebst der Theresia, dem Wunder aller Zeiten.

Vorrede.

Geneigter Leser!

Ich hätte mir wohl nichts weniger eingebildet; als daß ich eine neue Ausgabe der Opizischen Gedichte besorgen würde: Weil ich nemlich bisher mit andern wichtigern Geschäfften überhäuffet gewesen, als daß ich an dergleichen müssigen Zeitvertreib gedencken können. So war mir auch überhaupt die vorlängst bey den Holländern und nun auch eine Zeit her, bey uns Teutschen eingerissene Gewohnheit, sich auf fremde Kosten leicht berühmt zu machen, nicht sonderlich anständig; da man nemlich anderer berühmten Leute Schrifften wiederum neu auflegen läßt, eine eigennützige, oder schmeichelhaffte Zuschrifft und magere Vorrede dazu verfertiget, einige entweder unnöthige, oder doch leicht zu entbehrende Anmerckungen hier und dar beyfüget, und denn seinen Nahmen mit ansehnlichen Buchstaben fürsetzet, und also grosse Wercke mit kleiner Arbeit herausgiebet. Diese müssig-fleissigen Leute sind mir jederzeit nicht anders fürgekommen, als diejenigen, welche alte prächtige Gebäude wiederum mit schlechten Farben neu anstreichen lassen, ihren Nahmen darüber schreiben, und sich darneben lächerlich einbilden, als ob sie selbst zu dem ordentlichen und künstlichen Bauwercke das meiste mit beygetragen hätten. Hierzu kam endlich auch noch

dieses, daß von drey oder vier Orten her, prächtige neue Ausgaben der Opizischen Gedichte angekündiget worden; welchen allen ich mit grosser Gelassenheit und Gleichgültigkeit, geduldig entgegen sahe. Nachdem aber diese gelehrten Drohungen eine lange Zeit, unerfüllet geblieben; und gleichwohl nach den Opizischen Gedichten allenthalben starcke Nachfrage geschehen; so ist der gegenwärtige Herr Verleger auf die Gedancken gerathen, nach seiner bekannten rühmlichen Begierde der gelehrten Welt mit nützlichen und sauber gedruckten Schrifften eyfrig zu dienen, selbst eine neue Auflage der Opizischen teutschen Schrifften unter die Presse zu geben. Diesen seinen gefaßten löblichen Anschlag hat er mir ungefehr vor zwey Jahren, entdecket, und mich zugleich ersuchet, die Besorgung dieses Werckes über mich zu nehmen. Ob ich es nun vielleicht einen andern, aus obenangeführten erheblichen Ursachen, so gleich würde versaget haben: So verwehrte doch die unter uns längst aufgerichtete Freundschafft, demselben sein bescheidenes Begehren gantz abzuschlagen, zumal da ich mir die Sache anfänglich gantz leicht fürstellete und gar nicht vermuthete, daß sie mir so viel Zeit und Mühe kosten würde; als ich hernach in der That selbst, erfahren; als ich die Hand mit Ernst an das Werck geleget hatte. Doch, weil ich einmal mein Wort gegeben; so konte ich selbiges hernach ohne Scham nicht wiederum zurücke ziehen. Ich will demnach hier kürtzlich, so weit es nemlich möglich ist, erzehlen, was bey diesem neuen Wercke eigentlich geleistet worden, und wie weit

diese

diese Auflage der Opizischen Gedichte von andern älteren unterschieden sey.

I.) Weil man diesesmal nur allein die teutschen Schrifften des grossen Opizen liefern wollen; so hat man dahero alle die Lateinischen Sachen desselben wohlbedächtig weggelassen, als nemlich den Libellum strenarum, Aristarchum, Libros III. Siluarum & vnum Epigramm. die varias lectiones, verschiedene Lateinische Panegyricos oder Lobschrifften, nebst dergleichen langen Vorrede zu dem Vesuvio, dem Lobgedichte auf den König ULADISLAUS, dem Lob des Kriegesgottes, denen Trojanerinnen des Tragischen SENECÆ, den moralischen Gedenckversen des DIONYSII CATONIS, dem Lobgedichte auf die Geburt des Heylandes, denen übersetzten Griechischen und Lateinischen Sinn- und Uberschrifften, und andern Wercken; wie auch die weitläufftigen Lateinischen Anmerckungen zu des nurgedachten DIONYSII CATONIS Distichis, anderer kleiner Lateinischer Lobgedichte zu geschweigen. Nicht zwar in der Meynung, als wenn diese Lateinische Schrifften unsers Opizen minder Lesens- und Aufhebens-würdig wären; denn die teutschen Wercke desselben; sintemal derselbe so wohl in Lateinischen Gedichten, als vornehmlich in der Prosa, eben so starck gewesen, als in der teutschen Dicht- und Sprachkunst: Sondern vielmehr in der Absicht, das Werck nicht allzuweitläufftig und den ungelehrten und unerfahrnen Lesern nicht ohne Noth verdrüßlich zu machen: Gleichwohl sind alle Lateinische und Griechische Epigrammata beybehalten worden,

damit die Leser von der wohl oder übelgetroffenen teutschen Uebersetzung derselben, desto besser urtheilen könnten; Welches auch gleichergestalt mit denen nurgedachten Lateinischen Sittenversen des CATO geschehen. Doch hat man sich darneben gewiß fürgesetzt, künfftig alle Lateinische Schrifften und Gedichte unsers Poeten in einem eigenem Bande, mit verschiedenen Zusätzen vermehret und verbessert herauszugeben, wozu man auch bereits die behörige Anstalt gemachet hat. In diesen Wercke wird nun auch zugleich das hier gleichfalls weggelassene alt-teutsche Loblied auf den Heil. ANNO, welches unser Opiz mit ausführlichen gelehrten Lateinischen Anmerckungen bekannter maßen erläutert; wieder zum Vorschein kommen: welches zwar sonsten wegen seiner sinnlosen Einfälle und Fieberhafften Träume, womit es vom Anfange bis zum Ende, von seinen schwärmenden Verfaßer auf das lächerlichste angefüllet worden, (dessen Thorheit gewiß schwerer, als daß sie mit 16. Pferden hinweggeführet werden könte, wie er in andern Verstande von seinen Helden sonst rühmet) weder des Lesens, viel minder des Nachahmens würdig wäre: wofern es nicht das Ehrwürdige Alterthum der teutschen Sprache, und sonderlich die gelehrten Anmerckungen unsers Opizens, von dem wohlverdienten Untergange noch retten könnten, dergestalt, daß es auch hier heißen kan, wie vormahls der grosse JOSEPHUS SCALIGER von der fürtrefflichen Auslegung des vielwissenden CASAUBONUS über die finstern Satyren des PERSIUS, im Scherz und Ernst gesagt, daß nemlich die

schmackhafftige und kräfftige Brühe weit besser wäre, denn der Fisch selbsten.

Hierbey muß ich noch beyläuffig eines hier weggelassenen Werckes gedencken, welches zwar weder Lateinisch, noch unserm Opiz eigentlich gehöret. Es sind nemlich die weitläufftigen Anmerckungen und Zusätze zu unsers Opizen teutschen Prosodie, welche ein gewisser Enoch Hanmann darzu gar zu freygebig verfertiget. Dieses schlechte und abgetragene Tuch war gewiß nicht würdig, dem Opizischen Purpur so unanständig angeheffet zu werden: sintemahl, wenn ich allein die aus dem Spangenberg gezogene Nachricht von dem Ursprunge und Fortgang der alten Meistersänger, (das doch hernach vom Wagenseil, Morhof, Schotteln, und andern, weit gründlicher ausgeführet worden,) nebst andern sehr wenigen nützlichen Anmerckungen, ausnehme; sonst in dem gantzen Buche nichts als lächerliche Kleinigkeiten und ungesunde Urtheile herrschen; als zum Exempel, wie man Eyer, Geigen, Pfeiffen, Orgeln, Pocale, Pyramiden, Leuchter und Lichtputzen, auch Pfauen und Affen in gezwungenen und elenden Bilderversen formiren solle; und was dergleichen nichtswürdige Spielwercke mehr sind, welche auch heut zu Tage ein Knabe verabscheuet. Ja was der Verfasser selbst für ein erbärmlicher Poet gewesen; erhellet aus seinen gegebenen Exempeln, davon ich hier zum Beweiß, nur zwey anführen will, wiewohl davon eine grosse Menge daselbst anzutreffen. So beweglich schreibt er nun von einem plötzlich verstorbenen sechs Wochen-Kinde:

Als der Tod nichts konnte schaffen,
Der Eiß-kalte Streckebein
Dacht er, ich will dich ergaffen,
Was behend soll meine seyn,
Ich will mit zu Hauße gehn,
Und da stehn.

Nun er gieng mit mir zu Hauße,
Suchte hier und suchte dort,
Ob er sonder groß Gepraußе,
Eines könnte schicken fort,
Aber eben dergestalt
Gieng es halt.

Nun, er kame vor die Wochen,
Warff den Schedel hin und her,
Liesse nichts nicht ausgekrochen
Wie ein junger Zeisel-Bär;
Aber pack dich, hieß es hier,
Vor die Thür. ꝛc.

Aber noch lächerlicher und unanständiger ist folgendes über eine sonst ernsthaffte und gottseelige Materie, aus der ersten Predigt des heiligen Bernhards:

Der liebe Menschen-Freund ist darum fasenackt,
Am schwartzen Creutzes-Stamm deswegen angepackt,
Damit das schöne Kleid der Unschuld wir empfingen,
(Wir armen Sterblichen!) in welchem wir erst gingen,
Vor unsrem schweren Fall; eh noch der Höllenmohr
In seiner Popelmütz, der Schlange, kroch hervor. ꝛc.

Ich hoffe nun daher, daß diese aus der Massen schlechte Exempel allein mich sattsam rechtfertigen werden, warum ich die Hanmannische Vermehrung diesesmal hinweg gelassen, die sonst etlichemahl dem Opizischen Wercke mit beygedrucket worden: Weil nemlich unser Opiz nicht

nöthig

nöthig hatte, sein schon vorhin helles Licht durch einen dergleichen beygesetzten groben und düstern Schatten, noch mehr zu erheben und aufzuklären.

II.) Hat man aber die Lateinischen Schrifften nebst andern nicht hieher gehörigen Nebendingen hier bedachtsam weggelassen; so hat man hingegen diese teutschen Gedichte durch allerhand ansehnliche Zusätze vermehret. Also sind in dem fürtrefflichen Gedichte von der Gemüths-Ruhe, oder Zlatna, pag. 135. aus der ersten Liegnitzer Ausgabe vom 1626. Jahre, 26. alte Verse wiederum eingerücket worden, welche bishero in allen Auflagen gemangelt, wie der fleissige Herr D. Lindner wohl angemercket hat. Ferner hat man pag. 454. 2. artige Buchstaben-Wechsel in Versen wiederum beygefüget, welche allein in der alten Sammlung der Opizischen Gedichte, von 1625. befindlich. Weiter haben wir die Opizischen Uberschrifften, im IV. Buche der Poet. Wälder, pag. 640. mit 5. Sinnreichen Grabschrifften vermehret, welche bisher nur allein in den beyden alten Ausgaben von 1625. und 1629. anzutreffen gewesen. Auch ist eben daselbst, pag. 643. ein ander Epigramma aus nurgedachten beyden Ausgaben wiederum eingerücket worden, welches hernach in der Amsterdammer und denen folgenden, bisher gemangelt hat. Und endlich ist von uns das II. Buch der übersetzten Uberschrifften pag. 824. mit einem fürtrefflichen lateinischen und teutschen Sinn-Gedichte über die eroberte Stadt Magdeburg, aus der bekannten Neumeisterischen Abhandlung von teutschen Poeten, bereichert worden: gleichwie solches auch

in dem Lobgesange J. C. pag. 320. geschehen, allwo 8. schöne Verse aus 2. alten Auflagen wiederum eingerücket worden, welche bisher gefehlet haben. Ich übergehe noch einige kleine Vermehrungen und Zusätze, die hier und da bey Gelegenheit eingeschoben worden, und mir eben jetzo nicht gleich beyfallen.

III.) Was die in diesem Werck gehaltene Ordnung, in Ansehung der auf einander folgenden Gedichte, anbelanget; So hat man es, nach reiffer Uberlegung, bey eben derselben Einrichtung bewenden lassen, welche in denen Ausgaben von 1644. 1646. und sonderlich der letztern von 1690. beliebet worden; Nicht zwar, daß wir dieselbe durchgängig billigten; als vielmehr, weil sich die Kleinigkeit des Nutzens mit der Grösse der Arbeit, die eine so mühsame Umsetzung der Gedichte allerdings erfordert hätte, keinesweges vergleichen ließ. Denn da Gedichte keine Geschichte sind, welche eine genaue Chronologische Ordnung eigentlich begehren; so sehe ich nicht, was eine so abergläubische Einschränckung einer freyen und lebhafften Kunst eigentlich für Nutzen schaffen könne; zumal, da keine Ordnung in diesem Falle fast, so zu reden, die beste Ordnung ist; indem das begierige Gemüthe des Lesers durch dergleichen unvermuthete Abwechselung vielmehr ermuntert und zum Lesen angereitzet wird; als wenn es immer einerley, als Oden, Lobgedichte, Trauerreime und dergleichen, hintereinander ohne Veränderung, findet; als durch welches einfache Wesen nothwendig Eckel und Verdruß erwecket werden muß. So fehlt

es

es uns auch überhaupt an der Zeit und Gedult, an dergleichen Kleinigkeiten zu gedencken, zu welchen mehr ein fleissiger Müssiggang, als eine grosse Weisheit und sonderbare Scharffsinnigkeit, bekannter massen, gehöret.

IV.) Hingegen ist dieses vielmehr unsere fürnehmste Sorge gewesen, daß wir die Opizischen Gedichte so viel möglich, genau, treulich, rein, sauber, verständlich und von allen Druck- und Schreibe-Fehlern gereiniget, den Lesern überlieffern möchten. Diese Sorgfalt war auch in der That höchst nöthig, indem an unzehlichen Stellen, der Verstand durch Nachlässigkeit der Schreiber und Drucker, offt dermassen Noth gelitten; daß Opiz, wenn er wiederkommen solte, öffters selbst nicht recht verstehen würde, was er ehedessen geschrieben hätte: Zu geschweigen, daß nicht allein gar vielmahls etliche Worte; sondern bisweilen gar gantze Zeilen und Verse fahrlässig ausgelassen worden, wie sonderlich an den sonst herrlichen Grotianischen Büchern von der Wahrheit der Christlichen Religion, mit Verdruß wahrzunehmen. Welche Mängel wir aber doch, bis auf eine eintzige Zeile, pag. 377. die wir nicht finden können, ergäntzet haben. Zu dem Ende haben wir nun verschiedene alte Opizische Ausfertigungen gegen einander gehalten, und daraus die beste, sicherste, vernünfftigste und wahrscheinlichste Art zu lesen erwehlet: Auch jederzeit, wo die Veränderung wichtig gewesen, solches in den Anmerckungen kürtzlich angemercket; Wo es aber von keiner Erheblichkeit geschienen, es mit Stillschweigen übergangen.

Denn aus allen alten Auflagen die Druck= Schreibe= und Jugend = Fehler mühsam zusammen zu tragen, und den Lesern zum Verdruß, Eckel und Gelächter, diese nichtswürdigen Schätze unter den Text zu setzen, wie heut zu Tage die grossen Critici in Engelland, Holland, und auch die kleinern anderswo, gewohnt sind, war kein Werck für einen Mann, der das kostbare Geschenck der unwiederbringlichen Zeit besser anzuwenden hat; als daß er es mit solchen bunten und unnützen Spielwerck unverantwortlich verderben solte. Vielmehr gehöret solche unglückselige Arbeit für fleissige Müssiggänger und stumpf scharffsinnige Wort= und Sylben Anatomisten, welche alle Haare an den Raupen und alle Fäden in denen Spinneweben genau zehlen können, und mit einem Wort, in Kleinigkeiten groß seyn wollen.

V.) Was nun die Opizischen verschiedenen Ausgaben anbelanget; so habe ich Anfangs keine, als die letzte, zwar vollständigste, aber auch fehlerhaffteste, von 1690. gehabt; Kurtz darauf erhielte die nicht viel bessere Amsterdammer, von 1646. ferner die alte in 4to von 1625. dann die schöne Briegische, oder Breßlauische von 1629. und endlich die ansehnliche Franckfurter von 1644. denn auch die geistlichen Gedichte, verlegt zu Breßlau 1638. und zu Amsterdam, 1645. Ausser diesen aber, habe auch etliche eintzele Opizische Gedichte daben gebraucht; als die erste Ausgabe von den herrlichen Trostbüchern in Wiederwärtigkeit des Krieges, 1633. in 4to. Ingleichen auch die erste Auflage von den Grotianischen

Büchern

Büchern von der Wahrheit der Christlichen Religion 1631. 4to. Ferner die Davidischen Psalmen von 1638. und 1640. wie auch den ersten Abdruck von dem Vielgut, von 1629. in 4to. Und endlich das Buch von der teutschen Poeterey, von 1638. und 1647. andere Kleinigkeiten zu geschweigen. Alle diese Wercke habe mir nun zu Nutze gemacht und unzehlige Stellen in dieser neuen Ausfertigung daraus verbessert: Wiewohl manches noch stehen blieben, welches hätte verändert werden können, wenn ich alle diese Sachen gleich Anfangs bey der Hand gehabt hätte, als das Werck der Presse schon würcklich untergeben war. Doch sind dem unerachtet, auch viel fehlerhaffte Stellen fürgekommen, welche aus keinem einzigen Exemplar verbessert werden können; daher ich sie von mir selbst aus einer wahrscheinlichen Muthmassung, ausbessern müssen, welches doch jedesmahl in denen Anmerckungen getreulich angezeiget worden.

Die schwereste, unerträglichste und doch zugleich unsichtbare und schlechteste Arbeit war aber diejenige, welche ich auf die Ausbesserung der uralten und für mehr als hundert Jahren, üblichen Orthographie oder Recht- wo nicht vielmehr Unrecht-Schreibung, verwenden müssen, als in welcher alle Ausgaben der Opizischen Gedichte, aus angebohrner Faulheit der Correctorum, abgedrucket waren. Hier muste ich nun nicht nur offt gantze Zeilen; sondern auch öffters alle Worte in allen Zeilen umschmeltzen. Daher ich freywillig bekennen muß, daß meine sonst ziemlich gedultige Aufmercksamkeit durch diese

Zeit-

Zeit-verderblichen Kleinigkeiten offt dermassen ermüdet worden, daß ich in vielen Wochen, ja Monaten, das verdrüßliche Werck nicht wieder angreiffen mögen; woferne mich nicht die Fürtrefflichkeit der Opizischen Gedichte, und mein so wohl öffentlich, als in geheim gethanes Versprechen wiederum aufgemuntert hätte, diesen beschwerlichen nnd mehr als Sisyphischen Stein auf das neue zu wältzen. Daher ich nicht gäntzlich in Abrede seyn will, daß vielleicht noch hier und da einige dergleichen Orthographische Fehler möchten stehen geblieben seyn, welche von mir in einer solchen erstaunlichen Menge, aus Eilfertigkeit, Verdruß und Ungedult, übersehen worden, welches doch verhoffentlich wenig, oder nichts, zur Hauptsache selbsten thun wird.

VI.) Was die Anmerckungen anbelanget, welche theils Opiz selbst, theils andere zu den Opizischen Gedichten verfertiget; so hat man Bequemlichkeit willen, dem Text jedesmal undieselben in dieser neuen Ausgabe, um mehrerer ten an die Seite gesetzet, da sie vorhero entweder hinter denselben stunden, als in dem Lobe des Kriegesgottes, dem Trajaner. des SENECÆ, dem Zlatna, dem Lobgesange auf die Geburt JEsu Christi ꝛc. welches endlich noch zu erdulten; oder gar zwischen den Text, zu grössern Verdruß des Lesers, eingeschoben waren, wie zum Exempel im Vesuvius, dem Propheten Jonas, und anderweit geschehen. Diesem doppelten Mangel hat man nun, wie gedacht, auf solche geziemende Art, allhier völlig abgeholffen.

Doch alle diese gelehrten Anmerckungen hat man nicht allein von den unzehligen Druckfehlern gereiniget, und hier und da ergäntzet, wo nemlich gantze Zeilen fehleten; sondern auch mit andern kleinen und nöthigen Zusätzen zum öfftern vermehret.

Da aber unser Opiz nicht alle seine Gedichte mit beygefügten Noten erläutert; gleichwol in allen oder doch den meisten, eine wundernswürdige Gelehrsamkeit sehen lässet, indem er beständig auf die alten Griechen und Lateiner zielet, und öffters gantze Stellen aus denenselben, unvermerckt, mit anbringt; so habe ich dieses meine vornehmste aber auch angenehmste Bemühung seyn lassen, die Opizischen Gedichte alle mit einander, da, wo es nöthig, mit Anmerckungen zu erläutern, und alle diejenigen Stellen, die er entweder aus den alten Dichtern und Weltweisen genommen; oder nur nachgeahmet, sorgfältig anzuzeigen: damit junge und angehende Poeten wissen könten, woher Opiz ein solcher grosser Dichter geworden; von wannen er die kostbaren Schätze und angenehme Blumen hergeholet, womit er seine unvergänglichen Gedichte bereichert und ausgeschmücket hätte, und wie sie demselben hauptsächlich in diesem Stücke nachahmen müsten, woferne sie einst grosse, reiche und unerschöpffliche Dichter werden wolten. Ich hoffe auch nicht, daß mir viele Stellen der Alten, worauf Opiz gezielet, verborgen geblieben wären; ausser nur etliche, die mir hernach ungefähr beygefallen, als z. E. in dem ersten fürtrefflichen Lobgedichte auf den König in Polen, p. 5. ist das

präch-

prächtige Gleichniß von einem bey einer kalten Nacht auf Raub ausgehenden Löwen, aus des CLAUDIANI Buche de Bello Getico genommen, allwo es heisset: Immanis exit Hiberna sub nocte Leo &c. Eben daselbst ist die schöne Sittenlehre gegen die Tyrannen, pag. 7. sqq. aus eben dieses CLAUDIANI Carm. de IV. Conſ. HONOR. vers. 290. sqq. hergeholet, wie vorher p. 6. die Pflichten eines guten Steuermannes im See-Sturme, eben daher nachgeahmet worden, de Bello Get. Nil nautica prosunt Turbatæ lamenta rati &c. So sind auch die schönen Worte daselbst p. 4. So höret keiner auf ꝛc. aus eben dieses CLAUDIANI Lobgedichte in PROB. & OLYB. Conſ. hergeleitet: Cœpistis, qua finis erat. &c. Nicht minder ist auch das andere lebhaffte Gleichniß von einem jungen und heranwachsenden Löwen, in dem Lobgedichte an Herzog ULDRICUM, p. 16. aus gedachten Lateinischen Poeten Lobschrifft de III. Conſ. HONOR. v. 77. Vt Leo quem fuluae Matris &c. hergeführet. Wie denn überhaupt unser Opiz den CLAUDIANUM sehr fleissig gebrauchet. Ferner ist p. 531. der Vers: Si cadendum est mihi, coelo cecidisse velim, aus dem VAGELLIO geborget, wie SENECA gedencket, Lib. VI. Nat. Quaest. Cap. 2. Endlich ist auch im III. Buch der Trostgedichte p. 366. die Redensart mit güldenen Netzen fischen, aus dem SUETONIO genommen, in Vita August. Cap. XXVI. daher das Sprichwort bey dem ERASMO ROT. Chil. II. Cent. 2. p. 451. aureo hamo piscari. Es hat mich dieses alles auch wenig Mühe gekostet, indem ich, ohne eiteln Ruhm zu sagen, mit diesen ehrwür-

digen

digen alten Griechen und Lateinern von erster Jugend an, bis hieher, so vertrauten Umgang gepflogen, daß mir die besten und sinnreichsten Stellen derselben, so gleich eingefallen, wann mir die Opizischen Worte, die sich darauf bezogen, für die Augen gekommen. Doch habe ich mich allenthalben, wo es möglich gewesen, der Kürtze beflissen: Ausser nur über den Propheten Jonas, dem Trostgedichte in Wiederwärtigkeit des Krieges, und den GROTIUS von der Wahrheit der Christlichen Religion, wo ich mit Fleiß etwas weitläufftiger gewesen, weil diese Bücher wegen ihrer tieffen Gelehrsamkeit, einer genauen Erklärung so würdig, als bedürfftig gewesen; sonderlich aber das Grotianische Werck, als welches ohne einer hinlänglichen Auslegung, ohnmöglich verstanden werden kan, weil es in Wahrheit, auch den gelehrtesten Männern, genug zu schaffen geben wird. Das Trostgedichte aber habe deswegen insonderheit, mit reichen Anmerckungen versehen, weil dieses unstreitig das vollkommenste, reineste und gelehrteste Gedichte ist, das jemals Opiz geschrieben; wie ich daselbst gleich im Eingang, angemercket. Doch ausser diesen meinen allgemeinen Anmerckungen, welche auf die übersetzten oder nachgeahmten Stellen der Alten vornehmlich gehen; welches, wie gedacht, die meisten sind; haben auch etliche insbesondere auf die Verbesserung des Textes ihre Absicht, weil unser Opiz, wie groß er auch sonst gewesen, doch nach Beschaffenheit der Zeit, des Triebes und andrer Umstände, nicht allezeit gleich gut und rein geschrieben, welches sonderlich in seiner Jugend

geschehen; sintemal er offt die Wortfügung und Construction allzusehr verwirfft, das Sylbenmaß bisweilen überschreitet, und sich dann und wann allzuharter Reime bedienet; Seine Daphne, das hohe Lied Salomons, die Antigone, die übersetzten Catonischen Sittengedichte und einige Uberschrifften, nebst andern, doch wenigen Stücken, werden hiervon hinlängliche Beweißthümer abgeben können; sonderlich aber hat er dergleichen rauhe Härtigkeiten in den unschätzbaren Grotianischen Büchern von der Wahrheit der Christlichen Religion, wegen der Wichtigkeit der Materie und tiefsinnigen Gelehrsamkeit, allzuhäuffig einfliessen lassen; wie er selbst offenhertzig gestehet. Diesen kleinen Fehlern habe nun auf die gelindeste Art, theils durch leichte Versetzung der Worte, oder durch Veränderung des Reimes, und dergleichen geschwinde Hülffs-Mittel, nach meinen Vermögen, abzuheiffen gesucht; Doch dieses mein Unternehmen, daferne es von einer Erheblichkeit gewesen, in den Noten jederzeit treulich angezeigt, auch jedesmal dem Leser selbst die Wahl überlassen, das beste zu ergreiffen. Ob ich nun allezeit, oder niemahls, hierinnen glücklich gewesen; solches mag der bescheidene Leser beurtheilen; wenigstens ist meine Absicht gut gewesen und allezeit dahin gegangen, den Opiz mehr zu verbessern, als zu verschlimmern. Damit man aber auch wissen möchte, welche Anmerckungen von mir kämen; weil auch Opiz, wie gedacht, selbst hier und dar, dergleichen geschrieben; so habe auf Einrathen guter Freunde, an den meisten Orten, die Anfangsbuchstaben

mei-

meines Nahmens beygefüget; welches ich vielleicht hier mit Stillschweigen übergehen würde; wofern nicht die unbändigen und gallsichtigen Mückenseiger und Camelverschlucker daher ein unvergebliches Laster, oder gar eine strafbare Tod-Sünde, nach ihrer löblichen Christlichen Gewohnheit, edelmüthig erzwingen würden. Ich hoffe dannenhero, daß vernünfftige und höfliche Leser mit diesen unsern Anmerckungen zufrieden seyn werden; ob sie gleich keine Postillenmäßige Erklärungen, oder weit hergeholte Poetische Kunstgriffe und unergründliche Geheimnisse in sich fassen, an welche unser Opiz wohl nimmermehr gedacht, als er ein und anderes Gedichte aufgesetzet. Wir lassen uns indessen gleichwohl auch begnügen, wenn sie einige grosse und breite Kunstrichter verwerffen, oder unter die bösen Geburten unserer verderbten Zeiten rechnen werden; weil es noch gar viel elende und schwindsüchtige Füchse giebt, welche die süsse und reiffe Traube verachten, weil sie für sie zu hoch hängt, und daher nicht erlanget werden kan. Genung ist es inzwischen, daß wir uns um den Opiz selbst und dessen Leser also nach Vermögen, verdient zu machen gesuchet haben.

VII.) Sonst muß ich hier noch einer zwar beschwehrlichen, aber doch sehr nothwendigen Arbeit gedencken, welche ich bey dieser neuen Ausfertigung der Opizischen Gedichte, zum Besten der Leser verrichtet, oder vielmehr verrichten müssen. Ich habe nemlich, weil ich eben damahls in Franckfurt wohnhafft war, jedesmal die letzte Correctur der Druckbogen selbst besorget. Dieses fande ich in Wahrheit höchst nöthig, weil leyder! bey un-

 serer

serer teutsch-frantzösischen seichten Gelehrsamkeit und hülsenreichen magern Mode-Philosophie, die alte gründliche und zu Opizens Zeiten insonderheit, übliche Gelehrsamkeit dermassen in Verfall gerathen, daß man kaum noch den Schatten davon kennet. Daher man heut zu Tage nicht leicht einen solchen Corrector antrifft, welchen man Sachen, die sonderlich aus den alten griechischen und lateinischen Wissenschafften hergenommen, sicher anvertrauen könnte; wie ich zu meinen äussersten Verdruß selbst erfahren müssen. Denn obgleich der löbliche Herr Verleger meiner Poetischen Schrifften alle Mühe und Kosten rühmlich angewendet, einen tüchtigen und gelehrten Corrector auszufinden, so ist doch alle Mühe vergebens gewesen; sintemahl immer ein schlimmerer auf einen bösen gefolget; indem ihre grosse Weißheit fast nur allein in teutschen Sylben und Wörtern und andern orthographischen Kleinigkeiten bestanden, womit sie doch dem gemeinen Wesen nicht geringen Nutzen zu erweisen mit grosser Zuversicht, geglaubet haben. Ich habe demnach, wie gedacht, die Feder selbst ergriffen, und die Druckfehler so viel mir möglich, auszutilgen gesucht, welches mir auch, wofern ich mir nicht schmeichele, überhaupt noch ziemlich gelungen, wenn nur allezeit die Setzer hätten recht folgen und der vorgeschriebenen Verbesserung fleißig nachgehen wollen. Doch muß hiebey beklagen, daß ich nicht das Ende dieses Wercks völlig abwarten können. Denn als man mit dem Druck bis auf den 78. Psalm, gekommen; erhielt ich eben im Monat May, des abgewichenen Jahres,

ohne

ohne den geringsten Beytrag und Gesuch auf meiner Seiten, durch wunderbare göttliche Fügung, den unvermutheten Beruff an den Hochfürstlichen Weissenfelsischen Hoff, welchen ich alsobald gehorsamen muste. Daher wurde nun die Auffsicht über das gantze Werck, welches schon meist fertig war, einem andern aufgetragen, und also die übrigen Psalmen nebst den Grotianischen Büchern von der Wahrheit der Christlichen Religion, wie auch ein Stück der teutschen Poeterey, vollends abgedruckt. Allein man wird aus der genauen Zusammenhaltung, leicht abnehmen können; daß nicht ein Autor allein der Correctur fürgestanden; sintemahl, sonderlich in die Grotianischen Anmerckungen, und die daselbst häuffig angeführten Nahmen der alten Scribenten, so viele lächerliche und ungeräumte Druckfehler aus Nachläßigkeit, oder Unwissenheit eingeschlichen; daß mich meiner bey demselben Buche mit Vergnügen angewandten besondern Mühe zum öfftern gereuet. Gleichwohl, weil nun die Sache nicht mehr zu ändern; so habe alle diese Druckfehler mit Fleiß angemercket, und vor den Anfang des Wercks selbsten mit beyfügen lassen; daß also auch diesem Mangel abgeholffen worden.

Eben diese meine plötzliche Veränderung aber hat auch verhindert, daß das Werck nicht eher heraus gekommen, als jetzo; da es doch allbereit in der Michaelis-Messe des vorigen 1745. Jahres, bis auf diese Vorrede, gantz fertig gewesen. Denn weil ich mich mit dem Durchl. Hertzoge zu Sachsen-Weissenfelß, in dem Feldlager in Böhmen lange Zeit aufhalten müssen; so habe

unter dem beständigen Geräusche der kriegerischen Waffen, bey einen grossen Mangel nöthiger Bücher und anderer unentbehrlicher Hülffsmittel, an dieses Werck nicht die letzte Hand legen können; bis ich endlich im Herbst, wieder zurück gekommen. Worauf ich aber auch alsobald mit so vielen Amtsgeschäfften überhäuffet worden, daß ich kaum so viel Zeit finden können, diese Vorrede aufzusetzen, und etwa das noch nöthige sonst beyzufügen. Dieses mag nun etliche hoch unteutsche Sprachhelden, wie ich vernehme, veranlasset haben, ziemlich vermuthlich zu schlüssen, daß diese unsere neue Opizische Ausgabe in einer unwesentlichen Präexistenz verbleiben würde. Alleine große Leute fehlen leicht, und kleine noch leichter; zumahl in solchen Dingen, die man aus einer nicht ungerechten Furcht einer nachtheiligen Vergleichung, nicht gerne wünschet, daß sie wahr werden möchten. Indessen ist nun doch die Sache nicht zu ändern, und das Opizische Werck ist aus seiner so genannten Präexistenz zur wahren Existenz wieder ihren Wunsch und Danck, geworden, daß ich mich ihres schönen teutsch lateinischen Ausdrucks, mit deren gnädigen Erlaubniß, bedienen möge.

VIII.) Wir waren zwar Anfangs Willens, eine ausführliche Lebensbeschreibung unsers grossen Dichters mit beyzufügen; hatten auch allbereits einen genauen Grundriß dazu entworffen: Alleine, weil uns die Zeit viel zu enge ward, als daß sie zu einer solchen mühsamen Ausarbeitung hinlänglich hätte zureichen können; so haben wir diesen ersten Vorsatz mit Bedacht, fahren lassen; zumahl

zumahl da die fleißige und umständliche Nachricht von unsers Opizens Leben, Todt und Schrifften, welche Herr D. Lindner, ein angesehener Gesundheitsgelehrter in Hirschberg, wie er sich selbst zu nennen beliebt, schon im Jahr 1740. diesem Mangel reichlich abgeholffen, und uns dieser Mühe überhoben.

IX.) Noch folget hier eine Lob-Ode auf unsern unsterblichen Opiz von meiner Arbeit; welche aber mehr von meiner ausserordentlichen Hochachtung gegen diesen grossen Mann; als sonderbaren Dichtkunst, zeigen soll. Doch hoffe ich, daß sie bey vernünfftigen und bescheidenen Lesern auch vielleicht einigen Beyfall finden werde; zumahl, da sie nichts, als die blose lautere Wahrheit, zum Grunde und Innhalte hat; welche auch ohne Poetische Zierathen und andern fremden und geborgten Schmuck, jederzeit schöne zu seyn pfleget; ob ich gleich aus Sparsamkeit, oder Dürfftigkeit, keinen Lehnestuhl aus feinen Golde, auf eine ungewöhnliche Art, schnitzen und den alten Vater Opiz darauf setzen können; weil ich mir eingebildet, daß dieser grosse Geist nicht von dem Sitze seinen Werth erhalten müsse, und es ihm folglich gleich rühmlich wäre, ob er auf einen Stuhl von Gold, oder Holtz, oder auch mit Murmelthierhäuten bezogen, zu sitzen käme. Doch dieses nur im Vorbeygehen. Mehrere und bessere Lobsprüche auf unsern Opiz hat der nurbelobte Herr D. Lindner fleißig gesammlet, wohin auch die wohlgerathene Gottschedische Lobrede gehöret, welche hier insonderheit einen Platz verdienet.

Schlüßlich wird ein jeder unpartheyischer Leser alsobald bey dem ersten Anblicke, verhoffentlich gewahr werden, daß diese von uns besorgte neue Ausgabe der Opizischen Gedichte für allen vorhergehenden Auflagen, auch im äusserlichen, einen unendlichen Vorzug habe. Indem der Herr Verleger nach seiner unermüdeten Sorgfalt, nicht das geringste erspahret, was zu der möglichen Vollkommenheit, Zierath und Verbesserung dieses Werckes, etwas beyzutragen vermögend gewesen wäre. Das Papier ist schön, weiß, starck und groß, der Druck neu, schwartz, scharff und ansehnlich, und darneben sind zur sinnlichen Belustigung der Augen und Einbildungskrafft, viele sehr nett gezeichnete und von einem der besten Meister Teutschlands verfertigte Kupferstiche an gehörigen Orten, eingeschoben worden; welche grosse Kosten bloß zu der Ehre unsers Opizens und Ergötzung der Leser angewendet sind. Hat nun Engelland und Holland, auch Italien, durch prächtige, grosse und mit schönen Kupfern ausgezierte Editionen der besten Poeten, als des Boileau, Fontaine, Molière, Rabelais, Regnier, Fontenelle, Rousseau, Voltaire, Tasso, Arioste, Dantis, Catz, Vondel, Dryden und anderer, sich bisher besonders herfürgethan: So muß auch Teutschland dem Herrn Verleger das rühmliche Zeugniß geben, daß er sich dergestalt nach dem Beyspiel der Cantzischen und Beßerischen Schrifften, um seine besten Poeten wohlverdient zu machen suche. Wie er denn nun auch wircklich schon im Begriff ist, eine gleichprächtige Ausgabe der fürtrefflichen

Flem-

Flemingischen Gedichte mit nächsten zu liefern, wozu unter meiner Aufsicht, bereits alle nöthige Anstalten vorgekehret worden. Welchen hernach auch einige andere gute Poeten folgen werden.

Sonst muß ich hier noch beyläuffig gedencken, daß sich das berühmte Franckfurt nun dreymahl um die sinnreichen Gedichte unsers grossen Opizen wohlverdient gemacht habe; indem es dieselben erstlich 1628, dann 1644, und endlich itzo, nach hundert Jahren, 1746, in ansehnlichen Auflagen, an das Licht gestellt: worunter doch die letztere unstreitig den Preiß behalten wird, wie oben bereits zum wohlverdienten Ruhm des Herrn Verlegers, mit Recht erinnert worden.

Doch ich eile nun endlich zum Schluß, nachdem ich wegen Menge der Sachen, vieles sagen müssen, und noch ein mehreres zu sagen hätte; wofern nicht Zeit und Raum mangelte: Und bitte nur noch dieses, daß sich der geneigte Leser meine redliche Absicht den gemeinen Nutzen auf allerhand Art, nach Vermögen, zu befördern, gütig wolle gefallen lassen. Dieienigen grossen und starcken Geister aber, welche selbsten ihre grausam schönen Schrifften schreiben, selber verlegen, selber kaufen, selber lesen und selber loben und bewundern, mögen unsere wohlgemeynte Mühe immer zu schelten und zu verkleinern grimmig lächerlich fortfahren, und uns nach ihren gütigen Urtheil, unter die bösen Scribenten als sehr gute und von der gantzen Welt hierzu bevollmächtigte Richter, setzen; so werden wir doch nicht aufhören, so lange wir leben, gutes zu thun und gutes zu schreiben; bis sie endlich ermüden werden, böses zu

dencken und auszuüben, welches wo nicht eher, doch zuletzt mit ihren unbeweinten Tode geschehen wird: indem man doch nicht Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln lesen kan, und nur vergebens arbeitet, wann man Kiesselsteine weich kochen und Raben bleichen will. Doch dieses sey genug, weil man mit dergleichen ungewöhnlichen und lächerlichen Leuten nie im Ernst und mit Vorsatz; sondern nur im Schertz und im Vorbeygehen, reden soll. Nur will ich ihnen nochmahls ihr annehmliches und wohlgetroffenes Bildniß aus des gelehrten OL. WORMII XLI. Epistel der ersten Cent. bey dem THOM. BARTHOLINO, hiermit für Augen halten: Credo eos in vetularum educatos contuberniis, in quibus rixari, scomatis & sarcasmis certare, bonorumque famam proscindere volupe est: Conuitia & maledicta toto horreo effundunt in bene meritos, qui laboribus suis Reipublicae litterariae prodesse student. Soli dominari & tamquam Numen aliquod Criticum (sed rudi dolatum ligno,) adorari cupiunt. So sehen diese mächtigen und critischen Selbststimmer und nicht Mitstimmer aus, und weder Apelles noch Parhasius wird sie besser treffen können; Wie die gantze vernünfftige und bescheidene Welt sonder Zweifel, gestehen wird: Denn es leben nur heute ungefähr zwey oder drey solche Wundergeburten, die sich in diesem wohlgezeichnetem Bilde abgeschildert finden können, wiewohl die so genannte beste Welt auch dieser nicht besten Weltbürger leicht entbehren könnte, woferne nicht auch das böse dazu gehörete. Und so viel vor diesesmahl.

Geschrieben zu Weißenfels, den 10. Febr. 1746.

Lobe-

Lobgedichte,

auf den unsterblichen Poeten,

Martin Opiz

von Boberfeld.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Nur hinweg gemeine Flöten!
Fort gewöhnlichs Saitenspiel!
Ein Homerus und Virgil
Ja ein Opiz ist vonnöthen,
Dich, o Opiz zu erhöhn,
Dein Verdienst der Welt zu zeigen;
Besser wär es, abzustehn,
Klüger wär es, gantz zu schweigen;
Als daß dich ein Mund besingt
Dem kein würdig Lied gelingt.

Gleichwohl reitzen mich die Triebe,
Meiner angeflammten Brust,
Gleichwohl treibet mich die Lust,
Daß ich Dir ein Loblied schriebe.
Jeder, wer ein Teutscher heist
Und ein teutsches Hertze träget,
Dennoch aber seinen Geist
Nicht zu Deinem Ruhme reget
Handelt wieder seine Pflicht,
Ist fürwahr kein Teutscher nicht.

Wer hat aus den Finsternissen
Aus der ungeheuren Nacht,
Teutschland, deiner Sprache Pracht
So beglückt, ans Licht gerissen?
Wer brach dir zuerst die Bahn,
Zierlich, rein, und starck zu schreiben,
Hat es Opiz nicht gethan?
Muß Ihm nicht der Ruhm verbleiben,
Daß Er deine Majestät
Wieder aus dem Staub erhöht?

Doch Er will sich weiter schwingen,
Es bleibt nicht beym Unterricht,
Wie man zierlich schreibt und spricht,
Nein! Er lehret dich auch singen:
Er versetzt den Helicon
Teutsches Reich, in deine Grentzen,
Und läßt eine Lorber-Cron
Dir auf deinem Haupte gläntzen
Die vor Ihm, noch keine Hand
Deinem Scheitel zugewandt.

Wer wußt was von reinen Tönen?
War nicht die Poeterey
Dazumahl ein Waldgeschrey
Wilder Faunen und Silenen?
Ordnung, Abschnitt, Reim und Klang,
Waren unbekannte Sachen,
Nur die kurtzen Sylben lang,
Und die langen kurtz zu machen;
War der teutschen Poesie
Ubelangelegte Müh.

Von Gedancken, Sittenlehren,
Nachdruck und Gelehrsamkeit
War zu der betrübten Zeit,
Wenig, oder nichts, zu hören;
Es gebrach an Wissenschafft,
Statt der Kerne, nahm man Schalen,
Keines edlen Beyworts Krafft,
Noch die Kunst, geschickt zu mahlen,
War dem blinden Unverstand
Damahls nur etwas bekannt.

Opiz kam; gleich ward es helle,
Die Vernunfft und die Natur
Wieß Ihn auf die rechte Spur
Zu der wahren Dichter-Quelle:
Ohne Beystand, Hülff und Rath,
Hatt er dieses unternommen
Auf die Bahn, die Er betrat,
War vor Ihm, noch niemand kommen,
Sondern Er must gantz allein
Dieser Kunst Erfinder seyn.

Großer Geist! wer mag Dir gleichen?
Was kommt deiner Stärcke bey,
Du bezwingst die Barbarey
Und steckst Dir ein Sieges-Zeichen:
Du schaffst eine neue Welt
Aus dem Chaos wüster Reimen,
Wo man Fichten hingestellt,
Läßt Du frische Lorbern keimen,
Und dein sanffter Saitenklang
Dämpft der Barden Waldgesang.

Du giebst unserm Sprachgerippe,
Muskeln, Nerven, Blut und Krafft,
Deine Kunst und Wissenschafft
Oeffnet uns die Aganippe:
Statt der Hütten, baust Du
Prächtige Paläst und Schlösser,
Witz und Einsicht nehmen zu,
Schmuck und Anmuth werden grösser;
Und die Sprache wächst heran
Aus der Kindheit, als ein Mann.

Neuer Orpheus! wie entzücket,
War damahls das teutsche Land!
Wie der menschliche Verstand
Angefeuert und erquicket!
Jeder hörte Dich mit Lust,
Diese Kost gelehrter Ohren
War vorher gantz unbewust,
Ward zuerst durch Dich gebohren,
So, daß man, was Du gespielt,
Fast für Zauber-Lieder hielt.

Ja! Du reitzest, Du bewegest
Wenn Du mit Gelehrsamkeit,
Anmuth, Welterfahrenheit,
Witz und Kunst, die Saiten regest,
Alles fließet nett und rein,
Klar, doch in geschloßner Kürtze,
Krafftloß pflegst Du nie zu seyn,
Brauchst, doch sparsam, Saltz und Würtze,
Weil zu viel nur Eckel bringt,
Und zu starck nach Schulwitz klingt.

Du bewegest so die Hertzen
Wie es die Natur gebeut;
Klagst Du, wir empfinden Leid,
Lacheſt Du, wir müſſen ſchertzen;
Wenn Vesevus raucht und kracht,
Fühlen wir ein würcklich Schrecken,
Singſt Du von der Liebe Macht,
Kanſt Du in uns Lieb erwecken,
Rührſt Du Davids Harfenſpiel
Iſt die Andacht unſer Ziel.

Doch kein Wunder! denn die Quellen
So von Rom, als Griechenland,
Waren Dir genau bekannt,
Halffen Dir in allen Fällen:
Dieſe Schüler der Natur
Waren deine Meiſter worden;
Bloß auf dieſer ſichren Spur
Kamſt Du in den Dichter Orden
Und durch deine Fähigkeit
Plötzlich zur Vollkommenheit.

Dieſes ſind allein die Schulen,
Zu der wahren Dichterkunſt;
Will man um der Muſen Gunſt
Ewig nicht vergebens buhlen:
Rom nur, Rom nur und Athen
Lehren uns mit Nachdruck ſingen,
Dieſer wird ſtets unten ſtehn
Und ſich nicht zur Höhe ſchwingen,
Der nicht alle Dichter kennt,
Die uns Rom und Sparta gönnt.

Daher kam es, daß Dich keiner
In der Dichtkunst überlief,
Denn er kannte nicht so tief,
Die Pelaßger und Lateiner;
Zwar was Welsch- und Niederland
Oder Franckreich zierlichs schriebe,
War Dir auch nicht unbekannt,
Mehrte deine Dichter-Triebe,
Doch Du gabst den Alten mehr
Als der neuen Kunst, Gehör.

Wenn wir also fortgefahren
Wie Du anfiengst, wären wir
Warlich nicht so fern von Dir,
Leyder! noch nach hundert Jahren.
Doch Du fiengst die Dichtkunst an,
Und hast sie zugleich beschlossen;
Weil sich ein verkehrter Wahn
Deinen Schülern eingegossen,
Daß der Welschen Schwulst und Dunst
Besser sey, als deine Kunst.

Hoffmannswaldau ließ Dich liegen,
Lohenstein ward ungetreu,
Hallmann stimmte diesen bey,
Alle wolten höher fliegen;
Keiner hat Dich doch erreicht,
So an Worten; als an Sachen,
Zwar im Anfang scheint es leicht,
Deine Lieder nach zu machen;
Doch im Fortgang spüret man,
Daß man Dir nicht folgen kan.

Gryphius, nebst seinem Sohne,
Tscherning, Abschatz, Schoch und Dach,
Giengen deinem Vortritt nach,
Strebten starck nach deiner Crone;
Fleming aber hat Dir gleich,
Offt auch noch zuvor, gesungen,
Wenn er Geist- und Feuer-reich
Sich in Oden aufgeschwungen;
Wenn er ein Sonnet entwarff,
Das kein Momus tadeln darff.

Drauf verfiel der Dichter Hauffen
Theils in Niederträchtigkeit,
Theils auch in Verwegenheit
Rauch und Wolcken zu verkauffen:
Endlich hat Dein Geist und Sinn
Sich von neuem eingefunden,
Endlich fiel das Spielwerck hin,
Endlich war der Dunst verschwunden,
Und die Schwind- und Wassersucht
Nahmen schimpflich ihre Flucht.

Canitz, Neukirch, Pietsch und Besser,
Richey, Brocks und Zimmermann,
Haben Dir es nachgethan,
Werden durch Dich täglich grösser,
Haller steigt durch Dich empor,
Günther brennt von Deinem Feuer,
Böhlau stimmt nach Dir sein Rohr,
Gleichwie Seidel seine Leyer;
Gottsched singt, und Lindner spielt,
Wie es Deine Kunst befiehlt.

Nun beginnt man sich zu schämen,
Daß man Dich hintan gesetzt,
Nunmehr wirst Du hochgeschätzt,
Jetzt will man Dich wiedernehmen:
Wie des Mondes Silber-Licht
Durch die düstern Wolcken blicket,
Und sein volles Angesicht
Mit verklährtem Schimmer schmücket;
Also bricht in neuer Zier
Dein vermehrter Glantz herfür.

Jetzund stimmt man seine Saiten
Wiederum nach Deinem Ton,
Jetzt sucht mancher Musen-Sohn
Dir nicht gleich, doch nach zu schreiten;
Andre Dichter frist der Staub,
Die man bis anher gepriesen;
Nur Dein grünend Lorbeer-Laub
Wird der Jugend vorgewiesen,
Deine Dichtkunst nur allein
Soll ietzt nachgeahmet seyn.

Darum kommen Deine Schrifften
Neu und besser an das Licht;
In gestärckter Zuversicht,
Daß sie guten Nutzen stifften:
Druck und Schreibart hat gemacht,
Daß sie ungelesen blieben,
Weil der Fehler dunckle Nacht
Ihren Glantz hinweggetrieben;
So, daß man offt den Verstand
Des Verfassers nicht erkannt.

Hab ich etwas beygetragen,
Daß man sie nun lieber schaut,
Und sich mehr daraus erbaut,
Werd ich nicht die Müh beklagen:
Vielmehr schätz ich diese Zeit,
Da ich dieses Werck vollendet,
Zur gemeinen Nutzbarkeit,
Wohl und glücklich angewendet,
In der Hoffnung, daß der Welt
Mein Verfahren wohlgefällt.

Und gewiß Du hast verdienet,
Daß man Dich in Ehren hält,
Daß bis zum Beschluß der Welt,
Dein Gedächtniß rühmlich grünet:
Du der teutsche Cynthius,
Und Erfinder teutscher Flöten,
Du, aus dessen reichen Fluß
Alle folgenden Poeten
Ihre Bächlein hergelenckt,
Und ihr dürres Land getränckt.

Was der Maro den Ausonen,
Was Homer den Griechen war,
Dieses stellest Du auch dar,
Bey den teutschen Nationen:
Wer nicht Deine Schrifften kennt,
Wer sie nicht mit Fleiß gelesen,
Und sich einen Dichter nennt,
Ist kein Dichter ie gewesen,
Ist, wie sehr er sich auch bläht,
Doch kein würdiger Poet.

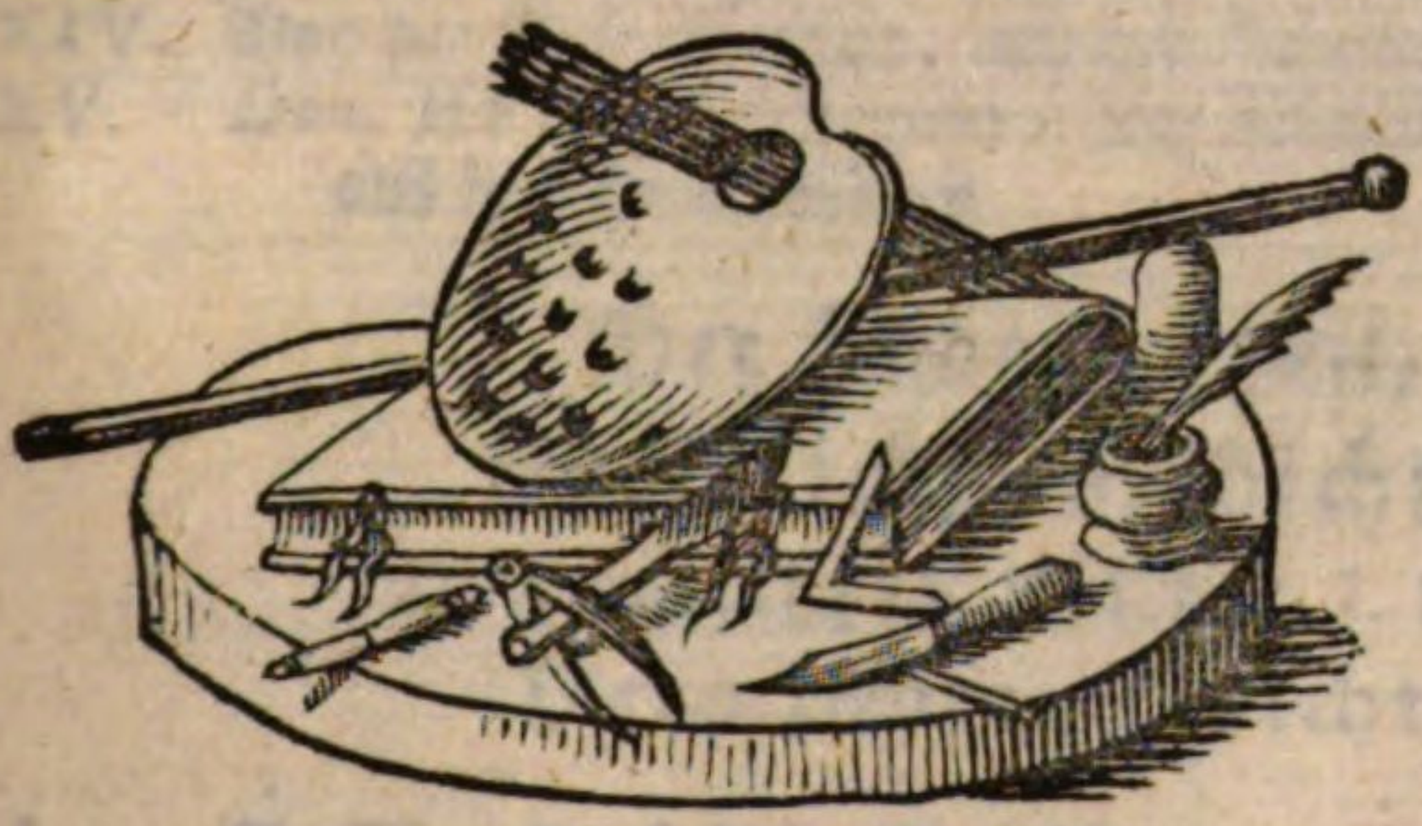
Warff Dich gleich die Pest darnieder,
Fraß den Cörper Wurm und Zeit;
Leben doch in Ewigkeit
Deine Geist erfüllten Lieder.
Pest und Wasser, Sturm und Glut
Nebst den wilden Krieges-Heeren,
Können sie mit ihrer Wuth
Nicht vertilgen und zerstöhren,
Was Dein kluger Witz gesetzt,
Bleibet ewig unverletzt.

Dantzig zwar schließt Deine Leiche
In die enge Todten-Grufft;
Doch Dein Nachruhm macht sich Lufft,
Und durchdringt die weiten Reiche:
Wo man teutsch versteht und liest,
Muß man Deiner auch gedencken,
Und, wie Du es würdig bist,
Deiner Aschen Cronen schencken,
Denn es stammt von Deinem Fleiß,
Was man in der Dichtkunst weiß.

Auf ihr Dichter! spielt und singet,
Stimmt dem edlen Bober-Schwan
Danck- und Ehren-Lieder an,
Der sich über alle schwinget:
Rühmt die Cither, die er schlug,
Preißt den Nachdruck seiner Reime,
Ritzet seines Nahmens Zug
In die schönsten Lorber-Bäume,
Und hängt seinen Dichter Kiel
Zu des Phöbus Saitenspiel.

Ich, dem das Geschrey der Krancken
Offt das Singen unterbricht,
Hab auch mein geringes Licht
In der Dichtkunst, Ihm zu dancken;
Darum will ich danckbar seyn,
Darum will ich diese Zeilen
Seinem Ehren-Ruhme weyhn,
Und mein schwaches Lob ertheilen,
Fehlt gleich die Vollkommenheit;
Fehlt doch nicht die Danckbarkeit.

Daniel Wilhelm Triller.



Verzeichniß

Der in diesen vier Bänden enthaltenen Gedichte.

Der Erste Theil,
Weltliche Gedichte.

		Pag.
I.	Buch von der teutschen Poeterey.	
II.	Lob-Gedichte, an die Königliche Majestät zu Polen und Schweden, Uladislaum, den Vierdten.	3
III.	An den Durchl. Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Ulrichen, postulirten Administratoren des Stiffts Schwerin ꝛc.	12
IV.	Vesuvius.	19
V.	Vielgut.	45
VI.	Dafne.	59
VII.	Lob des Krieges Gottes	79
VIII.	Zlatna, oder Gedichte, von der Ruhe des Gemüthes	111
IX.	Lob des Feld-Lebens.	137
X.	Sophocli Antigone.	145
XI.	L. ANNÆI SENECÆ Trojanerinnen	191
XII.	D. CATONIS Disticha übersetzet.	275
XIII.	Des Herrn von Pibrac Tetrasticha, übersetzt.	300
XIV.	Von der Welt Eitelkeit, aus den Frantzösischen	321
XV.	*Dan.* HEINSII Hymnus, oder Lobgesang des Bacchi, aus den Holländischen	329

Der Andere Theil,
Weltliche Gedichte.
Der poetischen Wälder I. Buch.
Vermischte Gedichte.

		Pag.
I.	An Ihro Kayserliche Majestät.	359
II.	Auf Ihre Fürstl. Durchl. Annen Sophien, Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg, Zurückkunfft aus Siebenbürgen.	361
III.	An Ihre Fürstl. Gnaden Georg Rudolffen, Hertzog in Schlesien ꝛc.	364
IV.	An eine Hochfürstl. Person, über den Orden der Vertraulichkeit	365
V.	Als Ihre Fürstl. Gnaden zur Lignitz in den Brunnen bey Hirschberg, zu verreisen gesonnen.	368
VI.	An den Hochwohlgeb. Herrn, Herrn Carl Annibal, Burggrafen zu Dohna.	371

Pag.

VII. Auf des Freyherrn von Burghaus, Huldigung wegen der Hauptmannschafft des Hertzogthums Münsterberg. = = = = = 377
VIII. An den Herrn Obristen von dem Werder. = 383
IX. An Herrn Zinegresen. = = = 384
X. An Herrn Seußius. = = = 387
XI. An Herrn Rüßlern. = = = 390
XII. An Herrn Hansen von Landskron. = = 391
XIII. An Herrn Kirchnern, bey der Geburt seiner Tochter. 392
XIV. An Herrn Wessel. = = = 393
XV. An Herrn Heermann. = = = 395
XVI. Uber des berühmten Mahlers Strobels Kunstbuch. 396
XVII. An Herrn Rauwach = = = 399
XVIII. Auf Herrn Buchwälders geistliche Gesänge. = 400
XIX. An seinen Freund, als derselbe Doctor worden = 401
XX. Uber Herrn Heidenberges neu-erfundenen Zählтisch. 402
XXI. Auf *Dan.* HEINSII Niederländische Poëmata. = 404
XXII. Antwort auf Herrn Venators teutsches Carmen. = 406
XXIII. Als er aus Siebenbürgen sich zurück begab. = 407
XXIV. An die Hirschbergischen Bäder. = = 409
XXV. An Herrn David Müller, über die Geburt seiner Tochter. 409
XXVI. In Herrn Jacobens Stammbuch. = = 411
XXVII. Bindebrief = = = = 412
XXVIII. Uber die Eroberung Roschelle, aus den Lateinischen übersetzt. = = = 412
XXIX. Uberschrifft König Meieanders Schiffes, im 20. Cap. des 2. Buches der Argenis = = 414
XXX. Uberschrifft an der Fortunen Tempel. Im 4. Buch der Argenis. = = = 415
XXXI. Eines Druiden Gedichte. = = 416
XXXII. Uberschrifft einer Tafel an des Himmlischen Jupiters Tempel. Aus dem 5. Buche der Argenis. = 417
XXXIII. VIRGILII: Excudent alii &c. = = 418
XXXIV. HORATII: Exegi monumentum &c. = 418

Der poetischen Wälder II. Buch.

Hochzeit-Gedichte.

Pag.

I. Auf Ihro Fürstl. Durchl. Friederichs, Hertzogen zu Holstein, Beylager. = = = 419
II. Auf des Freyherrn von Güldenstern, Beylager. = 421
III. Auf des Freyherrn von Mettichen, Beylager. = 423
IV. Als Herr Hieronymus Albert zum andernmahl geheyrathet. 425
V. Auf Herrn Mayers Hochzeit. = = 427

		Pag.
VI.	An Herrn Caspar Kirchnern.	432
VII.	Auf Herrn Flandrins Hochzeit.	434
VIII.	Auf Herrn Lauterbachs Hochzeit.	436
IX.	Auf Herrn Biedermanns Hochzeit.	437
X.	Auf Herrn Langens Hochzeit.	439
XI.	Auf Herrn D. Alberti Hochzeit.	440
XII.	Auf Herrn Wasserführers Hochzeit.	440
XIII.	Auf Herrn Koelhasens Hochzeit.	442
XIV.	Auf Herrn Franckens Hochzeit.	444
XV.	Auf Herrn Sebast. Opizen, seines Vaters, Hochzeit.	445
XVI.	Auf Herrn Sänfftlebens Hochzeit.	447
XVII.	Auf Herrn Ramßlers Hochzeit.	449
XVIII.	Auf Herrn Geissels Hochzeit.	451
XIX.	Hochzeit-Gedichte aus den Niederländischen *Dan.* Heinsii.	453
XX.	Auf Jungfer Gaislerinne Hochzeit.	454
XXI.	Auf Herrn Jacobi Hochzeit.	455
XXII.	Auf Herrn Püschels Hochzeit.	456
XXIII.	Auf Herrn Klimpken Hochzeit.	456
XXIV.	Auf Herrn Starckens Hochzeit.	457
XXV.	Auf Herrn Seylers Hochzeit.	458
XXVI.	Auf Herrn Rüßlers Hochzeit.	460

Der poetischen Wälder III. Buch.

Uber Leichenbegängnisse.

		Pag.
I.	Über den Abschied des Durchl. Ertzhertzogs Carls	465
II.	Auf den Abschied der Durchl. Hertzogin zu Münsterberg.	470
III.	Auf den Abschied der Durchl. Hertzogin in Schlesien ꝛc.	472
IV.	Auf das Leichbegängniß Ihro Fürstl. Gnaden der Hertzogin zu Münsterberg ꝛc.	476
V.	Auf den Abschied der Durchl. Fürstin und Hertzogin in Schlesien, zur Lignitz ꝛc.	479
VI.	Auf den Todt der Prinzeßin zu Anhalt.	484
VII.	Über das Absterben, Herrn Adams von Bibran.	485
VIII.	Auf das Absterben Herrn Heinrich von Stang.	487
IX.	Auf das Absterben Fr. Magdalenen Hogelinn.	491
X.	Grabe-Lied auf Herrn David Rhenisches.	494
XI.	Auf das Absterben der beyden Töchter Herrn Hoßmanns.	497
XII.	Über Jgfr Susannen, geb. Eichhäuserinn, seel. Hintritt.	497
XIII.	Auf eben dieselbige.	500
XIV.	Auf Frau Magdalenen Eringin, Begräbniß.	501
XV.	Auf Herrn Flandrins lieben Kindes Begräbniß.	503
XVI.	Auf Herrn Georg Flandrins Frauen Begräbniß.	505

		Pag.
XVII.	Uber den Abschied einer Jungfrauen.	508
XVIII.	Auf das Absterben Herrn von Limburg.	509
XIX.	An Herrn Schützen, auf den Todt seiner Frauen.	511
XX.	Auf den Abschied, Frau Müllerin.	512
XXI.	Auf den Todt seines Enckels.	515
XXII.	Auf ebendenselben.	517
XXIII.	Auf Herrn David Müllers Abschied.	518

Der poetischen Wälder IV. Buch.

Liebes-Gedichte der ersten Jugend.

		Pag.
I.	An die teutsche Nation.	522
II.	An die Jungfrauen in Teutschland.	523
III.	Frühlings Klagegedichte.	528
IV.	Geburts-Gedichte.	534
V.	Vom Abwesen seiner Liebsten.	536
VI.	Aus dem I. Buche der verliebten Diane ꝛc.	537
VII.	Ein Gesang der Alcide und Diane ꝛc.	538
VIII.	Marcelionis Schreiben an Alciden.	541
IX.	Neujahrs-Gedichte.	543
X.	An eine Jungfrau.	543
XI.	Echo, oder Wiederschall.	545
XII.	Gedancken bey Nacht.	547
XIII.	Elegie.	550
XIV.	Aus dem ersten Buche PROPERTII: Hæc certe &c.	551
XV.	Eine Nachtklage.	552
XVI.	An Asterien.	555
XVII.	An eine Jungfrau.	557
XVIII.	AUSONII gecreutzigter Cupido.	558
XIX.	THEOCRITI und *Dan.* HEINSII Aites.	560
XX.	Daß die Poeterey unsterblich sey.	562
XXI.	An Nüßlern.	563
XXII.	Oden, oder Gesänge.	
	1) Galathee.	569
	2) Aus Ronsards Erfindung.	581
	3) An Herrn Esaias Sperern.	583
	4) Eine Uebersetzung aus dem Holländischen.	585
	5) An die Morgenröthe.	598
	6) Ariphron Sicyonius beym Athenäus.	602
XXIII.	Sonnete.	
	1) An diß Buch.	605
	2) Uber den Thurn zu Straßburg.	606
	3) Vom Wolffs-Brunnen bey Heydelberg.	606
	4) Uber den Queckbrunnen zum Buntzlau.	607

		Pag.
5)	An der Liebsten Vaterland.	607
6)	An einen Berg.	608
7)	An die Bienen.	609
8)	An die Augen seiner Jungfrauen	609
9)	Auf einen Kuß.	610
10)	Einer Jungfrauen Klage über ihr nahendes Alter.	611
11)	An die Tyndaris.	611
12)	An Clorinden	612
13)	Sirenus im I. Buche der verliebten Diane.	612
14)	Aurelius eben daselbst.	613
15)	Der Schäfer Herbanius, daselbst	613
16)	Ein anderer Schäfer daselbst.	614
17)	An seine Thränen aus dem *Hug.* GROTIO.	614
18)	Noch ein anderes aus ihm.	615
19)	Eine Uebersetzung aus dem Niederländischen.	615
20)	Aus dem Niederländischen.	616
21)	*Francisci* PETRARCHÆ &c.	616
22)	Aus dem Italiänischen der Poetin GAMBARA.	617
23)	Klage über das Abwesen ihres Buhlen, aus ebenderselben.	618
24)	Anrede an sich selbst, aus ebenderselben	618
25)	Uber den Ort, da sie ihren Adonis zum ersten umfangen, aus ebenderselben	619
26)	An ihres Liebsten Augen, aus ebenderselben	619
27)	An den Westwind	620
28)	Warum sie nicht mehr von Buhlschafft schreibe.	621
29)	Aus dem Griechischen.	621
30)	Momus.	622
31)	Aus dem Frantzösischen.	623
32 = = 41)	Einige Sonnete ohne Uberschrifft	623 = 628
XXIV.	Teutsche Uberschrifften.	629
XXV.	Schäferey von der Nimfen Hercinie.	645
XXVI.	Trostschrifft an Herrn David Müllern	707
XXVII.	Sinngedichte und Uberschrifften I. Buch.	729
XXVIII.	= = = = = II. Buch.	777

Der Dritte Theil.

Geistliche Gedichte.

		Pag.
I.	Das Hohelied Salomons.	5
II.	Die Klaglieder Jeremiä.	31
III.	Jonas, aus dem Lateinischen *Hug.* GROTII übersetzet.	48
IV.	Judith.	72

Pag.

V. Die Episteln der Sonntage, und fürnehmsten Feste des gantzen Jahrs. = = = 102
VI. Geistliche Oden, oder Gesänge. = = 174
1) Der sechste Psalm. = = 176
2) Der funfzehende. = = 178
3) Der zwey und dreyßigste. = = 179
4) Der acht und dreyßigste. = = 181
5) Der zwey und viertzigste. = = 186
6) Der neun und viertzigste. = = 188
7) Der ein und funfzigste. = = 191
8) Der fünf und achtzigste. = = 195
9) Der hundert und dritte. = = 196
10) Der hundert und vierdte. = = 199
11) Der hundert sieben und dreyßigste. = 203
12) Der hundert acht und viertzigste. = 204
13) Morgen-Lied. = = = 206
14) Des Heil. JACOPONI Reime, von Eitelkeit der menschlichen Sachen, aus dem Lateinischen. 207
15) Thränen zu Ehren der Ewigkeit. = 210
16) Gesang zur Andacht. = = 216
17) Neujahrs-Lied. = = = 217
18) Lobgesang auf die Geburt Christi. = 219
19) Auf den Anfang des 1621. Jahrs. = 237
20) Auf den 1. Jan. 1625. = = 245
21) Klage beym Creutz unsers Erlösers. = 246
22) Der Bußfertige. = = = 250
23) Aus dem Lateinischen *Jul.* SCALIGERI. = 252
24) *Dan.* HEINSII Lobgesang JEsu Christi ꝛc. 253
25) Das Leiden und Sterben unsers Heylandes. 285
VII. Trostgedichte, in Wiederwärtigkeit des Krieges. = 304
1) Der Trostgedichte I. Buch. = = 305
2) = = = = = II. Buch. = = 327
3) = = = = = III. Buch. = = 353
4) = = = = = IV. Buch. = = 376

Der Vierdte Theil.

Geistliche Gedichte.

Pag.

I. Die Psalm Davids vom 1 = = 150. = = 401
II. *Hugo* GROTIUS von der Wahrheit der Christlichen Religion. 719
Das I. Buch. = = = 733
Das II. Buch. = = = 765
Das III. Buch. = = = 811
Das IV. Buch. = = = 839

Nachstehende wenige Druckfehler beliebe der Geneigte Leser, folgender massen zu verbessern.

I. In den Weltlichen Gedichten.

Pag.
3 ult. Zeile. an statt etwas, ließ kämpfen.
17 Vers 24. an statt Maule, ließ Rachen.
20 not. b. Vers 4. an statt allen, ließ allein.
30 Zeile 13. an statt her, ließ hier.
ibid. not. d. Zeile 9. an statt *Lilibæo*, ließ Lilybæo.
35 Zeile 9. an statt ihn, ließ ihr.
ibid. not. f. Zeile 3. an statt erwehnten, ließ erwähnen.
36 not. a. Zeile 19. an statt *subterranei*, ließ subterraneis, & Comma deleatur.
37 not. 6. Zeile 2. und 4. an statt κολὸκυμα, ließ κολόκυμα.
38 not. b. Zeile 4. an statt unvergänglichen Dinge, ließ vergänglichen Dingen.
ibid. not. c. an statt Symbosius, ließ SYMPOSIUS.
39 Zeile 9. an statt drucken, ließ trucken.
42 Zeile 4. nach dem Worte darbey Claud. Parenth.
ibid. Zeile 24. an statt den, ließ des.
43 Zeile 10. an statt das, ließ daß.
46 Zeile 8. an statt sich, ließ sie.
48 Zeile 29. an statt is, ließ ist.
51 Zeile 22. an statt einer, ließ reiner.
53 Zeile 31. an statt leben, ließ lebet.
54 Zeile 2. an statt schnelles, ließ schnelle.
ibid. Zeile 11. an statt euer, ließ eurer.
ibid. Zeile 23. an statt lobet mit, ließ lobt er mit.
56 Zeile 6. an statt in dem, ließ indem.
60 Zeile 5. an statt Bildnuß, ließ Bildniß.
64 Zeile 14. an statt umbringt, ließ umringt.
79 not. a. an statt Δῶιον, ließ Λῶιον.
92 Zeile 17. an statt gar spat, ließ gar zu spat.
100 Zeile 10. an statt iu, ließ in.
121 not. b. an statt Ornades, ließ Oreades.
138 Zeile 30. an statt *Gelidaque*, ließ Gelidæque.
187 Zeile 7. an statt Sebt, ließ Steht.
245 not. b. Zeile 6. an statt den *GYRALDUM*, ließ dem GYRALDO.
302 not. a. Zeile 2. an statt *Meus*, ließ *Mens*.
405 not. t. an statt dem, ließ der.
563 Zeile 27. an statt an den Venusblattern, ließ an Venusblattern.

II. In den Geistlichen Gedichten.

Pag.
79 not. a. Zeile 1. an statt vorhergehängten, ließ vorhergehenden.
228 not. c. Zeile 2. an statt *Hygnus*, ließ HYGINUS.
336 not. * Zeile 3. an statt ϛτ', ließ μετ'.
381 not. a an statt Platna, ließ Zlatna.
573 not. (*) Zeile 3. an statt עצרים ließ מצרים
592 Vers 3. Zeile 3. an statt dem, ließ den.
733. Zeile 8. an statt schwacheſt, ließ schwaches.
737 in not. Zeile 2. an statt γὰϛ-ὥσπεϛ-ἄλλως-Θεὸϛ, ließ γὰϱ-ὥϛπεϱ-ἄλλως-Θεὸϛ.
738 Zeile 6. an statt hoch, ließ doch.

(****)

744 in Not. Zeile 4. an ſtatt *RIBORII*, ließ RIBOVIL.
745 Zeile 2. an ſtatt beißten, ließ beeiſten.
ibid. Zeile 6. an ſtatt allem, ließ allein.
ibid. not. 2. Zeile 2. an ſtatt *Rhodinenſium*, ließ Rhodienſium.
752 Zeile 26. an ſtatt zeben, ließ zehn.
755 in Not. Zeile 4. an ſtatt *Atlbet*, ließ Alnet. Et ſic & paſſim alibi lege.
766 Zeile 17. an ſtatt offenbahrrn, ließ offenbahren.
768 not. a. Zeile 2. an ſtatt beruffen, ließ beruſſen.
781 Zeile 10. an ſtatt Mit, ließ Wie.
783 Zeile 14. an ſtatt durch, ließ doch.
785 not. 2. Zeile 5. an ſtatt feindgehäſſige, ließ friedgehäßige.
788 Zeile 23. an ſtatt Zucht, ließ Sucht.
794 not. 2. Zeile 1. an ſtatt *æqualiqus*, ließ æqualibus.
795 Zeile 8. an ſtatt auch gar, ließ ach gar.
ibid. Zeile 22. an ſtatt Eleanth, ließ Cleanth.
ibid. Zeile 28. an ſtatt jedes Gottes Kind, ließ jeder Gottesdienſt.
799 Zeile 8. an ſtatt gewährt, ließ gewehrt.
808 Zeile 6. an ſtatt alter, ließ aller.
819 not. 1. Zeile 1. an ſtatt *ORIGINE*, ließ ORIGENE.
838 not. 1. Zeile 5. an ſtatt habe, ließ haben.
845 Zeile 17. an ſtatt trucknen, ließ trunckнen.
850 not. 1. Zeile 2. an ſtatt δεσπόξει, ließ δεσπόζει.
ibid. not. 2. Zeile 1. an ſtatt dieſn, ließ dieſen.
853 not. 2. Zeile 5. an ſtatt *BASUAGIUM*, ließ BASNAGIUM.
855 not. 3. Zeile 6. an ſtatt geben, ließ gegen.
856 not. 1. Zeile 1. an ſtatt *OENOMAJIS*, ließ OENOMAUS. Et ſic quoque pag. 858. in not.
860 not. 2. Zeile 5. an ſtatt faſt, ließ feſt.
862 not, (*) Zeile 2. an ſtatt *PARPHYRIUS*, ließ PORPHYRIUS.
ibid. not. 4. Zeile 1. an ſtatt *HIERODES*, ließ HIEROCLES.
872 Zeile 16. an ſtatt es, ließ er.
ibid. Zeile 20. an ſtatt Moſes, ließ Moyſes.
880 Zeile 10. an ſtatt dann, ließ dem.
887 not. 2. Zeile 6. an ſtatt *ſpectari*, ließ ſpectavi.
910 not. 1. Zeile 1. an ſtatt *LEANCLAVII*, ließ LEUNCLAVII.
913 not. 1. Zeile 3. an ſtatt λόγες, ließ λόγος.

Die übrigen geringeren Druckfehler, welche nur die Rechtſchreibung, oder die Unterſcheidungs-Zeichen anbetreffen; wird der Geneigte Leſer von ſelbſt gütig überſehen: wie dieſe gröbern uns nicht zurechnen; als die Wir nicht bey den letztem Drucke ſelbſt zugegen geweſen. Daher die Verantwortung auf die ſchläffrigen und unachtſamen Correctores eintzig und allein fallen muß. Tr.

Buch

Von der

Teutschen Poeterey,

In welchen alle ihre Eigenschafft und Zugehör gründlich erzählet, und mit Exempeln ausgeführet wird,

Verfertiget von

Martin Opizen.

HORATIUS *ad Pisones:*

Descriptas servare vices, operumque colores,
Cur ego, si nequeo, ignoroque, Poëta salutor?
Cur nescire, pudens prave, quàm discere malo?

Denen Ehrenvesten, Wohlweisen, Wohlbenahmten und Wohlgelahrten

Herren Bürgemeistern und Rathsverwandten der Stadt Bunzlau,

Seinen günstigen Herren und Beförderern.

Ehrenveste / Wohlweise / Wohlbenahmte und Wohlgelährte / insonders günstige Herren / Was bisanhero von einem und den andern, auch vornehmen Leuten, zum öfftern ist begehret worden; daß ich nemlich von unser Teutschen Poeterey / derselben Art und Zugehör / etwas richtiges auffsetzen möchte / habe ich verwichene Tage zu Wercke gebracht. Zwar erstlich / solchem ehrlichen Begehren / wie billig / zu verhengen: nachmals aber diejenigen / vor derer Augen diese vornehme Wissenschafft ein Greuel ist / zu wiederlegen / und die / so sie als ein leichtes Ding vor handen zu nehmen / unbedacht sich unterstehen / abzuhalten / die Gelahrten aber und von Natur hierzu geartete Gemüther auffzuwecken / mir / der ich dißfals bey weitem nicht genung bin / die Hand zu bieten, und den Weg / so ich allbereit um etwas eröffnet / vollends zu bahnen. Weitläufftiger und eigentlicher zu schreiben / hat mich nicht allein die Enge der Zeit; sondern auch sonsten allerley Ungelegenheit verhindert / die mir von denen zugefüget wird / welche / wann es bey ihnen stünde / wünschen wolten / daß auch das Gedächtniß der Poeterey und aller guten Künste vertilget und ausgerottet würde. Ob mich

nun wol dergleichen unbillige Widerwertigkeit/ die ich ohne meinen Verdienst/ tragen muß/ offtermals kaum nicht zwinget / wie Nero zusagen: *Vellem nescire literas*; jedoch habe ich in Erwegung derer Ursachen/ die mir etwas bessers rathen/ und daß die Zahl vieler grossen Männer / die mir huld seyn / die wenigen abgünstigen weit hin wieget / zwar itzund in diesem geringen Wesen den Willen mit meinen schlechten Studiren etwas zu fruchten/ erweisen wollen: und will auch nachmals besten Fleisses mich bemühen/ an grösseren und mehr wichtigen Sachen (denn ich gar wol weiß / daß es mit der Poeterey alleine nicht ausgerichtet sey/ und weder öffentlichen noch Privatämtern mit Versen könne vorgestanden werden) durch Beystand Göttlicher Hülffe / alle mein Heil zu versuchen. Indessen/ Großgünstige Herren/ wollen sie/ zum Pfande meiner künfftigen Vorsorge / wie mein geliebtes Vaterland und sie meiner je mehr und mehr Ruhm und Ehre haben mögen; dieses Buch auff und annehmen / und beynebenst geneigt erwegen/ daß ich auch darum ihnen solches billig vor andern zuschreiben sollen/ damit ich nicht/ wenn ich sie in diesen und andern meinen Schrifften länger mit Stillschweigen übergienge / von denen / die meinen künfftigen Vorsatz nicht wissen/ vor undanckbar möge geschol-ten werden. Welches Lasters ich nicht allein anderwerts frey und ledig bin; sondern auch dißfals kühnlich sagen darff / daß ich solche grosse Liebe zu meinem Vaterland trage / dergleichen zwar von allen erfordert; aber bey wenigen erfunden wird. Ich muß nur bekennen / daß ich nicht unlängst aus weit abgelegenen Orten / da es mir an Ehre/ Förderung / Freundschafft / und alle dem / was ich bedürffend / nicht gemangelt hätte / mich mehrentheils darum zurücke gemacht / und meinen Zustand in Ungewißheit gesetzet / daß ich das Verlangen / daheime und bey den Meinigen die Zeit zu verschliessen / nicht länger ertragen können. Welches ich sonsten kaum so rund heraus sagen

wolte / aus Furcht / daß es mir von andern für eine Zärtlichkeit und Weichmuth möchte ausgeleget werden / wenn mir nicht wissend / daß Ulysses so sehr auf sein Ithaca zugeeilet / als Agamemnon auf sein Mycene / und der grosse Mann hertzlich gewünschet / auch nur ein Räuchlein / so daraus auffgienge / von fernen zu schauen. Der Vater der Musen Alphonsus in Sicilien / als ihm einer erzehlete / wie Rom so gewaltig / Venedig / so groß / Florentz so reich / Meiland so volckreich wäre ; gab er ihm dieses gar gerne zu / aber / hub er darneben an / Ich will nirgends lieber seyn / als zu Cariocilla : welches ein Flecken war / darinnen der löbliche und tugendhaffte König gebohren und auffgewachsen. Kan mir also niemand zu rechte übel deuten / daß ich mein Bunzlau / ohne Ruhm zu sagen / die Erzieherin vieler stattlicher berühmter Leute / welche ich bey anderer Gelegenheit schon will zu erzehlen wissen / als ein Kind seine Mutter / ehre / und bestes vermögens Hand zu Wercke lege / wie nicht allein ich durch das Vaterland / sondern auch das Vaterland durch mich bekanter werde. Nebenst dieser gemeinen Ursache hiesiger meiner Zuschreibung / habe ich nicht weniger in acht zu nehmen die grosse Gunst und Freundschafft / mit welcher ein jedweder von den Herren mir bey aller vorgehenden Gelegenheit / zum öfftersten begegnet: ja daß sie auch mir entweder mit Blutfreundschafft / oder Verwandniß beygethan sind / oder / worunter ich Herrn Sänfftleben verstehe / mich zu alle dem / was ich weiß und kan / wie wenig es auch ist / angewiesen und geleitet haben. Werden also die Herren / in Betrachtung obgemeldeter Ursachen / in guten verstehen / daß ich ihren Nahmen hiesigem geringfügigen Buche / das doch hoffentlich an seinem Orte wird ersprößlich seyn / vorsetzen / und dadurch / weil anjetzo nichts anders in meinem Vermögen gewesen / nur etlicher massen mein

danckbares Gemüth und guten Vorsatz erweisen wollen. Befehle Sie hiermit in den Schutz des Höchsten / mich aber in Ihre beharrliche Gunst und Liebe; der ich gleichfals jederzeit bin

E. E. HH.

Dienstwilliger.

Martin Opiz.

Martin Opizen
Buch
von der
Teutschen Poeterey.

Das I. Capitel.

Vorrede.

Wewol ich mir von der Teutschen Poeterey, auff Ersuchung vornehmer Leute, und dann zu besserer Fortpflantzung unserer Sprache, etwas aufzusetzen vorgenommen; bin ich doch solcher Gedancken keines weges, daß ich vermeyne, man könne jemanden durch gewisse Regeln und Gesetze zu einen Poeten machen. Es ist auch die Poeterey eher getrieben worden; als man je von derselben Art, Amte und Zugehör geschrieben: und haben die Gelehrten, was sie in den Poeten (welcher Schrifften aus einem göttlichen Antriebe, und von Natur herkommen, wie Plato hin und wieder hiervon redet) auffgemercket, nachmals durch richtige Verfassungen zusammen geschlossen, und aus vielen Tugenden eine Kunst gemacht. Bey den Griechen hat es Aristoteles vornemlich gethan; bey den Lateinern Horatius; und zu unserer Voreltern Zeiten, Vida und Scaliger so ausführlich, daß weiter etwas darbey zu thun vergebens ist. Derentwegen ich nur etwas, so ich in gemeine von aller Poeterey zu erinnern von nöthen zu seyn erachte, hiervor setzen will, nachmals das, was unsere Teutsche Sprache vornemlich angehet, etwas umständlicher vor Augen stellen.

Das II. Capitel.

Worzu die Poeterey / und wann sie erfunden worden.

DJe Poeterey ist anfangs nichts anders gewesen, als eine verborgene Theologie, und Unterricht von Göttlichen Sachen. Dann weil die erste und raue Welt gröber und ungeschlachter war, als daß sie hätte die Lehren von Weißheit und Himmelischen Dingen recht fassen und verstehen können; so haben weise Männer, was sie zu Erbauung der Gottesfurcht, guter Sitten und Wandels erfunden, in Reime und Fabeln, welche insonderheit der gemeine Pöfel zu hören geneiget ist, verstecken und verbergen müssen. Denn daß man jederzeit bey allen Völckern vor gewiß geglaubet habe, es sey ein ewiger GOTT, von dem alle Dinge erschaffen worden, haben andere, die ich hier nicht mag ausschreiben, gnugsam erwiesen. Weil aber GOtt ein unbegreiffliches Wesen, und übermenschliche Vernunfft ist; haben sie vorgegeben, die schönen Cörper über uns, Sonne, Monde und Sternen, Item allerley gute Geister des Himmels wären Gottes Söhne und Mitgesellen, welche wir Menschen vieler grossen Wolthaten halber billig ehren solten. Solches Inhalts werden vielleicht die Bücher des Zoroasters, den man für einen der ältesten Lehrer der Göttlichen und menschlichen Wissenschafft hält, gewesen seyn, welcher, wie Hermippus bey dem Plinius, im ersten Capitel des 30. Buches bezeuget, zwantzig mal hundert tausend Verß von der Philosophie hinterlassen hat. Item was Linus, wie Diogenes Laertius erwehnet, von Erschaffung der Welt, dem Lauffe der Sonnen und des Mondens, und von Erzeugung der Früchte vorgegeben hat. Dessen Werckes Anfang soll gewesen seyn:

Ἦν ποτέτοι χρόνος ὅτ᾽ ἐν ᾧ ἅμα πάντ᾽ ἐπεφύκει.

Es war die Zeit / da erstlich in gemein
Hier alle Ding erschaffen worden seyn.

Neben diesem haben Eumolpus, Musäus, Orpheus, Homerus, Hesiodus und andere, als die ersten Väter der

Weiß-

Weißheit, wie sie Plato nennet, und aller guten Ordnung, die bäurischen und fast viehischen Menschen zu einem höfflichern und bessern Leben angewiesen. Dann indem sie so viel herrliche Sprüche erzehleten, und die Worte in gewisse Reimen und Maß verbunden, so daß sie weder zu weit ausschritten, noch zu wenig in sich hatten; sondern, wie eine gleiche Wage im Reden hielten, und viel Sachen vorbrachten, welche einen Schein sonderlicher Prophezeiungen und Geheimnisse von sich gaben; vermeinten die einfältigen Leute, es müste etwas göttliches in ihnen stecken, und liessen sich durch die Anmutigkeit der schönen Gedichte, zu aller Tugend und guten Wandel anführen. Hat also Strabo Ursache den Eratosthenes lügen zu heissen, welcher, wie viel unwissende Leute heutiges Tages auch thun, gemeynet, es begehre kein Poet durch Unterrichtung, sondern alle bloß durch Ergetzung sich angenehme zu machen. Hergegen/ spricht er Strabo im ersten Buche, haben die Alten gesagt/ die Poeterey sey die erste Philosophie/ eine Erzieherinn des Lebens von Jugend auff/ welche die Art der Sitten der Bewegungen des Gemüthes und alles Thuns und Lassens lehre. Ja die unsrigen (er verstehet die Stoischen) haben darvor gehalten/ daß ein Weiser allein ein Poete sey. Und dieser Ursachen wegen werden in den Griechischen Städten die Knaben zuförderst in der Poesie unterwiesen: nicht nur um der blossen Erlustigung willen/ sondern damit sie die Sittsamkeit erlernen. Ingleichem stimmet auch Strabo mit dem Lactantius und andern in diesem ein, es seyn die Poeten viel älter, als die Philosophen, und für weise Leute gehalten worden, ehe man von dem Nahmen der Weißheit gewust hat: und hätten nachmals Cadmus, Pherecydes und Hecatäus der Poeten Lehre zwar sonsten behalten; aber die Abmessung der Wörter und Verse auffgelöset: biß die folgenden nach und nach etwas darvon entzogen, und die redneriſche Weise gleichsam als von einem hohen Stande, in die gemeine Art und Forme herab geführet haben. Solches können wir auch aus dem abnehmen, daß je älter ein Scribent ist; je näher er den Poeten zu kommen scheinet. Wie

denn Casaubonus saget, daß so offt er des Herodotus seine Historien lese; es ihm bedüncke, als wäre es Homerus selber. (welches auch vom Hippocrates gesaget werden kan.)

Das III. Capitel.

Von etlichen Sachen/ die den Poeten vorgeworffen werden; und derselben Entschuldigung.

Aus oberzehlten Sachen ist zu sehen, wie gar unverständig diejenigen handeln, welche aus der Poeterey, nicht weiß ich, was für ein geringes Wesen machen, und wo nicht gar verwerffen; doch nicht sonderlich achten, auch wol vorgeben, man wisse einen Poeten in öffentlichen Aemtern wenig oder nichts zugebrauchen; weil er sich in dieser angenehmen Thorheit und ruhigen Wollust so vertieffe, daß er die andern Künste und Wissenschafften, von welchen man rechten Nutz und Ehren schöpffen kan, gemeiniglich hindan setze. Ja wenn sie einen gar verächtlich halten wollen, so nennen sie ihn einen Poeten: wie dann Erasmo Roterodamo von groben Leuten geschahe. Welcher aber zur Antwort gab: Er schätzte sich dessen Lobes viel zu unwürdig: Denn auch nur ein mittelmässiger Poete höher zu halten sey, als zehen Philosophastri. Sie wissen ferner viel von ihren Lügen, ärgerlichen Schrifften und Leben zu sagen, und vermeinen, es sey keiner ein guter Poet, er müsse dann zugleich ein böser Mensch seyn. Welches allerseits ungegründetes Urtheil ich kaum einer Antwort würdig achte; und ihnen alleine für das erste zu bedencken gebe, wer Solon, Pythagoras, Socrates, Cicero und andere gewesen, die sich doch des Poeten Nahmens nie geschämet haben. Ich könte auch sonsten viel vortreffliche Leute erzehlen, die auff diese Kunst (wo ich sie eine Kunst nennen soll) ihren höchsten Fleiß gewendet haben, und dennoch dem gemeinen Nutzen mit unsterblichen Lobe vorgegangen sind. So ist auch ferner nichts närrischer, als wann sie meinen, die Poeterey bestehe bloß in ihr selber; die doch alle andere Künste und Wissenschafften in sich hält. Apulejus nennet den Homerus einen vielwissenden und aller Dinge erfahrnen Menschen; Tertullianus von der Seele: einen Vater der freyen Künste. Plato, welcher in Tragödienschreiben so weit kom-

kommen, daß er auch andern Kampf anbieten dörffen, hat vermischet, wie Proclus von ihm saget, τὴν τε Πυθαγόρειαν καὶ Σωκρατικὴν ἰδιότητα, die Pythagorische und Socratische Eigenschafft, hat die Geometrie von Theodorus Cyreneus, die Wissenschafft des Gestirnes von den Egyptischen Priestern erlernet, und ist aller Dinge kundig gewesen. So hat man unsere Musen zu mahlen pflegen, als sie mit zusammen gehenckten Händen in einem Reihen tantzen, ihnen auch den Nahmen Μοῦσαι gleichsam als ἁμοῦσαι gegeben/ das gemeine Band und Verwandschafft aller Künste hierdurch anzudeuten. Wann auch die Verse nur blosse Worte sind, (wiewol das so wenig möglich ist, als daß der Cörper ohne die Seele bestehen könne) was ist es denn, daß Eratosthenes ein Gedichte von Beschreibung der Welt/ so Hermus geheissen, daß Parmenides und Empedocles von Natur der Dinge, daß Servilius und Heliodorus, derer Galenus erwehnet, von der Artzney geschrieben haben? Oder, wer kan leugnen, daß nicht Virgilius ein guter Ackermann, Lucretius ein vornehmer Naturkündiger, Manilius ein Astronomus, Lucanus ein Historienschreiber, Oppianus ein Jägermeister, und einer und der ander der Philosophie Obristen seyn, da sie doch nichts als Poeten seyn? Es sey denn, daß wir gläuben wollen, Theocritus habe Schaffe getrieben, und Hesiodus sey hinter dem Pfluge gegangen. Doch muß ich gleichwol bekennen, daß auch an Verachtung der Poeterey diejenige nicht wenig schuld tragen, welche ohn allen Danck, Poeten seyn wollen, und noch eines theils zum Uberfluß, ebener massen wie Julius Cäsar, seine kahle Glitze, sie ihre Unwissenheit unter dem Lorbeerkrantze verdecken. Gewißlich, wenn ich nachdencke, was von der Zeit an, seit die Griechische und Römische Sprachen wieder sind hervor gesucht worden, vor hauffen Poeten sind heraus kommen, muß ich mich verwundern, wie sonderlich wir Teutschen so lange Geduld können tragen, und das edle Papier mit ihren ungereimten Reimen beflecken. Die Worte und Syllaben in gewisse Gesetze zu bringen, und Verse zu schreiben, ist das allerwenigste, was in einem Poeten zu suchen ist. Er muß εὐφαντασίωτος von sinnreichen

chen Einfällen und Erfindungen seyn, muß ein grosses unverzagtes Gemüthe haben, muß hohe Sachen bey sich erdencken können, soll anders seine Rede eine Art kriegen, und von der Erden empor steigen. Ferner so schaden auch dem guten Namen der Poeten nicht wenig diejenigen, welche mit ihren ungestümen Ersuchen auf alles, was sie thun und vorhaben, Verse fordern. Es wird kein Buch, keine Hochzeit, keine Begräbnis ohn uns gemacht; und gleichsam als wenn niemand könte alleine sterben, gehen unsere Gedichte zugleich mit ihnen unter. Man will uns auff allen Schüsseln und Kannen haben, wir stehen an Wänden und Steinen, und wann einer ein Hauß, ich weiß nicht wie, an sich gebracht hat, so sollen wir es mit unsern Versen wieder redlich machen. Dieser begehret ein Lied auff eines andern Weib, jenem hat von des Nachbarn Magd geträumet, einen andern hat die vermeinte Bulschafft einmal freundlich angelacht; oder, wie dieser Leute Gebrauch ist, vielmehr ausgelacht; Ja des närrischen Ansuchens ist kein Ende. Müssen wir also entweder durch Abschlagen ihre Feindschafft erwarten, oder durch Willfahren, den Würden der Poesie einen mercklichen Abbruch thun. Denn ein Poete kan nicht schreiben, wenn er will; sondern wenn er kan, und ihn die Regung des Geistes, welchen Ovidius und andere vom Himmel herzukommen vermeinen, treibet. Diese unbesonnene Leute aber lassen uns weder die rechte Zeit, noch Gelegenheit: wie sich denn Politianus in einer Epistel hefftig darüber beschweret: und Ronsard, wie Muretus meldet, hat pflegen zu sagen, er empfinde nicht so grosse Lust, wann er seine eigene Liebe beschreibe; als er grossen Verdruß empfinde, wann er anderer ihre Liebe beschreiben müste. Wiewol etliche, gemeiniglich aber die schlimmesten, sich selber hierzu antragen, und den Leuten ihre Träume fast einzwingen. Diese meinet sonderlich Aristoteles Eth. ad Nic. lib. 9. c. 7. da er sagt, daß sie ihre Gedichte über die masse lieb haben, und so hertzlich gegen ihnen geneigt seyn, wie die Eltern gegen den Kindern. Und Cicero 5. Tusc. spricht auch fast auff diesen Schlag: In hoc enim genere nescio, quo pacto magis quàm in aliis, suum cuique pulchrum

chrum est: Adhuc neminem cognovi Poëtam, & mihi fuit cum Aquinio amicitia, qui sibi non optimus videretur. Daß ferner die Poeten mit der Warheit nicht allzeit übereinstimmen; ist zum Theil oben dessenthalben Ursache erzehlet worden, und soll man auch wissen, daß die gantze Poeterey im nachäffen der Natur bestehe, und die Dinge nicht so sehr beschreibe, wie sie seyn; als wie sie etwan seyn könten, oder solten. Es sehen aber die Menschen nicht alleine die Sachen gerne, welche an sich selber eine Ergetzung haben; als schöne Wiesen, Berge, Felder, Flüsse, zierlich Weibesvolck und dergleichen: sondern sie hören auch die Dinge mit Lust erzehlen, welche sie doch zu sehen nicht begehren; als wie Hercules seine Kinder ermordet, wie Dido sich selber entleibet, wie die Städte in den Brand gesteckt werden, wie die Pest gantze Länder durchwütet, und was sonsten mehr bey den Poeten zu finden ist. Dienet also dieses zu Uberredung und Unterricht, auch Ergetzung der Leute; welches der Poeterey vornehmster Zweck ist. Die Nahmen der Heidnischen Götter betreffend, deren sich die stattlichsten Christlichen Poeten ohne Verletzung ihrer Religion, jederzeit gebrauchet haben, angesehen, daß hierunter gemeiniglich die Allmacht GOTTES, welcher die ersten Menschen, nach den sonderlichen Würckungen seiner unbegreifflichen Majestät, unterschiedene Nahmen gegeben, als daß sie, wie Maximus Tyrius meldet, durch Minerven die Vorsichtigkeit, durch den Apollo die Sonne, durch den Neptunus die Lufft, welche die Erde und Meer durchstreichet; zu Zeiten aber vornehme Leute, die, wie Cicero im andern Buche von den Gesetzen, saget, um ihres Verdienstes willen, in dem Himmel beruffen seyn, zu Zeiten was anders angedeutet wird, ist allbereit hin und wieder so viel Bericht darvon geschehen, daß es weiterer Ausführung hoffentlich nicht wird vonnöthen seyn. Was auch der Poeten Leben angehet, (damit ich mich nicht zu lange aufhalte,) ist es nicht ohn, daß freylich etliche von ihnen etwas aus der Art schlagen, und denen, die in anderer Leute Mängeln Falcken, in ihren eigenen Maulwörffe seyn, Anlaß geben, ihnen

nen übel nachzureden. Die Ursache kan wohl zum Theile seyn, daß ihre Poetische Gemüther unterweilen etwas sicherer und freyer seyn; als es ein und andere Zeit leidet, und nach des Volckes Urtheil nicht viel fragen. Zum theile thut auch der Wein etwas; sonderlich bey denen, welchen Horatius besser gefällt, da er schreibet:

Prisco si credis, Mæcenas docte, Cratino,
Nulla valere diu nec vivere carmina possunt,
Quæ scribuntur aquæ potoribus.

Mäcenas, wiltu mir und dem Cratinus gläuben,
Der, der da Wasser trinckt, kan kein gut Carmen schreiben;

Als Pindarus, der stracks im Anfange seiner Bücher sagte: Ἄριστον μὲν ὕδωρ **Das Wasser ist das beste/ das man findt.** Mit welchem es Alcäus, Aristophanes, Alcman, Ennius und andere nicht gehalten hätten; auch Aeschylus nicht, dem Sophocles vorgeworffen, der Wein hätte seine Tragödien gemacht, nicht er. Und zum Theile thut auch zu dem etwas nachläßigen Wandel mancher Poeten nicht wenig die Gemeinschafft etlicher Alten, die ihre reine Sprache mit garstigen Epicurischen Schrifften besudelt, und sich an ihrer eigenen Schande erlustiget haben. Mit denen wir aber umgehen müssen, wie Bienen, welche ihr Honig aus den gesunden Blumen saugen, und die gifftigen Kräuter stehen lassen. Doch wie ehrliche, auffrichtige, keusche Gemüther (welche von den auch keuschen Musen erfodert werden) derer, die ihre Geschicklichkeit mit üblen Sitten verdunckeln, nicht entgelten können; so sind auch nicht alle Poeten, die von Liebes-Sachen schreiben, zu meiden: Denn viel unter ihnen so züchtig reden, daß sie ein jegliches ehrbares Frauenzimmer ungescheuet lesen möchte. Man kan ihnen auch dessentwegen wol ihre Einbildungen lassen, und ein wenig übersehen, weil die Liebe gleichsam der Wetzstein ist, an dem sie ihren subtilen Verstand schärffen, und niemahls mehr sinnreiche Gedancken und Einfälle haben, als wann sie von ihrer Buhlschafften himmlischen Schöne, Jugend, Freundligkeit, Haß und Gunst reden. Wie dann hiervon der

Frau-

Frantzösischen Poeten Adler, Peter Ronsard ein artiges Sonnet geschrieben, welches ich nebenst meiner Uberſetzung, (wiewol dieſelbe dem Texte nicht genaue zuſaget) hierbey anzuziehen nicht unterlaſſen kan.

Ah belle liberté, qui me ſervois d'eſcorte,
Quand le pied me portoit ou libre ie voulois!
Ah! que ie te regrette! helas, combien de fois
Ay-ie rompu le ioug, que malgré moy ie porte!
Puis ie l'ay rattaché, etant nai de la ſorte,
Que ſans aimer ie ſuis & du plomb & du bois,
Quand ie ſuis amoreux, j'ai l'esprit & la vois,
L'invention meilleure, & la Muſe plus forte.
Jl me faut donc aimer pour avoir bon eſprit.
Afin de concevoir des enfans par ecrit,
Prolongeant ma memoire aux depens de ma vie.
Ie ne veux m'enquerir, s'on ſent apres la mort:
Ie le croy: ie perdroi d'ecrire toute envie:
Le bon nom, qui nous ſuit, eſt noſtre reconfort.

Du güldne Freyheit du, mein Wünſchen und Begehren,
Wiewol doch wäre mir, im Fall ich jederzeit
Mein ſelber möchte ſeyn, und wäre gantz befreyt
Der Liebe, die noch nie ſich wollen von mir kehren,
Wiewol ich offte mich bedacht bin zu erwehren;
Doch lieb ich gleichwol nicht, ſo bin ich wie ein Scheit,
Ein Stock und raues Bley: die freye Dienſtbarkeit,
Die ſichere Gefahr, das tröſtliche Beſchweren
Ermuntert meinen Geiſt, daß er ſich höher ſchwingt,
Als wo der Pöfel kreucht, und durch die Wolcken dringt,
Geflügelt mit Vernunfft und muthigen Gedancken.
Drum geh es, wie es will, und muß ich ſchon darvon,
So überſchreit ich doch des Lebens enge Schrancken:
Der Nahme, der mir folgt, iſt meiner Sorgen Lohn.

Welchen Nahmen wenn die Poeten nicht zu gewarten hätten, würden viel derſelben durch die Boßheit der Leute, die ſie mehr aus Neid, als billiger Urſachen, verfolgen, von ihrem löblichen Vorſatze zurücke gehalten und abgeſchreckt werden. Es wird aber bey ihnen nicht ſtehen, und ich bin der tröſtlichen Hoffnung, es werde nicht allein die Lateiniſche Poeſie, welcher ſeit der vertriebenen lang-

wierigen Barbarey, viel grosse Männer auffgeholffen, ungeacht dieser trübseligen Zeiten und höchster Verachtung gelehrter Leute, bey ihrem Werth erhalten werden; sondern auch die Teutsche, zu welcher ich, nach meinem armen Vermögen, allbereit die Fahne auffgesteckt, von stattlichen Gemüthern also ausgeübet werden, daß unser Vaterland Franckreich und Italien wenig wird bevor dörffen geben.

Das IV. Capitel.

Von der Teutschen Poeterey.

VOn dieser Teutschen Poeterey nun zu reden, sollen wir nicht vermeynen, daß unser Land unter so einer rauhen und ungeschlachten Lufft liege, daß es nicht eben dergleichen zu der Poesie tüchtige ingenia könne tragen; als irgend ein anderer Ort unter der Sonnen. Wein und Früchte pflegt man zu loben von dem Orte, da sie herkommen seyn; nicht die Gemüther der Menschen. Der weise Anacharsis ist in den Scytischen Wüsten gebohren worden. Die vornehmsten Griechen sind in Egypten, Indien und Franckreich gereiset, die Weißheit zu erlernen. Und über diß, daß wir so viel vornehme Poeten, so heutiges Tages bey uns erzogen worden, unter Augen können stellen, erwehnet Tacitus von den Teutschen in den Buche, das er von ihnen geschrieben, daß ob wol weder Mann noch Weib unter ihnen zu seiner Zeit, den freyen Künsten obzuliegen pflegeten; fasseten sie doch alles, was sie im Gedächtniß behalten wolten, in gewisse Reimen und Gedichte. Wie er denn in einem andern Orte saget, daß sie viel von des Arminius seinen Thaten zu singen pflegeten. Welches sie vielleicht den Frantzosen nachgethan haben, bey denen / wie Strabo im fünfften Buche anzeiget, dreyerley Leute waren / die man in sonderlichen Ehren hielt: Bardi, Vates und Druiden. Die Barden sungen Lobgedichte / und waren Poeten. Die Vates opfferten und betrachteten die Natur aller Dinge; Die Druiden pflegten über die natürliche Wissenschafft auch von guten Sitten zu unterrich-

unterrichten. Welches auch Marcellinus im fünfften Buche bekräfftiget: Die Barden / sagt er, haben Männer ritterliche Thaten mit heroischen Versen beschrieben / und mit süssen Melodien zu der Leyer gesungen. Und Lucanus im ersten Buche des Bürgerlichen Krieges:

Vos quoque, qui fortes animas belloque peremptas
Laudibus in longum, Vates, dimittitis ævum,
Plurima securi fudistis carmina Bardi.

Daß ich der Meynung bin, die Teutschen haben eben dieses im Gebrauch gehabt, bestätiget mich über das, was Tacitus meldet, auch der alten Cimbrer und Dänen ebenmäßiger Gebrauch, die von ihren Helden schöne und Geistreiche Lieder erdichtet haben, deren nicht wenig von alten Jahren her, in Dennemarck noch vorhanden sind, und von vielen gesungen werden. So ist auch Hiarnes bey ihnen einig und alleine dessentwegen zum Königreiche kommen; weil er dem vorigen Könige zu Ehren, ein Grabgedichte gemacht, das vor allen andern, den Preiß erhalten.

Und über diß, sind doch eines ungenanten Freyherrens von Wengen, Juncker Winßbeckens, Reinmars von Zweter, der ein Pfältzischer von Adel, und bey Kayser Friedrichen dem Ersten, und Heinrichen dem Sechsten auffgewartet hat, Marners, auch eines Edelmannes, Meister Sigeherrens, und anderer Sachen noch vorhanden, die manchen stattlichen Lateinischen Poeten an Erfindung und Zier der Reden, beschämen. Ich will nur aus dem Walter von der Vogelweide, Kayser Philipses geheimen Rathe, den Goldast anzeucht, einen einigen Ort setzen; daraus leichtlich wird zu sehen seyn, wie hoch sich selbige vornehme Männer, ungeachtet ihrer Adelichen Ankunfft und Standes, der Poeterey angemasset:

Nun sende uns Vatter und Suhn den rechten Geist heraben,
Daß wir mit deiner süssen Fúchte ein dúrres Hertze erlaben.
Unkristlichen Dingen ist al al dui kristenheit so vol,
Swa kristentum ze sichhus lit da tut man ihm nicht wol.

Ihn dürstet sere
Nach der Lehre,
Als er von Rome was gewon,
Der ihn da schancte,
Und ihn da trancte,
Als è da wurde er varende von.
Swas im da leides je gewar
Das kam von Symonis gar.
Und ist er da so fründebar
Das er engetar
Nicht sin schaden genügen.
Kristentum und Kristenheit
Der disú zwei zusammen saeit
Gelih lanc, gelih breit,
Lieb und leit,
Der wolte auch, daß wir trügen
In Kriste Kristenliches Leben,
Sit er uns uff eine gegeben
So suln wir uns nicht scheiden, ꝛc.

Daß nun von langer Zeit her, dergleichen zu üben in Vergessen ist gestellt worden; ist leichtlicher zu beklagen, als die Ursache hiervon zu geben. Wiewohl auch bey denen Italienern erst Petrarcha die Poeterey in seiner Mutterspracbe getrieben hat, und nicht sehr unlängst Ronsardus; von deme gesaget wird, daß er, damit er sein Frantzösiches desto besser auswürgen könte; mit der Griechen Schrifften gantzer zwölff Jahr sich überworffen habe; als von welchen die Poeterey ihre meiste Kunst, Art und Liebligkeit bekommen. Und muß ich nur bey hiesiger Gelegenheit, ohne Scheu dieses erinnern, daß ich es für eine verlohrne Arbeit halte, im Fall sich iemand an unsere Teutsche Poeterey machen wolte, der, nebenst dem, daß er ein Poete von Natur seyn muß, in den Griechischen und Lateinischen Büchern nicht wol durchtrieben ist, und von ihnen den rechten Griff erlernet hat; daß auch alle die Lehren, welche sonsten zu der Poesie erfordert werden, und ich itzund kürtzlich berühren will, bey ihm nichts verfangen können.

Das V. Capitel.

Von der Zugehör der Teutschen Poesie / und erstlich von der Invention, oder Erfindung / und Disposition, oder Abtheilung der Dinge / von denen wir schreiben wollen:

WEil die Poesie, wie auch die Rednerkunst, in Dinge und Worte abgetheilet wird; als wollen wir erstlich von Erfindung und Eintheilung der Dinge; darnach von der Zubereitung und Zier der Worte, und endlich vom Masse der Sylben, Verse, Reimen und unterschiedener Art der Carminum und Gedichte, reden.

Die Erfindung der Dinge ist nichts anders, als eine sinnreiche Fassung aller Sachen, die wir uns einbilden können, der Himmlischen und irrdischen, die Leben haben und nicht haben, welche ein Poete ihm zu beschreiben und herfür zu bringen vornimt: darvon in seiner Idea Scaliger ausführlich berichtet. An dieser Erfindung henget stracks die Abtheilung, welche bestehet in einer füglichen und artigen Ordnung der erfundenen Sachen. Hier müssen wir uns besinnen, in was für einen genere carminis und Art der Gedichte (weil ein jegliches seine besondere Zugehör hat) wir zu schreiben willens seyn.

Ein Heroisch Gedichte (das gemeiniglich weitläufftig ist, und von hohem Wesen redet) soll man stracks von seinem Inhalte und der Proposition anheben; wie Virgilius in den Büchern vom Ackerbau thut:

Quid faciat lætas segetes, quo sidere terram
Vertere, Mæcenas, ulmisque adjungere vites
Conveniat; quæ cura boum, qui cultus habendo
Sit pecori, atque apibus quanta experientia parcis,
Hinc canere incipiam.

Und ich (wiewol ich mich schäme, daß ich in Mangel anderer Teutschen Exempel, mich meiner eigenen gebrauchen soll, weil mir meine Wenigkeit und Unvermögen wol bewust ist,) in dem ersten Buche der noch unausgemachten Trostgedichte, in Wiederwärtigkeit des Krieges:

Des schweren Krieges Last, den Teutschland itzt empfindet,
Und daß GOTT nicht umsonst so hefftig angezündet
Den Eifer seiner Macht, auch wo in solcher Pein
Trost herzuhohlen ist, soll mein Gedichte seyn.

Nachmals haben die Heyden ihre Götter angeruffen, daß sie ihnen zu Vollbringung des Werckes beystehen wollen: denen wir Christen nicht allein folgen, sondern auch an Frömmigkeit billig sollen überlegen seyn. Virgilius spricht weiter an gedachtem Orte.

- - - - Vos, ô clarissima mundi
Lumina, labentem cœlo quæ ducitis Annum,
Liber, & alma Ceres, &c.

Und ich:

Diß hab ich mir anitzt zu schreiben fürgenommen,
Ich bitte, wollest mir geneigt zu Hülffe kommen,
Du höchster Trost der Welt, du Zuversicht in Noth,
Du Geist von GOTT gesand, ja selber wahrer GOTT.
Gieb meiner Zungen doch mit deiner Glut zu brennen,
Regiere meine Faust, und laß mich glücklich rennen
Durch diese wüste Bahn, durch dieses neue Feld,
Darauff noch keiner hat für mir, den Fuß gestellt.

Wiewol etliche auch stracks zu erste die Anruffung setzen. Als Lucretius:

Ænead um genetrix, hominum divumque voluptas,
Alma Venus, &c.

Und Wilhelm von Salluſt, in seiner andern Woche:

Grand Dieu, qui de ce Tout m'as fait voir la naissance,
Decouvre son berceau, montre moy son enfance,
Pourmeine mon esprit par les fleuris detours.
Des Vergers doux, flairans, ou serpentoit le cours
De quatre vives eaux, conte-moy, quelle offence
Bannit des deux Edens Adam, & sa semence.

GOTT, der du mich der Welt Geburt hast sehen lassen,
Laß mich nun ihre Wieg und Kindheit jetzt auch fassen,
Und meinen Geist und Sinn sich in dem Kreiß ergehn
Der Gärte voll Geruchs, hier wo vier Flüsse schön'

Hinrauschen mitten durch: erzehl, um was für Sachen
Sich Adam und sein Sam' aus Eden muste machen.

Doch ist, wie hier zu sehen, in der Anruffung allzeit die Proposition zugleich begriffen. Auff dieses folget gemeiniglich die Dedication; wie Virgilius seine Georgica dem Kayser Augustus zugeschrieben. Item die Ursache, warum man eben dieses Werck vor sich genommen: wie im dritten Buche von Ackerbaue, zu sehen.

Cætera, quæ vacuas tenuissent carmina mentes,

Omnia jam vulgata: und wie folget. Dem ich in den Trostgedichten auch habe nachkommen wollen:

Das ander ist bekant. Wer hat doch nicht geschrieben
Von Venus Eitelkeit und von dem schnöden Lieben,
Der blinden Jugend Lust? Wer hat noch nie gehört,
Wie der Poeten Volck die grossen Herren ehrt?
Erhebt sie an die Lufft, und weiß heraus zu streichen,
Was besser schweigens werth, läst seine Feder reichen/
Wo Menschen Tapfferkeit noch niemals hingelangt,
Macht also, daß die Welt mit blossen Lügen prangt.
Wer hat zuvor auch nicht von Riesen hören sagen,
Die Wald und Berg zugleich auf einen Ort getragen,
Zu stürtzen Jupiter mit aller seiner Macht,
Und was des Wesens mehr? Nun ich bin auch bedacht
Zu sehen, ob ich mich kan aus dem Staube schwingen,
Und von der dicken Schaar des armen Volckes dringen,
So an der Erden klebt. Ich bin Begierde voll
Zu schreiben, wie man sich im Creutz auch freuen soll,
Seyn Meister seiner selbst. Ich will die neun Göttinnen,
Die nie auf unser Teutsch uoch haben reden können,
Samt ihrem Helicon, mit dieser meiner Hand
Versetzen allhieher in unser Vaterland.
Vielleichte werden noch die Bahn, so ich gebrochen,
Geschicktere, dann ich, nach mir zu bessern suchen;
Wann dieser harte Krieg wird werden hingelegt,
Und die gewünschte Ruh zu Land und Meer gehegt.

Das Gedichte und die Erzehlung selber belangend; nimt sie es nicht so genau, wie die Historien, die sich an die Zeit und alle Umstände nothwendig binden müssen, und wiederholet auch nicht, wie Horatius erwehnet, den Trojanischen Krieg von der Helenen und ihrer Brüder

Geburt an: läst viel auffen, was sich nicht hinschicken will, und setzet viel, das zwar hingehöret; aber neue und unverhoffet ist, untermenget allerley Fabeln, Historien, Kriegskünste, Schlachten, Rathschläge, Sturm, Wetter und was sonsten zu Erweckung der Verwunderung in den Gemüthern vonnöthen ist; alles mit solcher Ordnung, als wann sich eines auf das andere selber also gäbe, und ungesucht in das Buch käme. Gleichwol soll man sich in dieser Freyheit zu dichten vorsehen, daß man nicht der Zeiten vergesse, und in ihrer Warheit irre. Wiewol es Virgilius, da er vorgegeben, Aeneas und Dido hätten zu einer Zeit gelebt, da doch Dido hundert Jahr zuvor gewesen, dem Kayser und Römischen Volcke, durch welches die Stadt Carthago bezwungen worden, zu Liebe gethan, damit er gleichsam von den bösen Flüchen der Dido einen Anfang der Feindschafft zwischen diesen zweyen mächtigen Völckern machte. Ob aber bey uns Teutschen so bald jemand kommen möchte; der sich eines vollkommenen Heroischen Werckes unterstehen werde, stehe ich sehr im Zweiffel, und bin nur der Gedancken, es sey leichtlicher zu wünschen, als zu hoffen.

Die **Tragödie** ist an der Majestät dem Heroischen Gedichte gemässe, ohne daß sie selten leidet, daß man geringe Standes-Personen und schlechte Sachen einführe: weil sie nur von Königlichen Willen, Todschlägen, Verzweiffelungen, Kinder- und Vätermorden, Brände, Blutschanden, Krieg und Aufruhr, Klagen, Heulen, Seufftzen und dergleichen handelt. Von derer Zugehör schreibet vornemlich Aristoteles, und etwas weitläufftiger Daniel Heinsius; die man lesen kan.

Die **Comödie** bestehet in schlechtem Wesen und Personen: redet von Hochzeiten, Gastgebotten, Spielen, Betrug und Schalckheit der Knechte, ruhmräthigen Landsknechten, Buhlersachen, Leichtfertigkeit der Jugend, Geitze des Alters, Kupplerey und solchen Sachen, die täglich unter gemeinen Leuten vorlauffen. Haben derowegen die, welche heutiges Tages Comödien geschrieben, weit geirret, die Kayser und Potentaten eingeführet; weil

weil solches den Regeln der Comödien schnurstracks zuwider läufft.

Zu einer **Satyra** gehören zwey Dinge: Die Lehre von guten Sitten und ehrbarem Wandel, und höflichen Reden und Schertzworte. Ihr vornehmstes aber und gleichsam als die Seele, ist die harte Verweisung der Laster und Anmahnung zu der Tugend: welches zu vollbringen, sie mit allerley stachlichen und spitzfindigen Reden, wie mit scharffen Pfeilen, um sich schiest. Und haben alle Satyrische Scribenten zum Gebrauche, daß sie ungescheuet sich vor Feinde aller Laster angeben, und ihrer besten Freunde, ja ihrer selbst auch nicht verschonen, damit sie nur andere beßer stechen mögen: wie es denn alle drey, Horatius, Juvenalis und Persius meisterlich an den Tag gegeben.

Das **Epigramma** setze ich darum zu der Satyra, weil die Satyra ein lang Epigramma, und das Epigramma eine kurtze Satyra ist: denn die Kürtze ist seine Eigenschafft, und die Spitzfindigkeit gleichsam seine Seele und Gestalt; die sonderlich an dem Ende erscheinet, das allezeit anders, als wir verhoffet hätten, ausfallen soll: in welchem auch die Spitzfindigkeit vornemlich bestehet. Wiewol aber das Epigramma aller Sachen und Wörter fähig ist; soll es doch lieber in Venerischen Wesen, Uberschrifften der Begräbnisse und Gebäue, Lobe vornehmer Männer und Frauen, kurtzweiligen Schertzreden und anderem, es sey, was es wolle, bestehen; als spöttlicher Hönerey und Aufruck anderer Leute Laster und Gebrechen. Denn es ist eine Anzeigung eines unverschämten sicheren Gemüthes, einen jedweden, wie unvernünfftige Thiere thun, ohne Unterscheid anlauffen.

Die **Eclogen** oder **Hirtenlieder** reden von Schaafen, Geissen, Seewerck, Erndten, Erdgewächsen, Fischereyen und anderem Feldwesen; und pflegen alles, worvon sie reden, als von Liebe, Heyrathen, Absterben, Buhlschafften, Festtagen und sonsten, auf ihre Bäurische und einfältige Art vorzubringen.

In den **Elegien** hat man erst nur traurige Sachen, nachmals auch Buhler-Geschäffte, Klagen der Verlieb-

ten, Wünschung des Todes, Brieffe, Verlangen nach den Abwesenden, Erzehlung seines eigenen Lebens, und dergleichen, geschrieben; wie dann die Meister derselben Ovidius, Propertius, Tibullus, Sannazar, Secundus, Lotichius und andere ausweisen.

Daß ich der **Echo**/ oder des **Wiederruffes** zu Ende der Wörter, gedencke; thue ich erstlich dem Dousa zu Ehren, welcher mit etlichen solchen Gedichten gemacht hat, daß wir etwas darvon halten; wiewol das, so Secundus geschrieben (wie alle andere seine Sachen) auch sehr artlich ist: darnach aber, weil ich sehe, daß sie bey den Frantzosen gleichfals im Gebrauche seyn; bey denen man sich ersehen kan. So sind ihrer auch zwey in meinen Teutschen Poëmatis, die unlängst zu Straßburg ausgegangen, zu finden. Welchen Buches halben, das zum Theil vor etlichen Jahren von mir selber; zum Theil in meinem Abwesen, von andern ungeordnet und unübersehen zusammen gelesen ist worden; ich alle die bitte, denen es zu Gesichte kommen ist, sie wollen die vielfältigen Mängel und Irrungen, so darinnen sich befinden, beydes meiner Jugend, (angesehen, daß viel darunter ist, welches ich, da ich noch fast ein Knabe gewesen, geschrieben habe) und dann denen zu rechnen, die aus keiner bösen Meynung, meinen guten Nahmen dadurch zu erweitern, bedacht gewesen seyn. Ich verheisse hiermit ehestens alle dasjenige, was ich von dergleichen Sachen bey Handen habe; in gewisse Bücher abzutheilen, und zu Rettung meines Gerüchtes, welches wegen voriger übereilten Edition, sich mercklich verletzt befindet; durch öffentlichen Druck jederman gemein zu machen.

Hymni oder **Lobgesänge** waren vorzeiten, die sie ihren Göttern vor dem Altar zu singen pflegten, und wir unserem GOTT singen sollen. Dergleichen ist der Lobgesang, den Heinsius unserem Erlöser, und der, den ich auf die Christnacht geschrieben habe. Wiewol sie auch zu Zeiten was anders loben; wie bey dem Ronsard ist der Hymnus der Gerechtigkeit, der Geister, des Himmels, der Sternen, der Philosophie, der vier Jahreszeiten, des Goldes, ꝛc.

Sylven

Sylven oder Wälder sind nicht allein nur solche Carmina, die aus geschwinder Anregung und Hitze, ohne Arbeit, von der Hand weg gemacht werden, von denen Quintilianus im dritten Capitel des zehenden Buches saget: Diversum est huic eorum vitium, qui primum discurrere per materiam stylo quàm velocissimo volunt, & sequentes calorem atque impetum, ex tempore scribunt: Hoc sylvam vocant: Und wie an den schönen Sylvis, die Statius geschrieben, zu sehen ist, welche er in der Epistel für dem ersten Buche, nennet libellos, qui subito calore & quadam festinandi voluptate ipsi fluxerant: sondern, wie ihr Nahme selber anzeiget, der vom Gleichniß eines Waldes, in dem vieler Art und Sorten Bäume zu finden sind, genommen ist, sie begreiffen auch allerley Geistliche und Weltliche Gedichte, als da sind Hochzeit- und Geburtlieder, Glückwünschungen nach ausgestandner Kranckheit, Item auf Reisen, oder auf die Zurückkunfft von denselben, und dergleichen.

Die **Lyrica** oder Gedichte, die man zur Music sonderlich gebrauchen kan; erfordern zuförderst ein freyes lustiges Gemüth, und wollen mit schönen Sprüchen und Lehren häuffig gezieret seyn, wieder der andern Carminum Gebrauch, da man sonderliche Masse wegen der Sententze, halten muß; damit nicht der gantze Cörper unserer Rede nur lauter Augen zu haben scheine, weil er auch der andern Glieder nicht entbehren kan. Ihren Inhalt betreffend, saget Horatius:

Musa dedit fidibus divos, puerosque deorum,
Et pugilem victorem, & equum certamine primum,
Et juvenum curas, & libera vina referre.

Er will so viel zu verstehen geben, daß sie alles, was in ein kurtz Gedichte kan gebracht werden, beschreiben können; Buhlerey, Täntze, Panckete, schöne Menschen, Gärte, Weinberge, Lob der Mäßigkeit, Nichtigkeit des Todes, ꝛc. Sonderlich aber Vermahnung zu der Frölichkeit: welchen Inhalts ich meiner Oden eine, zu Beschliessung dieses Capitels, setzen will:

Ode.

Ich empfinde fast ein Grauen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin gesessen über dir;
Es ist Zeit hinaus zu schauen,
Und sich bey den frischen Quellen
In dem Grünen zu ergehn,
Wo die schönen Blumen stehn,
Und die Fischer Netze stellen.

Wozu dienet das Studiren,
Als zu lauter Ungemach?
Unterdessen laufft die Bach
Unsers Lebens, das wir führen,
Ehe wir es innen werden,
Auf ihr letztes Ende hin;
Dann kömt (ohne Geist und Sinn)
Dieses alles in die Erden.

Hola, Junger, geh und frage,
Wo der beste Trunck mag seyn;
Nim den Krug, und fülle Wein,
Alles Trauren, Leid und Klage,
Wie wir Menschen täglich haben,
Eh' uns Clotho fortgerafft,
Will ich in den süssen Safft,
Denn die Traube gibt, vergraben.

Kauffe gleichfals auch Melonen,
Und vergiß des Zuckers nicht:
Schaue nur, daß nichts gebricht.
Jener mag der Heller schonen,
Der bey seinen Gold und Schätzen
Tolle sich zu krämcken pflegt,
Und nicht satt, zu Bette legt;
Ich will, weil ich kan, mich letzen.

Bitte meine gute Brüder
Auf die Music und ein Glaß:
Nichts schickt, dünckt mich, nichts sich baß,
Als gut Tranck und gute Lieder.
Laß ich gleich nicht viel zu erben,
Ey so hab' ich edlen Wein;
Will mit andern lustig seyn,
Muß ich gleich alleine sterben.

Das VI. Capitel.

Von der Zubereitung und Zier der Worte.

NAchdem wir von den Dingen gehandelt haben; folgen itzund die Worte; wie es der Natur auch gemäß ist. Denn es muß ein Mensch ihm erstlich etwas in seinem Gemüthe fassen, hernach das, was er gefast hat, ausreden. Die Worte bestehen in dreyerley; in der Eleganz oder Zierligkeit, in der compositon oder Zusammensetzung, und in der Dignität und Ansehen.

Die **Zierligkeit** erfordert, daß die Worte rein und deutlich seyn. Damit wir aber reine reden mögen; sollen wir uns befleissen, deme, welches wir Hochteutsch nennen, bestens Vermögens, nachzukommen, und nicht derer Oerter Sprache, wo falsch geredet wird, in unsere Schrifften vermischen: als da sind, **es geschach / für es geschahe / er sach / für er sahe; sie han / für sie haben** und anders mehr: welches dem Reime auch bisweilen aushelffen soll, als:

Der darff nicht sorgen für den Spott,
Der einen Schaden krieget hot.

So stehet es auch zum hefftigsten unsauber, wenn allerley Lateinische, Frantzösische, Spanische und Welsche Wörter in dem Text unserer Rede geflickt werden; als wenn ich wolte sagen:

Nehmt an die Courtoisie, und die Devotion,
Die euch ein Chevalier, Madonna, thut erzeigen:
Ein' Hand voll von Favor petirt er nur zu Lohn,
Und bleibet euer Knecht und Serviteur gantz eigen.

Wie seltzam dieses nun klinget; so ist nichts desto weniger die Thorheit innerhalb kurtzen Jahren, so eingerissen, daß ein jeder, der nur 3. oder 4. ausländische Wörter, die er zum öfftern nicht versteht, erwischt hat, bey aller Gelegenheit sich bemühet, dieselben heraus zu werffen, da doch die Lateiner eine solche Abscheu vor dergleichen getragen, daß in ihren Versen auch fast kein Griechisch Wort gefunden wird, das zwar gantz Griechisch ist. Dann Juvenalis setzt in einem Orte ζωὴ καὶ ψυχὴ, eben dieselben

ben auszulachen, die sich in ihren Buhlereyen mit Griechischen Wörtern behelffen: in dem andern Orte aber thut er es darum, daß er die schändliche Sünde, daran Christen auch nicht gedencken sollen, Lateinisch auszusprechen, Abscheu träget: wiewol er sonsten kein Blat für das Maul nimt. Was aber die Nomina propria, oder eigentlichen Namen der Götter, Männer und Weiber und dergleichen betrifft; dürffen wir nach Art der Lateiner und Griechen, ihre Casus nicht in acht nehmen; sondern sollen sie, so viel möglich, auf unsere Endung bringen. Als, ich mag kühnlich nach der Teutschen Gebrauche, sagen:

Der schnelle Blitz des Jupiters Geschoß und nicht des Jovis. Item, der Venus Pfeile / nicht Veneris. Wie es denn auch die Römer mit den Griechischen Wörtern machen. Die Frantzosen gleichfals. Bartas in seinem Buche, dem er den Titul die Herrligkeit gegeben:

Ungrand Gymnosophiste, vn Druyde, un Brachman

Item die Holländer, als Heinsius:

von daer is zij gegaen
By Thetis haer vrindin, en sprack Neptunus aen.

Doch können wir anfangs, weil es in vieler Ohren noch etwas hart lautet, etliche Lateinische Endungen noch gebrauchen; bis wir in die Gewonheit kommen sind. Als wenn ich der Erinnen, die Stobäus anzeucht, Vers geben wolte:

Χαῖρέ μοι Ῥώμη Διογάτηρ Ἄρηος.

mag ich wohl setzen:

O Rom / des Martis Kind / sey sehr gegrüst von mir; Denn im Fall ich spräche / **O Rom / du Kind des Mars /** möchte es vielen zu Anfang seltzam vorkommen.

Die Diphthongi, oder doppeltlautende Buchstaben, weil sie bey uns nicht üblich; dürffen nur mit den selbstlautenden Buchstaben geschrieben werden, dessen Thon sie haben, als:

Enéas / Eschylus / Mecenas ꝛc. Neue

Neue Wörter, welches gemeiniglich Epitheta, derer wir bald gedencken werden, und von andern Wörtern zusammen gesetzt sind / zu erdencken; ist Poeten nicht allein erlaubt; sondern macht auch den Gedichten, wenn es mäßig geschiehet, eine sonderliche Anmuthigkeit. Als wenn ich die Nacht, oder die Music eine Arbeit-Trösterin, eine Kummer-Wenderin, die Bellona mit einem dreyfachen Wort, Kriegs-Blut-dürstig, und so fortan, nenne. Item den Nordwind einen Wolckentreiber, einen Felsenstürmer und Meeraufreitzer: wie ihn Ronsard, (denn die Frantzosen, nechst den Griechen, hierinnen Meister sind) im 202. Sonnet seines andern Buches der Buhlersachen, heisset:

Fier Aquilon, horreur de la Scythie,
Le chasse nue, & l'ebransle-rocher,
L'irrite-mer.

Welches aus dem Ovidio genommen ist:

Apta mihi vis est, hâc tristia nubila pello,
Hâc freta concutio, nodosaque robora verto.

Solches stehet auch an seinem Orte, bey den Lateinern nicht übel; als da Catullus saget in seinem überaus schönen Gedichte von Atys:

Ubi cervà sylvicultrix, ubi aper nemorivagus?

Und Publius Syrus von dem Storche, bey dem Petron:

Pietaticultrix, gracilipes, crotalistria,
Avis exul hiemis.

In welchen Erfindungen Joseph Scaliger zu unserer Zeit, meines Bedünckens, alle andere, auch die Alten selber, übertroffen. (S. auch Tschernings Sprachkunst, p. 64.)

Darbey aber uns Teutschen diß zu mercken ist, daß das nomen verbale, als Treiber, Stürmer, Aufreitzer ꝛc. allezeit, wie bey den Lateinern, muß hinten gesetzt werden; wieder der Frantzosen Gebrauch, derer Sprache es nicht anders mit sich bringt. So Heinsius in dem Lobgedichte

dichte des Weingottes, welches er auch zum Theil von dem Ronsard entlehnet:

Nacht-looper, Heupe soon, Hooch-schreuwer, Groote-springer,
Goet-gever, Minne-vrient, Hoeft-breker, Leuwentwinger,
Hert-vanger, Hersensdief, Tong-binder, Schudde-bol
Geest-verder, Waggel-voet, Stäet-krüißer, Altjet-vol.

Und nach meiner Verdolmetschung:

Nachtläuffer, Hüffte-sohn, Hochschreyer, Lüfftenspringer,
Gut-geber, Liebes-freund, Hauptbrecher, Löwenzwinger,
Hertz-fanger, Hertzen-dieb, Mund-binder, Sinnen-toll,
Geist-rührer, Wackelfuß, Stattkreischer, Allzeit-voll.

Wie dann auch sonsten die Epithera bey uns gar ein übel Aussehen haben, wenn sie hinter ihre substantiva gesetzet werden, als: **Das Mündlein roth / der Weltkreiß rund / die Hände fein; für das rothe Mündlein / der runde Weltkreiß / die feinen Hände** ꝛc. wiewol bey unsern Reimenmachern nichts gemeiner ist.

So bringen auch die Frantzosen neue Verba herfür, welche, wenn sie mit Bescheidenheit gesetzet werden, nicht unartig sind. Als Ronsard brauchet in seiner Elegie an die Cassandra, das Wort Petrarquiser, das ist, wie Petrarcha, bulerische Reden brauchen:

Apprendre l'art de bien Petrarquiser,

Und ich hab es ihm mit einem andern Worte nachgethan, da ich die Leyer anrede:

Jetzt solt du billich mehr als wol,
O meine Lust, Pindarisiren.

Ich darff aber darum nicht bald aus dem Frantzösischen sagen: Approchiren, marchiren; oder aus dem Lateine: dubitiren, serviren, gaudiren, wie zwar die zu thun pflegen, die eher ihre Mutterspracht verderben; als daß sie nicht wollen sehen lassen, daß sie auch was fremdes gelernet haben.

Wie nun wegen Reinlichkeit der Reden, fremde Wörter und dergleichen müssen vermieden werden; so muß man auch der Deutlichkeit halben, sich für alle dem hüten, was

unsere

unsere Wort dunckel und unverständlich macht. Als wenn ich sagen wolte: **Das Weib das Thier ergrieff**; Hier wäre zu zweiffeln, ob das Weib vom Thiere, oder das Thier vom Weibe wäre ergriffen worden: welches die Griechen eine ἀμφιβολίαν nennen.

Der πλεονασμὸς, da etwas übriges gesaget wird, verstellet auch die Rede zuweilen nicht wenig. Als wenn ich spräche:

Ein schwartzes Kind / das nicht war weiß:

weil es sich wol ohne diß verstehet. So, wie Pansa sagete: Das Kind wäre von der Mutter zehen Monat im Leibe getragen worden, fragte Cicero: ob andere Weiber die Kinder im Rocke trügen. Doch hilft bisweilen das, was übrig hinzu gesetzt wird, auch zu Aufmutzung der Rede. So saget Virgilius.

Vocemque his auribus hausi.

Mit meinen Ohren hab ichs vernommen; zu mehrer Bestetigung dessen, das er erzehlet.

Die ἀναστροφὴ, oder Verkehrung der Worte stehet bey uns sehr garstig, als: **Den Sieg die Venus kriegt**; für, **die Venus kriegt den Sieg.** Item: **Sich selig dieser schätzen mag**: für, **Dieser mag sich selig schätzen.** Und so offt dergleichen gefunden wird, ist es eine gewisse Anzeigung, daß die Worte in den Vers gezwungen und gedrungen seyn.

Auf die Auslegung der Worte, sagen wir nun billig auch von ihrer Zusammensetzung; wie wir nemlich die Buchstaben, Syllaben und Wörter aneinander fügen sollen.

Weil ein Buchstaben einen andern Klang von sich giebet, als der andere; soll man sehen, daß man diese zum öfftern gebrauche, die sich zu der Sache, welche wir für uns haben, am besten schicken. Als wie Virgilius von dem Berge Etna redet, brauchet er alles harte und gleichsam knallende Buchstaben:

Vidimus undantem ruptis fornacibus Ætnam
Flammarumque globos, liquefactaque volvere saxa.

Wie Etna, wenn er streuet
Die Flammen in die Lufft, und siedend Hartz ausspeyet,
Und durch den holen Schlund bald schwartze Wolcken bläßt,
Bald gantze Klüfften Stein und Kugeln fliegen läst.

Heinsius saget:

Gelyck als Etna schiet vyt haere diepe Kolcken
Ein grondelooſe Zee van Vlammen in de Wolcken.

So weil das L. und R. fliessende Buchstaben seyn; kan ich mir sie in Beschreibung der Bäche und Wässer wol zu nütze machen, als: Der klare Brunnen quilt mit lieblichen Geräusche, etc.

Wie nun bisweilen eine solche Zusammenstossung der Buchstaben recht und gut: soll man sie doch sonsten mit einander so wissen zu vermengen, daß nicht die Rede dadurch gar zu rau, oder zu linde werde. Eben dieses ist es auch, wenn eine Syllabe, oder Wort zu offte wiederholet wird, als:

Die dir diese Dinge sagen.

Item, es siehet nicht wol aus, wenn ein Vers in einsilbigen Wörtern bestehet. Dessen Exempel Ronsard giebet.

Ie vu le ciel si beau, si pur & net.

Wiewol wir Teutschen, wegen der Menge der einsylbigen Wörter, die wir haben, es zu Zeiten kaum vermeiden können.

Hergegen sollen die Verse, sonderlich die Masculini, (wie wir sie im folgenden Capitel nennen werden) sich nicht mit vielsylbigen Wörtern enden.

Ich will euch williglich mit Unterthänigkeit
Zu Dienste seyn, Hertzlieb, bey der Gelegenheit.

Dann die Verse gar zu grob und harte dadurch gemacht werden. (Siehe auch Tschernings Sprachkunst, p. 102.)

Das Ansehen und die Dignität der Poetischen Reden anlangt; bestehet dieselbe in den tropis und schematibus, wenn wir nemlich ein Wort von seiner eigentlichen Bedeutung, auf eine andere ziehen. Dieser Figuren Abtheilung,

lung, Eigenschafft und Zugehör allhier zu beschreiben, achte ich darum unvonnöthen, weil wir im Teutschen hiervon mehr nicht, als wie die Lateiner, zu mercken haben, und also gnugsamen Unterricht hiervon, neben den Exempeln, aus Scaligers und anderer gelehrten Leute Büchern, nehmen können. Dessen will ich nur erinnern, daß für allen Dingen nöthig sey, höchste Mögligkeit zu versuchen, wie man die Epitheta, an denen bisher bey uns grosser Mangel gewesen; sonderlich von den Griechen und Lateinischen absehen, und uns zu nutze machen mögen: Dann sie den Poetischen Sachen einen solchen Glantz geben, daß Stesichorus für den anmuthigsten Poeten ist gehalten worden, weil er derselbigen zum füglichsten sich gebrauchet hat.

Sie müssen aber so gemacht werden, daß sie entweder die Dinge, von denen wir reden, von andern unterscheiden, als da der Poet spricht: nigra hirundo, **die schwarze Schwalbe**/ oder sie vermehren, als: frigida bello Dextera, **eine Hand**/ **die im Kriege nicht viel ausrichtet.**

Sie müssen auch warhafftig seyn, und etwas nicht anders beschreiben, als es ist. Zum Exempel: Aorida Hybla, weil viel Blumen darauff wachsen sollen: Parnassia laurus, æstuosa Calabria, und dergleichen. Strabo rühmet den Homerus, daß er die Eigenschafft eines jedweden Dinges sehr genau in acht genommen, und ihm unfehlbar sein gehöriges Epitheton allzeit gegeben habe. Die Poeten, denen mehr Freyheit, als den Oratorn, eingeräumet ist, können auch wohl den Schnee weiß, und den Wein feuchte nennen: wie Aristoteles im dritten Buche der Rhetoric, und Quintilianus im sechsten Capitel des achten Buches sagt. Wiewol Virgilius nicht ohne Ursach setzet:

Cæduntque securibus humida vina.

Denn indem er spricht, daß man in den Mitternächtischen Ländern, den gefrornen Wein, der doch von Natur sonst naß ist, mit Aexten zuhauen muß; macht

er, daß man desto mehr der ungewöhnlichen Kälte nachdenckt.

Letzlich haben wir in unserer Sprache dieses auch zu mercken, daß wir nicht vier oder fünff Epitheta zu einem Worte setzen, wie die Italiäner thun, die wohl sagen dürffen:

Alma, bella, angelica, & fortunata donna;

Du schönes, weisses, englisches, glückhafftes, edles Bild,

Denn solches bloß zu Ausfüllung des Verses dienet.

Dieses sey nun von der allgemeinen Zugehör der Poetischen Rede. Weil aber die Dinge, von denen wir schreiben, unterschieden sind; als gehöret sich auch zu einem jeglichen ein eigener, und von den andern unterschiedener Character, oder Merckzeichen der Worte. Denn wie ein anderer Habit einem Könige, ein anderer einer Privat-Person gebühret, und ein Kriegs-Mann so, ein Bauer anders, ein Kauff-Mann wieder anders hergehen soll: so muß man auch nicht von allen Dingen auff einerley Weise reden; sondern zu niedrigen Sachen schlechte, zu hohen ansehnliche, zu mittelmäßigen auch mäßige und weder zu grosse, noch zu gemeine Worte brauchen.

In den niedrigen Poetischen Sachen werden schlechte und gemeine Leute eingeführet; wie in Comödien und Hirten-Gesprächen. Darum dichtet man ihnen auch einfältige und schlechte Reden an, die ihnen gemässe seyn. So Tityrus bey den Poeten, wenn er seines Gottes erwehnet, redet er nicht von seinem Blitze und Donner, sondern

Ille meas, sagt er, errare boves, ut cernis, & ipsum,
Ludere quæ vellem, calamo permisit agresti.

Du siehst, er läst mein Vieh herum gehn ohne Ziel,
Und mich auf meiner Flöth auch spielen, was ich will.

Wie Theocritus sonsten in dem Paß wol jederman überlegen; so weiß ich doch nicht, wie sein Aites mir sonderlich behaget: inmaßen ich denn auch halte, daß Heinsius gleichfals grossen Gefallen daran träget, der dieses Idyllion Lateinisch und Holländisch gegeben. Weil ich

ihm aber im Teutschen nachgefolget, und den niedrigen Character, von dem wir itzo reden, nicht besser vorzustellen weiß; will ich meine Uebersetzung hierneben fügen.

Theocriti Aires.

Bist du gekommen dann, nachdem ich nun gewacht
Nach dir mein liebstes Kind, den dritten Tag und Nacht?
Du bist gekommen, ja. Doch wer nicht kan noch mag
Sein Lieb sehn, wann er will, wird alt auff einen Tag.
So viel der Frühling wird dem Winter vorgesetzt,
Vor wilden Pflaumen uns ein Apffel auch ergetzt,
Das Schaaf mit dicker Woll' ein Lamm beschämen kan,
Die Jungfrau süsser ist, als die den dritten Mann
Bereits hat fortgeschickt; so viel als besser springt
Ein Rehbock, als ein Kalb, und wann sie lieblich singt
Die leichte Nachtigall den Vögeln abgewint,
So ist dein Beysein nur das liebste, das man findt:
Ich habe mich gesetzt bey diesen Buchbaum hin,
Gleichwie ein Wandersmann thut in Fürüberziehn,
Indem die Sonne sticht. Ach, daß die Liebe doch
Uns wolte beyderseits auch fügen an ihr Joch,
An ihr gewünschtes Joch, und daß, die nach uns seyn,
Von uns mit stetem Ruhm erzehlten überein:
Es ist ein liebes Paar gewesen vor der Zeit,
Das eine freyte selbst, das andre ward gefreyt:
Sie liebten beyde gleich. Ward nicht das Volck ergetzt,
Wie Liebe wiederum mit Liebe ward ersetzt!
Ach Jupiter, und ihr, ihr Götter, gebt mir zu,
Wann ich nach langer Zeit, schon lieg in meiner Ruh,
Daß ich erfahren mag, daß dem, der mich jetzt liebt,
Und meiner treuen Gunst ein jeder Zeugniß giebt;
Doch mehr das junge Volck: nun diß muß nur ergehn,
Ihr Götter, wie ihr wolt. Es pflegt bey euch zu stehn:
Doch lob ich dich zwar hoch, so hoff ich dennoch nicht
Daß irgend jemand ist, der etwas anders spricht.
Dann ob dein Grimm mir schon offt etwas übels thut,
So machst du es hernach doch doppelt wieder gut.
O Volck von Megara, ihr Schiffer weit bekant,
Ich wünsche, daß ihr wohl bewohnt das reiche Land,
Und Ufer bey Athen, weil ihr so höchlich liebt
Dioclem, der sich auch im Lieben sehr geübt:
Weil allzeit um sein Grab sehr viel Liebhaber stehn,
Die lernen einig nur mit Küssen umzugehn,
Und streiten gleich darum, und wer dann Mund an Mund
Am allerbesten legt, dem wird der Krantz vergunt,

Den er nach Hause dann zu seiner Mutter bringt.
Ach, ach, wie glücklich ist, dem es so wohl gelingt,
Daß er mag Richter seyn! wie offte rufft er wol,
Daß Ganymedes ihm den Mund so machen soll,
Als einen Stein, durch den der Goldschmied Urtheil spricht,
Ob auch gewiß das Gold recht gut sey, oder nicht.

Hergegen in wichtigen Sachen, da von Göttern, Helden, Königen, Fürsten, Städten, und dergleichen gehandelt wird; muß man ansehnliche, volle und heftige Reden vorbringen, und ein Ding nicht nur bloß nennen; sondern mit prächtigen hohen Worten umschreiben. Virgilius sagt nicht: Die, oder luce sequenti; sondern:

Ubi primos crastinus ortus
Extulerit Titan, radiisque retexerit orbem.

Wann Titan morgen wird sein helles Licht auffstecken,
Und durch der Stralen Glantz die grosse Welt entdecken.

Die mittlere oder gleiche Art zu reden ist, welche zwar mit ihrer Zier über die niedrige steiget, und dennoch zu der hohen an Pracht und grossen Worten, noch nicht gelanget. In dieser Gestalt hat Catullus seine Argonautica geschrieben; welche wegen ihrer unvergleichlichen Schönheit, allen der Poesie Liebhabern bekant seyn, oder ja seyn sollen. Bis hieher auch dieses. Nun ist noch übrig, daß wir von den Reimen und unterschiedenen Art der Gedichte reden.

Das VII. Capitel.

Von den Reimen / ihren Wörtern / und Arten der Gedichte.

EIn Reim ist eine Ubereinstimmung des Lautes der Sylaben und Wörter zu Ende zweyer oder mehrer Verse, welche wir nach der Art, die wir uns fürgeschrieben haben, zusammen setzen. Damit aber die Sylben und Worte in die Reimen recht gebracht werden; sind nachfolgende Lehren in acht zu nehmen.

Erstlich, weil offt ein Buchstabe eines doppelten Lautes ist, soll man sehen, daß er in Schliessung der Reimen nicht vermenget werde. Zum Exempel: Das e in dem

Wort ehren wird wie ein Griechisch «, in dem Worte nehren wie ein » ausgesprochen: kan ich also mit diesen zweyen keinen Reim schliessen. Item, wenn ich des Herrn von Pybrac Epigramma wolte geben:

Adore assis, comme le Grec ordonne,
Dieu en courant ne veut etre honoré,
D'un ferme coeur il veut etre adoré,
Mais ce coeur là il faut qu'il nous le donne.

Zum Beten setze dich, wie jener Grieche lehret,
Denn GOTT will auff der Flucht nicht angeruffen seyn:
Er heischet und begehrt ein starckes Hertz allein;
Das hat man aber nicht, wann er es nicht bescheret.

Hier, weil das e im lehret / wie «, das im bescheret / wie » gelesen wird, kan ich vor bescheret / das Wort verehret setzen. So schicken sich auch nicht zusammen engegen und pflegen; verkehren und hören: weil das ö von uns als em «, und die mitlere Sylbe im verkehren / wie mit einem » gelesen wird. So kan ich auch ist und bist / wegen des ungleichen Lautes, gegen einander nicht stellen.

Das e / wann es vor einem andern selbstlautenden Buchstaben zu Ende des Wortes, vorhergehet, es sey in wasserley Versen es wolle; wird nicht geschrieben und ausgesprochen; sondern an seine Statt ein solches Zeichen, ' dafür gesetzt. Zum Exempel will ich nachfolgendes Sonnet setzen, weil diese Aussenlassung zu sechsmalen wiederholet wird:

Ich muß bekennen nur, wol tausend wünschen mir,
Und tausend noch darzu, ich möchte die doch meiden,
Die mein Ergetzung ist, mein Trost, mein Weh' und Leiden.
Doch macht mein starckes Hertz, und ihre grosse Zier,
An welcher ich sie selbst dir, Venus, setze für,
Daß ich, so lang ein Hirsch wird lieben Büsch und Heiden,
So lange sich dein Sohn mit Thränen wird beweiden,
Will ohne wancken stehn, und halten über ihr.
Kein menschlich Weib hat nicht solch gehn, solch stehn, solch lachen,
Solch reden, solche Tracht, solch schlafen und solch wachen:
Kein Wald, kein heller Fluß, kein hoher Berg, kein Grund
Beherbrigt eine Nymf', an welcher solche Gaben

Zu schauen mögen seyn; die so schön Haar kan haben,
Solch' Augen als ein Stern, so einen rothen Mund,

Hiervon werden ausgeschlossen, wie auch Ernst Schwabe in seinem Büchlein erinnert, die eigenen Nahmen, als: Helene/ Euphrosyne; Darnach alle einsylbige Wörter, als Schnee/ See/ wie/ die etc.

Zu Ende der Reimen, wann ein Vocalis den folgenden Vers anhebet; kan man das e stehen lassen, oder wegthun. Stehen bleibt es:

. . . wie rufft er vor dem Ende
Uns seinen Kindern zu

Weggethan aber wird es:

Ihr Hölen voller Moß ihr auffgeritzten Stein'
Ihr Felder, ꝛc.

Wann auff das e ein Consonans, oder mitlautender Buchstabe folget; soll es nicht aussen gelassen werden: Ob schon niemand bisher nicht gewesen ist, der in diesem nicht verstossen.

Ich kan nicht recht sagen:

Die Wäll' der starcken Stadt und auch ihr tieffe Graben;

Weil es die Wälle und ihre Graben seyn soll.
Auch nicht, wie Melissus:

Rot' Rößlein wolt' ich brechen, für, rote Rößlein.

Gleichfals nicht:

Nehmt an mein' schlechte Reime, für, Meine.

Es soll auch das e zuweilen nicht aus der Mitte der Wörter gezogen werden; weil durch die Zusammenziehung der Sylben die Verse wiederwärtig und unangenehme zu lesen seyn. Als, wann ich schriebe:

Mein Lieb, wann du mich drückst an deinen lieblichn Mund,
So thets meinem Hertzen wohl und würde frisch und gsund.

Welchem die Reime nicht besser, als so, von statten gehen, mag es kühnlich bleiben lassen: Denn er nur die unschuldigen Wörter, den Leser und sich selbst dazu martert

tert und quälet. Wiewol es nicht so gemeinet ist, daß man das e niemals aussen lassen möge: Weil es in Cancelleyen (welche die rechte Lehrerinnen der reinen Sprache sind) und sonsten üblich, auch im Ausreden nicht verhinderlich ist. Und kan ich wohl sagen, **vom**/ für **von dem**: **zum**/ für **zu dem**/ und dergleichen. So ist es auch mit den Verbis, als:

Die Erde trinckt für sich, die Bäume trincken Erden,
Vom Meere pflegt die Lufft getruncken auch zu werden:
Die Sonne trinckt das Meer, der Monde trinckt die Sonnen;
Wolt dann, ihr Freunde, mir das Trincken nicht vergönnen?

Hier, ob gleich die Wörter **trincket / pfleget/ wollet /** in eine Sylbe gezogen sind; geschiehet ihnen doch keine Gewalt. Hiesige Verse aber sind in Griechischen bey dem Anacreon:

Ἡ γῆ μέλαινα πίνει,
Πίνει δὲ δένδρε ἄυτην,
Πίνει θάλασσα δ' ἄυρας,
Ὁ δ' ἥλιος θάλασσαν,
Τὸν δ' ἥλιον σελήνη.
Τί μοι μάχεσθ' ἑταῖροι,
Κ' αὐτῷ θέλοντι πίνειν;

Welche Ode ich sonst auch in ein Distichon gebracht; weil ich zu den Lateinischen Anacreonten weder Lust, noch Glück habe.

Terra bibit, terram plantæ, auras æquor, amici,
Æquor Sol, Solem Luna; nec ipse bibam?

Stehet das h zu Anfange eines Wortes; so kan das e wol geduldet werden, als:

Und was hilfft es, daß mein Spiel
Alle, die es hören, loben,
Du hergegen, O mein Licht!
Die ich lobe, hörst es nicht.

Oder auch aussen bleiben, als:

Was kan die künstlich' Hand?

Ferner soll auch das e denen Wörtern, zu welchen es nicht gehöret, unangehencket bleiben; als in casu nominativo:

Der Venus Sohne. Item, wie Melissus saget:

Ein wohlerfahrner Helde.

Und:

Dir scheint der Morgensterne;

Weil es Sohn, Held, Stern heisset.

Uber diß, die letzte Sylbe in den Männlichen, und letzten zwo in den Weiblichen Reimen (wie wir sie bald abtheilen werden) sollen nicht an allen Buchstaben gleiche seyn; als in einem weiblichen Reime:

Wir sollen Fremdlingen gar billig Ehr erzeigen,
Und so viel möglich ist, ein willig Hertze zeigen.

Es ist falsch, weil die letzten zwo Sylben gantz eines sind: kan aber so recht gemacht werden:

Wir sollen Fremdlingen gar billig Ehr erzeigen,
Und wann es müglich ist, die Sonn' auch selbst zuneigen.

Wiewol es die Frantzosen so genau nicht nehmen. Dann in nachfolgendem Echo, welches vom Tantze redet, alle Verse gleiche fallen:

Qui requiert fort & mesure & cadance? Dance.
Qui fait souvent aux noces residence? Dance.
Qui fait encor filles en abondance? Dance.
Qui fait sauter fols par outrecuidance? Dance.
Qui est le grand ennemi de prudence? Dance.
Qui met aux frons cornes, pour evidence? Dance.
Qui fait les biens tomber en decadence? Dance.

Gleichfals begehet man einen Fehler, wann in dem Rhythmo fœminino die letzte Sylbe des einen Verses ein t/ des andern ein d hat; weil t harte und d gelinde ausgesprochen wird. Als im 23. Psalme.

Auf

Auf einer grünen Auen er mich weidet,
Zum schönen frischen Wasser er mich leitet.

So auch, wann das eine u ein selbstlautender, das andere ein doppeltlautender Buchstabe ist, und fast wie ein i ausgesprochen wird. Als im 42. Psalme:

Bey ihm wird Heil gefunden,
Jsrael er von Sünden.

Dann in dem Wort **Sünden** ist das **u** ein diphthongus.

Und letzlich wird der Reim auch falsch, wann in dem einem Verse das letzte Wort einen doppelten consonantem, und das in dem andern einen einfachen hat; als, wann der eine Vers sich auf das Wort **harren**; das andere auf das Wort **verwahren**/ oder der eine auf **rasen**/ der andere auff **gleichermassen** endete. Dann es eine andere Gelegenheit mit der Frantzösischen Sprache hat, da zwar zweene Consonantes geschrieben; aber gemeiniglich nur einer ausgesprochen wird.

Daß wir nun weiter fortfahren; so ist erstlich ein jeglicher Vers, wie sie die Frantzosen auch abtheilen, (denn der Jtaliäner zarte Reimen alleine auff die Weibliche Endung ausgehen) entweder ein Fœmininus, welcher zu Ende abschießig ist, und den Accent in der letzten Sylben ohne eine hat, Als:

Er hat rund um sich her das Wasser ausgespreitet,
Den köstlichen Pallast des Himmels zubereitet;

Oder Masculinus, das ist, Männlicher Vers, da der Thon auff der letzten Sylben in die Höhe steiget, Als:

Den Donner, Reiff und Schnee, der Wolcken blaues Zelt,
Ost, Norden, Süd und West in seinem Dienst bestellt.

Nachmals ist auch ein jeder Vers entweder ein Jambicus oder Trochaicus; nicht zwar, daß wir auff Art der Griechen und Lateiner, eine gewisse Grösse der Sylben können in acht nehmen; sondern, daß wir aus den Accenten und dem Thone erkennen, welche Sylbe hoch, und welche niedrig gesetzt soll werden. Ein Jambus ist dieser:

Erhalt uns, HERR, bey deinem Wort.

Der folgende ein Trochäus:

Mitten wir im Leben sind.

Dann in dem ersten Verse die erste Sylbe niedrig, die andere hoch, die dritte niedrig, die vierte hoch, und so fort an: In dem andern Verse die erste Sylbe hoch, die andere niedrig, die dritte hoch, ꝛc. ausgesprochen werden. Wiewohl nun meines Wissens noch niemand, ich auch vor der Zeit selber nicht, dieses genau in acht genommen; scheinet es doch so hoch vonnöthen zu seyn, als hoch vonnöthen ist, daß die Lateiner nach den Quantitatibus oder Grössen der Sylben, ihre Verse richten und reguliren. Dann es gar einen übelen Klang hat:

Venus die hat Juno nicht vermocht zu obsiegen; weil Venus und Juno Jambische, vermocht ein Trochäisch Wort seyn soll: obsiegen aber, weil die erste Sylbe hoch, die andern zwo niedrig seyn, hat eben den Thon, welchen bey den Lateinern der Dactylus hat, der sich zuweilen (denn er gleichwohl auch kan geduldet werden, wenn er mit Unterscheide gesetzt wird) in unsere Sprache, wann man dem Gesetze der Reimen keine Gewalt thun will, so wenig zwingen läst; als Castitas, Pulchritudo, und dergleichen in die Lateinischen Hexametros und Pentametros zu bringen sind. Wiewol die Frantzosen und andere, in den eigentlichen Namen, sonderlich die Accente, so genau nicht in acht nehmen, wie ich dann auch auf Art des Ronsards, in einer Ode geschrieben:

Bin ich mehr, als Anacreon,
Als Stesichór und Simonides,
Als Antimáchus und Bion,
Als Philet oder Bacchylides?

Doch, wie ich dieses nur Lusthalben gethan; so bin ich der Gedancken, man solle den Lateinischen Accenten, so viel möglich, nachkommen.

Unter den Jambischen Versen sind die zuförderst zu setzen, welche man Alexandrinische, von ihrem ersten Erfinder, der ein Italiáner soll gewesen seyn, zu nennen pfleget, und werden an statt der Griechen und Römer heroi-

sche

sche Verse gebraucht: ob gleich Ronsard Vers communs, oder gemeine Verse, von denen wir stracks sagen werden, hierzu tüchtiger zu seyn vermeinet; weil die Alexandrinischen, wegen ihrer Weitläufftigkeit, der ungebundenen und freyen Rede zu sehr ähnlich sind, wann sie nicht ihren Mann finden, der sie mit lebendigen Farben herauszustreichen weiß. Weil aber dieses einem Poeten zustehet, und die, über welcher Vermögen es ist, nicht gezwungen sind, sich damit zu ärgern, unsere Sprache auch ohne diß in solche Enge der Wörter, wie die Frantzösische, nicht kan gebracht werden; müssen und können wir sie an statt der heroischen Verse, gar wohl behalten: inmassen dann auch die Niederländer zu thun pflegen.

Der Weibliche Vers hat dreyzehen, der Männliche hat zwölff Sylben; wie der Jambus trimeter. Es muß aber allezeit die sechste Sylbe eine Cæsur oder Abschnitt haben, und masculinæ terminationis, das ist, entweder ein einsylbig Wort seyn, oder den Accent in der letzten Sylben haben; wie auch ein vornehmer Mann, der des Herrn von Bartas Wochen in unsere Sprache übersetzt hat, erinnert. Zum Exempel sey dieses:

Dich hätte Jupiter, nicht Paris, ihm erkohren,
Und würd' auch jetzt ein Schwan, wann dich kein Schwan gebohren.
Du heissest Helena, du bist auch so geziert,
Und wärest du nicht keusch, du würdest auch entführt.

Hier sind die ersten zweene Vers Weibliche, die andern zweene Männliche: Denn man dem Weiblichen in diesem genere carminis gemeiniglich die Oberstelle läst; wiewol auch etliche von den Männlichen anfangen.

Bey dieser Gelegenheit ist zu erinnern, daß die Cæsur der sechsten Sylben, sich weder mit dem Ende ihres eigenen Verses; noch des vorgehenden oder nachfolgenden reimen soll; oder kürtzlich, es soll kein Reim gemacht werden, als da, wo er hingehöret: als:

Ein gut Gewissen fragt nach bösen Mäulern nicht,
Weil seiner Tugend Licht so klar hereiner bricht
Als die Aurora selbst, ꝛc.

Dann solches stehet eben so übel, als die Reimen der Lateinischen Verse; deren Exempel zwar bey den guten Authoren wenig zu finden, der Mönche Bücher aber vor etzlich hundert Jahren alle voll sind gewesen.

So ist es auch nicht vonnöthen, daß der Periodus, oder Sententz allezeit mit dem Verse oder der Strophe sich ende: ja es stehet zierlich, wann er zum wenigsten bis zu des andern, dritten, vierten Verses, auch des ersten in der folgenden Strophe Cæsur behalten wird. Zum Exempel:

1. Nein, nein, wie bleich ich bin,
Nicht vom studiren nur, so bleibt doch, wie vorhin,
Mein Vorsatz unbewegt; 2. ich will mein Glücke tragen,
So lang ich kan und mag; will setzen auff den Wagen
Der grauen Ewigkeit durch meiner Leyer-Kunst
Die braune Flavia: 3. an statt der Musen Gunst
Ist ihrer Augen Glut: 4. das Sternenlichte Feuer
Kömmt, wie der schöne Nord den Schiffen, mir zu Steuer.

Item:

1. Ja wir gedencken uns wie Meister fast zu werden
Des grossen Jupiters, und donnern auff der Erden
Durch des Geschützes Blitz; 2. die Berge zittern auch,
Die Wolcken werden schwartz von unsers Pulvers Rauch,
Und lauffen schneller fort. 3. verhau uns zu dem Strande
Des Meeres Weg und Steg, wir segeln auch zu Lande.
Und schiffen ohne See. 4. verjag uns aus der Welt,
Wir haben eine neu, in welcher Gold und Geld
Nicht minder häuffig ist. 5. wilt du uns Gifft beybringen,
Die Porcellane wird uns in der Hand zerspringen,
Und sagen, was du thust. 6. wie schlecht die Bügel seyn/
So setzen wir uns doch mit ihnen fester ein,
Und lassen uns so bald nicht aus dem Sattel heben.
7. Es pflegt die Sonnenuhr uns Unterricht zu geben,
Um welche Zeit es sey. 8 Der köstliche Magnet
Zeigt, wo das schwache Schiff auch bey der Nacht hingeht,
Umringt mit Wind und Flut. 9. wir kennen hier von fernen
Durch eines Glases Licht, den Monden und die Sternen,
Als stünden wir dabey, und sind zur Krieges-Zeit
Vor einem Einfall auch viel mehr, als sonst, befreit.

Die Reimen, deren Weibliche Vers eilff Sylben, und die Männlichen zehen haben, nennen die Frantzosen Vers communs, oder gemeine Verse, weil sie bey ihnen sehr im

Brauch sind. Wie aber die Alexandrinischen Verse auff der sechsten Sylben, so haben diese auff der vierten ihren Abschnitt, Als:

Im Fall du wilt, was Göttlich ist, erlangen,
So laß den Leib, in dem du bist gefangen.
Auff, auff, mein Geist, und du mein gantzer Sinn,
Wirff alles das, was Welt ist, von dir hin.

Weil die **Sonnet** und Quatrains, oder vierversichten Epigrammata fast allezeit mit Alexandrinischen, oder gemeinen Versen geschrieben werden, (denn sich die andern fast dazu nicht schicken) als will ich derselben gleich hier erwehnen.

Wannenhero das Sonnet bey den Frantzosen seinen Nahmen habe, wie es denn auch die Italiäner so nennen: weiß ich anders nichts zu sagen, als dieweil Sonnet klingen oder wiederschallen, und Sonnete eine Klingel, oder Schelle heist; diß Gedichte vielleicht von wegen seiner hin und wieder geschränckten Reime, die fast einen andern Laut, als die gemeinen, von sich geben, also sey getauffet worden. Und bestetigen mich in dieser Meinung etzliche Holländer, die dergleichen Carmina auff ihre Sprache Klinggedichte heissen: welches Wort auch bey uns kan auffgebracht werden; wiewol es mir nicht gefallen will.

Ein jegliches Sonnet aber hat vierzehen Verse, und gehen der erste, vierte, fünffte und achte auff eine Endung des Reimens aus; der andere, dritte, sechste und siebende auch auff eine. Es gilt aber gleich, ob die ersten viergenanten Weibliche termination haben, und die andern viere Männliche; oder hergegen. Die letzten sechs Verse aber mögen sich zwar schräncken, wie sie wollen: doch ist am bräuchlichsten, daß der neunte und zehende einen Reim machen, der eilffte und vierzehende auch einen, und der zwölffte und dreyzehende wieder einen. Zum Exempel mag dieses seyn, welches ich heut im Spatzierengehen, durch gegebenen Anlaß, erdichtet:

Sonnet.

Du schöne Tyndaris, wer findet deines gleichen,
Und wolt' er hin und her das gantze Land durchziehn?
Dein' Augen trutzen wohl den Edelstein Rubin,
Und für den Lippen muß ein Türckis auch verbleichen,
Die Zähne kan kein Gold an hoher Farb erreichen,
Der Mund ist Himmelweit, der Halß sticht Agtstein hin.
Wo ich mein Urtheil nur zu fällen würdig bin,
Allecto wird dir selbst des Haares halber weichen.
Der Venus Ehemann geht so gerade nicht,
Und auch der Venus Sohn hat kein solch scharff Gesicht;
In Summa: du bezwingst die Götter und Göttinnen.
Weil man dann denen auch, die uns gleich nicht sind wohl,
Geht es schon sauer ein, doch gutes gönnen soll,
So wünsch' ich, daß mein Feind dich möge lieb gewinnen.

Oder, im Fall dieses jemanden angenehmer seyn möchte; welches zum Theil von dem Ronsard entlehnet ist:

Ihr, Himmel, Lufft und Wind, ihr Hügel voll von Schatten,
Ihr Hainen, ihr Gebüsch', und du, du edler Wein,
Ihr frischen Brunnen, ihr, so reich am Wasser seyn,
Ihr Wüsten, die ihr stets müst an der Sonnen braten,
Ihr durch den weissen Thau bereifften schönen Saaten,
Ihr Hölen voller Moß, ihr auffgeritzten Stein',
Ihr Felder, welche ziert der zarten Blumenschein,
Ihr Felsen, wo die Reim' am besten mir gerathen,
Weil ich ja Flavien, daß ich noch nie thun können,
Muß geben gute Nacht, und gleichwohl Muth und Sinnen
Sich fürchten allezeit, und weichen hinter sich;
So bitt ich Himmel, Lufft, Wind, Hügel, Hainen, Wälder,
Wein, Brunnen, Wüsteney, Saat, Hölen, Steine, Felder,
Und Felsen, sagt es ihr, sagt, sagt es ihr vor mich.

Item diß, von gemeinen Versen.

Ruweh! ich bin in tausend tausend Schmertzen!
Und tausend noch! die Seufftzer sind umsonst
Herauff gehohlt, kein Anschlag, List noch Kunst
Verfängt bey ihr. Wie wann in kühlen Mertzen
Der Schnee zugeht durch Krafft der Himmels-Kertzen,
Und netzt das Feld; so feuchtet meine Brunst
Der Zähren Bach, die noch die minste Gunst
Nicht ausgebracht: mein' Augen sind dem Hertzen
Ein schädlich Gifft: das Dencken an mein Licht
Macht, daß ich irr, und weiß mich selber nicht,

Macht,

Macht, daß ich bin gleich einem bloſſen Scheine,
Daß kein Gelenck und Gliedmas weder Krafft
Noch Stärcke hat, die Adern keinen Safft
Noch Blut nicht mehr, kein Marck nicht die Gebeine.

Und letzlich eines, in welchen die letzten sechs Verse einer um den andern geschräncket sind:

Ich machte diese Vers in meiner Pierinnen
Begrünten Wüsteney, wie Teutschland emsig war
Sein Mörder selbst zu seyn, da Herd und auch Altar
In Asche ward gelegt durch trauriges Beginnen
Der blutigen Begier, da gantzer Völcker Sinnen
Und Dichten ward verkehrt, da aller Laster Schaar,
Mord, Unzucht, Schwelgerey und Trügen gantz und gar
Den Platz der alten Ehr' und Tugend, hielten innen.
Damit die böse Zeit nun würde hingebracht,
Hab' ich sie wollen hier an leichte Reime wenden,
Mars thut's der Liebe nach, daß er der Thränen lacht:
Mein Krieg ist Lobens werth, und seiner ist zu schänden:
Denn meiner wird gestillt durch zweyer Leute Schlacht,
Den andern können auch viel tausend noch nicht enden.

Quatrains oder Quatrini, wie aus dem Nahmen zu sehen, sind vierversichte Gedichte, oder Epigrammata; derer hat der Herr von Pybrac hundert und sechs und zwantzig im Frantzösischen geschrieben; von welchen ich nur dieses setzen will:

En bonne part ce qu'on dit tu dois prendre,
Et l'imparfait du prochain supporter
Couvrir sa faute, & ne la rapporter:
Prompt à louër, & tardif à reprendre.

Was man dir sagt, solt du zum besten wenden,
Und wie du kanst, des Nächsten seine Schuld
Beyseite thun, und tragen mit Geduld:
Zum Loben schnell', und langsam seyn zum Schänden.

Hier reimen sich der erste und letzte Vers, so Weiblich sind, zusammen, und die mittleren zwey Männlichen desgleichen zusammen. Wiewol man auch einen um den andern schräncken mag, oder lauter Männliche oder Weibliche setzen, als:

An meine Venus.

Du sagst, es sey der Spiegel voller List
Und zeige dich dir schöner als du bist:
Komm, wilt du sehn, daß er nicht lügen kan,
Und schaue dich mit meinen Augen an.

Welch Epigramma im Lateinischen bey dem Grudio, sonsten einen bösen Poeten, wiewohl er eines guten Poetens Bruder ist, gefunden wird.

Die andern Verse mag ein jeder mit sieben, acht, fünff und sechs, auch vier und drey Sylben, und entweder die Männlichen, oder die Weiblichen länger machen nach seinem Gefallen.

Die Reimen der ersten Strophe sind auch zu schräncken auff vielerley Art, die folgende Strophen aber müssen wegen der Music, die sich zu diesen generibus Carminum am besten schicket, auff die erste sehen. Ein Exempel einer Trochäischen Ode, oder Liedes ist in dem fünfften Capitel zu finden. Will ich derhalben einen Jambischen Gesang hieher schreiben:

Ode.

Derselbe, welcher diese Nacht
Erst hat sein Leben hingebracht,
Ist eben auch, wie die gestorben,
Die längst zuvor verblichen seyn,
Und derer Leichnam und Gebein
Vor vielen Jahren sind verdorben.

Der Mensch stirbt zeitlich, oder spat,
So bald er nur gesegnet hat,
So wird er in den Sand versencket,
Und legt sich zu der langen Ruh.
Wenn Ohr und Auge schon ist zu,
Wer ist, der an die Welt gedencket?

Die Seele doch allein und bloß,
Fleugt, wann sie wird des Cörpers loß,
Zum Himmel, da sie hergerühret.
Was diesen schnöden Leib betrifft,
Wird nichts an ihm, als Stanck und Gifft
Wie schön er vormals war, gespühret.

Es ist in ihm kein Geist mehr nicht,
Das Fleisch fällt weg, die Haut verbricht,
Ein jeglich Haar, das muß verstieben;
Und, was ich achte mehr zu seyn,
Diejenige kommt keinem ein,
Die er für allen pflag zu lieben.
Der Tod begehrt nichts um und an:
Drum, weil ich jetzt noch wünschen kan,
So will ich mir nur einig wehlen
Gesunden Leib und rechten Sinn:
Hernachmals, wenn ich kalt schon bin,
Da will ich GOtt den Rest befehlen.
Homerus, Sappho, Pindarus,
Anacreon, Hesiodus,
Und andere, sind ohne Sorgen,
Man red' itzt auf sie, was man will:
So, sagt man nun gleich von mir viel,
Wer weiß geschieht es übermorgen.
Wo dient das Wünschen aber zu,
Als daß ein Mensch, ohn alle Ruh,
Sich Tag und Nacht nur selbst verzehret;
Wer wünschet, kränckt sich jederzeit,
Wer todt ist, ist ohn alles Leid.
O wohl dem! der nichts mehr begehret.

Zu Zeiten werden aber beydes Jambische und Trochäische Verse durcheinander gemenget: Auch kan man Alexandrinische oder gemeine vor und unter die kleinen setzen; Als:

Ihr schwartzen Augen ihr, und du auch schwartzes Haar,
Der frischen Flavia, die vor mein Hertze war,
Auf die ich pflag zu richten,
Mehr als ein Weiser soll,
Mein Schreiben, Thun und Dichten;
Gehabt euch jetzund wohl!
Nicht gerne sprech' ich zu, ruf auch zu Zeugen an
Dich, Venus, und dein Kind, daß ich gewiß hieran
Die mindste Schuld nicht trage:
Ja alles Kummers voll
Mich stündlich kränck und plage,
Daß ich sie lassen soll ꝛc.

Die Sapphischen Gesänge belangend, bin ich des Ronsards Meynung, daß sie, in unserer Sprache sonderlich, nimmermehr können angenehme seyn, wann sie nicht mit

lebendigen Stimmen, und in musicalische Instrumente eingesungen werden, welche das Leben und die Seele der Poeterey sind. Dann ohne Zweifel, wann Sappho diese Verse gantz verzucket, mit ungeflochtenen fliegenden Haaren und lieblichen Anblicke der verbuhleten Augen, in ihre Cither, oder was es gewesen ist, gesungen hat, hat sie ihnen mehr Anmuthigkeit gegeben, als eine Trompete und Paucke den mannhafftigen und kühnen Versen, die ihr Landsmann, Alcæus, als er ein Kriegs-Oberster gewesen, erdichtet hat. Zum Exempel gleichwohl will ich zwey Strophen des Ronsards herschreiben: Dann ich dergleichen nie vor mich genommen:

Belle dont les yeux doucement m'ont tué
Par un doux regard qu'au cœur ils m'ont tué
Et m'ont en un roc insensible mué
Et mon poil grison:
Que j'étois heureux en ma jeune saison
Bien loin de soupirs, de pleurs & de prison
Libre je vivois &c.

Eine andere solche Ode hebet er also an:

Mon âge & mon sang ne sont plus en vigueur:
Les ardentes pensées ne m'echauffent le cœur;
Plus mon chef grisé ne se veut enfermer
Sous le joug d'aimer, &c.

In den Pindarischen Oden, im Fall es jemanden sich daran zu machen geliebet, ist die στροφὴ frey, und mag ich so viel Verse und Reimen darzu nehmen, als ich will, sie auch nach meinem Gefallen eintheilen und schrencken: ἀντιστροφὴ aber muß auf die στροφὴν sehen, und keine andere Ordnung der Reimen machen, ἐπωδὸς ist wieder ungebunden. Wann wir dann mehr Strophen dichten wolten, müssen wir den ersten in allem nachfolgen, wiewohl die Gelehrten, und denen Pindarus bekannt ist, es ohnediß wissen, und die andern, die es aus ihm nicht wissen, werden es aus diesem Berichte schwerlich wissen lernen. Ich vor meine Person, bin neulich vorwitzig gewesen, und habe mich unterwinden dürffen, auf Bernhard Wilhelm Nüßlers, meines gelahrtesten Freundes und stattlichen Poetens, es sey in unserer, oder der Lateinischen

nischen Sprache, Hochzeit, eine dergleichen Ode, und eine andere auf Absterben eines Vornehmen vom Adel, zu schreiben; mit welchen ich, ob sie schon auf der Eile weggemacht sind, dieses Capitel beschliessen will.

Στροφὴ α.

Du güldne Leyer, meine Zier
Und Freude, die Apollo mir
Gegeben hat von Hand zu Hand,
Zwar erstlich, daß mein Vaterland
Den Völckern gleiche möge werden,
Die ihre Sprache dieser Zeit,
Durch schöne Verse weit und breit
Berühmt gemacht auf aller Erden:
(Italien, ich meyne dich,
Und Franckreich, dem auch Thebe sich,
Wie hoch sie fleuget, kaum mag gleichen,
Dem Flaccus willig ist zu weichen,)
Und dann, daß derer heller Schein,
Die gantz nach Ruhm und Ehren streben,
Bey denen, welche nach uns leben,
Auch möge klar und prächtig seyn.

Ἀντίστροφος α.

Du güldne Leyer, nun ist Zeit
Zu suchen alle Zierlichkeit,
Die ein Poete wissen soll:
Jetzt solt du billig mehr als wohl,
O meine Lust! Pindarisiren;
Dein bester Freund der leben mag,
Der Musen Sohn, hebt diesen Tag
Ein neues Leben an zu führen:
Sein gantzes Wünschen wird erfüllt.
Ein Bild, ein auserwehltes Bild,
Ersättigt alles sein Begehren!
Die Lieder, die gelehrten Zähren,
Damit er vormals war gewohnt,
Weit ausser dem gemeinen Hauffen,
Nicht einen schlechten Weg zu lauffen,
Die werden reichlich itzt belohnt.

Ἐπῳδὸς α.

Krieget nicht gar recht und eben
Solchen Danck ein hoher Geist,
Welcher einig sich befleißt,
Bey dem Himmel selbst zu schweben,

Ist auf Lob und Ruhm bedacht
Wenn die schöne Sonn erwacht
Und der Tag dem Schatten weichet,
Wie gar hoch der Name reichet
Welchen giebt der Künste Licht
Denen die nach Tugend trachten,
Ist es minder doch zu achten,
Wann der liebe Lohn gebricht.

Στροφὴ β.

Die Lieb' hat erstlich GOtt gerührt,
Daß er der Dinge Grund vollführt:
Sie ist es, die den Bau der Welt
Vor allen Brechen frey behält;
Sie pflegt die Sternen zu bewegen,
Daß sie den Elementen nicht
Versagen ihrer Schönheit Licht;
Das Feuer pflegt die Luft zu regen
Durch Hitz auf ihren Angetrieb,
Die Luft hat denn das Wasser lieb,
Das Wasser das bewegt die Erden;
Und wiederum, die Wasser werden
Gesogen von der Erden Klufft,
Das Wasser zeugt die Luft zusammen,
Das Feuer wird mit seinen Flammen
Verzogen in die kühle Luft.

Ἀντίστροφος β.

Daß hier und dorte Berg und Wald
Mit grünen Bäumen mannigfalt
Sehr lustig überschattet steht,
Daß so manch heilsam Kraut aufgeht,
Daß Wiesen, Felder, Büsch und Auen
Mit zarten Blumen seyn geziert,
Daß Saate neues Korn gebiehrt,
Daß so viel Wildpret ist zu schauen,
Daß, wann der Lentz das Jahr verjüngt,
Ein jeder Vogel frölich singt,
Und läßt sich nicht gern überstimmen,
Daß so viel Fisch im Meere schwimmen,
Ja, daß wir Menschen selber seyn,
Und uns das blutige Beginnen
Der Waffen nicht hat tilgen können,
Das thut die Liebe nur allein.

Ἐπῳδὸς β.

Liebe nun, wer nur zu lieben
Rechten Fug und Mittel hat;
Es ist keine solche That,
Die verboten ist zu üben,
Wann du nur bestrickt nicht bist
Von der Wollust Hinterlist,
Die mit ihrem falschen Scheine
Jung und nicht jung in gemeine
Leitet an verkehrten Wahn,
Ausser diesen eitlen Sachen,
Die den Klügsten wahnloß machen.
Liebe, wer da lieben kan.

Στροφὴ γ.

Du, Bernhard Wilhelm, den zuvor
Der dreymal dreyen Schwestern Chor
Mit alle dem, was er gehabt,
Gantz ohne Maasse hat begabt,
Wirst itzt von Venus auch verehret
Mit einer, ohne welcher Gunst
Du hassen kanst Verstand und Kunst,
Und was zur Wissenschafft gehöret;
In derer Augen Freundlichkeit,
Im Munde die Verschwiegenheit,
Zucht in den höflichen Geberden,
Im Gange Demuth, funden werden;
Die der Natur bekandte Macht
An Tugend, Witz und andern Gaben,
Fast über ihr Geschlecht erhaben,
Und als ihr Meisterstück erdacht.

Ἀντίστροφος γ.

Nichts bessers wünsch ich selber mir:
Du wirst hinfort mit grosser Zier,
Durch deine hochgelehrte Hand,
Die ohnediß weit ist bekandt,
Dein eigne Freude können schreiben:
Du wirst besitzen alles Gut,
Was Hermus aus der gelben Flut
An seinen reichen Strand soll treiben;
Was der verbrannte Mohr besitzt,
Wo stets die rothe Sonne hitzt,
Was Spanien von edlen Dingen
Pflegt aus der Neuen Welt zu bringen.

Getreue Hertzen bleiben rein
Von Kummer Schätz und Gold zu kriegen,
Ihr meistes Hoffen und Genügen,
Ist lieben und geliebet seyn.

Επωδὸς γ.

O! ihr seelige zwey Liebe,
Venus schickt ihr Abend-Licht
Und erinnert, daß man nicht
Ihre Freude mehr verschiebe.
Bräutlein leget euch zur Ruh;
Jupiters Frau saget zu
Aus den sauer-süssen Nöthen
Einen artigen Poeten.
Was das liebe Kindelein
Wird mit halben Munde machen,
Was es kürmeln wird und lachen,
Werden lauter Verse seyn.

Trauer-Lied
über das Absterben Herrn Adams von Bibran,
auf Profen und Daunsdorff.

Ex Italico Summi Viri ABRAHAMI BIBRANI,
ADAMI Fratris,
quamvis paulo liberius, translatum.

STRO. I.

O die seelig edle Seele,
Die sich in die wahre Ruh,
Nach dem hohen Himmel zu,
Aus des Leibes finstern Höhle
Freudig hat hinauf gemacht;
Da sie dann, wie bey der Nacht
Von den andern kleinen Sternen
Phöbe selber, gläntzt von fernen,
Da sich GOtt ihr um und an
Zeigt zu sehn und zu geniessen,
Da sie mit nicht Menschen-Füssen
Das Gestirne treten kan.

ANTISTRO. I.

Wie die Ulmen durch die Reben
Mehr, als sonsten, lieblich seyn;

Wie der Lorbeer-Baum den Schein
Seinen Wäldern pflegt zu geben,
Also war auch deine Zier.
Pallas weinet für und für,
Ceres voll von Weh und Zähren,
Leget ihren Krantz von Aehren
Und die Sichel hinter sich:
Prosen, deine Lust und Freude
Lieget gantz vertieft im Leide,
Und gedencket nur an dich.

EPOD. I.

Das auch betrübte Gras beklagt dich bey den Brunnen,
Für das reiche Korn
Wächset Tresp' und Dorn;
Es trauret selbst das grosse Rad der Sonnen
Und hüllet um sich her der Wolcken schwartzes Kleid
Tranck und Essen
Wird vergessen
Von aller Heerd und Vieh ohn Unterscheid.

STRO. II.

Berg und Thäler hört man ruffen:
Bibran, Bibran, Tag und Nacht;
Aber nein, des Todes Macht
Läßt sie gantz vergebens hoffen.
Wird der Klee zu Winters-Zeit
Durch das Eys gleich abgemeyht,
Sehen wir ihn doch im Lentzen
Nachmals auf den Auen gläntzen:
Täglich fällt die Sonn ins Meer,
Scheinet aber morgen wieder:
Legt ein Mensch einmal sich nieder,
Er kommt nimmer zu uns her.

ANTISTRO. II.

Will derwegen uns gebühren,
Wie es möglich nur mag seyn,
Sein Begräbnis und Gebein
Allenthalben auszuzieren
Mit den fremden Tulipan,
Tausendschön und Majoran,
Mit Violen und Narcissen,
Und den Blumen bey den Flüssen,
Die von Mertzen sind genannt.

Sonderlich soll ihm sein Leben
Auf das neue wiedergeben
Der Poeten weise Hand.

EPOD. II.

Ihr keuschen Lorbeer-Sträuch, an denen gäntzlich lieget,
Daß ein Mensch der schon
Muß allhier darvon,
Doch in der Grub ein ewiges Lob krieget,
Schaut, daß ihr für den Tod dem edlen Cörper hier,
Gleichfalls rathet,
Und umschattet
Mit grüner Lust sein' Asche für und für.

Das VIII. Capitel.

Beschluß dieses Buches.

SO viel ist es, was ich von unserer Poesie auffsetzen wollen. Wiewohl ich keinen Zweiffel trage, es sey noch allerseits eines und das andere zu erinnern, welches nichtweniger nothwendig seyn mag, als etwas von denen Sachen, derer ich erwehne. Es kan auch wohl seyn, daß mir in dem eilen (denn ich vor fünf Tagen, wie meine Freunde wissen, die Feder erst angesetzet habe) diß und jenes einkommen sey, das entweder gar aussen gelassen, oder ja im mindsten verbessert solte werden. Ich hoffe aber, es wird mir der guthertzige Leser, in Betrachtung der kurtzen Zeit, so ich hierbey verschlossen, etwas übersehen, und bedencken, Rom sey nicht auf einen Tag gebauet worden. Was noch übrig ist, will ich entweder inskünfftig selbst gründlich verführen, oder denen lassen, die mir an Liebe gegen unsere Sprache gleiche, und an Geschicklichkeit überlegen seyn. Von denselben zu lernen bin ich so begierig, als ich willig gewesen bin, andere, die auch dieses nicht gewußt haben, zu unterrichten. Welche meine geringschätzige Arbeit bey stattlichen aufgeweckten Gemüthern, wo nicht mehr, doch so viel verfangen wird, daß sie gleichsam als durch einen Sporen hiermit aufgemuntert, unserer Mutter-Sprache die Hand bieten, und ihrer Poesie den Glantz, welchen sie längst hätte kriegen sollen, geben werden. Welches aber alsdenn vollkömmlich geschehen

kan,

kan, wenn zu dem, was hiebevor in diesem Buche erzählet ist worden, die vornemlich ihren Fleiß werden anlegen, welche von Natur selber hierzu geartet seyn, und von sich sagen können, was Ovidius:

Est Deus in nobis, agitante calescimus illo.

Es ist ein Geist in uns, und was von uns geschrieben,
Gedacht wird und gesagt, das wird durch ihn getrieben.

Wo diese natürliche Regung ist, welche Plato einen göttlichen Furor nennet, zum Unterschied des Aberwitzes oder Blödigkeit, dürffen weder Erfindung noch Worte gesucht werden; und wie alles mit Lust und Anmuthigkeit geschrieben wird, so wird es auch nachmals von jedermann mit dergleichen Lust und Anmuthigkeit gelesen. An den andern wollen wir zwar den Willen und die Bemühung loben, der Nachkommen Gunst aber können wir ihnen nicht verheissen.

Wiewohl wir die Ubung und den Fleiß nicht verwerffen: dann im Fall dieselbigen mit der Natur vereiniget werden, muß etwas folgen, das böse Mäuler leichtlicher tadeln können, als nachmachen.

Eine gute Art der Ubung aber ist, daß wir uns zuweilen aus den Griechischen und Lateinischen Poeten etwas zu übersetzen vornehmen: dadurch denn die Eigenschafft und Glantz der Wörter, die Menge der Figuren, und das Vermögen, auch dergleichen zu erfinden, zuwege gebracht wird. Auf diese Weise sind die Römer mit den Griechen, und die neuen Scribenten mit den alten verfahren: so daß sich Virgilius selber nicht geschämet, gantze Plätze aus andern zu entlehnen; wie sonderlich Macrobius im fünften und sechsten Buche beweiset. Wir sollen uns auch an unserm eigenen Fleisse nicht genügen lassen; sondern, weil viel Augen mehr sehen als eines, über die Sachen, welche wir an das Licht zu bringen vermeynen, berühmter Männer Urtheil ergehen lassen. Welches ingleichen die Römer so wohl verstanden, und in Acht genommen, daß sie nicht leichtlich etwas öffentlich auskommen lassen, das nicht zuvor von einem und dem andern geschätzet und durchgezogen worden. Ja, wie man einen Ringer oder Fechter in öffentlichen Schauplatz aus-

führete, er mußte vorher seinen Namen geben, und eine Probe thun: welches sie ἀπογράφεσθαι und ἐγκρίνεσθαι, einschreiben und approbiren hiessen; so gaben auch die, welche in der Zahl der Poeten wolten gerechnet werden, ihre Gedichte andern Poeten zu übersehen, und erkundigten sich darüber ihrer Meynung: Dieses war ihre ἀπογραφὴ und ἔγκρισις, wie Casaubonus über den Persium erinnert, und aus einer alten Inscription zu sehen ist:

HIC. CUM. ESSET. ANNORUM.
XIII. ROMÆ. CERTAMINE.
JOVIS. CAPITOLINI. LUSTRO.
SEXTO. CLARITATE. INGENI.
CORONATUS. EST. INTER.
POETAS. LATINOS. OMNIBUS.
SENTENTIIS. JUDICIUM.

Plinius der Jüngere, welcher über alle seine Sachen gelehrter Freunde Gutachten erfordert, sagt in der 17. Epistel des 7. Buchs, daß ihn diese Gewohnheit gar nicht reue. Denn er bedächte, welch ein grosses es sey, durch der Leute Hände gehen, und könne ihm nicht einbilden, daß man dasselbe nicht solle mit vielen und zum öfftern übersehen, was man begehret, daß es allen und immer gefallen solle. Welches denn der grösseste Lohn ist, den die Poeten zu gewarten haben; daß sie nemlich in Königlichen und Fürstlichen Zimmern Platz finden, von grossen und verständigen Männern getragen, von schönen Leuten (denn sie auch das Frauenzimmer zu lesen und offte in Gold zu binden pfleget) geliebet, in die Bibliothecken einverleibet, offentlich verkauffet, und von jedermann gerühmet werden. Hiezu kommt die Hoffnung vieler künftigen Zeitred, in welchen sie fort für fort grünen, und ein ewiges Gedächtniß in den Hertzen den Nachkommenen verlassen. Diese Glückseligkeit erweckt bey aufrichtigen Gemüthern solche Wollust, daß Demosthenes sagete, es sey ihm nichts angenehmers, als wenn auch nur zwey Weiblein, welche Wasser trügen, (wie zu Athen bräuchlich war) einer der andern einbliese: Das ist Demosthenes. Welcher, ob er zwar als der vornehmste Redner in hohen Ehren gehalten worden,

ist doch der Ruhm nicht geringer, den Homerus erlanget. Und wie der Autor des Gespräches von den Oratoren saget, des Euripidis oder Sophoclis berühmter Name ist so weit erschollen, als des Lysiæ oder Hyperidis; und viel begehren weniger den Ruhm des Ciceronis als Virgilii. Es ist auch kein Buch des Asinii oder Messallæ so beschrieben, als des Ovidii Medea, oder Varii seine Thyestes. Und, redet er weiter, ich scheue mich nicht, den Zustand der Poeten und ihr glückhafftes Wesen mit dem unruhigen und sorglichen Leben der Redner zu vergleichen. Ob zwar diese durch Streit-Sachen und Gefahr zu dem Burgermeister-Amte sind erhoben worden; so will ich doch lieber Virgilii sichere und geheime Einsamkeit, in welcher es ihm weder an Gnade bey dem Kayser Augusto, noch an Kundschafft bey dem Römischen Volcke, gemangelt hat.

Nebenst dieser Hoheit des guten Namens, ist auch die unvergleichliche Ergötzung, welche wir bey uns selbst empfinden, wenn wir der Poeterey halben so viel Bücher und Schrifften durchsuchen: wenn wir die Meynung der Weisen erkundigen, unser Gemüthe wider die Zufälle dieses Lebens aushärten, und alle Künste und Wissenschafften durchwandern. So wahr ich dieses für meine gröste Freude und Lust auf der Welt halte, so wahr wünsche ich, daß die, die in Ansehung ihres Reichthums und vermeynter Uberflüssigkeit aller Nothdurfft, ihren Stand weit über den unserigen erheben, die Genüge und Ruh, welche wir schöpffen aus dem gemeinen Gespräche und Gemeinschafft der grossen hohen Seelen, die von so viel hundert, ja tausend Jahren her mit uns reden, empfinden solten; ich weiß, sie würden bekennen, daß es weit besser sey, viel wissen, und wenig besitzen, als alles besitzen, und nichts wissen. Uber dieser unglaublichen Ergötzung haben ihrer viel Hunger und Durst erlitten, ihr gantz Vermögen aufgesetzt, und fast ihrer selbst vergessen. Zoroaster, welcher, wie oben erwehnet, alle seine Gedancken Poetisch aufgesetzt, soll zwantzig Jahr in höchster Einsamkeit zugebracht haben, damit er in Erforschung der Dinge nicht irren möchte. Und da alle andere Wollüste uns unter den

Hän-

Händen zugehen, auch offtermals nichts von sich übrig lassen, als blosse Reu und Eckel; so begleitet uns diese unsere durch alle Staffeln des Alters, ist eine Zier im Wohlstande, und in der Wiederwärtigkeit ein sicherer Hafen. Derentwegen wolle uns ja niemand verargen, daß wir die Zeit, welche viel durch Fressereyen, Bretspiel, unnütze Geschwätze, Verleumdung ehrlicher Leute, und sonderlich die lustige Uberrechnung des Vermögens, hinbringen, mit Anmuthigkeit unsers Studirens, und denen Sachen verschliessen, welche die Armen offte haben, und die Reichen nicht erkaufen können. Wir folgen dem, an welches uns GOtt und die Natur leitet, und aus dieser Zuversicht hoffen wir, es werde uns an vornehmer Leute Gunst und Liebe, welche wir, nebenst dem Gemüthe unserem Vaterlande zu dienen, einig hiedurch suchen, nicht mangeln. Den Verächtern aber dieser Göttlichen Wissenschafft, damit sie nicht gantz leer ausgehen, wollen wir in den Tragödien, so wir künftig schreiben möchten, die Personen derer geben, welche in dem Chore nach Erzehlung trauriger Sachen weinen und heulen müssen: da sie sich denn über ihren Unverstand und Grobheit nach der Länge beklagen mögen.

E N D E.

Martin

Mart. Tyroff. fec. Nbg.a

Martin Opizen

von

Boberfeld,

Weltliche Gedichte.

M. Tyroff fec.

Martin Opizen

Lob-Gedichte/

An die Königl. Majestät zu Polen und Schweden, Uladislaum, den Vierdten.

O Er Höchste lebet ja, es wallet sein Gemüthe
Noch für Barmhertzigkeit und Väterlicher Güte,
Er lencket deinen Sinn, dem seiner günstig ist,
Daß er, O Vladislav, für Krieg, die Ruh erkießt,
Und Langmuth für Gedult: die falschen Herzen klagen,
Die guten freuen sich, daß du nicht ausgeschlagen
Der Waffen Stillestand, und daß dein Sinn, O Held,
Den Frieden höher schätzt, als etwas in der Welt,

Das mit der Welt vergeht. Die so vorhin durch Kriegen
Nach Einigkeit gestrebt, und längst begraben liegen,
Sind selbst vermuthlich froh, daß jetzund durch Verstand
Und Glimpf erworben wird, was ihre strenge Hand
Zu schaffen nie vermocht. Herr, dieses thun die Gaben,
Darmit dich die Natur und Gott bereichert haben.
O du des Himmels Wunsch, der Völcker Trost und Zier,
Du scheuest keinen Streit, doch nimst du jetzt darfür,
Was auf den Streit erfolgt. Sonst bist du zwar gebohren
Zu aller Tapferkeit, zum Strenge seyn erkohren,
Zu kämpfen angewöhnt: du kommst von Leuten her,
Die häufig vor der Zeit durch ihr so kaltes Meer
Mit heisser Brunst gesetzt, und Rom den Zaum der Erden,
Der Völcker Königin, gezwungen zahm zu werden,
Zu tragen fremdes Joch: von Leuten, derer Macht
Noch biß auf diese Zeit in ihren Gliedern wacht,
Die nach der Ehre mehr, als nach dem Leben fragen,
Und trotzen, wer sie schertzt; von welchen dann zu sagen
Hier weder Fug noch Noth. Du würdest König seyn,
Und wäre nichts um dich, als dein Verdienst allein.
Du bist von Jugend an dem Lobe nachgegangen:
Es hört so keiner auf, als du hast angefangen:
Was sonst in langer Zeit kein Herr verrichten kan,
Das hast du offtermahls auf einen Tag gethan.
Das Glücke dienet dir: dein Vater hat nicht wollen
Ohn dich zu Felde seyn, ohn dich nicht siegen sollen,
Der grosse Sigismund, der nicht so zeitlich sich
Von dieser Welt gemacht, woferne er durch dich
Nicht seine Statt ersetzt. Nachdem die Moscowitten
Ihn also angereitzt, daß er sie hat bestritten,
Ihr grosses Heer verfolgt, das weite Land besiegt
Biß zur Hircaner See, die Haupt-Stadt eingekriegt,
Den Fürsten im Triumph auf Warschau hingeführet,
Da hat dir schon diß Theil von Asien gebühret
Durch ihre freye Wahl, wann nicht ihr Unverstand,
Was? wann ihr Meineyd nicht sich von dir abgewandt.
Hast du den Schimpf verschmertzt? Nein; deine wehrte Sinnen,
Die ausser Löblichkeit, nichts dencken, noch beginnen,

Wann

Wann sich Aurora zeigt, und wann der Tag gebricht,
Die fragten ferner nun nach deiner Jugend nicht,
Und rissen dich nur fort. Wer hat nicht angesehen,
Verwundert und bestürzt, wie da das scharfe Wehen
Der ohngewohnten Lufft, des rauhen Himmels Art,
Die ungebahnte Bahn, der wilden Thiere Fahrt,
Und was das grimme Land für Ubel mehr noch heget,
Dir deinen grossen Muth im minsten nicht geleget?
Diß thut ein edler Geist, der nicht zu zagen weiß;
Erwählt für Ruh Gefahr, für Kälte Thau und Eiß,
Und Eisen noch darzu. Die Sonne muß stets gehen,
Der Himmel wältzet sich, die See kan nimmer stehen:
So, König, bist auch du: dein Sinn ist Himmel weit,
Ist als die Sonne klar, ist als die Meere breit,
Und denckt nicht einmal nach, in was Gefahr er rennet:
Also ein kühner Löw, in dem sein Herze brennet
Für Gunst zu seiner Zucht, der sorget stets und wacht,
Schleicht über allen Frost und Schnee bey stiller Nacht:
Sein Haar ist ihm bereifft, es hangen an den Ohren
Die Zapfen von Crystall, die Klauen sind befrohren,
Noch schaut er keine Müh und Last des Wetters an,
Darmit er nur vergnügt nach Hause kommen kan.
Du hast auch damahls schon Bescheid zu geben wissen,
Wo recht zu lagern sey, wo Städte zu umschliessen,
Was eine Schlacht erheischt, wo Sturm und Anlauf gut,
Wo Hinterhalt muß stehn, wo Wacht von nöthen thut,
Und was der Sachen mehr: bist selber angegangen
Behertzt und ungebückt, hast nie entfärbt die Wangen,
Die Augen nie verkehrt, zwar durch Verstand und Rath
Ein Feldherr, aber auch durch Fechten ein Soldat.
So hat dein reiffer Witz des Feindes List bezwungen,
Dein Degen seine Krafft: Du hast ihm abgedrungen,
Was der Tyrann vielleicht im Traume nie gedacht,
Hast ihn dir Severin, ein Land von solcher Macht,
Ingleichen Czernichow, sammt zwey mal dreyßig Städten,
Und zehen fast darzu, genöthigt abzutreten,
Und also, da man dich für Jüngling noch geschätzt,
Den grünen Lorberkrantz auf deinen Kopf gesetzt,

Der jetzund Kronen trägt. Hier möchte man gedencken;
Das Glücke hätte dir Ergötzung sollen schencken,
Und Rast nach solcher Müh. Es saget aber, nein:
Der Kayser von Byzantz muß auch geschlagen seyn.
Wie wann ein kalter Sturm, den Schloß, den er gebieret,
Hoch aus den Wolcken her, durch Thal und Wälder führet,
Und auf die Saate wirfft, daß ihm der Ackersmann
Zur Erndte keinen Trost, noch Hoffnung machen kan:
So kam der Heyden Volck weit von dem Nilus Strande,
Von Taurus Klippen her, dem heissen Meder-Sande,
Dem wilden Thracien, dem schweifenden Eufrat,
Und was der Bluthund mehr für grosse Länder hat,
Die kaum zu zehlen sind: zu denen sich noch schlugen
Die Tartarn, welche Lust zu einem Feuer trugen,
Das ihnen selbst gehört. Pocuz war leer gemacht,
Podolien verheert, Wolina durch gebracht,
Premißlau ausgebrannt, viel Menschen worden Beute,
Und kläglich weggeführt: viel guter Rittersleute,
Die hatten bey Czeczor ihr Leben aufgesetzt,
Und in der Wallachey das arme Feld genetzt.
Das Land stund Schreckens voll, man sahe furchtsam ziehen
Die Dörffer in die Stadt, die Stadt mit ihnen fliehen,
Und alles war verzagt. Du warest der allein,
Der die Gemüther nicht ließ sonder Hoffnung seyn,
Das Land nicht sonder Schutz: mit kläglich thun, mit zähren,
Mit zittern, fiengst du an, ist dem nicht abzuwehren,
Der mit dem Säbel kommt: wann Wind und Wellen gehn,
Kan niemand mit Geschrey dem Wetter widerstehn,
Das Wasser hat kein Ohr: man muß das Ruder fassen,
Muß schöpffen, wache seyn, die Segel fallen lassen,
Den Mastbaum in das Schiff, des Anckers Last darvon
Und in den Grundsand thun, und eilends den Patron
Vernehmen, wann er schafft. Kommt, laßt dem Feinde zeigen,
Er soll' uns nimmer sehn für seinen Monden neigen,
Er habe darum sich an Leuten starck gemacht,
Daß ihrer mehr durch uns auch würden umgebracht.
Soll er der Meister seyn, du edeles Geblüte,
Er, der beschnitten ist an Leib' und an Gemüthe,

An Art und Sinnen weich? Das wolle der ja nicht,
Den dieser Hund verhöhnt, der, welchem Muth gebricht,
Dem Hand und Hertze sinckt, mag nur von dannen reisen.
Ihr, denen Ehre lieb, kommt, lasset uns erweisen,
Was GOtt und Recht erheischt, und rettet durch den Streit
Zwar Polen, doch zugleich die gantze Christenheit.
So hast du fortgesetzt, und alle Welt gelehret,
Daß ein behertzter Sinn, der seinen Höchsten ehret,
Und liebt sein Vaterland, und auf kein anders Ziel
Als Schutz und Rettung geht, zu thun hat, was er will,
Und selbst die Hölle trotzt. Es kunten so viel Schaaren
Nur nicht dein Antlitz sehn, die freche Janitscharen,
Der Türcken rechte Hand, erwürgten ihren Gott,
Das wilde Thier Osman, und trugen vieler Todt
Hierdurch an seinem aus, für Ungedult und Schmertzen.
Nun laufft ihr tolles Heer, und lernet ferner schertzen
Den Sinn, der Ehre sucht, den Lob und Ruhm ergetzt,
Und der sein Leben nicht vor Ruh der Völcker setzt
Der Tag als Cracau dir, Triumph! O Licht der Erden,
Triumph! geruffen hat, soll stets erhoben werden,
Soll hoch und heilig seyn: dein schöner Preiß, O Held,
Soll allzeit währen mit, dein Lohn auch nach der Welt:
Man wird nicht minder auch mit vollem Munde sagen,
Wie Moscau neulich noch des Bundes Pflicht verschlagen,
Und dich gereitzet hat gewaffnet hin zu ziehn
Biß zum Borysthenes: was war doch ihr Gewinn,
Der stoltzen Nation, des Volckes ohn Gewissen?
Man sahe sie ja wohl Smolensco hart umschliessen,
Doch du umschleusseſt sie, und bringst den Feind so weit,
Daß er, wie schwer es fällt, für Sieg Genade schreit.
Er kreucht zum Creutze hin, giebt auch, was sein ist, wieder,
Legt seine Hoffarth dir mit Wehr und Waffen nieder,
Und lernt gehorsam seyn. er hat daselbst bekannt,
Du hättest seinen Halß und Ehr in deiner Hand:
Doch du, O König, hast im Hertzen noch mehr Güte.
Erst zwingest du den Feind, und jetzund dein Gemüte,
Führst selbst dich im Triumph, ihr Leben steht bey dir,
Das giebst du ihnen hin, und nimst allein darfür

Das Lob der Gütigkeit. O eine werthe Tugend!
Doch derer nur ein Zweig, die dich von erster Jugend,
Von Wiegen an geziert. Zwar GOtt, das Reich, dein Stand
Und Würde haben dir den Scepter zugewandt,
Dein edles Haupt gekrönt, dich hoch gesetzt auf Erden:
Du wilst durch Niedrigkeit doch gleichwohl höher werden.
Wer dich im Kriege sieht, der legt die Waffen bey:
Wer dich im Frieden schaut, ist aller Furchten frey,
Behält die Lieb' allein, läßt Scheu und Schrecken schwinden,
Spricht einen König an, und pfleget mehr zu finden,
Als einen Vater selbst: hierdurch hast du gemacht,
Daß nichts so sehr für dich, als Treu der Leute, wacht,
Die deine Demuth sehn. Das Stehen der Trabanten,
Die Warnung für Gefahr, die Auffacht der Bekandten,
Gewehr und Waffen, Herr, die sind für ein Gemach,
Da ein Tyranne sitzt, nur offtermahls zu schwach.
Der kan nicht sicher seyn, für dem nichts sicher bleibet,
Der Blut zur Losung hat, Blut redet und Blut schreibet,
Und säufft es in den Hals: er fürchtet, die er kränckt,
Traut auch dem Degen nicht, der ihm zur Seiten henckt,
Und haßt und wird gehaßt. Gunst will nicht seyn getrieben,
Ein Herr der Liebe sucht, der muß zum ersten lieben;
Ohn diß ist jenes nie. Der gründet nur auf Sand,
Der nicht auf Liebe baut, die als ein festes Band
Auch die Natur verknüpft. Was hält den Weltkreyß wieder?
Warum geht das Gestirn in Ordnung auf und nieder?
Wie weiß der Wind sein Ziel, der Monde seine Zeit,
Das Wasser seinen Strand? Diß thut die Einigkeit,
Die Liebe, die wir auch in deinen Augen sehen,
Den Zeugen deiner Treu. Wer darf wol für dir flehen;
Wer sagt, du habest ihm einmal zu kurtz gethan?
Du sprichst schon offtmahls ja, eh als man bitten kan.
So freundlich ist dein Sinn. Wie auch die klaren Strahlen
Der Sonnen nicht nur blos Gefild und Berge mahlen,
Nicht nur an einen Ort erstrecken ihren Schein:
So bist du gleichfalls auch. Dich dünckt zu wenig seyn
Für deine Gütigkeit das Volck, das du regierest,
Das dich mit Treuen meynt, und du mit Wohlfahrt zierest:

Du bist ein grosser Trost, ein Schirm und Zuversicht
Für einen jeglichen, der dich um Schutz bespricht,
Und sonst bedranget ist. Die Fremde zu dir kommen,
Gehn Fremde nicht hinweg: sie werden aufgenommen,
Gesetzt in Sicherheit, in Ruh und solchen Stand,
Daß sie bedünckt dein Reich das sey ihr Vaterland.
Hier mag ein jederman in Gottes Dienste leben,
Wie sein Gewissen weiß, mag seine Hände heben
Zu dem, der euch nicht mehr vertrauet, als die Welt,
Und seine Ehre recht für sich allein behält;
Zu dem, der lieber uns will sonder Glauben wissen,
Als daß man seine Furcht aus Furchten ein soll schliessen,
Und nach dem Winde gehn, zu dem, der Heucheley
So sehr bestraffen wird als Mord, als Tyranney,
Als Blutschuld, Sodomie, als alle solche Sünden,
Dardurch man ihn vermag in Eifer zu entzünden;
Zu dem, der ewiglich mit dem nicht stimmen kan,
Der mit dem Himmel scherzt, und sieht die Menschen an.
Du hegest solchen Sinn: wann dich dein Volck so ehret,
Dir treu ist, wie es soll, und thut, was sich gehöret,
So sey es recht und gut, und dieses kommt bey dir
Von der Gerechtigkeit, die deine beste Zier
Von allen Gaben ist; die dich dahin erhebet
Bey deinem Leben schon, wornach ein König strebet,
Der dort auch herrschen will. wo bleibt Bescheidenheit?
Dein Ansehn? dein Verstand? Ja, wo die Mäßigkeit,
Die gantz dein eigen ist? dein weiser Sinn im Rathen,
Der Rede Witz und Zier, die Wachsamkeit in Thaten,
Die Langmuth, der Bezwang des Zornes, der allein
Genug sonst Lasters ist, kommt dir von Nüchtern-seyn.
Was kan ein solcher Herr für kluge Sinnen haben,
Dem allzeit die Vernunft im Becher liegt begraben,
Und auf den Glase schwimmt? Wer nichts für Leut' und Land,
Als Wein, vergossen hat, der macht sich zwar bekannt,
Doch nicht durch Tapferkeit, muß bösen Menschen trauen,
Die ihn und sich und mich offt zu verkaufen schauen,
Ist seiner Diener Knecht, und trincket durch den Wein
(Wie theuer Wasser doch!) viel tausend Thränen ein.

Wer sieht an Rache dich, O Held, die Augen weyden?
Wie bald vergiebest du? wer weiß sich zu bescheiden
Nur einer grimmen That? dein Hertze heischt kein Blut
Von dem, der Gnade sucht, der Reu und Busse thut;
Viel minder, welcher nichts: soll ich dann auch beschreiben,
Wie du den Rest der Zeit zuweilen wilst vertreiben,
Und dich dir selber giebst? Du bist zwar bey der Ruh
Auch König, dennoch ist nichts freundlichers, als du,
Nichts milders auf der Welt. Daheim ist dein Ergetzen
Ein Buch, das lesens werth; im Felde nimmt das Hetzen
Dir deine Sorgen hin: es hatten den Gebrauch
Ulysses, Telamon und der Achilles auch,
Der Thetis grosser Sohn: Alcides hat im Jagen
Den Ernst, mit welchem er die Riesen todt geschlagen,
Nicht minder angelegt: doch kennst du Masse hier;
Dann wer nichts anders weiß, wird endlich selbst ein Thier,
Und lernet grausam seyn: du führest so dein Leben,
Daß du der Welt und Gott kanst gute Rechnung geben,
Gott auf den du, der Welt, die auf dich Achtung giebt.
Ihr die ihr jetzund nichts, als was vor euch ist, liebt,
Ihr mögt versichert seyn, es sind viel kluge Seelen,
Viel Geister von Vernunfft, die aus der tiefen Hölen
Der Warheit diß herfür zu graben sind bedacht,
Wordurch der grauen Zeit soll werden fürgebracht,
Was jener, der und die und allesamt beginnen;
Den Wanckelmuth, den Neid, den Haß, die Weiber-Sinnen,
Diß alles was man scheut zu sagen, und doch thut!
Du darfst, O freyer Held, den Königlichen Hut
Nicht in die Augen ziehn: wohin man jetzund siehet,
Da schaut man auch dein Lob, daß Ruh und Friede blühet,
Daß Recht und Billigkeit in vollem Schwange geht,
Daß alles um und um in Lust und Freuden steht,
Ist, nächst des Himmels Gunst, dir einig zu zu messen.
Man wird des Leides nun durch alles Land vergessen:
Es darff Borysthenes nicht mehr die Wehre seyn
Für Moscau; das Geschrey von dir thut diß allein.
Man darff für Tartarey hier keine Mauren setzen,
Wie Sina sich verwahrt; dein Ruhm ist mehr zu schätzen:

Der Prut, der Tyras hält den Türcken nicht so an,
Als deines Nahmens Macht den Rauber stillen kan.
Ach! könte doch ein Mensch auf einer Warte stehen,
Und über dieses Reich die Augen lassen gehen,
Was Schein, was Aenderung doch würde diese Zeit
Ihm zeigen gegen der, die erst war weit und breit,
Da Krieg zu fürchten stund und theils auch schon gewesen.
Die Städte freuen sich, die Felder sind genesen,
Es lebet jedermann (O Teutschland, möchtest du
Doch auch so selig seyn!) für sich in stiller Ruh.
Die reiche Weichsel kan zur See ohn Aufhalt fliessen,
Die See sich allerseits frey an ihr Ufer giessen,
Das Ufer Waaren sehn, und alles lustig seyn.
Solst du, O Lust der Zeit, O König dann allein
Von diesen Freuden nicht dein Theil auch reichlich haben?
Des Himmels treue Gunst wird dich mit dem begaben,
Bey frischer Lebens Zeit, was dein Gemüthe liebt,
Und GOtt nur nehmen kan, der dir es selber giebt.

An den Durchläuchtigen, Hochgebohrnen Fürsten und Herrn,

Herrn ULDRICHEN,

Postulirten Administratorn des Stiffts Schwerin, Erben zu Norwegen, Herzogen zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Ditmarsen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst, Churfürstlichen Sächsischen bestellten Generalen über Dero Cavallerie, und Obristen über ein Regiment zu Roß:

Ja, ja, ich höre wol, Apollo, deine Saiten,
Ich seh, ich sehe, sich die Lorbeerbäume breiten
Mit ewig-grüner Lust, dein Bogen hänget mir
Für meinen Augen schon, und deiner Leyer Zier
Die reisset mich ihr nach, weg, weg, ihr Volck, ihr Leute,
Die Fama nimmer liebt, mich weiset Phöbus heute
Auf ihren Tempel zu, daß ich besingen mag
Den Helden ULDRICHEN, so weit sich Nacht und Tag
Und Süd und West erstreckt: sein Lob und hohes Wesen
Ist über alles zwar, was ich allhier zu lesen
Mit Eyfer geben kan: doch weis ich was er liebt,
Wie gnädig und geneigt er stets Gehöre giebt
Den Musen seiner Lust. Er wird mir auch verzeyhen,
Daß ich frey öffentlich, als Herold, aus darf schreyen,
Was Grund und Warheit ist, wiewol mein gantzer Fleiß
Den Anfang nirgend sieht, bey dem sein hoher Preiß
Und Ruhm beginnen kan: viel eher soll der Wagen,
Auf dem die Sonne fährt, durch alle Zeichen jagen,
Als ich durch seinen Ruhm. Hier zu der einen Hand
Durchstrahlt des Namens Zier und Königlicher Stand
Mir Sinnen und Vernunfft! zur andern deine Tugend,
Die dir, O Licht der Zeit, O rechter Fürst der Jugend,
Beglantzte dich gleich nicht der Wapen heller Schein,
Doch würde bey der Welt, an statt der Wapen, seyn.

Die

Die Menge macht mich arm; (a) das Reichthum deiner Gaben,
Darmit der Himmel selbst dich hat ihm gleich erhaben,
Verblendet mein Gesicht; es irret und vermag
Den Richtsteig nicht zu gehn: dich hat uns an den Tag
Ein solches Land gebracht, das für den Zeug der Lüsten,
Für Zuwachs der Begier, ein Volck weiß auszurüsten,
Damit vor langer Zeit die Welt getrutzet ward,
Und Rom das Haupt der Welt, beständig, strenger Art,
Der Laster ungewohnt, gesellig, doch verschwiegen,
Durch See, durch Frost, durch Wind gehärtet von der Wiegen
Und ersten Jahren an; das Meer und Nereus liebt,
Jedoch dem Phöbus auch den Schatz der Künste giebt,
Bey dem sich dieser Zeit beginnet an zu melden
Der gantze Helicon, aus Gnade dessen Helden,
So dich erzeuget hat, der König solte seyn
Von eigener Natur, wann des Geblütes Schein
Ihn nicht darzu gemacht: wie muß sein grosses Herze,
Das über alles geht, so weit die schöne Kertze
Der Sonnen leuchten kan, wie muß es inner sich
So gantz vergnüget seyn, wann daß es her auf dich
Und deine Brüder sieht? Er kan ja frölich sterben,
(Ach daß es langsam sey) dieweil er läßt zu Erben
Das Bildniß seiner selbst, sieht täglich in euch an,
Was seines Zepters Krafft von Jugend auf gethan,
Und noch zu thun vermag, und weiß, daß seine Lande,
Die Völcker, dieser Belt, der als mit einem Bande
Sein Regiment beknüpft, diß Reich, das sich erstreckt
Biß wo der kalte Bär die See mit Winter deckt,
Der auch im Sommer währt, sie werden sicher trauen
In solcher Herren Schutz, und nicht nach fremden schauen,
Für Zwange der Gewalt und stoltzer Tyranney.
Dergleichen wohnet nichts des Helden Söhnen bey,
Der selbst die Demuth ist und Liebe dieser Zeiten.
Ich glaube für gewiß, es ist an allen Seiten
Die Enge des Codans mit Blumen übersät
Gestanden, Zephyrus hat um und um geweht,

Der

(a) *Inopem me copia fecit.* OVID. Metam. Lib. III.

Der Weisen Nympffen-Schaar ein Freuden-Lied gesungen,
Darvon die reiche See durch Grund und Strand erklungen,
Als du, O ULDERICH, bist kommen auf die Welt,
Die dich für ihre Zier und Lust der Menschen hält.
Du hast den Wunder-Muth bald mit der Milch gesogen,
Bist zu der Tapfferkeit von Kindheit an erzogen,
Mars kam zur Wiegen hin, und gab dir seine Kraft,
Latonen weiser Sohn den Preiß der Wissenschafft, (a)
Mercur den freyen Sinn, der nie kan stille stehen,
Pflegt wie sein erste Quell, der Himmel, um zu gehen,
Ist lebhafft, starcker Art, als eine schnelle Bach,
Die alles was sie rührt, zeucht hinter sich hernach.
Es ist kein Säumen nicht bey göttlichen Gedancken,
Wie, Hertzog, deine sind, sie reissen aus den Schrancken,
Und halten die Gefahr und Arbeit für ihr Spiel,
Darunter sonst ein Mensch erlieget oft und viel.
Wer pflegt nicht erstlich bald ein wenig auszuspringen,
Und kan sein frisches Blut dermassen überzwingen,
Daß nicht ein Uberfluß der Jugend bey ihm bleibt,
Als wie ein neuer Wald die junge Stämme treibt,
Und führt sie in die Lufft eh' als sie Früchte tragen:
So läst ein Fürst ihm auch zum offtern nicht viel sagen,
Geht seiner Freyheit nach, zeigt durch sein Leben an,
Daß Recht und Billigkeit ihm auch sind unterthan,
Und schaffet was er will: du schiebest einen Riegel,
Nicht nur dir selber für, du nimst auch eine Striegel,
Die Pallas hat geschärfft, die deine Clio dir
Gehärtet aus der Bach, wo Hippocrenen Zier
Die weisen Seelen tränckt, darmit du ab kanst fegen,
Die Laster, welche sich bey jungen Leuten regen,
Das Sauffen sonderlich, aus dem doch Mitternacht
(Ich meine Teutschland auch) fast gar ein Handwerck macht.
Du fleuchst es mehr als Gifft, bist nicht dem Spiel ergeben,
Man siehet nimmer dich in solcher Wollust leben,
Die unser Leben schwächt, und stiehlt die werthe Zeit;
In Summa, Held, du bist ein Bild der Mäßigkeit.

Die

(a) Ist der Apollo, wie bekannt.

Die Demuth kan man dir (O was für schönes Wesen
Ist diß an Herren doch!) aus beyden Augen lesen:
Die Leute gehn zu dir als einem Fürsten hin,
Und als vom Freunde weg, wie ich ein Zeuge bin,
Dein lieber treuer Knecht, der ich vielmehr mit schweigen,
Als ungelehrter Hand, dir Ehre solt' erzeigen:
Doch du bist Götter Art, bey denen es gelingt
Mehr dem, der guten Sinn, als der viel Opffer bringt. (a)
Die grosse Freundlichkeit, die Demuth, Herr, wird machen,
Daß dich die gantze Welt für allen andern Sachen
Wird lieben, weil du lebst; dann diß was kein Soldat,
Und wann er eisern ist, wird richten mit der That,
Was keine Macht vermag, das kan die Liebe bringen:
Der Weinstock pfleget sich nicht mit Gewalt zu zwingen
Um seinen Ulmen-Stamm, die Liebe macht allein,
Daß er sich um ihn schlägt, geht seine Heyrath ein,
Und breitet sich Baum an: nun aus dem klaren Brunnen
Der hohen Niedrigkeit, kommt auch das Quell gerunnen,
Der freyen Künste Gunst: Verleumdung, die sich läßt
Um grosse Herren sehn, ist freylich ihre Pest,
Doch Haß der Bücher mehr. Dich Held, hat eingenommen
Ein Ehrgeitz, hinter diß mit ganzer Macht zu kommen,
Was Weißheit heist und ist; dir sind die Sprachen kund,
Die gantz Europa liebt, und dein gelehrter Mund
Kan reden, was er will: du pflegest zu durch sehen
Der grossen Welt Verlauff; was jemahls ist geschehen,
Das zehlst du Jahr auf Jahr, an allen Fingern her,
Und deine Wissenschafft ist breiter, als das Meer.
Was kan ein Herr, ein Fürst, ein König bessers lesen,
Als was für uns und ihm geschehen und gewesen,
Wie manches stoltze Reich entsprungen und verkehrt,
Wie Völcker jetzt geblüht, jetzt wieder durch das Schwerd
Den Untergang beschaut, wie einer bald gesessen
Im Purpur als ein Gott, bald aller Pracht vergessen,
Und seiner selbst darzu; wie der gestürtzet sey,
Der Zepter aß und tranck, dem volle Monarchey

Ein

(a) HORAT. Od. 23. Lib. III.

Ein täglichs Träumen war? Da hat die Pest regieret,
Hier war ein schönes Land vom Wasser weggeführet,
An jenem Ufer, ach! stund Magdeburg vorhin.
Wir sehen Mitternacht den Mittag überziehn,
Es pflegt der Untergang dem Morgen einzubrechen,
Der Damascener trinckt aus Betis fremden Bächen,
Der Lusitaner geht um Ganges feistes Feld,
Der hohe Spanier sucht eine solche Welt,
Darvon die Vor-Welt nicht geredet, noch gehöret,
Die diese nicht gekant. Wer solches wird gelehret,
Der spiegelt sich an dem, was jene Zeit gethan,
Und stellet so hernach auch seine besser an.
Wann daß dein Hertze nun die grossen Thaten siehet,
Da sonderlich das Lob der alten Kämpffer blühet,
Die an der Cimber-See erzogen und genährt,
Der besten Völcker Krafft doch haben umgekehrt,
Und nach den Wolcken zu ihr werthes Lob gebreitet,
So wird auch dir hiervon ein grosses Thor bereitet,
Zu finden, wie du thust, durch diese dicke Nacht
Der Zeiten, einen Weg, der uns zu Göttern macht.
Bißweilen steigest du auch auf Parnassus Spitzen,
Auf dem anjetzund doch viel Fürsten selten sitzen;
Dann welcher sich um Lob und Ehre nicht bemüht,
Der sucht auch nie den Ort, wo Lob und Ehre blüht,
Und stirbet, wie er lebt: du hast zwar nicht von nöthen
Dich, als Hiarnas zwar, zu mischen den Poeten, (a)
Damit du König seyst, du bist ein König-Sohn;

Dis

(a) Dieser Hiarnas oder Hiardus, wie er auch sonsten genennet wird, wurde wegen eines kurtzen Lateinischen Grab-Gedichtes auf den verstorbenen König Frothon III. König in Dännemarck, doch bald hernach wiederum abgesezt, und endlich ermordet. Es ist aber dieses Gedichte an sich selbst so trocken und schlecht, daß man heut zu Tage dafür kaum eine Schreib- oder Schulmeister-Stelle, geschweige denn gar eine Königliche Crone davon tragen würde. Wir wollen es selbst hier her setzen, damit der Leser davon besser urtheilen möge.

Frothonem Dani, quem longum vivere vellent,
Per sua defunctum rura tulere diu.
Principis hoc summum tumulatum cespite corpus
Aethere sub liquido, nuda recondit humus.

Die Sache ist aus dem SAXONE Grammat. Lib. VI. Hist. Dan. denen gelehrten Lexicis und sonst, sattsam bekannt.

Dis giebt dir die Natur, und nicht der Menschen Lohn.
Doch hast du deine Lust an diesen edlen Sachen,
Die keinen mächtiger, jedennoch weiser, machen:
Mehr, Phöbus schencket dir die Saiten noch darzu,
(Des Mahlens nicht gedacht) der Sorgen linde Ruh,
Die güldne Musica, die Thier und uns erfreuet.
So hat Achilles sich imgleichen nicht gescheuet,
Dein Bild Achilles selbst, zu spielen den Gesang,
Den Chiron ihm gezeigt, daß Pelion erklang,
Und Wald und Thal mit ihm: wiewol ihn sein Gemüthe
Nur auch zu Thaten trug, und alle sein Geblüthe
Sich regte für Begier, wann daß ihm ward gesagt
Von Kriegen, als wie dir kein Ding nicht mehr behagt,
Dann strenge Tapfferkeit, darzu du bist gebohren,
Darzu der Himmel dich ausdrücklich hat erkohren,
Dein Vater angewöhnt: wie hast du wohl gethan,
In deiner Kindheit noch, du neuer African, (a)
Wann du dir seinen Ruhm zum Spiegel für genommen?
Es ist der Annibal in Spanien nicht kommen
Mit solcher Freudigkeit; der unverzagte Held,
Der Alexander, hat in seines Vaters Zelt
Diß Hertze nicht gebracht. Du bist bald ausgebrochen,
Als wie ein junger Löw, im Fall der seine Knochen
Im Maule, seine Mähn auf beyden Schultern merckt,
Und alle viere sieht mit Klauen ausgestärckt:
Dann will er weiter nicht in seiner Höle bleiben,
Jagt auf, was würdig ist, an das er sich mag reiben,
Dem dringt er auf den Leib, erweiset seine Schlacht,
Hat seines gleichen lieb, ist nimmermehr bedacht,
Mit Wölffen falscher Art und Füchsen sich zu paaren,
Die Ehre, so Gefahr erfordert, lassen fahren,
Sind mehr als Pulverscheu, und nähren sich durch List.
Wann daß du auf dein Pferd erhitzt gesessen bist,
Daß du gewiß so wol, als keiner nicht, kanst reiten,
Suchst deine Waffen her, so siehet man sich breiten
Die Flügel, die dein Feind entgegen führen will;

(a) Scipio Africanus, der Carthago endlich zerstöret, wie bekannt.

Der andern Todes Angst die ist dein Freudenspiel,
Das Blut dein bester Raub, (dann Plündern Land und Leute,
Und Durchgehn, wann man sich gespickt mit fremder Beute,
Ist deines Dinges nicht,) das du auch, wann die Noth
Es heißt, vergiessen willst für Billigkeit und Gott:
Der gebe dir die Zeit, die du verdienst zu leben,
Erhalte dir den Sinn, den er dir hat gegeben,
Damit du lange magst der Tugend-Spiegel seyn,
Der Freyheit treuer Schutz, der Feinde grosse Pein,
Der Musen Schmuck und Trost, magst Siegeszeichen setzen,
Hin gegen Ost- und West, und alles Volck ergetzen
Mit Hoffnung, daß durch dich, die Ruh auch über Land
Und Wasser kommen soll in ihren alten Stand.
Du aber wirff auf ihn, so viel du auch beginnen
Durch Krieg und Friede wirst, dein gantzes Hertz und Sinnen:
So wird dein hohes Glück in voller Blüte stehn,
Und aller Rath und That dir nach Gedancken gehn.

Martin Opitzen

Vesuvius.

NAtur, von derer Kraft, Luft, Welt und Himel sind,
Des Höchsten Meisterrecht, und erst gebohrnes Kind,
Du Schwester aller Zeit, du Mutter dieser Dinge,
O Göttin, gönne mir daß mein Gemüthe dringe,
In deiner Wercke Reich, und etwas sagen mag,
Darvon kein Teutscher Mund noch bis auf diesen Tag
Poetisch nie geredt: ich will mit Warheit schreiben,
Warum Vesuvius kan Steine von sich treiben, (a)
Woher sein Brennen rührt, und was es etwan sey,
Davon die Glut sich nährt. Apollo komm herbey
Mit deiner Musen-Schaar, laß ihre Hand mich leiten
Auf dieser neuen Bahn, so will ich sicher schreiten,
Wohin mein Geist mich trägt: und du auch, edler Held,
Piastens grosser Zweig, du Bild der alten Welt,
Und Licht der jetzigen, du Herzog von Geblüte,
Doch mehr von Tapferkeit, von Gaben und Gemüthe,
Das niemahls unter liegt, O unsers Landes Lust,
O deines Volckes Trost, verzeihe, wie du thust
Aus Demuth deiner Macht, verzeihe mir mit Gnade,
Daß ich unangesagt mit Schrifften dich belade,
Die gar zu schlecht für dich, ich weiß und sehe wohl,
Daß einer etwas mehr als ich besitzen soll,
Der Fürsten schencken will: doch laß die Gunst mir scheinen,
Vermöge welcher du es pflegest wohl zu meynen
Mit aller Wissenschafft; so lieb dir je mag seyn,
Wann dieser wilde Krieg in kurtzem seiner Pein

(a) Der bekante Berg in Campanien, vier tausend Schritt von Neapolis, zu weilen wird er auch Vesevus, Vesuius oder Vesbius, heutiges Tages, von dem Städtlein, so unten daran gelegen, Somma genant.

Ein Ende machen wird, daß du mit reichem Segen
Des Himmels, der dich liebt, den Grund-Stein müssest legen
Der neuen Sicherheit; daß deine rechte Hand
Sich rege wider die, so unser Vaterland
Gesonnen dörfften seyn, in Blut und Brand zu setzen;
Daß Feld und Städte sich an dir vollauf ergetzen,
Und daß du mögest selbst noch sehn mit Augen hier
Die Freyheit deiner Leut', und deiner Kinder Zier.
Der Mensch, das kluge Thier, pflegt zwar mit vielen Dingen
Die Zeit, das kurtze Pfand des Lebens, zu vollbringen,
Und leget allen Witz bey schönen Künsten an,
Doch bessers weiß er nichts, darmit er zeigen kan,
Daß er die kleine Welt, zum Herren sey gesetzet
Der grossen, die ihn nährt, als wenn er sich ergetzet
Mit seiner Sinnen Kraft, beschaut diß weite Hauß,
Vom höchsten Gibel an zu allen Seiten aus
Mit Augen der Vernunfft, verschicket das Gemüthe
In seines Schöpfers Werck, da alles reich an Güte
Und voller Weisheit ist, und macht ihm auf den Grund
Die Sitten der Natur, (a) samt ihrem Wesen, kund.
Er steiget bevoraus dahin, woher er kommen,
Auf seinen Himmel zu, aus welchem er genommen
Das Theil der Göttlichkeit; da sieht er und erkiest,
Wie dieses Hauses Zeug gantz schlecht und einfach ist, (b)
Von Ansehn und Gestalt (c) gewölbet aufgeführet,
Daran kein Winckelmaß, noch Grösse wird gespüret, (d)
Rein an Beschaffenheit, (e) gantz, nimmer wandelbar, (f)

Voll-

(a) PROPERTIUS:

Tum mihi naturæ libeat perdiscere mores.

(b) Nicht zwar also schlecht und einfach, wie GOtt und die Geister, mit denen weder Zeug (materia) noch Gestalt einige Gemeinschafft haben: sondern weil er, der Himmel, von aller Vermischung der Elementen frey, und nicht aus andern Cörpern, allen vieren oder wenigern Elementen, gemacht ist. Siehe ARISTOTELEM im dritten Buch vom Himmel, im 9. Cap.

(c) ENNIUS beym VARRONE lib. 4. de LL.

Cœli ingentes fornices.

(d) Aristoteles in erst erwehntem Ort. Und ist die Grösse des Himmels darum über alle Grösse, weil kein anderer Cörper ein weitere Grösse hat oder haben kan, und er alle andere der Welt-Cörper in sich begriffen und verfasset hat.

(e) Wegen der Subtilitat, und weil, wie gesagt, keine Vermischung der Elemente darbey ist.

(f) Gantz zwar der Unzertheiligkeit seines Wesens halben, wie er dann auch beym

Vollkommen, Zirckel-rund, (a) erleuchtet, hell und klar, (b)
Beweglich, schneller Art, an Würckung reich und mächtig, (c)
An Kreisen wo der Thron des Höchsten stehet, prächtig, (d)
Und wo die Sterne gehn, der Nächte Trost und Zier.
Auf diesem Himmels-Leib erlernt er mit Begier
Die Cörper unter ihm, (e) Luft, Feuer, Wasser, Erde,
Ein jedes, wie es ist, und was aus ihnen werde,
Wann warm, kalt, trucken, naß, zusammen sind gebracht;
Durch welche Mischung dann die Farbe (f) wird gemacht
Der Dinge, denen ist verliehen und gegeben
Schmack, Kochung und Geruch, ingleichen Seel und Leben.

beym Job im 17. v. des 37. Capitels, einem gegossenen Ertze, oder der neuern Uebersetzung nach, einem Spiegel verglichen wird, dessen Theile alle dermassen mit einander vereinigt sind, daß auch nicht das wenigste darzwischen kan: nimmer wandelbar aber; angesehen die natürlichen Dinge, oder Cörper, welche den Himmel weder ändern, noch ihm Gewalt anthun können: Dann im übrigen, daß er auf GOttes Befehl, nicht weniger als der Erdboden, vergehen werde, überzeuget uns die Schrifft, Psal. 102. v. 26. Luc. 21. v. 33. 2. Petr. 3. v. 10. und sonsten.

(a) Dann weil der Himmel unter allen Cörpern am meisten vollkommen ist, so ist ihm auch für allen die Gestalt, so am meisten vollkommen ist, als nemlichen die Runde, zugeeignet worden. PARMENIDES beym STOBÆO in Eclog. physic. Tit. XVIII. p. 155.

Αλλ' ὅγε πάντοθεν ἶσος ἐὼν καὶ πάμπαν ἄπειρος
σφαίρης κυκλοτεροῦς μιμήμαθ' ὑπέρτατα χαίρων.

Ille autem par usque sibi, caret undique fine,
Orbis habens formam, totus teres atque rotundus.
Er ist stets wie er ist, ihm ist kein Ende kund,
Vergleicht sich mit der Welt, von allen Seiten rund.

(b) Dannenher der Himmel auch von den Griechen ὄλυμπος als ὅλος λάμπων oder οἷον ὁλολάμπος, der gantzleuchtende, seiner Schönheit und Klarheit wegen genennet wird. Besiehe PLOTINUM Ennead. 2. lib. 1.

(c) Hiervon sonderlich ARISTOTELES lib. 2. de Cœlo, c. 3. 12. Metaph. cap. 8. Auch PISIDAS in seinem Griechischen schönen Gedichte von Erschaffung der Welt.

(d) Daß der Himmel in die Cörper, so hierunten sind, würcke; befinden wir an uns und allen Creaturen.

(e) GOtt ist zwar allenthalben: weil er sich aber den Propheten, Aposteln und andern im Himmel, in deren dritten Paulus ist verzuckt worden, erkläret hat, so wird er darum der Thron GOttes geheissen. Und dieser Himmelskreiß, der Sitz der Göttlichen Herrlichkeit und die Wohnung der Engel und Auserwehlten, wird Empyræus; der andere, welcher zu Umgehung und Bewegung des Gestirnes dienet, Ærhereus genannt.

(f) Weil die natürlichen Cörper in den Himmlischen und Unter-Himmlischen abgetheilet werden, der Autor aber bis hieher von Himmlischen geredet hat; als berühret er auch nun mit kurtzen Worten den Unter-Himmlischen.

Darunter dann der Mensch nichts edlers finden kan
Als sich den Menschen selbst, der billig geht voran
Für wilder Thiere Schaar, für Pflantzen und Metallen,
Für diesem, was wir sehn hier auf der Erden wallen,
Und was die Luft gebiehrt, für allem, was die Welt
Von dem, was weltlich ist, in ihren Armen hält:
Die Welt, das grosse Buch, (a) aus derer Thun und Wesen
Er von demselben kan auf allen Blättern lesen,
Der sie erschaffen hat, und seines Segens Krafft
So reichlich in sie geußt; solt uns die Wissenschafft (b)
Nicht frey und offen stehn, was wolten wir viel leben?
Ist's darum, daß wir nur nach Gold und Gelde streben,
Auf Pracht und Ehre gehn, uns füllen Nacht und Tag,
Und etwas anders thun, das ich nicht sagen mag?
Alsdann kan erst ein Mensch sich einen Menschen nennen,
Wann seine Lust ihn trägt, was über uns, zu kennen,
Steigt Eifers voll empor, und dringt sich in den Schos
Und Gründe der Natur: da geht sein Hertze los,
Lacht von den Sternen her der Zimmer, die wir bauen,
Des Goldes, welches wir tief aus der Erden hauen,
Wie auch der Erden selbst. Und wann er oben her
Den engen Klumpen sieht, der theiles durch das Meer
Bedecket, theiles blos und unbewohnet lieget,
Ist Sand und Wüsteney, wird nirgend gantz gepflüget,
Und klagt hier Schnee, da Brand, so fängt er bey sich an:
Ist dieses da der Punct, der nimmer ruhen kan,
Er werde dann durchs Schwerdt und Feuer abgetheilet?
Ist dieses, wo der Mensch nach nichts so emsig eilet?
Wir Thoren! jenes soll der Teutschen Gräntze seyn;
Darüber greiffe man nicht dem Frantzosen ein;
So weit geht Spanien. Ein Sinn, der Weisheit liebet,
Sieht, was man heute nimmt, und morgen wieder giebet,
Mit sichern Augen an, und ist gar wohl vergnügt,
Wann er den Tod und Neid durch Wissenschafft besiegt,

Und

(a) DIONYSIUS, der Einsiedel, soll die Welt ein grosses Buch genannt haben, in dem viel zu lesen sey, weil wir leben.
(b) SENECA ist hiervon fast weitläufftig, in seiner Vorrede über das erste Buch der natürlichen Fragen.

Und kennt, wie möglich ist, die Ursach aller Dinge.
O wer verleiht auch mir, daß ich mich nunmehr schwinge
Auf meinen Vorsatz zu! mein Sinn der steiget schon
Geflügelt in die Luft, und reisset mich darvon.
Was will ich aber dich durchaus von allen Ecken,
Campanien, besehn? Ein jedes Ort und Flecken
Hat seine Lust für sich. Zwar Welschland, giebt man zu,
Ist aller Erden Zier; des Welschen Landes du. (a)
Der Himmel lacht dich an, die Lüfte, so hier streichen,
Sind nimmer ungesund; hier will noch Ceres weichen (b)
Noch Bacchus; jene rühmt ihr Korn, der seinen Wein;
Und Flora heisset es zweymal hier Frühling seyn,
Beblümet zwier das Feld. Kein Meer ist mehr bebauet,
Kein Hafen weit und breit wird schöner nicht geschauet,
Als um Cajeta her, um den Misener Strand,
Und wo Anchisen Sohn (c) den Weg zur Höllen fand,
Durch stilles Finsterniß geführet von Sibyllen;
Auch wo das Römer Volck der schönen Bäder willen, (d)
In voller Uppigkeit die lange Zeit vollbracht,
Und selbst der Hannibal (e) verlohren seine Macht,
Durch Laster, nicht durch Krieg: an Büschen zwar und Wilde
Sind die Gebürge reich; hier stehn die Weingefilde,
Der edle Massicus, das trächtige Surrent,
Und Gaurus, welchen Pan für allen Klippen kennt,

(a) Von der Lust und Fruchtbarkeit Campaniens sind alle Bücher voll. Siehe sonderlich, was FLORUS schreibt im 16. Cap. des 1. Buchs, und aus ihm von Worte zu Worte JORNANDES.

(b) Daß die Alten Campanien summum Liberi Patris cum Cerere certamen genannt haben, erzehlen jetzt erwehnte zwey Autores, und für ihnen PLINIUS lib. III. c. 5.

(c) Worvon VIRGILIUS im 6. Buch.

(d) Der Ort heißt BAJÆ; dessen Bäder und schönen Gelegenheit viele erwehnen; bevoraus JOSEPHUS im 14. Cap. des 18. Buches der Jüdischen Antiquitäten, und der König Athalaricus beym CASSIODORO, lib. 9. Variarum, Epist. 6.

(e) SIDONIUS carm. 5.

- - - - Sic Barchæus opimam
Hannibal ad Capuam periit, quum fortia bello
Inter delicias mollirent corpora Bajæ.

Wo offtmahls Nereis (a) bey stiller Nacht gegangen,
Und in ein Reben-Blat die Thränen aufgefangen,
Für Liebe, die sie trug; und etwan Galathee
Den wilden Satyren nechst dem Lucriner-See,
Durch List entgangen ist. Jedoch wird zugegeben,
Es sey Vesuvius für allen zu erheben, (b)
Mein Zweck Vesuvius: Für seinen Augen her,
An seinen Wurtzeln schier, fleußt das Tyrrhener Meer,
In welchem Prochyta und Pithecusa stehen;
Und Nesis, wo die Luft (c) fast schädlich pflegt zu gehen,
Die Ziegen-Insel auch, (d) da jener Kayser saß, (e)
Und sein betrübtes Brod mit Furcht und Zittern, aß:
Blos aus Gewissens-Angst, (f) zum Spiegel der Tyrannen,
Die erstlich gute Leut', hernach sich selbst verbannen,
Seynd aller Menschen Schmach, und müssen blutig hin (g)
Nach kurtzer Grausamkeit, zur Ceres Eydam ziehn.
Noch näher lieget ihm Neapolis, die schöne,
Parthenope genannt (h) vom Grabe der Sirene,

Da

(a) Der Autor hat des STATII Ort für Augen gehabt, Sylv. lib. 2. de Surrentino Pollii.

- - - - noctisque occulta sub umbra
Palmite maturo rorantia lumina tersit
Nereis, &c.

(b) FLORUS: Heic amicti viribus montes, Gaurus, Falernus, Massicus, & pulcherrimus omnium Vesuvius.

(c) LUCANUS lib. 7.

- - - - tali spiramine Nesis
Emittit Stygium nebulosis aëra saxis.

(d) CAPREÆ.

(e) Tiberius.

(f) Welches ihn zwang, an den Rath zu Rom unter andern diese schröckliche Worte zu schreiben, wie TACITUS im 6. der Jahrbücher, und SUETONIUS in seinem Leben erzehlen: Ihr der Rath, wann ich weiß, was ich dieser Zeit an euch schreibe, oder wie ich schreibe, oder was ich auch gar nicht schreibe, so straffen mich die Götter und Göttinnen noch ärger, als ich empfinde, daß ich täglich gestrafft werde. TACITUS macht gar eine schöne Auslegung darüber.

(g) Der Autor siehet auf die bekanten Verse des JUVENALIS.

(h) DIONYSIUS in seiner Welt-Beschreibung: pag. 50.

Τῇ ἔπι, Καμπανῶν λιπαρὸν πέδον; ἠχι μέλαθρον
ἀγνῆς Παρθενόπης, ϛαχύων βεβριθὸς ἀμάλλαις.
Παρθενόπης, ἥντ' ἐοῖς ὑπεδέξατο κόλποις.

Da wo Sebethus rinnt, und wo nicht weit darvon
Das reiche Vorwerck stund, gebaut von Pollion,
Pausilypus genannt: (a) auch Maro wolte wissen
Hier seine Todtes-Grufft bey dieses Berges Füssen,
Der trächtig um (b) und an in schönen Wiesen liegt,
Der Vieh und Früchte hegt, und kühlen Schatten kriegt,
Mit einer stillen Lust von seines Weines Reben,
Dem alle Zeiten her das gute Zeugnis geben,
Ihm gehe nichts zuvor. Der Musen Sommer-Hauß,
Parnassus steckt, wie er, zwey hohe Spitzen aus,
Und raget in die Luft. O daß doch alle Gaben
Der gütigen Natur so viel Gebrechen haben,
So mißlich allerseits und unvollkommen sind,
Der Erden beste Lust verrauschet als ein Wind,
Und geht geflügelt durch, das Unglück aber wachet,
Eh als das Glücke schläft; (c) das Thier, so Honig machet,
Ist bey der Süßigkeit des Stachels nimmer frey;
Wo eine Rose blüht, da steht ein Dorn darbey.

Hanc autem Campanorum pingue solum: ubi domicilium
Castæ Parthenopes, spicarum onustum manipulis,
Parthenopes, quam pontus suis suscepit sinubus.

Siehe auch was sein gelehrter Ausleger EUSTATHIUS, wie auch der dunckele Poet LYCOPHRON in seiner Cassandra, und andere, melden.

(a) Παυσιλυπος, qui mœrorem sedat, der Kummerstiller.

(b) Zu dieser Fruchtbarkeit, meynet STRABO im 5. Buche, diene nicht wenig die Asche und dergleichen, was bey Entzündung des Berges ausgeworffen wird, weil die Feistigkeit, welche zum Brennen tauglich ist, nicht minder, wann sie verloschen und ausgeworffen ist, die Trächtigkeit der Felder, sonderlich des Weinwachses, verursacht. Eben diß sagt er auch vom Etna, im 6. Buche; und der König Theodoricus beym CASSIODORO lib. 4. Variar. Epist. 50. vom Vesuvio: Vomit fornax illa perpetua puniceas quidem, sed fertiles arenas, quæ licet diuturna fuerint adustione siccatæ, in varios fœtus suscepta germina mox producunt, & magna quadam celeritate reparant, quæ paulo ante vastaverant. An welchem Orte ich für das Wort puniceas fast lieber wolte pumiceas lesen. SEVERUS, oder wer sonst desselbigen Gedichtes Autor ist, in seinem Etna:

- - - - nec definit ante
Quàm levis excocto defecit robore pumex:
In cinerem, putreisque jacet dilapsus arenas.

MARTIALIS von den warmen Brunnen nicht weit hiervon, lib. 4. Epigr. 57.

Et que pumiceis fontibus antra calent.

(c) CLAUDIANUS:

Armat spina rosas, mella tegunt apes.

Zum ersten (a) wann der Berg zu wüten angefangen,
Und welche Zeit die Glut vor Alters, aufgegangen,
Zeigt kein Gelehrter an; es ist auch nicht mein Ziel,
Daß ich die grosse Brunst allhier erzehlen will,
So da entsprungen ist, (b) wie Titus hat regieret,
Darvon die Asche ward in Africa geführet,
Und in Egypten hin: man schreibet nach und nach,
Wie grimmig offt und viel die schwere Feuerbach
Herfür gebrochen sey. Wir müssen näher kommen;
Der bleiche Monde hat eilffmahl erst abgenommen,
Und neue Hörner kriegt, seit daß der heisse Grund
Sein Feuer werffen ließ den aufgesperrten Schlund.
Die Welt liegt unbesorgt mit sanffter Ruh umgeben,
Als alles Land umher beginnet zu erheben
Sich selbst, und was es trägt; es giebt der grossen Last
Mit Furcht und Zittern nach; das arme Volck verblast,
Der Häuser Rücken bebt, die See wird auch erreget,
Bis daß Aurora kommt noch bleicher, als sie pfleget,
Und ihren weissen Zug fast hinter sich läst gehn,
Dieweil sie um den Berg sieht eine Wolcke stehn,
Dardurch ihr heller Glantz mit allen seinen Strahlen
Zu dringen nicht vermag, noch weiters weiß zu mahlen
Das gantz betrübte Feld. (c) Der Nächte Mittag macht
Die Wiesen nie so schwartz, wann des Gestirnes Pracht
Im dicken Nebel steckt, als dieser Dampff sich zeiget,

Der

(a) Die Aeltesten, so des Berges, seines Brennens wegen, erwähnen, sind DIODORUS, SICULUS und STRABO, die fast auf eine Zeit unter dem Kayser Augusto, dieser auch unter dem Tiberio, gelebt, und aber des Berges also erwähnen, als ob er von undencklichen Jahren, vor ihnen, gebrennet habe.

(b) Titus Vespasianus. Von demselbigen Brande aber ist sonderlich zu lesen XIPHILINI Auszug aus dem DIONE, und der junge PLINIUS, dessen Vetter, der Scribent der natürlichen Historien, vom Dampfe und Rauche des Berges auch geblieben ist. Es siehet sonder Zweiffel, eben auf diese Zeit auch TERTULLIANUS de Pallio: Ex hujuscemodi nubilo & Tuscia Vulsinios pristinos deusta, quo magis de montibus suis Campania speret, erepta Pompejos. Nach diesem Feuer hat der Berg von Zeit zu Zeit gebrennet und Flammen ausgeworffen, wie hiervon PLUTARCHUS, PROCOPIUS, CASSIODORUS, PAUL WARNEFRIED, COMES MARCELLINUS, und noch andere, zu lesen sind.

(c) M. TER. VARRO:

Repente noctis circiter meridiem,
Quum pictus aër fervidis late ignibus
Cœli choreas astricas ostenderet.

Der, wie ein Fichtenbaum, (a) hoch von der Wurtzel steiget,
Und spreitet sich alsdann mehr weit, als höher fast,
Mit dicken Aesten aus, dieweil der Aschen Last
Sich in die Breite giebt. (b) Bald kömmt ein solches Krachen,
Als wann der Jupiter mit Donner in die Sachen
Der schnöden Menschen schlägt, daß aller Grund der Welt
Erzittert, oder auch, im Fall ein kühner Held,
Der für die Freyheit steht, und seine grosse Thaten
Auf gute Sache pflantzt, mit feurigen Granaten
Ergrimmet um sich wirfft, und zwinget eine Stadt,
Die noch an Billigkeit der Waffen Zweiffel hat,
Zu glauben, was ihr dient. Die Hitze bricht zusammen
Durch eine rauhe Bahn mit ihren wilden Flammen,
Wirfft schrecklicher Gestalt des Berges Glieder (c) aus,
Und jaget mit Geschrey bis an des Himmels Hauß
Den stinckichten Morast, von dessen schwartzen Sande,
Der Pech und Schwefel hält, kein Ort im gantzen Lande
Sich frey und sicher weiß. Es springet auch ein Fluß
Des Feuers aus der Klufft, dem alles weichen muß,
In dem er seinen Lauff in sieben Ströme theilet,
Und dem Gestade zu mit heissem Rauschen eilet,
Daß Thal und Hügel brennt, der Acker wird verheert,
Das Vieh so weyden will, von Flammen selbst verzehrt,
Die Gräser Heu gemacht, die Schatten-reichen Wälder
Vom Grunde fortgeführt, und die Phlegräer-Felder
Sind nichts als lauter Glut; das alte Herculan,
Das lustige Castell, genannt Octavian,

Viel

(a) Diß Gleichniß giebt PLINIUS, der Jüngere, im 16. Schreiben des 6. Buchs.
(b) Oder auch, weil die Luft, von welcher diese Wolcke aufgestossen wird, bald nachgiebet, und sich also höher nicht treibet; wie PLINIUS an jetzt gedachtem Orte vermeynet. Wann die Flammen nicht gerichts empor steigen; sondern sich gebreitet dem Lande einschlagen, so ist es von den Alten für ein Zeichen eines einheimischen Krieges, oder andern Ubels gedeutet worden; wie zu muthmassen aus den Versen LUCANI von Etna, lib. 1.

Ora ferox Siculæ laxavit Mulciber Ætnæ,
Nec tulit in cœlum flammas, sed vertice prono
Ignis in Hesperium cecidit latus.

(c) VIRGILIUS im 3. Buche Æneidos:

Interdum scopulos avulsaque viscera montis.
Erigit eructans.

Worbey SERVIUS sagt: Viscera montis, id est, partes. Sic autem dixit Viscera, quemadmodum terræ ossa dicuntur.

Viel Flecken voller Frucht und Dörffer stehn im Brande,
Die Wässer fürchten sich, und fliehen von dem Lande,
Das Volck, so nicht erstickt und gar wird fortgerafft,
Kommt Athemloß daher, beraubet aller Krafft,
Lahm, nackend und halb todt, und füllt mit Weh und Zagen
Den gantzen Himmel an, der gleichsam mit ihm klagen,
Und auch sich kümmern muß. Wie etwan ein Soldat,
Wann daß er Feind und Todt für seinen Fäusten hat,
Und ihm der blinde Staub gleich unter Augen stehet,
Erhitzet Feuer giebt, und da er meynt, er gehet
Indessen aus Gefahr, so rennt er mehr hinein:
Nicht anders lauffen sie auch über Stock und Stein,
Von Angst und Asche blind: der giebet seinen Wänden,
So brennen, gute Nacht; der reißt mit beyden Händen
Den armen Vater fort, der nunmehr alt und schwach,
Gar kaum zu folgen weiß, und zeucht den Stab hernach;
Der kan sein treues Weib und Kinder nicht verlassen,
Und jeglicher bemüht mit sich etwas zu fassen,
Das ihm für allen lieb: doch folgt der Raub nicht gar,
Und mancher kommt durch Geitz in Jammer und Gefahr,
Bleibt selber, wo sein Geld. Die Glut muß aber weichen
Dem, den der Himmel liebt; sie giebet fast ein Zeichen
Der Gunst zur Gottesfurcht. So ward für dieser Zeit
Der frommen Brüder Paar (a) für Etna auch befreyt,
Die, als die andern zwar ihr Gold und Güter trugen,
Der Eltern süsse Last um ihre Schultern schlugen,
Das Reichthum ihrer Pflicht. O eine schöne Waar!
Der Mutter krummer Halß, des Vatern graues Haar,
Ein Feuer wahrer Treu, versichert für der Flammen;
Wohin sie beyde gehn, da lauffen sie zusammen,
Sind schamroth, ihnen nur zu thun ein kleines Leid,
Und machen freye Bahn: Wie ist die Frömmigkeit
Dem Menschen fort und fort sein bester Schirm und Schatten.
In dem die Felder nun mit Pech und Schwefel braten,

Die

(a) Sie werden mit unterschiedenen Namen, zum meisten aber Anapias und Amphinomus geheissen. Ihrer erwehnten STRABO, PAUSANIAS, SENECA, SILIUS, SOLINUS, PHOTIUS, und andere. Sonderlich der Autor Ætnæ und CLAUDIANUS in dem schönen Gedichte über die von den Inwohnern ihnen aufgerichteten Bildnisse.

Die Luft im Feuer steht, die Büsche hin und her
Zu Grund' und Boden gehn, und das bestürtzte Meer
Die Wellen in sich schluckt, in dem des Nachts die Sternen,
Die Son' im Tage zagt, steht alle Welt von fernen,
Und weiß nicht, wessen sie nunmehr gewärtig sey;
Nach vieler Meynung ruckt der grosse Tag herbey,
An dem der höchste Vogt (a) soll Recht und Urtheil hegen;
Wir haben diesen Wahn, es sey der Feuer-Regen, (b)
Der aus den Wolcken her viel Städte hat verzehrt,
Wo jetzt noch der Gestanck des Asphaltites wehrt,
Den Wild und Vogel fleucht, den keine Luft beweget,
Der selber weder Fisch, noch Frucht am Ufer träget,
Und nur das Pech gebiehrt, aus welchem man erkiest,
Wie GOtt das Laster strafft, das nicht zu sagen ist.
Es ist das arme Volck im Zweiffel aller Sachen;
Man sieht gantz Stabia, Salern und Nola wachen;
Es bebet Capua; die Königin der See,
Des Landes bester Ruhm und Zier Parthenope,
Vermeynet durch den Blitz und Donner zu zersplittern;
Die Thiere fürchten sich; des Volckes Hertzen zittern;
Der klagt der Seinigen und jener fremde Noth,
Viel wünschen ihnen auch aus Todes-Angst, den Todt,
Und sehen, was nicht ist. Der allermeiste Hauffen
Kommt auf die Tempel zu mit heisser Brunst gelauffen,
Sagt seine Sünden auf, spricht theiles etwas an,
Das selbst im Feuer steht, und wenig rathen kan;
Und theiles weiß den Sinn doch besser zu erhöhen
Zu dem, der einig hilfft: so pflegt es her zugehen;
Wann böser Zustand ist, (c) da nimmt man GOttes wahr,

Wo

(a) Ein alter Teutscher Poet, in Uebersetzung des Alten Testaments.
Reicher GOtt HErre über alle Krafft,
Voget Himmelsherr Herrschafft.
Und ein anderer:
O Himmel Künig, in Himmel Voget.

(b) Hiervon sonderlich Tacitus; noch besser aber Tertullianus in seiner Sodoma.

(c) Siehe was Theophylactus im 12. Cap. des ersten Buchs der Historien vom Kayser Mauricio sagt. Der Autor aber hat hier ausgedruckt die Worte SILII ITALICI lib. 7.
Tanta adeo, cum res trepidæ, reverentia divûm
Nascitur, & raræ fumant felicibus aræ.

Wo gutes Glücke wohnt, raucht selten ein Altar.
So fange Musa nun die Ursach an zu sagen,
Woher des Berges Glut, das schwere Donnerschlagen,
Der Quell des Feuers (a) sey, es glaube keiner nicht
Diß, was der Dichter Wahn von diesen Orten spricht,
Vulcanus habe sie (b) zu seiner Werckstatt innen,
Aus welcher solcher Blitz und Flammen sich entspinnen,
Wann er des Jupiters Geschoß bey stiller Nacht,
Samt Brontes, Steropes und dem Pyracmon macht, (c)
Daß Stahl und Amboß klingt. Sie nennen auch Giganten
So auf die Himmlischen aus stoltzem Grimm entbrandten,
Und wurden endlich noch mit grosser Noth erlegt,
Wann Typhon sich nun hier im tieffen Kercker regt,
Und seinen wilden Kopff aus aller Krafft erhöhet, (d)
Auf dem Vesuvius, als zur Beschwerung, stehet,
So krachet, sagen sie, und bebt das gantze Land,
Und aus dem Rachen wirfft er Steine, Pech und Brand.
Nun diese Freyheit ist Poeten ja zu geben,
Als Schülern der Natur, bey denen Steine leben,
Und Götter sterblich sind: ich habe mir erkiest
Sonst hier nichts anzuziehn, als was unlaugbar ist.
Wir sind, diejenigen (e) an jetzt zu widerlegen,

Mit

(a) Strabo nennet diese Auffstossung aus dem Schlund des Berges κρατῆρας πυρός, Crateres ignis; Dio πηγας πυρὸς, fontes ignis.

(b) Siehe was PHOTIUS aus dem PHILOSTRATO in Vita Apollonii Tyanei gezogen hat.

(c) Wie dann auch ein Ort nicht weit darvon Forum Vulcani ist genennet worden; welchen Strabo im 5. Buche anzeucht; und Silius im 12. sehr fleißig beschreibet.

(d) SERVIUS zum achten Buche Æneidos Virgilii: Quid facturi sint, sagter, ex nominibus docet. Nam Brontes à tonitru dictus est, ἀπὸ τῆς βροντῆς. Steropes à fulgetra, ἀπὸ τῆς στεροπῆς. Pyracmon vero, qui nunquam à calenti incude discedit, ἀπὸ τοῦ πυρός καὶ τοῦ ἄκμονος. Nam πῦρ ignis est, ἄκμων incus. Er will so viel andeuten; Der eine habe Donnerschmiedt, der ander Blitzer, der dritte Feuer-Amboß geheissen.

So sagt Ovidius im 5. Buche der Verwandelungen vom Typhoeus:

Dextra sed Ausonio manus est subjecta Peloro;
Læva, Pachyne, tibi, Lilibæo crura premuntur;
Degravat Ætna caput, sub qua resupinus arenas
Ejectat, flammamque fero vomit ore Typhoëus.

(e) Welche hierinnen der Alten Babylonier, Assyrier und Chaldeer Meynung folgen:

Mit vielem nicht gemeynt, so für zu geben pflegen,
Diß rühre mehrentheils nur von den Sternen her,
Und sonderlich vom Mars, Saturn und Jupiter,
Den Vätern solcher Macht; als wie sie dann auch lehren,
Daß alles, was sich hier kan regen und empören,
An Ursach und Beginn aus ihrem Himmel sey;
Doch kommt was anders noch der Wahrheit näher bey.
Das Erdreich, alsoweit sein grosser Umschweiff reichet,
Ist löcherich und hol, weil es ihm selbst nicht gleichet,
Und wegen vieler Art, in welcher es besteht,
Sich von einander trennt, und nie zusammen geht;
Auch gleichfals, weil es stets entweder was gebiehret
Und zeuget, oder was von seinem Wesen führet,
Und vorige Gestalt zu etwas anders macht;
Und dann, wie ihrer viel ihm weißlich nachgedacht,
Dieweil es selber lebt, in dem ihm pflegt zu geben
Die Seele dieser Welt ein Theil von ihrem Leben,
Ist in und ausser ihm, durchdringt es um und an,
Daß dieses grosse Thier (a) den Athem schöpffen kan,
Und Blut und Adern regt. Nun weiß man, daß die Erde,
An keinem Orte sonst mehr hol gefunden werde;
Als wo des Meeres Strand nicht ferren von ihr pflegt
Zu stehen, oder auch an ihre Gründe schlägt
Mit rauschender Gewalt: so werd auch stets gespüret,
Wie Tethys (b) alles diß, was ihre Krafft berühret,

Verzeh-

folgen: mit denen aber ARISTOTELES und andere nicht stimmen. Wie auch nicht mit denen, die, wie PSELLUS und PORPHYRIUS, darfür halten, es rühre das Erdbeben und dergleichen von Geistern her, welche dergleichen Blitzen und Krachen unter uns erregen. PYTHAGORAS aber, entweder damit er zu verstehen gebe, daß die Ursach hierinnen nicht leicht zu ergründen sey; oder damit er scherzweise der Leute Nachforschung ein Genügen thäte, soll gesagt haben, das Erdbeben (dessen Art dann diese Auswerffung des Berges auch ist,) sey eine Zusammenkunfft der Todten, die, wann sie etwan unter einander in harten Zanck oder Zwyspalt geriethen, dergleichen Tumult und Getümmel erregeten.

(a) Der Erdboden, darfür er von etlichen Philosophen ist gehalten worden OVIDIUS im 15. Buche der Verwandelungen:

Nam sive est animal tellus, & vivit, habetque
Spiramenta.

(b) Die See. Von den Poeten ward fürgegeben, Tethys sey des Oceans Gemahlin.

Verzehret und durchfrißt, besonders aber ihr
Daselbst macht Platz und Raum und einreißt für und für,
Wo schwacher Boden ist. Wohin sie nun sich dringet,
Und welches Erden Glied sie durch ihr Saltz bezwinget,
Da führt sie auch mit sich (a) zugleich hinein den Wind:
Wann alle Winckel nun (b) gantz angefüllet sind,
Und eine Luft nicht weiß der andern nach zu geben,
So brauchet sie Gewalt, fängt an empor zu streben,
Und weil das Wasser ihr den Gang verstopffet hat,
Durch den sie kommen ist, als sucht sie andern Rath,
Reißt um und über sich, daß alles Land erzittert,
So weit die Winde gehn, daß Thal und Hügel splittert,
Und giebt der Stärcke nach: es ist nichts auf der Welt
Das fast des Windes Macht die rechte Wage hält,
Weil auch die höchste Krafft ohn ihn sich nicht beweget:
Der Wind macht einig nur, daß sich das Feuer reget,
Ohn ihn entschläfft die See, und Nereus (c) lieget todt;
Da bläßt das Segel auf, da kommt ein Schiff in Noth,
Wann ihn der Eolus (d) aus seiner weiten Hölen
Herfür läßt, daß er kan das gantze Meer beseelen,
Und durch das blaue Saltz mit freyem Zügel gehn.
Die Oerter zeigen auch, so nächst dem Wasser stehn,
Diß rühre her, wann Wind und Flut dringt in die Erden,
Dieweil sie mehr als sonst ein Land, erschüttert werden,
Das weit liegt von der See; so soll auch Paphos seyn,
Und so Nicopolis (e) mehr als ein mal allein
Verkehret; Cypern ward durch gleiche Macht gereget,
Und Tyrus und Sidon der Städte Zier beweget,

Von

(a) Hiervon redet SERVIUS gar wohl, zum 3. Buche Æneidos, bey dem Verse:

Sed horrificis juxta tonat Ætna ruinis.

Ohn die Philosophen, ist auch eben in der Meynung JUSTINUS, oder vielmehr TROGUS im 4. Buche.

(b) Siehe sonderlich allhier und folgends SENECAM im 6. Buche seiner natürlichen Fragen. Auch ARISTOTELEM, lib. 2. Meteorologicorum, cap. 8.

(c) Dieser wird auch für das Meer bey den Heyden genommen.

(d) Seine Höle und Auslassung der Winde, derer König er genennet wird, siehe beym Poeten, lib. 1. Æneid.

(e) Wie SENECA gedenckt. Paphos aber ist eine Stadt in Cypern gewesen, Nicopolis in Epiro.

Von ihren Gründen aus. Der Mensch, das edle Thier,
Wohnt fast gesund und frisch in seinem Leibe hier,
So lange Luft und Blut behalten ihre Gänge:
Wo aber diese schon durch Kranckheit in die Enge
Getrieben worden sind, geht Angst und Keichen an:
So auch wann hier die Flut und Wind nicht kommen kan,
Wo ihnen die Natur zu gehen hat gegeben,
Alsdann beginnen sie mit Macht sich zu erheben,
Und reissen grimmig aus. Diß ist der Unterscheid,
Daß in dem Leibe sich das Zittern weit und breit
Und von der Scheitel an bis auf den Fuß erstrecket;
Das Beben aber wird hier weiter nicht erwecket,
Als wo der Raum nur ist, in dem die Luft sich regt.
So da als Chalcis schier zu Grunde ward gelegt, (a)
Stund Thebe Boden doch, und sie blieb unberühret;
Als Egium erbebt, hat Patras (b) nicht gespüret
Die nahe Nachbarin. Es fielen Helice
Und Buris sämtlich ein nächst der Corinther-See,
Doch ward Achaja sonst im übrigen verschonet.
Daß aber hier anjetzt die weit darvon gewohnet
Das Beben auch gehört, und so viel Städt' und Land
Erschüttert worden sind, so ist genug bekandt, (c)
Bey denen die jetzt sind und welche vormals waren:
Der gantze Boden hier sey um und um durchfahren
Mit Löchern, da der Wind sich dringet aus und ein,
Darinnen Schwefel auch gebürtig pflegt zu seyn,
Der Glut und Feuer hält. Das kan uns Baja weisen, (d)
Und wo die Seelen hin zur Höllen sollen reisen,
Der schwartze Teich Avern, (e) in gleichem Puteol,
Von dessen Wasser sich viel Kranckheit mindern soll,
Und wo sich Cicero (f) hat pflegen zu verweilen,
Das Quell, so Blödigkeit der Augen weiß zu heilen;

(a) Eine fürnehme Stadt in der Insul Euboea.
(b) In Achaja. Siehe Ptolem. in der 10. Tafel Europens.
(c) Sonderlich reden hiervon Strabo und Vitruvius im 6. Cap. des 6. Buches.
(d) Darvon oben.
(e) Warum er also heisse, zeiget Lucretius im 6. Buch an.
(f) Ciceros Vorwerg, dessen hier erwehnet wird, (dann sein Cumanum an dem

Und der Vulcanus Marckt, (a) der eine solche Glut
In seinen Gründen hat, daß auch die wilde Flut
Mit kochender Gewalt hoch von der Erden springet,
Und einen schwartzen Rauch aus seinen Hartze schwinget.
Der Leucogeer-Strom (b) zeigt diß nicht minder an,
Der eine gute Lust zum Essen machen kan,
Und ist ein Wunder-Artzt. Wie soll ich auch verschweigen
Der Charoneer-Gruft (c) aus welcher Dünste steigen
Von denen Thier und Mensch in kurtzer Zeit erstickt?
Wann jemand aber auch sein Antlitz weiter schickt,
Steht nicht Enaria (d auf Flammen gantz gebauet,
Und mitten in der See? wird da nicht auch geschauet
Epopeus (e) Feuers voll als wie Vesevus hier?
Komm in Sicilien, da raget Etna für,
Der oftmahls auch das Land mit Aschen überschneyet,
Mit Steinen um sich wirfft, gepichte Flammen speyet,
Dem Donner ähnlich wird, und läßt die Feuer-See
Aus seinen Adern loß. Die Insul Lipare
Mit noch sechs Schwestern (f) ist nicht weit darvon gelegen,
Die auch sich allesamt mit gleicher Hitze regen,

Und

dem Lucriner-See ist ein anders gewesen) welches er erstlich sein Puteolan, nachmals seine Academie genennet hat, ist zwischen dem Berg Gauro und der Stadt Puteol gestanden.

(a) Dessen schon erwehnet.

(b) Hiervon PLIN. lib. 18. cap. 11. Invenitur hæc inter Puteolos & Neapolim, in colle Leucogæo appellato. In eodem reperitur & sulfur: emicantque fontes Oraxi oculorum claritati, & vulnerum medicinæ dentiumque firmitati: An welchem Orte sich die Gelehrten nicht kümmern dürffen, was doch fontes Oraxi oder Araxi (wie in andern Exemplaren gelesen wird) für Brunnen seyn müssen, weil ihrer sonderlich anderwärts nirgend erwehnet wird: dann diesen Worten ausser Zweiffel mit einigen Buchstaben also zuhelffen ist: emicantque & fontes, orexi, oculorum claritati, & vulnerum medicinæ dentiumque firmitati. Wie aber das Griechische Wort ὄρεξις an statt des Lateinischen appetitus oder appetitio eben so wol von den Lateinern gebraucht wird, als unter andern vom Iuvenale:

- - - - rabidam facturus orexim.

Also bezeugen diejenigen, so von den Wässern und warmen Brunnen dieser Orten geschrieben haben, daß ihrer viel unter andern zur Erweckung der Lust zum Essen dienstlich sind.

(c) Darvon Plinius im 39. Cap. seines 2. Buchs der Natur-Historien.

(d) Eine Insel, Campanien und dem Misenischen Gebirge gegen über gelegen.

(e) Der Berg mitten in jetztgedachter Insel.

(f) An der Mitternachtischen Seiten Siciliens. Diese sieben Inseln werden die

Und machen ihre Glut zum öfftern eine Bahn
Auch durch die Wellen selbst. Ist dann nun um und an
So vieler Felder Grund mit Schwefel angedünget,
Wie kan es anders seyn als daß er etwas bringet,
Was die Natur ihn heißt? wo nun die Luft sich regt,
Und sucht die Hölen aus, und Stein zu Steine schlägt,
Darbey des Schwefels Kraft und Zunder sich befinden,
So geht das Feuer an, wie etwan von den Winden, (a)
Wann ihn ergrimmter Sturm den Wald zusammen treibt,
Ein Baum so offt und viel des andern Aeste reibt,
Daß durch Erhitzung sich der lichte Loh empöret,
Von dem nicht eher wird zu wüten aufgehöret,
Bis mit der Büsche Zier den Stämmen auch das Kleid
Der Erden Laub und Gras durch aus ist abgemeyt.
Wird nun ein grüner Wald hier oben angestecket,
Was soll der Wind nicht thun, da wo er liegt verdecket,
Und seine Bande fühlt? dann daß der Erden Kluft,
Und nicht ihr Rücken nur, ein Kercker sey der Luft,
Ist leichtlich darzu thun: diß was ich von mir treibe, (b)
Des Athems warmer Geist, wohnt inner mir im Leibe,
Nicht in der äussern Haut. Man sieht es auch daran,
Daß diese Kraft die See empor bewegen kan
Aus ihrer Teuffe her, kan Städte gantz verschlingen, (c)
Kan Völcker ihren Sitz zu hinter lassen zwingen,

die Eolischen oder Vulcanischen, oder von der grössesten aus ihnen die Lipparenser-Inseln genennet. Ihrer erwehnten Aristoteles, Marcianus von Heraclea, Solinus, des Apollonii Ausleger, und andere.

(a) Der Autor Ætnæ.

Haut aliter, quam cum prono jacuere sub Austro,
Aut Aquilone fremunt silvæ, dant brachia nodo
Implicitæ, hæc serpunt junctis incendia ramis.

Besser aber Lucretius im 1. Buche.

At sæpe in magnis fit montibus, inquit, ut altis
Arboribus vicina cacumina summa terantur
Inter se validis facere id cogentibus Austris,
Donec fulserunt flammæ fulgore coorto.

(b) Dessen Gleichniß gebraucht sich Seneca, Natural. Quæst. lib. 6. cap. 24.

(c) Siehe SENECAM oben in diesem Buche cap. 29. Wie aber ein Ort von dem andern durch Erdbeben getrennet, wie die Flüsse vertrucknet, wie neue Inseln herfür gebracht, Berge aufgeworffen, steinerne Bildnisse von unten bis oben aus mitten entzwey geschnitten, gantze Städte eingerissen, Felder fortgerücket, allerhand Leut zur Unsinnigkeit, Weibsbilder zu unzeitiger

Kan heissen Länder seyn, wo sonst die Wellen gehn,
Und da die See hin thun, wo jetzund Länder stehn.
Nun wie der Berg entbrennt, und wann die Glut sich wittert,
Das gantze Land umher mit solchem Beben zittert,
Ist mehrentheils erklärt; jetzt zweiffelt man daran,
Wie eine Flamme doch so lange währen kan, (a)
Die dannoch irdisch ist, und eher sich nicht scheidet
Von dem, worauf sie fällt, bis alles abgeweydet
Und aufgerieben ist? nun steh' ich gerne zu,
Es schlieffe längest schon die Glut in stiller Ruh,
Wann daß sie selber nicht, auch mitten im Verzehren,
Geartet wäre stets, was anders zu gebähren,
Darvon sie leben kan, in dem die Feuchtigkeit
Und Luft ihr Nahrung gibt, und machet allezeit
Dem Feuer was zu thun: dann aus dem Koth und Erden,
Die bey der Hitze schwitzt, pflegt ein Alaun zu werden,
Und Schwefel, und das Hartz das Schwefel gleichet schier,
Braun, ölicht, heisser Art; diß ist der Zunder hier,

Der zeitiger Geburt gebracht sind worden, und was dergleichen mehr ist, findet man bey den Scribenten.

(a) So lange, daß auch die alten Väter und Lehrer der Kirchen eine Vergleichung zwischen diesen brennenden Bergen und den Höllischen Feuer anzustellen pflegen. Tertullianus in der Verantwortungs-Schrifft gegen die Heyden: Adeò manent montes semper ardentes; & qui de cœlo tangitur salvus est, ut nullo jam igni decinereſcat. Et hoc erit testimonium ignis æterni, hoc exemplum jugis judicii, pœnam nutrientis. Montes uruntur & durant, quid nocentes & Dei Hostes?

ORIENTIUS im Commonitorio:

Ignibus æternis immensos respice colles
Iugiter amburi, non tamen imminui;
Et gelidos fontes, & cætera flumina cerne
Fundere semper aquas, semper habere tamen:
Sic miseros vindex semper populabitur ignis,
Ut semper servet pabula læta sibi.

Wo vielleicht pabula lenta soll geschrieben werden: dann diß Buch sehr falsch ist.

Und Pacianus in seiner Vermahnung zur Busse: Vim ejus (gehennæ) & de præsentibus æstimate; cujus fumariola quædam, maximos montes subterraneis ignibus decoquunt. Æstuant indefessis flammarum globis Ætna, & Lisaniculus, & Vesuvius Campanus; & quo nobis judicii perpetuitatem probent, dissiliunt, devorantur, nec ullis tamen seculis finiuntur. Wo, oder was Lisaniculus für ein Berg sey, weiß niemand. Ich zweiffele nicht, daß man lesen solle: Æstuant indefessis flammarum globis Ætna Siculis, & Vesuvius Campanus. Im übrigen, daß gleichwol dieser Berg von oben her abnehme, will ich nicht streiten; dann eben diß bestattiget ÆLIANUS vom Berge Ætna lib. 8. Variarum, cap. 11.

Der auch im Wasser brennt, und sich vom Wasser nähret;
Darum auch die Gewalt der Glut nicht länger währet,
Als diese Feistigkeit, die offtmals wie ein Fluß (a)
Sich aus der tiefen Kluft mit Brausen heben muß,
Und pichen Wald und Feld. Dieweil der Berg nun brennet,
Und seine Gegend stets vom Wasser wird berennet,
So daß, wann Hartz, Alaun und Schwefel sind verthan,
Ihr Saamen wiederum sich doch erholen kan,
Und satte Nahrung hat, wie soll die Glut verschwinden,
Und nicht von Zeit zu Zeit sich auf das neue finden:
Wo sonderlich der Wind in dieses Mittel kömmt,
Von dem das Feuer gleich als seine Seele nimmt,
Und machet, daß eh sich die Flamme kan erheben,
Die Gründe zuvor her viel Seufftzer von sich geben,
Und schüttern ihre Brust; wie auch zu Sturmes Zeit
Ein taubes Murmeln (b) sich erreget weit und breit,
Und heist der Schiffer Volck die stoltzen Segel streichen,
Der reissenden Gewalt so besser aus zuweichen,
Wann die erzürnte See das schwache Hauß erwischt,
Und ihrer Wellen Grimm mit Luft und Wolcken mischt?
Es scheint uns aber hier im Wege noch zu stehen,
Weil Pims- und Eisen-Stein stets von dem Berge gehen,
In solcher Menge zwar, mit Krachen und Geschrey,
Ob diß auch nur Alaun, nur Hartz und Schwefel sey?
Nein; sondern wann die Glut, erzeuget von den Winden,
Von Feuers Art genährt, sich selber auf muß zünden,
So greifft sie nicht allein die schwachen Glieder an,
Sie reist die Adern auf, durchdringet, wie sie kan,
Der tiefen Hölen Bau, erhebt sich aus dem Grunde,
Und treibet über sich mit aufgesperrten Schlunde (c)

(a) CASSIODORUS in oben erwehnten Schreiben des Königs Theodorici; vom Vesuvio: Videas illic quasi quosdam fluvios ire pulvereos, & arenam sterilem impetu fervente velut liquida fluenta decurrere. Wie aber diß Feuer zu fliessen pflege, erzehlt Strabo, und Procopius im vierdten Buche der Gothischen Geschichte ausführlich.

(b) Dieses ungewisse Rauschen, welches für dem Ungewitter pfleget vorher zu gehen, nennen die Griechen κολὸκυμα, das ist, einen tauben Fluß, oder taube Wellen. Darvon Aristophanes und sein Scholiastes, Item Suidas im Worte κολοκυμα, und HESYCHIUS.

(c) Der Autor Ætnæ saget, oris hiatu, welches die Griechen τὸν χασμα τῆς heissen.

Geschmeltzte Felsen aus, daß Luft und Erde brüllt, (a)
Und alle Gegend fast mit Klüften angefüllt
Und öde werden muß. Daß ferner auch die Steine,
Die Klüften, dieser Kieß, des Berges Marck und Beine,
Noch nicht verzehret sind nach solcher langen Zeit,
Da doch so offt und viel das Feld damit beschneyt
Gantz häuffig worden ist, kommt von Natur der Erden,
Die niemahls also sehr nicht kan erschöpfet werden,
Daß sie nicht wider sich aufs neue selbst gebiehrt,
Und ihres gleichen stets an ihre Stelle führt.
Noch wundert sich das Volck, und weil es bey den Sachen
Von ihrer Eigenschaft nicht Rechnung weiß zu machen,
Gebraucht die Augen mehr, als Sinnen und Verstand,
So meynt es, was ihm nicht steht täglich für der Hand,
Sey über die Natur; da ihre Kunst und Stärcke
Sich dennoch sehen läßt durch so viel tausend Wercke,
Die bey und über uns sich zeigen um und an.
Wer sicher und mit Ruh des Hertzens sehen kan,
Wie Phöbus Tag für Tag pflegt mit den lichten Strahlen
Der Allmacht weises Buch, (b) den Erdenkreyß, zu mahlen;
Wie Cynthia nach ihm, wann Hesperus der Welt
Den schwartzen Mantel gibt, der Wolcken blaues Feld,
Gehörnert überscheint; wie Perseus flüchtig stehet,
Cassiopea sitzt, Bootes langsam gehet;
Wie ordentlich der Lentz erquicket Land und See,
Wie bey der Winters-Zeit des Wassers Staub, der Schnee, (c)
Den Aeckern Ruh verleiht; wie diß das jetzt uns träget,
Und nach dem Tode deckt, Getreyd' und Kräuter heget,
Die Thier und Vögel nährt; ja wie das grosse Hauß,
Die schöne Creatur, (d) die Welt von unten aus

Bis

(a) VIRGILIUS:
- - - - curvisque immugit Ætna cavernis.

(b) Der Heil. Basilius sagt: Diese gantze Welt ist wie ein vollgeschriebenes Buch, welches uns die Ehre GOttes ankündiget, und die verborgene und unsichtbare Majestät GOttes durch sich selber fürträgt. Von der Unwechselung aber und Verkehrung der Natur und unvergänglichen Dinge siehe vor andern TERTULLIANUM de Pallio, im 2. und 3. Cap. der gemeinen Austheilung nach.

(c) Also nennet ihn Symphosius im 12. Rätzel.

(d) Der weise Jude Philo vom Geschöpfe der Welt: κόσμος τελειότατός ἐστι τῶν γεγονότων. Die Welt ist die vollkommenste von allen Creaturen.

Bis oben hin, an Zier und Ordnung sey vollkommen,
Wer, sag' ich, solches nie für Wunder aufgenommen,
Kan ihm Vesuvius wol etwas fremdes seyn?
Und will ja dieses ihm nicht ohn Bestürtzung ein,
Was sagt er daß ein Fluß (a) verschluckt wird von der Erden,
Und anderwärts hernach muß ausgespeyet werden,
Wie Erasinus zwar und etwan Lycus sind?
Was dünckt ihn, daß ein Quell bald reich an Wasser rinnt,
Bald dürr und trucken ist? daß ferner, wie sie sprechen,
Das Haar dem Golde gleicht von Crathis klaren Bächen?
Daß einer taumeln muß, so trinckt den Fluß Lyncest?
Und daß ein anderer den Wein durchaus verläst,
Der seinen Durst einmal aus dem Clitor gestillet?
Daß feister Ochsen Aaß das Feld mit Bienen füllet?
Daß todtes Pferde-Fleisch den schwartzen Kefer heckt,
Ein Krebs den Scorpion, der Koth den Frosch erweckt,
Der Phönix sich verbrennt und wieder selbst gebiehret,
Und der Corallenstein, der manche Venus ziehret,
Eh er die Luft erreicht, ein Kraut im Wasser war?
Diß alles ist Natur; wir aber sind so gar
Geblendet und verstockt, daß wir in allen Wercken
Des weisen Schöpfers Macht und Ordnung nimmer mercken,
Als wann was neues sich, wie schlecht es auch mag seyn,
Für unsern Augen zeigt. Wie herrlich ist der Schein
Der edlen Sonnen doch, noch wirfft man das Gesichte
Gar selten zu ihr auf? wann aber ihrem Lichte (b)
Ein trübes Finsterniß wird in den Weg gesetzt,
Da läufft der Pöbel zu, da wird es hoch geschätzt,
Und furchtsam angesehn. Wir armen Leute pflegen
Mehr etwa welches fremd' als groß ist zu erwegen,
Und da was untergeht, so zittern wir darbey,
Als ob nicht alles hier bey gleichem Rechte sey,
Was unterm Himmel ist. Doch mag man wohl bekennen,

(a) Der Autor ist hier in etwas dem OVIDIO 15. Metamorph. nach gegangen. Siehe auch ARISTOTELEM, ATHENÆUM, ANTIGONUM, PLINIUM und SENECAM in Nat. Quæst.
(b) Dieses ist aus dem SENECA genommen. Siehe dessen Quæst. Nat. Lib VII. cap. 1. und unsre Poetische Betrachtungen. Tom. I. pag. 353. sqq.

Es sey nichts schrecklichers als dieses Berges Brennen,
Das Schüttern weit und breit und heisser Schwefel Fluß,
Darum man billich auch die Hertzen trösten muß,
Und stärcker fast als sonst. Dann wie soll ich frey gehen,
Da auch die Erde selbst ihr Eigenschaft das Stehen (a)
Jetzt nicht behalten kan? kracht irgend wo ein Hauß,
Dem nicht zu trauen ist, da springet man herauß,
Läßt Küch und Keller stehn; wo wilt du Zuflucht finden,
Wann dieser grosse Bau, darauf wir Städte gründen,
Der alles schützt und hält, sich selbst empören will?
Was ist für Trost und Rath, wo bey der Flucht kein Ziel?
Wohin zu fliehen ist? will mich ein Feind verletzen,
So hab ich meine Faust, kan Schantzen für mich setzen;
Für Donner schützen mich die tiefen Hölen fast;
Kommt eine Windes Braut, so geht der Erden Gast
Der Schiffmann Hafen-ein: wann Feuer sich erregen,
So trägt man dennoch aus, des Feldes Trost der Regen
Dringt durch die Dächer nicht: zu Pestzeit heist es, lauf
Diß Ubel greiffet weit, und bricht von unten auf
Mit bebender Gewalt, wirfft Länder über hauffen,
Läst sicher weder Vieh noch Leute für ihm lauffen,
Verschluckt den jenigen zum öfftern der noch lebt.
Jedoch was ist es mehr, ob mich ein Mensch begräbt,
Er, oder die Natur? ob ich in wenig Erde
Geleget, oder ja in viel verschorren werde?
Meynst du, Campanien sey nur ein Ort der Noth?
So weit du sehen kanst, mein Freund, da wohnt der Todt,
Da da ist dein Vesuv: der Leib der Seele Wagen, (b)
Der Kercker, den der Mensch muß an dem Halse tragen,
Der Mensch des Glückes Ball, (c) die Fantasey der Zeit, (d)
Darff nicht erwarten erst bis Etna Feuer speyt,
Bis Blitz und Donner komt, bis Stadt und Land versincken.
Was scheuen wir die See, ein Tropfen, wann wir trincken,

Der

(a) SENECA im 6. Buche der Natur fragen, im 1. Cap. Si, quod proprium habet terra, perdidit, stare: ubi tandem resident merus nostri?
(b) Also nennet auch Cyprianus von der Auferstehung Christi, carnem vehiculum animæ.
(c) Aristoteles beym STOBÆO.
(d) Phantasma temporis, Epictetus in seinem Gespräche mit dem Kayser Hadrian.

Der nicht die Kehle trifft, kan unser Hencker seyn.
Was soll die Erde thun? wir kommen doch hinein,
Wiewol wir auf ihr sind. Was darff mich diß bewegen,
Ob ich sie, oder sie sich selbst mir auf wird legen?
Wie wol doch stehet der: so alles was ihm kömmt
Vom Höchsten, der es schickt, beständig auf sich nimmt,
Und stellt ihm, wann er sieht das Volck sein Hertz aussaugen,
Mit glücklicher Vernunft die Ursach unter Augen,
So in den Dingen steckt, die Welt-gemäße sind,
Erkennt, daß alles hier vergehet und beginnt,
Beginnet und vergeht; ja daß auch Gott Cometen,
Gewässer, Donner, Blitz und Beben als Propheten (a)
Und Bohten zu uns schickt, durch die er offt und viel
Verkündigt, wie sein Zorn (b) an uns sich rächen will!
Die Träume-Weisen auch (c) bekennen, daß den Leuten
Ein Erde-beben fast nichts anders an will deuten,
Als allgemeinen Fall, als neues Regiment,
Als grimme Krieges-Noth, die fremdes Heer entbrennt,
Als Schrecken und Gefahr. Wann GOttes Wort will sprechen? (d)
Daß GOtt erzörnet sey, so macht es aus den Bächen
Ein Pech, das diesem gleicht, verkündigt, daß das Land
In wüstes Schwefel-Feld soll werden umgewand,
Und gantz im Feuer stehn. So hat man wahrgenommen,
Daß niemals diese Glut umsonst herauf ist kommen,
Sie führet dürre Zeit, und Pest und Schlacht mit ihr.
Ich suche den Beweiß der Bücher nicht herfür,
Was vormals sey geschehn; jetzt aber, wer mag fragen,
Was diese neue Glut des Berges uns will sagen?
Der Ausgang ist schon da. Das Bürgerliche Schwerdt
Hat Teutschland durch und durch nunmehr fast aufgezehrt;

(a) Dergleichen Prophecеyung wegen Entzündung des Berges Vesuvii ist auch in den Sibyllinischen Orackeln, oder im Autoren derselben, im 4. Buche.

(b) Diß haben auch die Heyden erkandt; und ist gar ein schöner Ort hiervon im 2. Buch HOMERI vom Trojanischen Kriege.

(c) Artemidorus im 26. Cap. des 2. Buchs; Achmet im 144. Cap.

(d) Hiervon erwehnt auch der Jude Elcha, in seinem Büchlein vom Ende der Welt.

Man hat den schönen Rhein gelehrt gefangen fliessen,
Die strenge Donau selbst in neues Joch gerissen,
Die Elbe roth gefärbt, (wer ist der nicht bereut
Die arme Stadt darbey! dem Ocean gedreut, (a)
Der alten Freyheit Band und Ketten angeleget,
Der Freyheit, welche sich ein wenig kaum noch reget,
Und doch um Hülffe rufft. Ost, West und Mitternacht
Hat für und wider uns die Waffen aufgebracht,
Und uns und ihm gekriegt. Die Götter sind gezogen
Auf ihre Wolcken zu, Gerechtigkeit verflogen,
Die graue Treu verreckt, die Eintracht in der Flucht.
Der Friede sonderlich hat ihm ein Ort gesucht,
Das niemand finden kan. Wo ist die Zeit geblieben,
Die alte güldne Zeit, da keiner ward vertrieben,
Da keiner nicht gewust vom Worte Mein und Dein,
Da alles sicher stund? jetzt schantzen wir uns ein,
Ziehn Wall und Mauren für, und wann wir diese haben,
So werden wir mit List von andern untergraben,
Und unten auf bekriegt. Der grosse Jupiter
Schickt solche Schläge nicht im Wetter zu uns her,
Vesevus wütet nicht mit solchem wilden Knallen,
Wann seine Feuer-Bach beginnet auf zu wallen,
Wirfft seine Klüften nie mit solchem Donner aus,
Als wir, wir wildes Volck, den hohen Himmels Hauß
Durch Schlangen von Metall und Menschen-Blitz erschellen,
Und schrecken Land und See. Alecto aus der Höllen
Hat, glaub' ich, selber erst geblasen in die Glut,
Da als der böse Mensch das Ertz in heisse Flut
Gezwungen, und den Zeug des Todtes hat gegossen;
Wordurch ein edler Sinn muß sterben ungenossen,
Muß stürtzen eh' er kan beweisen mit der Hand,
Wie strenge daß er sey für GOtt und für das Land.
Zur Zeit als Mann und Mann sind aneinander kommen,
Und bloß die Tugend nur das Vortheil hat genommen,

Da

(a) Er verstehet vermuthlich die jämmerliche Zerstöhrung der herrlichen Stadt Magdeburg, welche er hin und wieder beklaget.

Da hat auch Hertz und Muth den Krantz des Sieges kriegt;
Jetzt setzt ein kahler Troß, der in dem Vortheil liegt,
Den besten Helden ab; Achilles, der sonst schläget
Mit seinem Namen nur, wird vom Thersit erleget.
Wie daß ihr eine Kunst doch aus dem Sterben macht,
Ihr Leut, und sinnet nur auf Waffen Tag und Nacht,
Schließt Harnisch um den Leib, tragt Helm und Bickelhauben,
Macht Straffen in die Welt durch Mordbrand, Blut und Rauben,
Besäet sie mit Schand und Lastern um und an,
Verhindert das noch Recht, noch Satzung reden kan,
Erschöpft gemeines Gut, schont weder kleiner Wiegen,
Noch greiser Köpffe nicht, scharrt, die begraben liegen,
Aus ihrer Ruh herfür, und zeiget jederzeit,
Daß ihr zwar Christen heist, doch mehr als Türckisch seyd?
Wie wird ein freyer Sinn (wo irgend Fug kan werden
Die Warheit widerum zu reden hie auf Erden)
Wie wird er Worte doch erfinden auf der Fahrt,
Die grosse Tyranney und die Cyclopen-Art
Mit einer klugen Hand recht an das Licht zu setzen?
Für was Geschlechte doch wird jene Welt uns schätzen,
Die nach uns leben soll: der Himmel schreyt uns zu,
Steckt Wunderzeichen aus, die Erde hat nicht Ruh,
Wirfft Feuer um sich her, die Luft muß Pest gebähren;
Es drohet die Natur, an welches wir uns kehren,
So viel ein harter Felß, der aus dem Meere ragt
Mit scheußlicher Gestalt, nach Wind und Wellen fragt.
Ach! Brüder, solten wir das Schwerdt je ferner wetzen,
So laßt uns alles ja auf eine Spitze setzen,
Die nach der Freyheit strebt, die GOttes Sache führt,
Und eigen Nutzen fleucht. Wo euch Erbarmung rührt,
Mit Leuten, derer Haab und Gut euch offen stehet,
So dencket, daß der Zweck des Krieges einig gehet
Auf Eintracht und Vertrag: Krieg ist des Friedens Knecht;
Wer auf was anders sieht, der hasset Ruh und Recht,
Und hat kein Glücke nicht. Bedenckt die schönen Städte,
Die Kirchen, hiebevor zwar Stellen der Gebete,

Jetzt

Jetzt wüst und Ställe fast: der werthen Bücher Schaar,
Die ihr (O Barbarey!) als eine schlechte Waar
Zu Staub und Pulver macht, und keines wieder schreibet;
Das Recht das jetzund schweigt und ungehöret bleibet,
Weil Mars die Trummel rührt; das Feld so öde liegt,
Und Pflug und Eisen darff, mit dem man jetzund kriegt.
O Christe, GOtt und Mensch, der du herab bist kommen,
Und hast uns in den Bund der Ewigkeit genommen,
Auf, rüste deine Hand, reiß aus das grimme Schwerdt,
Dem Volcke das Gesetz' und Billigkeit verkehrt;
Laß seyn uns, wo wir sind; und wo wir nicht sind, ziehen;
Laß Land und Feld mit Frucht, mit Zucht die Hertzen blühen;
Schick' uns das Himmel-Kind, den theuren Frieden, her;
Erlöse dieses Land von Furchten und Beschwer;
Gib daß man überall die Freyheit höre melden;
Ja endlich auch O HErr, schütt auf den frommen Helden,
Dem diese Schrifft gehört, und auf sein gantzes Hauß
Versicherung der Ruh, und allen Seegen aus.

Martin Opizen Bielgut.

***

Dem Menschen, welchen er vor ohne Geist gemacht,
Des Feuers edlen Schein vom Himmel eingebracht,
Durch nütze Dieberey, in seines Leibes Höle,
Die erstlich dunckel war, daß also Witz und Seele
Des Cörpers Wirthe sind; wann Epimetheus nicht
Ein Faß hätt' aufgethan, und an das Sonnen-Licht
Viel Ubel das uns kräncKt mit Hauffen ausgelassen.
Der Arme wolte sich zwar mit dem Deckel fassen,
Zu stopffen diß Geschirr: Doch leyder gar zu spat,
Was einmal Luft bekommt, das gibt auf keinen Raht,
Und kehrt nicht wiederum. Seit angeregter Zeiten
Sind Armuth, Uppigkeit, Betrug, Gewalt und Streiten,
Und Kranckheit, und der Todt geflogen um und an
Durch alles, was der Tag bey uns bescheinen kan.
Prometheus hat uns wol ein klares Licht gegeben,
Ein Feuer aufgesteckt, dem Rechten nach zu streben,
Zu kennen, was uns dient; sein Bruder aber macht,
Daß schwartzer Nebel sich mit einer dicken Nacht
Um unser Hertze legt, und läst uns nicht entscheiden,
Wohin zu gehen sey, was billich, das vermeiden,
Was falsch ist, suchen wir; worauf des Menschen Muth
Am meisten sieht und denckt, das heist sein bestes Gut.
Ein Theil das pfleget sich zum Ertze zuverdammen,
Und Höllen ab zugehn; da lesen sie zusammen
Das Gold, den reinen Koth, der bleichen Sorgen Kind,
Des Glückes Ausgespey, den Rauch, den theuren Wind,
Der in die Tugend stürmt. Sie scharren aus der Erden,
Wordurch sie mehr und mehr dem Himmel fremde werden,
Darein kein Gold nicht kommt. Sie holen über Meer
Aus einer andern Welt der Laster Werckzeug her,
Versetzen ihren Halß den Wellen selbst zum Pfande,
Sind Blutarm auf der See, um reich zu seyn zu Lande,
Das weit von dannen liegt. Wo ist dein Sinn und Rath?
Was baust du auf ein Hauß, das keinen Boden hat,
O Mensch, du Glückes-Ball, was häust du aus den Gründen,
Und suchest in der Bach, im Sande deine Sünden?
Was laufst und rennest du, und schwitzest Tag und Nacht?
Was trägst du diese Last, die Sorgenvolle Pracht

Durch Recht und Unrecht ein? daß Jason doch ist kommen
An Colchos wilden Strand, und hat das Fell genommen,
Nun weiß man um das Gold und auch um Haß und Streit;
Da noch kein Gold nicht war, da war die güldne Zeit.
Die Götter haben selbst das was wir Gold jetzt nennen,
Und erstlich Erde war, gar langsam lernen kennen.
Man sagt, daß Jupiter, zu zeigen seine Macht,
Auf einen Feyertag den Blitz herfür gebracht,
Neptun den Dreyzanckstab; Minerva trug die Eule,
Die Harpffe Cynthius, Alcides seine Keule,
Die braune Ceres Korn, Pan Pfeiffen, Flora Graß,
Und Amor sein Geschoß; ein jeder wuste was,
Mit dem er Meister ward: doch hatte schon für allen
Der grosse Fürst Neptun dem Mittel wolgefallen,
Wo nicht die Erde noch auf ihre Schoß gezeigt.
Wie wann des Tages Zier die Sonne Seewarts steigt,
Und ihre Strahlen läst mit einem schönen Blincken,
Daß Land und See sich freut, den süssen Schlaf-Trunck trincken,
So ließ sie gleichfals aus des Goldes falsche Pracht,
Dadurch der Himmel auch ihr dienstbar ward gemacht.
Als bald nimmt Jupiter ihm Gold zu seinem Throne,
Zum Scepter, den er trägt, die Juno ihr zur Krone,
Mercur um seinen Stab, der vor nur höltzern war,
Und Pallas um den Schild: Der Gott der Krieges-Schaar,
Mars, läst ihm Helm und Schwerdt, der Titan seinen Wagen,
Saturn das Sichelhefft mit Golde gantz beschlagen:
Ja der Gerechtigkeit, die nie geliebt den Schein,
Wuß ihre Waage-Schaal jetzt selbst vergüldet seyn.
So ist das arge Gold ein Gott der Götter worden:
Der Himmel geitzet auch, und reitzt mit seinem Orden,
Den der bey Gütern darbt, der seinen Feind bewacht,
Sich hasset und liebt Geld, das blind ist und blind macht,
Lahm kommt, geflügelt weicht; der sein Gemüthe hencket
An einem güldnen Strick, und nie vernünftig dencket,
Daß dieses, was man kriegt und auch besitzt mit Pein,
Und übel leben lehrt, kein rechtes Gut kan seyn.

Was

Was soll ich aber dann von Ehr und Würden sagen,
Darauf ein stoltzer Geist sein gantzes Wolbehagen
Und alle Sinnen setzt; ist diß das beste Gut,
Wann einer, dem sein Leib, sein eigen Fleisch und Blut
Zum Herren worden ist, des andern Leib und Leben
In seinen Händen hat, beherrschet nur was neben,
Und nicht, was in ihm ist? diß Fell, diß Uberkleid
Kan unterthänig seyn: der Sinn bricht durch die Zeit
Und aller Fürsten Sinn, er läst sich nicht regieren,
Von einer fremden Hand, nicht bey der Nasen führen,
Als wie ein armes Vieh, und was du für Gewalt
Hast über seine Haut, das hat auch dergestalt
Ein andrer über dich. Diß wird kein Gut nicht heissen,
Worauf ein böser Mensch sich pfleget zu befleissen,
Der alles Ubel thut zu treffen auf sein Ziel,
Und wann es troffen ist, schafft, was er kan und will.
Es ist ein grösser Lob, daß gute Leute fragen,
Warum nicht, als warum dir was wird aufgetragen.
Was kümmert Cato sich, daß etwan ein Vatin,
Ein Narr hoch oben sitzt? ich bleibe wer ich bin,
Wann ich zu Fusse geh' und Struma prächtig fähret,
Der zwar so viel nicht kan, doch aber mehr verzehret,
Dann einer der nichts weiß, als nur verständig seyn.
Du Stock, die gantze Stadt die kennet deinen Schein;
Kreuch in ein Löwen-Fell, so reden doch die Ohren:
Durch Hoheit wird der Stand des Hertzens nicht verlohren:
Die Aehre beuget sich, worinnen Körner sind,
Die Aufrecht steht, ist Spreu, und fleuget in den Wind.
Zwar köstlich is es wol, ein Theil der Welt regieren,
Herr vieler Herren seyn, das Schwerdt und Scepter führen,
Besitzen Gut und Blut, doch ist hier minder Ruh,
Als auf der wilden See, die grimmig ab und zu
Mit ihren Wellen jagt, und nie vermag zustehen.
In einem grossen Hof, wo tausend Leute gehen
Zu suchen Gnad' und Recht, da schleichen auch hinein
Gefahr, Betrug und List: es führt der grosse Schein
Viel Schatten hinter sich. Die auf dem Throne sitzen
In voller Herrlichkeit, und also häuffig schwitzen,

Was

Was meynst du, daß es sey? Der Sommer thut es nicht,
Die Sonne kan nicht hin; was aus der Stirnen bricht,
Ist Arbeit und Beschwer. So viel hier Leute dienen,
Sind ihnen mehrentheils zu Dienste selbst erschienen;
Sie ehren nur die Macht des Fürsten und nicht ihn,
Und wann sein Glücke fällt, so gehn sie auch dahin.
Ist ferner diß so gut, ein starckes Lob erlangen,
Bekandt seyn weit und breit, mit grossem Titul prangen
Der kaum kan auf den Brief, der Edlen Ahnen Zahl
Zerstümmelt und zerhackt um einen gantzen Saal
Mit Wappen und Panier in ihrer Ordnung weisen?
Ich ehre deinen Stand: Doch soll ich dich auch preisen,
So lebe ritterlich, und laß mich unverlacht,
Ob du gleich Edel bist gebohren, ich gemacht.
Wann schon ein gutes Pferd aus Barbarey nicht kommen,(a)
Wann seine Schlacht schon nicht von Napels ist genommen,
Das sonst nur Edel ist, und erstlich trifft das Ziel,
Es habe gleich sein Graß gefressen, wo es will,
So kriegt es doch den Preiß. Die Bilder die hier stehen,
Von welcher wegen du pflegst oben an zu gehen,
Die ruffen auf dich her, und schauen, was du thust:
Folg' ihrer Tugend nach, hast du zum Lobe Lust.
Die Schönheit wird es seyn, die gut genennt kan werden,
Dann alles Schön ist gut: das Schöne, was der Erden
Allhier nichts schuldig ist, was alles schöne macht,
Was Titans Hauß besternt, was güldner Blumen Pracht
Auf Feld und Wiesen setzt, und Wäld auf grüne Hügel,
Was Brunnen Quelle gibt, und Vögeln ihre Flügel,
Und alles uns verleiht, was schönes an uns ist,
Dasselb' ist schön und gut. Wer dieses nicht erkiest,
Nicht gut von ihm lernt seyn, der will mit etwas prangen,
Das keiner Hoffart werth. Die Rosenroten Wangen,
Der Liljenweise Halß, die Augen, dieser Mund,
Sind eine schöne Wand, ein Hauß, das seinen Grund
Von innen haben muß: An Cedern, an Cypressen,
Am Lorbeerbaume zwar ist keine Zier vergessen,

(a) Siehe JUVENALIS Sat. VIII. und aus ihm Boileau in der Satyre, wider den falschen Adel, die Canitz übersetzt.

Die Früchte desto mehr: ein wohl gemahltes Weib,
Das nichts zu zeigen weiß als einen zarten Leib,
Ist ein gemeiner Raub, dem Mann' ein theures Prangen,
Den Eltern eine Schmach, den Frembden ein Verlangen,
Der andern Frauen Neid, ein schöner Koth und Wust,
Ein Opffer und Altar der öffentlichen Lust,
Und was du haben wilt: Gestalt pflegt aus zu treten, (a)
Und ist ihr Kupplerselbst, die keiner hat gebeten,
Die bleibt am meisten keusch. Es weiß die gantze Welt,
Daß reiner Wille sich mit Schönheit kaum gesellt,
Mit Schönheit, welcher Stahl und grimmes Feuer weichet,
Doch die nicht minder bald zerrinnet und verbleichet,
Wie eine Blume thut, die mit dem Tage steht,
Und wann der Abend kömmt, mit ihm auch untergeht.

Viel suchen grossen Ruhm und meynen zu bekleiben
Durch Lob, das nimmer stirbt, mit Lesen und mit Schreiben,
Und sehen diß doch nicht in ihren Büchern an,
Daß einer, welcher Lob und Ruhm verachten kan,
Sey über alles Lob. Was wilt du dich bemühen,
O Mensch, der Sterblichkeit des Menschen zu entfliehen,
Wann du die Menschen fleugst, machst noch im Leben dir
Aus deinem Hauß' ein Grab, und tichtest für und für
Auf Bücher an den Mayn zur Messe fort zu senden,
Da kluge Thorheit wird von so viel tausend Händen
Durch Land und See geschleppt? bedencke, daß die Welt
Noch einen weitern Raum als Teutschland, in sich hält,
Und Holland auch darzu. Vermeynst du, daß dein Wesen
Madrit, Pariß und Rom pflegt sonderlich zu lesen,
Da mehr Gehirne wächst? Drückt an Quinsai Bach
Des Landes China Volck dir deine Träume nach?
Kennt Nilus deine Hand? sey sicher, dieses Schlachten,
Das keiner Völcker schont, wird deiner Kunst nicht achten;
Die Weißheit nehm' ich aus, die Noth und Tod zerbricht;
Wer diese Kunst nicht kan, der kan gar keine nicht.

Noch hab' ich nie gesagt von Epicurus Söhnen,
Der rauen Art, die GOtt und Menschen pflegt zu höhnen,

Und

(a) OVID. Lib. I. Amor. Eleg. VIII.

Und schätzet ihren Bauch für Gott und für ihr Gut;
Denselben opffert sie den Wein, der Erden Blut,
Und lebet so dahin als dörfte sie nicht sterben,
Und stirbt, als sey hernach kein Leben mehr zu erben:
Sie denckt nicht eines an, daß ihre Schwelgerey
Der blossen Dürftigkeit und Kranckheit Mutter sey.
Was klaget doch so sehr des Volckes Lentz, die Jugend,
Der Tag verlauffe sich, und sey zu kurtz zur Tugend?
Sie selbst fleugt für der Zeit, und nicht die Zeit für ihr.
Was schiebest du viel auf? dein Heute das ist hier,
Nicht lebe morgen erst. Du must das wilde Fressen,
Den Wein, der Venus Milch, die Venus auch vergessen,
Zu leben nach Gebür. Was deine Gurgel heist,
Worauf ein Bauersmann und Schiffer sich befleist,
Was See und Acker trägt, das wird gezeugt zum Leben,
Und bringt das Leben um: wilt du dem Leibe geben,
So frage die Natur. Man soll, daß uns der Wein
Nicht Schaden bringen mag, ihm selber schädlich seyn,
Und Bach darunter thun. Die Vollheit lehret hassen,
Entdeckt was dunckel ist, pflegt Argwohn auszulassen,
Und alles was nicht taug: sie schärfft die schnöde Brunst,
Die Liebe, welche nichts von keiner Himmels Gunst,
Vom besten Guten weiß. Dann wohnet solchen Dingen
Auch etwas Gutes bey, die bösen Ausschlag bringen?
Die Liebe sucht in Müh und Arbeit ihre Ruh,
Im Schmertzen ihre Lust, schleußt dessen Hertze zu,
Der ihr die Augen gönnt, heißt Knechte nach den Frauen,
Den Edlen nach der Magd, den Greiß nach Jungen schauen,
Beschönt, was greulich ist; sie wird in Angst begehrt,
In Hofnung fortgepflantzt, in Furchtsamkeit gewehrt,
Und Eckel folgt ihr nach: Die Röthe, dieses Blicken,
Der Schweiß, das Hertzenweh, diß auf und nieder schicken,
Der Seufftzer zeiget ja, daß ihre beste Frucht
Ein wahres Stücke sey der rechten schweren Sucht. (a)

(a) DEMOCRITUS, apud Galenum & Clementem Alex. sed Hippocrati dictum illud tribuit *AUL. GELLIUS*, Lib. XIX. cap. 2. & ex eo *MACROBIUS*. Vid. Menag. ad Diog. Laërt. p. 410.

O Gut, O böses Gut, was kanst du denen geben,
Die deine Folger sind, und dir zu Dienste leben!
Du Wolluſt, wann du mir zu schauen hast gebracht
Die Furche, die ein Schiff auf wilder See gemacht,
Und eines Adlers Flug, so will ich dir auch finden
Den Weg, auf welchen du gewohnt bist zu verschwinden,
Und nimst mit dir dahin die Blüte von der Zeit,
Vor welche du nichts gibst als Armut, Schmach und Leid.
Komm mit mir, wann du kanst, ich will dir etwas weisen,
Darnach du nicht erst darfst bis in Peru hin reisen,
Wo solcher Werckzeug wächst, darauf dein Volck sich fleist:
Komm mit mir an den Ort, der Vielgut ist und heist,
In unsern Schlesien, dem jetzt nicht reichen Lande,
Das dannoch Vielgut hat; schau' an den kleinen Strande,
Der Weyde, dessen Ruh, der seinen Sinn gesetzt
Auf etwas, das den Leib und Sinn zugleich ergetzt.
Vergönne mir O Trost des Landes, dein Verweilen
Und angenehme Lust auch andern mitzutheilen:
Ein Fürst, ein hohes Haupt, ist ein gemeines Gut,
Kan nicht verborgen seyn, und was er sagt und thut,
Ja fast auch bey sich denckt, zerbricht und wieder bauet,
Das wird von Jung und Alt begierig angeschauet,
Und hin und her geweltzt. O wohl dem der, wie du,
Kein anders nicht beginnt, als wo das Volck darzu
Mit Hauffen rennen mag, und auf die Wage setzen
Das Leben, so er führt! ein Stein pflegt Stahl zu wetzen,
Die Obrigkeit ihr Volck: ein Mensch, wie ich, der fällt
Und steht auch heimlich auf, ein Herr für aller Welt.
Wohin nun soll ich wohl die Augen erstlich senden?
Dein Vielgut Edler Fürst, das ist an allen Enden
Ein Vielgut, wie es heist, ein Wohnplatz aller Ruh,
Ein Auszug der Natur, und trifft dem Namen zu,
Als wie der Name dir. Hier hast du aufgesetzet
Ohn Hoffart, nicht ohn Lust, ein Hauß, das dich ergetzet,
Und deine Sorge kühlt, so durch dein hohes Amt,
Durch unser Vaterland, und durch uns allesamt
Dir stets wird aufgelegt. Was wolt ihr Menschen bauen
Bis nach den Wolcken zu? was laßt ihr Marmor hauen,

Mit solcher theuren Kost? worzu taug dieser Pracht?
Was mauret ihr euch ein? Die Unschuld wird bewacht
Von ihrer Frömmigkeit. Was wolt ihr euch beschliessen,
Verriegeln um und um, und fürchtet das Gewissen,
Das mitten in euch wohnt? was hilfft es, daß die Wand
Von aussen schöne sey, und drinnen fehlt Verstand,
Des Hauses bester Schmuck? es ließ ihm Nero machen
Gar einen güldnen Hof, darein von allen Sachen
Nichts schlimmers kam als er, der Wust, der schnöde Grauß,
Der gantzen Erden Spott. Hier ziehrt der Herr das Hauß,
Daß Hauß so ferren liegt von Falschheit, von dem Neide,
Der in Pallästen wächst. Der stille Strom, die Weide,
Laufft ringes hier umher, und wird doch kaum gehört;
Und dieses hat ihn auch sein Hertzog selbst gelehrt,
Das Bild der Gütigkeit. Hier wohnen die Najaden,
Der keuschen Nymphen Chor, so mit den Schwanen baden,
Die unser Phöbus liebt, weil keiner, wie man sagt,
Wann Zeit zu sterben ist, sich über diß beklagt,
Was Todt genennet wird: sie fangen an zu singen
Ein süsses Grabe-Lied, und gehn von diesen Dingen (a)
Mit solcher Frölichkeit, als ihnen auch bewust,
Wie uns, und kündig sey, daß dieser Erden Lust
Zergeht und eitel ist. Hier sieht man frölich irren
Um ihre Körbe her mit einem süssen Kirren
Der frommen Tauben Schaar; hier Vieh und Heerde gehn
Auf ihre Weide zu; hier schöne Rosse stehn
Durch ihren gantzen Stall. Geliebt dir zu spatzieren?
Hier kanst du dich zur Lust der Gärten lassen führen,
An welchen die Natur nicht wenig hat gebaut
Und reichlich sich erzeigt? Hast du auch sie beschaut,
So nimm der Wiesen war; hier leben auf den Teichen
Der Enten zahmes Wild; hier sind die hohen Eichen,
Der Busch, so allerseits den gantzen Ort umringt,
Wo Pan, der Waldgott, selbst mit seinen Faunen singt,
Und um die Stauden tantzt, wo manche Dryas gehet,
Und durch ihr kühnes Lob den starcken Sinn erhöhet,

(a) Siehe hiervon PLATONIS phædon. und viele andre.

Der alle Liebes Brunst getrost verlachen kan:
Wo manches schnelles Wild auf seiner freyen Bahn,
Die ihm sein Herr gezeugt, der einig Macht zu schonen,
Und Macht zu nehmen hat, mag ungehindert wohnen,
Mag lauffen hin und her. Du immergrüner Wald,
Ihr Bäume Jupiters, der Hirschen Aufenthalt,
Der leichten Hindin Ruh, ihr Häuser der Geflügel,
Ihr frischer Hitze-Schirm, ihr Thäler und ihr Hügel,
Ihr Wiesen, Busch und Feld, ihr Ort der Einsamkeit,
Wer euch besuchen kan, wer seine stille Zeit
Mit euer Lust vermengt, und läst sich diß ergetzen,
Was ihm sein Schöpfer gibt, den muß man selig schätzen,
Muß preisen seine Lust, es mag des Glückes Schein
Und dieser Zeiten Lauff gleich noch so böse seyn.
Ihm wohnt viel Gutes bey, und seinem gantzen Leben:
Wann sich die Sonne will aus ihrer Ruh erheben,
Und schickt die Morgenröth im Kühlen vor ihr her,
So steht er auf mit ihr, sein Haupt ist ihm nicht schwer
Von einer fremden Last: er pflegt sich an zu legen,
Zwar sauber, doch nicht stoltz, mit seinem Morgensegen,
Und ruffet dessen Schirm zum allerersten an,
Ohn welchen weder Mensch, noch Thier sich regen kan,
Der alles schafft und ist: ihn lobet mit dem Munde,
Und mit dem Hertzen auch, und bringt die erste Stunde
Mit seinem Helffer zu. Auf dieses, wo sein Sinn,
Und nicht ein andrer will, da geht er selber hin,
Verwünschet, daß ihn GOtt, auch ferner also treibe,
Zu leben, wie er heischt, und bey gesundem Leibe
Gesundes Hertze sey, nimmt also frölich für,
Was seines Amtes ist, verfähret nach Gebühr
In allem, was er schafft, und läßt ihm sein Gewissen
Mit Sachen, die ihm nicht gebühren, unzerrissen,
Und treibt sie also fort, daß auch der helle Tag,
Dis, was er redt und thut und denckt, bescheinen mag.
Kömmt dann das Mittagsmahl, so pfleget er zu leben
Von diesem sonderlich, was ihm sein Gut gegeben,
Was etwan auf der Jagd sein Windspiel hat gehetzt,
Darmit er vor den Muth, jetzt auch den Leib, ergetzt,

Was

Was ihm sein Teich gebracht, ißt seinen reinen Bissen,
Nimmt seinen klaren Trunck mit redlichem Gewissen,
Ist sicher, daß kein Gifft auf dessen Tafel kan,
Der seine gantze Zeit dergleichen nichts gethan,
Das Gifftes würdig ist: ihm wird ein Glaß gereichet,
Nicht zwar, darvor ein Mensch verschwartzet und verbleichet,
Ein helles Christallin, daraus ihm, wann er trinckt,
Des Bachus schöner Glantz biß in die Augen blinckt.
Er siehet frölich zu, wird eines ausgestochen,
Das Muth zu reden macht; als wie vor wenig Wochen
Die güldne Stutte war, die, also ritterlich
Ich meinen Mann gewehrt, mich dennoch neben sich
Fast hätte hingelegt. Der Wein erfrischt die Alten,
Und weckt die Jugend auf: ich kan darvon nichts halten,
Daß einer gar kein Glaß in seine Fäuste nimmt,
Und zu der Sicherheit des Lebens nüchtern kömmt.
Es heist uns die Natur mit Masse mäßig leben,
Die ihrer Güter Schaar nicht hat umsonst gegeben:
Wer seine Zeit vollführt, wie jetzund wird gesagt,
Der weiß, was sich geziemt, sitzt, wie es ihm behagt,
Heist wegthun, wann er will, erträgt nicht Zanck und Streiten,
Das voller Sinn gebiehrt, läst doch den Frölichkeiten
Beym Essen ihren Platz, thut alles nach der Lust,
Die dieses Reichthum hat, ihm selbst seyn wohl bewust.
Im Fall er also dann mit Ruh ist aufgestanden,
So nimmt er nachmals auch kein anders unterhanden,
Als einig was ihn GOtt und sein Gemüthe heist:
In dem der Hundes-Stern anjetzt so hefftig gleist,
Und Feld und Wiesen kocht mit seinem schweren Hitzen,
Erkiest er ihm ein Ort, an dem er frey kan sitzen,
Legt sich an einer Quell, sucht Schatten an der Bach,
Spatziert um ihren Strand den kühlen Bäumen nach,
Und bringt die Stunden hin mit ehrbaren Gedancken,
Die immer eines sind, nicht augenblicklich wancken,
Als wie ein schwaches Schiff, das, wo der Wind hin steht,
Den blinden Wellen nach, mit vollem Segel geht.
Indessen will nun fast das grosse Licht der Erden.
Das Auge dieser Welt, wie wir, auch schläffrig werden,

Da nimmt er wiederum das Nachtmal also ein,
Daß wohl zu sehen ist, den Tag einmal satt seyn
Sey der Natur genug; legt dann darauf sich nieder,
Und allen Kummer auch, danckt seinem Schöpfer wieder,
Befiehlt ihm Leib und Geist, der ihn die gantze Nacht,
In dem er ruhig schläfft, gar väterlich bewacht.
O drey und viermal ist der selig ja zu nennen,
Der also leben kan, und keinen besser kennen
Nicht lernet als sich selbst: der, was sein Stand und Zeit
Nur immer leiden will, mit stiller Einsamkeit
In dem, was sein ist, lebt, und bey sich kan vernichten,
Wo Ruh und Einfalt wohnt, worauf die Leute tichten,
Das nichts als eitel ist. Was nutzt ihn der Demant,
Das viel zu theure Glaß, an seiner werthen Hand:
Kan etwas, das nicht lebt, des Menschen Glieder zieren,
Der Seel' und Sinnen hat? der Raub von wilden Thieren,
Der Würmer Webe-Garn, soll dieses Hoffart seyn?
Habt ihr nichts eignes nicht (muß euer gantzer Schein
In dem was flüchtig ist und auffer euch, bestehen?)
Dem Höchsten hat beliebt euch gleichfals zu erhöhen:
Ihr aber schätzet euch noch minder, als ein Thier,
Dieweil ihr ja von ihm entlehnet eure Zier,
Und seine Schuldner seyd. Wer an dem Orte wohnet,
Wo Demuth Wirthin ist, der bleibet gantz verschonet
Von solcher falschen Pracht und Gauckeley der Welt,
Die nur gemeiniglich von Nichts am meisten hält.
Er fraget von ihm selbst sein Hertze, das nicht leuget,
Nicht Schmeichelworte giebt, und wann er je betreuget
Mit einer guten List, so stellt er auf ein Wild,
Auf keinen Menschen nicht. Er zeucht kein falsches Bild
Für sein Gesichte her, er redet, was er dencket,
Und dencket, was er redt, hat nichts bey sich versencket,
Das andern Schaden bringt; er führt sein Hertze bloß,
Ein Hertze, welches ihm ein Schutz, ein starckes Schloß
Und freyer Hafen ist. Er zähmet seine Sinnen,
Die nur sehr irden sind, und führet sein Beginnen
Aus ihren Augen weg, sein Geist sieht über sich,
Und weiß, daß diese Last der Zeit, so ihn und dich

Von allen Seiten drückt, durch Leid nicht ist zu wenden;
Drum nimt er, was GOtt schickt, mit ausgestreckten Händen,
Mit eisernem Gemüt' und allen Freuden an,
Erkennt, daß beydes er kein Ubel leiden kan,
Und auch kein Ubel thun, verhenget böse Sachen,
Braucht Ruten und auch Schwerdt, die Bösen gut zu machen
Die Guten besser noch, zu prüfen, wer ihn liebt,
Und wer ihm Hertz und Sinn in beydem Glücke giebt.

Ein armes junges Kind nimmt offtermals ein Messer,
Und spielet um sich her, ein Vater weiß es besser,
Beraubt es ohn Gefahr: so thut der Vater auch,
Der alles hat erzeugt, und reißt uns dem Gebrauch
Der scharffen Güter aus, darein ein Mensch sich stechen,
Ja Seel' und Halß zugleich darüber könte brechen.
Wie bitter er auch ist, so nimm den Tranck nur ein,
Den er, dein Artzt, dir reicht, wo du gesund wilt seyn.

Ein Leben, das von Noth, von Creutze nicht kan sagen,
Dem alles auf der Welt ergehet nach Behagen,
Ist wie ein todtes Meer, das gantz steht unbewegt, (a)
Und niemals an das Land mit seinen Wellen schlägt.
Ein Fechter fordert aus, ein Landsknecht liebt das Kriegen,
Ein weiser Mannes Muth will über Unglück siegen,
Begehrt den Feind zu sehn; er steht, wann alles fällt,
Und schlügen schon vielleicht auch Stücke von der Welt (b)
Auf seinen Halß herab; er kan mit grossen Hertzen
Vernichten Furcht und Trost, zertreten Noth und Schmertzen,
Stirbt ab der Sterblichkeit, ist seines Lebens voll,
Und hoffet auf den Tag, an dem er wandern soll.

Und solches kömmt daher, daß diese trübe Höle,
Diß Sünden-Nest, der Leib, an seiner reinen Seele
Die minsten Kräften hat, der Seele, welcher Glut
Nach ihrem Himmel steigt, wie sonst ein Feuer thut,
Das freye Luft bekömmt; die nicht ihr Gut aus Sachen

(a) SENECA, Epist. LXVII. ore Demetrii.
(b) HORATIUS, Lib. III. Od. 3.

Erzwingt, so sterblich sind, und gleichfals sterblich machen,
Die alles Gut und Lust nur in sich selber sucht,
Da Freuden ohne Leid, und Reichthum ohne Flucht
Beständig wohnen kan; die ihren Heyland kennet,
Die hertzlich Tag und Nacht für seiner Liebe brennet,
Mit ihm sich gantz vergnügt, und jetzt schon zu voran,
Woraus sie kommen ist, im Himmel wohnen kan.
Dis Gut ists, was ihm hier ein frommer Sinn begehret,
Und was das höchste Gut nach Wünschen ihm gewähret,
Derselbe, dem er Gut und Leben in die Luft
Mit allem Willen streut, und kommt, so bald er ruft.

Martin Opizen
DAFNE.

***

An die
Hoch-Fürstlichen Braut und Bräutigam, bey derer Beylager Dafne durch Heinrich Schützen im 1627. Jahre Musicalisch auf den Schau-Platz gebracht ist worden.

DAs starcke Liebes-Gift, das unsre hohe Sinnen,
Die von dem Himmel sind, mit seiner Kraft gewinnen,
Und, wann Vernunft erliegt, zu Boden reissen kan,
Sieh', O du Edles Paar, auf diesem Schau-Platz an,
Sieh' an, du freyer Held, du Bildnuß aller Tugend,
Du Preiß der Zeit, und du, Sophie, Licht der Jugend,
Des Vaters grosse Lust, der werthen Mutter Zier,
Sieh' an der Liebe Macht, von der du für und für
Befreyt und sicher bist. Wer so, wie du, sich liebet,
Mit ungefärbter Pflicht, wer seine Huld ergiebet
In Urtheil und Verstand, ist klüger als der GOtt,
Der täglich zu uns bringt das schöne Morgenroth.
Ihm machet Dafne selbst von ihren frischen Zweigen
Den Krantz, der nicht verwelckt; sein Nachklang wird nicht schweigen,
So lange Liebe währt. Nimm dann in Gnaden an,
Du doppeltes Gestirn, was Dafne geben kan;
Den immer-grünen Krantz, und dencke, daß die Gaben,
So Fürsten als wie ihr, vollauf zugeben haben,
Zwar groß, doch irdisch sind. Die Flucht der Zeit vertreibt
Das Unsrig' und uns auch; was Dafne giebt, das bleibt.

M. Tyroff del. & sc. Nbg.a

M. Lentzner inv.

Personen des Gedichtes.

Ovidius, Vorreder.
Dafne.
Apollo.
Venus.
Cupido.
Der erste Hirt.
Der ander Hirt.
Der dritte Hirt.
Chor der Hirten.
Der Nymfen und Hirten.

Der Vorreder Ovidius.

Ihr sterblichs Volck, der ich nicht sterblich bin,
Komm' jetzt zu euch von den Elyser-Feldern,
Wo unsre Geister ziehen hin,
Und letzen sich in grünen Wäldern:
Durch des bleichen Charons Meer
Komm' ich, O ihr Menschen, her.
Ich bin der Mann, der ich so rühmlich sang
In meine Harff' und die beruffnen Saiten,
Wie Amors Macht und harter Zwang
Den Himmlischen vor alten Zeiten

Hat

Hat verwandelt die Gestalt
In Geflügel, Wild und Wald.

Ich habe mich die schwere Liebes Kunst,
O dich, mein Rom, zu lehren unternommen;
Hab' auch gezeigt, wie solcher Brunst
Ein Hertze wider ab soll kommen.
Daß man recht liebt, kömmt durch mich,
Daß man nicht liebt, thu auch ich.

Schau' aber zu, was für ein heller Schein
Umgibt mich doch, und wessen werd ich innen?
Was Majestät muß dieses seyn,
Die mir bescheint Gesicht und Sinnen?
Was doch blincket für ein Licht?
Ist es mein Augustus nicht?

Ich kenne dich, du Blume dieser Zeit,
Du Zier und Spiegel aller Jugend:
Der Rautenkrantz, die Freundlichkeit
Verräth dich gleich O Glantz der Tugend;
Alle Menschen loben dich,
Und die Elbe neiget sich.

Du edle Braut, wohl deiner Lieb' und dir;
Ich aber will jetzt, wie vorweilen, singen,
In was für Noth ein Cavallier
Und eine Dame sich kan bringen,
Die nicht nach der Liebe fragt,
Und nur thut, was ihr behagt.

Ihr werdet sehn für schwerer Liebes-Pein
Denselben GOtt mit nassen Seufftzen klagen,
Der uns den schönen Tages-Schein
Herum führt auf dem güldnen Wagen.
Der uns allein gibt das Licht
Sieht für Liebe selber nicht.

Der erste Actus.

Der erste Hirt.

UNter diesem Schatten hier
Liegt das grimme Wunderthier:
Ihr Hirten weicht, geht weg ihr Schäferinnen;
Schaut daß kein Ast sich nicht bewegt,
Daß kein Geräusche sich erregt,
Es wird sonst euer innen.

Der andere Hirt.

SO müssen wir dann aus Gefahr
Die süssen Felder meiden,
Und können unser Vieh und weissen Lämmer Schaar
Nicht sicher weyden?

Der dritte Hirt.

O Jupiter, der du mit Donner-Flammen
Erschütterst See und Land;
Nimm deinen Blitz und Hagel gantz zusammen,
Beut her die starck Hand:
Komm uns Armen doch zu steuer
Wider dieses Ungeheuer.

Der erste Hirt.

UM diesen Wald und Schatten haben wir
Bißher gesehn das Blutgetränckte Thier.
Echo. Hier.

Wie daß ich jetzund sicher bin?
Ists weg, ists anders wo dann hin? Echo. Hin.
Ich weiß nicht, wie ich doch diß Ebentheuer deute.
Kömmt es inskünftig auch noch wieder für uns Leute.
Echo. Heute.

Ach! ach! käm das Thier auf mich,
Welcher Tröster fände sich? (a)
Echo Ich.
Wer

(a) Vorher war also geschrieben:
Ach! ach! wer dann tröstet mich,
Wann das Thier läßt sehen sich?
Sehr

Wer bist du, welcher mir verheist so grosse Wonne,
O bester Trost, den je beschienen hat die Sonne.
Echo. Die Sonne.

Bist du der Gott aus Delos, welcher sich
Mir zeigen will? O Sonne hör ich dich?
Echo. Ich dich.

Du du hast Pfeil' und Kraft; drum steure der Gewalt
Der grimmen Bestien, O Phöbus, alsobald.
Echo. Bald.

Apollo.

SO ist dann nun dem Drachen
Durch meines Bogens Macht
Gestillt der wilde Rachen?
Umbringt ihn nun die Nacht?
Der vor die Pest der Erden,
Die Scheu der Menschen war?
Ihr Hirten bringt die Heerden;
Ihr seyd nun aus Gefahr.
Ihr Nymfen windet Kräntze,
Hegt schöne Lobe-Täntze,
Kommt kühnlich in den Wald:
Singt daß die Heyd' erschallt.
Das Thier wird nicht forthin
Die Luft vergiften können,
Und Kranckheit nach sich ziehn.
Erfrischet Hertz und Sinnen;
Die Wangen müssen nun euch nachmals nicht verbleichen,
Sie sollen Lilien und rothen Rosen gleichen;
Dann die Schlang' ist umgebracht,
Die euch Kummer hat gemacht.

Chor der Hirten.

DU grosser GOtt, der du den Feuer-Wagen
Rings um den schönen Himmel führst,
Der du den Tag, so oft es pflegt zu tagen,
Mit einem güldnen Mantel ziehrst,

Daß

Sehr gezwungen, verworffen und unteutsch, nach alten Zeiten. Uberhaupt ist dieses Stücke nicht zum besten gerathen, welches leicht zu verzeihen, weil es eine Übersetzung ist.

Daß der helle Schein sich dringet
Durch die finstern Nächte Ruh,
Daß uns klares Licht umringet,
O Apollo, das machst du.
Daß auf den Frost diß grosse Rund der Erden
Sein graues Winter-Kleid ablegt,
Das Wiesen, Feld und Wald verjünget werden,
Daß des Geflügels Heer sich regt,
Daß sie in den Lüften fliegen,
Lieblich singend, ab und zu, (a)
Daß die Bäume Blätter kriegen,
O Apollo, das machst du.
Du Künste-Gott, du Artzt, du Traum-Ausleger,
Du Sänger-Fürst, du Kraußpenhar,
Du immer Jung, du Meister aller Jäger,
Von dir kömmt alles gantz und gar;
Doch dein Pfeil und schneller Bogen,
Deines güldnen Köchers Pracht,
Wird dem allen fürgezogen,
Was dich sonst berühmet macht.
Wer kont' ohn dich, O Phöbus, überwinden
Das wilde Gift und Flammen-Thier?
Komm, Cynthius, laß frische Krantze binden
Um deiner gelben-Haare Zier;
Laß die Blumen, so wir haben,
Dir O Vater, lieber seyn;
Als der edlen Palmen Gaben,
Und der Cedern reichen Schein.

Der andere Actus.

Cupido. Venus. Apollo.

Cup. WAs suchet ihr,
O Königin der schönen Frauen?
Wolt ihr nach Rosen schauen,

(a) Hieß erst: Und uns lieblich singen zu, vor zu singen, welches heut zu Tage unerträglich: doch konte es auch noch besser geändert werden, als hier in der Eil geschehen.

Nach Lilien, zu eures Häuptes Zier?
Nein, liebste Mutter, nein.
Venus. Was wird es dann wohl seyn,
Mein Kind, das mir gebricht?
Cupido. Wohl Lilien, noch Rosen nicht:
Adonis liegt euch in den Sinnen.
Und wo ein schöner Hirte sonst,
Die Ursach einer neuen Brunst,
Mag angetroffen werden können.
Venus. Du kleiner Bösewicht.
Cupido. Seht ihr den Gott aus Delos nicht?
Venus. Was wird hernach doch aus dem Himmel werden?
Gehn jetzt doch fast die Götter gantz auf Erden.
Apollo. Erzehle, du berühmter Schütze,
Worzu sind Pfeil und Bogen nütze?
Ist es wohl ein grimmes Thier
Das du meynest umzubringen,
Oder auch gedenckst du dir,
Einen Drachen zu bezwingen?
Cupido. Zwar Python ist durch meine Hand,
Apollo, nicht entleibet worden;
Jedennoch ist bekannt,
Was ich für Thaten thu.
Ich bin so wohl in deinem Orden;
Bin auch ein Gott, wie du.
Apollo Das weiß ich wohl; doch wann dein Bogen
Wird von dir abgezogen,
Machst du sehend andern Wunden,
Oder trifst du auch verbunden?
Venus. Im Fall du ja wilt wissen,
Apollo, was mein Sohn
Erwiesen hat im Schiessen,
So höre nur hiervon,
Was neben uns Neptun im Wasser sage,
Und über uns der Jupiter;
Geh' unter uns zum Pluto hin und frage;
Alsd ann komm wieder her.

Apollo. Weil Himmel, See, und Erden,
Und was darunter lebt,
Von dir gezwungen werden,
Weil dir nichts widerstrebt,
So zeige man mir doch noch einen Himmel an,
Noch einen Erdenkreiß, in dem ich frey seyn kan.

Cupido. Ich wuste wohl, du würdest mich verlachen,
Und daß ein Kind bey dir nichts gilt,
Du grosser Schütz und Tod des grimmen Drachen:
Halt mich für närrisch, wie du wilt.

Apollo. Erzörne dich so sehr nicht über mir,
Cupido mein, O wende Gnade für;
Wilt du mir ja mit deinem Bogen lohnen,
So wolleſt du des Hertzens doch verschonen.

Venus. Du wirst wohl sehn, was du gethan,
Wann aus dem Schertzen Ernst entstehet;
Wirst sehen, was mein Söhnlein kan,
Wiewohl es bloß und blind hergehet.

Cupido. Bring' ich dem stoltzen Hertzen
Nicht Angst und Todtes-Pein,
So will ich nicht dein Kind mehr seyn.

Venus. Du empfindest billig Schmertzen,
Eyferst billig, lieber Sohn.
Gieb ihm seinen rechten Lohn,
Daß er möge noch erfahren,
Was deine Macht und seine Hoffart thu:
Du wirst hier keiner Kräften sparen.

Cupido. Ich habe weder Rast noch Ruh,
Biß ich mich recht an ihm gerochen,
Und mit dem Bogen hier,
Den er verhöhnt zur Ungebühr,
Ihm seinen stoltzen Muth gebrochen.
Gar gerne thu ich's nicht, daß ich soll von dir gehen;
Ich bleib' auch, wo mir's wird geschaft:
Doch Rache, die man an läßt stehen,
Verliehrt durch Säumung ihre Kraft.

Venus. Geh' immer hin in Zeiten,
Und denck auf Rach und List;
Dann wann du zornig bist,
So hat man ohn Gefahr dich nicht an seiner Seiten.
Ich kan allhier in dessen bleiben,
Und um den grünen Wald
Die Zeit vertreiben;
Hernach so bald
Du herkömst, will ich mit dir hin
In unsern Himmel ziehn.
Wer von der Lieb' ist franck und frey,
Der mag wohl billig frölich seyn.
Doch schau' er zu, daß er nicht sey
Der Hoffart allzusehr ergeben.
Er laß' uns unverlacht:
Diß ist der Schluß, den hat mein Sohn gemacht,
Der Abschied, den er spricht,
Fühlt ihr gleich Lieb anjetzund nicht,
So kan doch bald ein Stündlein kommen,
Indem durch ihre Pein
Euch Muth und Hertze wird benommen.
Alsdann wird Amors Macht
Euch nicht verborgen seyn,
Die ihr anjetzt verlacht.

Chor der Hirten.

O Du kleiner nackter Schütze,
Wann der Bogen, den du spannst,
Giebet solche Liebes-Hitze,
Daß du Götter fällen kanst:
Was dann wirst du nicht, O Kind,
Uns thun, die wir Menschen sind?
Unser Hertze muß sich krämcken,
Unsre Sinnen sind betrübt,
Wann wir an den Jüngling dencken,
Der sich in sich selbst verliebt;

Der verlohr die Menschen-Art,
Und zu einer Blumen ward.

Aller schönen Nymfen Hertzen
Branten gegen ihm für Pein;
Aber er ließ ihre Schmertzen
Ohne Trost und Hofnung seyn.
Zwar sehr groß war seine Zier,
Doch der Hochmuth gieng ihr für.

Eine starb in Liebes-Orden,
Gar zu tief durch ihn versehrt,
Die hernach ein Schall ist worden
Den man nach uns ruffen hört:
Aber Amors grimme Macht
Strafte solche strenge Pracht.

Wie er sonst hat euch versehret,
O ihr Nymfen für der Zeit,
Also ward er jetzt bethöret
Durch sein' eigne Zierlichkeit,
Biß er noch sein Ende nahm,
Und in Zahl der Kräuter kam.

Last uns ja uns selbst nicht lieben,
Bild ihm niemand zu viel ein,
Will er sich nicht selbst betrüben,
Und in Furcht ohn Hofnung seyn:
Wünsch ihm weder Weib noch Mann
Daß er wiss, was Amor kan.

Der dritte Actus.

Dafne. Apollo.

Dafne. Es ist die Spur des Hirschen ja für mir.
Wie laß bin ich! Ach! wär' er doch allhier.

Apollo. Wer muß nur diese seyn,
Die aus den Augen lässet blincken
So einen hellen Himmel-Schein,
Den ich spür' in mein Hertze sincken?

Dafne. Ich denck ihm noch wohl für zu biegen,
Im Fall ich eile:
Ich muß nur sehn, ob auch der Pfeil wird fliegen,
Und scharf seyn, wie er soll.
Apollo Ach! scharf genug sind deiner Augen Pfeile,
Ich fühle sie ja wohl;
Sie verwunden mich von Fernen.
Bist du nicht der Nymfen eine,
Oder wie ich auch vermeyne,
Eine Göttin aus den Sternen?
Wie daß du Pfeil' und Bogen an dich henckest?
Dafne. Ich such' ein schnelles Wild,
Und bin ein sterblichs Weibesbild,
Nicht eine Göttin, wie du denckest.
Apollo. Gläntzt in der schönen Sterblichkeit
Dergleichen Licht,
So frag' ich nach dem Himmel nicht.
Dafne. Das Thier verlauft sich allzuweit:
Ich muß den Fuß noch ferner setzen.
Apollo. Du kanst doch mit den Augen hetzen,
Im Fall du schon nicht Berg und Thal
Mit deinen Pfeilen
Durchsuchest überall.
Dafne. Nichts anders wünsch' ich zu ereilen:
Die Lust, so ich im Sinne führe,
Sind Berge, Büsch' und Thiere:
Diß ist der Raub, der bey mir gilt.
Apollo. Du fällest nicht nur blosses Wild;
Dann deiner stoltzen Augen Licht
Kan auch die Götter selbst verfehren;
Ihr Hertz ist für dir sicher nicht.
Dafne. Die Götter pfleg ich hoch zu ehren:
Durch meine Pfeil' und Bogen
Wird nur das Wild betrogen.
Du aber säumest mich
Mit langem Stehen.
Apollo. Vergönne mir, daß ich
Mag mit dir gehen.

Ich weiß die Thiere wohl zu fällen:
Wir wollen eine Jagd
Mit grosser Lust anstellen,
Die mir und dir behagt.
Dafne. Es darf sich nichts zu mir gesellen,
Als Pfeil und Bogen nur. Glück zu.
Apollo. Ach, warte! warum eilest du?
Erkenne doch, O Schöne, wer dich liebet;
Ein GOtt ists, der sich dir ergiebet,
Der dich begehrt: gieb deinem Glücke statt,
Nimm an den guten Rath.
Ach fleuch, ach fleuch doch nicht!
Mein Hertze das zerbricht,
Und zwingt mich, daß ich schneller eile,
Als diese meine Pfeile,
Wann mir ein Wild aufstöst,
Du rennest, läufst und gehst,
Wohin du wilt, so will ich folgen können.
Wer eyfrig liebt, dem kan kein Ding entrinnen.

Chor der Hirten.

LAsset, wer sich selber haßt;
Aber wer sein gutes Leben
Will der freyen Ruh ergeben,
Reiß sich von der argen Last;
Suche für das süsse Leiden,
Felder, Wild, Gebüsch, und Heyden.
Ihm gefällt die Faulheit nicht,
Die nicht, als zum Bösen, wachet,
Die den Trägen schwächer machet,
Und der Starcken Kraft zerbricht;
Die den Geist zeucht auf die Erden,
Und heist Männer Kinder werden.
Seine Lust, die er begehrt,
Die ihm kürtzet manche Stunde,
Sind berühmte schnelle Hunde,
Und ein ritterliches Pferdt;

Sein Gemüthe muß sich letzen
Mit dem adelichen Hetzen.
Wann der Reif das Feld bethaut,
Und die Vögel mit dem Singen
Um die Morgenröthe springen,
Sitzt er munter auf und schaut,
Ob er mit den schnellen Winden
Kan ein schönes Stücke finden.
Also dringt die scharffe Pein
Nimmer in sein grosses Hertze,
Das von Wollust, Lieb' und Schertze
Gantz will frey und sicher seyn,
Will nicht von den Freuden wissen,
Die Gemüth' und Leib muß büssen.
Flieht ingleichen diese Lust,
Die doch nur den weichen Sinnen,
So nichts Männlichs üben können,
Soll bekannt seyn und bewust;
Die nur wie ein Schatten stehet,
Der bald wird, und bald vergehet.

Der vierte Actus.

Cupido. Venus.

Cupido. WAs gilt's, ich habe dir den stoltzen Muth gebrochen,
Der meine Macht
Sonst hat verlacht,
Und mich an dir gerochen;
So lernt ihr Götter nach der Zeit
Hier meines Köchers innen werden;
Und ihr, ihr Sterblichen, erhebet weit und breit
Mein hohes Lob auf Erden.

Venus. O süsser Sohn, was hast du doch gethan?
Was will diß Frölich seyn und Lachen?
Was ist es doch mein Kind? sag' an!
Daß ich mich auch kan lustig machen.

Cupido. O Mutter! laß mir einen Wagen
Von Gold' und edlen Steinen bauen:
Jetzt mag ich einen Krantz zum Sieges-Zeichen tragen;
Die Götter sollen heute schauen,
Wie recht ich triumphiren kan,
Der GOtt, so von der Himmels Bahn
Mit seiner Strahlen Kraft die gantze Welt durchscheint,
Hat meines Bogens Rach' empfunden,
Geht jetzt und weint,
Ist kranck an Liebes-Wunden.

Venus. Welcher Gott berühmet sich, (a)
Daß er für dir frey sey blieben?
Sohn, Sohn, dencke wer bin ich?
Folgt doch deine Mutter dir,
Muß nach deinem Willen lieben,
Götter oben, Menschen hier.

Cupido. Zwar traurig hab' ich dich gemacht,
Jedoch so hast du auch gelacht.
Ich sah dich damahls gar nicht weinen (b)
Wie Mars in deinen Armen lag,
Eh' als der helle Tag
Verrätherisch den Glantz ließ auf euch scheinen.

Venus. Ach schweig! Doch weissest du, wie mir der Muth entwich,
Und wie die rothe Schaam mein Antlitz überstrich. (c)
Aber laß uns hier nicht stehen;
Es ist Zeit,
Heim zu gehen,
In das Hauß der Ewigkeit.

(a) Hieß vorher: Kan ein Gott auch rühmen sich? sehr verworffen und unrein, wie bereits gedacht.
(b) Sonst hieß es: Ich hab dich gar nie gesehen weinen; welches sehr hart und gezwungen klinget.
(c) Opitz hatte also geschrieben:
Doch weissest du, wie mir entfiel der Muth,
Und wie mein Antlitz ward, als Blut,
Welches ziemlich harte, dunckel und verworffen klingt.

Chor der Hirten.

KEin schnelles Wild, das in den Büschen lebt,
Dem Graß die Nahrung giebt,
Kein Vogel auch, der um die Wolcken schwebt,
Kein Fisch bleibt unverliebt:
Nichts ist, was wohnt auf Erden,
Was Luft und See durchstreicht,
Was ist und noch soll werden,
Das nicht der Liebe weicht.
Die Kräuter selbst, so ohne Geist aufgehn,
Sind Freund doch unter sich;
Kein Element kan bey dem andern stehn,
O Amor, als durch dich:
Der Mensch ist's, der die Gaben
Des Liebens von sich streicht,
Und will ein Hertze haben,
Das nicht der Liebe weicht.
Der eine stellt auf ungezähmtes Wild,
Der reiset Tag und Nacht,
Ein andrer hört, wann die Trompet' erschüllt
Und Fug zum Kriegen macht,
Der schauet, daß mit Schertze
Und Lust die Zeit verstreicht,
Damit er hab' ein Hertze,
Das nicht der Liebe weicht.
Allein kömmt uns des Leibes theure Waar,
Der Augen Strahlen, für,
Der weisse Halß, das Goldgemengte Haar,
Der rothen Lippen Zier,
So muß man innen werden,
Daß nichts sich ihnen gleicht,
Und kein Ding sey auf Erden,
Das nicht der Liebe weicht.

Der fünfte Actus.

Apollo. Dafne.

Apollo. BLeib Nymfe, bleib, ich bin dein Feind ja nicht,
Daß du so laufst, mein Licht,
Als wann ein armes Schaaf vom Wolffe wird getrieben.
Mein Folgen kömmt vom Lieben,
Ach! Ach! daß für die grosse Brunst
Kein Kraut wächst auf der Erden!
Was hilfft mich jetzo meine Kunst?
Durch welche sunst
Ein jeder heil kan werden.

Dafne. O Vater Peneus, nimm mich an,
Dein unbeflecktes Kind. O Vater, hilff doch mir,
Im Fall ein Fluß auch helffen kan.
Bedeck, O Erde mich; nimm zu dir meine Zier,
Verschling sie, oder laß sich meinen Leib verkehren
In etwas, welches mich kan der Gewalt erwehren.

Apollo. Soll dann, ihr harten Rinden,
Die unbefleckte Zier,
So Hertz und Sinn mir kunte binden,
In euch verdeckt seyn für und für?
Ihr Augen, die ihr mehr ein Quell, als Augen seyd,
Bleibt an die Zweige hier geheftet jederzeit.
Hier da ist das edle Hertze,
So das meine mir zerbricht;
Hier ist mein der Sonnen Licht,
Das die helle Tages-Kertze,
Die Vertreiberin der Nacht,
Aller schwartz und dunckel macht.
Wiewohl ich sonst unsterblich bin,
Doch sterb ich ihrentwegen hin.
Ach Nymfe, die du dich
Hast eines GOttes Lieb' erwehret,
Dardurch dein schöner Leichnam sich
In einen Lorbeerbaum verkehret,
Es wiederfahr in Ewigkeit ja nicht,

Daß ich dein Lob nicht soll' in Himmel mit mir führen.
Mit deinen Blättern will ich allzeit, O mein Licht,
Diß güldne Haar mir zieren.
Diese meine Pflantze hier
Soll begrünt seyn für und für,
Soll in Kält und Hitze stehen,
Für dem Wetter frey und loß:
Donner, Blitz und harter Schloß
Soll bey dir fürüber gehen.
Die Regenten dieser Welt,
Und ein unverzagter Held,
Der sich ritterlich geschlagen,
Unter seiner Feinde Schaar,
Soll um sein sieghaftes Haar
Diese frische Zweige tragen.
Heerd' und Hirten sollen dir
Lassen deine grüne Zier:
Hier soll frey von andern Dingen,
Nympf und Göttin ihre Zeit,
Lustig und in Frölichkeit,
O du edler Baum, verbringen.

Der Nymfen und Hirten Tantz um den Baum.

O schöne Nymfe, sey nun froh,
Dein Leib, der vor aus Sorgen, floh, (a)
Man würd' ihn nicht verschonen,
Nachdem er Laub und Schatten giebt,
So wird der schöne Baum geliebt
Auch da, wo Götter wohnen.
Kein Blitz ist, der dein Kleid zerbricht,
Du achtest keinen Regen nicht,
Blühst stets mit grünen Haaren,
Legst nimmer von dir deine Zier,

Bekrän-

(a) Vorher lautete es folgender massen:
O schöne Nymfe freue dich,
Dein Leib, der vor beforget sich.
Welches wegen seiner Härte, nicht wohl zu dulden, wie bereits oben etliche mahl erinnert worden.

Bekräntzest grosse Fürsten hier,
Und auch der Götter Schaaren.
Nun wachse fort, als wie du thust,
Geneuß mit Freuden deiner Lust,
Und deiner schönen Gaben.
Wir wollen, wo ja Amor Pfeil
Uns gleichfals giebet unser Theil,
Ihn auch in Ehren haben.

Und trügen wir dann Liebes-Gunst,
Laß unsrer Augen treue Brunst
Der Liebsten Sinn durchdringen.
Laß unsers guten Hertzens Pflicht,
Wie Eiß, das von der Sonnen bricht,
Ihr hartes Hertze zwingen.

Wo aber es sich auch begiebt,
Daß die von uns nicht wird geliebt,
Die uns je liebt auf Erden,
So laß diß unser Haar allhier
An statt des Lorbeerbaumes Zier,
In Heu verwandelt werden.

Nun grüne fort, und mit dir auch
Der überedle Rauten-Strauch,
Der uns erhält das Leben;
Der Himmel laß' ihn seine Frucht,
Die manches krancke Land jetzt sucht,
Von Zeit zu Zeiten geben.

Nimm zu und wachse für und für,
O Rautenstrauch, der Felder-Zier,
Für dem die Schlangen fliehen,
Der böse Lust und Schmertzen stillt,
Für dessen Kraft kein Gift was gilt,
Sich in das Blut zu ziehen. (a)

Nimm zu und wachse für und für,
Und deine Zweige neben dir,
Die alle Schönheit zieret;

Von

(a) Zuvor hieß es: Und kan uns nicht durchziehen, welches, wie ein jeder siehet, der Construction entgegen laufft.

Von denen einer sich jetzt giebt
Dem Löwen, der ihn hertzlich liebt,
Und hin in Hessen führet.

O schöner Frühling, freue dich,
Der Blumen Lust erhebe sich,
Die Vögel müssen singen:
Der Zweig, so dich, O Löw' ergetzt,
Den Venus in dein Land versetzt,
Wird neue Zweige bringen.

Wir sehen schon, wie nach der Zeit,
Wann Jupiter den harten Streit
Durch Teutschland noch wird stillen,
Wir sehen, wie der Rauten Zier
Mit grüner Lust wird für und für
Feld, Berg und Thal erfüllen.

M. Tyroff del. et sculp. Nbg.a

Centenarius.

Martin Opizen

Lob des Krieges Gottes.

O Mars, ich singe dich, (a) du starcker Gott der Kriege,
Du Schutz der Billigkeit, du Geber aller Siege,
Bezwinger der Gewalt; komm her, ich singe dich,
Du Feldherr dieser Welt: mein Geist der reget sich
Zu fliegen in dein Lob: Leg' jetzt ein wenig nieder,
Thu ab Helm, Spieß und Schild, und höre meine Lieder,
So dir gedichtet sind, daß Pallas nicht allein
Sich rühme, nächst der Schlacht, den Büchern huld zu seyn.
Was thu ich aber doch? Wer will dich recht beschreiben,
Und deine kühne Kraft? Wo wird mein Schiff verbleiben
In dieser hohen See? Ich nehme meinen Weg
Auf Ort und Stelle zu, wo weder Bahn, noch Steg
Zuvor gebrochen sind, und darf entgegen gehen
Des Wahnes grimmer Macht, der um sich her hat stehen
So vieler Seelen Schaar, die seufzet, bebt und zagt,
So bald man etwan nur von deinem Namen sagt,
Du edler Heldentrost. Der Wahn will dich verwerffen,
Nicht Urtheil und Verstand, der mir die Zunge schärffen,
Die Leyer stimmen soll, auf daß ich preisen kan,
O Vater, wer du bist, und was du je gethan,
Was deine Sachen sind, mit denen du uns allen
Erweisest, wie für dir das Erdreich niederfallen,
Das Meer erzittern muß. Nicht weiß ich, was ich soll
Mit deinen Eltern thun. Die Mutter kenn ich wohl;

Du

(a) CALLIMACHUS in Jupiters Lobgesange:
Ζηνὸς ἔοντί κεν ἄλλο παρὰ σπουδῇσιν ἀείδειν
Δωΐον, ἢθὲν αὐτὸν;
Festa luce Jovi, quisnam hymno dignior, ipso
Sit Jove;?
GRATIUS im Jagdgedichte:
Dona cano divum, gratas venantibus artes.
Item HORATIUS und andere.

Du bist der Juno Sohn. Viel wollen mir was sagen,
Es sey kein Vater hier; (a) sie habe dich getragen,
Nach dem sie an ein Kraut zu starck gegriffen hat.
Und diß (verzeihe mir) ist keine neue That
Bey dieser meiner Zeit. An Kindern, da nicht Väter
Und dennoch Mütter sind, wird oft ein Kraut der Thäter,
Das heut und morgen wächst. Doch schreiben mehr darvon,
Du seyest Jupiters, (b) des Donnergottes Sohn,
Der habe dich erzeugt mit seinem letzten Weibe,
Der Juno, welche dich von ihrem stoltzen Leibe
In Thero (c) Hände gab. Wo das, was Kinder nährt,
Ihr Wesen und Natur in seine Neigung kehrt,
Und Gaben in uns pflantzt, so hast du hier gesogen
Und deinen wilden Muth aus einer Brust gezogen,
Die dich mit Blute hat an Milches statt gestillt,
Darum dein Volck sich gern auch noch mit Blute füllt.
Wo aber bist du her? (d) Von Sparta, will man sagen,
Der werthen Kriegesstadt, die oftmals hat geschlagen,
Und allzeit obgesiegt, sich unverwahrt gewehrt,
Und ihrer Bürger Brust dem Feinde hingekehrt,
An statt der Mauren selbst. Von andern wird erwiesen
Du seyst ein Thracer-Kind, des Volckes der Odrysen (e)

Am

(a) Von dieser Fabel redet sonderlich OVIDIUS im 5. sein er Jahr-Bücher. AUSONIUS in seinen einsylbigen Wörtern.

Mars nullo de patre satus, quem Thressa colit gens.

(b) Welches er von sich selbst bekennt beym HOMERUS, und dem Käyser JULIAN in seinen Käysern.

(c) Thero ist so viel als die wilde oder ungezähmte. PAUSANIAS gedencket dessen.

(d) ARNOBIUS im 4. Buch wider die Heyden: Quis ex reliquiis Pelopis compactum esse Palladium prodidit? non vos? Quis Spartanum fuisse Martem, nonne EPICHARMUS, auctor vester? quis in Thraciæ finibus procreatum, non SOPHOCLES Atticus, cunctis consentientibus theatris? MINUTIUS FELIX im Octavio: Vel Mars Thracius, vel Jupiter Creticus. Und CYPRIAN von der Götzen Eitelkeit mit eben diesen Worten.

(e) AUSONIUS im 1. Epigrammate;

- - - - bella horrida Martis
Odrysii - - - -

Die Odryser sind ein Thracisches Volck gewesen, von ihrer Stadt Odrysa also geheissen, wie STRABO, STEPHANUS und SOLINUS erwehnen. STATIUS 7. Theb. setzt dem Mars seinen Pallast und Hauß in Thracien, dahinein Jupiter den Mercur zu ihm abfertiget.

Am frischen Hebrusstrom', hier wo der Geten Schaar (a)
Die auch dich Landsmann nennt, zuvor daheime war,
Eh als die Donau sich gelegt zu ihren Füssen,
Und unter dieser Macht hat stiller fliessen müssen,
An beyden Ufern her. Das Thracer-Land hat viel,
Dadurch es dich sein Kind zu seyn erweisen will.
Diß Ort (b) hat Asien und Hellas (c) Krieg gelehret;
Hier hast du sehr gewohnt; hier hat man dich geehret,
Dir Opfer abgewürgt, und Eyd auf dich gethan;
So daß daselbst gar wohl dein Vaterland seyn kan.
Daß jemand weiter sagt; du seyst auch hier begraben, (d)
Ist etwas so bey mir fast nicht kan Glauben haben;
Gebohren seyn, geht hin, du strenger Waffengott,
Gestorben ist zu viel. Für Menschen ist der Todt,
Die heute voller Lust in ihrem Hertzen stecken,
Und morgen alle vier' auf einmal von sich strecken,
Sind schöner Blumen Art, so pflegen aufzustehn,
Wann Lucifer sich zeigt, und mit ihm untergehn.
Die Götter sterben nicht: (e) der Todt kan ihrem Samen
Mit keiner Sichel zu. Was hast du dann für Namen?
Gradivus (f) bist du sehr: dieweil du allzeit gehst
Von dem in jenes Land, kein mahl nicht stille stehst
Mit deiner Waffen Macht, und alle Welt durchstreichest.
Man nennt dich Enyal, (g) als der du keinem weichest,

Bist

(a) Die nachmals Dacier genannt sind worden. Mars aber wird von den Poeten oftmals der Getische geheissen: Wessen auch JORNANDES erwehnet.

(b) Etliche meynen, Mars sey darum für ein Thracisches Kind gehalten worden, weil die ältesten Kriege aus Thracien in Griechenland und Asien kommen sind.

(c) oder Griechenland.

(d) Besiehe die Sicilischen Zeitregister oder vielmehr Alexandrinische Chronick.

(e) Also sagt auch CALLIMACHUS zum Jupiter, in seinem Lobgesange.

(f) à gradiendo. Wann Mars erarmmet, so heist er Gradivus: Wann er ruhig ist, Quirinus: spricht SERVIUS beym Virgil.

(g) Enyalius ist so viel als streitbar, sieghafftig; und kömmt vom Ἐνυὼ, welches Bellona, die Kriegsgöttin ist: ἡ Ἐνυὼ aber ἀπὸ τοῦ νύσσειν, vom tödten und umbringen. Siehe HESYCHIUM.

Bist wilder Kriegesart. Es ruffet Griechenland
Dich Ares, (a) und Rom Mars; (b) weil du, dein Herz und Hand
Ein Mann und männlich ist, und du mit Frauensinnen,
Mit einem solchen nichts noch kanst, noch wilt beginnen,
Der einen faulen Spieß, und schnelle Zunge trägt,
Damit er keinen Feind zu GOttes-Boden schlägt;
Der heiß von Worten ist, und frostig von Geblüthe,
Den Löwen auffen trägt, den Hasen im Gemüthe.
Jedoch wo kömmt es her, daß du den Namen hast
Von Weibern (c) auch erlangt, und heissest Weibergast?
Man schreibt, als Sparten Volck (d) Arcadien (e) zu zwingen
Sich unterfangen hat, und in sein Joch zu bringen,
Daß beyden Theiles Heer sehr ritterlich und frey
In einer strengen Schlacht einander kommen sey,
Bis daß mit gantzer Kraft die Tegeater (f) Frauen
Sich haben unverzagt zu Felde lassen schauen,
Und die Laconier geschlagen und gejagt,
Als wie man sonderlich dann von Marpessen sagt.
Dieweil du ihnen nun die Stärcke wolltest geben,
So schrieben sie dir zu ihr Thun', ihr Heil und Leben;
Sie haben deinen Schutz aus ihrer Kraft erkannt,
Und also dich hernach den Weibergast genannt,
O Mars, du Weibergast. Doch dieses auch gelassen,
Wer hat dich je gesehn das Frauenzimmer hassen?

Ein Mensch der Unmensch ist, ein ungehertzter Leib,
Und ungehirnter Kopf, beredt kein hübsches Weib.

Ein

(a) Entweder vom ἄῤῥην, masculum; oder vom ἀῤῥατος durum, wie Socrates beym PLATO will. SUIDAS ist anderer Meynung, anderer PHURNUTUS.
(b) VARRO im 4. Buche von der Lateinischen Sprache hält dafür, er werde also geheissen quod maribus bello præsit, daß er den Männern im Kriege fürstehe; oder weil ihm die Sabiner Mavors geheissen. Mavors aber, qui magna verteret, daß der grosse Ding verkehre; spricht CICERO im andern Buche von Natur der Götter.
(c) PAUSANIAS sagt in Arcadien, p. 276. es sey auf dem Marckte zu Tegea des Martis Bildnis, unter dem Namen Gynaecothòa oder Weibergast, gestanden; und erzehlet das, wessen hier erwehnet wird.
(d) Die Laconier; derer fürnehmste Stadt Sparta gewesen.
(e) Die Peloponnesische Provintz.
(f) Tegea auch eine Stadt in Arcadien.

Ein Sinn der Feuer hat, der über die Gedancken
Gebückter Seelen geht, und weiß nichts von den Schrancken
Der für das Volck gehört, derselbe steckt bald an,
Und wird bald angesteckt. Wer ist der jetzt ein Schwan,
Jetzt Stier, jetzt Goldreif ward? (a) dein Vater hat geliebet,
Der grosse Jupiter, der Blitz und Donner giebet,
Was soll der Sohn nicht thun, wann Venus selber kömmt
Die Hertzenwenderin, (b) und dich in Freundschaft nimt,
Des krummen Mannes (c) satt? Ihr laget nun beysammen
Im Hause Mulcibers, vermengt mit süssen Flammen,
Und hiengt den Brünsten nach, als die so alles sieht (d)
Was durch den weiten Kreiß der gantzen Welt geschieht,
Die Sonne dem Vulcan euch zu Gesichte brachte:
Worauf der arme Schmiedt ein dünner Netze machte
Als eine Spinne selbst, die an dem Balcken hängt,
Nachdem der gute Mann euch sonst gefangne (e) fängt,
Und Bett' und euch bestrickt, so zeigt er seinen Schaden,
Der besser Schweigens werth, macht alle Fensterladen
Den andern Göttern auf, und führet sie herbey.
O daß ich auch also wie du gebunden sey;
Mars leihe mir dein Band, hat mancher Gott gesaget:
Ob schon ein Lahmer (f) hier den Schnellen überjaget,
Das wohl nicht solte seyn. Also ward eure That
Beschauet, bis Neptun (g) euch loß gebürget hat.

(a) Jupiter, Schwan der Leda, Stier der Pasiphae, Goldreiff der Danae wegen. Die Fabeln sind bekandt.

(b) VENVS VERTICORDIA. Ihr Tempel (wie JULIUS OBSEQUENS meldet) ist aufgerichtet worden, als drey Vestalische Jungfrauen zugleich auf eine Zeit zu Huren worden; damit sie des Frauenzimmers Hertzen zur Keuschheit solte wenden. Hier wird es in anderer Meynung verstanden.

(c) Des Vulcanus oder Mulcibers, der Götter Schmiedes, welchen sein Vater Jupiter der greulichen Gestalt halben, vom Himmel geworffen, daß er ist lahm worden.

(d) OVIDIUS im 2. Buche der Veränderungen:
Primus adulterium Veneris cum Marte putatur
Hic vidisse Deus: videt hic Deus omnia primus.

(e) Mit dem Bande der Liebe.

(f) HOMER. Odyss. Lib. VIII. 329.
Οὐκ ἀρετᾷ κακὰ ἔργα, κιχάνει τοι βραδὺς ὠκύν.
Non recte succedunt mala opera. Assequitur tardus celerem.

(g) Der Gott des Meers. Siehe LUCIAN. OVID. und andre.

Die Venus hat den Weg nach Paphus (a) zu genommen,
Und du auf Thrace hin. Wie oft ist Reu ankommen
Dem lieben Feuergott, (b) daß er geoffenbahrt,
Gradiv, die eigne Schmach, als er gehahnet ward.
Das Hahnen kömmt von dir: als Gallus solte wachen,(c)
Und du dem Mulciber zwey Hörner wolltest machen,
Die jetzt nicht seltzam sind, und die sein Feuer zeigt,
Im Fall die Glut empor mit ihren Spitzen steigt,
Entschlief der junge Mensch, so daß du von der Sonnen
Ergriffen worden bist; hierauf hast du gewonnen
Gerechte Rach' und Zorn, und einen Hahn gemacht
Aus deinem Wächter Gall, der noch bis heute wacht.
O Mars, wann keiner nicht ohn einen Hahn sich wolte
Zu Buhlen unterstehn, der ihn verhüten solte,
Ich fürchte leyder nur, es würde gar kein Hahn
Auf dieser gantzen Welt zum Essen abgethan,
Nun Hahnen kömmt von dir, und aller Hörner-Träger
Ihr Vater ist Vulcan, der grosse Harnischfeger,
Der seine Hörner weiß. Die Venus, deine Zier,
Bleibt zwar des alten Weib, und hält sich doch bey dir;
Gar billig und gar recht, dann weil in deinen Kriegen
So mancher Mutter Kind pflegt täglich aufzufliegen,
Soll je der Erdenkreiß nicht wüst und öde seyn,
Als bringet Venus dann den Schaden wieder ein,
Und giebet, wann du nimst. Diß zeigen auch die Zeichen,(d)
So an dem Himmel steh'n, darmit wir euch vergleichen,
Und ordnen sie euch zu, der Widder und der Stier;
Den Stier hat Venus kriegt, den Widder gibt man dir.
Der Stier ist voller Brunst, der Widder ist verschnitten;
Der Stier ist Liebes Art, und jener gleicht den Sitten
Des Krieges, der die Schaar der Menschen kleiner macht.
Es hat die Himmelskunst (e) diß ferner auch bedacht,

Und

(a) Eine Stadt der Venus in der Insel Cypern.
(b) VULCAN. VIRGILIUS:
Hæc Pater Æoliis properat dum Lemnius oris
Fecerat ignipotens. - - - -
(c) Diß Gedichte ist bey dem LUCIAN. in seinem Hahne.
(d) Hiervon redet MACROBIUS Saturnalior. lib. I. c. 12.
(e) Siehe eben ihn MACROBIUM in erwehntem Orte.

Und bey die Waage hin den Scorpion gesetzet:
Der Scorpion gleicht dir; so auf den Tod verletzet,
Und kehrt mit seinem Schwantz ein Theil des Volckes aus,
Als wie ein Schwerdt auch thut: der güldnen Venus Hauß,
Die Waage nächst darbey, ist die so Gleichheit findet,
Gewünschte Freundschaft macht, die Welt mit Heyrath bindet,
Und hilfft zur Einigkeit. Ja, daß wir weiter gehn,
Im Fall wir deinen Stern sehn bey der Venus stehn,
Den grossen Feuerstern von rothem Angesichte,
Wie du auch selber bist, beym schönen Venus-Lichte,
So halten wir darfür, daß solcher euer Schein
Nichts anders muß und kan als gutes Glücke seyn.
Man hat euch beyden (a) auch zusammen aufgeführet
Ein heilig's Ehrenhauß, und solches ausgezieret
Mit euren Bildern selbst. Aus Eisen wareſt du,
Als der du eisern bist; und deine süsse Ruh'
Die Venus aus Magnet, dieweil sie fort kan ziehen
Die so ihr günstig sind, und auch die für ihr fliehen,
Ein Volck des Hassens werth. Sie liebt und wird geliebt,
Doch wer ihr Anlaß auch zu rechtem Zorne giebt,
Erfährt was sie vermag; Die Sonn hat euch verrathen, (b)
Und muß alsbald hernach die Schuld genug erstatten;
Ob deine Liebste schon ihr selbst nicht schaden kan,
So straft und stecket sie doch ihre Töchter an
Mit einer grimmen Brunst: Medea, Phädra, Dirce,
Und die Pasiphae, und auch die Hexe Circe,
Thun für die Mutter Buß, empfinden Venus-Kraft,
Und werden jämmerlich durch Kranckheit hingeraft.
So müssen allesammt Verräther innen werden
Des Unrechts, daß sie thun. Die Töchter dieser Erden
Sind dir ingleichen lieb. Des Aetors schönes Kind, (c)
Astyoche, O Mars, ward gegen dir entzündt.

(a) Claudian im Magnet.
(b) Unter den fünf Töchtern der Sonnen verstehet FABIUS PLANCIATES FULGETIUS im 2. Buche seiner Fabel Deutung die fünf Sinnen, welche Venus mit Liebe entzündet. Siehe dessen X. Fab. pag. 83. Edit. MUNCKERI. Ihrer gedenckt auch LACTANTIUS PLACIDUS zum Statio.
(c) Wie beym HOMERUS im 2. Buche von Troja ist. seu Catalogo Nav. v. 20.

Die hast du überschwätzt, und bist mit ihr gegangen
Auf ihres Vaters Hauß, hier, wo sie hat empfangen
Zwey Brüder auf einmal, den edelen Jalmen,
Und den Ascalaphus, (a) die auch für Troja gehn,
Und an der grossen Stadt ihr Heyl versuchen wolten,
Darmit die Helden dich in ihnen sehen solten,
Als deiner Mannheit Frucht. Dich liebte Sterope, (b)
So jetzt am Himmel steht, die Meisterin der See,
Wie ihre Schwestern auch, des grossen Atlas Töchter,
Darauf bey stiller Nacht der bleiche Segel-Wächter
Die Augen schärfen muß. Aeropen hast du (c)
Zu deiner Lust gehabt, zum Zwecke deiner Ruh,
Die in Geburts-Noth starb; der Sohn doch blieb im Leben,
Dem du den Namen hast der Mutter nach gegeben,
Zum Zeichen ihrer Gunst. Was sag ich aber viel?
Man weiß es ohne diß, was ich erzehlen will;
Daß du, O Vater Mars, viel Weiber, und nicht minder,
Dem Krieges Brauche nach, gehabt hast auch viel Kinder,
Daraus Etolus (d) war, ein Held von grosser Macht,
So Spiesse neuer Art (e) zum ersten aufgebracht:
Und welchen Hercules zu Rosse hat erleget,
Der Cygnus, (f) darum du durch grossen Zorn geregt
Ihn aufgefordert hast, als Jupiter den Streit
Noch unternommen hat zu rechter guter Zeit
Mit seiner Donners-Kraft. Dann Kinder gehn zu Hertzen:
Als wie du gleichfalls auch empfingst nicht kleinen Schmertzen
Nachdem der Halirrhoth, (g) des Wassergottes Sohn,
Alcippen dir befleckt; der billich seinen Lohn

Von

(a) Der im Trojanischen Kriege blieben ist; wie HOMERUS auch erzehlet.
(b) Des Atlas Tochter eine von den Plejaden, mit welcher Mars den Oenomaus erzeuget. HYGIN im 159. Cap. der Poetischen Fabeln.
(c) Des Cepheus Tochter. Die Geschicht erzehlt PAUSANIAS in Arcadien.
(d) Welcher wegen Todtschlages aus seinem Vaterland entlauffen, und in das Land kommen ist, das man nachmals Etolien von ihm genennet hat.
(e) Diß sagt PLINIUS im 56. Cap. des 7. Buches,
(f) Dessen erwehnt PINDARUS, HESIODUS, und andere.
(g) PAUSANIAS gibt für, der Brunnen, bey welchem Mars den Halirroth des Neptuns Sohn erschlagen, sey im Esculapischen Tempel zu Athen gewesen.

Von dir hat mit der Haut und Halse weggetragen.
Der Götter grosser Rath (a) ließ dich hierum betagen, (b)
Und für Gerichte ziehn: du wie es sich gebührt,
Hast solchen Mord und dich zum besten ausgeführt.
Es ist genug, O Mars! daß Leuten von der Erden
Ihr liebes Weib und Kind hierzu gebrauchet werden;
Bey Göttern geht es nicht. Wer solches leiden kan,
Und drückt ein Auge zu, der ist ein schlechter Mann,
Geschweige dann ein Gott, der Schande rächen lehret,
Den Auf- und Niedergang und aller Welkkreiß ehret.
Dir hat der Gallier (c) sein Halsband aufgehenckt,
Sein Landsmann der Scordisck (d) auch Menschen-Blut geschenckt; (e)
Rom zeigte deinen Schild, (f) der Scythe deinen Degen. (g)
Auf grünem Grase (h) hat man dir zu opfern pflegen,

(a) Dii Consentes, derer zwölffe, die alle den Mars loß gesprochen, wie APOLLODORUS erwehnt, im 3. Buch der Bibliotheck.
(b) Zu Athen; wo der Ort, da diese Gerichtshegung geschehen, Areopagus darvon genannt ist worden. Sein gedenckt HESYCHIUS im Buche von berühmten Männern, DEMOSTHENES in der Oration κατ' ἀριστοκράτους, EURIPIDES in der Electra, HARPOCRATION aus dem Demosthenes, MICHAEL APOSTOLIUS in den Griechischen Sprüchwörtern, und andere. Des JUVENALIS Scholiastes zu denen Wörtern der neunten Satyra:

- - - - ut Curia Martis Athenis.

Quia, sagt er, in Areopago primus accusatus est Mars à Neptuno, eo quod filium ejus Palinrothion (lieſe Halirrothion) peremisset.
(c) Wie FLORUS im 2. Buche sagt.
(d) Daß die Scordiscken, so in Illyrien und Thracien eingesessen, von Ursprunge Gallier gewesen, bezeuget STRABO im 7. Buche ausdrücklich.
(e) Die Scordiscken, ein wildes und grausames Volck, haben vorweilen ihre Gefangnen dem Gott Mars und der Bellonen aufgeopfert, und Menschen-Blut getruncken; wie AMMIANUS MARCELLINUS im 27. Buche aus den alten Büchern lehret.
(f) Der vom Himmel soll gefallen seyn. Hiervon OVIDIUS im 3. Jahr-Buche.
(g) Welchen ihre Könige jederzeit in Ehren gehalten. Wie er zu des Attila Zeiten gefunden worden, erzehlet der Historien-Schreiber PRISCUS beym JORNANDES, von der Geten oder vielmehr Gothen Sachen.
(h) SERVIUS zum 11. Buche VIRGILII, über den Ort:

- - - - parabant
In medio que focos, & diis communibus aras
Gramineas.

Dann der Römer Gebrauch, sagt er, war auf den Altar Wasen zu legen, und darauf zu opfern. Ein Altar von Grase aber wird allhier aufgesetzt, weil

Weil du das Feld einnimmst, und jagst den Bauersmann,
Darmit das Kraut und Graß, du Feldgott, wachsen kan,
Das Graß, so schneller kömmt, und öfter sich verjünget,
Wann deine Schlacht das Land mit Menschen-Blute dünget,
Und seinen Boden färbt. Wie dann daß deine Stadt, (a)
Die andre Welt, (b) den Specht (c) dir zugeordnet hat?
Man sagt, als Romulus und Remus, deine Söhne,
So du erzeuget hast durch Sylvien, die Schöne,
Hin an den Tyberstrom geworffen worden sind,
Daß von der grossen Treu des Spechtes beydes Kind
Hernach gespeiset sey: dir wird auch zugegeben
Die Wölffin, welche hier das junge Paar bey Leben
Nächst dir erhalten hat, gewärmet und beleckt,
Und mit nicht wilder Brust getränckt und zugedeckt,
Die starcke Säugerin. Du bist der Stadt Verwalter,
Du bist ihr Gott, Quirin, (d) ihr Stifter und Erhalter, (e)
Der Göttin aller Welt. (f) Es wird diß kleine Paar,
So dessen Volckes Stamm und erster Anfang war,

Das

weil vom Kriege gehandelt, und dem Gott Mars geopfert wird, welchem das Graß geheiligt ist: angesehen daß es, wie PLINIUS in seiner Natur Historien will, vom Menschen-Blut zu wachsen pfleget.

(a) Rom. Die Poetin SAPPHO nennt sie des Martis Tochter. Und der MIMOGRAPHUS PUBLIUS beym PETRONIO.

Luxuriæ rictu Martis marcent mœnia.

MARTIAL. im 19. Epigram. des 5. Buchs.

Pulchrior & major sub quo duce Martia
Roma.

(b) SERVIUS saget zu des Virgil. Verse in der ersten Eclog.

Sic canibus catulos similes. - - - -

Er will die Stadt Rom nicht allein an Grösse, sondern auch an Art und Eigenschaft von andern Städten unterscheiden; und gleichsam eine andere Welt, oder etwa einen Himmel seyn lassen, darinnen er den Gott Cäsar gesehen habe.

(c) Der Historien oder Fabel erwehnen STRABO, FLORUS, AURELIUS VICTOR und andere; sonderlich OVIDIUS 3. Fastor.

(d) Siehe hoben zu den 67. Verse.

(e) CAJUS VELLEJUS PATERCULUS zu Ende des 2. Buches: Jupiter Capitoline, & auctor ac stator Romani nominis, Gradive Mars.

(f) MARTIAL:

Terrarum dea, gentiumque Roma.

Wie sie dann unter die Göttinnen gerechnet ist worden, als auch ihre Abbildung

Das Städt und Länder hat mit Waffen umgekehret,
Von einer Hur' erzeugt, (a) und einer Lup' ernähret;
Wo jemand billig auch sie Hure schelten kan,
Da so ein hohes Haupt, wie du, es hat gethan.
Sie sagt, der Städte Stadt, sie sey von dir gebohren,
Hat dich mit steter Acht zu Ehren auserkohren,
Dir Priester eingesetzt, (b) dir Freyer angestellt, (c)
Dir heilig heissen seyn das schöne Wunderfeld (d)
So deinen Namen führt, das edle Meister-Stücke
Und Hauptwerck der Natur, der Künste bestes Glücke,
Die Hügel und das Thal, gekrönt mit aller Zier
Bis an den gelben Strand. (e) Hier hat die Jugend dir, (f)
O Vater, sich geübt, hier Sonn und Staub erlitten,
Geschwummen und gekämpft, getummelt und geritten,
Geschleudert, Ball gespielt, gesprungen hoch und weit,
Kein Oele nicht gespart, und durch den Kinder-Streit
Den Männer-Krieg erlernt. Hier wolte man verbrennen
Berühmter Helden-Leib; hier Obrigkeit ernennen;
Hier sitzen und hier gehn: hier stund der schöne Gang,
Vollführt durch Gordian (g) von tausend Schuhen lang,

bildung auf den Müntzen, in PEUTINGERI Tafel, und der Notitia Imperii zusehen.

(a) LACTANTIUS im 20. Cap. des ersten Buches der Unterweisungen. Siehe was hiervon PHOTIUS aus CONONS 48. Erzehlung weitläuftig gezogen hat.

(b) Welche man Flamines Martiales geheissen.

(c) Wie allenthalben im alten Römischen Calender zu sehen.

(d) Des Martisfeld; welches STRABO im 5. Buche mit köstlichen Worten beschreibet. Es hat an der Tiber gelegen, und dannenher auch das Tiberfeld geheissen.

(e) Der Tiber; ihres gelblichten Sandes und Wassers wegen. HORATIUS im ersten Buche.

Vidimus flavum Tiberim. - - - -

Im 3. Buche.

- - - - hunc inter fluvio Tiberinus amœno,
Vorticibus rapidis, & multa flavus arena.

(f) Was für Ubungen und Spiele auf diesem Platze gehalten sind worden, erzehlt HORATIUS im 12. Gesange des dritten, und im 1. des 4. Buches.

(g) Den Dritten. Diesen Gang beschreibet JUL. CAPITOLINUS in seinem Leben.

Mit frischem Lorbeerbaum und Myrten ausgeziehret;
Hier deines Tempels-Bau von Alters aufgeführet;
Der Spitzstein (a) den August vom Nilus hergebracht,
Und seiner Weißheit nach, zur Sonnen-Uhr gemacht;
Das Spiel-Hauß runder Art, so Claudius gebauet,
Und was noch sonst mit Lust ein geitzigs Auge schauet,
Das mein Gedächtniß fleucht. Du hast gantz Rom erfüllt;
Dir stund im Capitol ein Tempel, (b) wo dein Bild
Sich widersetzet hat dem Jupiter zu weichen;
Dir am Augustus-Marckt, (c) im Vatican ingleichen,
Und auf der Rennebahn (d) und wo auch sonsten nicht?(e)
Rom hat von dir genennt, O Mars, des Mertzens-Licht,
Von dir das neue Jahr (f) vorzeiten angefangen,
Der du ihr Anfang bist. Mit dir, Herr, (g) kömt gegangen
Die Hofnung schöner Zeit, das Erdreich macht sich auf,
Der Vogel sucht sein Nest, die Segel ihren Lauf,
Der Bauer seinen Pflug, der Landsknecht Fug zu Kriegen,
So nunmehr hurtig wird, und kan zu Felde liegen,
Wo Ruhm zu holen ist. Nun sage ferner an,
Wie daß man dir den Hund (h) zum Opfer abgethan?
Weil einer der dir folgt, gleich als ein Hund soll wachen,
Soll frisch und munter seyn. Was hat mit dir zu machen,
Der Ochse? (i) weil dein Krieg die gantze Welt verkehrt,
Und grimmig um sich stöst. Man schenckt dir auch das Pferdt,

Die-

(a) Von diesem Obelisco, welchen Kayser August von Hierapolis aus Egypten nach Rom verführen lassen, hat PLINIUS im 36. Buche ein sonderliches Capitel.
(b) Den T. Tatius gebauet.
(c) Von diesem Kayser aufgerichtet, wie SUETONIUS erzehlt. Ihn beschreibt OVIDIUS im 5. Zeit-Buche.
(d) In circo Flaminio, dessen Baumeister Hermodorus Salaminius gewesen; wie CORNELIUS NEPOS beym PRISCIAN meldet.
(e) Schaue was P. VICTOR und andere schreiben.
(f) Hiervon sonderlich OVIDIUS und MACROBIUS.
(g) Eine Inscription in Hispanien.

L. FABIUS
TROPUS
MARTI
DOMINO
V. S. L. M.

(h) Wie von den Colophoniern PAUSANIAS erzehlet. in Lacon. p. 96.
(i) MACROBIUS im 3. Cap. des 10. Buches.

Dieweil das edle Thier zum Kriegen ist gebohren,
Und alles Kriegrisch ist Maul, Augen, Stirn und Ohren:
Es springt und bäumt sich auf, schäumt, wigert, schnäubt und keicht,
Ist feurig und erhitzt, und thut was dir sich gleicht.
Das Pferd hat seinen Weg; wie aber ist es kommen,
Daß du den Esel (a) hast in deinen Schirm genommen,
Daß er dir heilig ist? dir steht der Nahme zu
Ein allgemeiner Gott; (b) der Esel ist wie du
Ein allgemeines Thier. Die Ochsen sendet Pohlen,
Westphalen feiste Säu, und Frießland starcke Fohlen,
In Preussen wird der Bär, der Hase hier gefällt;
Des Esels Vaterland ist diese gantze Welt,
Ist Ost, West, Süd und Nord. Der Esel hast die Flüsse (c)
Dardurch er gehen soll, und scheut, die zarten Füsse
Zu netzen in der Flut; so auch dein Krieges-Heer
Hält von dem Lande viel, und fleucht das feuchte Meer
Dieweil es windig ist. Ich kan von ihm auch melden,
Daß, wann er sterben soll, er, wie die andern Helden,
Aus diesem Leben geht. Dann zahlt er einmal schon
Die Schulden der Natur, und läst den Geist darvon,
So lebt er weiter nicht. Es mag auch dann her rühren,
Daß mancher Esel noch zur Festung Thor und Thüren
Viel eher als ein Pferd, eröfnet und bezwingt,
Wo ferren er ein Heer in gantzen Waffen bringt
Gepräget auf das Gold. Diß sind die starcken Sachen,
Damit dein Esel siegt, und Esel auch kan machen:
Dann, Mars, ein Volck, dem oft durch Krieg Gewalt geschieht,
Was mangelt, daß es nicht dem Esel ähnlich sieht?

Ein

(a) AELIANUS, PHURNUTUS, ARNOBIUS und andere.
(b) Deus communis, SERV. ad v. 118. lib. 12. Æn.
Die allgemeinen Götter sind, wie andere sprechen, Mars, Bellona, Victoria; weil sie beydem Theile im Kriege günstig seyn können. Also heist ihn auch ANTIGONE beym EURIPIDES κοινον ἐνυάλιον, Martem communem.
(c) Und zwar so sehr wie PLINIUS im 8. Buche saget, daß der Weg zum Brunnen, daraus er trincket, muß trucken seyn; ja daß er auch nicht gern über eine Brücke gehet, wo das Wasser zwischen den Ritzen herdurch leuchtet.

Ein Esel der weiß nie sein Bestes zu erwegen,
Diß Volck denckt auch nicht nach. Ein Esel bleibt von Schlägen
Von Worten wie er ist, man schlägt, man sagt und wehrt,
So läst ein solches Volck die Freyheit unbegehrt.
Ein Esel siehet nichts bey aufgereckten Ohren;
Diß Volck ist unbesorgt, wann schon an allen Thoren
Der Feind sich blicken läst. Ein Esel weiß von List
Und klugen Grieffen nicht; wann du bemühet bist
Zu treffen auf dein Ziel mit Kunst und weisen Räncken,
So schläft diß arme Volck, und weiß nicht nach zu dencken,
Man reit' es wie man will. Des guten Esels Schwantz
Sein nicht geringes Theil, läßt nicht auf einmal gantz
Die starcken Haare gehn; man muß jetzt eines nehmen,
Dann wieder und so fort: so pflegst du auch zu zähmen
Zu beugen Fuß für Fuß der starcken Völcker Last,
Bis daß du Haut und Haar in deinen Händen hast.
Dann ist es gar spat den Esel aus zu schlagen,
Nachdem die meisten schon das Joch am Halse tragen,
Und du das Regiment führst allbereit allein:
Drum wer kein Esel ist, der lernt ein Esel seyn,
Thut gerne was er muß. Will Löwen-Kraft erliegen, (a)
So soll man Fuchs-Natur an ihre Stelle kriegen:
Ich aber lobe doch noch mehr des Esels Art,
Der seinen Herren Müh und ihm Gefahr erspart,
Geht fort, ißt, trinckt und schläft. Sie hoffen was sie wollen
Die Schüler ihrer Zeit, und tragen, was sie sollen,
Betrachten, daß es euch, wie hoch ihr Götter steht,
Jedoch nicht allezeit nach euren Willen geht,
Als Troja ward belegt, O Mars, von allen Seiten,
Der Phryger feste Stadt, bist du für sie zu streiten
Persöhnlich angelangt, wie auch des Himmels Zier,
Der Erden Mehrerin, die Venus neben dir.

Daselbst

(a) Also hat Eleandridas die Thurier unterrichtet, wie POLYÆNUS erzehlt, Strategem. l. 2. Siehe auch ZENOBIUM Proverbior. Græcorum Centur. I. und was SCHOTTUS darbey aufgezeichnet hat. Es ist ingleichen beym DIOGENIANO Cent. I.

Daselbst hat Diomed (a) der Göttin aufgeschlitzet
Die weisse zarte Hand, und dir den Bauch geritzet;
Worauf du einen Schrey von solcher Kraft gethan,
Als sonst kein Heer nicht thut von zehen tausend Mann,
Im Fall ein Treffen ist. Dein Päon (b) hat der Wunden
Ein Pflaster aufgelegt, und fleißig sie verbunden;
Die Hebe (c) wusch dich ab, gab dir ein neues Kleid
Für diß das blutig war. Dich warf (d) zur andern Zeit
Minerva für den Halß mit einem Gräntze-Steine,
Der auf dem Felde lag, daß dir die starcken Beine
(Den Muth behält ein Gott) und alle Kraft entsank,
Und du für Ohnmacht bist durch sieben Huben lang
Gefallen in den Sand. Auch dieses übergangen,
Hielt Ephialtus nicht und Otus (e) dich gefangen,
Fast dreyzehn Monden durch, biß daß Mercur noch kam
Und kaum verstolen dich aus ihrer Ketten nahm,
Die deinen Leib umfieng? Doch wird nicht ungenossen
Der Spott dir angethan: Es hat sein Blut vergossen
Das Himmelstürmer Paar, und ward genug gelehrt,
Wie keiner ungestraft die Götter je versehrt.
Und diß hat Pelion (f) und Ossa wohl erfahren,
Olympus hat bezeugt, wie du die grimmen Schaaren
Der Riesen abgestraft im Lentzen deiner Zeit;
Du warest fast ein Kind, und führtest deinen Streit
Nur einig gegen Wild, hier sahe man dich jagen
Am kühlen Rhodope, hier wilde Bären schlagen,

Und

(a) Des Tydeus und der Delphilen Sohn, der König aus Etolien, welcher sich für Troja so wohl gehalten, daß er ausser dem Achilles und Ajax für allen Griechen den Preiß darvon getragen. Dieser Fabel aber gedencket HOMERUS im 5. Buche des Trojanischen Krieges, und JUSTINUS MARTYR in der Vermahnung an die Griechen.

(b) Ein fürnehmer Artzt, von welchem auch Pluto beym HOMERUS geheilet wird, als Hercules ihn verletzt hatte.

(c) Die Göttin der Jugend, des Martis Schwester.

(d) HOMERUS.

(e) Ihrer erwehnten PAUSANIAS und DIODORUS; Die Fabel aber erzehlt Dione ihrer Tochter Venus beym HOMERO im 5. Buche von Troja.

(f) Der Giganten Streit mit den Titanen ist bekannt. Pelion, Ossa, Olympus sind Berge in Thessalien; wie auch Rhodope in Thracien.

Und auf die Löwen gehn, als dieser Feind gleich kam,
Warum dein Vater dich in seine Wohnung nahm,
Und gab dir Schwerdt und Helm. Der Himmel ward erfreuet,
Typhöus, welcher doch den Donner nicht gescheuet,
Erschrack für deiner Macht, und Rhötus flohe dich,
Dem Bachus obgesiegt, Porphyr sprang hinter sich
Zehn Morgen Ackers weit; Pelorus (a) muste büssen,
Dem hast du seinen Leib am Dünnen aufgerissen
Nicht ferren von der Schooß, sein Bruder Mimas auch,
Der ihm zu Hülffe kam, kriegt' eines durch den Bauch,
Das ander in den Kopf, fiel todt hin in den Wasen.
Der Obergott war froh, befahl nun ab zu blasen,
Und bey der Lust zu seyn, dieweil die Schlacht ihr Loch
Und gutes End' erlangt: du aber bliebest noch
Erhitzt und gantz bedacht, was Mehrers zu erlangen,
Im Fall dich Venus nicht gedruckt an ihre Wangen,
Dir selbst den güldnen Helm und Pantzer abgelegt,
Und dich vielmehr bey ihr zu bleiben angeregt.
Du hast, O Enyal, Gesetz' und Recht erfunden,
Hast diß an jenes Land mit Hülf' und Treu verbunden:
Du hast die Welt ergäntzt, die erstlich als das Wild
Hat in den Tag gelebt, mit Eicheln sich gefüllt,
Getruncken aus der Bach, das Feld nicht können bauen,
Den Weinstock nicht gekennt, kein Gold gewust zu hauen,
Kein Schiff zur See gebracht, gehabt kein Mir und Dir:
Ihr Waffen war ein Stock, ihr Feind ein kühnes Thier.
Für diesem (b) musten sich die ersten Menschen wehren;
Die andern fiengen schon sein Fleisch an zu begehren,
Zu rühmen seine Haut. Diß war die erste Schlacht,
Aus der ein warmer Beltz und Essen ward gebracht,
Des Sieges gantzer Lohn. Du Vater hast den Thieren
In ihrem Sinn gejagt die Waffen, so sie führen:
Dir trägt ein Bär die Klau, ein Hund den scharffen Zahn,
Ein Löwe seinen Schwantz, und jeder, was es kan.

Nicht

(a) Dis sagt CLAUDIANUS in seinem Riesen-Streite.
(b) PLUTARCHUS im Buche, wie man Nutzbarkeit von den Feinden erlangen kan.

Nicht eines liebt den Todt; (a) sie lernen alle kriegen,
Empfinden ihr Gewehr, ersehn das Ziel zu siegen,
Und fällen ihren Feind, mit Waffen oder List,
Das Streit bey Vögeln herrscht, ein Fisch den andern frißt,
Macht deiner Regung Kraft. Der Mensch nur kömmt vom Weibe
Gantz bloß, als wie er ist, mit Mutternacktem Leibe,
Ohn Schupp', ohn Borst', ohn Horn, bringt nichts nicht an den Tag,
Darmit er seiner Haut sich künftig wehren mag;
Dieweil sein kluger Sinn die Waffen weiß zu finden,
So ihm gemäße sind, sucht aus der Erden Gründen
Den scharffen Stahl herfür: ihm zwingt der Feuerherdt,
Das wohlgebutzte Helm, die Lantze, Schild u. Schwerdt,
Und was er haben will. Was soll ich aber sagen
Von dir, du Teutsches Land, was du vor Frucht getragen,
Du Mutter der Gewalt, der Stärck' und Kriegesmacht?
Mars ist dein eigner Gott: (b) dein Volck hat Tag und Nacht
In Waffen als gewohnt, es hat von allen Zeiten
Begier und Lust gehabt zu grimmer Schlacht und Streiten,
Das Gegentheil gereitzt, Gemüthe, Hertz' und Muth
Behalten, wie es war, wann Land, Leib, Gut und Blut
Schon drauf gegangen sind. Des stoltzen Feindes Haufen
Hat müssen seine Ruh und Frieden von ihm kauffen, (c) Der

(a) OVIDIUS, oder wer der Auctor ist, im überbliebenen Stücke des Fischers-Gedichtes:

Omnibus ignotæ mortis timor: omnibus hostem,
Præsidiumque datum sentire, & noscere teli
Vimque modumque sui. - - - -

(b) TACITUS von den Tenckern, im 4. Buche der Historien: Tencteri, sagt er, Rheno discreta gens, missis legatis, mandata apud concilium Agrippinensium edi jubent, quæ ferociſſimus è legatis in hunc modum protulit: Rediſſe vos in corpus nomenque Germaniæ, communibus deis, sed præcipue deorum Marti gratias agimus.

(c) CLAUDIANUS an den Stilicon, Lib. I, 209.

Illi terribiles, quibus otia vendere semper
Mos erat, & fœda requiem mercede paciſci.

Also klagt SALVIANUS im 6. Buche von der Regierung GOttes, wegen

Der fast nie feil mehr ist. Wir haben in die Schlacht
Den Donner selbst geholt, und etwas aufgebracht
Das Glut und Eisen speyt, für dem die Mauren fallen,
Die Thürne Sprünge thun, Gebirg' und Thal erschallen,
Die wilde See erschrickt: der reichen Erden Schlund
Schickt dieses an den Tag, für dem sein tiefer Grund
Hernach erzittern muß. Wir mischen uns zusammen
Die Elemente selbst, und fodern mit den Flammen
Das blaue Himmel-Dach, so gantz bestürtzet steht,
Wann unsers Pulvers Macht dem Feind entgegen geht,
Und führt ihn in die Luft. Der Götter König höret
Was Stärckers als die Macht, darmit er sonst versehret
Das blinde Menschen-Volck, und straft die raue Welt,
So rasend und verstockt in Sünd' und Schanden fällt.
Er sieht und wundert sich, daß wir mit Blitze streiten
Ein gantzes langes Jahr, da er bey Sommers-Zeiten
Sich fast nur schauen läst; sein Adler zweifelt schier,
Wo recht sein Donner sey, im Himmel, oder hier.
Was kaum natürlich ist, muß die Natur uns geben,
Die weise Künstlerin, so alles, was ein Leben
Und nicht ein Leben hat, mit solcher Art verehrt,
Die Kriegrisch scheint zu seyn, und etwas sonst versehrt,
Das ihr zuwider ist. Der Bau so uns umringet,
Und Welt genennet wird, wenn Mond' und Sonne dringet
Hin auf die lincke Hand, geht auf die rechte zu:
Und weil die Sonne wacht, so hat der Mond die Ruh:
Hier diß Gestirne dörrt, und jenes pflegt zu netzen:
Die Winde müssen sich einander widersetzen:
Die Elemente selbst vollführen ihren Streit:
Heiß ist dem Kalten gram, und Weich der Härtigkeit;(a)
Naß steht bey Trucken nicht, nicht Leichtes bey den Schwehren?
Sie fühlen dich, O Mars! was eines pflegt zu nähren,

Das

gen der Römer, so durch die Gothen und andere Völcker untergedruckt worden: Terrebant Romani veteres; nos timemus: vectigalia illis solvebant populi barbarorum; nos vectigales barbaris sumus. Vendunt nobis hostes lucis usuram: tota admodum salus nostra commercium est.

(a) Aus des OVIDII, 1. Buche Metamorph. im Anfange.

Das ist des andern Todt. Diß unser Erden-Faß,
Das Theil, so sterblich ist, wird in sich bald zu naß,
Und bald zu trucken seyn: Die Hitze ruft zusammen
Die Kräften, so sie hat, und stärckt die schweren Flammen
Mit Speisen ihrer Art: die Kälte gleichfalls geht
Auf sonst was, das erfrischt, und ihren Feind besteht
In einer solchen Schlacht, darbey der Leib muß büssen,
Gibt Lung und Leber hin, wird kranck an Händ und Füssen,
Stirbt täglich, weil er lebt, im Fall der Artzt nicht wacht,
Und einen Frieden-Schluß bey diesen Feinden macht.
Ein Kind kriegt, wenn es läuft, nimmt Stecken her zum reiten,
Und Stecken zu der Schlacht: Ein Greiß (a) der nicht kan streiten,
Streicht seine Thaten aus, faßt einen Becher Wein,
Und will zum minsten hier noch jung im Kämpfen seyn.
Wer sagt, daß Männer nicht zum Kriegen sind erkohren,
Die Frauen zur Geburt? wir werden nicht gebohren
Mit Dutten als ein Weib, darmit die Brust uns frey
Zum Schild', und beyde Hand im Fechten leichter sey.
Des Weibes Untertheil ist schwer und groß zum tragen;
Des Mannes leicht' und schmal zum Reiten, Sprung und Jagen,
Zur Flucht, wo Noth es heißt: dann der ist auch ein Mann,
Der seinem Lande sich zu gut erhalten kan,
Darmit er ostermals zur Schlacht mag wieder kommen,
Daß aber etwan ich den sichern Weg genommen,
Und aus dem letzten, Marß, der erste worden bin,
Mein Roß darzu gezehlt, so wisse, daß mein Sinn
Gar nie gewesen sey, dem Feinde Stand zu halten.
Wer jung erschossen wird, der pfleget nicht zu alten,
Und stirbt zu Tode hin. Es wird mir auch gesagt,
Der Fürwitz sey ein Ding, das einem, der sich wagt,
Nicht allzeit wohl bekömmt, und wird ihm gar zu theuer.

(a) SALVIANUS lib. 6. De Gubernatione Dei: Lasciviebant in conviviis veruli & honorati, ad vivendum prope jam imbecilles, ad vinum prævalidissimi: infirmi ad ambulandum, robusti ad bibendum: ad gressum nutabundi, ad saltandum expediti.

Poetenvolck ist heiß, ist leichte wie ein Feuer,
Geht durch, reißt aus ihm selbst, ist wie ein edles Pferdt,
Das nie kan stille steh'n, und allzeit fort begehrt.
Solt' ich, O Marspiter (a) ins Graß gebissen haben,
Wer würde doch ein Lied von dir und deinen Gaben
Erdencken, als wie ich? Es ist ja recht und wahr,
Daß ohne diß sich jetzt der Teutschen Tichter Schaar
Sehr starck zu Felde schreibt: Doch Reime von der Erden
Die taugen nicht für dich. Du wilt gepriesen werden
Von Geistern, deren Kraft sich in die Wolcken schwingt,
Wie manche Nachtigall am Elbestrome singt,
Streicht Thal und Wälder durch, ernehrt gelehrte Hertzen
Mit ihrer Stimme Frucht, und nutzt der Sorgen Schmertzen
Durch einen süssen Thon; Wie du auch, Vater Rhein,
Gemüther um dich hast, die Liedern ihren Schein,
Der einen Kopf erheischt, und Glantz zu geben wissen.
So lange Zeit die Elb' in Sachsen durch wird fliessen,
Der Rhein auf Holland zu, wirst du, O kluge Schaar,
Der Musen Trost und Zier, entgehen der Gefahr
Des Grabes, das dich fleucht, wirst nicht aus Lethe trincken,
So für dem Pöfel ist. Wir können nie versincken,
Und werden durch den Tod viel minder weggeraft,
Als der so mit der Faust ihm steten Namen schaft
Dem einen ist zu thun, zu schreiben mir gegeben,
Und möcht' ich, wie geschieht, nicht in den Büchern leben,
Ich lebte gar nicht mehr: Was soll dann Krieges-Fall
Mein Sterbekittel seyn? Kein Mensch der stirbt zweymal.
Ein Fechter bin ich nicht: ich kan wohl Wettelaufen,
Wann Feind fürhanden ist. Mit Balgen und mit Raufen
Wird keinem was gedient: der ist gar wohl daran,
So and're ruhen läst, und selber ruhen kan,

Doch

(a) MACROBIUS im 19. Cap. des 1. Buches: Certe Romani utrumque patris appellatione venerantur: alterum Liberum patrem; alterum Marspitrem, id est, Martem cognominantes,

Doch Zanck muß gleichwohl seyn: diß wo wir gehn und rei-
ten,
Bemüht und müßig sind, hat allzeit Krieg und Streiten,
Daheim und anderwärts, zu Land und See gehegt,
Und, Mavors, dich gefühlt. Ein jeder wird geregt
Auf Eyfer, Neid und Zorn. Du machst: O Menschen-
würger,
Daß jener diesen hier, der Juncker einen Bürger,
Und er den Bauersmann, der Reich ein Armes haßt,
Ein Weltkind geistlichs Volck. Der Unger redet fast
Dem Teutschen übel nach, und Holland zürnt mit Flandern,
Mit Böhaim Dännemarck. Ein Artzt verfolgt den andern,
Ein Kaufmann, ein Jurist, ein Singer, ein Poet, (a)
Als ich dann sonderlich den, welcher nichts versteht,
Und gleichwohl lügen will. Dieweil nun alle kriegen,
Soll König, Fürst und Herr nicht auch zu Felde liegen,
Nicht auch geharnischt seyn? Ein unverzagter Held
Von grossen Eltern her, der seine Sinnen stellt:
Auf Ruhm, so ihm gebührt, will billich mit der Spitze
Des Unrechts Rächer seyn. Natura hat die Hitze,
Die Liebe der Gefahr und grosse Waffen-Lust
Nicht ohngefehr gepflantzt in eine solche Brust.
Du schaffest, und sie auch, daß Teucer siegt (b) mit Pfeilen,
Mit Kühnheit Diomed, Achilles mit ereilen,
Ulysses durch Verstand: du giebest Kraft und Muth,
Du freyer Landsknecht Gott (c) und rührst ein herr-
lichs Blut
In allen Adern auf. Der kan nicht edel bleiben,
Und wird auch edel nicht, der müßig will vertreiben
Ohn Tugend und ohn dich die Freyheit seiner Zeit,
So edler ist als er. Der Schlaf der Bette-Streit,
Schach, Würffel, Kartenspiel, Banckete, Gläserschantzen
Sind keiner Ahnen werth. Wo scharfe Kugeln tantzen,
Wo Fahnen in der Luft, wo Stürm und Schlachten sind,
Dergleichen ist für dich. Die Uppigkeit zerrint,

(a) Aus dem HESIODO.
(b) MAXIMUS TYRIUS in der 13. Rede.
(c) MARS MILITARIS; auf einem alten Steine.

Das faule Spiel verspielt, die Wolluſt wird geſchlagen,
Läſt ihre Flügel gehn, wann du auf deinem Wagen
Daher gedonnert kömſt, den dir bey dicker Nacht
Pyracmon, Steropes und Brontes (a) hat gemacht
Das ſchwartze Schmiedevolck. Voran kömmt eingedrungen
Die Göttin Fama ſelbſt, ſo hundert ſchnelle Zungen
Und hundert Augen hat. Zwey Pferde ziehen dich,
Das Schrecken und die Angſt: (b) Zu nächſte finden ſich
Bellona deine Frau, (c) mit Blut gefärbten Haaren, (d)
Und Feuer in der Hand: ihr folgen deine Schaaren,
Raub, Armuth, Hunger, Durſt, der Haß, der bleiche Neid,
Brand, Wüten, Kranckheit, Peſt, (e) die Flucht und Einſamkeit:
Victoria (f) fleugt nach mit Palmen in den Händen,
Geflügelt, weiß wie Schnee, gantz bloß an allen Enden;
Die Krone trägt ſie auch, die ſie dem jenen giebt,
Der ihren Ruhm erhöht, und deine Tugend liebt.
Du weckſt die Sinnen auf, machſt, daß ſie lieber ſtreben
Nach Arbeit als nach Ruh, und nehmen für ihr Leben
Das Lob, ſo nimmer ſtirbt. Was zeiht Achilles ſich,
Sich

(a) Pyracmon, das iſt, ein feuriger Amboß; Steropes, der Blitze; Brontes der Donner, des Vulcans Schmied-Knechte. Dieſe machen den Wagen Martis, beym VIRGLIO im achten Buche. Und es darf uns nicht fremd fürkommen, (ſagt SERVIUS hierüber) daß des Martis Wagen in des Vulcanus Hauſe geſchmiedet wird.

(b) VIRGILIUS im 3. Buche vom Ackerbau.

Martis equi bijuges. - - - -

δεῖμος καὶ φόβος, ſpricht SERVIUS. Siehe GYRALD. Hiſt. deor. Syntag. X. p. 315. woſelbſt noch mehr, ſo hieher gehört, zu leſen.

(c) LUCTATIUS PLACIDUS: Eno, Bellona, Martis ſoror: Man ſagt ſie ſey Schweſter und Frau zugleich geweſen.

(d) SILIUS ITALICUS:

Ipſa facem quatiens, ac flavam ſanguine multo
Sparſa comam, medias acies Bellona pererrat.

(e) Sophocles in Oedipo Tyranno:

- - - - ἄρά τε τὸν μαλερὸν,
- - - - Martemque peſtiferum - - - -

(f) Die Götter des Sieges. SILIUS im 15. Buche;

- - - - niveis Victoria concolor alis.

PRUDENTIUS im 2. Buche wider SYMMACHUM:

- - - - non pexo crine virago,
Nec nudo ſuſpenſa pede, ſtrophioque revincta,
Nec tumidas fluitante ſinu veſtita papillas.

Sich Nestor seinen Halß zu setzen in den Stich,
Ulyßes gleichfals auch? Achilles mag regieren
Sein Land Thessalien kan seine Zeit vollführen
Am Berge Pelion, hier wo das gantze Jahr
Mit zarten Blumen prangt, und wo sein Chiron (a) war:
Der graue Nestor kan noch ferner friedlich alten,
Und Pylos, seine Stadt, (b) in stiller Ruh verwalten:
Ulyßes auch den Ort, (c) der gute Jugend trägt,
Hier wo der Neritus stets grüne Blätter hegt
Im kleinen Ithaca. Nein, nein; ein Held von Ehren
Begehrt die Eitelkeit und Wollust nicht zu hören;
Er reitzet seinen Feind, und dringet sich hinein,
Wo Kampf und strenge Schlacht am dicksten pflegt zu seyn.
Also ward Jupiter dein Vater aufgenommen
Zum Himmel, da er herrscht; so ist Alcides (d) kommen
In eures mittels Schaar, so lebt der Theseus hier,
So lebt Anchisen Sohn, so Ajax deine Zier,
Und wer sie alle sind. Dein Volck auch die Soldaten
Verträget mit Gedult aus Lust zu guten Thaten
Des Sommers heissen Schein, des kalten Winters Noth,
Schöpft Wasser mit der Hand, ißt liebes schwartzes Brod,
Drückt in der Nacht das Land, geht nackend und zerrissen,
Trägt Eisen in der Faust; und Bastschuh an den Füssen,
Ist Bauch- und Seckelleer, ja hat für seinen Leib,
Was zu erbarmen ist, auch nicht ein eignes Weib,
Borgt alles, was er hat. Daß aber in Quartiren
Der ritterliche Bursch sich pfleget aus zu zieren,
Den Wein fürs Vaterland, vergeust, wohl schläft und frist,
Machst du, der du ein Herr auch fremder Sachen bist,

(a) Des Saturnus und der Phylirien Sohn, Achilles Lehrmeister.
(b) In Arcadia.
(c) Die Insel Ithaca im Jonischen Meere, welche HOMERUS eine glückhafte Erzieherin der Jugend nennet; wie ihn auch MAXIMUS TYRIUS in der 34. Rede anzeucht. Der Berg Neritus darinnen wird auch vom PLINIO genennet.
(d) Hercules.

Und findest ohne Kauf, den Unterhalt zum Leben,
Kömmst deinen Feinden mehr zu nehmen, als zu geben:
(Dann Bauers Volck ist Feind.) den Flegeln thut es wohl
Ein grobes Haber-Brod; was für den Landsknecht soll,
Muß weiß und Weitze seyn. Mein Teutschland, deine Vä-
ter (a)
Die waren recht für uns, so allzeit volle Bräter
Beym Feuer hatten stehn, und bald das Faß darbey:
Hatt' einer wohl gekämpft, der fraß auch nachmals frey,
Und satzte wacker ein, daß Zähn und Schwarte knackte:
Darauf wann jederman den Wanst recht voll gesackte,
Ward gantze Nächte durch auf Teutsch herum geschwecht
Bis an den lichten Tag, und redlich ausgezecht.
O Mars, der Wasserkrug ist nicht für deinen Magen,
Stärckt solche Hände nicht die lange Spiesse tragen,
Und Thaten sollen thun. Das liebe zährlein Wein
Sieht anders mir nicht aus als unser Wetzestein,
Der Muth und Hertze schärft. Laß immer nüchtern bleiben
Der frembden klugen Sinn, die nichts vom Trincken schreiben,
Und Narren sind als wir. Ein hiesiger Soldat,
Der einen Becher Wein in seinen Busen hat,
Schaft mehr, als mancher sonst, der unten von den Füssen,
Bis auf die Scheitel an, sich ein hat lassen schliessen
In Eisen und in Stahl. Nur fort, mein Vaterland,
Du säuffest in den Halß, und kämpfest mit der Hand.
Die aber, welche sich zu geben sehr beschweren,
Die zehnmal mehr uns tod als so zu sehn, begehren,
Und hassen dich, O Mars! was wenden sie doch ein?
Wahr ist es, Feuer brennt: doch gibt es Licht und Schein,
Wärmt, kocht und schmeltzt Metall. Ein Volck ohn Krieg zu zwingen
Ist möglich, als ein Roß zu rechte wollen bringen
Ohn Zügel und ohn Zaum. Du nimmst zwar Gut und Geld,
Kennst aber keinen Geitz, und bringst es in die Welt,
So

(a) Hiervon redet TACITUS im Buche von der Teutschen Sitten, und Kayser JULIANUS in Misopogone.

So weiß, worzu es dient. Was mag das Gold doch nützen
Demselben, welcher stets darüber pflegt zu sitzen,
Und suchet was er hat? dein Volck durchkreucht das Hauß,
Schlägt Thür und Kisten auf, und reist es denen aus,
Die sein nicht würdig sind. Ein Schatz der tief vergraben
Im finstern Keller liegt, muß letzlich einen haben,
Der ihm das rothe Licht der Sonnen zeigen kan.
Wo Kriegs-Gurgeln sind, da wächst der Handwercksman;
Der Gastwirt freuet sich; der Weinschenck ist bemühet;
Der Goldschmied steht früh auf; der reiche Schneider siehet,
Wo neue Häuser sind, weil jetzund auf ein Kleid
So viel gewaget wird. Es trug für dieser Zeit
Den grossen Himmels-Bau der Atlas, wie sie sagen:
Jetzt wird auf einer Hof' ein gantzes Dorf getragen,
Die Bauren und der Schultz; voraus weil sie zur Pracht,
Und dann zum Vortheil auch, was länger wird gemacht,
Und Raum zur Beute hat. Zwar eine stoltze Feder,
Ein Ring, ein güldnes Schwerdt, und auch ein güldnes
Leder
Schmeist keine Feinde nicht: Doch der so Kriege führt,
Und für die andern fleucht, wird recht und wohl geziert
Mit etwas, das der Welt, so äusserlichen Sachen
Nicht selten Glauben giebt, die Augen auf kan machen,
Darmit sie sagen mag; schaut, schaut, da geht der Mann
Der auf dem Weisenberg' hat Wunderding gethan.
Geld muß beym Krieger seyn, man nennet ihn von Kriegen,
Dieweil er oftmals kriegt, auch ausser Schlacht und Siegen,
Was andern zugehört: Dann wächset ihn der Muth,
Dann fordert er den Feind. Der Menschen Seel und
Blut
Ist Geld und rothes Gold. Wem diß nicht ist gegeben,
Der wandelt todt herum bey denen, die da leben,
Und fleugt den hellen Tag. Diß weiset mancher aus,
Der Laufgeld von dir nimmt, im Fall er Hof und Hauß
Im Weine hat ersäuft, wann Silber aufzuweisen
Ihm nicht mehr möglich ist, so suchet er das Eisen,

Läst Armuth und sein Weib zurück an seiner statt,
Daran der Bürge sich hernach zu halten hat.
Du giebest und du nimmst, hilfst dem Mercur (a) verwalten
Sein Weg-Amt, O Silvan, (b) hilfst Strassen reine halten:
Und wird durch deine Leut, ein Ding nicht aufgeklaubt,
So ist doch Volck genug, das für und auf sie raubt.
Du bringest gute Zucht: wie würden Dorf und Städte
Voll loser Jauchen seyn, wann nicht dein Läger thäte,
Da viel gelegen wird? Du fällst und zeuchst hervor,
Hebst einen armen Knecht zum hohen Stab' empor,
Und wirfst den Stoltzen ab. Dich muß der Bauer ehren,
Weil du ihn reicher machst und Höflichkeit wilt lehren;
Indem er, wann du kömmst, den Haber bald verkauft,
Und als er nichts mehr hat, hin auf die Stadt zu lauft,
Darinnen Mietung sucht, er lernet kluge Sachen,
Zeucht Bürger-Kleider an, kan sich behäglich machen,
Und wird ein neuer Mensch. Gesetzet nun daß du
Ihn und den Edelmann, den Bürger auch darzu,
Bringst an den Bettelstab, wie frey ist doch ein Leben,
Wann einer auf das Geld nicht mehr darf Achtung geben,
Und wird der Bürde loß. Ein gar zu langes Kleid
Beschweret nur den Leib; Gut ohne Mäßigkeit;
Gemüthe Seel und Sinn. Der weise Crates merckte,
Daß reich seyn nur die Lust zur faulen Unlust stärckte,
Warf alles in die See, und sagte: Schwimme hin,
Damit du sehen magst, daß ich dein König bin,
Und du der meine nicht. Diogenes im Fasse
War reicher tausendmal mit seinen Reichthum-hasse,
Als Alexander selbst: die Weißheit war sein Geld,
Sein Krieg der Laster-Streit, sein Hauß die gantze Welt.

Nicht

(a) Dem GOtt der Beredsamkeit, der Kaufleute und Strassen.

(b) Die alten Glossen: Silvanus, πᾶς θεὸς ὑλαῖος. Ein jedweder Waldgott heist Silvanus. Dannenhero opfert Cato dem Marti in seinen Acker-Büchern im Walde. In einer Tarraconischen Inscription wird er MARS CAMPESTRIS geheissen.

Nicht den, der viel besitzt, den soll man seelig nennen, (a)
Der das, was GOtt ihm schenckt, recht mit Vernunft erkennen,
Und Armut tragen kan, und fürchtet Schand' und Spott,
Die er ihm selber macht, noch ärger als den Tod.
Ein guter armer Mann kan viel gesünder bleiben,
Als einer, dem sein Geld den Hunger muß vertreiben,
Der sauft, darmit er speyt, und speyt, darmit er sauft.
Er isset Saltz und Brod, sein Tranck wird nicht gekauft,
Sein Artzt ist die Natur. Verderbst du ihn durch Feuer,
Verbrennst ihm, was er hat, so ist er frey der Steuer,
Er legt kein Schatze-Geld, gibt keinen Brücken-Zoll,
Geht sicher aus und ein, (b) wohin er will und soll,
Scheut keinen Räuber nicht, kan auf der Strassen singen;
Im Fall er endlich auch der Erden eitlen Dingen
Soll wünschen gute Nacht, so hat er freyen Sinn,
Und giebet unbesorgt des Lebens Fackel hin,
Macht gar kein Testament, ist sicher, daß die Erben
Aus Zwietracht um sein Gut ein ander nicht verderben,
Und speißt der Würmer Schaar so herrlich und so satt,
Als einer der anjetzt viel Tonnen Goldes hat.
Diß arm seyn lehrest du: du weisest uns zur Tugend,
Du leitest auf Verstand das Alter und die Jugend,
Und auf die Wachsamkeit (c) des guten Rathes Kind,
Die jetzt und immerfort in deinen Augen sind.
Wann deine Macht uns drückt, so lernen wir erkennen,
Wer Freund ist, oder nur sich also pflegt zu nennen,
Und trägt geschminckte Gunst: dann mancher ist der Zeit,
Und nicht des Freundes Freund, wie die Gelegenheit
Es etwan mit sich bringt. Du hast ein Land gezieret
Durch eines andern Geld; hast hier hinweg geführet,

(a) Aus dem HORAT. Od. 9. Lib. IV.
(b) PHÆDRUS im 2. Buche:
- - - - tuta est hominum tenuitas;
Magnæ periculo sunt opes obnoxiæ.
(c) CORIPPUS an Justin den Jüngern:
Mater consilii placidis Vigilantia vestris
Semper inest oculis. - - - -
Wiewohl daselbst Vigilantia ein eigentlicher Name des Kayfers Mutter ist

Und dorthin eingebracht. O Mars! O Mars August. (a)
Vergönne doch einmal uns Teutschen diese Lust,
Weil gleichwohl diß und das in Briefen ist verflogen,
Und sonsten über Berg und Meer hinaus gezogen,
Vergönn uns doch einmal den lieben schönen Tag,
Daß unser einer auch hergegen holen mag:
Ein Tausch der schadet nicht. Du machst die Welt zur Beute,
Durchwanderst Stadt und Land, verwechselst ihre Leute,
Und jagest aus und ein, wie wann die See ergrimmt,
Und die getrübte Flut bis an die Wolcken klimmt,
Die Wellen fort für fort ein ander weiter schlagen,
Und auf das Ufer zu mit schneller Hitze jagen
In ungezehlter Zahl. So muste der Breton (b)
Durch unser Anglen Zwang aus seinem Albion: (c)
So hat der Longobard Italien verheeret;
Der Francke Gallien in Franckreich umgekehret;
Der Hunn Pannonien zu Hungern ihm gemacht;
Der Gothe Spanien in seine Hand gebracht.
Du hast den Fichtenbaum (d) zum ersten heissen hauen,
Hast unsern Muth gereitzt ein Holtz-Pferd auf zu bauen,
Das Segel hoch zu ziehn, zu reisen durch den Wind,

Wo

(a) Eine alte Uberschrift zu Sagunt in Hispanien.

MARTI
AUG.

Und etliche andere.

(b) Daß die ältern Inwohner Britanniens von den Angeln, so vor Zeiten um den Ausgang der Elbe gewohnet, vertrieben worden, ist aus den Historien kündig.

(c) So nennen Britannien, ARISTOTELES, APULEIUS, PLINIUS, PTOLEMÆUS Aluion, ἀλυίον,

(d) Welcher zu den Schiffen am bequemsten ist, VIRGILIUS im Hirten-Gedichte:

nec nautica pinus mutabit merces.

SENECA in der Medea.

Bene dissepti fœdera mundi
Traxit in unum Thessala pinus,
Iussitque pati verbera pontum.

PHAEDRUS im 4. Buche.

Utinam ne unquam Pelei nemoris jugo
Pinus bipenni concidisset Thessala,
Nec ad profesſæ mortis audacem viam
Fabricasset Argus opere Palladio ratem.

Wo Meer und Tod (a) von uns in gleicher Weite sind.
Wir steigen in das Schiff, in einen holen Balcken, (b)
Der fleucht mit uns darvon, wie wann wir sehn den Falcken,
So flüchtig als der Wind aus eines Berges Kluft
Auf eine Taube, zu sich schwingen durch die Luft.
Wo leitest du uns hin? Wir haben erst umfahren
Der guten Hofnung Haupt; (c) beraubet ihrer Waaren
Die reiche Cefala; der Monden-Insel (d) Frucht,
Ihr edles Sandalholtz, ihr Helfenbein gesucht;
Uns Goa recht gemacht; Malacca eingenommen,
Nicht weit von Sumatra; sind weiter nachmals kommen
An Sina reichen Strand, das Porcellanen schickt,
Und auch Geschütze hat, und auch die Bücher drückt,
Mehr, Diu haben wir, (wo fast Cambaja lieget
Das Kornhaus Indiens) und Ceylon obgesieget:
Es findet Bengal uns den hellen Diamant,
Und Pegu den Rubin, hier wo um Geld und Pfand
Ein Weib entlehnet wird. Darmit wir besser leben,
Muß Java Specerey, Muscat und Pfeffer geben,
Und was für Sachen sonst die werthe Handels-Stadt,
Sein Bantam, um den Strom der Süden Enge hat.
Molucco und Tydor, Giloulo und Ternate
(Die Fünfte weiß ich nicht) erzeugen ihre Saate
Von Nägelin für uns; von dannen kömmt uns zu
Der Sonnen Vögel-Schaar, (e) die niemals ihre Ruh
Von Fliegen nehmen kan. Du hast uns eingegeben
West Indien, O Mars, wo andre Leute leben,
Und andre Laster sind, gewonnen eine Welt,
Die unsre Sitten nimmt, und giebet uns ihr Geld.

Wir

(a) SENECA in jetzt gedachter Medea:
Inter vitæ mortisque vias
Nimium gracili limite ducto.

(b) VIRGIL.
Vela damus, vastumque cava trabe currimus æquor.

(c) Caput Bonæ Spei. Wir wollen aber den Leser zu beyden Indianischen Historien gewiesen haben: dann hiesige Auslegung auf Umschweif nicht angesehen ist.

(d) Madagascar.

(e) Welche wir ihrer Schönheit halben Paradeiß-Vögel nennen.

Und dorthin eingebracht. O Mars! O Mars August. (a
Vergönne doch einmal uns Teutschen diese Lust,
Weil gleichwohl diß und das in Briefen ist verflogen,
Und sonsten über Berg und Meer hinaus gezogen,
Vergönn uns doch einmal den lieben schönen Tag,
Daß unser einer auch hergegen holen mag:
Ein Tausch der schadet nicht. Du machst die Welt zur Beute,
Durchwanderst Stadt und Land, verwechselst ihre Leute,
Und jagest aus und ein, wie wann die See ergrimmt,
Und die getrübte Flut bis an die Wolcken klimmt,
Die Wellen fort für fort ein ander weiter schlagen,
Und auf das Ufer zu mit schneller Hitze jagen
In ungezehlter Zahl. So muste der Breton (b)
Durch unser Anglen Zwang aus seinem Albion: (c)
So hat der Longobard Italien verheeret;
Der Francke Gallien in Franckreich umgekehret;
Der Hunn Pannonien zu Hungern ihm gemacht;
Der Gothe Spanien in seine Hand gebracht.
Du hast den Fichtenbaum (d) zum ersten heissen hauen,
Hast unsern Muth gereitzt ein Holtz-Pferd auf zu bauen,
Das Segel hoch zu ziehn, zu reisen durch den Wind,

Wo

(a) Eine alte Uberschrift zu Sagunt in Hispanien.

MARTI
AUG.

Und etliche andere.

(b) Daß die ältern Inwohner Britanniens von den Angeln, so vor Zeiten um den Ausgang der Elbe gewohnet, vertrieben worden, ist aus den Historien kündig.

(c) So nennen Britannien, ARISTOTELES, APULEIUS, PLINIUS, PTOLEMÆUS Aluion, ἀλβίον,

(d) Welcher zu den Schiffen am bequemsten ist, VIRGILIUS im Hirten-Gedichte:

nec nautica pinus mutabit merces.

SENECA in der Medea.

Bene dissepti fœdera mundi
Traxit in unum Thessala pinus,
Iussitque pati verbera pontum.

PHAEDRUS im 4. Buche.

Utinam ne unquam Pelei nemoris jugo
Pinus bipenni concidisset Thessala,
Nec ad professæ mortis audacem viam
Fabricasset Argus opere Palladio ratem.

Wo Meer und Tod (a) von uns in gleicher Weite sind.
Wir steigen in das Schiff, in einen holen Balcken, (b)
Der fleucht mit uns darvon, wie wann wir sehn den Falcken,
So flüchtig als der Wind aus eines Berges Kluft
Auf eine Taube, zu sich schwingen durch die Luft.
Wo leitest du uns hin? Wir haben erst umfahren
Der guten Hofnung Haupt; (c) beraubet ihrer Waaren
Die reiche Cefala; der Monden-Insel (d) Frucht,
Ihr edles Sandalholtz, ihr Helfenbein gesucht;
Uns Goa recht gemacht; Malacca eingenommen,
Nicht weit von Sumatra; sind weiter nachmals kommen
An Sina reichen Strand, das Porcellanen schickt,
Und auch Geschütze hat, und auch die Bücher drückt,
Mehr, Diu haben wir, (wo fast Cambaja lieget
Das Kornhaus Indiens) und Ceylon obgesieget:
Es findet Bengal uns den hellen Diamant,
Und Pegu den Rubin, hier wo um Geld und Pfand
Ein Weib entlehnet wird. Darmit wir besser leben,
Muß Java Specerey, Muscat und Pfeffer geben,
Und was für Sachen sonst die werthe Handels-Stadt,
Sein Bantam, um den Strom der Süden Enge hat.
Molucco und Tydor, Giloulo und Ternate
(Die Fünfte weiß ich nicht) erzeugen ihre Saate
Von Nägelin für uns; von dannen kömmt uns zu
Der Sonnen Vögel-Schaar, (e) die niemals ihre Ruh
Von Fliegen nehmen kan. Du hast uns eingegeben
West Indien, O Mars, wo andre Leute leben,
Und andre Laster sind, gewonnen eine Welt,
Die unsre Sitten nimmt, und giebet uns ihr Geld.

Wir

(a) SENECA in jetzt gedachter Medea:

Inter vitæ mortisque vias
Nimium gracili limite ducto.

(b) VIRGIL.

Vela damus, vastumque cava trabe currimus æquor.

(c) Caput Bonæ Spei. Wir wollen aber den Leser zu beyden Indianischen Historien gewiesen haben: dann hiesige Auslegung auf Umschweif nicht angesehen ist.

(d) Madagascar.

(e) Welche wir ihrer Schönheit halben Paradeiß-Vögel nennen.

Wir fuhren plötzlich an, dein schweres Ungeheuer,
Die Stücke gaben Blitz, die Schiffe speyten Feuer,
Das blaue Saltz (a) erschrack, das arme Volck lieff fort,
Und glaubte, daß die Schaar der Götter um den Port
Sich sämtlich liesse sehn. Columb hat ihm verbunden
Mit seiner neuen Welt die alte, hat gefunden
Jamaica, Borick und Cuba; hat bekandt,
Cubagua gemacht der Perlen edlen Strand.
Ihm ist Americus sein Schüler nach gegangen,
Hat diß, was von ihm heist, zu zwingen angefangen,
Dem Geitze pas gemacht. Der kühne Magellan
Lief weiter in die See, entdeckte seine Bahn
Die Nord und Sud vermengt. Nun kennen wir viel bes-
ser
Das Land Brasilien, und seine Menschenfresser,
Als sie sich eben selbst. Wir wohnen in Peru;
Beherrschen Mexico; wir ziehn nach Checa zu;
Durch Chili schönes Feld wird unser Fuß gespüret;
Der Fluß Oronoque hat unsern Muth geführet
Bis in Guiana hin, hier wo die grosse Stadt
Manona liegen soll, die ihr nichts gleiches hat.
Wir haben Thulen (b) nicht die Länge bleiben lassen
Das letzte Land der Welt, gefunden eine Gassen
Durch Frost und dicke Nacht, sind kommen unverzagt (c)
Wo Mond und Sonne sich noch nimmer hingewagt,
Und haben aufgedeckt Lycaons weissen Bären, (d)
So niemals Wasser trinckt, der Thier uns müssen wehren,
Den Winter selbst bekriegt, wo Eiß an Meeres statt,
Und Nebel für den Tag die kalte Herrschaft hat.

Gold

(a) Das Meer.
VIRGIL.
- - - - spumas salis ære ruebant.
Und: - - - campos salis ære secabant.

(b) Thule, heutiges Tages Isßland, hat man für den entlegensten Ort gegen Mitternacht gehalten. Dannenher sagt VIRGILIUS:
- - - - Tua nautæ
Numina sola canant; tibi serviat ultima Thule.
Und wie PTOLOMÆUS bekennt, weiter sind die Alten nicht gelanget.

(c) Jn Neu Zembla.

(d) Die Fabel erzehlt OVIDIUS im 2. Buche der Verwandlungen.

Gold, Silber, Würtze, Holtz, und alles kanst du geben,
Und wenn du viel uns nimmst, so nimst du uns das Leben,
Das keiner nicht behält. Dann Pluto höret nicht,
Und würgten wir ihm gleich auf jedes Tage-Licht (a)
Dreyhundert Ochsen ab. Ein König und ein Bauer
Hat gleiche Gunst bey ihm, wie freundlich oder sauer
Wir immer mögen sehn. Das Hauß, das Spiel, der Wein,
Die Freunde, Weib und Kind muß nur verlassen seyn,
Wann Zeit zu wandern ist. Es wird ein andrer erben,
Der dieses, was wir jetzt durch Müh und Noth erwerben,
Mit Lust verschwenden soll. Doch welcher sterben kan
In deiner Schlacht, O Mars, der stirbet als ein Mann.
Den Starcken bleibt der Ruhm: Der soll wahrhaftig wissen,
So durch den Kampf sein Blut will für sein Land vergiessen,
Und schlägt behertzt den Feind, wie daß er Lob erwirbt
Der gantzen Bürgerschaft, er lebet oder stirbt,
Es muß gewaget seyn: Ein Weibersinn fühlt Schmertzen,
Wann seine Stunde kömmt; für deinem grossen Hertzen
Weicht alle Furcht und Angst: dann wer zum Fechten geht,
Der weiß, daß solches Kraut in solchen Gärten steht.
Das Scheuen ist umsonst; und wolltest du gleich kriechen
In deiner Mutter-Leib, das Pulver nicht zu riechen,
So trägt es doch nicht für. Diß ist des Lebens Zoll;
Wir haben einen Weg, den jeder treten soll;
Der zeitlich, jener spat: ist's weit vom Vaterlande,
Wer fraget was darnach? in einem fremden Sande
Ists auch gut todt zu seyn. Der Himmel lieget mir
So lang, so breit und hoch von dorten als von hier.
O Vater Enyal, O Rächer, zweymal Rächer, (b)
O Camul,

(a) Aus dem HORAT. Od. 14. Lib. II.
(b) Marti dem Rächer hat Augustus auf seinem Marckte einen köstlichen Tempel nach dem Philippischen Krieg, welchen er seinen Vater den Julium zu rachen, vorgestellt, aufgerichtet, wie SUETONIUS meldet. Nachmals auch ist von ihm Marti dem zweymal Rächer ein anderer Tempel im Capitol gebauet worden, als man die Parther gezwungen hat.

O Camul, O Gradiv, O Mars du Mauerbrecher, (a)
Du Blutgott sey gegrüst, und wo diß unser Land
Dir noch zu Hertzen geht, so wende deine Hand
Auf fremde Völcker hin. Ach gehe doch was leiser
Mit deinen Teutschen um; verschaffe, daß der Kayser
Des Türcken Sieger sey, des Türcken, so der Macht,
Die jetzt sich selbst verzehrt, mit sichrem Hertzen lacht,
Und ihre Wunden zehlt. Beglück' uns unser Eisen
Auf sein Bizantz hinzu, dem Hunde recht zu weisen,
Daß Teutschland doch nicht sey des langen Spieles satt,
Und seine Kraft für ihn noch gantz beysammen hat.

(a) Also wird Mars in Sabinischer Sprache genannt in einer alten Römischen Inscription, wie Diana Ardoinne; als aus ihren Bildnüssen, so darunter gehauen soll stehen, abzunehmen ist. So wird auch in einer andern gelesen:

CAMULO. SAC.
FORTISS.

Und wiederum zu Cleve:

MARTI. CAMULO

Das ist vermuthlich: MARTI, dem Diener oder dem Dienstbaren, wie von gelehrten Leuten aus den Orientalischen Sprachen aufgemercket ist worden. In einem Steine zu Frauenstein bey Maynz wird er MARS LEUCETIUS, und in einem zu Lion MARS SEGOMO geheissen: Da dieses vielleicht von Ζώω; jenes à luce herkömmt: weil Mars, wie Macrobius verzeichnet, von den Griechen nach Art der Orientalischen Völcker für die Sonne genommen wird, und also beydes ein Erzeuger des Lebendigen, wie auch ein Geber des Lichtes seyn soll.

Martin Opizen
Zlatna/
Oder
Gedichte
Von Ruhe des Gemüthes.

***

Zlatna, welches ich dem Verdrusse der Zeit zu entgehen, etlichemal besuchte, so wohl gefallen, daß ich mir auch die Lust gleichfals andern, so dahin nicht gelangen, mitzutheilen, Anlaß genommen. Von des Ortes bequemen Gelegenheit, da der schöne Apulus Fische, die Berge Gold, die Büsche Wild, die Bäume mit ihrem Schatten und anmüthigem Rauschen der Blätter Anlaß zum Studiren vollauf geben, wird mein Herr hier nach der Länge lesen; Aber das Behagen, welches ich aus des Verwalters (auf den diß Gedichte gerichtet ist) treuen Liebe gegen mir, und der andern Leute, so mehrentheils Teutsche, freundlicher Dienstwilligkeit schöpfte, war grösser, als daß ich es in meine Reimen zu bringen vermöchte. Die Gedancken, so mir bey solcher meiner Erlustierung eingefallen, habe ich auch dieses Orts nicht verschweigen sollen. Sonderlich stellete ich mir diejenigen für Augen, welche durch den Schein der Eitelkeit, als durch ein Irrlicht verführet, den rechten Zweck des zeitlichen Lebens allzeit suchen, und niemals erlangen. Wie der so nicht schlafen kan, sich von einer Seiten zu der andern wendet, und den Leib bald so, bald anders verkehret, bis er endlich durch die Müdigkeit selbst zur Ruhe gebracht wird: So wollen sie auch nimmer eines, und begehren aus Eckel des Gegenwärtigen allzeit ein Zukünftiges; welches sie nachmals mit gleicher Unbeständigkeit wiederum verwerfen. Die Ursach aber solchen Wanckelmuths ist vornemlich, daß keiner sich selber in seinen rechten Werthe zu schätzen weiß, und ein jeder ihm fast mehr oder weniger zutrauet, als er eigentlich im Vermögen hat. Einer sehnet sich nach Hofe; und ist doch blöder, als der Ort, da Furchtsamkeit nichts nütze, vertragen kan: Ein anderer stecket sich in ein verächtlich Amtlein; der aber grösser Sinnen ist, als daß er mit der Niedrigkeit seines Zustandes nachmals könne zu frieden seyn. Die meisten trachten nach dem, welches zwar Ehr, Reichthum, Wollust und dergleichen genennet wird; aber in Warheit so nichtig ist, daß keiner mit Versicherung der Beständigkeit im minsten darauf fussen kan. Darum hab ich das Gemüthe, welches mit sich selber zu frieden ist, und in seine Tugend sich einzuhüllen weiß, für allen

Din-

Dingen hier gepriesen. Daß ich aber von dem Laufe gemeinen Wesens etlicher massen deutlich geschrieben, ist geschehen aus der Freyheit, welcher sich die Poeten jederzeit gebraucht haben, und aus der Alten Versen zu sehen ist: die, wann sie jetzige unsere Unwissenheit, Verachtung der Künste, leichtfertige Sitten und Thorheit gesehen hätten, würden sie nicht gelinde, und in gemeine, wie hier von mir geschehen, sondern mit ihrem gewöhnlichen Eyfer, wider einen jeglichen insonderheit, verfahren seyn. Welches weder die Secte unserer Zeit zuläst, noch auch ich zu thun begehre. Dann mein Vorsatz einig der gewesen, mich selber in der Einsamkeit, darinnen ich damahls stacke, durch die Betrachtung der vergänglichen Dinge, zu etwas höhers aufzumuntern. Ich mache mir dennoch keinen Zweifel, (wiewol diese grausame unabläßige Kriege auf einen allgemeinen Untergang und Verwüstung der Studien deuten) es werde doch noch die Zeit kommen, da es gelehrten Leuten, zu Spotte derselben, die nichts können, und alles verachten, an billigem Ruhme und Dancke nicht mangeln wird. Dann wir gleichwohl sehen, daß sich auch bey währenden zweifelhaftigen Zustande, noch vornehme Leute finden lassen, die sich des Studierens und derselben Liebhabere treulich annehmen. Unter denen mein geehrter Herr billig zum ersten soll gerechnet werden, als welcher an Gunst und Zuneigung gegen die Gelehrten, alle andere ihres Standes, an Wissenschaft aber und Geschicklichkeit, die Gelehrten selber überwindet. Dann wer ist von denen, die ihr Lebenlang an den Büchern kleben, der nicht, wann er mit meinem Herrn solte verglichen werden, erröthen und verstummen würde? So daß die Hoheit und Ehren, welche von Politischen Leuten für das meiste gehalten werden, an ihm fast das geringste sind. Und muß ein jeder, der Ihn recht kennet, drey Ding vornemlich loben. Daß er nemlich bey Hofe, solche grosse Liebe zu der Weißheit, bey wichtigen Geschäften, eines müßigen Menschens Wissenschaft, und bey solchen Würden, einer Privat-Person Leutseligkeit behalten kan. Durch welche Heroische Tugend mein Herr sich bey vielen gelehrten Leuten hat berühmt gemacht, und läst noch

jetzt nicht nach, ihr dardurch gute Ingenia zu verbinden. Was mich belangt, so weiß ich wohl, daß er genug ist, meinem Studieren (welches bißher durch Reisen und Unbeständigkeit der Jugend, mercklichen Schifbruch gelitten) Vorschub zu thun; Ich zweiffele aber, ob ich derjenige sey, an dem er eben die Gunst, so er zu unsers Standes Leuten trägt, erweisen solle. Dann mein Herr sich dermassen gegen mir ausläst, als ob er mich allein ersehen, an dem er die Kräfte ihrer Freundlichkeit versuchen wolte. Welches ich dann nicht für ein geringes Theil meiner Glückseligkeit achte, und wünsche mir einig von GOtt, daß er mir dermaleins so viel verleihen wolle, damit ich mein danckbares Gemüthe möge zu erkennen geben. Unterdessen wird meinen Hochgeehrten Herrn auch dieses Gedichte nicht unangenehm seyn, weil es vornemlich von der wahren Ruhe des Lebens handelt, welche Er, wann es die hohen Geschäfte des gemeinen Wesens zuliessen, ohne Zweifel begehrete, und seine sonderliche Tugend vorlängst verdienet hatte. Parchwitz, den 9. Tag Augusti des 1623. Jahrs.

Mar-

Martin Opizen

Zlatna, (a)

Oder

Von Ruhe des Gemüthes.

WJe wann die Nachtigal, vom Keficht ausgerissen,
Hin in die Lüfte kömmt, und an den kalten Flüssen
Mit Singen lustig ist, um daß sie loß und frey
Von ihrer Dienstbarkeit, und nun ihr selber sey:
So, dünckt mich, ist auch mir, im Fall ich unterzeiten
Diß, was mich sonsten hält, kan werffen auf die Seiten,
Und ausser dieser Stadt, auch nur auf einen Tag,
Und einen noch darzu, mit Ruh verschnaufen mag.
Doch lachet sonderlich (b) vor andern Oertern allen
Mich euer Zlatna an, und pflegt mir zu gefallen,
Zum Theil, Herr Lisabon, (c) weil ihr da wohnhaft seyd,
Und dann, daß viel da ist, so sonsten weit und breit,
Nicht fast gefunden wird. Im Fall wir nur es nennen,
So kan man schon sein Thun und Eigenschaft erkennen;
Dann Zlato (d) das heist Gold auf Windisch, da die Stadt
Zwar kleine, doch nicht arm, darvon den Ursprung hat:

(a) Oder Zalatna; ein Flecken in Siebenbürgen, seines vornehmen Bergwercks halben, sehr berühmt: drey Meilen von Weissenburg gelegen.

(b) So sagt HORATIUS in dem 6. Lied des andern Buchs:

Ille terrarum mihi præter omnes
Angulus ridet. - - - -
Für allen Winckeln in der Welt
Ist dieser, der mir wohl gefallt.

(c) Heinrich, der Verwalter zu Zlatna: ein vornehmer aufrichtiger Mann, und mein bester Freund in diesen Orten.

(d) Diß ist von hiesigen Ortes Namen meine Meynung. Wiewohl JOHANNES ZAMOSCIUS darvor gehalten, Salatna sey so genannt worden, quasi Salatina; quod ex ejus fodinæ vectigalibus annuis salaria militaria colligerentur. Es wird aber beym PTOLEMÆO keines solchen Namens erwehnet, und ist eine falsche Inscription, die hiervon soll gefunden seyn worden:

PRÆFECTO SLOTNÆ.

Die Römer (a) wusten schon, was hier sey zu erlangen:
Das abgeführte Volck hat wohl das Land durchgangen,
Eh' es sich niederließ, der besten Oerter Frucht
Und angenehmen Lust mit Fleisse nachgesucht.
Das lehrt uns Weissenburg, wo Apulum vor Zeiten,
Der Sarmitz Schwester stund, (b) die gantz von allen Seiten
Gesund und trächtig liegt; und Thorda (c) zeigt es an,
Das sein Cristallen-Saltz so reichlich geben kan.
Doch war das Ort auch lieb, wo jetzund Zlatna lieget,
Da diesen Völckern hat Trajanus angesieget,
Wie ich vermuthen kan, weil jetzt noch allermeist.
Ein grünes Feld allda Trajanus Wiesen (d) heist.
Darneben ist Volcon, der hohe Berg, gelegen,
Auf dem das Volck vielleicht hat anzubeten pflegen

Der

(a) Die Trajanus, nachdem er den König Decebalum überwunden (welchen Krieg XIPHILINUS aus dem DIONE beschreibet) aus dem gantzen Römischen Gebiete, wie PAULUS DIACONUS im 10. Buche Historiæ miscellæ saget, die Aecker und Städte zu bauen, zum ersten dahin geschickt. Dann obwohl für ihm Domitianus auch einen Zug wider die Dacos verrichtet, ist es doch heftig mißlungen: weil Oppius Sabinus und Cornelius Fuscus die Obristen, neben unzehlicher Menge Volcks, blieben sind. Hat also der unartige Fürst mehr über seine geschlagene Legionen, als über die Dacier triumphiret; und es wäre unvonnöthen gewesen, daß ihn MARTIALIS und andere hierum so heraus gestrichen. Dieses Land ist nachmahls durch Nachläßigkeit Gallieni, wieder aus der Römer Händen kommen, und hat endlich Aurelianus, als er anderwärts bedränget worden, die Römische Besatzung sammt den Inwohnern, gäntzlich daraus abgefordert. Besiehe hiervon FLAVIUM VOPISCUM in Aureliani Leben, und JORNANDEM de regnor. successione.

(b) Sarmitz oder Sarmizegethusa ist die Hauptstadt gewesen, des Decebali Königlicher Sitz, welche nachmals Colonia Ulpia Trajana Augusta Dacica Sarmiz genennet worden; wie aus den alten Marmorn zu sehen. Heutiges Tages lieget der Flecken Warhel daselbst. Apulum oder Colonia Apulensis, wird so vom Wasser Apulo genennet, welches sich hier in den Maros, den STRABO im 7. Buche Marisus nennt, vermenget. Muß eine mächtige Stadt gewesen seyn, wie aus dem Bezircke der Mauren, derer Gründe noch zu finden, abzunehmen ist. Ihrer gedencket ULPIANUS l. 1. §. In Dacia quoque: ff. de Censibus: In Dacia quoque, sagt er, Zeugmensium colonia à Divo Trajano deducta, Juris Italici est. Zarmizegethusa quoque ejusdem juris est. Item Napocensis colonia, & Apulensis, & Patrovissensium vicus, qui à Divo Severo jus coloniæ impetravit. Denn so soll dieser Ort corrigiret und gelesen werden; wie auch der Auctor in seinem Commentario Rerum Dacicarum, welchen er durch GOttes Hülffe heraus zu geben gesonnen ist, erweisen wird. Siehe dessen Var. Lect. Cap. IV.

(c) Vor Zeiten Salinæ geheissen: als aus der Tabula Itineraria zu finden.

(d) Prat de Trajan, wie die Wallachen sagen.

Der Götter lahmen Schmied. (a) Es kamen da hinauf
Die Bauren vor der Zeit, da lag ein Stein darauf,
In den fast dieses Lauts, Lateinisch war gegraben:
Hier liegt ein grosser Schatz, im Fall du ihn wirst haben,
So kehre mich herum. Sie grieffen frölich an,
Ein jeder ist bemüht, und hebt, so viel er kan:
Nachdem er umgeweltzt, stund gleichfals angeschrieben:
Auf dieser Seiten hab' ich Zeit genug vertrieben,
Und manchen Tag vollbracht; anjetzund lege sich
Der ander' auch zu Ruh: Habt danck ihr, daß ihr mich
So treulich umgewandt. Nun das heist wohl verr t.
Nicht weit von dar wird auch die Stelle noch gespüret,
Wo Zeugma, (b) ist mir recht, vor dem stund aufgebaut,
Nicht eine schlechte Stadt: Jetzt wird da kaum geschaut
Ein altes Mauerwerck, und unter den Gebeinen,
Mit Hecken gantz verschränckt, sehr schöne Schrift auf Steinen,
Die so mir sehr geliebt. Hilf GOtt der weisen List,
Mit der du grosses Volck begabt gewesen bist,
Du wustest wohl den Lauf der Welt und ihre Sachen,
Und daß ein jeder Mensch ihm muste Rechnung machen,
Er selbst, und was er hat, das fliege nur dahin;
Was aufgeschrieben sey, behalt' er zum Gewinn.
Drum können wir noch jetzt die Saturninos (c) lesen,
So der Colonien Verwalter sind gewesen,

(a) Nemlich Vulcanum, wie bekannt.

(b) Daß hier Petrodava, welcher PTOLEMÆUS erwehnet, gestanden sey, meynen etliche darum, weil noch jetzund neben der alten Stadt ein Wallachisch Dorf Pedredan heisset. Aber Zeugma, die eben er PTOLEMÆUS nennet, scheinet sich besser hieher zu fügen, inmassen auch solches die Inwohner bestätigen.

(c) Sonderlich M. Antonium Saturninum, der allhier Decurio der Colonien, und P. Furium, der Præses Daciæ gewesen. Eine Uberschrifft saget:

P. FURIO
SATURNINO
LEG. AUG. PR. P. PROCOS
COL. DAC. SARMIZ
PRÆSIDI
DIGNISSIMO

Siehe auch von diesem Ort des Opitz. Tschernigs Teutsche Schreib- und Sprach-Kunst, p. 62.

Die Lupos, Statios, und den Gemelum auch,
Der so ein Bad (a) gebaut auf Römischen Gebrauch.
Die Scaurianen mehr, die Syrer, die Frontonen,
Und die Flaminier und die Senecionen,
Und Marcum Ulpium, sonst Hermiam genannt,
Der das Goldbergwerck hier (b) hatt' unter seiner Hand,
(Des Asche Zweiffels ohn zu Zlatna aufgeladen
Ward bis nach Rom geführt aus Kayserlicher Gnaden,
Und da erst eingescharrt) Und so viel Schriften sunst,
Die keine Macht der Zeit, kein Wetter, keine Brunst,
Zu dämpfen, hat vermocht. Nun liegt ihr grossen Helden,
Und last, seyd ihr gleich stumm, die Steine von euch melden,
Aus euren Gräbern wächst jetzt manche Blume für,
Wie ihr euch dann gewünscht, (c) und steht in voller Zier.

So

(a) Von dem Anno 1622. dieser Stein bey Weissenburg, ausgegraben ward:

FORTUNÆ
AUG.
SACRUM
P. ÆLIUS. GEME
LUSVIR CLA-
RISSIMUS:
PERFECTO A SOLO BALNEO
CONSACRAVIT.

(b) Wie nachfolgende Schrift, unter dem Thor des verwüsteten Klosters Totfalo, bezeuget:

D. M.
M. ULPIO AUG.
LIB. HERMIÆ PROC.
AURARIARUM, &c.

Ganz kan man sie beym GRUTERO p. 594. lesen: wiewohl sie nicht zu Zlatna ist, wie da stehet, sondern in gemeldetem Kloster, eine starcke Meile von Weissenburg.

(c) Daß die Alten ihre Gräber mit allerley Blumen und Kräutern gezieret, ist bey den Poeten und anderswo zu lesen, sonderlich sagt VIRGILIUS 6. Æn.

- - - - manibus date lilia plenis,
Purpureos spargam flores, animamque nepotis
His saltem accumulem donis. - - - -

Und JUVENALIS, Sat. VII.

Dii majorum umbris tenuem & sine pondere terram,
Spirantesque crocos, & in urna perpetuum ver.

Sie haben sich auch in, oder bey schönen Gärten legen lassen; vielleicht aus der Meynung, daß ihre manes oder abgelebte Geister sonderliche Ergötzung darvon empfinden. Beym GRUTERO stehet auf einer Grabschrift. p. 636.

HI. HORTI. ITA. UTI. OPT. MAXIMIQUE. SUNT.
CINERIBUS. SERVIANT. MEIS

NAM.

So oft ich hier bey euch mich pflege zu ergehen,
Und sehe da den Grund von einem Hause stehen,
Hier einen Todten-Topf mit Aschen vollgefüllt,
Wie nächst mir wiederfuhr, so wird mir eingebildt,
Die Eitelkeit der Welt, und pflege zu bedencken,
Wie nichtig doch das sey, warum sich manche kräncken,
Und martern Tag und Nacht, dann kommt der bleiche Tod,
Eh' als man sich versieht. Das Gold, der schöne Koth,
Und alles Gut und Geld fällt in die Hand der Erben,
Die oftmals traurig sind, daß wir nicht eher sterben!
Was von uns irdisch war, verscharrt man in den Sand!
Das beste Theil verbleibt. Drum seyd ihr noch bekannt,
Und werdet nicht vergehn. Verleiht mir GOtt das Leben,
So bin auch ich geneigt, euch künftig das zu geben,
Was Reichthum nicht vermag. Die Namen, so anjetzt
Auf blossen Steinen stehn, und sind fast abgenützt
Durch Rost der stillen Zeit, die will ich dahin schreiben, (a)
Da sie kein Schnee, kein Blitz, kein Regen wird vertreiben,
Da euch der Gothen Schaar, wie sie vorweilen pflag,
Mit ihrer Grimmigkeit zu schaden nicht vermag.
Es hat das wüste Volck (b) gantz Asien bezwungen,
Die Griechen, Thracier, und Mysios verdrungen,
Auch euer Dacien, der Römer bestes Land
Von langen Jahren her, verheert und ausgebrand.
Mehr, hat nicht Attila (c) mit seiner Scythen Haufen,
Und dann die Wenden auch euch feindlich angelaufen?

NAM. CURATORES. SUBSTITUAM
QUI. VESCANTUR
EX HORUM HORTORUM REDITU
NATALI. MEO
ET. PRÆBEANT. ROSAM. IN. PERPETUUM.

Siehe hiervon mehr bey dem KIRCHMANNO, de Fun. Rom. Lib. IV. Cap. 3. HIERON. MAGIO, Lib. II. Miscell. Cap. 17. & THOM. BARTHOLINO, de Medicis poët. pag. 71.

(a) Er verstehet sein grosses Werck de Dacia antiqua, welches der berühmte Hoffmanswaldau, in Danzig, oft in Händen gehabt, wie er in der Vorrede zu seinen Gedichten, bezeuget, welches aber hernach leider! gantz verlohren gegangen.

(b) Ließ hiervon sonderlich JORNANDEM; wiewohl er der Geten und Gothen Historien, wie andere mehr, wunderlich vermenget, und das hundert ins tausend wirft.

(c) Zu Martiani und Valentiniani Zeiten.

Doch eure Sprache bleibt noch hier auf diesen Tag,
Darob sich dann ein Mensch gar billig wundern mag;
Italien hat selbst nicht gantz von seinen Alten,
Ingleichen Spanien und Gallia behalten;
Wie etwan diß nun kan den Römern ähnlich seyn,
So nahe sind verwandt Walachis und Latein.
Es steckt manch edles Blut in kleinen Bauren-Hütten,
Das noch den alten Brauch und Art der alten Sitten,
Nicht gäntzlich abgelegt. Wie dann ihr Tantz bezeigt,
In dem so wunderbahr gebückt wird und geneigt,
Gesprungen in die Höh, auf Art der Capreolen,
Die meine Teutschen sonst aus Franckreich müssen holen,
Bald wird ein Kreiß gemacht, bald wiederum zertrannt,
Bald gehn die Menschen recht, bald auf der lincken Hand;
Die Menschen die noch jetzt fast Römisch Muster tragen,
Zwar schlecht, doch witzig sind, viel dencken, wenig sagen:
Und was ich weiter nicht mag bringen auf die Bahn,
Dadurch ich sonsten wohl in Argwohn kommen kan:
Wo will ich aber hin? Ich soll von Zlatna schreiben,
Daß den Verdruß der Zeit mir kan sowohl vertreiben
Mit seiner grossen Lust. Ich suche was ich will,
So find' ich da genug, und mehr noch als zu viel.
Geliebet dir ein Berg? Hier stehen sie mit Haufen:
Ein Wasser? siehe da den schönen Ampul laufen.
Ein schönes grünes Thal? Geh' auf Trajani Feld:
In Summa Zlatna ist wie eine kleine Welt.
Hier ist ein kühler Platz, voll lieblicher Violen
Und Blumen vielerhand, da kan man Kräuter holen,
Dergleichen Hybla selbst und Pelion nicht trägt, (a)
Von denen man doch sonst so viel zu sagen pflegt.
Die Farb' und der Geruch die schienen fast zu streiten,
Was mehr zu loben sey; so wird von allen Seiten
Gesicht'

(a) Hybla ist ein Berg in Sicilien, Pelion in Thessalien, welche wegen Menge der Kräuter, Blumen und Bienen, bey den Poeten sehr berühmt sind. STATIUS saget von Hybla 1. Achil.

- - - - quales jam nocte propinqua
E pastu referuntur apes, & in antra reverti
Melle novo gravidas mitis videt Hybla catervas.

Gesicht und Sinn erquickt. Es gibt die frische Bach,
Vor Zeiten Apulus, (a) auch keinem Flusse nach.
Sie pflegt nicht faulen Schleim an ihren Rand zu führen,
Zeigt bald den klaren Grund. Es mag die Häuser zieren
Mit Marmor, wer da will; Ich lobe solche Pracht,
Die ausser Menschen-List, natürlich ist gemacht.
Mehr sind auch Fische hier, die ich doch theils nicht kenne,
Der ich kein Fischer bin, theils lieber eß', als nenne.
Wo irgend Najades (b) an einem Wasser sind,
So glaub' ich, daß man sie bey diesem Flusse sind,
Daß hier die Satyri (c) der Nymphen Gunst zu haben,
Und der verbuhlte Pan (d) umher am Ufer traben,

(a) Dessen PEDO ALBINOVANUS in seiner Elegie an die Liviam erwehnet:

Danubiusque rapax, & Dacius Orbe remoto
Apulus - - - -

(b) Die Heyden haben unter andern Göttern, auch unterschiedener Art Nymphen ertichtet: Nereides, die dem Meere vorstehen: Najades den Flüssen und Weyern; dannenher AUSONIUS saget in Mosella, v. 81.

Tu mihi, flumineis habitatrix Nais in oris,
Squamigeri gregis ede choros: - - - -

Oreades den Bergen, Napeen und Dryades den Wäldern, Blumen und Kräutern; welches aus dieser Venedischen Inscription zu sehen, wiewohl sie etwas verdächtig aussiehet:

NAPAEIS
SAC.
C. HERENNIO
CRISPO
PATRICIO. C. L.
M. TERENTIUS
VER. MIRA. HER-
BAR. PULCHRITU-
DINE. CAPTUS
EX
DONO. V. F.

Und Hamadryades einzelen Bäumen.

(c) Sind Waldgötzen, welche auf ihr Alter, wie PAUSANIAS bezeuget, Sileni genant worden, in Att. p. 21. Ihre Historie wird eigentlich erzehlet bey dem CASAUBONO, in dem Buche von Satyrischen Gedichten.

(d) Der Gott des Feldes und der Bauers-Leute: halb Mensch und halb Ziege. Dannenher ist das Wort Ægipanes beym POMPONIO MELA im 4. Cap. des 1. Buches. Und auf einem alten Steine ist:

Semicapri quicunque subis sacraria Fauni,
Hæc lege Romana verba notata manu.

Man kan lesen was TURNEBUS lib. 18. Adversarior. c. 8. DEMPSTER zu JOHANN ROSINI Antiquitäten und andere von ihm zusammen getragen haben.

Und eilen ihnen nach. Wie schöne sieht es aus, (a)
Wann nun der Abendstern des Himmels blaue Haus
Mit seinem Lichte ziert, wirft von der Berge Spitzen
Den Schatten in den Fluß, an dem die Vögel sitzen,
Und singen überlaut? Es scheint der Wald folgt nach,
Gleich wie das Wasser scheust, und schwimmet in der Bach.
Der Wald, Herr Lisabon, aus dem ihr, ohn Beschwerde,
Habt Holtz, so viel ihr wolt: Er wächst euch auf dem Heerde
Und in der Küchen fast: bringt gar sehr schönes Wild,
Das nicht für's Armuth ist, und reiche Heller gilt.
Ihr waget, ist mir recht, nicht viel auf Wildpret fangen;
Es kommt schier von sich selbst, bis in den Hof gegangen,
Aus welcher Zunft auch ist der kleine Ringelbär,
Der Bär, mein bestes Vieh, den ich von euch anher
Am nächsten mit mir nahm. Es pflegt mir einzukommen
Die künstliche Natur die hab ihr vorgenommen
An Zlatna sonderlich zu thun ihr Meisterrecht,
Der Wein wächst nur nicht hier, die Häuser sind auch schlecht.
Wie weit ist aber Sard? der beste Platz am Weine?
Was dieses Land betrift, der wohl taug, wie ich meyne,
Für der Poeten Volck, das nicht zu starcken Tranck
Hinunter giessen muß, im Fall ihm sein Gesang
Auch wohl gerathen soll, und immer zu bekleiben;
Nicht, wie zwar jene thun, die etwas heute schreiben,
Das morgen kömmt dahin, wo es zu kommen werth,
Da, wo man auf die Wand den blossen Rücken kehrt. (b)
Nun solcher Wein wächst hier, der nicht den Leib erhitzet,
Von dem nicht da ein Punct, hier wieder einer sitzet
Um Nasen, Stirn und Maul, bald Berg, bald wieder Thal,
Mit roth und weiß vermengt, wie ein Frantzosen-Mahl.
Nun solcher Wein wächst hier, den ihr in kurtzen Stunden

In

(a) AUSONIUS ist in seiner Mosel sehr artig:

Qui color ille vadis, feras quum protulit umbras
Hesperus, & viridi perfundit monte Mosellam?
Tota natant crispis juga motibus & tremit absens
Pampinus, & vitreis vindemia turget in undis.
Adnumerat virides derisus navita vites, &c.

(b) Siehe Tschernings Teutsche Schreib- und Sprach-Kunst, p. 50.

In euern Keller bringt, und seyd der Last entbunden,
Die man im Pflantzen hat. Was auch den Bau belangt,
So ist es Eitelkeit, daß man mit diesem prangt;
Wie noch die alte Welt (a) mit Keylen Holtz gespalten,
Und nur ein dünnes Scheid zum Feuer fürbehalten,
Von Balcken nicht gewust, da keine Sege war,
Da lebten sie mit Ruh und ausser der Gefahr.
Es stunden ohngefähr vier Gabeln aufgerichtet,
Darüber her ward Stroh, daß nunmehr wird vernichtet,
Auf Aesten umgestreut, darunter lag ein Mann,
Die Freyheit neben ihm, so jetzt ist abgethan.
Wir sind durch unsern Bau noch endlich dahin kommen,
Daß wir uns weit und breit viel Oerter eingenommen,
Die Laster aber uns. Hat mancher gleich ein Schloß,
Das Städten ähnlich sieht, an Tugend ist er bloß.
Rom war nie besser auf, (b) als wie die hohen Sinnen
Ein niedrigs Dach bewohnt: so bald als sie beginnen
An schlechter Einfalt klein, und Bauen groß zu seyn,
Reist Schand' und Uppigkeit mit hellem Haufen ein.
Viel haben ihre Lust an köstlichen Pallästen
Gantz Königlich gemacht, viel gründen starcke Festen,
Darauf man mehrmals doch anjetzt vergeblich traut,
Weil Mars so grimmig ist: Bey euch hat GOtt gebaut.
Laß hier und da gleich Milch und süsses Honig fliessen;
Hier fleußt pur klares Gold: (c) Geringe Bauren wissen

Mit

(a) Aus des VIRGILII 1. Buche vom Acker-Bau:

Nam primi cuneis scindebant fissile lignum;
Tum variæ venere artes. - - - -
Eh' als der harte Stahl und neue Künste galten,
Da hat die erste Welt mit Keylen Holtz gespalten.

(b) Hiervon redet sonderlich SALLUSTIUS zu Anfange des Catilinischen Krieges. Unter andern aber sind diese Wort gar schöne: Nam quid ea memorem, quæ, nisi his, qui videre, nemini credibilia sunt; à privatis compluribus subversos montes, maria constrata esse? quibus mihi ludibrio videntur fuisse divitiæ; quippe, quas honeste habere licebat, per turpitudinem abuti properabant. Sed lubido stupri, ganeæ, ceterique cultus non minor inceserat, viri pati muliebria: mulieres pudicitiam in propatulo habere, &c. Der beredte Historicus, VELLEJUS PATERCULUS, von dem ein grosser Mann unbillig sagt, er sehe nicht, was so hoch an ihm zuloben wäre, macht sich an einem Orte, hiermit auch sehr lustig. Lib. II, c. 1. & 33.

(c) PLIN. lib. 33. cap. 4. sagt vom Fließgolde: Nec ullum absolutius aurum est, cursu ipso trituque perpolitum.

Mit Waschen (a) gut Bescheid, und lesen einen Sand,
Der auch mit seiner Stärck erobert Leut' und Land. (b)
Man höret oftermals von güldnen Bergen sagen:
Hier sind sie, wo sie sind. Hier pflegt gar sehr zu tragen
Des Erdreichs milde Schoß die wunderbare Frucht,
Die so mit grosser Kunst und Arbeit wird gesucht.
Es dünckt mich, es sey selbst in euren Dienst verpflichtet
Die gütige Natur, die euch die Gäng' ausrichtet,
Und gleichsam mit der Hand auf ihre Schätze zeigt:
Die schöne Sonne selbst ist heftig euch geneigt,
Will ihre gantze Kraft an Zlatna kundbar machen,
Wirckt fleißig gutes Gold: Es scheint für euch zu wachen
Der flüchtige Mercur, so auch diß Ort sehr liebt,
Und ohne Masse fast, sein lebend Silber gibt. (c)
Der Mond und der Saturn sind auch euch zu gefallen,
Und stellen sich wohl ein mit edelen Metallen,
Darüber sie durch den gesetzet worden sind,
Ohn den man nichts, auch da, wo alles voll ist, find,
Der Bauherr dieser Welt hat in den tiefen Gründen
Das alles eingelegt, auf daß wir möchten finden,
Was diesem Leben nutzt. Wann oft ein Kraut nichts thut,
In Ubung der Artzney, da ist Metall doch gut.
Im Fall kein Bergwerck ist, so müssen sämtlich darben
Die Giesser ihres Zins, die Mahler ihrer Farben,
Kein Mäurer wird mehr seyn, kein Schmiedt, kein Schlösser nicht,
Kein Kauffmann, der uns läßt, was für dem Leib gebricht.
Und was noch weiter ist. Der Mißbrauch ist zu schelten.
Ein Bergmann aber kan so wenig sein entgelten,
Als wenig Ursach ist der seiner Reben pflegt,
Daß mancher Mensch sich bloß auf wildes Saufen legt.
Die schöne Nahrung hier hat wohl dem Ackerleben,
Das sonsten selig heist, mit nichten nach zugeben.

Wie

(a) Das Wort Waschen ist bey den Bergleuten in dieser Bedeutung so viel, als das Gold aus dem Sande der Bäche oder Flüsse waschen.
(b) Er verstehet den Gold-Sand, den man in den Ungarischen Flüssen öfters zu finden pfleget, wie sattsam bekannt.
(c) Argentum vivum, Hydrargyrum, oder Queckſilber.

Wie der die Felder baut, doch niemand unrecht thut;
So haut ihr auch Metall, und bringet Geld und Gut
Tief aus der Erden her, die keiner sonst bewohnet:
Ein jeder bleibt von euch mit Hinterlist verschonet,
Und schlimmen Schinderey; wie der zu üben pflegt,
Der Ehre, Seel' und Wahr auf eine Schaale legt.
Ob euch der Ort nun wohl, Herr Lisabon, zu geben
Pflegt alles, was man will, so ist doch euer Leben,
Darinnen ihr jetzt seyd, und künftig bleiben solt,
Geliebt es GOtt und euch, noch güldener, als Gold. (a)
Wann gleich die Eurigen ihr Vaterland verlassen,
Durch Zwang der Tyranney, wie Alba alle Gassen
Mit Blute angefüllt, und Antorf, eure Stadt,
Die sonst so Volckreich war, gantz ausgeleeret hat;
Ob gleich ihr nicht bey ihr, und ihren hohen Spitzen,
Noch an der tiefen Scheld' (b) im Schatten möget sitzen,
Und sehn den Schiffen zu: Ob gleich das edle Land,
Das euch vor zugehört, nun ist in fremder Hand:
So hat der Bluthund doch euch diß nicht nehmen können,
Was mehr ist als das Gut: den Muth, die freyen Sinnen,
Und Liebe zu der Kunst, die euch noch angeerbt
Von eurem Vater her, und nicht stirbt, wann ihr sterbt.
Wer weiß sowohl als ihr, die Heimligkeit der Erden,
Und alle Tugenden, die hier gefunden werden?
Des Ertzes Unterschied an Farben und Gestalt,
Die doch so mancherley, erkennet ihr alsbald;
Die künstliche Natur hat selber euch erzeuget,
Hat selber euch ernährt, an ihrer Brust gesäuget,
Und bald von Wiegen an, gelehrt die Wissenschaft,
Durch die ihr nun erforscht der tiefen Gründe Kraft,
Und zieht die Seel' heraus. In euren ersten Jahren,
Wie Plato auch befahl, (c) habt ihr alsbald erfahren

Den

(a) So hat die Poetin SAPPHO gesagt: χρυσῷ χρυσοτέρα, auro magis aurea.

(b) Einem vornehmen Wasser, das bey Antorf vorüber fleust; Lateinisch Scaldes oder Scaldis. Sein erwehnen CÆSAR, PLINIUS, der Auctor des Römischen Reise-Buchs, und andere.

(c) Im 7. Buche von den Gesetzen.

Den Griff der Rechenkunst, die gantz euch ist bekannt.
Doch schickt sich sonderlich in eure werthe Hand
Der nöthige Compaß, der Tiefe, Breite, Länge
Des Schachs gewiß erforscht, und auch das Maaß der Gänge
Und Stollen sagen kan. Der gleiche Meßstab auch,
Und was darzu gehört, ist stets euch im Gebrauch;
Ihr wißt sehr wohl dardurch ein artlichs Hauß zu gründen,
Der Felder, Wasser, Städt und Länder Ziel zu finden,
Gleich wie Euclides that. (a) Auch ist bey euch in Gunst
Die Schwester der Natur, die schöne Mahler-Kunst:
Urtheilet recht und wohl, was gute Meister heissen,
Und was gesudelt sey; könt selber artlich reissen,
Und seyd hier nicht ein Gast. Was sag' ich nun von der,
Durch welcher Lieblichkeit der Unmuth und Beschwer,
Des Hertzens weichen muß, die aller Menschen Sinnen,
Im Fall sie Menschen sind, kan, wie sie will, gewinnen,
Der edlen Musica, in welcher ihr so weit,
Und doch nur wie ein Spiel und Schertzen, kommen seyd,
Daß euch Terpsichore, (b) die Mutter der Sirenen, (c)
Sehr lieb zu haben scheint vor andern ihren Söhnen,
Und daß euch Phöbus selbst, wann ihr die Sayten rührt,
Und spielt ein artlichs Lied, die schnellen Finger führt?
Diß alles und noch mehr erhebt euch von dem Volcke,
Das an der Erden hangt, und mit der dicken Wolcke
Der schnöden Eitelkeit liegt unbekannt verdeckt.
Ein Geist, der Tugend liebt, der voller Flammen steckt
Und heimlicher Begier, der kan nicht müßig gehen;
Er muß sich lassen sehn, muß nach dem Himmel stehen,
Von dem er kommen ist, muß suchen seine Lust
In allem, was der Schaar des Pöbels unbewust.

O wohl

(a) Der vornehme Ingenieur und Baumeister zu Zeiten Ptolemæi des Ersten.
(b) Eine von den neun Göttinnen der guten Künste.
(c) Deren drey gewesen, Lyca, Leucosia und Parthenope, von welcher, wie JOVIANUS PONTANUS im 6. Buche vom Neapolitanischen Kriege will, die Stadt, so hernach Neapolis genannt worden, den Namen bekommen. Von ihren lieblichen Gesange ließ CLAUDIANUM, und das Sprüchwort: Σειρὴν μέλος, andere sagen, Calliope sey ihre Mutter gewesen. Vid. GYRALDI Syntag. V. p. 178. NATAL. COM. Mythol. LVII. c. 13. &c.

O wohl euch dann hierum! Doch soll ich anders sagen,
Was mein Bedüncken ist, noch eines must ihr wagen,
Wolt ihr daß euer Glück auch gantz vollkommen sey,
Und gleicher massen ihr: Ein Weib das legt euch bey.
Die Wahl ist hier wohl schwer; dann hat sie ein Vermögen,
Im Fall man ihr was sagt, so setzt sie sich entgegen.
Ist sie geschickt und fromm; so hat sie sonst nicht viel,
Ist sie am Adel gut; so thut sie, was sie will.
Ist Leibes Schönheit da; so hat man zu verwachen. (a)
Sieht sie dann heßlich aus; so kan sie leichte machen,
Das mancher borgen geht: Hat sie der Nahrung acht,
So darf kein Freund zu dir, sie keifet Tag und Nacht.
Behält man sie daheim, so wird sie sich beklagen;
Geht sie spatzieren aus, sie wird herum getragen;
Hat sie das Geld bey sich, weh deinem Beutel dann.
Giebst du nur, was du wilt: so nimmt sie, wo sie kan;
Und was ich noch viel mehr dergleichen wolt' erzehlen:
Doch bleibt das Sprüchwort war: nach Wehlen komme Quälen.
Habt ihr nur Sinn darzu; GOtt selbst wird euch allein
Erwünschten Beystand thun, und euer Freymann seyn.
Wer immer einsam lebt, kan nicht wie recht geniessen
Der Blüte seiner Zeit, wird ofte fortgerissen
Von irdischer Begier, die leichtlich wie ein Pferdt,
Das Zaum und Zeug zerreist, uns gantz zu Boden kehrt,
Und dämpfet den Verstand, der sonst die schwachen Sinnen
Als Meister über sie, soll an sich halten können,
Und ihrer mächtig seyn. Drum setzt noch diß herzu,
So habt ihr schon erlangt des Lebens wahre Ruh,
Die für das höchste Gut von den gelehrten Alten,
Und diß fast billig auch, wird in der Welt gehalten.
Dann kan was bessers seyn, als weit von aller Lust,
Die unser Fleisch gebiehrt, im gantz seyn wohl bewust,
Und den Verwirrungen des Hertzens nicht verhengen,
Der Liebe sonderlich, die hart' uns anzustrengen
Mit ihrer Stärcke pflegt, und läst uns keine Rast,
Im Fall sie schon einmal uns an ihr Joch gefast?

O wohl

(a) Vid. DIOG. LAERT. in Antisthenis Vita, pag. 318.

O wohl demselben, wohl, der so kan einsam leben,
Und seine gantze Zeit den Feldern hat gegeben,
Liebt nicht der Städte Lust und ihren falschen Schein,
Da oft zwar pflegt mehr Geld, doch auch mehr Schuld zu seyn!
Er darf sein Hütlein nicht (a) stets in der Hand behalten,
Wann er nach Hofe kömmt, und für der Thür erkalten,
Eh als er Audientz (Verhör ist viel zu schlecht)
Zu wege bringen kan, und ungerechtes Recht.
Da pralet einer her mit grossen weiten Schritten,
Der, wann ein guter Mann ihn hat um was zu bitten,
Der besser ist als er, und vielmehr weiß und kan,
So siehet er ihn kaum halb über Achsel an,
Und fertigt ihn kahl ab. Bald trift sich eine Stunde,
Wann niemand drauf gedenckt, so geht er selbst zu Grunde
Und seine Pracht mit ihm, es pflegt nur so zu gehn,
Man muß hier, wie es kömmt, bald liegen und bald stehn,
Noch blehen sie sich auf, und dörfen sich erheben,
Als jeder, gebe GOtt, müßt ihrer Gnade leben,
Verbringen mit Pancket und Spielen ihre Zeit,
Und mangelt ihnen nichts, als bloß die Frömmigkeit.
Das weiß ein Feldmann nicht, und was die Städte haben,

Da

(a) Dergleichen Reden sind alle Bücher voll. SENECA im Hippolyto:

Non alia magis est libera, & vitio carens;
Rituſque melius vita quæ priſcos colat,
Quam quæ relictis mœnibus, ſilvas amat.
Non illum avaræ mentis inflammat furor,
Qui ſe dicavit montium inſontem jugis;
Non aura populi, & vulgus infidum bonis,
Non peſtilens invidia, non fragilis favor.
Non ille regno ſervit aut regno imminens,
Vanos honores ſequitur, aut fluxas opes;
Spei metuſque liber, haud illum niger
Edaxque livor dente degeneri petit.
Nec ſcelera populos inter atque urbes ſita
Novit, nec omnes conſcius ſtrepitus pavet.

Und im Hercule Oetæo:

Colit hic reges, calcet ut omnes,
Perdatque aliquos, nullumque levet.
Tantum ut noceat, cupit eſſe potens.
Quota pars moritur tempore fati?
Quos felices Cynthia videt,
Vidit miſeros abitura dies.
Rarum eſt, felix, idemque ſenex.

Da der ein Weib ihm freyt, ein andrer läst begraben;
Der läuft, der weint, der lacht, die meisten suchen Geld,
Und wann es funden ist, so muß es in die Welt.
Da sieht man eine Frau, die ihren Mann zu schonen,
Der ohne diß schwach ist, den Knechten pflegt zu lohnen,
Und giebt umsonst hinweg das, was ihr dennoch bleibt,
Und was man weiter noch in solchen Oertern treibt,
Da List, da Hurerey, da Schweren, Schelten, Fluchen
Gemeine Sachen sind, da nichts ist als Besuchen,
Als tiefe Reverentz, die nicht von Hertzen kömmt;
Da einer dem sein Gut, und der dem andern nimmt.
Das weiß ein Feldmann nicht. Die grausame Trompete,
Noch auch der Trummel-Schall jagt ihn nicht aus dem Bette, (a)
Wie er noch halb voll Schlaf, muß auf die Wälle gehn,
Aus seines Weibes Schooß, und in der Rüstung stehn.
Er schwebt nicht auf der See, da Himmel, Wind und Wellen
Ein armes schwaches Schif fast stürtzen zu der Höllen,
Und stossen an den Grund; er ehrt den Herren nicht,
Der oftmals wenig hält, und dennoch viel verspricht.
Sein Thun ist schlecht und recht: man sieht ihn niemand neiden,
Noch an des Nächsten Noth die falschen Augen weyden;
Nicht wünschen, was ihm fehlt, ist seine gantze Lust,
Lebt ausser Furcht und Trost, und ist ihm wohl bewust.
Er liebt das grüne Feld für allen andern Sachen,
Kan in der freyen Luft sich etwas grösser machen,
Und faßt ihm frischen Muth. Da gehen seine Küh,
Mit Lämmern untermengt, ins Graß bis an die Knie.
Der schwartze Schäfer steht bey einer hohen Linden
Gelehnet auf den Stab, und schneidet in die Rinden
Der Liebsten Nahmen ein, bald schwingt er in die Höh
Ein treues Hirten-Lied von seiner Galathee.
Nicht allzuweit darvon, da sieht er seine Stuten
Vor Geilheit lustig seyn, und nagen an den Ruthen.

(a) HORAT. Epod. II.

Dann geht er ferner auch zu seinen Bienen hin,
Schaut, wie zwey grimme Heer oft an einander ziehn,
Und um des Nachbars Klee sich bey den Stöcken zancken,
Die voller Honig sind: führt nachmals seine Rancken
Und junge Reben auf. Indessen kömmt sein Weib,
Die nicht nach Bisem reucht, und ihren schnöden Leib,
Wie falscher Waar geschieht, vollauf an allen Enden
Hat prächtig ausgebutzt; sie trägt in ihren Händen,
Die grob durch Arbeit sind, von grünem Majoran
Und Rosen einen Krantz, und krönet ihren Mann.
Bald setzt sie sich mit ihm bey einem Walde nieder,
An dem ein schönes Quell mit Rauschen hin und wieder
Fleust heller noch als Glaß. Der leichten Vögel-Schaar
Springt auf den Aesten um, der grüne Specht, der Staar,
So ofte reden lernt; Die Nachtigall vor allen
Singt dem, der sie ernährt, und ihnen zugefallen:
Die Lerche schreyt auch: (a) Dir, Dir lieber GOtt allein
Singt alle Welt, Dir, Dir, Dir will ich danckbar seyn.
Indessen schleicht der Schlaf, der Mittler aller Sachen,
Durch ihre Glieder ein, und wann sie dann erwachen,
Daß nun die Sonne fast zu Golde gehen soll,
So führet sie ihn heim, und setzt den Tisch bald voll
Mit Speisen, die sein Hof und Landgut selber träget;
Ein Eyer oder drey, die jetzt erst seyn geleget,
Die Henne selbst darzu, ein frisches Haselhun,
Nach dem die Bürger sonst die Finger lecken thun: (b)
Ein Lamm, das heute noch lief neben seiner Muter,
Den feisten Ram der Milch, und Quittengelbe Butter,
Und Käse neben bey, wie Holland selbst kaum hat;
Auch Obst, das sonsten ist so theuer in der Stadt,

Diß

(a) Der Poet hat der Lerchen Gesang hier ausdrucken wollen; wie auch der von BARTAS im Frantzösischen, und sein Dolmetscher im Lateinischen gethan.

(b) Dieses scheinet von Opiz nur aus Schertz also hergesetzet zu seyn, weil es, wie bekannt, gar kein gut Teutsch, auch Opiz selbst an einem andern Orte, mit dem Thun gar nichts zu thun haben will. Siehe auch Tscherning hiervon. pag. 96. der Teutschen Sprach-Kunst.

Diß hat er und noch mehr; ißt was er kan verdäuen,
Legt fein ihm selber vor, darf sich mit nichten scheuen,
Ob gleich er auf den Tisch die Ellebogen stützt,
Und nicht mit steifer Brust, wie eine Jungfrau sitzt.
Dann fasset er den Krug mit allen beyden Händen,
Trinckt seinen Fernewein, bis daß er aus den Lenden,
Drauf Athem holen muß: Ist gäntzlich unbedacht,
Daß nicht ein guter Freund ihm etwas beygebracht:
Der reissende Mercur, und das, so jungen Pferden (a)
An ihren Stirnen hängt, wann sie gebohren werden,
Das bleiche Wolfeskraut, und was vor Gift das Land
Bey unserm Pontus (b) trägt, ist Dörfern unbekannt,
Dann macht der Wirth sich erst aus Müdigkeit zu Bette;
Sie spinnt mit dem Gesind' indessen in die Wette,
Und netzt die Finger wohl, bis sie auch allgemach
Das Haupt legt auf die Brust, und folgt dem Manne nach;
Den sie, wie sehr er schnarcht, aus hertzlichem Verlangen
Der keuschen Wolluſt, küßt auf seine braune Wangen,
Und was zu folgen pflegt. Ist schon ihr Lager nicht
Verhangen mit Damast, und ob das Stroh gleich sticht
Durch ihren Unterpfül, so ist er dannoch reine, (c)
Darf keines Artztes Tranck von Holtze, das ich meyn, (d)
Und manchem räthen muß: Da ist kein Zanck, noch Neid,
Kein Argwohn, kein Betrug, und kein verdeckter End.

(a) Hippomanes genennt, davon unter andern SALMASIUS ausführlich handelt in seinen Exercitationibus Plinianis, und noch umständlicher BAYLE in seinen Dictionaire Hist. & Crit. in einem eignen Articul, wie bekannt.

(b) Verstehe das Euxinische Meer, welches hinter der Walachey, die mit Siebenbürgen gräntzet, gelegen, und von wegen der giftigen Kräuter, so um selbige Gegend wachsen, berühmet ist. Dannenher saget VIRGILIUS in den Hirten-Gesprächen:

Has herbas atque hæc ponto mihi lecta venena
Ipse dedit Mœris; nascuntur plurima Ponto:

Beliebe Wilhelm Stuckens Scholia über des ARRIANI Periplum oder Umschiffung dessen Meeres.

(c) Der von PYBRAC saget von einem solchen Weibe:

Si de muse parfume, ou d' ambre n' est leur sein,
Pour le moins on se peut asseurer, qu'il est sain,
Et qu'au partir de là on ne prend medicine,
Et le breuvage faict de gajac ou d' esquine.

(d) Er verstehet das Lignum sanctum, oder sogenannte Frantzosen-Holtz. Siehe Tscherning, p. 50.

So ruhen sie mit Lust, bis daß es jetzt will tagen,
Und auf den Hügeln sich der Morgenröthe Wagen
Von Fernen sehen läst, dann dehnen sie sich aus
Und sind zugleiche beyd' auf einen Sprung heraus.
O solte doch auch ich, (a) nach solcher weiten Reise,
Und so viel Ungemach, bey euch seyn gleicher weise,
Ihr Thäler, ihr Gebirg', (b) ihr Brunnen und du Strand
Des Bobers, da man mich zum ersten auf der Hand
Herum getragen hat, wo die begraben lieget,
So mich zur Welt gebracht, und wo ich erstlich krieget
Diß Schlechte, was ich weiß! Ich halte nichts auf Geld,
Auf Ehre, die vergeht, und Gauckeley der Welt. (c)
Mein Wunsch ist einig der, mit Ruh da wohnen können,
Wo meine Freunde sind, die gleichsam alle Sinnen
Durch starcke Zauberey, mir haben eingethan,
So daß ich ihrer nicht vergessen will, noch kan.
Hier wolt' ich, was mir noch ist übrig von dem Leben,
Wie wenig es auch ist, mir und den Meinen geben;
Ein Feld, ein kleines Feld selbst bauen mit der Hand,
Dem Volcke zwar nicht viel, doch selber mir bekandt. (d)

Ich

(a) VIRG. 2. Georg.

- - - - O ubi campi,
Sparchiusque, & Virginibus bacchata Lacænis
Taygeta! O qui me gelidis in vallibus Hæmi
Sistat, & ingenti ramorum protegat umbra!

(b) VIRGILIUS wieder im Culice:

O pecudes, o Panes, & o gratissima Tempe
Fontis Hamadryadum - - - -

Und HORATIUS lib. 2. Sermon. Sat. 6.

O rus, quando ego te aspiciam? quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc somno, & inertibus horis
Ducere sollicitæ jucunda oblivia vitæ?

(c) WINSBEKE ein Edelmann, der um das Jahr Christi 1153. gelebet, in einem Gedichte an seinen Sohn:

Nun sich der Werlte Göchel an,
Wie sie ihr Volger triegen kan.

und PETRONIUS, Totus Mundus exercet histrioniam.

(d) SENECA im Thyeste:

Obscurus positus loco
Leni perfruar otio.
Nullis nota Quiritibus
Ætas per tacitum fluat.
Sic cùm transierint mei
Nullo cum strepitu dies,
Plebejus moriar Senex.

Illi

Ich würde zuvoraus die lange Zeit vertreiben,
Wie auch bißher geschehn, mit Lesen und selbst Schreiben:
Verachten sicherlich das, was das blaue Feld
Des Meeres weit und breit in seinen Armen hält,
Weil alles eitel ist, die Kräfte ausgenommen,
Die von den Sinnen nur und vom Gemüthe kommen,
Das aller Eitelkeit, die der gemeine Mann
Für grosse Sachen hält, getrost entsagen kan.
Ich lernte täglich (a) was aus meinem Leben nehmen,
So nicht darein gehört, und die Begierden zähmen,
Und fragte nichts darnach, ob einer, der sein Land (b)
Aus Ehrgeitz übergiebt den Feinden in die Hand,
Und mit dem Eyde spielt, mit sechsen prächtig führe,
Und wann er lüge schon, bey seinem Adel schwüre.
Kein Herr der solte mich sehn bey dem Wagen gehn,
Und mit der Hofe-Pursch vor seiner Tafel stehn.
Dem allen ab zu seyn, wolt' ich mich gantz verhüllen
Mit tausend Bücher Schaar, und meinen Hunger stillen
An dem, was von Athen bisher noch übrig bleibt:
Das was Aristons Sohn, (c) ein Gott der Weisen
schreibt,
Was Stagirites (d) sagt, Pythagoras verschweiget, (e)

Illi mors gravis incubat,
Qui notus nimis omnibus,
Ignotus moritur sibi.

(a) So saget SENECA in dem Buche vom seligen Leben, Cap. 17. Hoc mihi satis est; quotidie aliquid ex vitiis meis demere, & errores meos objurgare. Daran begnüget mir: täglich etwas aus meinen Lastern abthun, und meine Fehler strafen.

(b) PHILIP PORT in einer Ode:

L'ambition son courage n'attise,
D'un fard trompeur son ame il ne desguise.
Il ne se paist à violer sa foy,
Les grands Seigneurs sans cesse n'importune:
Mais en vivant content de sa fortune,
Il est sa Cour, sa Faveur, & son Roy.

(c) Das ist PLATO; CICERO im 2. Buche von der Götter Natur: Audiamus enim Platonem, quasi quendam Deum Philosophorum. Dann wir wollen den Plato hören, gleichsam einen Gott der Weltweisen. Siehe sonderlich den Heil. AUGUSTINUM im 2. Cap. des 14. Buchs von der Stadt GOttes.

(d) ARISTOTELES; von seinem Vaterland Stagira, einer Stadt in Macedonien, um den Berg Athos gelegen, also geheissen.

(e) Dergleichen Ort ist bey dem CLAUDIANO de Mall. Theodos. Cons. v. 91. dixit.

Homerus unser Printz gleich mit den Fingern zeiget,
Und was der trefliche Plutarchus hat gewust,
Ja mehr, gantz Griechenland, das wäre meine Lust.
Dann wolt' ich auch zu Rom, der Königin der Erden,
Was mein Latein belangt, mit Ehren Bürger werden:
Trotz einem, der hierum mich führte für den Rath,
Als wär' ich, wie gebührt, kein Glied nicht von der Stadt.
Der grosse Cicero, Sallustius ingleichen,
Und Maro würden mir die Hände selber reichen;
Auch Flaccus, der sowohl in seine Leyer singt,
Daß der Thebaner Schwan kaum also schön erklingt.
Der reiche Seneca an Witz und an Vermögen,
Der schlaue Tacitus, und was noch ist zugegen,
Müßt allzeit um mich seyn. Rom solte zwar vergehn,
Doch sieht man sie noch jetzt in unserm Hertzen stehn.
Wir lassen nichts hindan: Die Ursach aller Dinge,
Woraus, von wem und wie (a) ein jeglichs Thun entspringe,
Warum die Erde steht, der Himmel wird gewandt,
Die Wolcke Feuer giebt, ist sämtlich uns bekannt.
Mehr, was das oben sey, aus welchem wir genommen,
Und wiederum darein nach diesem Leben, kommen:
Ja GOtt, den niemand kennt, und kein gemeiner Sinn
Kan fassen, der kömmt selbst in uns, und wir in ihn.
Wir sehen, wie der Leib des Menschen muß verderben,
Der Leib, das minste Theil; die Seele kan nicht sterben:
Wir sehn, wie wann diß wird, ein anders nicht besteht,
Und wann noch eines kömt, auch nachmals diß vergeht,
Die also auf den Lauf der Welt recht Achtung geben,
Erlernen der Natur hieraus gemäße leben,
Sie bauen auf den Schein des schnöden Wesens nicht,
Das beydes nur die Zeit gebiehret und zerbricht.
Sie werden durch den Wahn, der wie ein Blinder irret,
Im Fall er die Vernunft will meistern, nicht verwirret;

Sie

dixitque tacendo
Pythagoras.

Ubi vid. BARTH. in Comment. pag. 103. welchem auch DAN. HEINSIUS hat ausgedruckt.

Wat Thales heeft bedocht, Pythagoras geswegen,
Un Socrates gesept.

(a) Lieh den SENECA, in seiner 65. Epistel.

Sie wissen allen Fall des Lebens zu bestehn,
Und können unverzagt dem Tod entgegen gehn.
Das wolt' ich gleichfals thun, und meines Geistes Kräften
Versuchen allezeit mit müßigen Geschäften;
Ich liesse nicht vorbey so viel man Künste weiß,
Und was man hält vor schwer, erstieg' ich durch den Fleiß.
Der Länder Untergang, der alten Völcker Sitten,
Ihr Essen, ihre Tracht, wie seltzam sie gestritten,
Wo diß und das geschehn, ja aller Zeiten Stand
Von Anbegin der Welt, macht' ich mir gantz bekannt.
So würd' ich meine Vers wohl auch nicht lassen liegen,
Gar bald mit Mantua bis an die Wolcken fliegen;
Bald mit dem Pindarus; Nasonis Elegie
Doch zuvoraus genant, als meine Poesie,
Und unser Teutsches auch, darinnen ich vorweilen
Von Venus, ihrem Sohn' und seinen süssen Pfeilen
Nicht sonder Fortgang, schrieb; jetzt aber nun mein Sinn
Um etwas reifer ist, auch höher kommen bin.
(Ich dürfte, wann der Geist sich würde bey mir regen,
Von dir wohl auch noch mich zu schreiben unterwegen
Und deiner Treflichkeit, du mächtiger Piast,
Der du so grosses Lob durch die noch itzund hast,
Die von dir kommen sind. Wie Heinrich war vor Zeiten,
Den man den Frommen hieß, der durch sein männlich Streiten
Auch todt, hat obgesiegt, und für das Vaterland,
So fast erlegen war, starb mit gewehrter Hand.
Für andern solte man den grossen Friedrich schauen,
Der Schulen vielerhand und Schlösser wollen bauen,
Ein Fried- und Krieges-Fürst, und denn George, dich,
Und deinen Neffen auch, der jetzt so willig sich
Bey dieser schweren Zeit, in den Regierungs-Sachen
Des Landes Schlesien, sich dargestellt zu wachen,
Ist unser Oberhaupt, und läst die Seinen nicht,
Die fleißig auf ihn sehn, als auf ihr wahres Licht,
In dieser trüben Nacht: Und was noch mehr zu schätzen,
In mitten solcher Last ist dennoch sein Ergetzen,

Sein' allerbeste Lust, das Volck, so Bücher liebt,
Und Helden nach dem Tod, erst ihr recht Leben giebt.
George Rudolph, wohl! ihr werdet künftig bleiben,
Und eures Nahmens Ruhm, so lange man wird schreiben
Von grosser Leute That, ihr werdet ewig stehn,
Sollt alles nach der Zeit, bund über Ecke gehn.) (a)
O liebes Vaterland, wann werd' ich in dir leben?
Wann wirst du meine Freund' und mich mir wieder geben?
Ich schwinge mich schon fort; gehab' anjetzt dich wohl,
Du altes Dacia, ich will wohin ich soll.
Und ihr, Herr Lisabon, bleibt der ihr seyd gewesen,
Wein werther lieber Freund: das was hier wird gelesen,
Wie schlecht es immer ist, soll künftig doch allein
Bezeugen meine Treu, wann nichts von uns wird seyn.

Mar=

(a) Diese in zwey halbe Circkel eingeschlossene Verse sind in keiner Sammlung der Opizischen Gedichte, so viel man weiß, zu befinden; gleichwohl sind sie würcklich von Opizens Arbeit, wie aus der ersten Auflage dieses seines Flatna, zu Liegniz, 1623. in 4to deutlich zu ersehen, woher sie uns der Herr D. LINDNER wieder mitgetheilet, im I. Theil der Opizischen vollständigen Lebens-Beschreibung, pag. 247. sqq. und wir aus ihm solche dem Leser hiermit von neuen fürlegen wollen, zumahl da man gar keine Ursache ersinnen kan, warum diese so schönen, als frommen Verse in so vielen hernach erfolgten Auflagen der Opizischen Gedichte, weggelassen worden, da sie doch allerdings hier ihren Platz verdienten. Dem Herrn D. LINDNER hat man also diese ansehnliche Vermehrung zu verdancken.

Martin Opizen

Lob des

Feld-Lebens.

Dem Edlen, Ehrenvesten

Herrn Marcus Teubnern,

auf Bilau und Hermsdorf, Fürstlichem Lignitschem Rathe.

ALs ich neulich bey meiner guten Freunde einem, in Durchreisen, einsprach; fand ich unter andern seinen Sachen, auch diß Gedichte von Glückseligkeit des Feld-Lebens, welches ich vor etlichen Jahren, als ich mich noch auf hohen Schulen aufgehalten, etlicher massen aus eines andern Worten geschrieben hatte. Weil aber mein Zlatna, so nicht unlängst aufgeleget worden, fast eben dieses Jnhalts ist, und auch von der Ruhe des Gemüths redet, als habe ich Lust halben, und damit ich innen würde, ob ich auch diese Jahr her, in denen Sachen etwas zugenommen, sie beyde gegen einander halten, und den Unterschied derselben, welchen die, so von der Poesie zu urtheilen pflegen, leicht kennen, betrachten wollen: Angesehen, daß wir theils in der Jugend, alles freyer und mit feisteren Worten (daß ich so sagen darf) zu geben pflegen; theils aber nicht alle Stunden einerley Geist und Antrieb zum Schreiben haben. So sehen wir auch, daß die Alten oft von einem Dinge mehr als einmal mit andern Umständen, und an unterschiedenen Stellen, zu reden pflegen. Wie dann eben dieses Acker-Leben VIRGILIUS

in seinem vierten Buche von Feld-Bau, und wiederum im Culice, HORATIUS aber beydes in seinen Satyrischen Gesprächen, und dann in dem schönen Liede: Beatus ille, qui procul negotiis, &c. welches ich hier auch mehrentheils ausgedruckt, mit lebendigen Farben heraus gestrichen haben. Wird mich demnach hoffentlich niemand verdencken, daß ingleichen ich solcher Leute Exempel nach, meine Teutsche Poesie, indem ich ein Ding vielerley Art zu geben mich befleisse, reicher zu machen gesonnen bin. Daß ich ferner, der ich doch entweder bey Hofe, oder auf Reisen, da man stündlich mit Leuten umgehen muß, mich befinde, daß einsame Leben so sehr lobe, thue ich wie diejenigen, welche zwar, wann sie ja in Krieges-Läften aufgefordert werden, dem Feinde getrost unter Augen ziehen, und ihren Mann nach Vermögen wehren: Nichts destoweniger aber auf den Frieden, als ein Kleinod dessen, und ein Vorbild des künftigen Lebens, mit sehnlichem Verlangen hoffen. Wie dann Leuten, so die Bücher lieben, das Feld und desselben Ruhe so hoch vonnöthen ist, daß ich gäntzlich vermeyne, hätten nicht EPICURUS, SALLUSTIUS, LUCANUS und andere ihre Gärten, VIRGILIUS die Neapolitanischen Felder, CATO sein SABINUM, CICERO sein TUSCULANUM, PLINIUS NEPOS sein LAURENTIUM, PETRARCHA sein Occlusam oder verschlossenes Thal, FICINUS sein Villam montis oder Bergvorwerck, welches ihm Cosmus Medices verehret, MIRANDULANUS und POLITIANUS ihr FESULANAM, und SANNAZAR sein Mergilline so oft besucht, sie wären nimmermehr so weit kommen: Saget also unser LOTICHIUS, der Fürst aller Teutschen Poeten, sehr wohl:

Rura sacros vates, gelidaque in vallibus umbræ,
Blandaque graminei cespitis herba juvant,
Grataque delectant ignobilis otia vitæ;
Rura dapes, umbram dat nemus, amnis aquas.

Das Feld, das kühle Thal, das Graß, ein freyer Muth
In gleichfals freyer Luft, ist den Poeten gut,
Hier wo das schöne Feld trägt Speise wohl zu leben,
Der Busch uns Schatten macht, die Bäche Wasser geben.

Daß

Daß ich aber, Herr Teubner, ihn mit diesem Gedichte verehre, meyne ich mehr als genug Ursache zu haben. Dann er mir und den Meinigen eine Zeitlang her, so viel Gutes erwiesen, daß ich mehr mich ihm verpflichtet zu seyn befinde, als daß es durch Zuschreibung etlicher Verse, könne gut gemacht werden. Ich will aber auch sonsten nicht unterlassen, mein danckbares Gemüthe in allen vorfallenden Gelegenheiten, so viel an mir ist, zu erweisen. So scheinet sich der Inhalt dieses Gedichtes auf den Herrn nicht übel zu schicken; dann er Zweifels ohn in Erkaufung seiner Land-Güter, vornemlich auf die Ruhe und Lust des Feldbaues, von welcher ich hier schreibe, gesehen hat. Die ich ihm dann von Hertzen wünsche.

Lob des Feld-Lebens.

O Wohl, und mehr als wohl, dem, welcher weit vom Kriegen (a)
Von Sorgen, Müh und Angst, sein Vater-Gut kan pflügen,
Lebt sicher und in Ruh, noch wie die alte Welt
Zu Zeiten des Saturns, und pflügt sein kleines Feld;
Spannt Roß und Ochsen für, darf seinen Sinn nicht krän-
cken
Um armer Leute Schweiß, weiß nichts von Wechsel-Bän-
cken:
Von Wucher und Finantz, ist alles Kummers frey,
Daß nicht sein Haab und Gut im Meer ertruncken sey:
Darf auf der wüsten See nicht immer furchtsam schweben,
Von Winden umgeführt, da zwischen Tod und Leben
Ein Daumendickes Bret: Giebt nicht aufs Bergwerck acht,
Da Stoll und Schacht sich oft verlieren über Nacht:
Erwacht nicht durch den Schall der starcken Heer-Posaunen,
Erschrickt nicht von dem Blitz und Donner der Kartaunen,
Wie zwar der Landsknecht lebt, der Tag und Nacht das Land,
Das doch dem Meyer bleibt, schützt mit gewehrter Hand.

Er

(a) Imitatio Horatiana, Epod. II. ut notum.

Er denckt nicht, wie er komm' hoch an das Bret für allen,
Und könne Königen und Herren wohlgefallen:
Tritt schlüpfrig nicht auf Eiß, gibt seine Freyheit nicht
Um eine Hand voll Gunst, die eh als Glaß zerbricht.
Er läst sich auch nicht ein in fremder Leute Sachen,
Verurtheilt niemand falsch, hilft krumm nicht grade machen,
Steht nicht in Furcht und Angst, hält für der Reichen Thür
Sein Hütlein in der Hand, und kömmt doch selten für.
Das alles darf er nicht, er hat was er begehret,
Sein Gut wird ihm von GOtt, auch wann er schläft, bescheret,
Hat mehr, als der sein Hertz, auf blosses Reichthum stellt,
Besitzt nicht, was er hat, ist arm', und hat viel Geld.
Er gehet frölich hin, führt jetzt die süssen Reben
An Ulmenbäumen auf, daß sie beysammen kleben,
Als ehelich vermählt: jetzt weil die Schösse klein,
Bricht er was wild ist ab, impft gute Sprößlein ein.
Nimmt bald die Schauffel her, macht Furchen frey zu fliessen,
Dem Wasser über Feld, die Wiesen zu begiessen,
So dürr und dürstig stehn, spatziert bald in das Graß,
Das durch den Silber-Thau des Morgens noch ist naß.
Bald stützt er einen Baum, der von der Frucht gebeuget,
Vor Last zerbrechen will, und sich zur Erden neiget:
Und etwan sieht er gehn dort um das grüne Thal
Die Schaafe, Kälber, Küh und Ochsen überall:
Schaut er dann über sich, so sieht er seine Geissen
Das Laub von dem Gestäud' an einer Klippen reissen;
Darbey ihr Mann, der Bock, für Lust und Freuden springt,
Hört, wie der Hirte wohl von seiner Phyllis singt,
Die hinter einen Baum sich hatte nächst verkrochen,
Als er ihr schönes Obst und Blumen abgebrochen:
Hört, wie die braune Kuh im nächsten Thale brüllt,
Daß ihre rauhe Stimm' hoch über Feld erschüllt.
Bißweilen leert er aus den Honigmacherinnen
Ihr wächsern Königreich, das sie mit klugen Sinnen (a)

Sehr

(a) *Cerea Regna*, aus des VIRGILII Lib. IV. Georg. *Cerea Castra* sagt gleicher Gestalt sehr schön CLAUDIANUS Lib. II. de Raptu Proserp. Siehe

Sehr artlich aufgebaut, nimmt auch zu rechter Zeit
Den feisten Schaafen ab ihr dickes Wollekleid.
Kommt dann, nachdem er hat den Sommer-Nutz empfangen,
Der Obst- und Trauben-Mann, der reiche Herbst gegangen,
Wie freut er sich so sehr, wenn er die Bieren ropft
Vom Baume, den er selbst vor dieser Zeit, gepfropft,
Und liesel Aepffel auf, die selber abgefallen,
Nimmt ihm hernachmals für die schönsten unter allen,
Beist ungeschälet an: geht dann, besieht den Wein,
Bricht reife Trauben ab, die Purpur ähnlich seyn.
Ist er vom Gehen laß, so kan er sich fein strecken
Bald in den Schatten hin, wo ihn die Bäume decken,
Bald in das grüne Graß, an dem fürüber fleust
Das Wasser und durchhin mit stillem Rauschen scheust:
Bey dessen Rande dann die Feldheuschrecken springen,
Und mit dem langen Lied ihr Winterleid versingen:
Der Vögel leichtes Volck macht seinen Lob-Gesang,
Schreit überlaut und wünscht den Sommer noch so lang.
Die schöne Nachtigal läst sonderlich sich hören,
Schwingt ihre Stimme hoch dem Meyer wie zu Ehren.
Die Frösche machen auch sich lustig an der Bach,
Und ihr Coax Coax gibt keinem Vogel nach.
Nicht weit von dannen kömmt aus einem kühlen Brunnen
Ein Bächlein durch das Graß, gleichwie Crystall, gerunnen,
Draus schöpft er mit der Hand, eh er sich schlafen legt,
Worzu der Bach Geräusch' und Murmeln ihn bewegt.
Wenn aber mit dem Eiß und rauhen scharffen Winden
Der graue Winter kömmt, so kan er doch was finden,
Auch mitten in dem Schnee, das nützet und ergetzt,
Indem er jetzt ein Schwein mit seinen Hunden hetzt,
Und jetzt ein schnelles Reh in dem Gehäge fället,
Bald mit dem Garne dann den leichten Hasen stellet:
Kommt auch, nach dem er hat von Jagen umgekehrt,
Lockt das Geflügel an auf seinen Vogelheerd,

Fängt

insonderheit Jac. VANIERII prædium Ruft. Lib. XIV. und unser Gedichte von Bienen, im I. Theile unserer Poetischen Betrachtungen pag. 28.

Fängt etwan einen Kranch, der in den Lüften irret,
Durch altes Zauberspiel, in seiner Flucht verwirret:
Das theure Haselhun geht ihm nicht selten ein,
Rebhüner auch, so sonst die Zier der Tische seyn.
Verfüget er sich heim, da hat er viel zu bauen,
Macht Blancken in den Zaun, schnitzt Flegel, stielt die Hauen,
Ergäntzt den Pferdezeug, verwahrt das Taubenhauß,
Strickt Netz' und Jägergarn, butzt alles sauber aus;
Schaut dann den Pfauen zu, sieht, wie die stoltzen Hanen
Die Hüner übergehn, lockt zu sich die Fasanen:
Die Tauben haben sich gelagert um das Dach,
Die Rantze lauft der Magd mit ihren Fercklein nach.
Wie wolt' er dann nun wohl diß freye Leben hassen,
Und nicht der Städte Lust für seinen Wäldern lassen,
Vornemlich auch, wann ihm sein Weib entgegen kömmt,
Und ihren lieben Mann frisch in die Armen nimmt,
Hat keine Larven für, ist schwartzbraun von der Sonnen,
Ihr Antlitz ist geschminckt mit Wasser aus den Bronnen,
Ihr Hut ist Haberstroh, ihr Kittel ist parat
Von Seiden, die sie selbst zuvor gesponnen hat.
Sie macht ein Feuer auf, ist mühsam und geschwinde,
Lauft hin und milckt die Küh, so bald als das Gesinde,
Ergreift den weiten Krug, bringt einen blancken Wein,
Der nicht muß allererst mit Zucker süsse seyn;
Dann decket sie den Tisch, und setzet auf die Speisen,
Darnach man nicht erst darf sehr viel Meilweges reisen,
Und die das wilde Meer hier an das Land gebracht,
Kauft keinen Stör, den nur die Würtze theuer macht.
Kennt nicht, was Austern seyn, weiß gar nicht von Lampreten,
Die erst der weise Koch in Malvasier muß tödten,
Artschocken findet man in seinem Garten nicht,
Melonen sind ihm auch nie kommen zu Gesicht.
Er hält bey sich vielmehr auf einen guten Schincken,
Und eingesaltztes Fleisch, das Lust ihm macht zu trincken,
Sein bestes Essen ist, Milch, Eyer, Honig, Schmaltz,
Für Spargen ißt er Kraut, an statt der Würtze, Saltz.

Er

Er lobt ein Lamm, daß er dem Wolff' erst abgejaget, (a)
Ein frischer Kalbskopf ihm für Straussenhirn behaget,
Sticht selbst ein Fercklein ab, würgt einen feisten Hahn,
Der unwerth ist gemacht, und nicht mehr buhlen kan.
Die Aepffel schmecken ihm viel besser, als Citronen,
Rapuntze, Kresse, Lauch, Kohl, Rüben, Erbsen, Bohnen,
Saurampfer, Peterlin, Salat im frischen Oel,
Ist mehr ihm angenehm, als Safran und Kanäll.
Bey dieser seiner Kost er viel gesünder bleibet,
Als der zu essen pflegt, eh ihn der Hunger treibet;
Was mancher theuer kauft, wird ihm umsonst gewehrt:
Sein Vorrath ist das Feld, sein Holtz kömmt auf den Herd,
Indem er also ißt, hört er der Schaafe Schellen,
Die von der Weyde nun sich wieder heim gesellen,
Schaut wie die stoltze Geiß will für den Widder gehn,
Wie seine feiste Küh in vollen Eutern stehn,
Bald siehet er darauf die starcken Rosse bringen
Den umgestürtzten Pflug, und noch für Geilheit springen,
Mit denen und zuvor sein mühsames Gesind'
Eins nach dem andern sich gemach zu Hause findt.
Auf diß sie an den Tisch heißhungrig niedersitzen,
Und essen, daß sie mehr als vor zu Felde, schwitzen.
Wann nachmals jedermann gesättigt ist vollauf,
Schmeckt aus der grossen Kann ein guter Trunck darauf.
Legt sich hernach zur Ruh, schläft frey von Angst und Sorgen,
Biß ihn und sein gantz Hauß der Hahn weckt, wann zu Mor-
gen
Aurora sehen läst ihr Rosenrothes Haar,
Und mit den klaren Schein umhüllt der Sternen Schaar.
Es stehe, wer da will, hoch an des Glückes Spitzen,
Ich schätze den für hoch, der kan hier unten sitzen,

Da

(a) Hœdus ereptus Lupo, sagt HORATIUS, und aus ihm MARTIALIS, Lib. X. Epigr. 48.

Hœdus inhumani raptus ab ore Lupi,

Dieses Lamm- oder Ziegenfleisch aber, das von dem Wolffe angebissen worden, wurde für Zeiten vor das niedlichste gehalten, wie PLUTARCHUS angemercket, Lib. II. Sympos. Quæst. 9. pag. 642. wie wir bereits anderswo erinnert. Tom. II. poem, p. 718.

Da keine Hoffart iſt, kein äuſſerlicher Schein,
So nur die Augen füllt, und kan ſein ſelber ſeyn,
Bleibt von des Neides Gift' und Eifer gantz verſchonet,
Weiß von der Sünde nicht, die in den Städten wohnet
Und in den Winckel ſteckt; ſtellt da ſein Leben an,
Da ſeiner Unſchuld ſelbſt der Himmel zeugen kan, (a)
Vertrauet GOtt allein ſein Weſen und Vermögen,
Sieht alles unter ſich, lauft ſeinen Tod' entgegen,
Und ſcheut ſein Stündlein nicht. Der iſt gar ſehr verblendt,
Der ſonſt zwar alles weiß, doch ſich nicht ſelber kennt. (b)

(a) Teſte cælo vivit, ſagt SENECA.
(b) SENECA, in Thyeſte;

Qui notus nimis omnibus,
Ignotus moritur ſibi,

Wie bereits oben angeführet worden.

Nentzner inv. M. Tyroff fcd. et sculp. Nuremberga.

Des Griechischen

Tragödien-Schreibers

Sophoclis

Antigone.

Teutsch gegeben.

***

gen, ein ander mit eigenen Händen hingerichtet. Creon, der nun sich bey dieser Gelegenheit des Thebanischen Königreichs bemächtiget hatte, befiehlt entweder aus Hoffart und Ubermuth wegen erst erlangter Hoheit, oder dieweil er solches dem Eteocles versprochen, des Polynices todten Cörper unter freyen Himmel zu werffen, mit Bedrauung der Leibesstrafe, daferne sich jemand denselben zur Erden zu bestatten unterfangen würde. Antigone gleichwohl, als die leibliche Schwester, läst sich solches Verbot nicht anfechten, sondern unterwindet sich den Bruder nächtlicher Weile zu begraben. Hierüber entrüstet sich Creo dermassen, daß er der Wache, so dazu verordnet war, bey Verlust des Lebens, andeutet, den Thäter zu erfahren und namhaftig zu machen. Sie gehen hin, werfen das Grab und den Sandhaufen, welchen die Fräulein auf die Leiche getragen, von einander, und geben also von Fernen, besser Achtung. Diese, nach dem sie des Nachts wiederum zuschauen will, und den Leichnam also entblößt findet, fänget dermassen darüber an zu heulen und wehklagen, daß sie hiedurch selber verrathen wird. Als sie nun von den Wächtern für den König gebracht wird, befiehlt er aus Zorn und Rachgier, sie lebendig in eine Höle so lang zu versperren, bis sie daselbst erhungern und umkommen würde: welchem Ende sie aber mit einem Stricke, damit sie ihr abhilft, zuvor kömmt, Haemon, des Creontis Sohn, so mit der Antigone verlobet war, als er seinen Vater von solchem tyrannischen Vorsatze nicht zurückhalten kan, geht hin und ermordet sich eben bey dem Grabe, darinnen ihr die Fräulein mit dem Strange das Leben verkürtzt hatte: wie dann solches vom Tiresias dem Creon zuvorhin gäntzlich war verkündiget worden. Euridice des Creontis Gemahlin, nachdem ihr diese klägliche Geschicht zu Ohren kömmt, bringt sie sich aus Ungedult ingleichen um. Also daß Creon endlich für Weh und Schmertzen in Hertzeleid, und höchste Verzweiflung fället. Der Schauplatz ist gleichsam zu Thebis in Böotien: das Chor besteht von alten Thebanischen Bürgern.

Die

Die Personen der Tragödien.

Antigone.

Jsmene.

Das Chor, von Thebanischen alten Bürgern.

Creon.

Ein Bote von den Wächtern.

Hämon.

Tiresias.

Ein anderer Bote.

Euridice.

Ein Diener.

BIBLIOTHECA REGLA. MONACENSIS.

Des Griechischen

Tragödien-Schreibers

Sophoclis

Antigone.

Teutsch gegeben durch

Martin Opizen.

***

Und weiß nicht, ob ich jetzt wohl, oder übel stehe.
Antig. Diß hab ich wohl gedacht: und dessentwegen gehe
Ich mit dir für den Hof, zu reden gantz allein.
Isme. Was ists? mich dünckt, dein Wort wird sehr verwirret seyn.
Antig. Läßt Creon durch das Grab der Brüder dann nicht sehen,
Daß er den ehren will, und den dadurch noch schmähen?
Den Etheocles zwar hat er, als Recht und Pflicht,
Und seine Bitt' erheischt, bestattet, wie man spricht:
Der wird von denen nun geehrt, die nicht mehr leben.
Von Polynices hat er das Verbot gegeben, (a)
Es soll sich, giebt man für, kein Bürger unterstehn,
Zu decken seinen Leib, noch auch im Leide gehn.
Er soll gantz unbeklagt, gantz unbescharrt mit Erden,
Der Vögel süsser Schatz und Lust des Raubes werden.
Man sagt, die Satzung hält der fromme Creon dir
Und mir (mir eben auch) durch Ausruf, ernstlich für.
Er soll auch kommen selbst, diß klärlich für zu bringen,
Dem der es noch nicht weiß; soll darauf gäntzlich dringen,
Nicht als auf schlechtes Thun, so daß, wer solcher That
Sich unterfangen wird, den Hals verwircket hat.
Hierauf beruht es nun. Itzt rette deinen Namen,
Ob daß du edel bist, ob schlimm von gutem Samen.
Isme. Was kan ich arme doch, wann ich der Satzung Ziel
Schon aus den Augen thun, und ihn begraben will?
Antig. Bedenck es, ob du diß wilt neben mir beginnen:
Isme. Was doch für schwere That? Wo hast du deine Sinnen?

(a) Also ist dieses von mir geändert worden, da es vorher folgendermassen geheissen: Von Polynices hat er sämtlich mirgegeben, welches nicht allein einen sehr duncklen Verstand hat; sondern auch dem Griechischen Grund-Text gar nicht gleich lautet, als woselbst es also heist:

Ἀστοῖσι φασὶν ἐκκεκηρύχθαι - - -

Welches eben dieses bedeutet, was wir in unsrer Ubersetzung ausgedruckt Tr.

Antig. Ob deine Hand den Leib zu heben sich nicht wagt?
Isme. Begraben? da es ja der Stadt ist untersagt.
Antig. Mein Bruder, deiner auch, wilt du ihn gleich zur Erden
Nicht bringen, soll von mir doch nicht verlassen werden.
Isme. Elende die du bist, wann Creon widersteht?
Antig. Er hintertreibt doch nicht, worauf mein Vorsatz geht.
Isme. Ach, Schwester, laß ja nicht zu Hertzen ungenommen,
Mit was für Haß und Schmach der Vater um sey kommen:
Der in Betrachtung zwar vollbrachter Ubelthat
Die Augen aus dem Kopf ihm selbst gerissen hat.
Dann Mutter und auch Weib, das zweyfach-arges Glücke,
Wie die ihr Leben hat verkürtzet mit dem Stricke.
Zum dritten haben ja die Brüder beyde sich
Selb selbst auf einen Tag erwürget jämmerlich,
Und Hand für Hand zugleich einander aufgerieben.
Wie übel werden wir, die wir allein verblieben,
Auch sterben, dencke doch, wo daß wir übergehn
Der Fürsten Schluß und Macht, und ihr entgegen gehn?
So sind wir von Natur, du wirst ja diß besinnen,
Nur Weiber, die wir nicht mit Männern streiten können:
Sind denen unterthan, die mächtiger dann wir,
Und müssen ärgers noch was hören, als diß hier.
Drum wollen diese mir, die schon sind in der Erde,
Verzeihen bitt' ich sie, weil ich gezwungen werde,
Und der Regenten Macht nicht ungehorsam bin.
„Wer was unmöglichs thut, hat weder Witz noch Sinn.
Antig. Ich heiß' es dich auch nicht: ja wisse, wann du wolltest,
Daß du mit meiner Lust es dannoch nicht thun soltest.
Gedencke was du meidst: es muß begraben seyn:
Sterb ich, so bringet mir diß Ruhm und Ehr allein.

Ich

Ich Freundin, werde dann bey ihm dem Freunde, liegen,
Nach heilig-schöner That. Die abgeleibten kriegen
Von mir auch recht mehr Dienst, bey denen künftig mir
Mehr Zeit zu bleiben ist, als die so Feind alhier:
Da werd ich liegen stets: du magst nach sonst was trachten,
Und was man göttlich hält, beliebt es dir, verachten.

Jsme. Ich will zwar nichts begehn, was wider Ehren-Pflicht:
Doch gegen die Gewalt der Bürger kan ich nicht.

Antig. Vertritt dich also nur: Ich schreite nun zur Sachen,
Und soll und will das Grab dem liebsten Bruder machen,

Jsme. Weh mir, wie fürcht' ich mich, du arme, wegen dein.

Antig. Von wegen mein nur nicht: Dein Leben tröst allein.

Jsme. So schaue, daß du doch diß Werck für dich nur eigen
Und in der Stille thust: Ich will ingleichen schweigen.

Antig. Ach! zeige es nur an: Du wirst nur mehr geplagt (a)
Durch Feindschaft, lässest du diß alles ungesagt.

Jsme. In kalter Sache will dein Sinn zu hitzig wallen.

Antig. So bin ich angenehm da, wo ich will gefallen.

Jsme. Ja kanst du: doch du wilt unmöglich Ding begehn.

Antig. Was nicht zu thun wird seyn, das muß ich lassen stehn.

Jsme. „Am besten nie versucht, was möglich nicht auf Erden.

Antig. Ich werde, sprichst du diß, nur deine Feindin werden,
Und solst von Todten auch nicht bleiben ungehaßt.
Laß meine Thorheit dann: ich bin doch schon gefaßt,

(a) Diesem bey unsrem OPITZ sonst ungewöhnlichen harten Hiatum tadelt billig TSCHERNING, im Bedencken der Teutschen Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 108. Es hatte aber solcher mit leichter Mühe also vermieden werden können: Ach! zeig es doch nur an:

Zu wagen die Gefahr. Mein Leiden thut nicht wehe,
Im Fall ich also nur mit Ehren untergehe.
Isme. Geh hin, gefällt es dir. Sehr toll ists, was du treibst,
Doch wisse, daß du so der Freunde Freundin bleibst.
O schönste Sonnen-Strahlen,
Als Thebe diese Stadt,
So sieben Thore hat,
Euch je die Luft sehn mahlen!
Du bist ja aufgegangen,
Du Tages Augenlied,
Das nach der Circe sieht,
Und will ihr Quell umfangen:
Hast wollen selbst verjagen
Den Mann von Argis her,
Der doch an Waffen schwer,
Den hellen Schild getragen;
Den Polynices Sache
In unser Land gebracht,
Mit Rüstung voller Macht,
Gehelmt und heiß von Rache:
Als wie man hört erklingen
Den Adler, wann er sich
Geflügelt kräftiglich
Zur Erden ab will schwingen.
Er ist zum Schlosse kommen,
Es hat an dieser Stadt
Sein grimmer Spies ihm satt
Zu werden vorgenommen.
Er lief, eh als er können
Genieſſen unser Blut,
Und durch Vulcanus Glut
Der Thürne Zier gewinnen.
Mars hat bey solchen Sachen
Mit Schrecken ihn verletzt,
Hat einen Wall gesetzt
Sehr fest um diesen Drachen.

„Dann Jupiter der hasset
„ Der hohen Zungen Pracht,
„ Und wer viel Wesen macht,
„ Viel Muth beym Gelde fasset.
„Er schläget sie darnieder
„ Mit Flammen aus der Luft,
„ Wann man, gewonnen, ruft,
„ Und singt schon Sieges-Lieder.
„Der Brenner liegt zur Stunde
Der sich auf sich verließ,
Der Sturm und Brausen blies
Aus seinem stoltzen Munde.
Mars ließ bald hier sich spüren
Der starcke grosse Gott:
Bald wolt er da in Noth
Die Sache glücklich führen.
Es stunden sieben eben
Den sieben Thoren für,
Die Jupitern alhier
Geschenck' aus Ertz gegeben:
Die Brüder ausgenommen,
Da einer seinen Spies
Selbst in den andern stieß,
So daß sie um sind kommen.
Die Thebe reich von Wagen,
Kriegt einen schönen Sieg:
Vergesset nun den Krieg,
Laßt nichts mehr von ihm sagen.
Laßt uns die Tempel ziehren
Mit Tantzen durch die Nacht:
Die Thebe soll mit Pracht
Ihr Bacchus selber führen.
Sehet der Stadt König hier,
Menöceus Sohn, gleich kommen,
Der des Sieges grosse Zier
Von den Göttern eingenommen:

Es muß etwas sich erheben,
Weil er ja den gantzen Rath
Offentlich erfordert hat,
Und Befehl darvon gegeben.

Creon. Ihr Leut', es haben nun die Götter Ruh geschencket
Der Stadt hier, die sie vor in Wellen fast gesencket:
Euch aber hab' ich auch durch Boten jetzt betagt
Vor allen, sintemal euch jederzeit behagt
Des Laii Regiment, wie dann noch wohl vernommen:
Und daß, da Oedipus die Stadt hat überkommen,
Auch schon gestorben ist, ihr doch den Kindern nicht
Hernach entzogen habt des Hertzens feste Pflicht.
Dieweil sie einen Tag dann beyde sind geblieben,
Durch gleichen Todes-Fall, und sich so aufgerieben,
Die Ubelthat verbracht mit ihrer eignen Hand,
So wird Gewalt und Thron jetzt gantz zu mir gewand,
Als der ich nächst verwandt mit ihnen von Geblüthe.
» Nun ists nicht möglich fast den Menschen von Gemüthe
» Zu kennen, zu verstehn, was er im Sinne führt,
» Eh als er Aemter trägt, und Leut und Land regiert.
» Gewiß, wem eine Stadt ist gäntzlich anvertrauet,
Und er den besten Raht nicht zu ergreiffen schauet,
Rührt nur die Zunge nicht aus blosser Furcht allein,
Der dünckt mich jetzt und stets ein loser Mensch zu seyn.
» Wer auch sein Vaterland für einen Freund nicht liebet,
» Verdient nicht, daß man ihm den Namen, Ehrlich giebet.
Ich (diß weiß Jupiter, der alle Dinge sieht)
Erblick' ich, daß nur je den Bürgern Unfall blüht,
An guten Glückes statt, so kan ich nichts verhälen.
Ich mag denselben auch für meinen Freund nicht zehlen,
Der Feind des Landes ist, dieweil mein Sinn versteht,
Daß dieses uns erhält. Wann daß es ihm wohl geht,
So segelt man auch wohl, und kan auch Freunde haben:
Mit solchen Satzungen will ich die Stadt begaben.
Dergleichen hab' ich jetzt den Bürgern ausgeführt,
Was beyde Söhne zwar des Oedipus berührt.

Der

Der Eteocles nun, so für die Stadt gestorben,
Und durch den kühnen Spieß, ihm grosses Lob erworben,
Der soll begraben seyn und neben ihn gelegt,
Was guten Leuten sonst zur Zier zu werden pflegt.
Der Polynices dann, sein Bruder, der dem Lande,
Und seinen Göttern auch, mit Feuer alle Schande,
Nach seiner Wiederkunft, und Schaden hat gedräut
Hat des Verwandten Blut zu sauffen nicht gescheut,
Hat diese hier vermeynt in Dienstbarkeit zu fassen,
Der soll, als wie ich dann der Stadt befehlen lassen,
Gantz unbestattet nur und unbetrauret seyn.
Man laß' ihn unverscharrt, man lasse sein Gebein
Für Hund und Vögel hin, für die es auch gehöret.
Diß meyn' ich ernstlich nun. Von mir wird nie geehret
Ein böser Mensch für dem, dem Billigkeit gefällt:
Wer aber mit der Stadt es recht und redlich hält,
Soll todt und lebendig, stets Ehre von mir sehen.

Chor. Diß, Menoecei Sohn, o Creon, wird geschehen
Dem, der die Stadt gehaßt, und der sie hat geliebt.
Sonst, deiner Willkühr ists, daß sie Gesetze giebt
Von Todten und zugleich von uns auch, die wir leben.

Creon. Ihr werdet Achtung nun auf diese Sachen geben.

Chor. Von jungen Leuten wird diß besser fast geschehn.

Creon. Es sind schon Wächter da, die auf den Cörper sehn.

Chor. Was wilt du sonsten dann, daß wir verrichten sollen?

Creon. Nicht denen beyzustehn, die nicht gehorchen wollen.

Chor. Kein Mensch ist so bethört, der nach dem Tode ringt.

Creon. „Diß wäre wohl sein Lohn. Gewinn und Hofnung zwingt
Doch manchen, daß er ihm den Todt darum muß kaufen

Bote. Ich sage nicht, ich sey, o König, fort gelaufen,
Und habe, meinen Fuß mit Eilen sehr geregt,
Der Kummer hat mir diß und das in Weg gelegt,
Daß ich im Gehen schon gemeynt war um zu drehen.
Es scheine fast mein Hertz also mich an zu flehen:
Du armer, laufest ja in deinen Todt hinein.
Elender bleibst du hier? es wird doch einer seyn,

Von

Die man durch Gaben hat auf dieses Ding bestellt.
„ Es wächst kein ärgers Thun für Menschen auf der Welt,
Von dem es Creon hört; wie wilt du dann entrinnen?
In diesen Sorgen nun hab ich nicht eilen können,
So daß der kurtze Weg mir ward nur gar zu lang:
Doch that ich endlich noch auf Glück und Rath, den Gang.
Zwar köstlich ist es nicht, jedoch ich will es sagen:
Dann diese Hofnung hat mich wohl allhier getragen,
Mir könne nichts geschehn, als was nur muß ergehn.

Creon. Was ists, warum du dann so kanst in Furchten stehn?

Bote. Ich sage meine Schuld: ich hab es nicht begangen,
Noch diesen auch gesehn, der sich es unterfangen,
Es ist auch billig nicht, wo ich was leiden soll.

Creon. Du argwohnst und verwahrst die Sache gar sehr wohl;
Doch scheint es so viel seyn, du wirst was neues bringen.

Bote. „ Die Furcht ist bey Gefahr gar übel nur zu zwingen.

Creon. Nun sagest du es nicht? hernachmals bist du frey.

Bote. So will ich dann heraus. Ich weiß nicht, wer der sey,
Der erst den Todten hat verdeckt und, wie gehöret,
Den dürren Leib in Sand verschorren und geehret.

Creon. Was sagt du? wer ist der, von welchem diß geschehn?

Bote. Ich weiß es warlich nicht: man kan kein Zeichen sehn,
Daß eingegraben sey mit Spaden, oder Hauen:
Kein Grundriß, keine Spur von Rädern ist zu schauen: (a)
Sehr heimlich muß der Mensch es haben da gemacht.
Als der es nun gezeigt, der diesen Tag gewacht,
Hat sämtlich sich bey uns Verwunderung erreget:
Zwar in ein tiefes Grab hatt' er ihn nicht geleget,
Man sah am Sande wohl, daß Flucht gewesen sey.
Es war kein Zeichen auch der Thiere nicht dabey,
Noch keines Hundes nicht, der etwan aufgegraben.
Die Wächter zanckten sich, daß sie bald dem Schuld gaben,

Bald

(a) Es hieß erstlich, Grundreiß, welches ohne Verstand ist, daher es wohl Grundriß, heissen sollen; wiewohl auch dieses noch nicht deutlich genug, weil Grundriß eigentlich ein Abriß oder Abzeichnung einer Sache bedeutet, wie bekannt, daher es deutlicher Erdriß, gegeben werden könnte, denn in Griechischen heist es, χῶρος ἄῤῥωξ, ein Erdreich ohne Riß und ohne Spalten, wie den Gelehrten bewust, und auch hier der Griechische Scholiastes anmerckt. Tr.

Bald jenem wiederum. Es kam auch fast zuletzt
Zu Schlägen, da sich wohl kein Mensch nicht widersetzt.
Es war von dieser Schuld nun keiner auszuschliessen:
Doch war man ungewiß, dann keiner wolt es wissen.
Wir wolten Eisen glühn und nehmen in die Hand,
Den Göttern Eyde thun, und gehn durch Glut und Brand,
Wir hätten nichts gethan: so konten wir nicht kennen,
Wer Rath hier mit getheilt, noch einen Thäter nennen.
Als nun gar weiter nichts zur Sachen übrig war,
Heißt einer sämtlich uns die Häupter für Gefahr
Und Schrecken in der Angst zur Erden nieder hencken:
Dann keiner wuste nichts zu sprechen, noch zu dencken:
Doch endlich war der Rath, daß nur nothwendig frey
Dir solches kund zu thun, und nichts zu bergen sey.
Diß ward für gut geschätzt. Nun traf das Loß und Schluß
Mich armen, daß nur ich diß Glücke haben muß, (a)
So ungern sag ich diß, so ungern man es höret;
Die Botschaft liebt kein Mensch, die Traurigkeit empöret.

Chor. O König, meines Theils so ist nur diß mein Wahn,
Daß GOttes Regung es nichts wenig selbst gethan.

Creon. Schweig, eh ich gantz beginn in Eyfer aus zu reissen,
Und du auf einmal alt und thöricht müssest heissen:
Dann ich vertrag' es nicht, wo von dir wird gesagt,
Daß ein Gott irgendswo nach diesen Todten fragt.
Vermeynst du, daß sie ihn für seine Wohlthat ehren,
Ihn bergen, der die Zier der Kirchen zu versehren,
Und allen ihren Schmuck in Brand zu stecken kam,
Auch ihr Gesetz und Land zu stürtzen für sich nahm?
Die Götter, können sie den Bösen günstig leben?
Nein! aber ausser dich sind Bürger noch darneben,
Die diß verdrossen hat, gemurmelt wider mich,
Geschüttelt heimlich auch den Kopf, und trotziglich,
Daß sie mir allzu huld nicht wären, ausgebrochen.
Von diesen, weiß ich wohl, sind ihrer viel bestochen,

Die

(a) Hier sind vier männliche Reime hinter einander, wieder die Alexandrinische Versart, welches mehr zu mercken; als nachzuahmen.

„ Als Silber; dieses macht, daß Städte wüste bleiben,
„ Diß kan die Männer weg von Haus und Hofe treiben:
„ Diß ändert manchen Sinn, der doch nach Ehren steht,
„ So daß er sonst was thut, und auf nichts gutes geht,
„ Es lehrt die Menschen nur auf Boßheit sich befleissen,
„ Zu wissen alles diß, was Ubelthat kan heissen.
„ Was aber die betrift, so diß belohnt, gethan,
So ist es allezeit gut strafen, wenn man kan.
Doch ist dem Jupiter Ehr je von mir geschehen,
(Ich sag und schwere dir) so solt du warlich sehen,
Wann ihr mir den nicht find, der dieses Grab gemacht,
Und er ausdrücklich mir vor Augen wird gebracht,
Ihr dürffet euch nur nicht auf schlechten Tod gedencken,
Ihr müstes doch gestehn, und lebendig noch hencken, (a)
Damit ihr wissen mögt, was hier gehört für Lohn,
Und was ihr rauben solt, und lernen so hiervon,
„ Daß unrecht ein Gewinn von allem wird genommen.
„ Dann stets erfähret man, daß mehr in Straffe kommen
„ Als noch erhalten sind, die nach Geschencke stehn.

Bote. Nun darf ich weiter auch was sagen, oder gehn?

Creon. Und reitzest du mich noch, daß ich für Eyfer schmertze?

Bote. Was thut dir weh hiervon? was? Ohren, oder Hertze?

Creon. Was dann bekümmert doch mein Zorn und Unmuth dich?

Bote. Der Thäter kränckt dein Hertz, und jetzt die Ohren ich.

Creon. Ach! Ach! wie ist an dir noch nichts als leichtes Schwätzen!

Bote. Ich weiß es, daß die Schuld nicht ist auf mich zu setzen.

Creon. Du hast doch um das Geld den Hals dahin gewagt.

Bote. Weh mir! wann diß auf mich durch Argwohn wird gesagt.

Creon. Nun rühme dich nur hin, ihr werdet offenbahren
Die Thäter; wo dann nicht, so sollet ihr erfahren,
Daß

(a) Siehe von dieser Stelle, TSCHERNINGS Bedencken der Teutschen Schreib- und Sprachkunst, pag. 72. 73.

Daß schändlicher Gewinn nur Schimpf und Schaden bringt.

Bote. Ach! wüste man ihn doch! wann aber nicht gelingt
Zu finden, den du suchst (es lieget nur im Glücke)
So siehst du mich nicht mehr: Ich komme nicht zurücke:
Nun daß ich wider Sinn und Hoffnung, los kan seyn,
Das weiß ich grossen Danck den Göttern nur allein.

Der Erste Satz.

Chor. List ist zwar bey vielen Dingen,
Menschen Witz behält den Preis,
Dann er kühnlich sich zu schwingen
In dem Wiederwinde weiß
Über die beschaumten Wellen,
Und die Schiffart anzustellen.
Auch der Götter Werck, die Erde,
Die stets währt und nie erliegt,
Daß er Früchte von ihr kriegt,
Läßt er durch die Schlacht der Pferde
Jährlich nimmer ungepflügt.

Der Andere Gegen-Satz.

Ja er weiß das Garn zu stellen
Für der Vögel leichtes Heer,
Weiß das wilde Volck zu fällen,
Geht mit Netzen auf das Meer,
Und berückt die nassen Scharen,
Er der Mensch, klug und erfahren.
Mehr, sein kluger Witz besieget
Thiere, so um Berge sind:
Der ein Pferdt auch überwind,
An das Joch den Ochsen füget,
Das noch ungezähmte Rind.

Der Andere Satz.

Er kan Worte, kan Verstand
Windes voll, kan Griff und Hand
Lernen, Städte zu verwalten:
Kan der scharfen Luft entgehn,
In dem Regen nicht erkalten,
Reifen Rath stets bey sich halten,
Läßt in Unrath alles stehn.
Diß nur kan er nicht vermeiden,
Was uns heißt von hinnen ziehn:
Weiß geübt doch und bescheiden
Grosser Kranckheit zu entfliehn.
Er weiß Künste zu erdencken,
Mehr, als er ihm Hofnung macht:
Kan bald seyn gar arg bedacht,
Bald sich auch zum Guten lencken.

Der Andere Gegen-Satz.

Wer der Stadt ihr Recht zuspricht,
Der ist Bürger, Bürger nicht,
Der nicht lebt, wie sichs gebühret,
Träget gar zu hohen Muth,
Der wird nicht bey mir gespühret,
Welcher diese Sinnen führet,
Oder auch dergleichen thut.
Wunder, was ich ietzt verstehe?
Es ist wahr (ich bin nicht blind)
Daß Antigone da gehe.
Arme, Oedipus sein Kind, (a)

Der

(a) Dieses ist nothwendig also geändert worden, da es vorher wider alle Construction hieß:

Arme, des auch armen Kind
OEDIPI - vor des armen Oedipi.

Im Griechischen heißt es gar schön und beweglich:

ὦ δύσπνος καὶ δυσπνε
πατρὸς Οἰδιπόδα -

Tr.

Der auch arm, kömmst du gebunden,
Daß du das Gebot verletzt,
So der König eingesetzt,
Und auf Thorheit bist befunden?

Bote. Hier diese fiengen wir: diß ist die Thäterin,
Die Ihn begraben hat. Wo ist doch Creon hin?

Chor. Er kömt von Hause gleich zurück allher gegangen.

Creon. Was ist es? bringt man sie, die Strafe zu empfangen?

Bote. „Ein Mensch verschwöre nichts, O König, nimmermehr:
„Der Vorsatz ändert sich. Ich auch schwur hoch und sehr,
Gar langsam wiederum an diesen Ort zu kommen,
Weil du mit Dräuen mich sehr scharf hier vorgenommen.
Doch (weil die Frölichkeit, die unversehens kömmt,
Der allerbesten Lust bey mir das Vortheil nimt)
Komm' ich auf rechte Treu, den Schwur unangesehen,
Samt diesem Fräulein hier, von welchen es geschehen,
Und die das Grab geziehrt. Es ging kein Los erst für:
Der Lohn gehöret nun nicht andern, sondern mir.
Hier, König, nimm sie hin: Du hast sie nun zu richten,
Zu strafen, wie du wilt. Ich thu nach meinen Pflichten,
Und werde hoffentlich ietzt frey seyn, du vergnügt.

Creon. Wie bringest du sie her? wo hast du sie dann kriegt?

Bote Sie hat den Menschen selbst bestattet, recht zu sagen.

Creon. Verstehst du, was du sprichst, daß es sich zugetragen?

Bote. Sie hab' ich, dem von dir das Grab verboten war,
Ihn doch begraben sehn. Erzehl ich es nicht klar?

Creon. Wie ward sie dann gesehn? wie ward sie aufgefangen?

Bote. Die That verhält sich so: nachdem wir hingegangen,
Dieweil du uns so scharf mit Drohen angeregt,
Durchschorren wir den Sand, in den er war gelegt;

Und haben wiederum den Cörper aufgedecket,
Und auf den Hügeln uns vom Winde weggestrecket,
Zu meiden den Gestanck, so von der Leiche kam.
Der mahnte jenen an, und jener gleichfalls nahm
Den andern sträflich für, und hieß ihn Sorge tragen.
Diß währte nun also, bis daß der helle Wagen
Der Sonnen mitten gleich am Firmamente gieng,
Und uns die Hitze stach: da sich ein Wind anfieng,
Die Erde Sturm erhub, die Traurigkeit der Lüften
Stieß in der Bäume Zier, zerstreute durch die Klüften
Der Wälder grünes Haar: es war der Himmel bald
Verdeckt; wir hielten aus der göttlichen Gewalt.
Als diß Gewitter nun sehr langsam sich geleget,
Sehn wir die Fräulein stehn, die ein Geschrey erreget,
Als wie ein Vogel thut, wann daß er ledig sind
Das Nest, aus welchem ihm die Jungen kommen sind.
Sie gleichfals, als sie sieht den Cörper, blos im Sande,
Fängt Leid und Heulen an, flucht wegen solcher Schande,
Und wünschet über die, so ihr diß Leid gethan:
Bald trägt sie mit der Hand den dürren Sand heran,
Und nimmt ein Gießfaß her, das künstlich ausgezieret,
Bekräntzt ihn, opfert ihm dreymal, als sonst gebühret,
In dem wir dieses sehn, so laufen wir herbey,
Und fangen sie; doch sie ist alles Schreckens frey.
Wir reden ihr scharf zu um diß, was sie begehet,
Und schon begangen hat; so sie doch gern gestehet,
Das theils mir eine Lust, und theils ein Kummer war.
Dann ich erfreute mich, dieweil ich aus Gefahr
Entronnen: schöpfte doch auch Leid der Freunde wegen,
Doch daß mir dieses nicht so sehr war angelegen,
Als meine Wohlfart selbst, ist die Natur an mir.

Creon. So hängest du allein das Haupt darnieder hier?
Bekennst du, oder sprichst, du hast es nicht vollzogen?

Antig. Ich hab es ja gethan: von mir wird nichts gelogen.

Creon. Du Mann, was dich betrifft, geh hin, wo dir beliebt,
Dieweil du nichts, das sehr zu strafen sey, verübt.

Du

Du aber sage kurtz, ohn etwan Wesens machen,
Hast du dann mein Verbot gewust in diesen Sachen?
Antig. Warum nicht? ja gewust. Es war doch offenbar.
Creon. Und hast du diß geschertzt, was doch befohlen war?
Antig. Es hat kein Jupiter die Satzung aufgerichtet, (a)
Noch der Verstorbenen ihr Recht, dem man verpflichtet,
Und das uns Menschen sonst Gesetz und Ordnung schaft.
Auch meynt' ich, dein Befehl sey nicht von solcher Kraft,
Daß einem dieses Recht, das nicht ist aufgeschrieben,
Das von den Göttern kommt, zu brechen kan belieben:
Es ist nicht gestern erst, es ist vorlängst gemacht;
Den Anfang weiß kein Mensch, wann daß es aufgebracht.
Hätt' ich nun Menschen-Zorn und Grimm in Acht genommen,
Wär' ich den Göttern nicht in ihre Strafe kommen?
Was Sterben dann betrift, das wust' ich (warum nicht),
Eh als du was gesagt. Wo dann mein Ziel vorbricht
Vor rechter Sterbens Zeit, soll diß mein Vortheil werden.
Dann welcher schon, als ich, stets Unglück hat auf Erden,
Wie soll der Tod ihm nicht Gewinn und Wucher seyn?
So bringt es jetzund mir gewißlich keine Pein,
Wo ich von hinnen muß: ich würde Schmertzen haben,
Wann daß mein Bruder mir nicht solte seyn begraben:
Um dieses aber ist kein Kummer nicht bey mir;
Kömmt aber solche That dir etwas thöricht für,
So sey ich thöricht dann bey gleichfalls einem Thoren.
Chor. Der Fräulein Eifer zeigt, von wannen sie geboren,
Und wer ihr Vater sey: sie weicht dem Ubel nicht.
Creon. „Du wisse, daß ein Sinn, dem guter Glimpf gebricht,
„ Am allerhöchsten fällt. Wann Eisen von dem Feuer
„ Zu sehr gehärtet wird, es kömmt ihm nicht zu Steuer,

(a) Diese lehrreichen Verse im Griechischen hat der grosse HUGO GROTIUS in seinem unsterblichen Wercke de Jure Belli & Pacis, Lib. II. Cap. 19. nicht allein zierlich in Lateinische Verse übersetzet; sondern auch mit andern dergleichen scharfsinnigen Stellen nützlich erläutert. Man sehe auch, wo es beliebet, unsere Anmerckungen über eben desselben GROTII Christum patientem, pag. 419. Tr.

„ Man sieht gemeiniglich, wie leichtlich es zerspringt.
„ Da oft ein schlechter Zaum dergleichen Pferde zwingt,
„ Die voller Hitze sind. Der darf so hoch nicht traben,
„ Der solchen Freunden dient, die ihm zu schaffen haben.
Hier diese gleichwohl hat mich da mit Schmach verletzt,
Da sie sich dem, was ich befohlen, widersetzt.
Jetzt kömmt ein neuer Schimpf, daß nach verübter Sachen,
Sie doch sich rühmen darf, und deß Verbrechens lachen.
Kein Mann bin ich gewiß, sie ist vielmehr ein Mann,
Wo ich der frechen That noch übersehen kan.
Sie sey gleich Schwester Kind, und näher noch verbunden,
Als uns der Jupiter wird zugethan befunden,
So schwör' ich ihr den Tod, den ärgsten, der kan seyn,
Und ihrer Schwester auch, ich bilde doch mir ein,
Daß diß Begräbniß nicht ohn ihrem Rath geschehen.
Beruft sie auch allhier: ich habe gleich gesehen,
Wie wild sie drinnen war, wie sie geraset hat.
„ Man pfleget derer Hertz am ersten auf der That
„ Zufangen, die geheim auf etwas Böses sinnen.
„ Es kränckt mich, wann ein Mensch sein übeles Beginnen,
„ Auf dem er wird erwischt, noch hält für recht und wohl.

Antig. Hast du was mehr für mich, als daß ich sterben soll?

Creon. Nein, diß ist gar genug: nach mehr darf ich nicht fragen.

Antig. Was zeuchst du mich dann auf? weil doch dein Wort und Sagen
Mir nie beliebet hat, noch je belieben kan;
Mit meinen Reden auch dir nicht wird wohl gethan.
Wo hätt' ich aber doch mehr Ruhm erhalten sollen,
Mehr Ehr, als daß ich den zu Grabe bringen wollen,
Der rechter Bruder ist? diß heissen alle gut,
Nur daß aus Furchten nicht der Mund das Seine thut.
Was Wunder? Tyranney hat Glück in vielen Sachen,
Und wie es ihr gefällt, zu reden und zu machen.

Creon. Siehst du dann diß allein von den Cadmeern hier?
Antig. Sie sehen es wohl auch, sie heucheln aber dir.
Creon. Und schämest du dich nicht, daß du sie erst wilt lehren;
Antig. Es ist nicht Schämens werth, die Bluts-Verwandten ehren.
Creon. War nicht der ander' auch dein Bruder, als wie der?
Antig. O ja, er ist mit mir von einen Eltern her.
Creon. Kanst du die Ehre dann dem Aergsten nur erweisen?
Antig. Der and're Todte selbst wird dieses Wort nicht preisen.
Creon. Wann du dem Aergsten nach, ihn ehrst auf gleiches Recht.
Antig. Es ist auch eben wohl sein Bruder, nicht sein Knecht.
Creon. Doch jener hat das Land verfochten, der verheeret.
Antig. Von Pluto aber wird die Satzung nur begehret.
Creon. Den Guten schätze nicht dem Bösen überein.
Antig. Wer weiß, mag in der Höll' auch dieses heilig seyn?
Creon. Ein Feind ist nicht mein Freund, auch wann er todt ist, blieben.
Antig. Ich bin zum Hassen nicht geboren, nur zum Lieben.
Creon. Wann du hinunter kömmst, so liebe, wie du wilt:
Weil ich im Leben bin, herrscht wohl kein Weibes-Bild.
Chor. Sie stehet für der Thür Ismene, die durch Zähren
Bezeugt der Brüder Gunst und sehnliches Begehren:
Zeucht um die Augen gleich als eine Wolcke her,
Das Antlitz roth als Blut sieht übel für Beschwer,
Es stehen ihr benetzt die zarten schönen Wangen.
Creon. Du, die auf Natter Art, daheim mein Blut gefangen,
Mich ausgesogen hast, in dem ich zwey ernährt,
Unwissend, die mein Reich gern hätten umgekehrt,
Bekenne, sage mir, bist du an dem Begraben,
Auch schuldig, oder nicht? wilt du kein Theil an haben?

Isme. Ich hab' es auch gethan, wo meine Schwester will:
Die Schuld liegt zwar auf ihr, auf mir doch gleich so viel.
Antig. Durch die Gerechtigkeit wird diß dir abgewehret:
Du hast ja nicht gewolt: ich hab's auch nicht begehret.
Isme. Doch trag' ich keine Scheu, in der Gefahr und Pein
Dir beyzustehn, und will gar gern Gesellin seyn.
Antig. Genug, wann Pluto selbst hiervon mir Zeugnis giebet.
Die Freundin lieb' ich nicht, die nur mit Worten liebet.
Isme. O Schwester, messe doch mir nicht die Schande zu:
Den Todten ehr' ich auch, will sterben, gleich wie du.
Antig. Stirb nicht zugleich mit mir, begehr' auch nicht zu erben,
Was dir nicht zugehört: genug, daß ich soll sterben.
Isme. Bist du weg, sage mir, was Lust zu leben sey?
Antig. Den Creon frage nur, dem stehest du ja bey.
Isme. Was kränckest du mich doch, und giebst nicht Rath zur Sache.
Antig. Ich lache, doch betrübt, in dem ich deiner lache.
Isme. Ist was, darmit dir wohl durch mich wird Rath gesucht
Antig. Nimm deiner selber wahr, ich gönne dir die Flucht.
Isme. Ach weh mir armen doch! soll ich dich dann begeben?
Antig. Ich habe selbst erwählt zu sterben; du zu leben.
Isme. Gleichwohl so hab' ich diß gesagt, besinnst du dich.
Antig. Du warest diesen klug, den Todten aber ich
Isme. Durch gleiche Schuld hab' ich auch gleichen Lohn erworben.
Antig. Sey muthig, dann du lebst: mein Geist ist längst gestorben,
Daß er Gestorbenen auch möchte dienstbar seyn.
Creon. Die beyden Fräulein hier, die ein' ist nächst allein
Unsinnig worden erst, die and're so gebohren.
Isme. O König, der Verstand wird oftermals verlohren

Im

Im Creutz und Traurigkeit, und bleibt nicht stets gefast.
Creon. Dir freylich, die du schlimm mit schlimm gehandelt hast.
Jsme. Was soll mich sonder die, im Leben können laben?
Creon. Von dieser sage nicht, du wirst sie nicht mehr haben.
Jsme. Erwürgst du, die dein Sohn ihm noch zur Braut erkiest?
Creon. Es sind noch Aecker mehr, da auch gut pflügen ist.
Jsme. Diß ist kein Heurath-Wort, wie sie einander gaben.
Creon. Jch mag kein schlimmes Weib für meine Söhne haben.
Jsme. Mein Hämon, was für Spott thut dir dein Vater an?
Creon. Mir wird von deiner Eh' und dir nicht wohl gethan.
Jsme. So wilt du gäntzlich dann sie deinem Sohne nehmen?
Creon. Der Pluto selber wird die Hochzeit schon bequemen,
Jsme. Und ists beschlossen dann, daß diese sterben muß?
Creon. Schweig, mache dir und mir nicht länger mehr Verdruß.

Geht, führet sie hinein: Sie sollen nun verstehen,
Wie daß sie Weiber sind, und weiter frey nicht gehen.
» Jst doch der kühnest' auch zu fliehen oft bemüht,
» Wann daß er seinen Tod schon vor den Augen sieht.

Chor. » O wie selig sind zu schätzen,
» Derer Zeit ohn Unglück ist!
» Wessen Haus schon Gott erkiest,
» Solches in Gefahr zu setzen,
» Den verfolget Noth und Pein
» Bis auf Kindes Kind hinein.
Wie das Meer mit seinen Wellen,
Wann der grimme Trace-Wind,
Sich zu wittern starck beginnt,
Aus des Bodens tiefen Quellen
Trüben Sand und Erde bringt;
Auch der gantze Strand erklingt;

Also spür ich, auch geschiehet,
Daß des Labdaci sein Haus
Tod und Noth fühlt überaus:
Daß kein Kind ein Ende siehet:
Daß ein Gott nur selbst hierbey,
Und durchaus nicht Rettung sey.
Dieser Stamm stund noch auf Erden,
Oedipi Geschlechtes Zier,
Ihr Licht einig war noch hier,
Die ietzt auch gefällt muß werden
Durch der Götter grimme Hand,
Durch ihr Maul und Unverstand;
Jupiter, wer überwindet
Deine Macht, die alles zwingt,
Die kein Schlaf zu Dienste bringt,
Keine Zeit der Götter bindet?
Du bewohnst des Himmels Schein,
Und wirst nimmer älter seyn.
Dir muß gantz zu Dienste stehen
Diß, was ist, seyn wird, und war.
Menschen muß stets viel Gefahr,
Creutz und Leid für handen gehen.
Keine Stätte weiß man nicht,
Da sich einer nur entbricht.
„Zwar die Hofnung pflegt auf Erden
„ Vielen Leuten gut zu seyn:
„ Viel nimmt leichte Lust so ein,
„ Daß sie auch betrogen werden:
„ Oft ist einer schon verletzt,
„ Eh' er sich zum Feuer setzt.
„Jenes Rede muß ich preisen,
„ Der hält etwas oft für gut,
Welchem Gott sein Hertz und Muth
Auf ein Unglück zu will weisen.
Solcher lebt geringe Zeit,
Sonder Noth und Traurigkeit.

Schau Hämon kömmt, dein jüngster Sohn,
Ob er vielleicht Antigonen bedenckt,
Die ihm wohl sonst verlobet schon,
Und seinen Sinn der Heurath wegen, kränckt?

Creon. Diß will ich besser sehn, als der, so wahr kan sagen.
O Sohn, bringt denn mein Schluß dir etwan kein Behagen?
Und reißt dich deine Braut zur Gramschaft gar zu viel?
Wohl: oder liebst du mich, ich thu gleich, was ich will?

Häm. Ich, Vater, bin nur dein, und du gehst mir am meisten
Mit allem Guten vor: so will ich Folge leisten.
Die Heurath soll mir nicht so sehr für Augen stehn,
Daß, wann du mich recht führst, ich dir nicht nach will gehn.

Creon. „Sohn, ja so muß man auch von Hertzen sich bemühen,
„ Und seines Vatern Rath für allen Dingen ziehen.
„ Dann Eltern pflegen auch zu wünschen, daß ihr Haus
Mit frommen Kindern sey besetzet zuvoraus,
Damit sie einen Feind durch rechten Haß versehren,
Und einen Freund so wohl, als einen Vater, ehren.
„ Wer aber Söhne kriegt, da ihn die Hofnung treugt,
„ Da kein Gehorsam ist, was hat er doch erzeugt?
„ Ihm Müh, und denen Lust, die ihm sein Unglück gönnen.
Laß dann dich die Begier des Weibes nicht gewinnen,
Besinne dich mein Sohn, und wisse diß hierbey,
Daß nur ein loses Weib sehr kalte Freude sey,
„ Des Bettes schwere Last. Dann was kan doch mehr schmertzen,
„ Als eben dieser Freund, der Feindschaft hat im Hertzen?
Laß sie als Feindin hin, sie such ihr einen Mann
Jetzt in der Höllen aus, so gut sie weiß und kan.
Denn, weil ich sie allein rebellisch ja befunden,
Und sie sich der Stadt Recht zu schertzen unterwunden;
So bin ich auch der Stadt kein Lügner, glaube mir:
Sie muß fort, schützt sie gleich den Jupiter auch für,

Der Blutverwandtschaft Haupt. Wann Freunde mich begehren,
Zu scherzen von Natur, so will ich Fremde nähren:
„ Dann wer zu Hause nur sich wohl zu leben übt,
„ Wird gleichfals, als gerecht, auch von der Stadt geliebt.
„ Wer aber die Gesetz umgehen und berühren,
„ Und die beherrschen will, die selber doch regieren,
„ Da sprech' ich nein darzu, daß mir sein Thun behagt.
Den schon die Stadt erwählt, wann er was setzt und sagt,
Klein, groß, recht oder nicht, so muß man es vollbringen.
Von solchem glaub' ich auch, daß er vor allen Dingen
Wohl herrschet, und sich auch wohl herrschen lassen kan,
Und daß, wann Krieges Sturm erfordert Spies und Mann,
Er Fuß hält recht und wohl, und nicht pflegt scheu zu werden,
„ Der Ungehorsam ist das ärgste Ding auf Erden:
„ Er bringt die Städte durch, wirft nieder Hof und Haus,
„ Und wann man fechten soll, so reist er flüchtig aus,
„ Läßt Spies und Waffen seyn. Gehorsam kan bestehen,
„ Kan treue Hülfe thun, daß viel nicht untergehen.
So wird Regenten nur die Hand gereicht allein,
So darf man Weibern auch nicht unterthänig seyn.
Ein Mann der stürtze mich, kan ich sonst nicht entfliehen,
Darmit mir keiner erst ein Weib nicht vor darf ziehen.

Chor. Wo uns das Alter nicht betreugt, so sagen wir,
Diß alles sey sehr recht, und wohl geredt von dir.

Häm. „O Vater, die Vernunft, der Götter hohe Gaben,
„ Sind auf der gantzen Welt das beste, so wir haben;
Ich aber, ob dein Sinn hier rechtes Urtheil fällt,
Das weiß ich warlich nicht, es sey dahin gestellt.
Es mag wohl einer sonst diß gar für billig rühmen:
Mir, deinem Sohne selbst, will dennoch nur geziemen,
Zu sehn, was man vor dir thut, redet oder spricht.
Dann ein gemeiner Mann bekennt für dir wohl nicht,

Aus Scheu und Furchtsamkeit, was dir nicht lieb zu hören.
Ich, der ich mir mein Ohr im Finstern lasse lehren,
Weiß, daß die gantze Stadt das Fräulein hoch beklagt,
Dieweil kein Weibesvolck den Todt so wohl gewagt,
Und auch dergleichen Lob durch Wohlthat je erworben,
Weil sie den Bruder doch, der für der Faust gestorben,
Zur Erden hat gebracht, damit so sein Gebein
Nicht möchte, wie ein Aaß, für Hund und Vögel seyn.
Und soll man sie dann nicht mit güldner Ehre zieren?
Nun diß Gespräche hört man jetzund heimlich führen.
Ich aber, wann es dir nach Wunsch und Willen geht,
O Vater, habe gantz, wornach mein Hertze steht.
» Was hilft die Söhne mehr, als wann der Vater blühet,
» Den Vater, als wann er der Söhne Wohlfahrt siehet?
So bilde dieses doch dir nicht so gäntzlich ein,
Was du sagst, und sonst nichts, das sey nur recht allein.
Dann welcher ihm gedenckt, daß er der Weisheit Gabe,
Beredten Mund und Witz mehr, als sonst keiner, habe,
» Der, wann man ihn beschaut, steckt oft in Eitelkeit.
» Ein Mensch, wie klug er ist, so lernet doch allzeit,
» Und stets nicht widerstrebt, dem kan man nichts verheben.
Die Bäume, so der Flut nur wissen nach zugeben,
Wie siehst du, daß sie stets mit gantzen Aesten stehn,
Die nicht zu beugen sind, hergegen untergehn?
Ein Schiffer der den Fuß aus Boßheit nicht will lencken,
Nicht weichen, pflegt das Schif oft um und um zu schwencken,
Ergreift hernach ein Bret, und schwimmt darmit dahin:
So weiche du doch auch, und wende deinen Sinn.
» Ich, als ein junger Mensch, ist auch mein Urtheil nütze,
» So sprech ich, freylich sey ein Mann, der schon mit Witze
» Bald von Natur begabt, zu halten hoch und werth:
» Wo nicht (weil dieses nur gar selten wiederfährt)
» So sey es dannoch gut, von andern etwas hören.

Chor. Ja, König, es ist wohl, daß du dich lässest lehren,
Und sein Wort auch vernimst: der Rath ist recht und gut.

Creon. Ich, ein betagter Mann, soll durch ein junges Blut,

Was

Was dißfalls mir zu thun und lassen sey, erfahren?
Häm. Ich geh' auf Billigkeit: und bin ich jung von Jahren,
So schaue du das Werck, und nicht das Alter an.
Creon. Soll ich dann ehren die, so wider Pflicht gethan?
Häm. Die bösen Wandels sind, die heiß' ich dich nicht lieben.
Creon. Und hat dann diese nicht es schlimm genug getrieben?
Häm. Hier fällt die Bürgerschaft zu Thebe dir nicht bey.
Creon. So sagt mir dann die Stadt, was anzustellen sey?
Häm. Ist diese Rede nicht von kindischem Verstande?
Creon. Hat jemand mehr, als ich, zu schaffen hier im Lande?
Häm. Wo ein Mensch ist allein, da ist ja keine Stadt.
Creon. Gehört die Stadt nicht dem, der zu regieren hat?
Häm. Ein schönes Reich, ein Land, in dem kein Mensch zu finden!
Creon. Er will dem Weibe sich zu helffen, unterwinden.
Häm. Das bist du; darum wird auch diß von mir gethan.
Creon. Du loser Mensch hebst Zanck mit deinem Vater an.
Häm. Ich sehe Billigkeit und Recht von dir verkehren.
Creon. Und ist dann diß nicht recht, wann ich mein Reich will ehren.
Häm. Schlecht ehren, dann du greifst der Götter Ehr jetzt an,
Creon. Du bist viel schlimmer noch, als je ein Weib seyn kan.
Häm. Du weisseſt mir gewiß nicht Schlimmers vor zu zeigen.
Creon. So wirst du endlich dann von ihr nicht stille schweigen?
Häm. Von Göttern unter uns, und dir, nicht ihr allein.
Creon. So soll sie lebendig dein Weib doch nimmer seyn.
Häm. So wird sie sterben dann, und einen machen sterben.
Creon. Wilt du durch Drohen noch mich mehr und mehr erherben?
Häm. Was drohen, wo man Rath und That nicht will verstehn?
Creon. Du wirst, wann es geschehn, wohl in dich selber gehn.

Häm.

Häm. Du raseſt, ſagt' ich wohl, wann du nicht Vater wäreſt,
Creon. Schau auf, du Weiber-Knecht, was du an mich begehreſt.
Häm. Wilt du dann reden nur, und ohn Gehöre ſeyn?
Creon. Ja; doch mich auf zu ziehn, das bilde dir nicht ein:
Ich, beym Olympus ſelbſt, will dir den Hohn verderben.
Nehmt, führt die Loſe hin: ſie ſoll und muß mir ſterben,
Und ihm dem Bräutigam, für ſeinen Augen zwar.
Häm. Daß dieſe (glaube ja es nimmermehr vor wahr)
Für mir noch ſterben ſoll, das wird wohl nicht geſchehen:
Du ſolſt mich ſelbſt nicht mehr für deinen Augen ſehen.
Bleib du bey dieſen hier, ſo raſen, als wie du.
Chor. O König er geht fort, und fährt in Eyfer zu.
Ein ſolcher Sinn pflegt nur durch Grimm mehr arg zu werden.
Creon. Wohlan, er ſey ſo klug, als je ein Menſch auf Erden,
Für dieſer Fräulein Todt wird doch ſein Zorn nicht ſtehn.
Chor. Soll über beyde dann das Urtheil ſo ergehn?
Creon. Nicht die, ſo nichts berührt: Du willſt es wohl erwegen
Chor. Was aber wilt du ihr für einen Todt anlegen?
Creon. Sie muß geführet ſeyn durch eine wüſte Bahn
Auf eine Steingruft zu, und da hinein gethan,
Mit Speiſe, wie man ſonſt auf ein Altar kaum leget,
Damit die Stadt von ihr nur werde ſo gefeget.
Da kan ſie bitten dann den Pluto, ihren Gott,
Zu ſchaffen, daß ſie nicht verderbe durch den Todt.
Der Handel wird ſie da, mehr als genugſam, lehren,
Wie nichtig es doch ſey, die Höllen-Götter ehren.

Satz.

Chor. O Amor, den kein Menſch bezwinget,
Der ſich in Haab und Güter dringet,
In Frauenzimmer Wangen macht,
Und ruht daſelbſt die gantze Nacht;

Der du das weite Meer durchrennest,
Und auch die Bauerhütten kennest,
Für dem kein Gott nicht Rath erkiest,
Damit er sich genugsam hütet:
Für dem kein Mensch nicht sicher ist:
Wer aber dich auch hat, der wütet.

Gegensatz.

Gerechte pflegst du auch zu lencken,
Damit ihr Sinn kan unrecht dencken:
Du hast auch jetzund Zanck erregt,
Und dieses nahe Blut bewegt.
Hier auch gewinnen diese Wangen
Die Gunst, der edlen Braut Verlangen.
Der Fürst, der bey Gesetzen sitzt,
Läst sich der Liebe Satzung binden:
Weil Venus sein Gemüth erhitzt,
Die nur nicht ist zu überwinden.
Ich selber muß die Satzung übergehen,
Weil ich hier diß für Augen sehe stehen:
Der Thränen Quell stößt mir
Mit aller Macht herfür,
In dem Antigone zum Ehebette schreitet,
Das allen ist bereitet.

Antig. Ich trete nun die letzte Bahn,
Ich sehe nun zum letzten an
Der Sonnen schönes Licht,
Und ferner nimmer nicht.
Der Orcus führt, wie alle, mich darvon,
Und lebendig, zum Ufer Acheron:
Man hat mir nur, als wie ich zwar gedacht,
Mein Ehrenfest und Köste nie gemacht:
Man stimmet mir kein Hochzeit-Lied nicht ein:
Der Acheron wird selbst mein Bräutgam seyn.

Chor. Du wirst doch rühmlich und geehrt
Hin in der Todten Höle kommen,
Durch harte Kranckheit nicht versehrt,
Auch durch das Schwerdt nicht hingenommen:
Gehst frey, kanst lebend unter hin,
Als keine nicht, zur Höllen ziehn.

Antig. Es hat ja auch, als wie die Reden sind,
Die Phrygerin, des Tantalus sein Kind,
Beym Sipylus, sehr bösen Todt geschaut;
Weil sich ein Stein, als etwan Eppichkraut,
Um sie gehüllt, und ihren Leib beschlossen:
Da wird sie dann vom Regen noch begossen,
Da, wie man sagt, liegt stets noch Schnee auf ihr,
Netzt ihren Halß mit Zähren für und für.
Nach solcher Art will Gott anjetzund eben,
Daß mich nun soll ein langer Schlaf umgeben.

Chor. Sie Göttin, und auch Götter-Kind:
Wir Menschen, die von Menschen sind.
O wohl dann dir, die also hin soll fahren
Wie eben die, so dennoch Götter waren!

Antig. Ach will man doch ein Lachen noch erregen!
Ich bitt' euch hoch der Landes Götter wegen,
Verhöhnt ihr mich, da ich im Leben bin,
Und nicht noch hin?
O Stadt, ihr Bürgers Leute,
Sehr reich an Geld und Beute:
O Dirce-Quell, und du Thebaner Wald,
Seyd Zeugen doch, in was ich für Gestalt,
Wie unbeklagt von Freunden, muß verderben,
Muß in das Grab, und ungewöhnlich sterben.
Ich arme muß zu Todten mich begeben,
Und werde doch nicht todt seyn, auch nicht leben.

Chor. O Tochter, es ist viel gethan,
Der Majestät sich widerlegen,
Das ungestraft nicht bleiben kan:
Du leidest auch des Vaters wegen.

Antig. Du hast mein Leid am höchsten angerührt,
Des Vatern Fall, den jetzt mein Hertze spürt,
Des Labdaci Geschlechte hat gestürtzet,
Der unser Glück und Leben abgekürtzet.
Ach Schmach! O meiner Mutter Schande,
Daß diese mit dem Ehebande
Sich meinem Vater hat verbunden,
Der doch ihr Sohn auch ward befunden.
Was Eltern sind, von denen ich gebohren!
Was Ort, dahin ich sonder Eh' erkohren!
Wie schwere Heurath doch, in die ich mich begebe!
O Bruder, du bist todt, und tödtest, die ich lebe.

Chor. „Es ist zwar Frömmigkeit, die todten Brüder ehren:
Doch dessen Regiment, der wohl regiert, verfehren,
Das ist zu viel gethan: dich stürtzt dein frecher Sinn.

Antig. Man führt gantz unbeklagt, mich arme, so dahin,
Ohn einen guten Freund, ohn meiner Heurath Ehre:
Man führt mich nur dahin, wohin ich jetzt gehöre,
Auf meine Reise zu. Ich sehe ferner nicht
Des Himmels Lampe mehr, das heilig klare Licht.
Es ist ja gar kein Freund, der solchen meinen Schmertzen
Durch einen Seufzer nur ihm zeucht zu rechtem Hertzen.

Creon. Wißt, daß kein Mensch sein Leid und Heulen lassen kan,
Beym Tode, wo ihm Zeit und Fug wird beygethan.
Und wird sie dann nicht bald durch euch hinweg gerissen,
Sie in ein festes Grab, wie ich gesagt, zu schliessen,
Zu lassen da allein, da sie ihr Lebens Ziel
Mag enden, oder auch noch bleiben, wie sie will?
Wir sind nicht Schuld an dem, was zwar ihr muß geschehen:
Doch soll man sie mit uns hier leben nicht mehr sehen.

Antig. O Grab, o Hochzeit-Fest, o ewiger Beschluß!
O Haus, in welchem ich hin zu den Meinen muß,
Die schon Proserpina zu sich hinweg genommen,
Und die in grosser Zahl erbärmlich um sind kommen:
Von denen ich anjetzt, o schweres Hertzenleid,
Die letzte sterben muß, ehe als es Sterbens Zeit.

Ich

Ich gehe; doch den Trost auch nehm ich in die Erde,
Daß ich dem Vater lieb und angenehm seyn werde,
Der Mutter, und mein Haupt, o liebster Bruder, dir.
Als ihr gestorben seyd, hab ich euch Bad und Zier
Verliehn mit meiner Hand, versorget mit dem Grabe:
Dich Polynices auch: weil ichs gethan nun habe,
So giebet man mir auch anjetzt den rechten Lohn:
Doch wer verständig ist, der redet wohl hiervon
Ich hätte nimmermehr, solt ich gleich Kinder haben,
Solt ich gleich meinen Mann verwäiset selbst begraben,
Zuwieder dieser Stadt mich in Gefahr gebracht.
Warum wird dann von mir der Unterscheid gemacht?
Es wäre sonst ein Mann, den ich hernach genommen,
Es könte sonst ein Kind noch seyn, wann diß umkommen.
Nachdem der Vater todt, die Mutter auch nicht lebt,
Ist von dem Bruder nur kein Trost, der bey mir schwebt?
Weil ich dann darum dich bestattet und geehret,
Hab' ich, wie Creon sagt, Gesetz und Recht verkehret,
Hab ich, o liebstes Haupt, mein Bruder, schlimm gethan.
Jetzt nimt und führt er mich von Hand zu Hand hinan,
Ohn Eh, ohn Braut-Gesang, ohn alle Hochzeit-Ehre,
Ohn Kinder, welcher Zucht das Haus nun ferner mehre.
Es geht kein Freund mit mir, der armen, zu der Kluft,
Ich komme lebendig in todter Leute Gruft.
Was hab ich für Befehl der Götter überschritten?
Doch, ich elendes Mensch, darf ich die Götter bitten:
Soll ich nach Hülfe sehn? ich habe recht gethan,
Jedannoch klagt man mich von wegen Unrecht an.
Doch wann die Götter diß für recht und billich nennen,
So leid ich williglich, und will die Schuld bekennen:
Thun aber die nicht wohl, so kriegen sie dafür
Die Strafe minder nicht, als sie vollbracht an mir.

Chor. Es regt sich noch der stoltze Wind,
Sie ist noch, wie vorhin, gesinnt.

Creon. Die Führer werden weinen sollen,
Dieweil sie also säumen wollen.

Antig. Weh mir, mein Urtheil ist gesprochen,
Das nun wohl nicht erst wird gebrochen.
Creon. Ich tröste nichts, laß Hofnung seyn,
Diß bleibt doch einig und allein.
Antig. O Thebe, o du Vater-Stadt,
Und die die Stadt zu Göttern hat,
Schaut, wie man keine Frist mehr giebet;
Ihr Theber Fürsten steht und sinnt,
Denckt auf mich Königliches Kind,
Und wer, und was man an mir übet,
Dieweil ich Frömmigkeit geliebet.
Chor. Der Danäe ihr Leib hat auch erfahren,
Daß man sie ließ mit Eisen fest verwahren;
Man hat sie eben auch verdeckt,
Und in ein hartes Grab gesteckt:
Wiewohl sie hoch von Namen,
Und Jupiter ihr Samen,
Durch Liebes-Gold, erweckt.
Man kan nicht das Verhängniß binden,
Kein Regen kan, kein Mars es überwinden,
Kein Thurn ist, der zu hoch hier steht,
Kein Schiff zur See, das ihm zu schnelle geht.
Es ward doch auch der Thracer-Fürst gefangen,
Dryantes Sohn, weil Zorn ihn übergangen,
Daß er den Bacchus nicht ließ seyn,
Der ihn geheftet hat an Stein.
So pflegt der Zorn zu dringen,
Und auf Gewalt zu bringen.
Da sah' er in der Pein,
Daß er durch Grimm, den Gott gereget,
Dieweil er Schmach den Weibern angeleget
Die Weines voll, und Bacchus Rauch
Und Glut geschimpft, die süssen Musen auch.
Da wo man sagt, daß die Cyanen fliessen,
Wo Bosporus zwey Meere siehet schiessen,
Sah auch des Salmidessus Strand
In Thracien, da Mars bekannt,

Durch Weiber List und Schänden,
Deß Phinei Söhne blenden.
Man legt an sie die Hand;
Es wurden ihnen ausgerissen
Die Augen zwar, doch aber nicht mit Spiessen;
Der Weiber Spulen-Spitz allein
Hat diese zwey genöthigt, blind zu seyn.
Die Armen sind verdorben und verzaget,
Und haben so der Mutter Fall beklaget,
Und ihrem unglückhaften Stamm.
Sie, die von Erechtiden kam,
Ist da, wo Sturm, geflogen
Vom Boreas erzogen,
Der sein Kind zu sich nahm.
Kein Pferd läuft so, wie sie, geschwinde,
Das Götter Kind, das gleiche war dem Winde.
Doch nahm sie das Verhängniß hin,
Dem alles pflegt, o Tochter, nach zuziehn.

Tiresi. Wir zwey zugleich allhier, ihr Theber-Fürsten, kommen,
Von einem haben zwey ihr Augenlicht genommen:
Dann wer nicht sehen kan, wird billich recht geführt?

Creon. Was wird, Tiresia, mein Alter, doch gespührt?

Tiresi. Ich will es sagen zwar, du aber solt auch hören.

Creon Ich habe sonsten ja gefolget deinen Lehren.

Tiresi. So führest du gar wohl das Regiment der Stadt.

Creon. Nichts hat mir mehr genutzt, als dein hochweiser Rath.

Tiresi. Gedencke, daß dein Glück jetzt auf der Spitze schwebet.

Creon. Was ists? wie angst wird mir, wann sich dein Mund erhebet!

Tiresi. Durch Prophecey der Kunst, wird dir nur diß gesagt:
Ich saß im alten Ort, an dem man Zeichen fragt,

Und wo ich jederzeit die Deutung hergenommen, (a)
Als fremder Vögel Schall mir ist zu Ohren kommen,
Die gräßliches Geschrey und wilden Klang gemacht,
Auch mit den Klauen fast einander umgebracht.
Ich merckt es, dann der Thon der Flügel war zu kennen.
Aus Furchte wolt' ich bald das Opfer lassen brennen:
Doch gab das Heiligthum kein Feuer, oder Licht,
Die Hüfften fiengen auch durchaus die Flamme nicht,
Das Schmaltz das rauchte nur und krachte, ja die Glieder
Die wurden von sich selbst verworffen hin und wieder,
Die weiche Feißtigkeit lief von den Hüften hin.
Was ich von Knaben hier berichtet worden bin,
Ist dieses, das doch nicht viel gilt mit seinen Deuten.
Er zeiget mir den Weg: Ich aber andern Leuten.
Es ist so viel, die Stadt wird schlimm von dir regiert:
Dann die Altäre sind doch voll, als sich gebührt,
Es ist genug schon da, daß Hund und Vögel kriegen,
Nachdem des Oedipi zwey Söhn' ermordet liegen.
Die Götter nehmen auch das Opfer nicht mehr an,
Gestehn nicht, daß die Glut das Fleisch verzehren kan.
Die Vögel haben gut zu singen nun vergessen,
Nachdem sie Menschenfleisch und Todten-feistes fressen.
„ Dem dencke nach, mein Sohn. Es ist zwar auf der Welt
„ Kein Mensch hier, welcher nicht oft im Gebrechen fällt.
„ Wo er gefallen ist, so ist er klug zu schelten,
„ Ist glücklich, wann er Rath und Besserung läßt gelten.
„ Es ist bey Härtigkeit noch Glücke, noch Verstand.
Gieb du dem Todten nach, nicht reitze seine Hand.
Was ists für Helden-That den Todten zu versehren?
„ Aus Liebe sag' ich diß. Wer nützlich sich läßt lehren,

„ Empfindet

(a) Vorhin hieß es herbekommen, welches sich gar nicht mit dem folgenden kommen, reimet, daher ich es auf diese leichte, und hoffentlich erlaubte Art, also geändert. Ich habe hernach gefunden, daß es der gelehrte TSCHERNING, in seiner Teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 89. auch also gelesen. Im Griechischen Text selbst lautet es sehr poetisch also: ἵζων, ἵν' ἦν μοι πάντος ὀιωνῦ λιμήν, Ich saß, wo aller Vögel Haven vor mir war, welches der alte Scholiastes also erklähret: λιμὴν, ὁρμος καὶ ἕδρα, ὅπου πάντα τὰ ὄρνεα προσέρχονται, der Haven, das ist der Siz, wohin alle Vögel sich versammlen, oder herbey kommen. Tr.

» Empfindet eine Luſt, die nicht kan beſſer ſeyn.
Creon. Ihr, Alter, alleſamt ziehlt einig auf mich ein
Als Schützen auf den Zweck. Ich bin durch Zeichen-
deuten
Von euch verrathen jetzt: bin nur von dieſen Leuten
Von dem Geſchlechte ſchon verkauft auf allen Fall.
Gewinnt, erwuchert euch der Sarder ihr Metall,
Und, wolt ihr, alles Gold, das Indien kan bringen:
So ſolt ihr mich doch nicht, ihn zubegraben, dringen.
Wann auch die Adler gleich ihn trügen durch die Luft,
Wo Jupiter regiert, und machten da die Gruft:
Ich wolte dennoch nicht um ſolche Deutung ſorgen,
» Und ihm ein Grab geſtehn. Es iſt mir unverborgen,
» Daß kein Gott durch ein Menſch beflecket werden kan.
» Doch diß, mein Alter, wird wohl oftermals gethan,
» Daß Leute von Verdienſt und Witze müſſen ſterben
» Die böſes Maules ſind, damit ſie was erwerben.
Tireſi. Ob jemand es auch weiß? ob jemand darnach fragt?
Creon. Was iſts, daß in gemein ſo wird von dir geſagt?
Tireſi. Wie iſt die Weisheit doch für Reichthum hoch zu
ſchätzen?
Creon. So viel die Unvernunft mehr pfleget zu verletzen.
Tireſi. Der dieſe Kranckheit hat, das biſt gewißlich du.
Creon. Ich rede dieſem nicht, der weiſſagt, übel zu.
Tireſi. Du ſprichſt ja, es ſey nichts mit meinem Zeichen-
ſagen.
Creon. Diß Ordens-Volck, wie du, läſt Geld ihm ſehr
behagen.
Tireſi. Tyrannen lieben Gold, ihr Geiz der ändert nicht.
Creon. Gedenckſt du, daß dein Mund diß wieder Fürſten
ſpricht?
Tireſi. Ich weiß es, doch daß du die Stadt durch mich
regiereſt.
Creon. Klug biſt du, aber ſo, daß du viel Böſes rühreſt.
Tireſi. Du machſt, ich ſage, was faſt ich gelehret bin.
Creon. Ja ſage, doch auch nichts um Gaben und Gewinn.

Tiresi. Was dich belangt, so wird es dich wohl düncken können.

Creon. Du solt mein Hertze doch nicht kaufen, noch gewinnen.

Tiresi. Diß wisse nur gewiß, es hat nicht anzustehn,
Der Sonnen Wagen wird nicht oft herum ergehn,
Du wirst noch eines selbst von deinen Gliedern geben,
Das eben gleicher Art soll kommen um das Leben,
Für diese, welche du zu tödten hingesteckt,
Und grausam lebendig begraben und verdeckt.
Hergegen lässest du den andern blos da liegen,
Der darf und soll kein Grab, noch Ehren-Opfer, kriegen.
Diß solt du nun nicht thun: die Götter wollen nicht:
Jedennoch handelst du so wider alle Pflicht.
Du wirst der Rache doch gewißlich noch wohl innen,
Es lauren auf dich schon die Höllischen Göttinnen, (a)
Bis daß dein Unglück dich in ihre Hände bringt.
Schau auf, ob mich Gewinn dir diß zu sagen zwingt.
Du wirst dein Haus erfüllt, es wird nicht lange währen,
Mit Männer-Klage sehn, und voll von Weiber Zähren:
Empören wird sich auch das Volck von Stadt zu Stadt,
Wo ihre Leichen auch ein Hund berühret hat,
Wo Vogel oder Thier mit solchem Aaß ist kommen,
Und mit sich in die Stadt von Gräbern was genommen.
Den Pfeil nun hab' ich ietzt, als wie ein Schütze thut,
Verschossen, daß er dir soll regen Hertz und Muth:
Dann seiner Hitze wirst du nicht entgegen stehen.
Du Knabe, führe mich, laß mich nach Hause gehen:
Er werfe seinen Zorn auf diese junge Schaar,
Und nehme nach der Zeit die Zunge besser wahr,
Auch lern' er, was er thut, mehr durch Vernunft bewachen.

Chor. Er, König, gehet fort, und sagt von bösen Sachen.

Nun

(a) Nach einem andern Sylben-Maas, brauchet dieses Wort OPIZ unten in dem Lob-Gesang des Bacchi, da es heist:

Es halten itzund noch
Die Göttinnen auch dich, und du sie wieder, hoch,

Siehe, was wir daselbst angemerckt haben, wie auch TSCHERNINGS Teut. Schreib- und Sprach-Kunst, p. 72.

Nun weiß ich allzuwohl, daß in so langer Zeit,
Seit mir das Alter hat mein schwartzes Haar beschneyt,
Er nichts als wahr gesagt der Stadt in allen Dingen.

Creon. Ich auch: und darum will mein Hertze fast zerspringen.
Zu weichen ist sehr schwer: weich' ich dann nicht hierbey,
So weiß ich, daß Gefahr und Schaden fertig sey.

Chor. O Menecôi Sohn, O Creon, man muß rathen.

Creon. Sag' an, ich will darnach auch richten meine Thaten.

Chor. Mach' auf der Fräulein Gruft, daß sie die Freyheit kriegt,
Und schaffe dem ein Grab, der unbestattet liegt.

Creon. So lobst du diß, und meinst, daß ich nur nach soll geben?

Chor. „Ja, König, alsobald. Der Götter Strafen schweben
„ Sehr plötzlich über uns, und haben schnellen Fuß.

Creon. Weh' mir! es ist wohl schwer, daß ich mich ändern muß;
„ Doch der Gewalt und Noth kan niemand widerstehen.

Chor. So komm, und laß nicht erst die andern für dich gehen.

Creon. Ich geh', ihr Diener, kommt, die hier und nicht hier seyn,
Nehmt Hauen, geht gerichts den hohen Ort hinein.
Ich, nun der Vorsatz hier den andern überwunden,
Will lösen selber ietzt, was ich zuvor gebunden.
Ich fürcht', es ist nur diß der allerbeste Rath,
Nach dem Gesetze gehn, das längst gegolten hat.

Satz.

O der Cadmeer Nymfen Zier,
Deß Donner-Gottes Jovis Art,
Die gantz Italien bewahrt,
Der du Eleusis stehest für,

Und sie in Ceres Schoos hast innen.
O Bacche, Schutzgott der Bacchinnen,
Der du bewohnst die Theber Stadt,
Wo deß Jsmenus Quelle fliessen,
Und wo man Zähne, wie wir wissen,
Vom Drachen ausgesäet hat.

Gegen-Satz.

Dich hat und hält der Berg mit zweyen Spitzen,
Der helle Rauch hat dich da sehen sitzen,
Wo man Corycus Höle find,
Und deine Bacchus-Nymfen sind,
Wo Castalis sein Quell entspringet,
Wo Nissa Eppich bringet,
Das sich an deine Klippen windt,
Daselbst wo du, von schönen grünen Strande,
Der Weinwachs hat in seinem guten Sande,
Mit Singen wirst und Klingen hergebracht,
Du, dessen Gunst für Thebe treulich wacht.
Die du für den Städten allen
Deiner Liebe hast gewehrt;
Die der Mutter auch gefallen,
So vom Donner ward verzehrt. (a)

Abgesang.

Komm auch ietzt, die Stadt erlieget,
Weil sie grosse Kranckheit krieget;
Setze deinen Helfer-Fuß
Auf Parnassus hohe Stellen,
Oder auf des Meeres Wellen
Daß das Ubel weichen muß.
O du Sternen Einfurirer,
O du Nacht-Gesänge Führer,

Komm,

(a) Nemlich der Semele, die von Bliz entzündet worden, wie aus dem Ovidio, Apollodoro, Nonno und vielen andern sattsam bekant. Tr.

Komm, Sohn Jupiters, und bringe
Naxos Weiber auch darzu,
Dieses Volck, das ohne Ruh
Und mit Rasen dir stets singe,
Das, Jäche, durch die Nacht
Dich erhebt, sich lustig macht.

Bote. Ihr, des Amphions Volck, ihr Cadmus Bürger hier,
Weil daß ein Mensch noch lebt, so halt' ich nur darfür,
Man lob' ihn nicht zu sehr, und schelt' ihn doch nicht wieder,
Das Glücke richtet auf, das Glücke wirft auch nieder
Den, welchem es gar wohl, und dem es übel geht:
Kein Zeichen-Deuter ist, der sich hierauf versteht.
Der Creon ward geehrt von Jungen und von Alten,
Dieweil er gegen Feind diß Cadmus-Land erhalten:
Ihm fiel das Regiment auf einmal heim zugleich,
Er war an edler Frucht der Kinder blühendreich.
Jetzt fällt ihm alles weg: wem alle Lust genommen,
Der, dünckt mich, sey auch schon als um das Leben kommen.
Du magst vermögend seyn, als keiner weit und breit,
Besitzen Leut und Land: ich wann die Fröligkeit
Schon gantz vorüber ist, ich, kaufte Thun und Thaten,
Und was es auch mag seyn, nicht um des Rauches Schatten.

Chor. Was hat man iezt vor Leid den Königen gethan?

Bote. Sie sind nur todt, doch der, so lebt, ist Ursach dran.

Chor. Wer ist es? welcher hat das Leben müssen enden?

Bote. Der Hämon ist erwürgt, und zwar mit seinen Händen.

Chor. Der Vater, oder er, wer hat die That verbracht?

Bote. Er, weil der Todtschlag ihm des Vatern Haß gemacht.

Chor. Du Zeichen-Deuter kanst die Warheit ja wohl sagen.

Bote. Es ist vonnöthen auch, der Sorge mehr zu tragen.

Chor. Schaut des Creontis Weib kömmt ietzund gleich daher,
Die arm' Euridice, entweder ohngefehr
Nur selber, oder wird vom Sohne schon was innen.

Eurid. Ach! Ach! ihr Bürger Ach! ich habe hören können
Das Wort hier, als ich erst von Hause kommen bin,
Und wolt aus Andacht gleich, zu Pallas Tempel hin.
Ich hatt auch noch das Thor nicht aus der Hand gelassen,
Da kunt ich schon das Wort von dieser Unthat fassen.
Die Mägde sind bey mir, doch gleitet mir der Fuß,
Im Schrecken, wie ich dann in Ohnmacht fallen muß.
Wie war es? lasset nur die Warheit ungeschonet:
Sagt her: ich bin doch ja des Creutzes wohl gewohnet.

Bote. Ich will dir, Königin, nichts bergen auf der Welt,
Will sagen, wie es sich recht in der That verhält.
Dann warum soll ich dir es besser doch beschreiben,
Hernach ein Lügner seyn? Die Warheit muß wohl bleiben.
Ich gieng hin auf das Feld, und deinem Herren nach,
Wo Polynices lag, dem Ehr und Grab gebrach,
Von dem die Hunde schon gerissen und gefressen.
Wir ruften Pluto an, der Sünde zu vergessen,
Wir baten, Trivia die solte gnädig seyn:
Dann nahmen wir den Leib, den wuschen wir gantz rein,
Und trugen neues Holtz und Aeste da zusammen,
Und gaben, was von ihm noch übrig war, den Flammen,
Auch machten wir ein Grab zu seiner Asche Ruh.
Dann sind wir auf das Loch, auf Plutons Bette zu,
Darinn die Fräulein Braut beschlossen war, gegangen.
Da hat von fernen sich ein Klagen angefangen,
Und in der Höle gleich, darein man sie gethan.
Der diß gehört, der kömmt, und sagt es Creon an.
Indem er also geht, und will das Grab erreichen,
Erhört er eine Stimm' und unglückhaftes Zeichen.

Ach!

Ach! fängt er kläglich an: Ich armer, der ich bin:
Ich propheceye mir: Wo geh ich immer hin?
Muß dann ich auf den Weg des höchsten Ubels rennen;
Er ists: ich werde ja des Sohnes Stimme kennen.
Ihr Knechte geht hinzu: lauft an das Grab herbey,
Seht, wie es um den Bau des Stein-Gewölbes sey.
Seht an die Thür hinan: schaut, könt ihr Hämon hören:
Ist er es, oder ob die Götter mich bethören?
Wir giengen, wie der Herr betrübt Befehl gethan,
Und sahen da hinein: Sie war gantz hinten an,
Und hatte jämmerlich den Tod ihr angeleget,
Sich an ein Tuch gehenckt, wie Frauenzimmer träget.
Er lag für sie gestreckt, beklagt sein Hertzeleid,
Der Fräulein schweren Fall für ihre Heurath-Zeit,
Des Vaters böse That, das Bette voller Schmertzen.
Er, als er ihn ersieht, lauft mit betrübtem Hertzen
Mit Weinen unterhin, und ruft ihm kläglich zu:
Was hast du doch gethan, du unglückhafter du?
Wo ist Vernunft und Witz? was Noth hat dich betreten?
Ach! komm herauf mein Sohn! sey hoch und sehr gebeten.
Der Sohn wirft aber nur ein böses Auge hin,
Speyt und verstellet sich, sagt gantz nichts wieder ihn,
Und zuckt das scharffe Schwerdt: es muß sich nur erheben,
Der Vater, und entlauft; indem sticht er darneben,
Stößt doch den Degen selbst in seinen Leib, und nimmt
Die Fräulein in den Arm, eh' er von Kräften kömmt.
Er schnäubt, und läßt die Luft den müden Geist empfangen,
Fällt nieder gantz befleckt mit Blute, bleich von Wangen
Da liegt der Todte nun bey seiner todten Braut,
Der iezt sein Hochzeit-Fest im Höllen-Hause schaut.

„Er

„ Er lehrt, wie Unverstand kan grosser Schaden werden,
„ Und daß auch ärgers nichts dem Menschen sey auf Erden.
Chor. Was soll nun dieses seyn? die Königin die geht,
Eh als man nur aus ihr ein Wort hiervon versteht.
Bote. Ich gleichfals bin bestürtzt: doch will ich Hofnung tragen,
Weil sie vom Sohne hört, sie will allhier nicht klagen
Für allen, sondern lauft betrübt und Traurens voll
Zum Frauenzimmer hin, daß diß auch klagen soll:
Sie ist ja bey ihr selbst, und wird nichts übels machen.
Chor. Ich weiß nicht: aber doch ihr Schweigen bey der Sachen,
(Ob Schreyen wohl nicht hilft) das kam mir seltzam für.
Bote. Wir wollen wohl ersehn, ob etwan nicht bey ihr
Ein böser Vorsatz ist, und stiller Zorn sie jaget:
Laßt uns zum Hause gehn: dann du hast wohl gesaget.
Chor. Der König selber kömmt herbey,
Und trägt die Leich' auf seinen Händen,
Er darf die Schuld auf keinen wenden,
Als ob sie nicht sein eigen sey.
Creon. Was Laster wohnt doch in der Menschen Hertzen,
Diß ist, was Leid und Noth bey Freunden macht:
Sie bringen um, und werden umgebracht.
Mein arger Rath, was bringt er mir für Schmertzen!
Ach Sohn, mein Sohn, wie jung, samt auch der Jungen!
Daran nicht du, ich selber schuldig bin.
Du wirst die Billigkeit zu sehn, Ach! spät gezwungen.
Chor. Weh mir!
Creon. Jetzt seh' ich meine That; es hat mein Haupt allhier
Gott selber abgestraft mit seinen schweren Händen,
Mich diesen rauen Weg genöthigt aller Enden,
Deß Volckes Freud' und Lust verkehrt in Creutz und Leid.
„ Wie ist des Menschen Müh Ach! voll von Traurigkeit!
Dien. O Herr, du hast ja theils für Augen deine Plagen,
Theils bringest du sie selbst auf deiner Hand getragen:

Komm heim, du wirst sie theils in deinem Hause sehn.
Creon. Ist dann was ärgers noch, als dieses hier, geschehn?
Dien. Des Todten-Mutter selbst, dein Weib, ist auch umkommen,
Sie hat ihr allererst das Leben auch genommen.
Creon. Ach! ist die Hölle nun und nimmermehr versöhnt!
Was doch, was kränckst du mich? wie bin ich überthönt!
O Bote Schmertzens voll, was hör ich dich doch sagen?
Chor. Ach! Ach! du bringst ihn um: er ist schon als erschlagen.
Creon. Was? Junger: dieses ist ein neues Wort, für mich.
Ach weh! Ach weh! Ach weh! hat die Gemahlin sich
Ingleichen umgebracht? ists auch um sie geschehen:
Dien. Es findet sich: sie ist im Zimmer nicht zu sehen.
Creon. Weh mir! diß schwere Leid bricht auf das neu herein!
Was doch für Angst und Qual wird noch darhinter seyn?
Den Sohn zwar trag' ich hier; und da muß ich ingleichen
Noch einen Cörper sehn: bin zwischen zweyen Leichen.
Dien. Sie hat sich schnell entleibt: die Augen fielen ihr
Bey dem Altare zu: beklagte doch darfür
Deß Megareus Treu, ihr erstes Ehebette,
Hernachmals diesen hier, den sie verlohren hätte!
Dann fluchte sie dir auch, der du den Sohn entleibt
Creon. Ach! Ach! Ach Flügel her: wer ist es der mich treibt?
Wer sticht und häuet mich? Ach weh! Ach weh mir Armen!
Mein Unglück ist ja groß; wer trägt mit mir Erbarmen?
Dien. Sie klagte hoch von dir, und legte diese Noth
Auf dich, du wärest nur ihr und der andern Todt.
Creon. Was Weise hat sie dann des Lebens sich entbrochen?
Dien. Sie hat mit ihrer Hand zur Leber eingestochen,
Nachdem man ihr den Tod des Sohnes kund gethan.
Creon. Weh mir, es gehet diß sonst keinen Menschen an:
Mir, mir muß ich die Schuld und Ubel einig geben.
Ich Armer bringe dich, ich einig, um das Leben.

Es ist nicht mehr als wahr. Ihr Diener bald herbey:
Führt fort: ich weiß es nicht, wer, oder ob ich sey.
Chor. Ja, du erinnerst gut, wo Unglück Gutes träget.
Das Best' in Unglück ist, das main sich bald entschläget.
Creon. Es sey, es mag so gehn: das Ende komme bald,
Der Todt ergreife mich, und brauche nur Gewalt!
Er komm', er komme doch! ach ja, es mag geschehen,
Ich wünsche keinen Tag hinführo mehr zu sehen,
Dien. Laß hin, was künftig ist, hab' ietzt der Todten acht,
Dann bey den Göttern ist, was seyn soll, schon bedacht.
Creon. Ich sage dieses hier, und wünsch es mir von Hertzen.
Bote. Laß ja das Wünschen seyn. Ein Mensch kan seinen Schmertzen,
Bis das Verhängniß will, sich selber nicht entziehn.
Creon. Ach führet, führet doch mich bösen Menschen hin,
Der ich dich selbst erwürgt, O Sohn, doch nicht mit Willen,
Ach dich, Gemahlin, auch; wo soll ich mich doch stillen?
Wo seh' ich doch hinaus? Wo such ich Aufenthalt?
Ach! mein Verhängniß kömmt, das schon mir mit Gewalt
Beginnt, was Haupt und Hand belanget, zuzusetzen.
Chor. Die Weisheit soll man zwar für grosses Glücke schätzen:
„ Mit Göttern aber muß man thun, wie sich gebührt,
„ Nicht trotzen ihre Macht. Wer grosse Reden führt,
„ Der wird von ihnen auch mit Strafen hoch versehret,
„ Und auf sein Alter erst recht klug zu seyn gelehret.

L. ANNÆI SENECÆ, Trojanerinnen,

Teutsch übersetzt, und erkläret.

An den Leser.

GUnstiger Leser, Trauer-Spiele dichten ist vor Zeiten Kayser, Fürsten, grosser Helden, und Weltweiser Leute Thun gewesen. Aus dieser Zahl haben Julius Cäsar in seiner Jugend den Oedipus, Augustus den Achilles und Ajax, Mecenas den Prometheus, Caßius Severus Parmensis, Pomponius Secundus, Nero, und andere sonsten was dergleichen, vor sich genommen; von welchen ietzt nicht Zeit zu reden ist. Eschylus, der Erlöser seines Griechen-Landes, hat diese Art zu schreiben, welche ihm Thespis von Athen, Phrynichus, Alceus, Apollophanes, und andere, sehr ungestalt, rau und verwirret hinterlassen, zum ersten in eine bessere Forme gegossen, und darvor gehalten, seine löbliche Thaten wären noch unvollkommen, wann er nicht erwiese, daß eben die Hand, so den Feinden anzusiegen gewehnet war, etwas aufzusetzen vermöchte, mit welchem man nicht weniger auch die Feinde des geruhligen Lebens, nemlich die Verwirrungen des Gemüthes, unterdrücken und dämpfen könte. Dann eine Tragödie, wie Epictetus soll gesagt haben, ist nichts anders, als ein Spiegel derer,

die

die in allem ihrem Thun und Lassen auf das blosse Glück fussen. Welches wir Menschen insgemeine zum Gebrauche haben; wenig ausgenommen, die eine und andere unverhofte Zufälle voransehen, und sich also wider dieselbigen verwahren, daß sie ihnen weiter nicht schaden mögen, als an äusserlichen Wesen, und an denen Sachen, die den Menschen eigentlich nicht angehen. Solche Beständigkeit aber wird uns durch Beschauung der Mißlichkeit des menschlichen Lebens, in den Tragödien zuförderst eingepflanzet: dann in dem wir grosser Leute, gantzer Städte und Länder äussersten Untergang zum öftern schauen und betrachten, tragen wir zwar, wie es sich gebühret, Erbarmen mit ihnen, können auch nochmals aus Wehmuth, die Thränen kaum zurück halten; wir lernen aber darneben auch durch stetige Besichtigung so vielen Creutzes und Ubels, das andern begegnet ist, das Unserige, welches uns begegnen möchte, weniger fürchten, und besser erdulden. Wer wird nicht mit grösserem Gemüthe, als zuvor, seines Vaterlandes Verderb und Schaden, den er nicht verhüten mag, ertragen, wann er die gewaltige Stadt Troja, an welcher, wie die Meynung gewesen, die Götter selbst gebauet haben, siehet im Feuer stehn, und zu Staube und Asche werden? Wer will nicht eins Theils seiner Freyheit getroster vergessen, wann er Hecuben, die Frau und Mutter so werther Helden, siehet überwunden und gefangen hinweg führen? Ich sage nichts von Astyanax und der edlesten Polyxenen; welche begieriger zu sterben sind, als diejenigen zu leben, derer Leben doch weder andern, noch jenen selbst, gar viel zu statten kömmt. In Erwegung nun derer und anderer herrlichen Nutzbarkeiten, welche uns die fürnehmste Art der Poeterey an die Hand giebet, habe ich mich unterwunden hiesige Trojanerinnen in unsere Sprache zu versetzen: weil sie nicht allein die schönste unter den Römischen Tragödien ist, welche zwar von so vielen bisher noch übrig sind blieben; sondern sich auf jetzige Zeiten, da es vonnöthen seyn will, daß man das Gemüthe mit beständigen Exempeln verwahre, am allerbesten zu fügen scheinet. Der Lateinischen Meynung bin ich so

viel

viel als thulich ist gewesen nachgefolget; ein jegliches Wort aber auszudrucken, und sich an die Zahl der Verse zu binden, habe ich fast unmöglich zu seyn befunden. Solches werden mir auch alle zustehen, denen bekant ist, auf was für Art Seneca, sonderlich allhier, zu schreiben pflegt. So hat auch die Lateinische Sprache viel Eigenschaften, derer unsere, und unsere viel, derer jene nicht fähig ist, wie ich dann verhoffe, daß zum wenigsten aus etlichen Orten dieser Verdolmetschung in Gegenhaltung wird zu spüren seyn. Die Auslegungen (welche mir bey Abschreibung des Textes eingefallen) habe ich für diejenigen allein hinzusetzen müssen, denen die Städte, Flüsse, Länder, Gebürge, Fabeln und Historien nicht allerdings bekant sind; und wir schreiben nunmehr Teutsch, da es erstlich einer kleinen Erklärung will vonnöthen seyn, bis man sich etwas besser werde eingerichtet haben, wo es Gott verleyhet; dem, günstiger Leser, ich dich befehle.

L. ANNÆI

SENECÆ

Trojanerinnen,

Teutsch gegeben durch

Martin Opizen.

***

Der Inhalt Luctatii.

Als Troja nach dem zehenjährigen Kriege, zerstöret worden, und die Griechen von dannen zu den Ihrigen verreisen wollen, werden ihre Schiffe von widerwärtigem Winde aufgehalten. Des Nachts erscheinet des Achilles Geist den Talthybius, und verweiset es den Griechen, daß sie sich nach Hause zubegeben Sinnes wären, ehe sie ihm sein gebührliches Begräbniß gefeyret hätten; befiehlet also, daß man die Polyxena, Priamus und Hecubens Tochter, bey seinem Grabe hinrichten solle. Als nun der Pyrrhus, des Achilles Sohn, dieselbe von dem Agamemnon begehret, will sich der König gar übel darzu verstehen; weil er sie an statt eines Weibes, bey sich zu halten vermeynet. Endlich als der Priester Calchas von wegen Säumung der Schiffe, gefraget worden, hat er zur Antwort gegeben, daß man die Polyxena dem Achilles aufopfern, und den Astyanax, Hectors und Andromachen kleinen Sohn, umbringen muste; welchen Ulysses von der Mutter, ob sie ihn zwar verstecket hatte, mit Zwange wegkrieget, und von einem hohen Thurne herab stürtzt. Pyrrhus aber reisset die Polyxenen aus ihrer Mutter Schooß, und tödtet sie bey seines Vaters Grabe.

Der Erste Act. (a)

Hecuba. (b)

Wer seinem Reiche traut, herrscht inner grossen Bäuen,
Will nicht sich für der Macht der leichten Götter (c) scheuen,
Und faßt bey guter Zeit, ihm gar zu hohen Wahn,
Der komm', und sehe mich und dich, o Troja (d) an.
Das Glück hat nie so wohl gegeben zu verstehen,
Wie schnell und unverhofft die Stoltzen untergehen.
Der Götter Meisterstück, (e) und Asiens sein Rath (f)
Und Zuflucht liegt verkehrt; worzu geholffen hat

Auch

(a) Es beklagt hierinnen Hecuba ihres Vaterlands, ihres Hauses, und ihr eigenes Elend. Die Reime sind durch das gantze Trauerspiel, ausgenommen die Chore, Alexandrinisch, wie sie die Italiener nennen: in den ersten zweyen Versen dreyzehen, in den andern zweyen, und so umschiessend, zwölffsylbig.

(b) Die Trojanische gewesene Königin, des Cisseus Tochter, nach des EURIPIDES Meynung; welchem ENNIUS und PACUVIUS folgen. HOMERUS aber nennet sie des Dimantes Tochter; wie SERVIUS saget.

(c) Der Unbeständigen. Dann die Heyden vermeynten, wann sich der Menschen ihr Zustand verändert, so veränderten sich auch die Götter. So spricht HORATIUS, Lib. I. od. 5.

Muratosque deos flebit, & aspera
Nigris æquora ventis
Emirabitur insolens.

(d) Die vornehme Stadt im kleinern Phrygien; zwischen dem Vorgebürge Ida und der See gelegen. Besiehe hiervon die schöne Verse des DIONYSIUS von Alexandrien, in der Weltbeschreibung. In diesen wenigen Worten aber, wie MURET. lib. 16. Variar. Lect. cap. 15. aufmercket, saget sie mehr, als wann sie mehr sagete. Der sehe mich aus einer Königin eine gefangene, aus einer Mutter so vieler Kinder eine verwaisete, aus einer höchstglückseligen eine solche, derer sich auch die Feinde erbarmen müssen. Er sehe Troja an, mit welcher fürtreflich-schönen und reichen Stadt es dahin kommen, daß man kaum siehet, wo sie gestanden sey. Und wann er diß gesehen, so gehe er hin, und verlasse sich auf menschliche Vergänglichkeit.

(e) Dann Neptunus und Apollo die Mauren sollen gebauet haben. JOSEPH SCALIGER im 5. Buch von Verbesserung der Zeit-Rechnungen, saget, daß Troja im 2767. Jahre der Welt, kurtz vor der Sonnenwende, oder dem längsten Tage im Jahr, sey zerstöret worden. Wohin VIRGILIUS siehet im 3. Buche von Eneas:

----- Vix prima inceperat æstas,
Et pater Æneas dare ventis vela jubebat.

(f) Des kleinen Asiens, worüber Priamus geherrschet, nebst einem Stücke des grössern: welches das dritte Theil der Welt ist.

Auch dieser, welcher pflegt den Tanais (a) zu trincken
Der sieben-strömig ist, (b) und der so stracks sieht blincken (c)
Den Morgen, wann er kömmt, wo das fast rothe Meer (d)
Den lauen Tigris (e) schöpft; ja ferner auch noch der,
So nächst benachbart ist mit den unsteten Scythen (f)
Am Pontischen Gestad': (g) es ist durchs Schwerd bestritten,
Und liegt nun auf ihm selbst: (h) die Saate soll hernach,
Wo Pergamos (i) war, stehn; sie liegt nun ohne Dach
Die hohe Zierlichkeit des prächtigen Gemäuers,
Das Schloß ist gantz umringt von der Gewalt des Feuers,

(a) Der Fluß Tanais ist Europens und Asien Gräntze, so durch der Sauromater und Scythen Land läuft, und sich in die Meotische See ausgeußt. STRABO redet ausführlicher von ihm im 15. Buche der Erdbeschreibung.

(b) Sie redet als ein Weib, so der Gelegenheit der Oerter nicht Kundschaft hat; dann die Donau, oder Ister mit 7. Strohmen in das Meer fällt; nicht Tanais.

(c) In Persien, es ist aber Memnon, Tithons und Auroren Sohn von Susa, einer Persischen Stadt, wie etliche wollen, für Troja kommen.

(d) Welches von den Strahlen der aufgehenden Sonnen roth aussiehet.

(e) So in Groß-Armenien entspringt; und sich in das Persische Meer ausgeußt: Also genannt von wegen seines schnellen Strohms; dann Tigris, wie SOLINUS aufzeichnet, im Persischen ein Pfeil heissen soll; worvon auch das Tigerthier den Nahmen hat.

(f) Welche um die Gegend des Caucasischen Gebürges wohnen, und wegen der grimmigen Kälte, unstatte, das ist, bald hier, bald dar seyn müssen. Schaue was DIONYSIUS und sein gelehrter Ausleger EUSTATHIUS hiervon saget. SENECA aber meynet hier die Penthesilea der Amazonischen Jungfrauen Königin, nahe dem Tanais und der Meotischen See; welche auch dem Krieg beygewohnt.

(g) Am Euxinischen Meer.

(h) LUCANUS:

In se magna ruunt. ---

(i) Die treffliche Stadt Ilium, oder Troja in der Landschaft Troas selber. SERVIUS sagt, das Stadt-Schloß habe so geheissen.

Und Assarachs Haus (a) raucht; der heissen Flammen Brand
Der schrecket dennoch nicht des Siegers seine Hand,
Die alles zu sich raubt, gantz Troja wird geplündert,
In dem der dicke Rauch das Licht des Himmels hindert.
Der Sieger steht bestürtzt, betrachtet hin und her
Das langsam' Ilium, es reut ihn die Beschwer
Der zehen Jahre nicht: ihm will jetzund noch grauen,
Für der betrübten Stadt, und ob er gleich kan schauen,
Daß sie gewonnen sey, gläubt er ihm selbst doch nicht:
Dardanien (b) wird Preiß; so daß mehr Platz gebricht
Zum Raube, welchen auch nicht tausend Schiffe (c) fassen.
Es müssen Zeugen seyn die Götter, so mich hassen;
Du nicht mehr Ilium; und du, der Phryger Fürst, (d)
Der du mit deinem Reich' jetzt überdecket wirst;
Und dann dein Todten-Geist, (e) mit dessen stehn und Fallen
Auch Troja stund und fiel; (f) ihr Seelen auch vor allen

Der

(a) Ilium, wo Assarach des Ilus Sohn regieret hat. So saget HORATIUS von der gantzen Gegend herum; Epod. 13.

Te manet Assaraci tellus, quam frigida parvi
Findunt Scamandri flumina,
Lubricus & Simois.

(b) Die Trojanische Landschaft; von der Stadt Dardania, welche in selbigem Revier lag, also geheissen. Hiervon STRABO im 13. Buche.

(c) So viel sind Schiffe vor Troja, selbige zu bekriegen, gebracht worden.

(d) Priamus, König zu Troja.

(e) Hector, Priamus Sohn.

(f) So rühmet sich in einem alten Epigramma, der Achilles, wegen des von ihm entleibten Hectors:

Hectore sed magno summa est mihi gloria cæso,
Qui sæpè Argolicas debilitavit opes.
Ille Mœnetiadæ solvit, me vindice, pœnas;
Pergama tunc ferro procubuere meo.

Der Kinder, (a) die ich schon vor mir fürhin gesandt;
Das Ubel bis anher, was Phöbus (b) hat bekant
Und Sinnloß wahrgesagt, dem Gott verbeut zu trauen, (c)
Das hab ich Hecuba schon schwanger (d) können schauen;
Ich hab' es frey gesagt, und schon vor diesem weit,
Eh' als Cassandra noch, gar recht geprophecent.
Der listig' Ithacus, (e) und Ithacus Geselle, (f)
Der arge Sinon auch, hat nicht die schöne Stelle
Und uns in Brand gesteckt: die Flamme kömmt von mir;
Ich ich hab' euch verderbt; die Fackel die ist hier.
Was hilft dich's aber nur, du gar zu altes Leben,
Daß du das kläglich' Aaß der Stadt siehst für dir schweben,
Und seufzest bloß um sie? schau hier, was jetzt erst bald
Für Kummer dich betrift; mit Troja ist's schon alt.
Des Königs (g) schnöden Mord, den hab' ich müssen sehen,
Und daß bey dem Altar auch ärgers was geschehen,
Dann vormals ward gethan: als Pyrrhus um die Hand
Das Königliche Haar so unbarmhertzig wand,

(a) Etliche sagen von siebenzehen, etliche von zwey und zwantzigen, andere auch von funfftzig Kindern Priamus; nicht daß Hecuba aller Mutter gewesen sey; sondern daß es eben hierum die Beschaffenheit gehabt habe, wie mit dem Danaus, von dem EUSEBIUS saget: Danaus per filias quinquaginta filios Ægypti fratris interfecit, evadente solo Lynceo, qui post eum regnavit. Neque vero multitudo filiorum incredibilis videri barbaris debet, cum tam innumerabiles habeant concubinas.

(b) Cassandra, Priamus Tochter, welcher Phöbus die Erfahrenheit zu weissagen versprochen, als sie ihm zu Willen zu seyn verheissen hatte: nachdem sie aber den Worten kein Gnügen thut, kan zwar dieser Gott sein Geschencke nicht zurück ziehen; macht aber, daß ihrer Propheceyung niemand gläubet.

(c) Aus Ursachen, wie jetzt gesagt: Phädrus macht ein Sprüchwort hiervon im dritten Buche seiner Fabeln:

Cassandræ quia non creditum, ruit Ilium.

Bey welchen Orte RITTERSHUS mehr verzeichnet hat.

(d) Als sie mit dem Paris schweres Leibes gegangen, hat ihr geträumet, sie würde eine brennende Fackel gebähren.

(e) Ulysses von seiner Insul Ithaca.

(f) Diomedes, der bey nächtlicher Weile dem Ulysses das Thracische Lager hat helffen besichtigen und ausspähen.

(g) Priamus, den Pyrrhus bey dem Altar des Jupiters, der Hercius genannt ist worden, umgebracht hat.

Und ihm das grimme Schwerd stieß in die tiefe Wunden,
Das doch der alte Greiß beherzet hat empfunden,
Als der gebückte Hals ihm nun durchstochen ward.
Ihr Götter, die diß sehn, (a) wer ist so rauh von Art,
Der sich diß Alter nicht zu trauren läst bewegen?
Kein Grab hat Priamus, (b) darein man ihn kan legen;
Er lieget unverbrandt (c) beym Feuer seiner Stadt,
Der so viel König' hier von sich erzeuget hat,
Noch lassen sich auch so die Götter nicht vergnügen:
Wen Priamus sein Stamm zum Herren solle kriegen,
Macht man ein Loos darum. Wem bleibe dann nun ich?
Der eine der begehrt des Hectors Weib für sich,
Dem soll des Helenus, (d) und dem Antenors (e) kommen;
Und du, Cassandra, wirst nicht minder auch genommen:
Mich

(a) Die ihr stehet bey dem Altar, wo Priamus erwürget ist.

(b) Auch die Heyden haben es für der äussersten Unglücke eines geschätzet, wann jemand hat unbegraben, oder nur so überhin begraben müssen bleiben. Darum klaget PLINIUS in seinem 6. Buche der Episteln, daß Rufus Virginius so schlecht mit seiner Asche gehalten würde. Subit, sagt er, indignario cum miseratione, post decimum mortis annum reliquias neglectumque cinerem, sine titulo, sine nomine jacere.

(c) Daß vor zeiten die Todten verbrant, und ihre Asche hernachmals in einem Kruge begraben sey worden, weiß jederman. Doch will ich bey dieser Gelegenheit das schöne Epigramma, so der edle Held GERMANICUS AUGUSTUS soll gemacht haben, verdolmetschen:

Thrax puer, astricto glacie cum luderet Hebro,
Frigore concretas pondere rupit aquas.
Dumque imæ partes rapido traherentur ab amni,
Abscidit tenerum lubrica testa caput.
Orba quod inventum mater dum conderet urna,
Hoc peperi flammis, cætera, dixit, aquis.

Ein Knab in Thracien wolt auf dem Hebrus spielen,
Da brach das Eis mit ihm: den Cörper reißt der Fluß
In seinem Strohme fort, daß er ihm folgen muß.
Das Haupt ward durch das Eis, eh' Hand und Füsse fielen,
Geschnitten von dem Leib', und also nicht verlohren;
Di', als die Mutter es hat in den Krug gethan,
Und Asche draus gemacht, so hebt sie also an:
Das Haupt hab ich der Glut, den Leib der Fluth gebohren.

(d) Priamus Sohnes; eines vornehmen Naturkündigers und Zeichendeuters.

(e) Welche Theano geheissen; wie sie HOMERUS nennet.

Mich fliehn die Danaer: mich fürchtet jederman:
Wer ist nun, der mit mir sein Weinen lassen kan?
O mein gefangnes Volck, ihr Weiber, schlagt die Brüste, (a)
Singt Trojen Grabelied, das nun liegt öd- und wüste:
Schlagt eure Brüste doch, laßt eure Klagen aus:
Es widerschall- hiervon des Paris gantzes Haus.

Das Chor der Trojanerinnen.

Hecuba.

Chor. Ach! du kanst nichts neues sagen; (b)
Diß ist keine fremde Last,
Dann wir schon von der Zeit klagen,
Seit aus Phrygien der Gast (c)
Nach Amyclas (d) hin ist kommen:
Seit Cybelen Fichtenbaum (e)
Seine Reise hat genommen
Durch des tiefen Meeres Schaum.

(a) Solches ist bey Beklagung der Verstorbnen üblich gewesen. Unser SENECA in der *Apocolocynthosi*:

Cædit mœstis
Pectora palmis,
O cauffidici,
Venale genus.

OVIDIUS über Tibullus seinem Abschied, von dem Cupido:

Aspice, demissis ut eat miserabilis alis,
Pectoraque infesta tundat aperta manu.

PETRONIUS hier beym 126. Verse. In einer alten Uberschrift zu Rom;

------ INFELIX. ILLE. RELICTUS.
MOERET. ET. AD. CINERES. PLANGIT.
SVA. PECTORA. PALMIS.

(b) Die Trojanerinnen samt ihrer Hecuba beklagen des Vaterlandes, Hectors und Priamus Todt und Untergang. Die Verse sind Trochaisch; der erste und dritte von acht, der andere und vierte von sieben Syllaben.

(c) Paris, der die Helena entführet.

(d) Eine Stadt in Laconien; nicht die, von der gesaget wird: Amyclas silentium perdidit; dann selbige in Italien gelegen. Darum nennet sie auch SENECA Grajas Amyclas.

(e) Das Schiff von Fichtenholtz. So sagt STATIUS, lib. 2. Achil. vom Paris:

Ille Phryges lucos, matris penetralia cædit
Turrigeræ, vetitaſque solo procumbere pinus
Præcipitat &c.

Die

Iden, (a) der nun gantz fast blecket,
Weil wir ihn mit uns verbrandt,
Hat der Schnee zehnmal bedecket:
Zehnmal hat des Schnitters Hand
In dem Felde Korn gehauen,
Seit kein Tag noch auſſen bleibt,
Den wir ohne Trauren ſchauen,
Seit ein Leid das andre treibt.
Nun wir kommen hier zu klagen;
Königin, heb du nur an:
Heb die Hand auf, vor zu ſagen,
Was der Schmertz erdencken kan.
Unſerm Pöfel dem gehöret,
Dir zu folgen nach der Rey;
Sonſten ſind wir wohl gelehret,
Wie uns recht zu trauren ſey.
Hec Treuſtes Volck, Begleiterinnen
Meiner hochbetrübten Zeit,
Laß das Haar ums Haupt herrinnen; (b)
Aſche werde drauf geſtreut: (c)

Laß

Die Fichte iſt aber der Göttin Cybele geheiliget. PHÆDRUS im 3. Buche.

——— quercus Jovi,
Et myrtus Veneri placuit; Phœbo laurea,
Pinus Cybelæ; populus celſa Herculi, &c.

(a) Das Vorgebürge bey Troja. Wiewohl HELLADIUS BISANTINUS in ſeiner Chreſtomathia bey dem PHOTIUS ſaget, daß Ida ein Berg ſey, von dem man herunter in die Fläche ſehen könne: eigentlich aber von den Cretiſchen und Trojaniſchen Bergen verſtanden werde. Iſt alſo Ida auf Teutſch ein Schauſtein.

(b) Diß haben die Weiber bey Leichbegängniſſen in Gewohnheit gehabt. CATULLUS:

Illius egregias virtutes, claraque facta
Sæpe fatebuntur natorum in funere matres;
Quum cinere incanos ſolvent à vertice crines,
Putridaque infirmis variabunt pectora palmis.
TIBULL. eleg. 3. lib. 1.
Et fleat effuſis ante ſepulchra comis.
Lib. 3. eleg. 2.
Ante meum veniat longos incompta capillos,
Et fleat ante meum mœſta Neæra rogum.

(c) Auch dieſes haben ſie zu thun pflegen, im erſt angezogenen Exempel, VIRG. in Ciri:

Intonſos multo deturpat pulvere crines;

Und andere.

Laß es fliegen hin und wieder;
Lasset eure Kleider blos;
Laßt den Leib und alle Glieder
Unbedeckt bis auf die Schoß.
Welche Heyrath doch zu kriegen,
Hüllest du die Brüste zu?
Laß den Rock entblösset fliegen,
Du gefangne Keuschheit du. (a)
Fahret fort mit euren Klagen;
Schont die Fäuste nicht zu sehr:
Hört nicht auf, so bald zu schlagen:
So recht; so, so immer mehr.
Jetzt macht ihr, daß ich euch preise,
Daß ihr gut Trojanisch seyd.
Wiederholt die Klageweise;
Heult noch besser dieser Zeit.
Hector ists, den wir betrauren.
Chor. Wir zerreissen unser Haar,
Und mit Asche von den Mauren
Decken wir uns gantz und gar.
Hec. Füllt die Hände: diß zu nehmen (b)
Hier von Troja steht noch frey.
Werft das Kleid weg ohne Schämen,
Daß die Schulter nackend sey;
Nur die Seiten mögt ihr decken:
Nun die Brüst' entblösset stehn, (c)
Müßt ihr baß die Hände strecken,
Müßt mit Schlagen weiter gehn.

Das

(a) Captive pudor. PRUDENT. contra Symmach. lib. 2.
Captivus pudor ingratis addicitur aris.

(b) Indem sie das saget, ergriff sie eine Hand voll Asche.

(c) OVID. 4. Fast.
Et feriunt mœsta pectora nuda manu.
PETRON:
Non contenta vulgari more funus passis prosequi crinibus, aut nudatum pectus in conspectu frequentiæ plangere.

Das Rheteische Gestade (a)
Müß' erklingen überall:
Echo in dem holen Pfade
Der Gebürge, soll den Schall
Nicht nur halb- gantz hören lassen;
(Wie sie sonsten widerklingt)
Sie soll ieden Seufftzer fassen,
Den ihm unser Hertz' erzwingt.
See und Himmel muß es hören:
Schlagt doch, schlagt euch für und für:
Ich muß baß euch schreyen lehren.
Hector ists, den klagen wir.
Chor. Jede schlägt sich dir mit Fleisse
Blutig, gleichsam als mit Lust:
Kein', ist die dir nicht zureisse
Ihre mütterliche Brust.
Nun diß thun wir, dich zu klagen,
Du, des Vaterlandes Pracht,
Und sein Schutz; (b) du, so zu sagen,
Hinderung der Götter Macht. (c)
Aller Phryger Mauer ware
Hector, Hector einig du,
Denn durch zehen gantze Jahre
Lieffen sie auf dich nur zu; (d)

Nun

(a) An dem Trojanischen Vorgebürge Rhetus.

(b) Seine Seule und Stütze: Columen; sagt SENECA. So CATULLUS:

Thessaliæ columen Peleu - - -

Und ferner,

Emathiæ columen Peleu. - - -

(c) Ein alter Poet beym SENECA in den Suasoriis.

Ire triumphantes; belli mora concidit Hector.

Und M. SENECA, Agam. Act. 2.

Danais Hector & belli mora.

(d) Vorher hieß es sehr verworffen:

Als sie zehen gantzer Jahre
Blos auf dich nur lieffen zu.

Nemlich vor zulieffen, welches heute ungewöhnlich. Tr.

Nun sind sie mit dir verdorben;
Alles ist nun umgewand.
Einen Tag und Stunde storben
Hector und das Vaterland. (a)
Hec. Jetzt mögt ihr die Klage wenden:
Priamus muß jetzt heran;
Hectors Leidlied mag sich enden.
Chor. Nimm die Seufzer von uns an,
Du zweymal gefangner (b) Alter:
Nicht nur einmal, seit du bist
Trojen König und Verwalter,
Hat sie von der Feinde List
Ungemach und Angst erlitten.
Zweymal hat der Griechen Neid (c)
Die Dardaner Stadt bestritten,
Inner deines Lebens Zeit.
Zweymal ist es in der Weile, (d)
Daß sie aus hat müssen stehn
Hercules Geschoß und Pfeile.
Nun die Königlichen Söhn'
Hecubens hinweg sind kommen,
Wirst erst du, du alter Greiß,
Nach den Kindern, hingenommen.
Man hat ietzt dein Fleisch und Schweis

Am

(a) ANSONIUS in den Grabschriften der Helden:
Hectoris hic tumulus, cum quo sua Troja sepulta est;
Conduntur pariter, qui periere simul.
Und CATULLUS carm. ad Mallium:
Tecum una tota est nostra sepulta domus.

(b) Dann er in der Jugend gefangen, und von seiner Schwester Hesione los gekauft ward.

(c) Einmal ist Troja von dem Hercules, und jetzt von den Griechen aufs neu bestritten worden.

(d) Erstlich hat Hercules, zum andern mal sein Waffenträger Philoctetes die Stadt mit den Pfeilen geängstiget. Weil es so versehen war, daß Troja ohne Hercules Pfeilen nicht mochte gewonnen werden. PROPERT. lib. 3. Eleg. 1.
Exiguo sermone fores nunc Ilion, & tu
Troja bis Oetæi numine capta dei.

Am Sigeischen Gestade,
Jupitern zum Opfer bracht
Zur Erlangung seiner Gnade.
Hec. Seyd auf mehrers Leid bedacht!
Glaubet, ihr Trojanerinnen,
Priamus Tod der ist gut. (a)
Saget all' aus freyen Sinnen,
Priamus fährt wohlgemuth
Zu den abgeleibten Geistern.
Es kan weiter nicht geschehn,
Daß ein Griech' ihn solle meistern:
Er hat niemals auch gesehn
Die Atriden, und die Räncke,
So Ulysses hat erdacht:
Ist nicht worden ein Geschencke,
Und ein Raub der Griechen Pracht.
Er sieht nicht, daß seine Hände,
Die zum Scepter angewehnt,
Ihm ietzt werden auf sein Ende,
Auf den Rücken ausgedehnt;
Folgt nicht Agamemnons Wagen,
Träget auch kein güldnes Band, (b)
Daß mit ihm sein Wohlbehagen
Mache der Mycener Land: (c)
Chor. Priamus ist wohl ankommen,
Sprechen wir nun all zugleich;
Er hat mit sich weggenommen
Sein selbst eig'nes Königreich:

Die

(a) So saget eben diese Hecuba bey dem OVIDIUS:

- - - quis posse putaret
Felicem Priamum post diruta Pergama dici?
Felix morte sua est.

(b) Es ist vorzeiten üblich gewesen, einen Gefangenen, seiner Würden nach, entweder mit güldenen, oder silbernen, oder eisernen Ketten zu binden. Worvon zu sehen JACOB SCHECK ad Vell. Paterculum.

(c) Mycene, eine vornehme Argiver Stadt des Agamemnons Gebiete: welche aber nach seinem Todte abgenommen, und endlich gantz ist geschleiffet worden; wie STRABO im 8. Buche darvon redet. SILIUS ITALICUS im ersten Buche.

Ante Agamemnoniam gratissima tecta, Mycenen,

Die Elyser sichern Wälder, (a)
Die durchirrt er los und frey,
Sucht da um die schönen Felder,
Wo sein Hector etwan sey.
Wohl dem Priamus! ingleichen
Wohl dem, der also verdirbt, (b)
Daß er, wann er muß verbleichen,
Sieht, daß alles mit ihm stirbt!

***

Es ist was ärgers noch, als daß man glauben kan.
Ich selbst, ich hab's gesehn: es brach ietzt Titan an,
Hoch vom Gebürge her, die Nacht war überwunden,
Als plötzliches Gethön und Widerschall entstunden,
Die Erde hüpft' empor, der Busch bewegte sich,
Die heil'gen Hainen (a) auch erbebten hefftiglich.
Die Klippen sprungen auf, und die Jdeer Steine
Die rollten unter hin; ja nicht die Erd' alleine,
Die See wird auch gewahr, daß ihr Achilles (b) kömmt,
So daß sie mit Gebrauß' und Wellen höher klimmt.
Es macht das Erdreich auf den Abgrund seiner Höle;
Der Held Thessaliens (c) erscheint mit Geist' und Seele,
Als da, wie Thracien (d) erfahren seine That,
Noch eh' er Troja sah'; und dann, als wie er hat
Neptunus Jüngling (e) auch in seinem greisen Haare (f)
Geschlagen; oder da im Fall er grimmig ware,

Und

(a) Die Heyden haben die Wälder für heilig gehalten und angebetet, PLINIUS im 12 Buch im 1 Cap. Nec magis auro fulgentia atque ebore simulachra, quam lucos, & in iis silentia, adoramus. TACITUS von den Teutschen: Lucos ac nemora consecrant, deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident. (Siehe auch LUCANUM, im III. Buche Pharsal. doch hiervon sind, wie bekant, gantze Büchet geschrieben worden, die zum Theil in des GRÆVII Thesauro Antiquitatum Rom. zu befinden; Man sehe auch DIETERICI Antiquitates Biblicas, PFEIFFERI Antiquitates Græcas, und ROSINI, ingleichen KIPPINGII Antiquitates Romanas, andere zugeschweigen. Tr.

(b) Weil er der Seegöttin Thetis Sohn ist.

(c) Achilles. Thessalien ist die schöne Landschaft zu Macedonien gehörig; in welcher die berühmten Riesenberge Olympus, Pelion und Ossa; das schöne Feld Tempe, und die Brunnen und Wohnung der Musen sind. MELA beschreibet sie gar artlich im 3 Cap. des andern Buches; Besser STRABO im 9 Buche. VELLEIUS straffet die, welche von der Trojanischen Zeit reden, und das Wort Thessalien gebrauchen; weil diese Gegend damals noch diesen Namen nicht gehabt hat. Aber Poeten, wie VIRGILIUS auch selber thut, lassen sich hieran nicht binden.

(d) Wie er der Thracier und Myser Volck, derer Obrister Telephus gewesen, geschlagen hat. Das Wort Thracien hat sich vorzeiten auf viel Länder erstrecket: ist aber eigentlich die Revier um Macedonien. EUSTATHIUS redet gar weitläuftig hiervon, und unterscheidet die Europäischen und Asiatischen Thracier.

(e) Den Cygnus, Neptunus Sohn.

(f) Weil er in einen Schwan verändert worden ist.

Und lief als Sinnlos hin und wieder in der Schlacht,
Wie Xanthus langsam floß, (a) von Leichen zugemacht.
Und damals, wie er stolz im Wagen ist gestanden,
Hat Hectorn und mit ihm, sein Troja in den Banden
Ihm neben beygeführt. Sein zorniges Geschrey
Erfüllt den gantzen Strand: also ist's recht und frey,
Ihr trägen Hertzen, ihr: so thut ihr nach dem Leben
Mir meinen Ehrendienst: ihr mögt euch weg begeben;
Schift hin. Kennst du nicht vor mein Zürnen, Griechenland? (b)
Du solst es besser sehn. Mir muß mit Pyrrhus Hand
Polyxena allhier beym Grab', ein Opfer werden.
So sprach er, und verbarg sich in die Kluft der Erden,
Zum Pluto unterhin: der ungegründte Grund
Fiel wieder nach ihm zu; die Fluth des Meeres stund
Gar still' und unbewegt; es legen sich die Winde,
Und ihre Wellen auch, das Wasser murmelt linde,
Und rauscht still' überhin, und der Tritonen (c) Chor
Bringt auf der hohen See, ein Hochzeit-Lied hervor.

(a) Ein Fluß bey Troja; sonst auch Scamander genannt. Also saget L. ATTIUS in Epinavsimache:

Sanguine undam salso sanctam obtexui Scamandriam,
Atque acervos alta in amni corpore explevi hostico.

Welche Worte, wie JOSEPHUS SCALIGER meynet, Zweifels ohne der Achilles bey dem alten Poeten, redet. CATULLUS sagt von ihm dergleichen.

(b) Als mir Agamemnon die Briseis, meine Buhlschaft, abgenommen, und ich dessentwegen dich Hülflos ließ.

(c) Der Wasser-Götter und Nymfen. (*)

(*) Hieß vorher der Warsager Götter, gantz falsch. Tr.

Pyrrhus, Agamemnon, Calchas. (a)

PYr. Als du die Segel sich auf hinwärts liessest wenden, (b)
Entfiel Achilles dir, der blos mit seinen Händen
Hat Trojen noch zerstört, (c) und wieder eingebracht,
Was Scyros sonst (d) zu lang und Leßbos (e) hat gemacht
In der Egeer See. Eh' er noch streiten wolte,
Da zweifelt erst die Stadt, durch wen sie fallen solte.
Begehrst du gleich zu thun, was er gebeten hat,
Und eilest nun damit, so ist es doch zu spat.
Ein jeder Held hat schon sein Lohn hinweg genommen:
Kan solche Tugend auch geringern Danck bekommen,
Als eben dieser ist? ist der was schlechtes werth,
Der, da man schon von ihm inständig hat begehrt,
Zu fliehen diesen Krieg, der Ruh sich zu ergeben,
Und sicher noch mehr Jahr' als Nestor selbst, zu leben,

Doch

(a) Agamemnon und Pyrrhus zancken sich allhier wegen der Polyxena; dann Agamemnon in ihren Tod nicht willigen will. Calchas aber giebet seinen Ausspruch hierüber. Es scheinet Seneca unter des Pyrrhus Namen, den Kayser Nero heimlich vorzubilden, und seine unbändige Freyheit zu tadeln. Wie man dann dergleichen Exempel mehr findet, daß die Poeten Sicherheit halben, durch eines andern Person, die Laster der Tyrannen und Bosheit ihrer Zeit angestochen haben.

(b) Nach lang erlangtem Siege.

(c) Weil er Hectorn umgebracht hat.

(d) Ein Insel im Egeischen Meer, da Achilles, damit er nicht vor Troja ziehen dorfte, unter des Lycomedes Frauenzimmer, in Weibs-Kleidung verborgen gewesen. OVIDIUS im ersten Buch von der Kunst zu lieben:

Turpe, nisi hoc matris precibus tribuisset, Achilles
Veste virum longa dissimulatus erat.

(e) Eine Insel des Egeischen Meers, welche Achilles, ehe er zu den Griechen gestossen, verwüstet hat: Worvon PARTHENIUS im 26. Cap. seiner Buhler-Geschichten redet.

Doch seiner Mutter List und falches Kleid verließ,
Bekandt', er wär ein Mann, und nahm darvon den Spies? (a)
Es wolt' uns Telephus (b) sein Mysien verschliessen,
Das gegen Fremden nichts von Freundlichkeit will wissen,
Den schlug er, und vergoß sein Königliches Blut,
Und zeigt' ihm seine Stärck, und dennoch santfen Muth,

(a) Diß Gewehr wird ihm gemeiniglich von den Poeten gegeben.
HORAT. lib. 4. Od. 6.
Filius quamvis Thetidos marinæ
Dardanas turres quateret, tremenda
Cuspide pugnax.
OVID. *epist. Briseid.*
Transeat Hectoreum Pelias hasta latus.
FAB. QUINTILIANUS *lib.* 8. *c.* 5. Quin ex instrumento quoque heroum illorum magnitudo æstimanda nobis datur, ad hoc pertinet clypeus Ajacis, & hasta Pelias Achillis. HOMERUS sagt, es hätte niemand diesen Spies zu regieren vermocht, als Achilles selber. Wie Thetis ihren Achilles verborgen habe, schreibet STATIUS lib. 1. *Achilleidos.*

(b) Der König in Mysien; welcher den Griechen, als sie nach Troja wolten, den Durchzug bey ihm verwehrete. Diesen hat Achilles so sehr verwundet, daß er aus göttlicher Weissagung, nur einig und allein durch den Achilles konte geheilet werden. Derentwegen ihm Achilles, als er sich mit ihm versühnet, den Rost von der Spitzen seines Spieses aufgeleget, und ihn also zu rechte gebracht hat. So saget er bey dem OVIDIUS selber im 13 Buche der Veränderungen:
- - - ego Telephon hasta
Pugnantem domui, victum orantemque refeci.
Und 5. *Trist. Eleg.* 2.
Telephus æterna consumtus tabe periisset,
Si non, quæ nocuit dextra, tulisset opem.
CLAUDIANUS in einer Epistel:
Sanus Achilleis remeavit Telephus herbis,
Cujus pertulerat vires & sensit in uno
Lethalem, fortemque manum. - - -
Welchen Ort er ohne Zweifel von SENECA entlehnet hat. Hierauf siehet auch Q. SERENUS SAMMONICUS im Buch von der Artzney: (woselbst ROBERT. KEUCHENIUS, in seinen gelehrten Noten, pag. 259. mit mehrern nachzusehen,)
- - - sanat quem sauciat ipsa;
Utque Lariſſæa curatur Telephus hasta.
PROPERTIUS in der 1. Elegie des 2. Buchs:
Mysus & Hæmonia juvenis qua cuspide vulnus
Senserat, hac ipsa cuspide sensit opem.

Auch Thebe (a) ist dahin: auf eine Zeit geschahe,
Daß Etion (b) sein Reich und sich bezwungen sahe.
Durch gleichen Sieg ward auch Lyrnessos (c) umgewandt,
Die hoch auf Felsen steht; und das jetzt edle Land,
Dieweil Briseis (d) da ist worden aufgefangen.
Der Zanck der König' auch, die Chryse (e) ist vergangen,
Und Tenedos (f) berühmt; das wunderschöne Feld,
Wo sich der Thracier (g) stets-sattes Vieh enthält.
Ingleichen Cylla (h) auch, wo Phöbus wird geehret.
Wie da, wo man den Fluß Caycus (i) rauschen höret,
Wann er sein Strudel hebt? so vieler Völcker Schlacht,
Diß Schrecken, so viel Städt', als durch des Sturmes Macht
Hin in die Luft zerstreut, diß würde mancher preisen,
Als seine höchste That, mein Vater hieß es reisen:

So

(a) In Cilicien. Von diesen seinen Thaten saget Achilles beym OVIDIUS im 12. Buche Metamorph.

- - - vel cum Lyrnesia primus
Mœnia disjeci, vel cum Tenedonque, suoque
Eetioneas implevi sanguine Thebas;
Vel cum purpureus populari cæde Caycus
Fluxit, opusque meæ bis sensit Telephus hastæ.

(b) Andromachen Vater, König zu Thebe im Asia.

(c) Ein Castel und Stadt im Troischen Gebiete; der Briseis Vaterland.

(d) Hippodamia, Brisens Tochter.

(e) Eine Stadt in Cilicien: aus welcher Agamemnon die Astynome, eine geheiligte Jungfrau zum Raube bekommen. Welche als er aus des Apollo Befehl wieder geben muste, nahm er dem Achilles seine Briseis, dannenher unter ihnen beyden ein harter Zanck und Feindschaft erwuchs.

(f) Eine Insel zwischen Leßbos und Hellespont.

(g) Cilla und Tenedos gehören zwar in Thracien nicht; es werden aber die Griechen die Zeit über, als sie vor Troja gelegen, vielleicht ihre Krieges-Rosse (wie die Thracischen sind) wegen Fülle der Weyde, allda haben gehen lassen.

(h) Eine Stadt in Cilicien; von welcher Apollo Cylleus genannt wird. Siehe SUID. & HESYCH.

(i) Ein Fluß in Mysien, so zwischen der Stadt Elea und Pitane hin läuft, wie MELA saget.

So zoh' Achilles fort: die Krieg' hat er verführt,
Eh' er zum Kriege kam; sein Lob, das ihm gebührt,
Hab' itzund seinen Ort, ist Hector nicht alleine?
Der Ruhm, daß Troja noch bezwungen ward, ist seine; (a)
Ihr habt sie nur zerstört. Ich Sohn bin nun bedacht,
Dem Vater ähnlich auch zu werden an der Macht.
Es lag der Hector todt dem Vater im Gesichte,
Dem Vetter Memnon (b) auch: es gieng mit bleichem Lichte
Die Wäyse Mutter (c) auf; Achilles ward gelehrt, (d)
Daß Götter Kinder auch der grimme Tod versehrt.
Auch die Amazon (e) ist von seiner Hand gestorben.
Erwiegst du den Verdienst, Achilles hat's erworben,
Wann er von Argis schon und von Mycenen her
Ihm eine Jungfrau wählt: und hast du noch Beschwer?
Gefällt dir mein Rath nicht? ist diß ein grimmes Wesen,
Des Priamus sein Kind zum Opfer zu erlesen
Dem Sohne Peleus? da du schon lange fast
Dein Kind (f) der Helenen (g) doch aufgeopfert hast.

(a) In Uberwindung Hectors. HORATIUS im 6. Liede des 4. Buches:

- - - & Trojæ prope victor altæ
Phthius Achilles.

(b) Tithonus ist des Priamus Bruder, und Memnons Vater. PHILOSTRATUS, wie SCALIGER bey dem EUSEBIUS verzeichnet, pag. 50. A. saget, daß Memnon nie nach Troja kommen sey.

(c) Die verwaisete Aurora oder Morgenröthe, Memnons Mutter, OVID 13. *Metam.*

Cura deam propior, luctusque domesticus angit
Memnonis amissi, Phrygiis quem lutea campis
Vidit Achillea pereuntem cuspide mater.

(d) Er lernete, daß er auch sterben muste; wann die See-Göttin Thetis noch einmal seine Mutter ware.

(e) Die streitbare Penthasilea; von welcher der alte Ausleger des STATIUS saget, wie CASP. BARTH im 52. Buche *Adversarior.* liefet: Pugna & cum Amazone, quæ in auxilium Priami venit, post defunctum Hectorem, fuit.

(f) Die Iphigenia.

(g) Die Helena wieder zu holen.

Ich will nichts neues nicht. Agam. das sind der Jugend Sitten,
Sie schläget grimmig aus, und kan ihr nicht gebieten.
Die andern, Pyrrhus, reißt des Alters Hitze fort;
Des Vaters Hitze dich. Ich weiß noch Zeit (a) und Ort,
An dem ich auch ertrug das aufgeblas'ne Dräuen,
Das der Eacier heraus stieß ohne Scheuen.
Je mehr Gewalt du hast, je mehr hab' auch Geduld.
Was hilft's des Helden Geist, daß ihn so ohne Schuld
Der Mord besprengen wird? man muß recht unterschei-den
Was Sieger sollen thun, und Uberwundne leiden.
Kein solches Regiment, das mit Gewalt verfährt,
Hat lange Zeit Bestand, der Glimpf und Güte währt.
Je mehr das blinde Glück auch hat empor geführet
Die Schätze, so vergehn, je mehr es dem gebühret,
Der hoch erhaben wird, daß er sich dämpfen soll,
Und scheuen allen Fall, den Göttern, die ihm wohl
Und gut gewogen sind, mit Furcht' entgegen laufen.
Wie nur im Augenblick' ein Thun fällt über Haufen,
Hab' ich durch Sieg erlernt, den frechen Muth und Pracht
Giebt den uns Troja ein? hat sie uns stoltz gemacht?
Stehn doch wir Danaer an eben diesem Orte,
An welchen sie vor fiel. Es sind doch nicht nur Worte,
Ich steh' es gerne zu, daß mich vor dieser Zeit
Mein Reich geführet hat in Stoltz und Eitelkeit.
Jetzt hat des Glückes Gunst mir nun den Muth entzo-gen,
Die sonst ihn andern giebt: werd' ich durch dich be-wogen,
Daß ich, O Priamus, noch hoch und prächtig bin?
Solt' ich mir künftig nun zu Sinne mögen ziehn?

Die

(a) Als ich wegen der Chryseis mit dem Achilles zancken muste.

Die Kron' und Scepter sind was mehres noch zu heissen,
Als Hand- und Hauptes Zier? ein Fall kan sie zerschmeissen,
Es dörffen nicht zehn Jahr und tausend Schiffe seyn:
Das Glücke raumt so viel nicht einem jeden ein.
Mit Gunst auch, Griechenland, ich muß es nur ietzt sagen,
Die Phryger zu beziehn, und ihre Macht zu schlagen,
War meine Meynung zwar; daß man nun sehen soll
Daß sie so gantz weg sind, gefiel mir niemals wohl.
Wer aber kan den Zorn, den Feind, den Sieg bey Nachte
Im Zaume bändigen? was uns zu diesem brachte,
Daß mancher Grausamkeit vielleicht und Unrecht nennt,
War Schmertz und Finsterniß, in der sich niemand kennt.
Und das glückhafte Schwerdt, das ohne Witz versehret,
Ists einmal blutig schon, steht etwas unverheeret,
Und lebt von Troja noch, das bleib hinfort mit Ruh;
Die Straf ist schärfer noch, als das anjetzt darzu
Die Königs-Jungfrau auch soll hingerichtet werden,
Und ihr so edles Blut besprengen Asch und Erden,
Ja daß der schnöde Mord (mein Sinn, was meynst du wohl
Daß diß für Heyrath sey?) ein' Heyrath heissen soll.
Nein, nein; man würde mir die gantze Schuld zuschreiben.
Wer Laster, wann er kan, nicht straft, der heißt sie treiben.
Pyr. So bleibt Achilles Geist dann gäntzlich ungeehrt?
Ag. Sein Ruhm wird weit und breit durch alle Welt gehört. (a)

(a) Welches grosser Helden vornehmster Lohn und Ehr ist. So sagt PLINIUS in der ersten Epistel des andern Buches vom Virginius Rufus: Tanti viri mortalitas magis finita quam vita est. Vivit enim, vivetque semper, atque latius in memoria hominum & sermone versabitur, postquam ab oculis recessit.

Erleichtert auch das Blut die Aschen in der Erden;
Der Phryger feistes Vieh soll ihm geschlachtet werden:
Blut ist ihm unversagt, das keine Mutter kränckt,
Was für Gebrauch ist diß? wer ist doch, dem gedenckt,
Daß je zuvor ein Mensch dem andern hat das Leben
Auf sein Begräbniß-Fest, zum Opfer müssen geben?
Nim deinen Vater weg so grossen Haß und Neid,
Den man dir ehren soll mit solcher Grausamkeit.

Pyr. Du frecher stoltzer Mann, wann deine gute Sachen (a)
Nach Wunsch und Willen gehn, und dir ein Hertze machen:
Du mehr als furchtsamer, so bald Gefahr sich findt:
Der König ihr Tyrann, bist du auch ietzt entzündt
Mit Liebe, wie du pflegst, (b) und wie wir von dir wissen?
Wilst du die Lust so oft an uns alleine büssen?
Nun dem Achilles soll hier diese meine Hand
Sein Opfer liefern itzt; und wo du Widerstand,
Zu thun, gesonnen bist, will ich ihm eines schlachten,
So grösser ist, als diß, und das für werth zu achten,
Daß es der Pyrrhus würg, es ist auch Zeit nun wohl,
Daß ich an Königs Blut mich wieder machen soll,
Und Priamus der will noch einen zu sich haben.

Agam. Ich sage selber so: (c) das sind des Pyrrhus Gaben,
Der todte Priamus ist seine grosse That,
Der seinen Vater doch um Gnad ersuchet hat. (d)

Pyr.

(a) PHÆDRUS in der 83. Fabel: Qui re secunda fortis est, dubia fugax. Der ausserhalb des Krieges ein Löwe ist, und ein Hase im Treffen. (Domi Leones, foras vulpes, wie PETRONIUS spricht, Cap. XLIV. woselbst die Ausleger mehr dergleichen Stellen beybringen, in der Ausgabe des P. BURMANNI, pag. 210. Tr.

(b) Wie du vor diesem gegen die Chryseis und Cassandra bist entzündet gewesen.

(c) Er hält den Pyrrhus höhnisch; als solte er sprechen: Du magst dich wohl eines andern berühmen.

(d) Dessen dein Vater, als er ihn um seines Sohnes Hectors Leiche angesprochen, verschonet hat.

Pyr. Er bat, und war auch Feind, (a) doch Priamus hat können
Selbst bitten ungescheut: du bist so kleiner Sinnen,
Daß du dein Bitten nicht für dich verrichten magst (b)
Und es dem Ithacus und Ajax furchtsam klagst,
Verschlossen im Gezelt. Agam. Auch da, wie Griechenlande (c)
Viel Volck erschlagen ward, und seine Schiff im Brande
Versuncken an der See, da war dein Vater weit
Von aller Furcht und Schlacht, bracht ihm die lange Zeit
Mit Lautenschlagen zu. Pyr. da waren deine Waffen
Dem Hector Schertz und Schimpf, und des Achilles Schlaffen
Und Singen macht ihm Angst; er ließ das Schiffwerck frey,
Das aus Thessalien. Agam. Das Schiffwerck halt ich sey,
Da Hectors Vatern auf der Hector ward gegeben. (d)
Pyr. Ein hoher König schenckt dem andern recht das Leben.

(a) Ich habe ihnen als einen Feind umgebracht; mein Vater verschonet sein, weil er ihn so heftig ersuchte.

(b) Daß du meinem Vater nicht dorftest unter Augen gehen, und mustest ihn wegen der Chryseis, durch den Ajax und Ulysses, nebenst Ubersendung vieler Geschencke, versohnen lassen.

(c) Wie Hector und die Trojaner den Griechen und ihren Schiffen so hart zusetzeten, hielt sich dein Vater im Frauenzimmer, und erlustiget sich mit der Music. Solches verweiset Briseis dem Achilles auch mit sehr beissenden Worten in ihrem Briefe beym OVIDIUS:

\- - - tibi plectra moventur,
Te tenet in tepido mollis amica sinu.
Et si quis quærat, quare pugnare recuses,
Pugna nocet: citharæ, noxque, Venusque juvant.
\- - - du spielest auf den Saiten,
Hast die, mit der du dich, und sie mit dir sich letzt:
Und wann man fragen will, warum du nicht wilt streiten
Die Schlacht verfehrt; die Nacht mit Laut' und Lieb' ergötzt.

LUCANUS *ad Calpurn. Pisonem:*

Ille fides movisse ferox narratur Achilles,
Quamvis mille rates Priameius ureret Eros,
Et gravis obstreperet modulatis buccina nervis.

(d) Da Priamus seines Sohnes Hectors Leiche erlangete.

Agam. Hast du mit deiner Hand den König nicht entleibt?
Pyr. Weil mancher lieber stirbt, als bey dem Leben bleibt. (a)
Ag. Nun wilt du, daß man auch die Jungfrau ab soll schlachten.
Pyr. Vermeinst du, daß diß jetzt für Unrecht sey zu achten?
Aga. Ein König läßt sein Kind, eh er dem Land abbricht.
Pyr. Wer schon gefangen ist, dem hilft kein Recht mehr nicht.
Aga. Was gleich das Recht vergönnt, soll Sanftmuth doch nicht üben.
Pyr. Wer mit dem Schwerdte siegt, mag handeln nach Belieben.
Aga. Wer viel thun darf, soll nicht viel thun, wann er gleich kan. (b)
Pyr. Sagst du diß diesen noch, die von zehn Jahren an
Ein schweres Joch gedrückt, und Pyrrhus loß erst giebet?
Aga. Macht Scyros solchen Muth? (c) Pyr. Die Brüder Mord nicht liebet. (d)
Aga. Die gantz im Wasser steht. Pyr. der See, die ihr verwandt. (e)
Mir ist Thyestes Haus und Atreus wohl bekant. (f)
Ag. Du, dessen unverweibt die Mutter (g) ist genesen,
Achilles Sohn, doch nach, als er kein Mann gewesen. (h)
Pyr.

(a) PUBLIUS SYRUS sagt:
O vita misero longa, felici brevis.
O Leben, gar zu lang dem, der in Armuth lebt,
Hergegen gar zu kurtz dem, der im Glücke schwebt.
Siehe BOETII schöne Elegie, zum Anfang seiner Trost-Bücher.

(b) AUSONIUS in dem Spiel der sieben Weisen
Quanto plus liceat, tam libeat minus.

(c) Ein so unbekanntes Vaterland; Eine Cycladische kleine Insul.

(d) Die zwar klein ist; aber doch keine solche Brüder-Mörder zu Königen hat, wie zwar Atreus und Thyestes vor dir zu Mycenen waren.

(e) In der meine Gros-Mutter Thetis ist.

(f) Ich kenne dich wohl, daß du des Atreus Sohns-Sohn, Phlistehnes Sohn bist.

(g) Deidamia, Licomedes Tochter.

(h) In seinen unmündigen Jahren.

Pyr. Wohl recht Achilles Sohn, doch dessen Streitbarkeit
Und grosser Heldenmuth der unerschöpften Zeit
Genugsam kündig ist, der sein Geschlecht und Samen
Hat in der gantzen Welt, der seines Stammes Namen
Im Himmel selber weiß: die Thetis hat das Meer, (a)
Den Abgrund Eacus, die Wolcken Jupiter.
Ag. Achilles, welcher bloß vom Paris um ist kommen.
Pyr. Mit dem es auch kein Gott nicht nah' hat angenommen. (b)
Ag. Zwar hätt' ich dir mit Ernst, als billig, abgelohnt;
Doch ist mein Schwerdt so fromm, daß es auch derer schont,
Die gleich gefangen sind; ich will den Calchas hohlen,
Der mit den Göttern redt: wird es durch sie befohlen,
So geb ich sie nur hin, du, der du loß gemacht (c)
Hast das Pelasger-Schiff, und auf sein Ort gebracht
Deß langen Krieges Last, bist kündig aufzuschliessen
Deß Himmels blaue Burg, kanst die Geheimniß wissen
Der Glieder aller Thier, und dem der Blitz der Welt,
Und der Cometestern ein rechtes Zeichen stellt
Der Götter über uns, o Calchas, dessen Worte
Mich viel bisher gestehn, was auch an diesem Orte
Gott von mir haben will, das sage rund und frey,
Und stehe dißfalls mir mit treuen Rathe bey.
Cal. Die Götter wollen euch, doch so, zuziehn erläuben:
Daß nur die Jungfrau muß Achilles Opfer bleiben.

Wie

(a) Achilles ist der Thetis Sohn, Eacus Enckel, Jupiters Enckels Sohn. Eacus ist des Peleus Vater gewesen, und Peleus des Achilles Vater; Jupiter aber des Eacus Vater, und Egina seine Mutter.

(b) Den auch kein Gott für der Faust hat antasten dörffen. Solches bekennet der Neptunus dem Apollo selber im 12. Buche der Veränderungen beym OVIDIVS:

Vivit adhuc operis nostri populator Achilles:
Det mihi se, faxo, triplici quid cuspide possim
Sentiet, at quoniam concurrere cominus hosti
Non datur, occulta nec opinum prode sagitta.

(c) Du Calchas, auf dessen Göttliche Eingebung wir fortgeschifft sind, nach dem wir ur Aulis in Beotien so lange aufgehalten worden.

Wie die Thessalinn sich in ihrer Kleidung trägt,
Und die Jöninn auch, (a) wann sie zu freyen pflegt,
Und ein Mycenisch Mensch, so soll der Pyrrhus geben
Dem Vater diese Braut: (b) dem steht euch nach zu leben.
Doch schleußt auch diß das Meer den Schiffen nicht nur zu:
Es ist noch edler Blut, Polyxena, als du,
So das Verhängniß sucht: es will auch von uns haben
Den Enckel Priamus, des Hectors seinen Knaben,
Den man von höchsten Thurn herunter stürtzen soll.
Hernachmals sey die See von tausend Segeln voll.

Chor der Trojanerinnen.

Ob es dann wahr ist, (c) oder nicht,
Und lassen wir uns nur betriegen,
Daß unser Geist lebt, wie man spricht,
Wann gleich die Cörper todt da liegen?

Wann

(a) Die Argiver Bräute.

(b) Die Polyxena.

(c) Die Reime sind Jambisch; und hat der erste und dritte Vers jedweder acht, der andere und vierte neun Sylben: und so ferner. Diß ist das Chor, welches mich fast allein von der Verdolmetschung abgeschreckt hatte; weil darinnen die Sterblichkeit der Seelen so gar mit Heydnischen Worten ausgedruckt wird. Angesehen aber sich kein Christ, der nur in seinem Glauben gegründet ist, an dergleichen Worte oder Schriften kehren kan: so habe ich destoweniger wegen der Übersetzung Bedencken getragen. Es bestehet aber dieser Chor von Trojanischen Weibern; die beydes an Leibe und Vernunft gefangen sind; dann sie einhellig vorgeben, daß nur zugleich Leib und Seele untergehen müssen, und daß nach diesem Leben weiter nichts zu hoffen, oder zu fürchten sey. Wie dann die armen Leute ins gemeine geglaubet haben. Darum zum öftersten in ihren alten Leichschriften die Gräber Æternæ domus, ewige Häuser, genannt werden. (Die Aegyptier hiessen sie daher κάλλιστοι δόμοι, wie DIODORUS SICULUS im 1. Buche gedencket: Ja die Hebraer selbsten nennen das Grab בית עולם das Haus der Ewigkeit; Siehe hiervon mit mehrern SCHLICHTER, in decimis sacr. p. 22. GROTIUM, in Comment. ad Tob. III. 6. p. 4. Tom. III. opp. CAPPELLUM, in Crit. sacr. Lib. IV. pag. 269. Man sehe auch BURMANN. ad Petron. Cap. LXXI. pag. 354. und was die Inscriptiones anbelangt, worauf hier Opiz zielet, FABRETTUM, in seinem treflichen Thesauro Inscriptionum, Cap. II. pag. 112.

112. seqq. woselbst viel dergleichen nachdenckliche Uberschriften fürkommen.
Trill. Wie auch nachfolgende Verse auf diese Meynung gehen:

Suscipe nunc conjunx, si quis post funera sensus,
Debita sacratis Manibus Elisia.

PETRONII *Antigenidis Epitaphium:*

Hæc domus æterna est, hic sum situs, hic ero semper.

Auf einem andern Marmor:

Docta lyra, grata est gestu, formosa puella:
Hac jacet æternum Sabis humata domo.

Ja auch verständige und weise Männer sind dieser blinden Gedancken gewesen. Sonderlich die Epicurer; welcher Irrthum bekannt ist. Item die Stoischen Philosophen, die, wie LAERTIUS meldet, zwar darvor halten, daß die Seele nicht gleich alsbald mit dem Leibe aufgehe, dennoch aber sterblich sey. Welches TERTULLIANUS, Lib. de Anima, ingleichem von ihnen bestätiget, und an unserem SENECA genugsam zu sehen ist: nicht allein hier, wo er einen Poeten giebet, sondern auch da, wo er am allerklügesten seyn will. Hier sagt er:

Quæris, quo jaceas post obitum loco?
Quo non nata jacent.

In der Trostschrift an die Marcia: Mors omnium dolorum & solutio est, & finis: ultra quam mala nostra non exeunt, quæ nos in illam tranquillitatem, in qua antequam nasceremur, jacuimus, reponit. Si mortuorum aliquis misereretur, & non natorum misereatur. In der 54. Epistel: Mors est, non esse id, quod ante fuit, sed quale sit jam scio: hoc erit post me, quod ante fuit. Wie ihm dann auch PLINIUS im 55. Cap. des 7. Buchs einstimmet: Omnibus, sagt er, à supremo die eadem, quæ ante primum: nec magis à morte sensus ullus, aut corpori aut animæ, quam ante natalem. Allhier spricht SENECA wieder:

Post mortem nihil est, ipsaque mors nihil. In der vorigen Trostschrift: Mors nec bonum, nec malum est. Id enim potest aut malum esse, aut bonum, quod aliquid est: quod vero ipsum nihil est, & omnia in nihilum redigit, nulli nos fortunæ tradit: Mala enim bonaque circa aliquam versantur materiam. Non potest id fortuna tenere, quod natura demisit: nec potest miser esse, qui nullus est. Und was er hier von der Hölle und ihrem Zustande saget, das wiederholet er dort mit eben dergleichen Worten. Sehen wir also, daß er entweder bloß aus gemeinen Wahn redet, wann er im vorigen Chor den Priamus für glückselig schatzet, der nun die Oerter der tugendhaften Seelen besitze und durchwandere: oder seiner Art nach, nichts gewisses in seinem Hertzen findet, darauf er fussen und beruhen könne. Wie er dann in einer Epistel die Sterblichkeit der Seelen so liederlich behauptet, in einer andern hergegen saget: In ipsa Scipionis Africani villa jacens hæc tibi scribo, adoratis manibus ejus & ara, quam sepulchrum esse tanti viri suscipor: animum quidem ejus in cœlum, ex quo erat, rediisse persuadeo mihi. Warum aber? Non, spricht er weiter, quia magnos exercitus duxit, (hoc enim & Cambyses furiosus, ac furore feliciter usus, habuit) sed ob egregiam moderationem pietatemque. Mehr hat LIPSIUS zusammen gelesen in seinen Stoischen Naturbüchern. Besserer Sinnen sind gewesen MERCURIUS TRISMEGISTUS, PHERECYDES SYRUS, THALES MILESIUS, PLATO, ARISTOTELES und andere. Von den Druiden in Franckreich saget LUCANUS im ersten Buche:

——— vobis auctoribus umbræ
Non taciras Erebi sedes, Ditisque profundi
Pallida regna petunt: regit idem spiritus artus
Orbe alio: &c.

Aber von diesen vielleicht weitläuftiger in unserer Dacia Antiqua.

Wann uns der Ehegatte schon
Die Augen zugedrückt wird haben, (a)
Und unsre Asch auch ist darvon,
Steht in dem Kruge tief begraben,
Lebt dann der Geist doch gleichwohl hier,
Und darf man ihm kein Grab nicht machen?
Ists also? oder sterben wir (b)
Mit Leib und Seel, und allen Sachen,
Und bleiben nachmals gantz mit Ruh,
Wann Geist und Athem aus uns fähret,
Im Nebel auf die Lüfte zu,
Und uns der Holtzstoß schon verzehret?
Das wo die Sonn und Nacht entsteht,
Das, was die See pflegt zu begiessen,
Die für sich oder rückwerts geht,
Wird, als ein Wasserstrohm, verfliessen:
Gleich wie die zwölf Gestirne nicht
Sich säumen, schnelle sich zu wenden;
Der Sternen Herr, des Titans Licht
Auch eilt, die Zeiten zu vollenden;
Gleich wie die bleiche Hecate (c)
Den krummen Weg läuft auf und nieder;
So sind auch wir: des Charons See
Schickt nachmals nichts mehr von uns wieder.

Wie

(a) Es war bräuchlich, daß die Eltern den Kindern, die Weiber den Männern, und so hergegen, wie auch ein Freund dem andern nach seinem Absterben, die Augenlieder zudruckten. SENECA in eben dieser Tragödien:

Concede parvos ut mea condam manu
Viventis oculos. ----

OVIDIUS:

Hic certe manibus fugientes pressit ocellos
Mater, & in cineres ultima dona tulit.

Mehr hat Johann Kirchmann in seinen Büchern von den Römischen Begräbnüssen.

(b) SENECA saget:

An toti morimur, nullaque pars manet.
Nostri? --------

Mit welchem Worten er vielleicht auf den HORATIUS gesehen Lib. 3. Od. 30.

Non omnis moriar, multaque pars mei
Vitabit Libitinam.

(c) Der Monde.

Wie Rauch, der aufgeht aus der Glut,
Von leichten Dünsten wird zertrieben;
Wie Boreas den Wolcken thut,
So wird auch unser Geist verstieben. (a)
Nach diesem Todt ist nichts mehr nicht,
Der Todt ist selber nichts zu nennen;
Ein Ziel, das uns die Jahr abbricht,
Die mit uns flüchtig von uns rennen.
Ihr Geitzigen, stellt Hoffnung ein,
Ihr Furchtsamen, laßt euer Flehen.
Fragst du mich, wo du todt wirst seyn?
Wo die, so nie die Welt gesehen. (b)
Die Zeit frißt uns mit samt der Welt,
Wir sehn den Todt stets in uns wohnen.
Der würgt den Leib, wanns ihm gefällt,
Und kan der Seelen selbst nicht schonen.
Der Tänarus, (c) der Höllenhund,
Und Pluto in dem strengen Reiche,
Sind ein Geschwätz, ein falscher Fund
Und Fabel, einem Traume gleiche. (d)

Der

(a) PUBLIUS SYRUS:
Fides (ut anima) unde abiit, nunquam redit.
Der Menschen Glaub und Treu ist wie die Seel und Geist,
Sie komt nicht wieder her, wo sie ist hingereißt.

(b) EURIPIDES, auch in den Trojanerinnen:
Τὸ μὴ γενέσθαι τῷ θανεῖν ἴσον λέγω.
Non esse natum, & mortuum esse, idem puto.
Es komt alles überein,
Todt, und nie gebohren seyn.

(c) Das Thor der Hölle Statius:
Tænariæ limen petit irremeabile portæ.
JUVENALIS saget fast wie SENECA:
Esse aliquid Manes, & subterranea regna,
Et contum, & Stygio ranas in gurgite nigras,
Atque una transire vadum tot millia cimba,
Nec pueri credunt, nisi qui nondum ære lavantur.

(d) Dann, will der blinde Mensch sagen, es ist niemand zurück kommen, der etwas gewisses darvon erzählet hätte. PLINIUS im 55. Cap. des 7. Buches: Quæ deinde sedes, quantave multitudo tot seculis animarum velut umbrarum? Puerilium ista deliramentorum, avidæque nunquam desinere mortalitatis commenta sunt.

HORA-

Der Dritte Act. (a)

Andromacha, ein Alter, Ulysses.

And. Was schlägst du deine Brust, o du betrübter Haufen,
Ihr Phryger Weibesvolck, was soll diß Haar aus-
raufen?
Trift uns nur solches Leid, was Klagens werth scheint seyn,
So geht es hin, anjetzt fällt Troja euch erst ein;
Mir fiel es damals schon, als Peleus grimmer Wagen (b)
Vorlängst mein anders Ich, den Hector, mußte tragen,
Die überschwere Last, von der er fast zerbrach.
Daselbst gieng Troja ein, ich sterbe nach und nach,
Und fühle bald nicht mehr: ich wäre schier gesonnen,
Nun ich den Danaern bin aus der Hand entronnen,
Zu folgen meinem Mann: hier, der nur läßt mich nicht;
Hier der ist's, der mich hält, der mir das Hertze bricht
Und zwingt mich, daß ich noch die Götter was muß bitten.
Er setzt mehr Zeit zu dem, was ich zuvor erlitten:
Er nimt die beste Frucht des Leidens von mir hin,
Ohn alle Furchte seyn, (c) nun ich gantz Trostloß bin,
Nachdem mir Weg und Steg zum Hoffen ist benommen,
So hat das Ubel Fug genug an mich zu kommen.

Nichts

HORATIUS im 1. Buche:

Jam te premet nox, fabulæque Manes.

PERSIUS in der fünften Satyra:

Indulge genio; carpamus dulcia: noſtrum eſt
Quod vivis: cinis & Manes, & fabula fies.
Vive memor lethi: fugit hora: hoc, quod loquor, inde eſt:

Und der Comödienschreiber AMPHIS, beym Athenäus im 8. Buche p. 336.

πῖνε καὶ παίζε, θνητὸς ὁ βίος ὀλίγος ὁ ὑπὲρ γῆς χρόνος, θάνατος δ' ἀθάνατός ἐστιν, ἅπαξ ἅντις ἀποθάνῃ.

Bibe, lude; vita mortalis eſt:
Breve ſuper terram tempus:
Immortalis mors eſt, ſi quis obierit ſemel.

(a) Andromacha wird von einem Traum gewarnet, und verbirgt ihren Sohn Aſtyanax; aber Ulysses bringt ihn durch Bedrohung und List hinweg.

(b) Als Achilles mit seinem Wagen den Hector dreymal um die Trojanischen Stadt-Mauren schleiffete.

(c) Ich konte mich ja trösten, daß ich nichts weiters zu fürchten hätte.

Nichts schwerers ist, als diß, wenn man sich fürchten muß,
Da man nichts weiter hoft. Alt. Was ist es für Verdruß,
Für Sorge, so dich kränckt? And. Viel grösser Angst entspringet
Aus der, die vor groß ist: des Himmels Zorn verbringet
An Trojen noch was mehr. Alt. Weiß dann nun weiter Gott, (a)
Im Fall er auch schon will, zu finden eine Noth,
Mit der er strafen kan? And. Der tiefe Schlund der Erden,
Der Höllen schwartze Gruft die muß eröfnet werden;
Daß ja wir Armen nie ohn Angst sind und Beschwer,
So kommen auch die Feind aus ihren Gräbern her.
Ists nur den Danaern zurück erlaubt zu laufen?
Sie sterben ja, wie wir, (b) diß hat den gantzen Haufen
Des Phrygervolcks erschreckt: mich hat die trübe Nacht
Durch einen schweren Traum für ihnen scheu gemacht.
Alt. Bekenne, was du hast für Angst im Schlaf erlitten,
And. Die Nacht die hatte (c) bald zwey Theil jetzt überschritten,
Der sieben Sternen Joch stund wieder umgewandt,
Als ich betrübte Ruh und kurtzen Schlaf empfand,
(Wo

(a) Sie bildeten ihnen ein, wann sie Unglück mit Hauffen ausgestanden hätten, so würde Gott ja zu letzte nicht mehr wissen, mit was er sie ferner betrüben könte. Im ersten Act der Thebais.

Quis jam Deorum (velle fac) quicquam potest
Malis tuis adjicere? .....

Und in Agamemnon,

Choro, Heu quam:
Equidem nec ulla cælites placo prece:
Nec, si velint sævire, quo noceant, habent;
Fortuna vires ipsa consumpsit suas.

(Von diesem Verse sehe man unsere Anmerckungen ad HUGON. GROTII Christum pat. pag. 626. Tr.

(b) Angesehen, daß die Griechen, wie wir, sterben, so sehe ich nicht, weil sie wieder aufstehen, wie es uns nicht solle müglich seyn. Und es ist müglich: Dann mein Hector ist mir erschienen:

(c) Dergleichen Ort hat VIRGILIVS im 2. Buche von Eneas; welchen SENECA hier gar herrlich ausgedruckt hat:

(Wo die Verstarrung auch kan Schlaf geheissen werden)
Da kam mir Hector für; doch so nicht von Geberden
Wie der Argiver Blut sein scharfes Schwerdt genetzt,
Und er die Griechen-Schiff hat in den Brand gesetzt:
Noch wie er in der Schlacht der Danaer geschnaubet,
Und den, der es nicht war, Achilles (a) hat beraubet:
Sein Antlitz brante nicht; nein, es sah unter sich;
Er war von Seufzen matt, als wie anjetzund ich:
Sein Haar lag gantz verwirrt, jedoch fast ich Behagen
Aus seiner Gegenwart. Ach, hub er an zu sagen,
Schlaft nicht, mein Lieb, schlaft nicht Gemahlin: wo dein Sohn,
Erhalten weren soll, so führ ihn bald davon.
Das beste Mittel ist, du läst ihn nicht erscheinen.
Laß doch von Seufzen ab. Wilst du um Troja weinen?
Ach, wolte, wolte Gott, sie lege gantz und gar!
Eil, Eil, und schaff ihn fort; errett uns aus Gefahr
Des Hauses kleinen Stamm. Das Zittern, Furcht und Zagen
Nahm mir den Traum hinweg; ich schaute gantz zerschlagen
Und furchtsam hin un her, vergaß des Sohnes schier,
Und eilte Hectorn nach, sein Geist kam aber mir
Aus meinen Händen weg. O Sohn, du wahrer Saamen
Des Vaters, meine Lust, des Hauses letzter Namen,
Der Phrygier ihr Trost, der du noch einig blühst,
Und deinem Vater doch ja gar zu ähnlich siehst.
So sahe Hector aus; (b) diß war sein' Art im Gehen,
So war er angethan, so pflag er hoch zu stehen,

So

(a) Den Patroclus, welcher Achilles Rüstung angethan hatte.

(b) ISAACUS PORPHYROGENITUS beschreibet ihn also: Hector Priamus und Hecubens Sohn, der streitbareste, starckste und in Wissenschaft der Waffen geschwindeste unter allen Trojanern und Griechen; der, welchen HOMERUS gerühmet hat. Dieser ist Mannhaft, und wie eine Flamme gewesen, hat zum Streit einen Löwen-Angrif gehabt, hoch von Leibe und mächtigen Kraften, mit einer schönen Nasen, krausem Haar, schönen Barte, lispelend, schilend, ein adelicher und gefürchteter Kriegesmann,

der

So ernsthaft war die Stirn, im Fall er zornig war,
So hieng ihm um den Hals das schöne lange Haar.
O Sohn, den Phrygiern ja gar zu spat gebohren,
Der Mutter gar zu früh: ist auch ein Tag erkohren,
Ist die gewünschte Zeit von Göttern auch ernannt,
Daß durch dich letzten Schutz und Rächer, dieses Land
Und unser Pergama soll neu erbauet werden?
Daß unser Bürgers-Volck, so auf der gantzen Erden
Jetzt in der Flucht umgeht, dir heimwärts folgen soll?
Daß Troja Troja seyn, und Phrygier so wohl,
Als vor der Kriegeszeit, das Land hier bauen sollen?
Wo denck ich aber hin? dieß heist zu gar viel wollen,
Gefangnen ists genug, daß man sie leben läst.
Au weh mir! ist auch noch von unser Stadt ein Rest,
Ist auch ein sichrer Ort, dem ich dich darf vertrauen?
Die Mauren, welche nur die Götter können bauen,
Das Schloß, das reiche Schloß, in aller Welt bekant,
Das Neides würdig war, ist Asch, ist Staub und Brand.
Von solcher grossen Stadt ist keine Stelle blieben,
Da nur ein Kind kan seyn. Wie soll ich die List üben
In meines Mannes Grab, vor dem den Feinden graut,
Das ihm der Vater hat sehr kostbar aufgebaut,
Gedenck ich ihn zu thun beym Vater, wie ich meyne,
Ist er am besten frey; mir zittern Arm und Beine,
Ich schwitze kalten Schweiß: wird er ins Grab gethan,
Zum todten Vater hin? diß zeigt nichts gutes an.
Alt. Diß Mittel hat gemacht, daß viel nicht sind verdorben,
Daß man geglaubet hat, sie wären längst gestorben.
And. Sein Adel, den er führt, ist eine schwere Last?
Meld' ihn nur niemand nicht. Alt Wann du nur keinen hast,

der in der Schlacht sehr geschrien hat. So hat dieser Mann ausgesehen; der zwar in hiesiger Verzeichnis die letzte Stelle gehabt hat, aber doch gewiß unter allen Griechen und Trojanern, wie wir gäntzlich vermeynen, der erste gewesen ist. Fast so bildet ihn au DARES PHRYGIUS vor. (Jngleichen auch JOANNES MALALA, in Chronographia, Tom. I. pag. 132.)

Der etwan darum weiß. And. Wann ihn der Feind will haben?
Alt. Er kam mit Troja um. And. Was hilfts den armen Knaben?
Er muß doch letzlich her. Alt. Der erste Grimm der bricht
An dem er siegt, nur aus. And. Er kan allda noch nicht
Ohn hohe Furchte seyn. Alt. Wer frey ist, der mag wählen;
Wem nachgestellet wird, der muß ein Ort ihm stehlen.
And. Was Ort, was fernes Land verschleußt dich sicher ein,
Was schützt uns auf der Welt? Wer wird Beschirmer seyn?
Hilf, Hector, uns, wie vor; nimm deiner frommen Frauen
Auch frommen Diebstahl an, (a) und deck ihn im Vertrauen,
Bey deiner Asche zu: komm her, komm her mein Sohn;
Verkreuch dich in das Grab, was läufst du doch darvon,
Und fleuchst die Finsterniß? du scheust, sich scheuen können;
Diß ist dein edle Art, (b) thu weg die grossen Sinnen,
Den angebohrnen Muth, und nimm den, so der Fall
Und Zeit giebt an die Hand: schau an uns allzumahl,
Die wir noch übrig sind; ein Grab, ein Weib, ein Knabe,
Dem Ubel weicht man recht: komm zu dem treuen Grabe
Des

(a) Ein Diebstahl ists, weil sie den Astyanax stehlen und verbergen muß; ein frommer Diebstahl, weil sie es aus blosser Eltern-Liebe thut, welche aller anderer Menschen-Liebe vorgehet. In Agamemnon. Act. 5.

Recipe hunc Oresten, ac pium furtum occule.

So nennen die Juristen dolum bonum, einen guten Betrug, der in listigen Anschlagen bestehet, und ARISTOTELES hat ἀπάτην δικαίαν, eine gerechte Hinterlist; wie RITTERSHUSIUS aufzeichnet bey diesem Vers seines GÜNTERUS, im zweyten Buche:

Et pulchro sublata dolo castella fuissent.

(b) Welcher keiner Furcht unterworffen ist. Dannenher ist degener metus, die unedle oder unartige Furcht, bey dem LUCANUS im 3 Buche:

----- tot rebus iniquis
Paruimus victi: venia est hæc sola pudoris
Degenerisque metus, nil jam potuisse negari.

VIRGILIUS:

Degeneres animos timor arguit.

Des Vaters, der hier liegt; komm, komm und kreuch hinein.
Diß Ort, wo Gott uns hilft, kan deine Rettung seyn,
Wo nicht, so ists dein Grab. Alt. Er ist nun wohl verwahret:
Daß er durch deine Furcht auch nicht werd offenbaret,
So mache dich hinweg. And. Die Furcht ist leichter schier,
Die in der Näh uns trift: doch gleichwohl komm von hier.
Alt. Schweig, laß vom Klagen ab, und truckne deine Wangen:
Der Cephalener Fürst (a) kömt grimmig her gegangen.
And. O Erde, thu dich auf, und du zerreiß, mein Mann,
Den tiefsten Schlund im Styx, daß da verbleiben kan,
Was ich dir anvertraut: hier hab ich schon Ulyssen:
Er geht und sieht auch falsch, und spinnet im Gewissen
Betrug und arge List. Ul. Zum ersten, bitt ich dich,
Ich Bote harter Post, daß du die Schuld auf mich
Nicht etwan legen mögst, ob ich sie gleich muß melden.
Das Wort ist meine zwar, die Meynung ist der Helden
Und Griechen allerseits: des Hectors Sohn verwehrt
Die Reiß auf heimwärts zu; der wird von Gott begehrt.
Es steht den Danaern dem Frieden nicht zu trauen:
Sie würden immer so zurücke müssen schauen,
Und stets im Harnisch seyn: die Phryger, wo dein Kind
Noch lebt, Andromacha, verbleiben hochgesinnt.
And. Heist Priester Calchas diß? Ul. Schweigt auch gleich Calchas eben,
So sagt es Hector doch, der mir noch jetzt zu leben
In seinem Sohne scheint: ein edler Saamen schlägt
Der ersten Ankunft nach, von der er Früchte trägt.

(a) Ulysses. Die Völcker der Insel Cephalene im Jonischen Meer, sind mit Ulysses für Troja gezogen.

So geht ingleichem auch der kleine Beygefehrte
Der grossen Heerde her, eh noch der Hörner Härte (a)
Ihm aus dem Kopfe dringt, trägt Stirn und Hals empor,
Als wie sein Vater pflegt, und trit dem Viehe vor.
Ein Pfropf, das jung und zart vom Strumpfe wird gehauen,
Läst sich in kurtzer Zeit der Mutter (b) gleiche schauen,
Daß so der Himmel Wald, die Erde Schatten kriegt.
Ein Funcken, der wie todt, in seiner Asche liegt,
Wacht auf und macht sich groß, man kan in tiefen Schmertzen,
Ja freylich, sag ich wohl, ein Ding nicht recht behertzen;
Doch denckst du was nur nach, so giebst du leichte zu,
Daß nach zehn Jahren jetzt, seit dem wir ohne Ruh
Und nur geringen Rast, allhier in Waffen liegen,
Der alte Landsknecht sich befahrt für neuen Kriegen,

Für

(a) Dieses haben wir im Vorbeygehen, also geändert, da Opiz selbst also geschr eben:

--- --- --- eh ihm der Kopf noch härte
Von Hörnern worden ist,

Welches aber, wie ein jeder siehet, kein Teutsch ist, indem niemand sagt, die Sache ist härte; sondern sie ist harte; hingegen sagt man wohl die Härte; als die Harte des Eisens, des Horns, des Steins, ꝛc. TSCHERNING hat dahero dieses Härte des Opitzens mit Recht für harte und anstößig gehalten, in seiner Teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 19. Tr.

(b) Seinem Stamme. Die Lateiner gebrauchen zuweiln das Wort Mutter von einem Baume wegen der Aeste, so daraus wachsen. VIRGILIUS im 2 Buche von Ackerbau:

---- Parnassia laurus
Parva sub ingenti matris se subjicit umbra.

Dannenhero hat Horatius maritare populos, die Pappelbäume vermählen, gesaget. CORIPPUS im 2 Buche:

Arboris, ut matris, quæ de radice propago
Nascitur, & celsis caput erigit ardua ramis,
Æquiparatque novis maternæ frontibus umbræ:
At mater propriam florenti germine natam
Gaudet habere parem, lætasque attollit in auras
Felices ramos, & vertice despicit arva.

Siehe auch die Anthologiam Græcam, Lib. I. Cap. XX. 3. Mehr dergleichen Oerter der Alten, allwo die Bäume Mütter geneñet werden, hat JANUS RUTGERSIUS gesammlet, Lib. IV. Var. Lect. cap. 16. pag. 430. sqq. Tr.

Für Troja, das noch jetzt nicht recht ist hingelegt:
Es ist was wichtigers, das unser Volck bewegt,
Ein Hector, welcher auch noch künftig kan entstehen.
Nimm unsre Furcht hinweg: zu Schiffe sonst zu gehen
Ist ein unmüglichs Ding; diß Wesen hält uns hier.
Verdencke mich auch nicht: das Loos beruht auf mir:
Ich muß des Hectors Sohn gezwungen von dir bitten,
Und bät Oresten selbst: der Sieger hats gelitten,
So leid auch du es jetzt. And. Mein Kind, o wolte Gott,
Ich hätte dich allhier, erführ ich was für Noth
Dich mir geraubet hat, und wo du hin bist kommen!
Es hätte mir kein Schwerdt, kein Band, noch Glut genommen
Das mütterliche Hertz: ich hätte wie mit Lust
Den Feinden dargestellt die Hand, die Seit und Brust.
Mein Kind, wo bist du nun? was Fall hat dich umfangen?
Bist du in einen Wald zu tief verirrt gegangen?
Ach! oder hat auch dich des Vaterlandes Glut
Verzehret? oder hat der Feind ihm durch dein Blut
Ergetzet seinen Zorn? hat dich ein Thier erbissen,
Daß du auf Ida jetzt von Vögeln wirst zerrissen?
Ul. Laß solche Worte seyn: Ulysses seinen Sinn
Berücken ist zu schwer: Ich habe zu vorhin
Der Mutter List, ja selbst der Göttinnen, bezwungen;
Darum was dein Hertz denckt, daß red auch mit der Zungen:
Sag an, wo ist dein Sohn? And. Wo sind die Phryger dann?
Wo ist der Priamus? wo Hector auch mein Mann?
Du suchest einen nur; ich muß nach allen fragen.
Ul. Was du nicht willig thust, wirst du gezwungen sagen.
And. Die sterben kan, und muß, und will, ist Freyheit voll.
Ul. Sieht man den Todt für ihm, der Hochmuth legt sich wohl.
And. Ulysses, soll sich ja Andromacha ergeben,
Und du ihr dräuen wilt, so dräu ihr mit dem Leben:

Dann Sterben ist mein Wunsch. Ul. Durch Schläge,
Feuer, Tod,
Durch Marter vieler Art, und Schmertzen in der
Noth
Wird das Geheimniß wohl noch aus dir seyn zu bringen.
Die Angst kan mehr, als zwar die Kinderlieb', uns zwin-
gen.
Was thöricht thun ist das? wann man nach kleiner Zeit
Muß sagen, was man birgt, was hilft Verschwie-
genheit?
And. Brauch' alle Kunst von Qual, Durst, Hunger,
Wunden, Flammen,
Nimm glüend' Eisen her, such' alles das zusammen,
Nächst Kercker, Wust und Pest, was der, so überwind,
Aus Zorn und Grausamkeit, für Art der Pein erfind.
Ul. Du kühne Mutter, du wilt keines Dräuens achten.
So müssen auch, wie du, die Danaer betrachten
Die Liebe, welche sie zu ihren Kindern trägt.
Ich wolt', ob wir den Krieg so weit gleich hier gehegt,
Zehn gantzer Jahre nun, von wegen meiner Sachen,
Was Calchas immer sagt, mir keinen Kummer machen;
Ich fürchte mich nicht mir: dem du den Krieg so mehrst,
Ist der Telemachus. And. Auf daß du ja jetzt hörst.
Daß ich, wie schwer ich's thu, Ulyssen will erfreuen,
Und seine Danaer, so sag ich ohne Scheuen,
Dein Klagen, meine Pein: erlustigt euren Sinn,
O ihr Atriden nun, und du lauf eilend hin
Auf die Pelasger zu, erfreu sie, wie du pflegest:
Des Hectors Sohn ist todt. Ul. Ist was, das du belegest,
Daß diesem also sey? And. So woahr mir muß ergehn,
Was der mir, welcher siegt, kan dräuen auszustehn.
So woahr mein Wünschen ist, daß ich nicht längst ver-
bleiche,
Und in dem Meinen lieg', (a) und Hectors seine Leiche.

Im

(a) Diß ist der guten Leute einiger Wunsch gewesen, daß sie in dem Ihrigen möchten zur Erden bestattet werden. Ja sie haben sich auch in ihre eigene Hauser begraben lassen. SERVIUS zu dem Orte VIRGIL. im 6. Buche.

Im Vaterlande hier, wohl ruh ohn alles Leid,
So wahr auch ist mein Kind im Grab ietzt allbereit. (a)
Ul. Nun Hectors Stamm weg ist, so ruht der Götter Wille,
Und ich bin froh, daß ich den Danaern die Fülle
Vom Frieden sagen kan: was hast du aber für,
Ulysses? glauben diß die Danaer gleich dir,
Glaubst du der Mutter dann? ob sie nicht wohl nur tichtet,
Und alle Dräuung auch des Todes gantz vernichtet?
Wer sonst nichts weiter scheut, scheut der was Böses noch,
Das ihm zu Handen stößt? sie hats ja treflich hoch
Betheuret durch den Schwur: (b) wird sie sich falsch vereiden,
Kan ihr Gewissen auch wohl gröſſer Elend leiden?
Denck ietzt auf List, mein Sinn, und auf Betrügerey:
Der gantz' Ulysses muß zu diesem Thun herbey,
Die Warheit birgt sich nicht; such' in der Mutter Hertzen.
Sie weinet, seufzet, klagt, und geht in vollem Schmertzen
Bald hin, bald wieder her, und hört mir für und für
Auch auf ein jedes Wort. Ich mercke, daß bey ihr
Mehr Furcht noch sey, als Leid: anietzt ists Zeit zu dichten.
Die andern Eltern zwar die pflegt man aufzurichten,

Sedibus hunc refer ante suis, & conde sepulchro.
Apud majores sagt er, omnes homines in suis domibus sepeliebantur. Unde ortum est, ut lares colerentur in domibus. Unde etiam Umbras, Larvas vocamus.

(a) Sie redet wahr; dann sie hat den Astyanax in des Vaters Grab versteckt.

(b) Es muß ja wahr seyn, weil sie sich so hefftig verschworen hat. THEOPHRASTUS hält es in seinem Merckzeichen der Sitten, für die erste Anzeigung eines ruchlosen verzweifelten Menschens, wann er leichtlich zu einem Eydschwur zu bringen ist, und (wie PACUVIUS, aus dem es CASAUBON aufmercket, vor Zeiten gesagt hat) einen Eyd nichts anders vermeynet zu seyn, als eine Hands-Quahle, mit welcher man die täglichen Laster auftrucknet.

Zu trösten in der Angst: dir, arme, soll man fast
Jetzt Glücke wünschen noch, daß du kein Kind nicht
hast,
Das sonst durch schweren Tod herunter auf die Erden
Vom Thurne, der noch steht, geworfen solte werden.
And. Ich bin ohn Hertz und Kraft; ach! ich vergehe
schier,
Die Glieder sincken hin, das Blut bestehet mir.
Ul. Sie bebt; ich hab es wohl gar gut ietzt vorgenommen.
Die Furcht entdeckt ihr Hertz: ich muß noch einmal
kommen.
Eilt, ihr Pelasger, eilt, sucht eures Namens Feind,
Den seine Mutter euch zu bergen hat vermeynt:
Bringt diese letzte Pest, schaut, wo er sich versteckt,
Hier ist er; das ist gut: (a) also wird er entdecket (b)
Eil', eil', und fort mit ihm, was siehst du mich noch an?
Was zitterst du so sehr, ietzt ists mit ihr gethan.
And. O wolte Gott, daß ich in blossen Furchten stünde,
Ich bin es wohl gewohnt, man kan nicht so geschwinde
Vergessen, was man vor gelernt hat lange Zeit.
Ul. Dieweil der Knabe dann als Söhnschuld, allbereit
Durch einen bessern Tod, den Göttern ist entgangen,
Und kan der Priester nun diß Opfer nicht erlangen,
Als meynet Calchas so, wo unsre Schiffart soll,
Ja werden ausgesöhnt, muß Hectors Asche wohl,

Damit

(a) Ulysses stellet sich, als ob ihn jemand gefunden hätte, und als ob er hinter ihrem Rücken weggeführet würde. Indem sie aber meynet, es sey wahr, und gantz erschrocken hinter sich schauet, muthmasset er, sie müsse ihn versteckt haben.

(b) Also haben wir es verändert, weil es nöthig geschienen, indem OPIZ selbst also sehr harte gereimet:

- - - wo er sich verkrochen,
Hier ist er; das ist gut: also muß man ihn suchen.

Welches auch harte teutsche Ohren nicht wohl vertragen können. Tr.

Damit die See sich leg', hinauf gestreuet werden,
Und auch sein Grab geschleift bis auf den Grund der Erden.
Nach dem sein Sohn den Tod ietzt nicht erwartet hat,
So will es nöthig seyn, daß an die heil'ge Statt (a)
Nun werde Hand gelegt. And. Was soll ich immer machen? (b)
Mein Hertze wird zertrennt von zweyen schweren Sachen:
Hier ist mein liebster Sohn, und hier mein liebster Mann.
Was Theil bezwinget mich? ich ruff euch Zeugen an,
Ihr grimmen Götter ihr, euch Götter auch-ingleichen, (c)
Die rechte Götter sind, ihr Geister Hectors Leichen,
Daß nichts an meinen Sohn, O Hector, weiter mich
Ergötzet als nur du: drum leb' er, daß er dich
Mir allzeit zeigen kan: doch, soll ich gleichwohl sehen,
Daß man dein' Asche wird, den Winden fortzuwehen,
Verstreuen auf das Meer? soll nun erst dein Gebein,
Das jetzt im Frieden liegt, ein Spiel der Wellen seyn?
Nein! sterbe lieber der: kanst du dann auch zu geben,
O Mutter, daß man ihn so schändlich bring ums Leben?
Daß man ihn durch die Luft herunter stürtzen soll?
Wirst du diß können sehn? ja freylich nicht gar wohl;
Jedoch, ich will es thun, daß nur mein Hector liege,
Und ihn der Feind auch todt nicht in die Hände kriege.

Hier

(a) An das Grab: welches jederzeit für heilig ist gehalten worden. Hieher gehöret der Titul D. de religiosis & sumpt. funer. Conf. dicta nobis in Observat. nostris Crit. Lib. III. Cap. 20. pag. 237. Tr.

(b) Nachfolgende Verse sind ein stattliches Vorbild eines Gemüthes, sonderlich eines Weiblichen, das in hochwichtigen Sachen und grossem Unglück nicht weiß, was es dencken, reden, thun, oder lassen soll.

(c) QUINTILIAN. *lib. 6. Instit. Orator.* Juro per mala mea, per infelicem conscientiam, per illos manes, numina doloris mei.

Hier der kan seine Straf' empfinden, weil er lebt,
Ihn hat der Tod befreyt: (a) was zweifelt noch und strebt
Dein Hertz im Wanckelmuth? du must dich recht besinnen,
Wer zu erlösen sey: wilst du noch zweifeln können,
O du Undanckbare? dort ist dein Hector ja.
Doch nein; du irrest dich; er ist allhier und da.
Der lebt noch, und kan wohl hernach durch grosse Thaten
Des Vaters Rächer seyn: du kanst nicht beyden rathen.
Was wilst du dann nun thun? errette den, mein Sinn,
Der noch die Danaer kan künftig überziehn.
Ul. Ich will thun, was ich soll, und gantz die Gruft zerstören.
And. Habt ihr sie nicht verkauft? Ul. Ich weiß nicht aufzuhören,
Bis daß sie ist vertilgt. And. Ich ruf euch Göttern zu,
Und dir, Achilles auch: O Pyrrhus, komm doch du,
Laß deines Vatern Grab ietzt nicht zu nichte werden.
Ul. Es wird bald liegen hier gestreuet auf der Erden.
And. Ihr Danaer habt noch nur die That nicht verbracht.
Ihr habt an Heiligthum und Kirchen euch gemacht, (b)
Und an die Götter selbst, die euch doch günstig waren:
Von Gräbern hatte man nur einig nichts erfahren.
Ich will doch, wie ich kan, dem Rasen widerstehn,
Sind sie gewafnet gleich, so will ich dennoch gehn,
Gewafnet nur mit Zorn, und stürmig an sie laufen;
Wie die Amazon thät, als der Argolisch' Haufen

Durch

(a) Im Latein stehet:
- - - at illum fata jam in tuto locant.
So in der Thebais:
- - - cujus laud ultra mala
Exire possunt, in loco tuto est situs.
Vid. & observat. nostras ad HUG. GROTII Christ. pat. pag. 625. Tr.

(b) Von dem Diomedes und Ulysses, wie sie bey Nacht das Palladium hinweg stehlen, hat CONON in der 34. Erzehlung bey dem PHOTIUS eine lustige Fabel.

Durch sie getrennet ward; und wie die Mänas (a) pflegt
Zu wüten mit dem Spieß', im Fall ihr Gott sie regt:
Der Wald erschrickt für ihr, sie kan sich nicht mehr kennen,
Ist wund und fühlt doch nicht: ich muß nur auf sie rennen,
Muß retten, wie ich kan, sein Grab und sein Gebein;
Will mit der Aschen mich, wie er, verschorren seyn.
Ul. Was feyert ihr erst viel? laßt ihr euch weiche Zähren
Und den vergebnen Grimm des armen Weibes wehren?
Thut eilends, was ich will. And. Kommt lieber her zu mir,
Und stoßt das Schwerdt durch mich. O Hector, komm herfür,
Brich durch Avernus Schlund; es ist jetzt Zeit zu dringen
Aus deiner Finsterniß. Ulyssen zu bezwingen
Bist du auch todt, genug: er schüttert mit der Hand
Die Waffen, wie er that; er streuet Glut und Brand.
Seht, sehr, ihr Danaer, seht Hectorn: oder schaue
Ich ihn alleine nur? Ul. Mach immer fort, und baue,
Brich ab bis auf den Grund. And. Hilf Gott, was thust du dann?
Verderbest du zugleich, O Mutter, Sohn und Mann?
Vielleichte werden dich die Danaer erhören.
Jetzt kömmt er auf die Asch, itzt wird er sie zerstören,
Der Leichen schwere Last: es sterbe, wie es will
Und wo, das liebe Kind, so ists doch nicht so viel,
Als wann der Vater selbst den Sohn, den Vater wieder
Der Sohn vertilgen soll: ich falle für dir nieder,
Und

(a) Vom μαίνεσθαι, Rasen. Dann Mänades sind die Weiber, welche den Gott Bacchus zu feyren, rasende hin und wieder liefen, und ihn mit wahnlosen Sitten ehreten. CATULLUS:

Vbi capita Mænades vi jaciunt hederigeræ,
Vbi sacra sancta acuris ululatibus agitant.

Und bring anietzund dir, Ulysses, meine Hand
Zun Füssen, die zuvor noch keinen Fuß erkannt.
Schau eine Mutter an; vernimm doch von mir Armen,
Was mich die Wehmuth lehrt: gedencke, daß Erbarmen (a)
An überwundner Schaar dir desto mehr gebührt,
Je mehr die Götter dich hoch haben aufgeführt.
Wer will, daß ihn das Glück auch gnädig an soll wehen,
Sey gnädig selbst zuvor: so lieb dir ist zu sehen
Dein frommes keusches Weib; so lieb dir ist der Tag,
An dem Laertis sich gleich als verjüngen mag,
Weil du ihm wiederum nun seyst nach Hause kommen;
So lieb es dir wird seyn, wann du wirst angenommen
Durch deinen kleinen Sohn, der hoher Gaben voll,
Des Vaters Vatern gleich', an Alter werden soll,
Dem Vatern am Verstand'; ermeß doch meinen Schmertzen,
Der mich nicht reden läßt, und denck an Eltern-Hertzen.
Er ist mein letzter Trost, der mein Betrübniß stillt.
Ul. Gieb erstlich ihn nur her, dann bitte, wie du wilt.
And. Komm du kläglichs Diebstahl du, (b)
Der Armen jetzt; ich muß dich nur verlassen.
Schau', Ulysses, schau' hier zu,
Diß ist das Kind, das tausend Schiffe hassen.

Die-

(a) Dergleichen befiehlet auch ONOSANDER einem Obristen zu thun im 15. Cap. seiner Krieges-Unterrichtung.

(b) Andromacha rufet ihren Astyanax aus dem Grabe, und befiehlet ihm, daß er den Ulysses um Gnade bitten soll. Der erste und dritte Vers sind Trocheisch von sieben Syllaben; der andere und vierte Jambisch von eilf Syllaben; welche die Frantzosen Vers communs, gemeine Verse, nennen. Kommt also diß Carmen denjenigen nah bey dem HORATIUS:

Non ebur neque aureum
Mea renidet in domo lacunar.

Dieser Herr ists, dem wir sind;
Heb auf die Hand, heb auf, fall ihm zu Füssen,
Halt es für keine Schmach, mein Kind,
Daß wir dem Glück jetzt Folge leisten müssen,
Bilde dir nicht mehr nur ein
Die König' jetzt, so deinen Stamm gezieret:
Laß den grossen Alten seyn,
Der weit und breit hat in der Welt regieret:
Laß auch Hectorn: thu die Pflicht,
Fall auf die Knie, wie dißfalls muß geschehen.
Merckst du deinen Tod noch nicht,
So lerne hier von deiner Mutter flehen,
Hat doch sonst ein Königs-Sohn (a)
Vor dieser Zeit auch eben diß erlitten:
Troja sahe längsten schon
Den Priamus Alciden überbitten.
Der sonst ungezähmte Mann,
Vor dessen Kraft die Thiere sich verkrochen,
Der die Höll hat aufgethan,
Und einen Weg zurück herausgebrochen,
Dem brach weinend, seinen Sinn
Ein kleiner Feind: er gab' ihm seine Krone;
Nimm, sagt' er, das Scepter hin,
Doch führ es so, daß mehr Treu in dem Sohne,
Als zwar in dem Vater (b) sey.
Daß Hercules gefangen hielt den Knaben,
War sein Nutz, und macht' ihn frey. (c)
Lern' auch wie er, nicht harte Sinnen haben,

Der

(a) Priamus; wie bey dem 161. Vers gesagt ist worden.
(b) Priamus Vater Laomedon, hatte den Göttern, welche die Trojanischen Stadt-Mauren gebauet, einen gewissen Lohn, und dem Hercules, der seine Tochter Hesione von einem Meerungethüm erlösete, etliche Pferde verheissen; nachmals aber seiner Zusage keinen Genügen gethan.
(c) Im Lateinischen stund zuvor:
Hoc fuit illo victore capi.
Welches entweder gar nicht, oder ja übel verständlich war. JOSEPH SCALIGER aber lieset:
Profuit illo victore capi.

Und

Der ergrimmt ward gut gespühret.
Wie kömmt es doch, daß aus den Sachen allen (a)
Die den Hercules geziert,
Die Waffen nur euch Griechen, wohlgefallen?
Der so viel als jener ist, (b)
Den siehst du hier zu deinen Füssen liegen:
Wann du ihm nur übersiehst,
Mag Troja seyn, mag, wie es will, verfliegen.

***

Wir Trojer, daß man uns mehr solle fürchten können,
Kan ihm der Vater noch erheben seine Sinnen? (a)
Der doch geschleiffet ist: der Vater, nun die Glut
Hat Trojen hingelegt, der hätte seinen Muth
Durch solchen schweren Fall, ihm lassen selber sencken.
Muß ja noch Strafe seyn, was kan uns härter krän-
cken?
Es werd' ein Knechte-Joch an seinen Hals gethan,
An seinen edlen Hals, thut diese Straf ihm an.
Ist diß zu wenig noch für einen Königs-Knaben?
Ul. Ulysses thut diß nicht; der Calchas will es haben.
And. Du falscher böser Mensch, du Künstler arger List,
Der du durch Krieges-That noch keines Meister bist;
Durch Lügen und Betrug des Hertzens, hast du können
Auch den Pelasgern selbst nicht ehrlich abgewinnen, (b)
Und ihr Erwürger seyn: ist's Calchas sein Begehr,
Und rühret durch Geheiß der frommen Götter her,
Die doch in Unschuld sind? du, du thust solche Thaten,
Du Krieges-Held bey Nacht; (c) er wird durch dich
verrathen
Der Knab', und hingewürgt: jetzt ist einmal der Tag,
An dem du was verbringst, das jemand sehen mag.

Ul.

(a) Hector, der nicht mehr im Leben ist, den Achilles mit dem Wagen geschleiffet hat, solle er dem Knaben können ein Hertze machen? was hat man für Hülfe von einem Todten? Würde doch Hector selber, wann er noch leben solte, seine Adeliche Hertzhaftigkeit was naher gegeben haben, von wegen so vielen Unglücks, welches auch die hoffärtigsten Hertzen zu demüthigen pfleget.

(b) Du hast gemacht, daß Iphigenia ist hingerichtet worden, hast den Palamedes fälschlich angeklaget, und dem Ajax des Achilles Waffen abgedrungen.

(c) Der du alle Anschläge wider die Feinde bey Nachte must fortstellen. So heist SALLUSTIUS den Catilina Nocturnum Imperatorem, einen Nacht-Feldherrn. Und CICERO in Verrem lib. 4. Dant sese in fugam istius præclari imperatoris nocturni milites. (Bey dem PETRONIO kommen auch nocturnæ Mulieres, nocturni advocati, nocturnus Percussor & nocturnus Grassator, für. Man sehe die Anmerckungen über des XV. Cap. PETRONII, pag. 53. apud BURMANN. ingleichen auch über des LXXXII. Cap. pag. 406. und was wir künftig selbst hiervon anmercken werden. Conf. & JOS. SCALIGER, in Not. ad CATULL. Lib. I. p. 131. Tr.

Ul. Den Danaern sind wohl bekannt Ulysses Sachen,
Den Phrygern gar zu wohl: viel Worte hier zu machen,
Ist jetzt nicht Zeit darzu: der Schiffmann zeucht jetzt schon
Die Ancker zu sich auf. And. Ach! laß mir meinen Sohn
Die kurtze Weile nur, bis ich ihm vor kan geben
Den letzten Ehrendienst in seinem jungen Leben,
Und trösten meine Pein, durch diesen Abschied-Kuß.
Ul. Gott wolt', ich dörfte nicht verbringen, was ich muß!
Weil ich nun sonst nichts kan, so will ich diß nicht wehren:
Bewein' ihn etwas noch, das Leid wird durch die Zähren
Erleichtert (a) und gedämpft. And. O du mein süsses Pfand
Des wüsten Hauses Zier! O Trojen letzter Brand!
Furcht aller Danaer! (b) der Mutter eitels Hoffen!
Für den ich oftmals pflag die Götter anzuruffen,
Du möchtest mit der Faust nächst deinem Vater stehn,
Dem Vaters-Vater gleich' am mittlen Alter (c) gehn.
Gott schlägt mein Wünschen aus: du wirst kein Scepter tragen, (d)
Zu Troja auf der Burg, kein Recht und Urtheil sagen,
Kein

(a) PLINIUS in der 16. Epistel des 8. Buches: Est enim quædam etiam dolendi voluptas.

(b) AUSONIUS: Epitaph. Heroum XV.

Flos Asiæ, tantaque unus de gente superstes
Parvulus, Argivis sed jam de patre timendus,
Hic jaceo Astyanax. - - -

(c) Du möchtest so glücklich seyn, als dein Grosvater Priamus, in seinen besten Jahren war, da es ihm an Gewalt, Reichthum und Königlichen Wohlstande nicht mangelte. SENECA nennt ein solches Alter annos medios. So PHÆDRUS im 2. Buche:

Ætatis mediæ quendam mulier non rudis
Tenebat, annos celans elegantia.

Mehr saget NICOLAUS RIGALTIUS zu diesen Versen.

(d) Dieser einige Ort, wie auch HEINSIUS allbereit erinnert hat, scheinet in diesem Trauerspiele, welches sonsten durchaus vollkommen ist, etwas unnö-

Kein überwund'nes Volck ziehn unter deine Pflicht,
Und Königliche Joch; der Griechen Rücken nicht
Zerschmeissen vor dir her, den Pyrrhus nach dir schleif-
fen, (a)
Nicht mit der zarten Hand Schwerdt, Schild und
Spieß ergreiffen,
Nicht muthig wilde Thier' ereilen durch den Wald,
Nicht, wann aufs fünfte Jahr, (b) das Spiel wird
angestalt,
Das man von Troja heist, die schnellen Truppen führen;
Nicht nach der krummen Flöt' im Phryger Tempel zieren
Den alten Lobetantz: O strenge Todesart,
Noch härter als der Tod! (c) der grosse Hector ward
Zwar kläglich umgebracht, doch wird die Mauer sehen,
Was noch mehr kläglich ist, als jenesmal, geschehen.
Ul. Laß nun das Klagen seyn. Ein solches grosses Leid
Hört von sich selbst nicht auf. And. Gieb doch noch
kleine Zeit,

unnöthig zu seyn. Sie will den Ulysses überbitten, und sagt ihm von den Griechen und vom Pyrrhus. Und was noch mehr ist, da sie den Sohn zum letzten gesegnet, da ihn der Feind ihr aus der Hand reisset, da man allbereit die Segel aufgezogen hat und abstossen will, da beklagt sich das Weib, daß ihr Sohn nicht jagen, nicht bey dem Trojanischen Freuden-Feste rennen, nicht den Lobetantz hegen solte. Doch kan man sehen, wie es zu entschuldigen sey. Ich meyne, SENECA will eines Weibes Rede vorbilden, die zum öfterstien von einem auf das andere kömmt, und so genau nicht genommen wird.

(a) Daß du dich an dem Sohne rächen mögest, weil sein Vater den deinigen umgebracht hat.

(b) Zu Ende des vierten, und Anfange des fünften. Solches Trojanisches Spiel beschreibet VIRGILIUS, Lib. V. Aen.

(c) SENECA spricht:

O morte dira tristius lethi genus.

PLINIUS in der 16. Epistel des 5. Buches: O triste planè acerbumque funus! O morte ipsa mortis tempus indignius! MARTIALIS im 92. Epigramma, im 10. Buche:

Tristius est letho lethi genus.

(Siehe was wir hiervon angemerckt in Observat. ad HUG. GROTII Christ. pat. pag. 168. Tr.

Ulysses, daß ich ihm die Augen zu kan drücken, (a)
Und weil er lebet noch, die kleine Leiche schmücken
Mit meiner eignen Hand: du must zwar jung hiervon,
Doch fürchtet man dich auch: dein Troja wartet schon.
Nun reise frey, mein Kind, laß dir zu ziehn belieben
Zu den Trojanern hin, die gleichfals frey sind bliben. (b)
Ast. Ach Mutter, laß mich nicht. And. Was hälteſt du dich an
An deiner Mutter Schoos, die dich nicht retten kan?
Mein Helfen hilft dir nicht: wie wann der Löwe brüllet,
Daß das Revier umher mit Zittern widerschüllet,
So läuft der kleine Stier zu seiner Mutter hin,
Doch fährt der Löwe zu, und nimmt ihr den Gewinn
Und kleinen Raub hinweg in seinem grossen Rachen:
So wird es auch der Feind mit dir anjetzund machen.
Nimm diß mein nasses Haar, den Kuß mit dir davon,
Die Thränen voller Angst. Also magst du, mein Sohn, (c)
Voll meiner, (d) unterhin, zu deinem Vater dringen,
Doch solst du diese Klag' ihm von der Mutter bringen,

Im

(a) Siehe von dieser Wortfügung TSCHERNINGS Bedencken der Teutschen Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 156. woselbst sie entschuldiget wird.

(b) Die im Kriege sind umkommen, und nicht, wie wir, dörfen gefangen seyn.

(c) Die Heyden waren zum Theil der Meynung, das Freunde und Bekannte nach diesem Leben, wieder zusammen kommen, und einander entgegen gehen würden. Dahin zielet, was SUETONIUS erzehlet, daß Kayser Tiberius gethan habe: Scurram, qui prætereunte funere, elato mortuo mandarat, ut nuntiaret Augusto, *nondum reddi legata, quæ plebi reliquisset*, attractum ad se recipere debitum, ducique ad supplicium imperavit, & patri suo verum referre.

(d) Voll meiner, wegen der Küsse, die ich dir gleichsam auf den Weg gebe; der Haare, die ich deinetwegen ausrupfe; und der Thränen, die ich so häufig vergiesse. (Siehe auch Observat. nostras ad HUG. GROTII Christ. Pat. pag. 635.)

Im Fall ein Geist sich auch noch auf die Welt versteht (a)
Und nicht zugleiche Lieb' und Leben untergeht:
Soll dein' Andromachen ein Griechen-Mann nun kriegen,
Du grimmer Hector du? kanst du noch so da liegen?
Stund doch Achilles auf; nimm noch einmal mein Haar, (b)
Nimm meine Thränen hin, was mir vom Manne zwar
Noch übrig blieben ist, nimm diesen Kuß, mein Leben,
Den du in kurtzen kanst dem Vater wieder geben.
Laß dieses Kleid mir hier: der lebend mich geziehrt,
Und todt auch jetzt erhält, der hat es angerührt.
So viel hier Asche liegt, die will ich jetzt begiessen
Mit meiner Zähren Bach, und noch zu letzte küssen.
Ul. Sie säumt sich mehr und mehr, wie willig ich auch bin:
Nehmt nur der Griechen-Schiff ihr Säumniß (c) immer hin.

(a) PROPERTIUS im 4. Buche:

Si sentire datur post fata quietis.

TACITUS in seines Schwehers Leben: Si quis piorum manibus locus, si, ut sapientibus placet, non cum corpore extinguuntur magnæ animæ. *Auctor Octaviæ*, (vorher stund hier *Auctor Herculis in Oeta*, welches aber falsch.)

tristes questus
Natæ exaudi, si quis remanet
Sensus in umbris.

(b) Das Frauenzimmer hat vorweilen aus Kümmerniß, das Haar ausgerissen, und auf ihrer Freunde Gräber, zu Bezeugung ihrer Liebe, geleget. PROPERTIUS im 1. Buche:

Illa meo charos donasset funere crines;
Molliter & tenera poneret ossa rosa.

(Mehr hiervon bey dem KIRCHMANNO, de Fun. Rom. den GYRALDUM de sepeliendi ritu, cum Notis FAES, und andern, die von denen Alterthümern geschrieben haben. Tr.)

(c) Den Knaben, um dessen willen, wir stille müssen liegen.

Der Trojanerinnen Chor. (a)

AN was Ort doch auf der Welt
Müssen wir gefang'ne Frauen?
In Thessaliens sein Feld?
Und dort sein Gefilde (b) schauen?
Ob es Phthie (c) nicht seyn soll
Das viel Krieges-Leute träget?
Trachyn (d) nicht, von Steinen voll,
Da man starckes Rindvieh heget?
Ists Jolcos, die das Schiff
Auf die See hat dürfen führen? (e)
Crete (f) nicht im Meere tief,
Welche hundert Stätte zieren? (g)

Ist

(a) Als die Trojanerinnen in unterschiedene Wege, in Griechenland sollen geführet werden, nachdem sie der Griechen Loos getroffen, so erzehlen sie allerhand Oerter, da sie gerne hin wollen, nur nach Sparta, Mycenen und Ithaca, Helenen, Agamemnons und Ulysses Vaterland, nicht. Die Reime sind Trochaisch, umschießig von sieben und acht Syllaben.

(b) Die Berge Othrys, Ossa, Olympus und andere.

(c) Ein Theil von Thessalien, da Achilles, und die Mirmidonen her gewesen.

(d) Eine Stadt und steinichtes Land in Thessalien. AUCT. HERCULIS in Oeta:

- - - respondetque malis
Aspera Trachyn.

(e) Ists Jasons Vaterland, der das güldene Fell zu holen sich zum ersten auf die See gewagt hat?

(f) Eine Insel im Mittelländischen Meer, heutiges Tages Candia.

(g) In der Apocolocynthosi:

Qui dat populo
Jura silenti,
Cretæa tenens
Oppida centum.

HORATIUS 9. Epod:

Et centum nobilem Cretam urbibus
Ventis iturus non suis.

LUCANUS im 3. Buche vom Pharsalischen Kriege:

Jam dilecta Jovi centenis venit in arma
Creta vetus populis - - -

Ist es dann Cortyne (a) nicht?
Ists nicht Tricce (b) schlecht von Wesen?
Ists Methone, (c) da man spricht,
Daß viel Meusdorn (d) wird gelesen,
Daß in Oeta (e) Büschen liegt,
Und von da mit spitzen Bogen (f)
Troja zweymal hat bekriegt,
Welches nun ist aufgeflogen:
Olenos (g) ists ohngefähr,
Leer von Häusern und von Gassen?
Oder Pleuron, (h) das bisher
Die Diane sehr soll hassen?
Ist es Trözen (i) an der See?
Ists der Berg, so ward geführet
Oben an des Himmels Höh',
Hier wo Prothous (k) regieret?
Pelion, (l) wir meynen dich?
Wo der Chiron (m) hat gelegen,

(a) Sonsten Lariſſa, wie STEPHANUS sagt; eine Stadt in Creta.
(b) Ein Städtlein in Theſſalien.
(c) Eine Stadt in Thracien.
(d) Keerbesen; bey den Apoteckern bruscum.
(e) Ein Berg, auf dem Hercules verbrannt ist.
(f) Mit Hercules Pfeilen.
(g) Eine Stadt in Elis, welche STRABO zu seiner Zeit nicht sehr Volckreich zu seyn schreibet. STEPHANUS hat viel darvon.
(h) Eine berühmte Stadt in Etolien, Meleagers Vaterland, dessen Vater Eneus, als er den andern Göttern der Früchte allerley Ehre anlegte, und Dianen ausſen ließ, ward die Göttin ergrimmet, und schickte ein ungeheures wildes Schwein in Etolien, welches die Landschaft umher verwüstete.
(i) Eine Stadt im Peloponnesus, Theseus Vaterland.
(k) Thenthredons Sohn, wie HOMERUS und LYCOPHRON sagen. Und also hat diesen Ort HUGO GROTIUS zum ersten geändert; da zuvor Protheus stund.
(l) Den die Riesen auf die andern zween hohen Bergen Ossa und Olympus getragen, als sie die Götter bestritten haben. Im wütenden Hercules:

Videat sub Ossa Pelion Chiron suum:
In cœlum Olympus tertio positus gradu
Perveniet, aut mittetur. - - -

(m) Saturnus und Philyren, Oceanus Tochter, Sohn, der halb Mensch und halb Pferdt gewesen: ein Erfinder der Artzney, in der Music und Politischen Weisheit hoch erfahren.

Und der grimme Knabe (a) sich
Bey ihm hat zu üben pflegen,
Wo er bey der Höhle sang,
In die scharf-gestimmten Säiten;
Daß der grüne Busch erklang
Von dem Krieg und wilden Streiten.
Ists Carystos, (b) da man Stein,
Der so schöne bund ist, gräbet?
Oder mag es Chalcis (c) seyn,
Wo Euripus (d) sich erhebet,
Der bald hinläuft und bald her?
Soll man die Echinen (e) sehen,
Die das ungestüme Meer
Pflegt mit Sande zu verwehen?
Gilts auf Gonoessa (f) hin,
Wo man stets den Wind hört sausen?
Soll man zun Enispen (g) ziehn,
Da Nord-Ost so sehr soll brausen?

Ist

(a) Achilles, der vom Chiron zu allen Guten erzogen ward.

(b) Eine aus den Cycladischen Inseln, reich von schönem Stein und Marmor; welchen STRABO und PLINIUS wegen seiner Flecken und Striemen, sehr loben: wie auch TIBULLUS und MARTIALIS die Seulen, so draus gemacht werden. SIDONIUS APOLLINARIS (Lib. II. Epist. 2. p. 36. woselbst SIRMONDUS nachzusehen pag. 27. noch mehr aber handelt von diesen bunten kostbaren Steinen CLAUD. SALMASIUS, in Exercitat. Plinian. Tr.): Jam si marmora inquiras, non illic quidem Paros, Carystos, Proconessos, Phryges, Numidæ, Spartiatæ, rupium variatarum posuere crustas.

(c) Eine Stadt in Euboien.

(d) Das ab- und zunehmende Meer zwischen Aulis in Beotien und Eubea, so in Tag und Nacht siebenmal ab- und zuläuft.

(e) Die Insuln, in welcher Meer der Fluß Achelous läuft, nicht weit von den Cephalener Städten, wie EUSTATHIUS meldet, und sein DIONYSIUS.

(f) STEPHANUS nennt sie Gonoyssa, in Etolien.

(g) In Arcadien. HOMERUS Iliad. II, 606. heist sie ἀνεμόεσσαν Ἐνίσπην, die windichte Enispen. STRABO saget, sie wären zu seiner Zeit schwerlich zu finden, und stünden ganz wüste. Lib. VIII. p. 443.

Ist es Peparethos (a) mehr?
Ists Eleusis, (b) wo Geberden,
Bey dem heilgen Zugehör,
Ohne Mund gebrauchet werden?
Mag es Salamin (c) nicht seyn,
Wo der Ajax ist gebohren?
Calydon, (d) das durch ein Schwein
Ist bekannt in vieler Ohren?
Ists es Scarf und Bessa (e) wohl,
Die der Titaressos (f) netzet,
Der so träge fliessen soll,
Wann er auf das Meer zu setzet?
Sollen wir zu Pylos (g) auch,
Pharis oder Pisa (h) wohnen,
Wo in Elis der Gebrauch,
Daß man austheilt schöne Kronen,

(a) Eine Cycladische Insel.

(b) Eine Attische Stadt, da die Göttin Ceres mit stillschweigenden Gepränge und Opfer gefeyert wird. (Hiervon sehe man ausführlich JO. MEURSII Eulesinia.) Woher sie den Namen bekommen, saget HYGINUS in den Fabeln. Daß aber der Ceres Fest zu Anfang des Frühlings sey begangen worden, rechnet SCALIGER aus, lib. 5. de emendat. temporum.

(c) Die Attische Insel, darinnen Telamon regieret.

(d) Eine Stadt in Etolien, von welcher und dem wilden Schweine, dessen hier erwehnet wird, OVIDIUS redet im 8. Buche der Veränderungen.

(e) Zwey Städte in Locris; Bessa sehr heckicht, Scarfe aber, wo Juno einen Tempel gehabt, Obstreich und fruchtbar; wie STRABO im 9. Buche gedencket.

(f) Ein Fluß in Thessalien, so durch die Locros fleust, der so dicke und strenge Wasser hat, daß er mit dem Peneus, in den er fällt, nicht soll vermischt werden, sondern, wie Oel, oben auf schwimmen. (Man sehe PLINIUM, ATHENÆUM und andere.)

(g) In Messenien, Nestors Gebiete.

(h) Jene eine Stadt in Laconien, diese in Elis; da dem Jupiter Spiele gehalten, und die, welche darinnen obgesieget, gekrönet sind worden. Elis liegt zwischen Messenien, Achaien und Arcadien.

Auf des Jupiters sein Fest?
Nun wir wollen alles leiden,
Wo das Glück uns hin ziehn läßt;
Mögen wir nur Sparta (a) meiden,
Da die Seuch' (b) ist hergeführt, (c)
Dardurch Troja, nebst den Griechen,
Land und Zeit und Blut verliehrt,
Mehr, wir wollen uns verkriechen
Für dem Argos; und den Wind
Auf Mycenen zu nicht suchen;
Neritos (d) dir, dir Zazynth, (e)
Und dir Ithace (f) stets fluchen.
In was kömmst du wohl für Hand,
Hecube? wer soll dich erben?
Was doch ist es für ein Land,
Da du innen noch wirst sterben?

Der

(a) Eine vornehme Stadt in Laconien; sonsten Lacedämon, heutiges Tages Misithra.

(b) Helena.

(c) OPIZ hatte sehr harte gebohrn und verlohrn, gereimet, welches wir also geändert haben. Tr.

(d) Ein Berg in Ithaca.

(e) Eine Insul, darinnen Ulysses geherrschet hat.

(f) Eine Insul Cephalonien gegen über; darinnen eine Stadt dessen Nameus Ulysses Vaterland gewesen.

Der

Der vierte Act. (a)

Helena, Andromacha, Hecuba, Polyxene, eine stumme Person.

Hel. Es sey auch was es will für Heyrath auf der Erden,
Die nur mit Mord, Blut, Weh und Ach vollführt soll werden,
Dieselbe die ist werth, daß Helena hierzu
Als Bräutgam-Führerin, ihr allerbestes thu.
Ich muß die Phryger auch, die schon verheert sind, plagen,
Muß, das doch unwahr ist, von Pyrrhus Hochzeit sagen:
Muß geben Schmuck und Kleid, wie Griechen-Weibsvolck trägt:
Des Paris Schwester (b) wird durch meine List erlegt.
Ich thu es, weil es ihr jetzt leicht ist zu verderben.
Der Todt ist Wünschens werth, ohn Angst des Todes sterben.
Was säumest du dich viel? da doch die Schuld allein
Auf derer Nacken (c) liegt, die daran Ursach seyn. (d)
Zweig aus Dardanien, o Jungfrau, Zier der Jugend,
Es hat ein besser Gott erwogen deine Tugend,
Dein Elend angesehn; er schlägt dir Heyrath für,
Die voller Glückes ist: solch Ehe hätte dir

Nicht

(a) Helena überredet erstlich durch List, mit Fürgebung einer Heyrath, hernachmals frey und ungescheuet, die Hecuben und Andromachen, daß sie den Pyrrhus die Polyxenen wollen aufopfern lassen. Letztlich kömt Pyrrhus, und reisset die Jungfrau, ungeachtet der Mutter Drauen und Schelten, mit sich darvon.

(b) Polyxena, dessen Schwester denn ich für allen Dingen auf der Welt geliebet.

(c) Die Griechen mögen es verantworten; die mir wieder meinen Willen, diß Amt auferleget haben.

(d) Vorhin hieß es sehr hart und übel gereimt:

— — — — Da doch die gantze Schuld
Auf deren Nacken liegt, die diß von dir gewolt.

Welche Art zu reimen sehr schwer zu verdauen ist. Tr.

Nicht Troja da es stund, noch Priamus, gegeben;
Dann der Pelasger Zier (a) begehrt mit dir zu leben,
Will werden dein Gemahl: der unverzagte Held
Der mächtige Regent von dem Thessaler-Feld: (b)
Die grosse Thetys (c) wünscht samt vielen Meer-Jungfrauen,
Und Thetis, (d) die das Meer beherrschet, dich zu schauen:
Du wirst seyn Peleus Schnur und Nereus (e) Schwägerin,
Wann Pyrrhus dich ihm freyht: thu diese Leidtracht hin,
Und nimm ein Feyerkleid, jetzt bist du nicht gefangen;
Streich doch die Locken weg von deinen nassen Wangen,
Laß schlichten Häupt und Haar, durch die geschickte Hand; (f)
Vielleicht hilft dieser Fall dir in viel höhern Stand.
Sehr vielen kam es gut, daß sie gefangen waren.
And. Diß Ubel haben noch die Phryger nicht erfahren,
Sich freuen. Troja liegt verwüstet weit und breit,
Und was nicht liegt, das brennt. O schöne Freyhenszeit!

Wer

(a) Pyrrhus.

(b) Vorher hieß es: Der ganz Thessalien in seinem Reiche hält, welches sich aber bekannter massen, mit dem vorhergehenden Wort Held, sehr schlecht reimet. Zu geschweigen, daß dieser also geänderte Vers weit besser mit dem Lateinischen übereintrift, da es heisset: Cui Regna Campi lata Thessalici jacent. Tr.

(c) Die Göttin des Meeres, Neptunus Gemahlin.

(d) Achilles Mutter. CATULLUS:

Thessaliæ columen Peleu, quos Juppiter ipse,
Ipse suos divum genitor concessit amores:
Tene Thetis tenuit pulcherrima Neptunine?
Tene suam Tethys concessit ducere neptem?

OVIDIUS lib. 2. El. 14.

Quis Priami fregisset opes, si numen aquarum
Jussa recusasset pondera ferre Thetis?

Dieser hiervon weitläuftig lib. 11. Metamorph.

(e) Ein Meer-Gott.

(f) Docta manu. OVIDIUS Amor. lib. 1. Eleg. 11.

Colligere incertos, & in ordine ponere crines
Docta, nec ancillas inter habenda, Nape.

It. de Art., lib. 1.

---- sit docta barba resecta manu.

Wer zweifelt? wer gedenckt die Heyrath auszuschlagen,
Die ihm von Helena wird rathsam angetragen;
Du Seuche beyden Volcks, ihr Unlust und Beschwer,
Ja höchster Untergang, siehst du nicht um dich her
Der Helden Gräber hier? siehst du die dürren Beine
Und weisse Knochen nicht, damit so Gras als Steine
Bedecket worden sind? diß ist dein Heyrath-Guth;
Der Brautschatz kömt mit dir. Europa (a) hat sein Blut
Und Asien (b) vor dich der Schlachtbanck liefern müssen;
Als du die Schlacht gesehn, (c) noch zweifelnd im Gewissen,
Wem du den Sieg doch gönnst, so so thu fort und für,
So stelle Heyrath an, was darf man Fackeln hier? (d)
Worzu ists Feuer gut? was dürft ihr Kertzen kriegen,
Die sonsten bräuchlich sind? brennt Troja doch zum tügen.
Ihr Trojen Weiber, komt, begeht die Heyrathszeit
Die Pyrrhus haben soll: klagt stattlich, seufzt und schreyt.
Hel. Ein grosser Schmertz ist zwar ohn alle Witz und Sinnen,
Und giebt gar übel zu, daß man ihn mag gewinnen,
Ja, haßt zuweilen auch, die mit ihm traurig sind;
Doch weiß ich, daß mich die, so mir nicht wohl gesinnt,
Für recht erkennen wird, die ich viel mehr ertragen.
Andromache die darf den Hector frey beklagen,
Die alte Hecuba den Priamus: nur ich
Führ unvermerckt das Leid um Paris, gantz für mich,
Muß stehlen meine Klag, es thut zwar heftig bange,
In Diensten müssen seyn: (e) diß Joch trag ich schon lange,

Die

(a) In welchem Griechenland gelegen.
(b) In dem Troja lieget.
(c) Als du von der Trojanischen Mauer deine zwene Männer Mann für Mann hast um dich streiten gesehen, und gezweifelt, ob du deinen Ehemanne Menelaus, oder dem Entführer Paris den Sieg gönnen solltest.
(d) Treflich hönisch.
(e) Ich kan es leichtlich zu gestehn, daß es euch bange müsse thun, daß ihr jetzt gefangene Leute seyd: Aber mir ists nichts neues.

Die ich zehn gantzer Jahr anjetzt gefangen bin.
Es liegt das Ilium: die Götter sind dahin.
Sein Land verliehrt man schwer; mehr schwer ists, für ihm fliehen, (a)
Ihr habt Gefährten noch, die mit euch können ziehen,
Die mit euch kläglich thun: ich finde keinen Rath;
Der überwunden ist und überwunden hat,
Sind beyd ergrimmt auf mich, sie konten nicht bald wissen,
Welch unter euch sie dem, und welche jenem liessen,
Und haben drum gelost: mein Herr (b) nahm so mich hin.
Gesetzt auch, daß ich ja des Krieges Anfang bin,
Und euer Untergang; ist euer Schiff nicht kommen (c)
Auf die Spartaner See, und hat mich hingenommen,
Ich ward ja durch Verheiß der Göttin, weg verehrt:
Verzeih es, wem? nicht mir; dem Paris: mir gehört
Ein strenger Richter zu, vor den ich hin muß gehen.
Mein Urtheil das wird nur beym Menelaus stehen,
Der Mann und Schiedmann ist: laß doch das Klagen seyn,
Und nimm nur diese (d) hier mit guten Worten ein,
Daß sie sich beugen läst, ich kan mich kaum erwehren,
Daß ich nicht weinen muß. And. Wann Helena kan Zähren
Vergiessen, (e) wie sie thut, was Fall ist auf der Bahn!
Was weint sie aber so? sag her, was giebt er an?

Was

(a) Wie ich, die ich mich nach Hause fürchte; wegen meines Mannes, der es nicht wird ungerochen lassen, daß ich mich an einen andern gehenckt habe. (So haben wir es obenhin verändert, da es vorher also geheissen:

Schwer ists sein Land verliehrn, doch schwerer ꝛc.

Welches auch rauhe Ohren nicht einmal vertragen können, weil die Zusammenziehung so gar sehr übellautend. Allein es ist diese Uebersetzung des Opizen, überhaupt nicht allzugenau an diesem Orte gerathen, weil es im Text folgender massen heißt:

——— perdere est patriam grave;
Gravius timere. Tr.

(b) Mein Menelaus.
(c) Hat mich doch euer Paris entführet.
(d) Polyxenen.
(e) Es muß ein grosses Unglück vorhanden seyn, wann die leichtsinnige, unbarmhertzige und verstockte Helena selber weinen muß.

Was denckt der Ithacus? mit was für falschem Witze,
Und Laster geht er um? ob man von Ida Spitze
Die Jungfrau stürtzen soll? ob man sie unterher
Soll werffen von der Burg? soll sie wohl in das Meer
Von diesem Felsen hin, wo Sigeon (a) die Seiten
Sehr hoch empor erhebt, und läst sich in die weiten
Beschauen von der See? sag her, sag immer an
Was du so tückisch birgst: weil doch kein Creutze kan
So groß und heftig seyn, als dieses auf der Erden, (b)
Wann Pyrrhus Hecuben ihr Eydam solte werden,
Und auch des Priamus, bekenne was es sey;
Sag her, und laß uns nur von dieser Noth noch frey,
Daß niemand uns betreugt: wir sterben gern und wollen.
Hel. O hätt auch Calchas mir diß Urtheil bringen sollen,
Daß ich mir hätte selbst durchs Schwerdt, des Lebens Band
Verkürtzet, oder ja durch Pyrrhus grimme Hand,
Wie dich Polyxene, bey des Achilles Grabe,
Die er Achilles ihm begehrt zu einer Gabe,
Und man ihm schlachten soll bey seiner Aschen hier,
Damit er mög hernach dein Mann seyn für und für
In dem Elyser Feld. And. Ach! schau die grossen Sinnen! (c)
Wie freudig hat sie doch vom Todte hören können!
Sie will; so reichet ihr die Königs-Kleider dar,
Sie schickt sich selbst darzu, auf daß man schmück ihr Haar:
Das

(a) Das Trojanische Vorgebürge.
(b) Wann Polyxena ihres Vatern Mörder Pyrrhus heyrathen solte.
(c) Der Polyxenen. Welche darum nichts redet, weil das Stillschweigen einer Jungfrauen sonderlich wohl anstehet. Sophocles im Ajax, dem Geisselträger: Γύναι, γυναιξὶ κόσμον ἡ σιγὴ φέρει. (Dieses war der berühmten Madame Dacier ihr löbliches Symbolum, welches sie in etliche Stamm-Bücher geschrieben,) PLAUTUS im Rudens: Act. IV. sc. 4.

Quid? istæ mutæ sunt, quæ pro se fabulari non queunt?
Eo tacent, quia tacita bona est mulier semper, quam loquens.

HELIODORUS im 1. Buche: Πρέπειν γάρ οἶμαι, γυναικὶ μὲν σιγὴν, ἀνδρὶ δὲ ἀποκρίσιν ἐν ἀνδράσιν. Ich vermeyne, es gebühre einem Weibe zu schweigen, und einem Manne bey den Männern zu antworten.

Das andre war ihr Todt, diß ist ihr Hochzeitleben. (a)
Die arme Mutter doch wird so mit Angst umgeben
Als diese Zeitung komt, daß sie in Ohnmacht fällt,
Und das Erschreckniß ihr den Geist zurücke hält.
Steh auf und sey getrost; vertrag auch diesen Schaden.
Wie hangt die müde Seel an so gar dünnem Faden! (b)
Das Thun, so Hecuben am besten glückhafft macht,
Ist das geringst' an ihr, (c) sie schnaubt jetzt und erwacht;
So sieht man, daß der Todt am ersten pflegt zu lauffen
Von dem, der elend ist. Hec. Muß dann der Phryger Hauffen
Achillen nun noch sehn? hat er noch jetzt nicht Ruh?
O Paris, (d) deine Hand ist ja zu schlecht hierzu!
Sein Asch und Grab will jetzt auch (e) unser Blut noch trincken,
Vorhin umringte mich zur Rechten und zur Lincken
Mein kleiner Hauffen Volck, die Kinder voller Lust,
Ich war von Küssen müd, hab auch mich nicht gewust,
Zu theilen unter sie, must alle gleiche lieben:
Nun ist mir von der Schaar die eintzig hier (f) noch blieben,
Mein Wunsch, Gefährte, Ruh, mein Trost und gantzer Sinn.
Diß Kind hat Hecube; daß ich noch Mutter bin,
Macht

(a) Den Pyrrhus zu heyrathen, hielte sie für ihren Todt, jetzt hält sie den Todt für ihre Hochzeit.

(b) Wie leicht fällt Hecuba in ihren hohen Alter in Ohnmacht.

(c) Das allerleichteste: nemlich der Todt, welcher ihr allbereit auf den Augen sitzt.

(d) Du hast nicht so viel Macht und Stärcke gehabt, daß du den Achilles gantz hättest können umbringen.

(e) Dieses hat ohn Zweifel SENECA aus dem OVIDIUS Lib. XIII. Metamorph. entlehnet, bey welchem Polyxena saget:

---- cinis ipse sepulti
In genus hoc sævit, tumulo quoque sensimus hostem;
Æacidæ fœcunda fui. -----

Von welchem Orte MARCUS ANNÆUS SENECA redet, lib. 4. Controversiarum. Vid. BURM. ad Loc. OVID. Tom. II. p. 895.

(f) Polyxena. Denn Cassandra allbereit in der Feinde Händen war.

Macht sie nur: meine Seel, heb an dich zu erheben,
Laß diß Begräbniß nur mich einig nicht erleben:
Fort, fort du harter Geist, das Wasser tritt herfür
Aus ihrer Augen Bach, (a) die Wangen triefen ihr.
O Tochter freue dich! Andromacha die wolte,
Cassandra (b) wünschet ihr, daß sie so freyen solte. (c)
And. Wir, wir sinds, Hecuba, so zu beklagen sind;
Wir, Hecuba, wir, wir, die nun der rauhe Wind
Soll werffen hin und her; Sie wird allhier beschliessen.
Hel. Du wirst noch ärger thun, wirst du recht von dir wissen.
And. Kan eine Strafe seyn, die noch verborgen liegt?
Hel. Man hat um euch gelosst, wer die, wer jene kriegt.
And. Sag an, wo soll ich hin? was Herr hat mich bekommen?
Hel. Der Scyrinn Sohn (d) hat dich zum ersten weggenommen.
And. O wohl Cassandra, dir, die Phöbus selbst loß spricht,
Und ihre Prophecey! Hel. thät Agamemnon nicht. (e)
Hec. Nimt niemand Hecuben? Hel. Ulysses, doch nicht gerne,
Als einen kurtzen Raub. (f) Hec. kan iemand weit und ferne
So rauh und thöricht seyn, der solches Loos erdenckt,
Und schimpflich König auch den Königen verschenckt?
Was ists für grimmer Gott, der also uns vergiebet?
Wer muß doch Richter seyn, der uns noch mehr betrübet,

Die

(a) Der Polyxenen.
(b) Sonsten Alexandra, die schönste unter Priamus Töchtern, wie HOMERUS will.
(c) Daß sie auch möchte sterben.
(d) Pyrrhus, Achilles und Deidamien, Lycomedes Königes in Scyros Tochter, Sohn.
(e) Welcher die Cassandra zu sich bekommen.
(f) Wegen des grossen Alters. Die gute Alte aber ist gar zeitlich von ihm gelaufen, und hat sich in die Hellespontische See gestürzet, da sie zu einem Hunde soll worden seyn: wie HYGINUS schreibet.

Die wir doch ohne diß sind alles Jammers voll?
Er weiß gewißlich nicht, wie daß er theilen soll.
Achilles Waffen sinds, (a) die sie ihm vormals gaben:
Und Hectors Mutter jetzt? Ulysses soll mich haben?
Nun, nun bin ich erst recht zu einer Magd gemacht?
Nun, nun bin ich umringt mit tausendfacher Schlacht.
Des Herren muß ich mich, und nicht des Dieners, schämen,
Wird eben der anjetzt des Hectors Raub (b) auch nehmen,
Der des Achilles nahm? das Land, da nichts als Stein
Und rauhe Wellen sind, soll diß mein Grab wohl seyn,
Ulysses, nimm mich hin, (c) ich will gar gerne fliehen,
Doch also, daß mein Glück auch müsse mit uns ziehen.
Die See sey nimmer still, (d) es tobe Wind und Meer,
Des Priamus sein Creutz und meines komme her,
Krieg, Feuer, Ach und Weh: indessen bis sie kommen,
Bin ich an statt der Straf, ich hatte vorgenommen,
Ich wolte auch ohn diß dir fluchen, wie ich thu,
Nun kömt mirs Glücke vor. Der Pyrrhus lauft herzu,
Und siehet gräßlich aus, komm, Pyrrhus, komm nur näher,
Und stoß das Schwerdt in mich, komm, bring Achilles Schwäher
Und Schwieger in ein Grab, es ist ja dein Gebrauch,
Daß du die Alten würgst; (e) diß Blut gehört dir auch.
Nun nehmt sie immer hin: ihr mögt mit diesen Sachen
Die Götter über uns, und Geister blutig machen,
Die in der Erden sind, und ihr so wohl begabt.
Was wünsch ich euch hiervor? was ihr verdienet habt,

Mit

(a) Soll Ulysses, der zuvor Achilles Waffen bekommen hat, jetzt auch die Hecuben kriegen?
(b) Mich, Hectors Mutter.
(c) Nimm auch nur zugleich mein Unglück.
(d) Ein sehr Poetischer Ort; wie SCALIGER erinnert. So ist auch jener:

Littora littoribus contraria, fluctibus undas
Imprecor. ----

(e) Du hast ja nicht unlängst den Priamus auch umgebracht.

Mit eurer Opferung: es haß euch See und Erde;
Das, was ich meinem Schiff hernachmals wünschen werde,
Müß auch der gantzen Zahl der Griechen Schiff entstehn,
Und ihnen allerseits so gut, als uns, ergehn.

***

Wir sind nur elend im Vergleichen.
Der ist getrost, der grossen Schaden fühlt,
Wann niemand frölich aus kan sehen.
Derselbe weint, mit dem das Wetter spielt,
Wann ihn die Wind allein verwehen
Hoch über See, an unbewohnten Strand:
Ein andrer kans viel besser leiden,
Wann tausend Schiff auf diß und jene Hand
Durch Sturm, sich von einander scheiden:
Wann Mast und Bret ums Meer gestreuet sind,
Wann der und der die Ruder fassen,
Und schwimmen hin, und der Nord-Westen Wind
Die Fluth nicht will zurücke lassen.
Der Phryxus (a) hat die Schwester sehr geklagt,
Als Helle von dem güldnen Wider,
Auf dem sie sich darvon zu fliehn gewagt,
Schoß in den Grund des Meeres nieder,
Und schnell ertranck: die Pyrrhe und ihr Mann (b)
Die musten auf der See hinfahren,
Noch haben sie so kläglich nicht gethan,
Da doch nur sie auf Erden waren.
Die Menge Schiff und Schiffer, die wir sehn,
Wird unser Leid geringer machen,
Wann nur die Luft wird auf die Höhe wehn

(a) Phryxus und Helle, als sie für ihrem Vater Athamas, Könige in Beotien, und der Stifmutter Jo flohen, sind sie auf den Wider mit dem güldnen Fell gestiegen, und haben die See überschwimmen wollen: das Phryxus zwar gethan hat, Helle aber ist herab gefallen und ertruncken; dannenher das Meer Hellespontus oder Helles-Meer genannt ist worden, welches von Calliopolis, so vier Tagereisen von Constantinopel lieget, bis an die Egeer-See gehet. DIONYSIUS nennet dieses Meer

——— στεινωπὸν ὕδωρ Ἀθαμαντίδος ἅλης.

Das enge Wasser der Athamantischen Helles; wo Sestus und Abidus gegen einander über liegen. Die Historie wird etwas anders erzehlet vom APOLLODOR. im 1. Buche von der Götter Ursprunge.

(b) Hergegen Pyrrhe und Deucalion, ihr Mann, klagten nicht, als die Welt durch eine allgemeine Flut ersoffe, und sie beyde nur alleine übrig blieben. Die Poeten (sonderlich OVIDIUS) schreiben von ihnen, daß sie aus Jupiters Befehl, Steine hinter sich geworffen hätten, aus welchen von des Deucalions, Männer worden, von der Pyrrhen, Weiber: und also wäre der Erdboden wieder zu rechte kommen.

Beyd uns und ſie um ihre Sachen.
Wir armes Volck, wie wird es da uns gehn,
Was werden wir im Sinne führen,
Wann nun die See gemach wird höher ſtehn,
Diß Land ſamt Ida, ſich verliehren? (a)
Die Mutter wird (b) dem Sohn, und er auch ihr
Die Gegend mit den Fingern zeigen
Da Troja war; ſchaut, Mutter, ſchaut doch hier,
Wo ihr den ſchwartzen Dampf aufſteigen
Von fernen ſeht, da liegt die Stadt hinein,
Wo dicker Nebel von dem Brennen
Zum Himmel raucht, diß wird das Zeichen ſeyn:
An dem wir Troja werden kennen.

Der Fünfte Act. (c)

Ein Bote, Andromacha, Hecuba.

Bot. O grimme böſe That! hat auch Mars in zehn Jahren (d)
Dergleichen ſchändlichs Thun geſehen und erfahren?

(a) Auf der See kömmt es einem vor, als das Land fortliefe, und das Waſſer ſtille ſtünde; welches SENECA hier artlich ausgedruckt hat. Und M. SENECA. Agam. Act. 3.

Fuſuſque tranſtris miles, aut terras procul,
Quantum recedunt vela, fugientes notat;
Aut bella narrat. -----

Mehr haben andere, und ich zum Propheten Jonas aufgezeichnet.

(b) RUTILIUS NUMATIANUS, als er Rom, von der er verreiſet war, auf der See liegen ſiehet:

Reſpectare juvat vicinam ſæpius urbem,
Et montes viſu deficiente ſequi;
Quaque duces oculi grata regione fruuntur.
Dum ſe quod cupiunt, cernere poſſe putant.

(c) Ein Bote erzehlet den Rittern, wie Aſtyanax vom Thurne geſtürtzet, und Polyxene bey Achilles Grabe hingerichtet worden ſey.

(d) AUSONIUS:

Proh dolor! Iliaci Neptunia mœnia muri
Viderunt aliquid crudelius Hectore tracto.

Was sag' und klag' ich erst? die Hecuba ist hier,
Und hier Andromacha: wem bring' ich erstlich für?
Hec. Du sagst es, wem du wilst, so wirst du mirs doch sagen.
Ein jedes weint für sich, ich muß für alle klagen.
Wer stirbt, stirbt Hecuben: es geht mich alles an.
Bot. Der Knabe ward gestürtzt; die Jungfrau abgethan:
Sie sturben beyderseits mit hohen steifen Sinnen.
And. Sag' her den gantzen Mord; erzehle das Beginnen
Der ärgsten Grausamkeit: mein Sinn wünscht gantz zu sehn
Sein Creutz und schwere Noth; wie ist es dann geschehn?
Bot. Es ist ein grosser Thurn von Troja blieben stehen,
Auf welchem Priamus zum öftern pflag zu gehen,
Und von der Spitzen da winckt auf sein Kriegsvolck hin,
Wann Angrif sey zu thun, und wieder abzuziehn:
Hier hatt' er oftermals (a) den kleinen Sohns-Sohn sitzen
In seiner treuen Schoos, wann Hector an der Spitzen
Der Danäer ihr Heer, so furchtsam und verzagt
Die Flucht gab, mit dem Schwerdt' und Feuer hat gejagt.
Lern' hier vom Vater, Sohn, sagt' er, was dir gebühret.
Der Thurn hat vor der Zeit den gantzen Bau gezieret,
Jetzt ists ein rauer Stein: die Hauptleut und das Heer
Stund alles da herum, das Volck lief von dem Meer'
Und ließ die Schiffe stehn: damit der wohl kan sehen,
Nimmt er den Hügel ein; der klimmt auf einen gähen

Und

(a) OVIDIUS 13. Metam.

Mittitur Astyanax illis de turribus, unde
Pugnantem pro se, proaviraque regna tuentem,
Sæpe videre patrem monitratum a matre solebat.

Und spitzen Felsen hin, und tritt, weil er nicht hoch
Genugsam für ihn ist, auch auf die Zähen noch.
Der klettert auf die Ficht', ein and'rer auf die Buchen,
Den deckt ein Lorbeerbaum; und wo ein Ort zu suchen,
Da läuft ein Haufe zu; daß auch von solcher Schaar
Der gantze Wald sich regt: der henckt sich mit Gefahr
An eine Klüfte hin, der schräncket seine Beine
Um ein verbranntes Dach, der sitzt auf einem Steine (a)
Und Mauer, die sich neigt; sie waren auch so blind,
Daß sie auf Hectors Grab (hilf Gott!) gestiegen sind.
Da kam der Ithacus durch alles Volck gegangen,
Gantz prächtig von Gestalt, hatt' an die Hand gehangen
Den Enckel Priamus; den dorft' er gar nicht ziehn:
Der Knabe gieng getrost zu seinem Todte hin.
Nach dem er nun den Thurn zu obrist' aufgestiegen,
Ließ er die Augen frey bald da, bald dorthin fliegen,
Behertzt und unverzagt: wie eine junge Zucht
Des Löwens, da man zwar noch grosse Macht nicht sucht,
Und weich an Zähnen ist, doch drohet auszureissen,
Ist zornig und ergrimt, und will schon um sich beissen:
So that er, als der Feind die Hand an ihn gelegt,
Daß Hauptleut' und auch Volck von fernen ward bewegt,
Und er Ulysses selbst, den jedermann hoch klaget,
Der klagt sich selber nicht; ja weil Ulysses saget,
Was Calchas ihn gelehrt, und allen Göttern ruft,
Die hier zu grimmig sind, so springt er unverhoft

(a) In der Ausgabe der Opizischen Gedichte, zu Franckfurt, 1628. heist es, um ein verlebtes Dach, welches vielleicht verleztes, hat heissen sollen: In der folgenden Danziger, Holländischen und lezten Breßlauer Auflage aber stehet, verbranntes Dach, welches auch recht ist, weil in dem Lateinischen Text stehet, *semiusta tecta*. Siehe hiervon TSCHERNINGS Bedencken der Teut. Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 84. Tr.

In Priamus sein Reich. And. Ob Colcher, (a) ob die Scythen (b)
Die ohne Häuser sind, (c) ob Volck von wilden Sitten
Am Caspischen Gestad' (d) auch ist, das solche That
Wie rauh es immer ist, jemals verübet hat?
Von Kinder-Blut' hat selbst nicht dörfen röther werden
Busiris (e) sein Altar, es hat auch seinen Pferden
Der Diomedes (f) nicht die Glieder vorgelegt,
Die noch so kleine sind: wer wird doch nun bewegt,
Wer ist so gut, mein Sohn, daß er dich will begraben?
Bot. Wann jemand diß will thun, was wird er von ihm haben
Das einzuscharren ist: die Beine sind entzwey,
Man kennt nicht mehr, was diß und das gewesen sey:
Der schöne grade Leib, das Antlitz, so in allen
Dem Vater nahe kam, ist gantz und gar zerfallen,
Der weisse Nacken brach, das Haupt fiel auf den Stein,
Und liegt nun ohn Gehirn; blieb also nur allein
Der blosse Strumpf allda zerschmettert und zerschlagen.
And. So war der Vater auch. (g) Bot. Als diß sich zugetragen,

Und

(a) Die Colcher sind Völcker hinter dem Euxinischen Meer bey dem Caucasischen und Moschischen Gebürge. Ihre Regentin ist gewesen Medea, derer Grausamkeit und Kindermord bekannt ist.

(b) Scythien ist heutiges Tages ein Theil der Tartarey. STRABO sagt die Scythen wären so grausam, daß sie auch ihre Gäste zu erwürgen und aufzufressen pflegten. Lib. VII. pag. 339.

(c) ἁμαξοίκοι καὶ σκηνῖται, item ἁμαξοβίται, Φερσίκοι, und dergleichen, die auf Wagen und in Gezelten wohnen; die überall zu Hause sind. (Davon unser OPIZ selbst ausführlicher handelt in Var. Lect. Cap. IX. pag. 509. seqq.)

(d) Die grimmen und unbändigen Hyrcaner.

(e) Des Königes in Egypten, Neptunus Sohnes, der seine Gäste den Göttern soll aufgeopfert haben.

(f) Ein König in Thracien: welcher seine Pferde mit Menschen-Fleisch gespeiset hat.

(g) Hector; welchen Achilles geschleifet und jämmerlich zerrissen.

Und das Achiver Volck auch selbst beweinet hat
Und traurig angesehn das Ubel, das es that,
Hub' es von neuem an ein anders zu bereiten,
Lief nach Achilles Grab, an dessen letzte Seiten
Sich die Retheer See mit linden Wellen schlägt.
Darüber ist ein Feld und Hügel, wie man pflegt
Ein Schauhaus zu erhöhn, (a) mit einem Thal umringet,
Das sich gemach erhebt: der helle Haufe dringet
Sich um das Ufer her: ein Theil meynt, dieser Tod
Bring' ihre Schiffe heim, nach solcher langen Noth:
Ein Theil erfreuet sich, daß seiner Feinde Namen
Nun gar vertilget wird, samt ihrem gantzen Saamen:
Das meiste leichte Volck, so diß nicht loben kan,
Flucht auf die böse That, und schaut sie dennoch an.
Und was erbärmlich ist, die armen Trojer stehen
Und sehn ihr letztes Theil von Troja untergehen,
Erschrocken und verzagt: man bringt, als Hochzeit sey,
Die Fackeln zuvor her; dann kommt gemach herbey
Der Braut Begleiterin, die Tyndaris, gegangen,
Die ihr betrübtes Haupt läst in die Asche hangen,
Und weiß nicht, was sie thut: ach, daß Hermione (b)
(Wünscht alles Phryger Volck) hab auch dergleichen Eh',

(a) Ein Hügel, der von unten gemach heraufsteiget, und sich in die Runde ausbreitet, wie die schönen Gebäude, in denen die Alten allerley Spiele gehalten und beschauet haben.

AUSONIUS in der Mosel:

Qua sublimis apex longo super ardua tractu
Et rupes, & aprica jugi, flexusque sinusque
Vitibus assurgunt, naturalique theatro.

AMMIANUS MARCELLINUS, lib. 27. Eadem loca formata in cornuti sideris modum, effingunt theatri faciem speciosam. Siehe auch PLIN. lib. 5. epist. 6. lib. 6. epist. 31.

(b) Helenen und Menelaus Tochter, welche Pyrrhus erstlich entführet, Orestes aber, dem sie versprochen war, nachmals wieder gehohlet hat.

Und daß die Helena, wie hier wird vorgenommen,
Auch müsse wiederum zu ihrem Manne kommen!
Die Leute stehn bestürtzt: sie, die man schlachten soll,
Sieht unter sich, aus Scham, doch ziehrt sie mehr als wohl
Die Röthe, (a) welche sich zum End' ietzt in ihr reget:
Wie auch die Sonne selbst sich mehr zu färben pfleget, (b)
Wann sie bald untergeht, wann das Gestirne blinckt, (c)
Und ietzt der müde Tag in nahe Nacht versinckt.
Ein jederman verstarrt, (wie nur pflegt zu geschehen, (d)
Daß wir ein Ding erst dann, wann wir es kurtz noch sehen,

Mehr

(a) Dares Phrygius saget, Polyxena sey weis, hoch, schöne, von langem Halse, hübschen Augen, gelben uud langen Haaren, wohlgestalter Glieder, lang an Fingern, gerader Schenckel, kleiner Füsse, allen an Gestalt überlegen, einfältigen Gemüthes, freygebig und milde gewesen. (Noch angenehmer wird die Polyxena von dem JOANNE MALALA, in Chronographia T. I. beschrieben p. 134. woselbst er ihr sonderlich bey einem Schneeweissen und wohlgebildeten Angesichte, ein Kohl-schwartzes und zurückgeschlagenes Haupt-Haar beyleget, als welches sonderlich eine rechte vollkommene Schönheit ausmachet.) Tr.

(b) Die Poeten pflegen schöne Angesichter zum öftern mit der Morgenröthe oder Sonnen-Niedergange zu vergleichen. Q. CATULLUS:

Constiteram exorientem auroram forte salutans,
Quum subito a læva Roscius exoritur.
Pace, mihi liceat, cœlestes, dicere vestra,
Mortalis visus pulchrior esse Deo.

Als nächst ich ohngefahr die Morgenröth empfieng,
Sah' ich, daß Roscius zur lincken Hand aufgieng:
Ihr Götter, mit Verlaub; groß ist zwar eure Zier,
Doch der, so sterblich ist, der kam mir schöner für.

(c) Dieses haben wie also geändert, da es vorher geheissen:

- - - wenn das Gestirne fällt,
Und itzt der müde Tag der Nacht ihr Recht einstellt,

Welches sehr dunckel auch unangenehm gesagt ist, zumal da es im Lateinischen heisset:

- - - Astra cum repetunt vices.
Premiturque dubius nocte vicina dies;

Mit welchem unsre Uberseтzung etwas genauer übereinkommt, wie es scheinet. Tr.

(d) Wann wir ein Ding sehen, untergehen, oder einen Menschen sterben, so loben wir ihn dann erst.

Mehr loben, als zuvor) der klaget die Gestalt,
Der ihrer Jugend Blüth', und der sieht die Gewalt
Des blinden Glückes an: ein jeder wird erweichet,
Daß sie dem Tode noch die Hände selber reichet,
Und ihm entgegen geht: sie trit dem Pyrrhus für.
Das Volck bebt, und sie nicht, es wird mit Jammer hier
Und mit Verwunderung zugleich', allda umfangen.
Als sie den hohen Berg nun war hinan gegangen,
Und auf der Spitzen stund, da trat der Pyrrhus hin
Auf seines Vaters Grab: die Jungfrau bliebe kühn
Und unbeweget stehn, und schauet' ihr Gerichte
Ohn alles Wancken an, mit trotzigem Gesichte.
Sie sind bestürtzt ob ihr, und ob dem Wunder auch;
Der grosse Pyrrhus ist (das sonst nicht sein Gebrauch)
Zum würgen feig' und faul: als sie das Schwerdt durchdrungen,
Ist das geschwinde Blut gehäuft heraus gesprungen.
Ob gleich der Leib nun sanck, stund doch ihr hoher Sinn;
Sie fiel mit schwerer Last, ergrimmet, für sich hin, (a)
Als wolte sie mit ihr Achilles Grab beschweren. (b)
Sie haben beyderseits vergossen ihre Zähren:

Die

(a) Sie fiel fürwärts auf das Gesichte, damit sie schamhaftiger und unentblösset möchte liegen, welches auch EURIPIDES von ihr saget; in Hecuba, 568. seqq. und aus ihm OVIDIUS: Metamorph. XIII, 479. seqq.

Tunc quoque cura fuit partes velare tegendas,
Quum caderet, castique decus servare pudoris.

Wie auch eben er von der Lucretie, Fast. 2. 833.

Tunc quoque jam moriens, ne non procumbat honeste
Respicit; hæc etiam cura cadentis erat.

Vom Julius Cäsar meldet SUETONIUS: Utque animadvertit undique se strictis pugionibus peti, toga caput obvolvit: simul sinistra manu sinum ad ima crura deduxit, quo honestius caderet, etiam inferiore corporis parte velata. (Ein gleiches erzählet von der Olympiade, JUSTINUS Lib. XIV. c. 6. und von der Joanna Gray, BULLART, dans l'Acad. des sciences & des arts, Part. IV. pag. 291. Tom. I. Man sehe auch PLUTARCHUM in Vita Agis & Cleomen. pag. 719. wo ein gleiches merckwürdiges Exempel vorkommt.) Tr.

(b) Als wolte sie mit ihrer Last Achilles Gebeinen beschwerlich seyn. Welchem sie übel wolten, dem wünschten die Alten ein schweres Grab, damit seine Seele, welche sie vermeyneten zugleich mit der Aschen begraben zu

we-

Die Phryger seuffzen lind', und diß Theil überlaut.
So lief das Opfer ab, das ich hab' angeschaut.
Das Blut blieb nicht bestehn: es ist hindurch gedrungen
Bis in das grimme Grab, und ward von ihm verschlungen.
Hec. Ihr Danaer fort, fort, nach Hause mit euch hin;
Die Schiffe mögen nur gar sicher für sich ziehn
Auf die gewünschte See: ihr habt nun einen Knaben
Und Jungfrau hingewürgt: ihr könt nun Friede haben;
Der Krieg der ist vollbracht: wo klag ich doch mein Leid?
Wo spey' ich doch wohl aus der alten Todes-Zeit
Verdrießlichs Hinderniß? was soll ich erstlich sagen?
Das Kind, den Sohnes Sohn, den Mann, mein Land beklagen?
Erst alles, oder mich? das was ich wünschen kan,
Ist einig nur der Tod, du läufst ja Jungfraun an,
Und Kinder noch darzu; (a) und scheuest mich alleine?
Ob ich schon nichts nicht seh', als Waffen, Glut und Steine.
Ich suche dich, du läufst die gantze Nacht für mir.
Kein Feind, kein Mauerfall, kein Feuer ist nicht hier,
Das mich erlösen will aus meines Leibes Banden.
Wie nahe bin ich doch beym Priamus gestanden? (b)
Bot. Ihr Frauen, säumt euch nicht, lauft eilends an den Port;
Sie ziehn die Segel auf, die Schiffe wollen fort.

DIONY-

werden, entweder langsam, oder ja gar schwerlich zu den andern frommen Seelen in die Elisischen Felder kommen möchte. Dannenher steht auf einem alten Leichsteine in Franckreich:

TE. LAPIS. OBTESTOR. LEVITER. SUPER. OSSA.
RESERVA.
NE. NOSTRO. DOLEAT. CONDITUS. OFFICIO.

(Mehr dergleichen findet man bey dem GRUTERO und FABRETTO, in Inscriptionum Corpore, ingleichen bey dem KIRCHMANNO de Fun. Rom. GYRALDO de sepeliendi Ritu, cum Notis FAS, ROSINO und andern, dann die Sache ist bekannt.) Tr.

So klagt sie auch beym OVIDIUS Lib. XIII. Met.

- - - quo ferrea relto?
Quidve moror? quo me servas damnosa senectus?
Quo di crudeles, nisi uti nova funera cernam,
Vivacem differtis anum? - - -

(a) Kinder, weil Astyanax herab gestürzt; Jungfraun, weil Polyxena erwürget, Cassandra geschändet, die andern aber gebunden und gefangen sind.
(b) Als er bey dem Altar ermordet ward, und ich so gantz verschonet blieb.

DIONYSII CATONIS
DISTICHA
DE
MORIBVS,
AD
FILIVM.

In Teutsche Verse übersetzet

von

Martin Opizen.

D. CATONIS
DISTICHA.

Quum animadverterem, quamplurimos homines errare graviter in via morum: ſuccurrendum & conſulendum opinioni eorum fore exiſtimavi, maxime ut glorioſe viverent, & honorem contingerent. Nunc te, fili chariſſime, docebo, quo pacto morem animi tui componas. Igitur mea præcepta ita legito, ut intelligas. Legere enim & non intelligere, negligere eſt.

I. Itaque Deo ſupplica.
II. Parentes ama.
III. Cognatos cole.
IV. Magiſtrum metue.
V. Datum ſerva.
VI. Foro pare.
VII. Cum bonis ambula.
VIII. Antequam voceris ad conſilium, ne acceſſeris.
IX. Mundus eſto.
X. Saluta libenter.
XI. Majori cede.
XII. Minori parce.
XIII. Rem tuam cuſtodi.
XIV. Verecundiam ſerva.
XV. Diligentiam adhibe.
XVI. Libros lege.
XVII. Quæ legeris, memento.
XVIII. Familiam cura.
XIX. Blandus eſto.
XX. Iraſci ab re noli.
XXI. Neminem irriſeris.
XXII. Mutuum dato.
XXIII. Cui des, videto.
XXIV. In judicium adeſto.

D. CATONIS DISTICHA.

Nachdem ich innen worden, daß sehr viel Leute in der Art wohl zu leben heftig irreten: Als habe ich für nothwendig erachtet, ihrem Wahne zu helfen und einzurathen, damit sie bevoraus rühmlich leben und zu Ehren gelangen möchten. Anjetzo lieber Sohn, will ich dich lehren, worauf du dein Gemüthe wenden solst. So liese nun meine Befehle also, daß du sie auch verstehest. Dann lesen und nicht verstehen, ist eben als gar nicht darnach fragen.

1. Derowegen so rufe GOtt an.
2. Liebe die Eltern.
3. Ehre die Verwandten.
4. Fürchte den Lehrmeister.
5. Was dir gegeben wird, das hebe auf.
6. Richte dich nach dem Marckte.
7. Gehe mit guten Leuten um.
8. Komm zu keinem Rathschlage, ehe du darzu erfordert wirst.
9. Sey reine.
10. Grüsse gerne.
11. Weiche dem Grössern.
12. Schone des Kleineren.
13. Gib acht auf das Deine.
14. Halte Schamhaftigkeit.
15. Was du thust, thue mit Fleis.
16. Liese Bücher.
17. Was du gelesen hast, das behalt.
18. Versorge dein Hauswesen.
19. Sey freundlich.
20. Erzürne dich nicht ohne Ursach.
21. Lache keinen aus.
22. Leyhe gerne.
23. Schaue, zu welchem du leyhest.
24. Erscheine für Gerichte.

XXV. Ad prætorium ſtato.
XXVI. Convivare raro.
XXVII. Quod ſatis eſt, dormi.
XXVIII. Jusjurandum ſerva.
XXIX. Vino tempera.
XXX. Pugna pro patria.
XXXI. Nihil temere credideris.
XXXII. Tu te conſule.
XXXIII. Meretricem fuge.
XXXIV. Literas diſce.
XXXV. Nihil mentire.
XXXVI. Bonis benefacito.
XXXVII. Maledicus ne eſto.
XXXVIII. Exiſtimationem retine.
XXXIX. Æquum judica.
XL. Parentes patientia vince.
XLI. Beneficii accepti memor eſto.
XLII. Miſerum noli irridere.
XLIII. Conſultus eſto.
XLIV. Utere virtute.
XLV. Iracundiam tempera.
XLVI. Trocho lude.
XLVII. Aleas fuge.
XLVIII. Nihil arbitrio virium feceris.
XLIX. Minorem te ne contempſeris.
L. Aliena concupiſcere noli.
LI. Conjugem ama.
LII. Liberos erudi.
LIII. Patere legem, quam ipſe tuleris.
LIV. Pauca in convivio loquere.
LV. Illud ſtude agere, quod juſtum eſt.
LVI. Libenter ferto amorem.

LIBER PRIMUS.

1.

Si Deus eſt animus, nobis ut carmina dicunt,
Hic tibi præcipue ſit pura mente colendus.

25. Gestelle dich für den Rathstul.
26. Halte selten Gasterey.
27. Schlaf nicht mehr, als du vonnöthen hast.
28. Was du geschworen hast, das halte.
29. Mäßige dich im Weine.
30. Streite für das Vaterland.
31. Gläube nicht zu geschwinde.
32. Nimm dich selbst zu Rathe.
33. Fleuch die Hure.
34. Erlerne gute Künste.
35. Leug nicht.
36. Guten Leuten thue guts.
37. Sey nicht verleumderisch.
38. Halt über deinen guten Namen.
39. Richte nachdem, was billig ist.
40. Uberwinde die Eltern mit Gedult.
41. Sey ingedenck empfangener Wohlthat.
42. Einen Elenden laß unausgelacht.
43. Sey nachgedencklich.
44. Gebrauche dich der Tugend.
45. Mäßige deinen Zorn.
46. Mit dem Reifen magst du spielen.
47. Fleuch das Bretspiel.
48. Thue nichts aus Geheiß deiner Kräfte.
49. Verachte denjenigen nicht, der kleiner als du ist.
50. Was nicht dein ist, das begehre nicht.
51. Habe dein Weib lieb.
52. Unterweise deine Kinder.
53. Erleide das Gesetz, das du selbst gemacht hast.
54. Bey Gasterey rede wenig.
55. Befleißige dich zu thun, was billig ist.
56. Die Liebe erdulde gern.

Das Erste Buch.

1.

IST GOtt ein reiner Geist, wie die Poeten lehren,
So solt du gleichfalls ihn mit reinem Hertzen ehren.

2.
Plus vigila ſemper, nec ſomno deditus eſto:
Nam diuturna quies vitiis alimenta miniſtrat.

3.
Virtutem primam eſſe puta, compeſcere linguam:
Proximus ille Deo eſt, qui ſcit ratione tacere.

4.
Sperne repugnando tibi tu contrariùs eſſe:
Convenit nulli, qui ſecum diſſidet ipſe.

5.
Si vitam inſpicias hominum, ſi denique mores:
Quum culpes alios, nemo ſine crimine vivit.

6.
Quæ nocitura tenes, quamvis ſint chara, relinque:
Utilitas opibus præponi tempore debet.

7.
Conſtans & lenis, ut res expoſtulat, eſto:
Temporibus mores ſapiens ſine crimine mutat.

8.
Nil temere uxori de ſervis crede querenti:
Sæpe etenim mulier, quem conjux diligit, odit.

9.
Quumque mones aliquem; nec ſe velit ille moneri:
Si tibi ſit carus, noli deſiſtere cæptis.

10.
Contra verboſos noli contendere verbis:
Sermo datur cunctis, animi ſapientia paucis.

11.
Dilige ſic alios, ut ſis tibi carus amicus:
Sic bonus eſto bonis, ne te mala damna ſequantur.

12.
Rumores fuge, ne incipias novus autor haberi:
Nam nulli tacuiſſe nocet; nocet eſſe loquutum.

13.
Rem tibi promiſſam certo promittere noli:
Rara fides ideo eſt, quia multi multa loquuntur.

2.
Sey wache mehrentheils, und nicht dem Schlaf ergeben:
Dann gar zu lange Ruh' macht lang' in Lastern leben.

3.
Die erste Tugend ist die Zunge beugen können:
Er ist ein halber Gott, wer schweigt mit klugen Sinnen

4.
Du must mit Reden dir nicht widersinnig seyn:
Wer mit ihm selbst nicht stimmt, der stimmt mit keinem ein.

5.
Beschaue was der Mensch im Leben denckt und thut;
Wir tadeln fremde Schuld, und ist doch keiner gut.

6.
Verlaß, ist's dir gleich lieb, das was dich kan verletzen:
Nutz ist zu rechter Zeit dem Reichthum für zu setzen.

7.
Sey standhaft und gib nach, wie Fug und Zeit begehren:
Ein weiser kan zur Noth die Sitten wohl verkehren.

8.
Nicht glaube, wann dein Weib bey dir die Knecht angiebt:
Oft hasset eine Frau den, welchen ihr Mann liebt.

9.
Verleihst du Warnung dem, der nicht gewarnt will seyn,
Und du ihm günstig bist, so red' ihm dannoch ein.

10.
Du solt mit dem, der schwätzt, zu schwätzen nicht beginnen:
Die Red' hat jederman, nicht viel den Witz und Sinnen.

11.
Biß andern also huld, daß du auch Freund seyst dir:
Sey guten Leuten gut, schau aber selbst dich für.

12.
Fleuch Zeitung, daß man nicht die Schuld auf dich darf laden;
Dann Schweigen straft man nie, das Reden bringt zu Schaden.

13.
Trau' auf Verheissung nicht, als könne sie nicht fehlen:
Treu ist ein theures Ding, weil viel auch viel erzehlen.

14.
Quum te aliquis laudat, judex tuus esse memento:
Plus aliis de te, quam tu tibi credere noli.

15.
Officium alterius multis narrare memento:
Atque aliis quum tu benefeceris ipse, sileto.

16.
Multorum quum facta senex & dicta recensès:
Fac tibi succurant, juvenis quæ feceris ipse.

17.
Ne cures, si quis tacito sermone loquatur:
Conscius ipse sibi de se putat omnia dici.

18.
Quum fueris felix, quæ sunt adversa, caveto:
Non eodem cursu respondent ultima primis.

19.
Quum dubia & fragilis sit nobis vita tributa;
In morte alterius spem tu tibi ponere noli.

20.
Exiguum munus quum dat tibi paupér amicus,
Accipito placide, & plene laudare memento.

21.
Infantem nudum quum te natura creavit,
Paupertatis onus patienter ferre memento.

22.
Ne timeas illam, quæ vitæ est ultima finis:
Qui mortem metuit, quod vivit, perdit id ipsum.

23.
Si tibi pro meritis nemo respondet amicus.
Incusare Deum noli, sed te ipse coërce.

24.
Ne tibi quid desit, quæsitis utere parce.
Utque, quod est, serves, semper tibi deesse puta to.

25.
Quod præstare potes, ne bis promiseris ulli:
Ne sis ventosus, dum vis urbanus haberi.

14.
Lobt einer etwa dich, nimm dich zum Richter für,
Und glaube keinem mehr, als du dir selbst von dir.

15.
Hat einer dir gedient, so zeig' es vielen an;
Schweig aber, hast du gleich bey andern was gethan.

16.
Zeigst du im Alter an, was der und der gemacht,
So denck' ihm gleichfals nach, was du hast jung verbracht.

17.
Sagt einer heimlich was, so laß es überhin.
Wer ihm nicht wohl bewust, meynt, alles geh' auf ihn.

18.
Im Glücke schaue zu, damit es sich nicht wende:
Sie sind nicht gleich' allzeit der Anfang und das Ende

19.
Weil dieses Leben nur ist Furcht und Todes-Noth,
So hoffe du auch nicht auf eines andern Tod.

20.
Giebt dir ein armer Freund als viel er geben kan,
So lob' es völliglich, und nimm es freundlich an.

21.
Weil du diß Leben blos und nackend hast gekrieget,
So leide, wann die Last der Armut auf dir lieget.

22.
Lauf für dem Ende nicht, das allen ist gegeben:
Wer fürchtet seinen Tod, vergißt der Zeit zu leben.

23.
Wird dir durch keinen Freund für gutes recht gethan,
So strafe dich nur selbst, und klage Gott nicht an.

24.
Daß dir nichts fehlen mag, so spare für und für;
Damit du sparen magst, so denck' es fehle dir.

25.
Das, was du zugesagt, solt du zu thun dich fleissen,
In dem du gut wilt seyn, betrüglich nicht zu heissen.

26.
Qui ſimulat verbis, nec corde eſt fidus amicus,
Tu quoque fac ſimile: ſic ars deluditur arte.

27.
Noli homines blando nimium ſermone probare:
Fiſtula dulce canit, volucrem dum decipit auceps.

28.
Quum tibi ſint nati, nec opes, tunc artibus illos
Inſtrue, quo poſſint inopem defendere vitam.

29.
Quod vile eſt, carum: quod carum eſt, vile putato:
Sic tibi nec cupidus, nec avarus habeberis ulli.

30.
Quæ culpare ſoles, ea tu ne feceris ipſe:
Turpe eſt doctori, quum culpa redarguit ipſum.

31.
Quod juſtum eſt, petito, vel quod videatur honeſtum:
Nam ſtultum eſt petere id, quod poſſit jure negari.

32.
Ignotum tibi tu noli præponere notis:
Cognita judicio conſtant, incognita caſu.

33.
Quum dubia incertis verſetur vita periclis,
Pro lucro tibi pone diem, quicunque ſequetur.

34.
Vincere quum poſſis, interdum cede ſodali:
Obſequio quoniam dulces retinentur amici.

35.
Ne dubita, quum magna petas, impendere parva:
His etenim rebus conjungit gratia charos.

36.
Litem inferre cave, cum quo tibi gratia juncta eſt.
Ira odium generat, concordia nutrit amorem.

37.
Servorum culpis quum te dolor urget in iram,
Ipſo tibi moderare, tuis ut parcere poſſis.

26.
Wer gute Worte giebt, und ist nicht Freund von Hertzen,
Dem thu, als wie er dir: so trift man Schertz mit Schertzen.

27.
Vertraue Leuten nicht, die lieblich schwätzen wollen:
Die Pfeife klinget wohl, wann Vögel eingehn sollen.

28.
Sind Kinder, und kein Geld zum Kindern dir gegeben,
So unterweise sie, damit sie können leben.

29.
Das Schlechte sey dir lieb, das Liebe schlecht allein.
So wirst du weder dir, noch andern, geitzig seyn.

30.
Was du zu tadeln pflegst, das thu auch selber nicht.
Schand' ist es, welchen selbst sein Lehren unrecht spricht.

31.
Was recht und ehrlich ist, das magst du recht begehren:
Mit Thorheit fodert man, was niemand kan gewähren.

32.
Bekannte solt du nicht nach Unbekannten setzen:
Es treugt nicht, was man kennt, das Fremde kan verletzen.

33.
Diß Leben fleugt durch Noth, Gefahr und Furchte hin;
Drum halt dir jeden Tag, so folget, für Gewinn.

34.
Gieb unterweilen nach, kanst du gleich überwinden:
Durch Folge kan man ihm die Freunde sehr verbinden.

35.
Begehrst du grosses Ding, so wage kleine Sachen:
Durch diß kan sich ein Freund dem andern lieber machen.

36.
Mit dem du Freundschaft hast, errege keinen Streit:
Der Zorn gebiehret Haß, Gunst kömmt aus Einigkeit.

37.
Wann dich der Knechte Schuld mit Zorne heisset lohnen,
So schone dich, damit du kanst der Deinen schonen.

38.
Quem ſuperare potes, nonnunquam vince ferendo:
Maxima enim morum ſemper Patientia virtus.

39.
Conſerva potius, quæ jam ſunt parta labore:
Quum labor in damno eſt, creſcit mortalis egeſtas.

40.
Dapſilis interdum notis & charus amicis,
Quum fueris felix, ſemper tibi proximus eſto.

LIBER SECUNDUS.

TElluris ſi forte velis cognoſcere cultus,
VIRGILIUM legito: quod ſi mage noſſe laboras
Herbarum vires, MACER has tibi carmine dicet:
Si Romana cupis & civica noſcere bella,
LUCANUM quæras, qui Martis prælia dixit:
Si quis amare velit, vel diſcere amare legendo,
NASONEM petito: ſin autem cura tibi hæc eſt,
Ut ſapiens vivas, audi, quæ diſcere poſſis,
Per quæ ſemotum vitiis deducitur ævum.
Ergo ades, & quæ ſit ſapientia, diſce legendo.

1.
Si potes, ignotis etiam prodeſſe memento.
Utilius regno, meritis acquirere amicos.

2.
Mitte arcana Dei cælumque inquirere, quid ſit:
Quum ſis mortalis, quæ ſint mortalia, cures.

3.
Linque metum lethi; nam ſtultum eſt tempore in omni
Dum mortem metuas, amittere gaudia vitæ.

4.
Incerta iratus de re contendere noli:
Impedit ira animum, ne poſſit cernere verum.

5.
Fac ſumtum propere, quum res deſiderat ipſa:
Daudum etenim eſt aliquid, quum tempus poſtulat, aut res.

38.
Schlag deine Feind vielmehr mit Langmuth, als mit Streiten,
Die höchste Tugend ist Gedult zu allen Zeiten.

39.
Erhalt und samle dir, was du mit Müh erworben:
Wem Arbeit Schaden bringt, wird arm und ist verdorben.

40.
Wann du den Freunden was mit milder Hand verleihest,
So dencke, daß du doch dein nächster Nachbar seyest.

Das Andere Buch.

Hast du den Ackerbau zu wissen Lieb und Lust,
So liese den Virgil: Soll dir dann seyn bewust
Der Kräuter Saft und Kraft, das wird der Macer sagen:
Wann dir der Römer Streit und Bürgerkrieg behagen,
So suche den Lucan, der schreibt von Schlachten viel.
Wer lieben, und die Lieb aus Büchern lernen will,
Dem giebet Naso Rath. Wer aber Klugheit achtet,
Und ausser Lastern hier zu leben embsig trachtet,
Der nehme meine Lehr und gute Warnung ein.
So komm, und lerne nun aus Lesen weise seyn.

1.
Auch Fremden, wo du kanst, thu Beystand und Genügen:
Es nutzt mehr, als ein Reich, durch Gutthat Freunde kriegen.

2.
Laß seyn, was Himmel sey, und Gott daselbst beginnt:
Schau an, was sterblich ist, dieweil wir sterblich sind.

3.
Thu Todesfurchte weg, begehr ihn nicht zu wissen:
Man kan bey Todesangst des Lebens nicht geniessen.

4.
Im Zorne streite nicht, was recht und unrecht sey:
Dem Zorne wohnt kein Maaß und Glantz der Wahrheit bey.

5.
Du solt dich, wo es Noth, zu geben bald befleissen:
Wer geben will, der giebt, wann Sach und Zeit es heissen.

6.

Quod nimium fugito: parvo gaudere memento:
Tuta mage eſt puppis, modico quæ flumine fertur.

7.

Quod pudeat, prudens ſocios celare memento:
Ne plures culpent id, quod tibi diſplicet uni.

8.

Nolo putes, pravos homines peccata lucrari,
Temporibus peccata latent, ſed tempore patent.

9.

Corporis exigui vires contemnere noli:
Conſilio pollet, cui vim natura negavit.

10.

Cui ſcieris non eſſe parem te, tempore cede:
Victorem à victo ſuperari ſæpe videmus.

11.

Adverſus notum noli contendere verbis:
Lis minimis verbis interdum maxima creſcit.

12.

Quid Deus intendat, noli perquirere ſorte.
Quid ſtatuat de te, ſine te deliberat ipſe.

13.

Invidiam nimio cultu vitare memento:
Quæ ſi non lædit, tamen hanc ſufferre moleſtum eſt.

14.

Eſto animo forti, quum ſis damnatus inique:
Nemo dia gaudet, qui judice vincit iniquo.

15.

Litis præteritæ noli maledicta referre:
Poſt inimicitias iram meminiſſe, malorum eſt.

16.

Nec te collaudes, nec te culpaveris ipſe:
Hoc faciunt ſtulti, quos gloria vexat inanis.

17.

Vtere quæſitis parce, quum ſumptus abundat:
Labitur exiguo, quod partum eſt tempore longo.

18. *In-*

6.
Was gar zu viel ist, fleuch: Laß wenig dir gefallen:
Mehr sicher kan ein Schiff auf kleinem Wasser wallen.

7.
Was Scham und Schande bringt, verbirg mit klugen Sinnen,
Damit, was du nicht lobst, auch viel nicht tadeln können.

8.
Nicht denck, es sey geschenckt, wann einer was verbricht:
Zeit decket Laster zu, und bringt sie an das Licht.

9.
Nicht schertze kleinen Leib, der schwache Kräfte hat:
Wem die Natur Gewalt versagt, dem giebt sie Rath.

10.
Gieb einem weißlich nach, dem du dich nicht kanst gleichen:
Zu weilen muß, wer siegt, dem obgesiegten weichen.

11.
Mit einem, den du kennst, begieb dich nicht in Streiten:
Aus schlechten Worten wächst sehr grosser Zanck zu Zeiten.

12.
Nicht suche nach durch Loß, was Gott hat für ein Ziel:
Er schaffet ohne dich, doch mit dir, was er will.

13.
Gedencke Neid, den Pracht und Kleidung bringt, zu meiden;
Beleidigt er gleich nicht, so ist er schwer zu leiden.

14.
Verurtheilt man dich falsch, so leid es unverdrossen,
Was krummes Urtheil schenckt, wird lange nicht genossen.

15.
Gedenck erloschnen Streit nicht wieder auf zu stechen:
Kein guter Mann der pflegt vergangnen Zorn zu rächen.

16.
Du solt dich selber nicht noch loben, noch verachten:
Diß ist der Narren Thun, die bloß nach Ruhme trachten.

17.
Halt an dich, bist du reich, und hast dir was erworben:
Was lange Zeit erspart, ist eh', als bald, verdorben.

18.
Insipiens esto, quum tempus postulat, aut res:
Stultitiam simulare loco, prudentia summa est.

19.
Luxuriam fugito, simul & vitare memento
Crimen avaritiæ: nam sunt contraria famæ.

20.
Noli tu quædam referenti credere semper:
Exigua bis tribuenda fides, qui multa loquuntur.

21.
Quæ potus peccas, ignoscere tu tibi noli:
Nam crimen nullum vini est, sed culpa bibentis.

22.
Consilium arcanum tacito committe sodali,
Corporis auxilium medico committe fideli.

23.
Noli successus indignos ferre moleste.
Indulget fortuna malis, ut lædere possit.

24.
Prospice qui veniunt, hos casus esse ferendos,
Nam levius lædit, quicquid prævidimus ante.

25.
Rebus in adversis animum submittere noli:
Spem retine, spes una hominem nec morte relinquit.

26.
Rem tibi quam nosces aptam dimittere noli:
Fronte capillata, post est occasio calva.

27.
Quod sequitur specta: quodque imminet, ante videto.
Illum imitare Deum, partem qui spectat utramque. (a)

28.
Fortius ut valeas, interdum parcior esto:
Pauca voluptati debentur, plura saluti.

29.
Judicium populi nunquam contemseris unus;
Ne nulli placeas, dum vis contemnere multos.

30. *Sit*

(a) Nempe Janum, qui bifrons fingitur, ut notum.

18.
Nim nach Gelegenheit, an dich der Thorheit Schein:
Die höchste Weisheit ist nicht allzeit weise seyn.

19.
Du solt mit Uppigkeit, wie auch dich nicht beladen
Mit Geitze: dann sie thun dem guten Namen Schaden.

20.
Nicht allzeit gläube dem, der allzeit reden will:
Die vieler Worte sind, die lügen auch sehr viel.

21.
Begehst du truncken was, das leg auf dich allein:
Dann welcher den Wein säuft, ist sträflich, nicht der Wein.

22.
Laß einen treuen Freund geheimen Anschlag hören:
In Leibes Schwachheit soll ein treuer Artzt dich lehren.

23.
Wann Unrecht Fortgang hat, so laß dichs nicht verdriessen:
Den Bösen hilft das Glück, und tritt ihn doch mit Füssen.

24.
Gedencke, was nicht ist, das werde doch geschehen:
Viel minder schadet das, was wir vorher gesehen.

25.
Sey frisch und unverzagt, wann alles knackt und bricht:
Halt Hofnung, Hofnung läst uns auch im Tode nicht.

26.
Komt dir was Gutes für, so nimm alsbald sein wahr;
Dann die Gelegenheit die hat nur vornen Haar.

27.
Was weg ist, und was folgt, davon nim deinen Rath,
Und sey, wie jener Gott, der zwey Gesichter hat. (a)

28.
Starck und wohl auf zu seyn, so halte Maß und Ziel:
Gesundheit heischet ihr sehr wenig, Wollust viel.

29.
Verwirf nicht, was das Volck für Urtheil von dir spricht;
Dann wann du viel verschmähst, so lobt dich keiner nicht.

(a) Janus, wie bekannt.

30.
Sit tibi præcipue, quod primum eſt, cura ſalutis:
Tempora ne culpes, quum ſis tibi cauſa doloris.

31.
Somnia ne cures: nam mens humana quod optat,
Cum vigilans ſperat, per ſomnum cernit id ipſum.

LIBER TERTIUS.

Hoc quicunque voles carmen cognoſcere, Lector,
Quum præcepta ferat, quæ ſunt gratiſſima vitæ,
Commoda multa feres. Sin autem ſpreveris illud:
Non me ſcriptorem, ſed te neglexeris ipſe.

1.
Inſtrue præceptis animum, nec diſcere ceſſes:
Nam ſine doctrina vita eſt quaſi mortis imago.

2.
Fortunæ donis raro parere memento:
Non opibus bona fama datur, ſed moribus ipſis.

3.
Quum recte vivas, ne cures verba malorum:
Arbitrii non eſt noſtri, quid quisque loquatur.

4.
Productus teſtis, ſalvo tamen ante pudore:
Quantumcunque potes, celato crimen amici.

5.
Sermones blandos blæſosque cavere memento:
Simplicitas veri fama eſt, fraus ficta loquendi.

6.
Segnitiem fugito, quæ vitæ ignavia fertur:
Nam quum animus languet, conſumit inertia corpus.

7.
Interpone tuis interdum gaudia curis,
Vt poſſis animo quemvis ſufferre laborem.

8.
Alterius dictum aut factum ne carpſeris unquam,
Exemplo ſimili ne te derideat alter.

30.
Du solt, wohl auf zu seyn, des Leibes erstlich pflegen,
Damit du deine Schuld nicht auf die Zeit darfst legen.

31.
Nach Träumen frage nicht; Dann was dein Wachen dir
Für Trost und Hofnung macht, das bringt der Schlaf herfür.

Das Dritte Buch.

Wann diß Gedichte dir, O Leser, recht beliebt,
Dieweil es Unterricht zum guten Leben giebt,
So wird dir grosser Nutz; wilt du es nicht betrachten,
So wirst du gar nicht mich, du wirst dich selbst verachten.

1.
Nimm Unterweisung an, hör' auch nicht auf zu hören:
Des Todes Bildniß ist das Leben ohne Lehren.

2.
Brich selten dich herfür mit Geld' und Glückes Gaben:
Von Sitten muß man Lob, und nicht von Gütern haben.

3.
Du darfst nicht, lebst du recht, nach bösen Mäulern fragen,
Es lieget nicht an uns, was der und jener sagen.

4.
Wann Zeugnis auf dir liegt, und du nur kanst und magst,
So schaue, daß du nicht des Freundes Schuld verklagst.

5.
Sieh' auf, daß kein Betrug in süssen Worten sey:
Die Einfalt redet wahr, List steckt bey Heucheley.

6.
Des Lebens Fäuligkeit die lege von dir hin:
Der gantze Leib wird laß, entschläft dir schon der Sinn.

7.
Den Sorgen mische dir bisweilen Freuden an,
Daß dein Gemüthe Müh und Arbeit tragen kan.

8.
Was einer sagt und thut, das laß unausgemacht,
Sonst wirst du auch von ihm, wie er von dir, verlacht.

9.

Quod tibi ſors dederit tabulis ſuprema notato,
Augendo ſerva, ne ſis, quem fama loquatur.

10.

Quum tibi divitiæ ſuperant in fine ſenectæ,
Munificus facito vivas, non parcus amicis.

11.

Utile conſilium dominus ne deſpice ſervi:
Nullius ſenſum, ſi prodeſt, temſeris unquam.

12.

Rebus & in cenſu ſi non eſt, quod fuit ante,
Fac vivas contentus eo quod tempora præbent.

13.

Uxorem fuge, ne duças ſub nomine dotis:
Ne retinere velis, ſi cæperit eſſe moleſta.

14.

Multorum diſce exemplo, quæ facta ſequaris,
Quæ fugias. Vita eſt nobis aliena magiſtra.

15.

Quod potes, id tentato, operis ne pondere preſſus,
Succumbat labor, & fruſtra tentata relinquas.

16.

Quod noſti haud recte factum, nolito ſilere,
Ne videare malos imitari velle tacendo.

17.

Judicis auxilium ſub iniqua lege rogato:
Ipſæ etiam leges cupiunt, ut jure regantur.

18.

Quod merito pateris, patienter perfer id ipſum:
Quumque reus tibi ſis, ipſum te judice damna.

19.

Multa legas, facito: perlectis, perlege multa.
Nam miranda canunt, ſed non credenda Poëtæ.

20.

Inter convivas fac ſis ſermone modeſtus,
Ne dicare loquax, dum vis urbanus haberi.

9.

Was durch ein Testament dir etwan wird bescheiden,
Das mehre selber auch, Gewäsche zu vermeiden.

10.

Komt dir viel Geld und Gut im hohen Alter ein,
So solt du Freunden frey, und gar nicht geitzig seyn:

11.

Laß deines Knechtes Rath, der gut ist, unverachtet:
Verwirf gar keinen nicht, der auf dein Bestes trachtet.

12.

Hast du nicht mehr so viel, als zwar vor jener Zeit,
So nimm vorlieb mit dem, was diese dir verleiht.

13.

Ein Weib, wie reich es ist, nimm nicht zu deiner Pein;
Behalte sie auch nicht, wann sie will Meister seyn.

14.

Durch Beyspiel lerne du, was hilft, und was versehret:
Der andern Leben macht, daß unsers wird gelehret.

15.

Versuche, was du kanst, daß nicht der Arbeit Last
Dich heisse lassen stehn, was du schon für dir hast.

16.

Verschweig das Böse nicht, ists etwan dir bewust,
Daß niemand dencken mag, du habest gleiche Lust.

17.

Thut je ein Recht zu viel, so sprich den Richter an:
Der Billigkeit ist Recht und Satzung unterthan.

18.

Was billig dir geschieht, das leide mit Geduld.
Und lerne Richter seyn selbst über deine Schuld.

19.

Ließ embsig, und ließ hier, wann das schon ist gelesen:
Poeten schreiben wohl, doch auch viel falsches Wesen.

20.

Bey Gästen soll dein Wort auf sittsam seyn sich fleissen,
Daß deine Höflichkeit kein Plaudern möge heissen.

21.
Conjugis iratæ noli tu verba timere:
Nam ſtruit inſidias lacrymis, quum fœmina ploratæ.

22.
Vtere quæſitis, ſed ne videaris abuti:
Qui ſua conſumunt, quum deeſt, aliena ſequuntur.

23.
Fac tibi proponas, mortem non eſſe timendam:
Quæ bona ſi non eſt, finis tamen illa malorum eſt.

24.
Vxoris linguam, ſi frugi eſt, ferre memento:
Namque malum eſt non velle pati, nec poſſe tacere.

25.
Diligito charos æqua pietate parentes:
Nec matrem offendas, dum vis bonus eſſe parenti.

LIBER QUARTUS.

Securam quicunque cupis traducere vitam,
Nec vitiis hærere animum, quæ moribus obſunt,
Hæc præcepta tibi ſemper relegenda memento:
Invenies aliquid, quo te nitare magiſtro.

1.
Deſpice divitias, ſi vis animo eſſe beatus,
Quas qui ſuſpiciunt, mendicant ſemper avari.

2.
Commoda naturæ nullo tibi tempore deerunt,
Si fueris contentus eo, quod poſtulat uſus.

3.
Quum ſis incautus, nec rem ratione gubernes,
Noli Fortunam, quæ non eſt, dicere cæcam.

4.
Dilige denari, ſed parce dilige, formam:
Quam nemo ſanctus, nec honeſtus captat ab ære.

5.
Quum fueris locuples, corpus curare memento:
Æger dives habet nummos, ſe non habet ipſum.

6. *Ver-*

21.
Wann deine Frau schon flucht, so frage nichts nach ihr:
Ein Weib, so weint, das bringt mit Thränen, List herfür:

22.
Brauch, ohne Mißbrauch doch, das, was du kanst erwerben:
Sie bitten fremdes Brod, die ihres bald verderben.

23.
Nicht fürchte deinen Todt; er fodert Hertz und Muth,
Der Böses enden kan, ist er schon selbst nicht gut.

24.
Dein Weib, ist's sonst nur fromm, laß immer etwas sagen:
Nichts schweigen ist nicht gut, noch ärger, nichts vertragen.

25.
Schau auf, damit du stets die Eltern gleiche liebest;
Verhalt der Mutter nicht, was du dem Vater giebest.

Das Vierte Buch.

Soll deine Lebens-Zeit mit Furchte nicht beladen,
Und frey von Lastern seyn, die guten Sitten schaden:
So lerne diese Lehr, und dencke wohl daran,
Hier ist genug für dich, was unterweisen kan.

1.
Nicht räume, liebst du Ruh, den Gütern zu viel ein:
Wer sie zu gar hoch schätzt, muß stets ein Bettler seyn.

2.
Nie wird dir die Natur versagen ihre Gaben,
Wann du nicht mehr begehrst, als was du darffest haben.

3.
Versiehst du dir ein Ding, und schauest übel zu,
Nicht heiß das Glücke blind, das besser sieht, als du.

4.
Der Müntze Glantz und Zier schau aber mäßig an:
Den Nutzen, nicht den Schein, besieht ein weiser Mann.

5.
Wohnt Geld und Guth dir bey, so wart und pflege dich:
Ein reicher Krancker hat die Heller, und nicht sich.

6.
Verbera quum tuleris discens aliquando magistri,
Fer patris ingenium, quum verbis exit in iram.

7.
Res age, quæ prosunt; rursus vitare memento
In quibus error inest, nec spes est certa laboris.

8.
Quod donare potes gratis, ne vende roganti:
Nam recte fecisse bonis, in parte lucrorum est.

9.
Quod tibi suspectum est, confestim discute quid sit;
Namque solent, primo quæ sunt neglecta, nocere.

10.
Quum te detineat Veneris damnosa voluptas
Indulgere gulænoli, quæ ventris amica est.

11.
Quum tibi proponas animalia cuncta timere,
Unum præcipio, tibi plus hominem esse timendum.

12.
Quum tibi prævalidæ fuerint in corpore vires,
Fac sapias: sic tu poteris vir fortis haberi.

13.
Auxilium a notis petito, si forte laboras:
Nec quisquam melior medicus, quam fidus amicus.

14.
Quum sis ipse nocens, moritur cur victima pro te?
Stultitia est morte alterius sperare salutem.

15.
Quum tibi vel socium, vel fidum quæris amicum,
Non tibi fortuna est hominis, sed vita petenda.

16.
Utere quæsitis opibus: fuge nomen avari,
Quid tibi divitiæ prosunt, si pauper abundas?

17.
Si famam servare cupis, dum vivis, honestam,
Fac fugias animo, quæ sunt mala gaudia vitæ.

6.
Pflegt je dein Lehrer dich aus Ungeduld, zu schlagen,
So leide; Vater-Zorn den kan ein Kind wohl tragen.

7.
Was nützlich ist, das thu, und meide solche Sachen,
Die voll von Irrthum sind, und falsche Hofnung machen.

8.
Was du verehren kanst, das gieb ersucht dahin
Ohn Geld; dann Gutes thun den Guten, ist Gewinn.

9.
Was dir verdächtig ist, erforsche, wie es sey:
Was erstlich wird verlacht, fügt endlich Schaden bey.

10.
Nicht schwelge, wann dich nicht die Venus soll versehren:
Die Gurgel pflegt die Lust zur Wollust zu vermehren.

11.
Wann du gesonnen bist zu fürchten jedes Thier,
So siehe sonderlich dich vor den Menschen für.

12.
Bist du von Leibe starck, so sey auch klug von Sinnen,
So wirst du recht ein Mann geheissen werden können.

13.
Wann dir was ist und fehlt, sprich die Bekanten an:
Es ist ein treuer Freund der Artzt, so helffen kan.

14.
Was würgst du Opfer ab in deiner eignen Noth?
Wer selber schuldig ist, den hilft kein fremder Todt.

15.
Wirst du dir einen Freund zu suchen irgend Rath,
So schaue, wie er lebt, nicht, was für Glück er hat.

16.
Fleuch diesen Namen, karg: Laß dich dein Guth ergötzen,
Bist du bey Reichthum arm, was machst du mit den Schätzen?

17.
Soll dir ein gutes Lob bis an das Ende bleiben,
So must du böse Lust des Lebens von dir treiben.

18.

Quum ſapias animo, noli videre ſenectam:
Nam quicunque ſenet, puerilis ſenſus in illo eſt.

19.

Diſce aliquid: nam quum ſubito fortuna receſſit,
Ars remanet, vitæque hominis non deſerit unquam.

20.

Perſpicito tecum tacitus, quid quisque loquatur:
Sermo etenim mores & celat, & indicat idem.

21.

Exerce ſtudium, quamvis perceperis artem:
Ut cura ingenium, ſic manus adjuvat uſum.

22.

Multum venturi ne cures tempora fati.
Non metuit mortem, qui ſcit contemnere vitam.

23.

Diſce, ſed a doctis: indoctos ipſe doceto:
Propaganda etenim verum doctrina bonarum.

24.

Hoc bibe, quod poſſis, ſi tu vis vivere ſanus:
Morbi cauſſa mali nimia eſt quæcunque voluptas.

25.

Laudaris quodcunque palam, quodcunque probaris:
Hoc vide, ne rurſum levitatis crimine damnes.

26.

Tranquillis rebus ſemper, quæ adverſa, timeto:
Rurſus in adverſis melius ſperare memento.

27.

Diſcere ne ceſſa: cura ſapientia creſcit:
Rara datur longo prudentia temporis uſu.

28.

Parce laudato: nam quem tu ſæpe probaris,
Una dies, qualis fuerit, oſtendet, amicus.

29.

Ne pudeat, quæ neſcieris, te velle doceri:
Scire aliquid laus eſt, culpa eſt, nil diſcere velle.

18.

Laß Alte, bist du klug und weiß, unausgelacht,
Weil Alter uns verzehrt, und wieder Kinder macht.

19.

Lern etwas; wann das Glück uns plötzlich hat begeben,
So läst uns doch die Kunst nicht eher, als das Leben.

20.

Was der und dieser sagt, das schaue heimlich an:
Durch Rede wird das Hertz entdeckt und zugethan.

21.

Nimm dessen Ubung für, was dir vorhin bekandt:
Viel dencken schärft den Sinn, Kunst wächst durch stete Hand.

22.

Nicht sorge, was sich jetzt und nachmals wird begeben:
Der scheuet nicht den Todt, der wenig hält vom Leben.

23.

Den lehre, der nichts kan: Gelehrte laß dich lehren:
Man soll die Wissenschaft der guten Dinge mehren.

24.

Trinck also viel du solt, wann du gesund wilt seyn:
Durch Lust der Schwelgerey schleicht manche Kranckheit ein.

25.

Das was du schon einmal erhobst mit grossem Preise,
Das solt du nicht hernach vernichten leichter Weise.

26.

Gedenck in guter Zeit, das Glücke kan sich wenden,
Und hof auch in der Noth, der Unfall wird sich enden.

27.

Fleiß mehret den Verstand: sey emsig fort zu fahren:
Die Zeit gebiehret Witz, und Weisheit kömt von Jahren.

28.

Lob einen nicht zu sehr: ein Tag der zeigt und giebt,
Was für ein Freund der sey, den du zuvor geliebt.

29.

Was du nicht kanst, das sey zu lernen doch beflissen:
Was wissen ist ein Ruhm, und Schmach, nichts wollen wissen.

30.

Cum Venere & Baccho lis eſt, ſed juncta voluptas:
Quod blandum eſt animo complectere, ſed fuge lites.

31.

Demiſſo tacitos animo vitare memento:
Qua flumen placidum eſt, forſan latet altius unda.

32.

Quum tibi diſpliceat rerum fortuna tuarum,
Alterius ſpecta, quo ſis diſcrimine pejor.

33.

Quod potes, id tenta: nam litus carpere remis
Tutius eſt multo, quam velum tendere in altum.

34.

Contra hominem juſtum prave contendere noli:
Semper enim Deus injuſtas ulciſcitur iras.

35.

Ereptis opibus nolito flere querendo,
Sed gaude potius, tibi quum contingit habere.

36.

Eſt jactura gravis, quæ ſunt, amittere damnis:
Sunt quædam, quæ ferre decet patienter, amice.

37.

Tempora longa tibi noli promittere vitæ:
Quocunque ingrederis, ſequitur mors, corpus ut umbra.

38.

Thure Deum placa: vitulum ſine, creſcat aratro:
Placarine crede Deum, quum cæde litatur.

39.

Cede locum læſus, fortunæ: cede potenti,
Lædere qui potuit, prodeſſe aliquando valebit.

40.

Quum quid peccaris, caſtiga te ipſe ſubinde:
Vulnera dum ſanas, dolor eſt medicina doloris.

41.

Damnaris numquam poſt longum tempus amicum:
Mutavit mores, ſed pignora prima memento.

30.
Bey Wein und Liebe wohnt zugleiche Lust und Streit:
Laß ihre Zweytracht seyn, und fasse Fröligkeit.

31.
Vermeide falschen Sinn und stiller Leute Grief:
Wo leise Flüsse sind, da ist das Wasser tief.

32.
Will sich das Glücke dir nicht, als du wilt, ergeben,
So schaue, wie noch viel gar sehr weit ärger leben.

33.
Versuche, was du kanst: dann Rudern an dem Rande,
Ist weiter von Gefahr, als Segeln weit vom Lande.

34.
Wer recht lebt und gerecht, den solt du nicht besprechen:
Zorn, der nicht billig ist, pflegt allzeit Gott zu rächen.

35.
Nicht weine, wo dir Geld und Güter sind genommen,
Erfreue dich viel mehr, wann du sie hast bekommen.

36.
Schwer ist es, was man hat, durch Schaden müssen meiden:
Doch viel Ding ist, mein Freund, das sich geziemt zu leiden.

37.
Zu lange Lebenszeit die bilde dir nicht ein:
Der Tod wird, wo du bist, wie Schatten, um dich seyn.

38.
Mit Weyrauch ehre Gott, das Kalb gehört zum Pflügen:
An Thieren, die man würgt, läst ihm Gott nicht genügen.

39.
Du solt dem Glück, und dem, der mehr, als du, ist, weichen:
Wer schadet, kan einmal auch wieder Hülf erreichen.

40.
Sey deine Strafe selbst nach sündlichem Verüben:
Durch Schmertzen, wann man heilt, wird Schmertzen auch vertrieben.

41.
Laß einen alten Freund anjetzt unausgehandelt:
Denck' an die erste Gunst, hat er sich gleich verwandelt.

42.

Gratior officiis, quo ſis mage charior, eſto,
Ne nomen ſubeas, quod dicitur, Officiperdi.

43.

Suſpectus cave ſis, ne ſis miſer omnibus horis:
Nam timidis & ſuſpectis aptiſſima mors eſt.

44.

Quem famulum fueris proprios mercatus in uſus,
Ut ſervum dicas, hominem tamen eſſe memento,

45.

Quamprimum rapienda tibi eſt occaſio prima,
Ne rurſus quæras, quæ jam neglexeris ante.

46.

Morte repentina noli gaudere malorum:
Felices obeunt, quorum ſine crimine vita eſt.

47.

Quum tibi ſit conjux, ne res & fama laboret,
Vitandum ducas inimicum nomen amici.

48.

Quum tibi contigerit ſtudio cognoſcere multa,
Fac diſcas multa, & vita nil velle doceri.

49.

Miraris nudis verſus me ſcribere verbis?
Hos brevitas ſenſus fecit conjungere binos.

42.
Sey danckbar, wer dir hilft, so hast du länger Gunst,
Daß niemand sagen mag, sein Wohlthun sey umsonst.

43.
Laß Argwohn, wilt du nicht in Angst und Kummer schweben:
Dann Furcht und Argwohn sind ein steter Tod im Leben.

44.
Kaufst du dir Diener ein, und heist dichs dein Gebrauch,
So halte sie für Knecht, iedoch für Menschen auch.

45.
Ergreif Gelegenheit alsbald, und auf der Flucht:
Ist sie schon einmal weg, sie wird umsonst gesucht.

46.
Sey nicht froh, wann ein Mann bald stirbt, der übel handelt,
So stirbt auch schnell und wohl, wer ohne Tadel wandelt.

47.
Wann du verweibet bist, daß Ehr' und Gut nicht leiden,
So solt du einen Freund, der Freund zu sehr ist, meiden.

48.
Wohnt Kunst und Witz bey dir, und lernst du, wie wir sollen,
So meid' im Lernen auch nichts weiter lernen wollen.

49.
Was wunder nimmt es dich, daß ich so kurtz hier bin?
Bey gutem Hertzen sey ein Reim, als wie ein Sinn.

Des Herren von Pibrac,

TETRASTICHA,

Oder

Vier-Verse,

von

Martin Opizen

Teutsch gegeben.

***

3.

Du solst zur Arbeit dich bald mit dem Tage, wenden,
Gott loben, der den Tag und dich erschaffen hat,
Und wann der Abend kommt, und du der Arbeit satt,
Ihn preisen wiederum, und so das Jahr vollenden.

4.

Zum Beten setze dich, als wie der Grieche lehret; (a)
Gott will im Laufe nicht von uns gefeyret seyn:
Er heischet zum Gebet' ein starckes Hertz' allein,
Und solches Hertze wird uns nur von ihm verehret.

5.

Nicht sage, dieses Werck ist meiner Hände Sache,
Von meiner Tugend kömmt des schönen Wesens Pracht,
Sprich lieber; diß hat Gott durch mich, herfür gebracht,
Gott ist der Stifter selbst in allem, was ich mache.

6.

Mit einer runden Stadt ist diese Welt zu gleichen,
Darinnen jeglicher sich Bürger nennen kan,
Der Scyth und Mohr so wohl, als ie ein Griechenmann,
So wohl ein armer Mensch, als einer von den Reichen.

7.

In dieser Stadt Begriff, dergleichen nicht zu finden,
Setzt Gott den Menschen ein, in eine solche Stadt
Und schönen Tempelbau, darein er selbst sich hat
Gemahlet tausendmal mit Farben, die nicht schwinden.

8.

In diesem Tempel ist kein Winckel eingehauen,
Darinnen Gottes Macht nicht solle scheinbar seyn:

Der

(a) Vermuthlich zielet hier der Autor auf des PLATONIS Alcibiadem II. auch auf den THUCYDIDEM, ingleichen den DIOGENEM LAERT. in Vita Pythagoræ und anderswo. Die alten Christen aber pflegten sonst, wie bekannt, mehr stehend, als sitzend, zu beten. Man sehe hiervon RITTERSHUSII Lect. sacr. Lib. V. Cap. X. WOLFII Cur. philol. in Matth. VI. pag. 120. & ad Marc. XI. pag. 509. item Grotium &c. welches sie von den Juden genommen, wie von diesen die Mohammedaner, als zu sehen bey den gelehrten DAV. MILLIO, in Dissert. Select. X. p. 428. sqq. und dem grossen ADRIANO RELANDO, de Religione Mohammed. Lib. I. pag. 71. seqq. vornemlich aber sehe man des MATTH. BROVERII de NIEDECK Dissert. de populorum Vet. & recentiorum Adorationibus. Tr.

Der Mensch steht eigentlich gepflantzet mitten ein,
Damit er um und um ihn könne recht beschauen.

9.

Er könnte besser nicht sich zu erkennen wissen,
Als inner sich nur selbst, da er dann spiegelklar
Die Erd und Himmel hat zu sehen gantz und gar;
Dieweil er alle Welt pflegt in sich zu beschliessen.

10.

Ein Mann der selbst sich kennt, und darf ihm diß getrauen,
Der kennet alles diß, was einer kennen soll:
Zu sehn nun, ob er sich auch kenne recht und wohl,
Muß er sich selber nur in Weisheit-Spiegel schauen.

11.

Diß thun ist nicht der Mensch, was man an Menschen siehet,
Es ist vielmehr der Stock, die Bande, so er kriegt,
Es ist die Gruft vielmehr, wo er verschorren liegt,
Das Bett', in dem von ihm ein kurtzer Schlaf geschiehet.

12.

Der Leib, so sterblich ist, an dem das Auge zählet
Die Adern vieler Art, diß Fleisch, das Blut, die Haut,
Ist nicht der Mensch; er ist was schöners, als man schaut: (a)
GOtt hat ihn selber ihm zum Tempel auserwählet.

13.

In Warheit dieses hier, was man den Menschen täufet,
Das ist ein Strahlen Glantz, der von der Gottheit rührt,
Ein Stipplein, das die Kraft der Ewigkeit gebiehrt,
Ein Tropfen, das vom Quell entspringt, das ewig läufet.

14.

Mensch, lerne den Beginn, von dem du bist versehen,
Erheb dich, steig empor, verachte diese Welt,
Weil dich zur Pflantze selbst erwählt des Himmels-Feld,
Und deine Blüte soll bis an die Sternen gehen.

15. Du

(a) Ex *Ciceronis* somnio Scip. *Nec enim Tu es, quem forma ista declarat; sed Mens cujusque, is est quisque; non ea figura, quæ digito demonstrari potest.* Ubi Vid. Notas nostras, Tom. I. Poëmat. nostr. p. 481. Tr.

15.

Du magst dich rühmen zwar der Ankunft, so dich ziehret,
Doch, an der Eltern statt, die Fleisch und sterblich sind,
Des Vaters, welcher dich hält ewig für sein Kind,
Der dich nach seiner Art und Bilde, hat formiret.

16.

Daß in dem Himmel viel Ideen sollen schweben
Und Bilder, glaube nicht; dann Plato büsset ein:
Der reine Wille nur des Höchsten ist allein
Das Muster und die Art der Dinge, so hier leben.

17.

Er will, es ist gethan: er hatte nicht vonnöthen,
Der Müh und Emsigkeit, als er das Wild der Welt
Und alle Thiere schuf, die er noch ietzt erhält,
Und stündlich durch den Wind des Athems auch kan tödten.

18.

Siehst du dann in der Luft nicht das Gewölbe stehen,
Das blau gemahlte Dach, das so viel Wasser hält,
Den doppel runden Bau der Kugel dieser Welt,
Die Sternen, die so weit von unsern Augen gehen?

19.

Diß, was hier ist, was war, und noch wird seyn auf Erden,
Im Meer', in allem dem, was in den Himmeln ist,
So bald, als Gott es nur für gut hat auserkiest,
So hat sein Wesen ihm zugleich auch müssen werden.

20.

Nicht geh' und folge nach des Epicurus Haufen,
Dem Haufen, der nur stets auf Schmach und Spotten geht,
Der falsch und übel glaubt, und keinen Gott versteht,
Als der Natur Befehl, und ihr verblendtes Laufen.

21.

In dessen ist er her, vergräbet sich und wielet,
Als etwan eine Sau in faulen Koth und Wust;
Die Wollust Grauses voll ist seine beste Lust,
Da lebt er, wie ein Frosch, der in der Pfützen spielet.

22.

O wohl dem, der auf Gott mit steter Hofnung schauet,
Der sehnlich zu ihm ruft, so wohl bey schöner Zeit,
Als wann das Wetter ihn mit rauer Luft beschneyt,
Und auf die Zuversicht der Menschen nimmer bauet!

23.

Kanst du dann sicherlich ein steifes Hertze tragen
Zu dem, was sterben muß, was schwach ist und zerbricht?
Der höchste König hier der ist doch anders nicht,
Und hat nach Sicherheit vielmehr, als du, zu fragen.

24.

Wer fromm ist und gerecht, kan sicher bey Gott sitzen,
Wann alle Welt umher die Flucht schon von ihm giebt;
Er ist zu solcher Zeit am minsten auch betrübt,
Wohl wissend, daß ihn Gott alsdann vielmehr will schützen.

25.

Des Leibes Güter hier, und was das Glücke schencket,
Die können eigentlich und recht nicht Güter seyn:
Sie stehen auf den Fall, ihr Wesen geht bald ein,
Die Tugend bleibet stets, ihr Gut wird nie versencket.

26.

Die Tugend so wir sehn, als zwischen zweyen liegen,
Was mehr und minder ist, hält ihr gesetztes Ziel;
Sie leidet nie Gebrech, hat niemals auch zu viel,
Entlehnt von andern nichts, ist selber ihr Genügen.

27.

Wer dich, O Tugend, könt' entblößt zu sehn bekommen,
Wie würde doch dein Glantz ihn reissen zu der Gunst?
Dieweil du iederzeit nur durch der Wolcken Dunst,
So manchen edlen Geist mit Lieb hast eingenommen.

28.

Es ist ein weises Kind des Vatern Lust und Ehre;
Wilt du nun, daß dein Sohn nach Klugheit solle stehn,
So heiß ihn erstlich bald die rechte Strasse gehn:
Doch dein Exempel ist der nächste Weg zur Lehre.

29.

O Sohn, hat dich erzeugt ein Vater von Verstande,
Warum nicht folgest du der Strasse, die er bricht?
Ist dann kein Witz in ihm, warum begehrst du nicht
Mit Recht-thun, wie du magst verdecken diese Schande?

30.

Es ist kein schlechtes Thun von hohem Stamme kommen,
Von Ahnen, derer Ruhm weit reicht, gebürtig seyn:
Doch mehr ist, wann man läst zur Erbschaft eignen Schein,
Als wann man nur den Glantz von Eltern her genommen.

31.

Bemühe dich, mein Sohn, zu lernen bis zum Grabe,
Und gläube, daß der Tag nur gantz verlohren sey,
In welchem du dir nicht was Gutes legest bey,
Von Wissenschaft der Kunst und einer Weisheit Gabe.

32.

Den Pilgram, welchen du siehst ausser Weges wallen,
Und irrig gehn Wald ein, nicht wissend, was er thu,
Den leite du durch Glimpf, die rechte Strasse zu,
Und heb ihn freundlich auf, wofernen er gefallen.

33.

Fleuch nicht den Tod so sehr, als deiner Ehren Schande,
Doch aber wird von mir die Ehre nur berührt,
Die uns hier anzuthun nach Möglichkeit gebührt,
Gott und dem Könige, Gesetz und Vaterlande.

34.

Was du anjetzt vermagst, das solst du nicht beginnen
Erst morgen, und verziehn, als wie ein Fäuling zwar:
So menge dich auch nicht in solcher Leute Schaar,
Die durch den andern thun diß, was sie selber können.

35.

Halt dich zur guten Schaar, fleuch aus der Bösen Schrancken,
Voraus weil du noch bist in junger Leute Zunft,
Dieweil die Lüste nur, zu dämpfen die Vernunft,
Der Jugend Meister sind mit viehischen Gedancken.

22.

O wohl dem, der auf Gott mit steter Hofnung schauet,
Der sehnlich zu ihm ruft, so wohl bey schöner Zeit,
Als wann das Wetter ihn mit rauer Luft beschneyt,
Und auf die Zuversicht der Menschen nimmer bauet!

23.

Kanst du dann sicherlich ein steifes Hertze tragen
Zu dem, was sterben muß, was schwach ist und zerbricht?
Der höchste König hier der ist doch anders nicht,
Und hat nach Sicherheit vielmehr, als du, zu fragen.

24.

Wer fromm ist und gerecht, kan sicher bey Gott sitzen,
Wann alle Welt umher die Flucht schon von ihm giebt;
Er ist zu solcher Zeit am minsten auch betrübt,
Wohl wissend, daß ihn Gott alsdann vielmehr will schützen.

25.

Des Leibes Güter hier, und was das Glücke schencket,
Die können eigentlich und recht nicht Güter seyn:
Sie stehen auf den Fall, ihr Wesen geht bald ein,
Die Tugend bleibet stets, ihr Gut wird nie versencket.

26.

Die Tugend so wir sehn, als zwischen zweyen liegen,
Was mehr und minder ist, hält ihr gesetztes Ziel;
Sie leidet nie Gebrech, hat niemals auch zu viel,
Entlehnt von andern nichts, ist selber ihr Genügen.

27.

Wer dich, O Tugend, könt' entblößt zu sehn bekommen,
Wie würde doch dein Glantz ihn reissen zu der Gunst?
Dieweil du iederzeit nur durch der Wolcken Dunst,
So manchen edlen Geist mit Lieb hast eingenommen.

28.

Es ist ein weises Kind des Vatern Lust und Ehre;
Wilt du nun, daß dein Sohn nach Klugheit solle stehn,
So heiß ihn erstlich bald die rechte Strasse gehn:
Doch dein Exempel ist der nächste Weg zur Lehre.

29.

O Sohn, hat dich erzeugt ein Vater von Verstande,
Warum nicht folgest du der Strasse, die er bricht?
Ist dann kein Witz in ihm, warum begehrst du nicht
Mit Recht-thun, wie du magst verdecken diese Schande?

30.

Es ist kein schlechtes Thun von hohem Stamme kommen,
Von Ahnen, derer Ruhm weit reicht, gebürtig seyn:
Doch mehr ist, wann man läst zur Erbschaft eignen Schein,
Als wann man nur den Glantz von Eltern her genommen.

31.

Bemühe dich, mein Sohn, zu lernen bis zum Grabe,
Und gläube, daß der Tag nur gantz verlohren sey,
In welchem du dir nicht was Gutes legest bey,
Von Wissenschaft der Kunst und einer Weisheit Gabe.

32.

Den Pilgram, welchen du siehst ausser Weges wallen,
Und irrig gehn Wald ein, nicht wissend, was er thu,
Den leite du durch Glimpf, die rechte Strasse zu,
Und heb ihn freundlich auf, wofernen er gefallen.

33.

Fleuch nicht den Tod so sehr, als deiner Ehren Schande,
Doch aber wird von mir die Ehre nur berührt,
Die uns hier anzuthun nach Möglichkeit gebührt,
Gott und dem Könige, Gesetz und Vaterlande.

34.

Was du anjetzt vermagst, das solst du nicht beginnen
Erst morgen, und verziehn, als wie ein Fäuling zwar:
So menge dich auch nicht in solcher Leute Schaar,
Die durch den andern thun diß, was sie selber können.

35.

Halt dich zur guten Schaar, fleuch aus der Bösen Schrancken,
Voraus weil du noch bist in junger Leute Zunft,
Dieweil die Lüste nur, zu dämpfen die Vernunft,
Der Jugend Meister sind mit viehischen Gedancken.

36.

Wann die zwey Frauen dir die Scheide-Strasse zeigen, (a)
Auf welcher Hercules auch gieng die rechte Bahn;
So folge dieser nach, die stachlicht und Berg-an
Dich hin zum Himmel führt, weit von der Wollust Steigen.

37.

Nicht dencke deinen Fuß dem Blinden fürzusetzen
Im Wege, wo er geht; nicht fahre giftig zu,
Und schmähe den, der todt, der schon liegt in der Ruh;
Des andern Schaden soll dich gleichfalls nicht ergetzen.

38.

Dein Wort soll Warheit seyn in allen deinen Sachen,
Da beydes, wann du je in was zu zeugen hast,
Und wann du gleichfalls auch zuweilen einen Gast
An deiner Tafel wilt mit Reden lustig machen.

39

Die steife Wahrheit gleicht dem Masse von vier Ecken,
Das dem, was wandelbar, gerichts zuwider geht:
Sein ungetheiltes Feld und Fläche bleibt und steht,
Sein Umkreiß pflegt nie mehr und minder sich zu strecken.

40.

Ein schlauer Steller muß mit Pfeiffen sich bequemen
Den Vögeln, die er lockt, und nimmt ihr Singen an:
Ein loser Mensch, damit er schelmisch handeln kan,
Weiß guter Leute Wort auch in sein Maul zu nehmen.

41.

Was jemand dir vertraut, daß laß auch bey dir bleiben;
Nicht frage zwar zu sehr, was der und jener thut;
Der so nach vielen forscht, der leuget gleichfalls gut,
Und jenem kan man recht den Titul Untreu schreiben.

42. Gieb

(a) Er zielet auf die Lehr-reiche Geschichte vom Hercule Prodicio, bey dem XENOPHON. Lib. II. de Memorabil. Socr. ingleichen CICERONE, Lib. I. de offic. Cap. 32. item Lib. V. Epist. 12. MAXIMO TYRIO, Dissert. IV. THEMISTIO, Orat. III. und vielen andern, siehe unsren Vorbericht über den Traum des Scipions, pag. 403. des I. Theils unserer Poet. Betracht. Tr.

42.

Gieb allzeit rechtes Maaß, betreug nicht in der Wagen,
Wo schon kein Mensch es sieht, und alle Welt gleich schweigt:
Der Wohlthat Schale doch, die jemand dir erzeigt,
Wann du sie wieder schenckst, soll allzeit überschlagen.

43.

Verwahre, was man dir giebt etwan aufzuheben,
Und wann man wiederum es haben will von dir,
So zeuch die Sache nicht erst bey Gerichte für
Durch einen falschen Griff; daß du es nicht darfst geben.

44.

Den der nach Blute steht, solst du in Feindschaft setzen,
Schrey eilend auf ihn zu, als wie ein Schäfer thut,
Wann ihm ein Tieger kömmt auf die Nümider-Hut,
Und er es sieht das Feld mit Lämmer-Blute netzen.

45.

Es ist noch nicht genug, kein Ubel auf sich laden;
Es ziemt sich, daß man auch zugleich entgegen geht
Dem, welcher böslich nach des Nächsten Leben steht,
Und etwan sonsten auch sucht seinen Spott und Schaden.

46.

Wer seiner Stärcke Kraft will zu erkennen geben,
Der halte Zorn, und Bauch, und dieses Feuer an,
Das uns im Hertzen bald die Flammen fangen kan,
Die durch des Irrthums Wind und Faulheit sich erheben.

47.

Der allerhöchste Sieg ist, selber sich besiegen,
Ein jeder trägt den Feind bey sich, der ihn verfehrt,
Der, wann er der Vernunft Rath und Gesetze hört,
Macht, daß wir noch den Preis des steten Ruhmes kriegen.

48.

Begehret je dein Feind, was dir nicht wohl behaget,
Nicht fasse gar zu bald ihn in Verweisung ein;
Nimm alles glimpflich für, ihm keine Schmach zu seyn,
Wann du ihm klagen wilt, und höre, was er saget.

49.

Wir irren allesamt; kein Mensch kan sich entbinden,
Als sey er Tadel frey: den klügsten von der Welt,
Wann daß man ihre Red' und Thun zum Lichtern hält,
Wirst du, geliebt es dir, zu sagen etwas finden.

50.

Schau an den Sauer-Topf, der sich so fromm kan ziehren,
Und einen Cato selbst für deinen Augen macht,
Der gehet gleichwohl viel, er lauft die gantze Nacht,
Und schauet, wie er mag die Nachbarin verführen.

51.

Es nimmt viel Arbeit weg, sein Laster wollen decken,
Und ist gleichwohl umsonst: gieb, was dir möglich, für,
So birgest du es ja im minsten nie für dir,
Dann keiner kan sich doch ihm selber nicht verstecken.

52.

Du hast dich nirgend mehr, als für dich selbst, zu schämen,
Mehr Schaden als zwar du, hat dir kein Mensch gebracht,
Du must zum ersten nur, wo du ihm nachgedacht,
Die Rechnung von dir selbst mit eignen Händen nehmen.

53.

Sey nicht nur auf den Schein der Erbarkeit beflissen,
Viel mehr ists, daß man gut und in der That recht sey;
Für böser Leute Maul und nichtiges Geschrey
Ist feste gar genug ein redliches Gewissen.

54.

Mit dem, der dürftig ist, trag förderlich Erbarmen,
Und hilf ihm, wie du kanst, durch dein Vermögen aus,
Dann Gott schickt reichen Lohn und Segen in dein Haus,
In dem ein gutes Werck erzeiget wird den Armen.

55.

Was soll dir so viel Gold, der Beutel voller Heller,
Die Kasten angefüllt mit vieler Kleider Pracht,

Und

Und Scheuren mit Getreid und Früchten vollgemacht,
Das Brunnen-reiche Quell des Weines in dem Keller?

56.

Wann unterdessen doch der Arme nackend lieget
Für deines Hauses Thür, und grossen Hunger hat,
Du aber giebest ihm nur nicht des Brodtes satt,
Ja lässest gar ihn fort, ohn daß er etwas krieget.

57.

Du Unmensch, ist dein Sinn so gar dann unbeweget,
Daß dir der armen Noth zu rathen nicht gefällt,
Der, eben als wie du, geboren ist zur Welt,
Und minder nicht, als du, das Bildniß Gottes träget?

58.

Das Unglück pfleget sich durch alle Welt zu breiten,
Er schont der Könige, der Fürsten selber nicht:
Der Weis' ist nur allein, der diß Gesetze bricht;
Wo aber ist er wohl bey diesen unsern Zeiten?

59.

Der Weis' ist frey; du magst ihn gleich in Ketten schliessen,
Er ist alleine reich, ist nirgend fremde nicht;
Ist mitten in Gefahr, doch guter Zuversicht,
Ein König, der den Lauf des Glückes tritt mit Füssen.

60.

Er scheut sich nicht so sehr für des Tyrannen Puchen,
Je mehr er wird bewegt, je mehr er standhaft bleibt,
Er weiß den Lohn allein für dieses, was er treibt,
Und darf nichts anderwärts, als bey sich selber, suchen.

61.

Der Sitten Tugend hat man nimmer durch Studiren,
Auch nicht durch Gut, noch Geld, nicht durch der Fürsten Gunst,
Ist eine That gleich gut, doch ist sie hier umsonst,
Gewohnheit muß durch Zeit die Zugehör vollführen.

62.

Wer viel zu lesen pflegt, und weiß nicht nach zu sinnen,
Vergleichet sich mit dem, der gar zu geitzig ißt,
Und dessen Magen sich an Speise so befrißt,
Daß sie mehr Schaden thun, als sie ihn nähren können.

63.

Viel könten wahren Ruhm der Weisheit wohl erlangen,
Sie bilden ihnen es nur gar zu leichtlich ein: (a)
Dann wo kan irgend doch ein guter Meister seyn,
In Künsten, die er erst zu lernen angefangen?

64.

Aus keinem Quelle pflegt ein grosser Fluß zu rinnen,
Bey wem sich erstlich bald erzeigt zu hoher Muth,
Hat keinen langen Lauf, wie eines Baches Fluth,
Die kaum ihr nächstes Thal hat überfliessen können.

65.

Wer Acker-Saamen stiehlt, der sey verflucht auf Erden,
Und wer ingleichen nicht dem Tagelöhner giebt
Das Lohn, so er verdient, auch wer den, der ihn liebt,
In seinem Abseyn, läst bey ihm vergessen werden.

66.

Nicht schwere leichtlich hin, man mache was man mache;
Es sey auch, wann ein Eyd dir ja wird zu erkent,
Der Himmel nicht dein Schwur, noch Mensch, noch Element,
Thu es im Namen nur der obristen Ursache.

67.

Dann Gott, als welcher pflegt den Meyneyd hoch zu hassen,
Und solche Missethat zu straffen nach Gebühr,
Der will die Warheit nicht durch etwas falsches hier,
Und was sich ändern kan, von uns bezeugen lassen.

68.

Verbleib auf einer Kunst, so du dir fürgenommen,
Und menge deinen Fleiß in fremdes Werck nicht ein:
Schau

(a) Puto multos potuisse ad sapientiam pervenire, nisi putassent, se pervenisse, sagt SENECA, Lib. de Tranquillitate Animi, Cap. I. Tr.

Schau auf, daß du gewiß mögst in dem Deinen seyn,
Dann rühmlich ist es dir, darinnen hoch seyn kommen.

69.

Du solst mehr, als du kanst, zu fassen dich nicht mühen,
Nicht auf der Hoheit Ruhm mit stoltzen Sinnen gehn,
Gebrauchen Geld und Guth, nicht geitzig darnach stehn,
Den Todt nicht wünschen zwar, doch furchtsam auch nicht fliehen. (a)

70.

Diß kan ihm einer nicht für rechte Keuschheit sprechen,
Wann Ubels was von ihm im Bette nicht geschieht,
Der unterdessen doch mit freyem Willen sieht
Daß Augen, Hände, Mund und Ohren viel verbrechen.

71.

Wie tief doch geht der Schlag, der in die Ohren dringet?
Er bringt die Hertzen oft um Sinnen und Verstand,
Doch damals sonderlich, wann uns der Zungen Hand
Durch einen süssen Stoß verwundet und bezwinget.

72.

Die Ohren-Decke wird gar billig hier genommen,
So bleibet man vielmehr für der Gefahr befreyt;
Als wie die Fechter auch gethan für dieser Zeit,
Wann ihre Gegenpart ist auf den Schauplatz kommen.

73.

Was durch der Ohren Thor schon einmal eingerissen,
Das schleichet Fuß für Fuß, in das Gehirn hinein,
Und kan auch nur davor kein besser Mittel seyn,
Als diese Fenster hier fein feste zuverschliessen.

74.

Viel plaudern kan man fast gar selten ohne Lügen,
Zum minsten ist doch was von Eitelkeit dabey:
Es ist der Wahrheit Art, daß sie nicht schwätzig sey,
Und jenes das besteht auf Fabeln, Traum und Triegen.

(a) Summum nec metuas diem, nec optes, aus des MARTIALIS 47. Epigramm. Lib. X. welches wir zu Teutsch übersezet im I. Theile unserer Poet. Betracht. pag. 533. und vorher OPIZ selbst, in Florileg. Epigrammat. auch andere mehr, wie wir daselbst in denen Noten angemercket haben. Tr.

75.

Der Abgott, dem die Leut aus Memphis Ehr erzeigen, (a)
Der seine rechte Hand legt auf den stillen Mund,
Berichtet uns vielmehr, als Plato je gekunt,
Und je gelehret hat, wie nöthig sey zu schweigen.

76.

Als wie man etwan sieht gantz herrlich ausgezieret
Den Königlichen Schatz, darinnen allerhand
Gemählde und Tafeln sind, und was in unser Land
Uns wird durch Portugal, aus Indien, geführet.

77.

Ingleichen wann ein Mensch zuweilen wird gewonnen,
Der Kunst und Weisheit hat, daß man ihn hören kan,
So wird ein reicher Schatz uns von ihm aufgethan,
Ein tief-verdeckter Schatz in des Democrits Bronnen. (b)

78.

Man saget ofermals, das kömt vom Griechenlande,
Und jenes da von Rom, diß auch weit über Meer,
Das letzte schreibet sich von den Hebräern her,
Doch alles dieses ist von einerley Verstande.

79.

Wir schmähen unser Glück, es sey auch wie es wolle,
Des andern Weinstock ists, der vielmehr Reben trägt: (c)
Das Unglück aber doch, das unsern Nachbarn schlägt,
Ist nichts, ist nur nicht werth, daß jemand klagen solle.

80. Es

(a) HARPOCRATES, Deus silentii, vid. CUPERI Harpocrates, vbi plura ex instituto, & LOMEIERI Dier. Genial. Tom. I. Diss. III. Tr.

(b) Hier haben wir etwas ändern müssen, da es vorher sehr hart hieß: in Democritus Bronnen. Sonst zielet er hier auf das bekannte Sprichwort des DEMOCRITI: Veritas in profundo puteo latet, davon CICERO, Academ. Quæst. L. I. c. XII. & Lib. IV. cap. X. auch SENECA hin und wieder, denn die Sache ist bekant. Tr.

(c) OVIDIUS, Lib. I. de Art. Amand. 351. hat dieses also bekannter Massen ausgedrückt:

Fertilior seges est alienis semper in agris,
Vicinumque pecus grandius vber habet.

Das ist, in Eil, zu Teutsch übersezet:

Auf fremden Aeckern scheint uns das Getrayde besser,
Und bey des Nachbars Kuh dünckt uns das Euter grösser.

Siehe unsre Poet. Betracht. Tom. II. p. 487. Tr.

80.

Es darf nicht, daß man erst am Neider Marter übet,
Er ist sein Richter selbst, sein Henckersknecht allein:
Der Ochse hat auch nie verursacht solche Pein,
Den Dionys gebraucht, als dieser selbst ihm giebet. (a)

81.

Wer die Verleumdung recht will mahlen nach dem Leben,
Der mahle sie alsdann, wann sie ihn hat berührt:
Wer sie zu seinem Glück und Besten, nie gespürt,
Kan dieser Furien Gewalt kaum Glauben geben.

82.

Sie müht sich ihren Sitz nicht in die Luft zu bauen,
Sie lebt nicht in der See, bewohnt auch nicht den Wald,
Der Könige Gehör, das ist ihr Aufenthalt,
Da sie nach Fall und Noth der Unschuld pflegt zu schauen.

83.

Wen schon diß wilde Thier vermag einmal zu fassen,
Dem knüpft es seinen Strick so fest und grimmig an,
Daß, ob man endlich zwar daraus entkommen kan,
Die Narben doch darvon sich nie vertreiben lassen.

84.

Du solst dir nie den Spruch in deiner Sache sagen,
Es treugt sich einer leicht in dem, was ihm gehört;
Durch eigne Meynung wird des Urtheils Recht gestört,
Und muß die Wage nur auf eine Seite schlagen.

85.

Du solst den Satzungen gemässes Urtheil führen,
Nicht Menschen Meynung nach: Gesetze triegen nicht;
Der Mensch begehret viel aus Haß und Liebespflicht,
Das eine gleicht sich Gott, das andre wilden Thieren.

86.

Die heilig volle Zahl pflegt selber sich zu richten,
Stimmt gantz und eingestalt stets mit ihr überein:

(a) Ich weiß nicht, ob es nicht vielmehr hier Phalaris heissen solle, als dessen Marter Ochse aus glühenden Erze, sattsam bekannt: ob gleich Dionysius sonst auch ein grausamer Tyrann gewesen. Tr.

Das Recht mag auch getrennt in tausend Stippen seyn,
So ists doch, wie es ist, und ändert sich mit nichten.

87.

Ulysses neuer Art, bey deinem ferren ziehen
Schau auf, wie Ithaca soll seyn von dir regiert:
Oft, den Charybdis selbst und Scylla nie verführt,
Hat doch zu Hause nicht den Schiffbruch können fliehen.

88.

Bedenck es wohl vorhin, wann du was wilt versprechen:
Wo fernen aber du Verheissung hast gethan,
Ists deinem Feinde schon, es sey gleich, was es kan,
So solt du doch dein Wort im minsten auch nicht brechen.

89.

Halt ob den Satzungen, die das gemeine Wesen,
Wie rauh und grob sie sind, zu seiner Kraft gebracht:
Oft kömt das Glück aus dem, worauf kein Mensch gedacht,
Und das dem Ansehn nach, nicht sehr ist auserlesen.

90.

Entfleug jung oder alt, der Circe Zaubersachen,
Auch der Sirenen Lied laß fernen von dir seyn;
Sonst laufest du verrückt und sonder Witz, Feld ein,
Und kanst es besser nicht, als wilde Thiere, machen.

91.

Man soll nicht wollen thun, was man nicht kan vollbringen,
Und auch nicht können thun, als diß, was man thun soll;
Nim diß und jenes für, und miß es recht und wohl,
Durch die Gerechtigkeit, die Richtschnur in den Dingen.

92.

Das allgemeine Recht und Regimentes Sachen
Verändern, ist ein Ding von heftiger Gefahr:
Und ob Licurgus gleich hierinnen glückhaft war,
Läst doch der Lentz sich nicht durch eine Schwalbe machen. (a)

93.

Ich hasse dieses Wort: So ists bey mir beschlossen,
Aus eigner Kraft und Macht, es muß so seyn gethan;

Hierdurch

(a) Vna hirundo non facit Ver, ist das bekante Sprichwort, davon ERASMUS ausführlich handelt, Chil. I. Adag. Cent. VIII. pag. 293. Tr.

Hierdurch ist das Gebot der Götttlichkeit voran,
Hernach der Menschen Recht entschlafen und verflossen.

94.

Bald gläuben, und zu bald sich auf ein Ding entschliessen,
Nicht wissen zwischen Freund und Schmeichler rechte Wahl,
Der jungen Leute Rath, und neuer Diener Zahl,
Diß ists, was manches Reich zu Boden hat gerissen.

95.

Verhölen, was man denckt, ist knechtisches Beginnen,
Und dieses Laster wohnt bey Untreu jederzeit,
Dadurch der Fürsten Sinn sich lenckt auf Grausamkeit,
Aus welcher Bürgerkrieg und Aufstand sich entspinnen.

96.

Fein ist es, wann ein Fürst sich sehen läst mit Gaben,
Wann einer, so es werth, für andern wird erkiest,
Nach Würden der Person, und nicht nur wie es ist,
Auch also, daß das Land nicht darf die Plage haben.

97.

Der ist viel minder noch, als Sylla, Schrift-erfahren,
Der das gemeine Volck in Wehr und Waffen bringt:
Wann er sie nachmals dann sie abzulegen zwingt:
So werden Herren seyn, die Unterthanen waren.

98.

Du magst, beliebt es dir, wie Democrit wohl lachen;
Dann diese gantze Welt ist nichts als Eitelkeit:
Doch solst du mehr mit ihr auch tragen Hertzeleid,
Und, als wie Heraclit, beweinen ihre Sachen.

99.

Du solst den Fremden zwar in Freundschaft zu dir laden,
Und ihm, wann er sich klagt, erleichtern seiner Last:
Wo aber du ihm auch wilt schencken, was du hast,
So bleibt den Deinigen darvon nur Schimpf und Schaden.

100.

Ich will, dir stets in Gunst zu seyn und auch zu bleiben,
Den besten Liebestranck erzehlen, den man giebt:

Wo du die Deinen liebst, wirst du durch sie geliebt: (a)
Nichts bessers kan ein Artzt dir auf der Welt verschreiben.

101.

Die Furchte, welche Gunst und Ehrerbietung geben,
Ist eine Seul und Grund, darauf ein Reich verbleibt:
Wer sie durch Tyranney will suchen, die er treibt,
Der trauet keinem nicht, muß selbst in Furchte schweben.

102.

Wer auf die Krone sich recht wüßte zu verstehen,
Der wählte lieber ihm nur bald das Grab darfür,
Als daß er erst sein Häupt beschwert mit solcher Zier,
Dann er muß inner sich doch auch zum Tode gehen.

103.

Den gantzen Tag und Nacht, ohn Ende, Wache führen,
Für die gemeine Ruh nie still und ruhig seyn,
Und keinen Danck nicht sehn, als Undanck nur allein,
Diß ist es, was bey mir auf ein Wort heist regieren.

104.

Ich habe nie gesehn sich Witz mit Jugend paren,
Nicht haben wohl gehorcht, und dannoch wohl regiert,
Gefürchtet worden seyn, und nimmer Haß gespürt,
Gelebt als ein Tyrann, und alt doch seyn verfahren.

105.

Wer nicht wohl tantzen kan, soll sich vom Reyen scheiden,
Der lasse das Bancket, wem Fressen ein Beschwer, (b)
Wer scheu ist für Gefahr, der fliehe Wind und Meer,
Wer saget, was er denckt, der mag den Hof vermeiden.

106. Des

(a) Aus dem OVIDIO, Lib. II. Art. Amat. 107.
------ ut ameris, amabilis esto,
Und sonderlich SENECA, Epist. IX. Ego tibi monstrabo Amatorium, sine medicamento, sine herba, sine ullius veneficæ Carmine, *si vis amari, ama.* Mehr dergleichen Stellen hat BURMANN zu gedachten Ort des OVIDII, angeführet, Tom. I. pag. 606. Tr.

(b) Von dieser Stelle sehe man Tschernings Bedencken der Teutschen Schreib- und Sprachkunst, pag. 58. Tr.

106.

Des Lästermaules Gift, dadurch man wird umgangen,
Des Schmeichlers Zuckerwort, mit dem er sich verdeckt,
Des Spötters Höhnerey, die voller Galle steckt,
Des Schelmen arger Grif, damit er uns will fangen.

107.

Der Wahrheit häßig seyn, verblümet liebekosen,
Der Einfalt Nasen drehn, den Schwachen hintergehn,
Dem, der weit von uns ist, nach Guth und Ehren stehn,
Diß läßt der Hof ihm seyn Violen, oder Rosen.

108.

Ein Feind, ein böses Glück, und Gunst, die sich verkehret,
Sind drey, durch welche man die treuen Freunde kennt:
Es ist der halbe Theil nicht so, wie er sich nennt,
Und hält gar selten sich, wann ihn die Noth bewähret.

109.

Halt werth das Regiment, bey dem du bist gebohren,
Wird Königlich geherrscht, so lobe solchen Stand;
Sind wenig, oder ists in allgemeiner Hand,
So lieb es auch, weil Gott den Ort dir hat erkohren.

110.

Ein guter Fürst ist was, nach dem wir wünschen sollen,
Doch trage man Geduld, er sey gleich, wie er ist:
Dann besser ist es thun, was ein Tyrann erkiest,
Als daß wir unser Land in Unruh sehen wollen.

111.

Mit Herrn und Königen sey nicht gewohnt zu schertzen,
Und wann es einer heist, so wende doch was ein:
Dann wer mit Fürsten will zu gar gemeine seyn,
Kömt unten an das Rad, und wird gestürtzt mit Schmertzen.

112.

Der du von schlechter Art (du Glückes-Wunderzeichen) (a)
Auf einen Morgen dich siehst also hoch erhöht,
Meynst du, daß dieses nicht mit einem Winde geht,
Der auf den Abend noch viel linder schon wird streichen?

(a) Fere ex AUSONIO, Epigr. VIII. Tr.

113.

Des Glückes Mittelmaß' ist gute Ruh im Leben:
Wir sehen Thäler oft zu sehr verschwemmet seyn,
In hohe Berge schlägt der Donner leichtlich ein, (a)
Ein kleiner Hügel steht mit Sicherheit umgeben.

114.

Mit einem wenigen ist die Natur vergnüget,
Mit einem wenigen wird ehrlich auch gelebt:
Der, so nach mehrem noch, als was genug ist, strebt,
Je mehr er hat, je mehr er Durst zu haben krieget. (b)

115.

So bald du sehen wirst, daß Gott von dieser Erden,
Die Frommen allgemach und Weisen zu sich nimmt,
So sage rund heraus, der Sturm ist schon bestimmt,
Durch den das Regiment soll umgeworfen werden.

116.

Die frommen Leute stehn an starck-gebauter Stützen,
Und hoher Pfeiler statt, die das Gewölbe sind,
So manches Regiment, wann je ein grimmer Wind,
Und Zeitgewalt sich regt, beständig können schützen.

117.

Der Mensch klagt, daß die Zeit ihm sey zu kurtz gegeben, (c)
Indessen aber auch legt er sie nicht gantz an,
Wie billig, da sie doch ihm lang genug seyn kan,
Zum Leben, wann er nur bedacht ist wohl zu leben.

(a) In plano tua sit semper fortuna, paresque
Noveris: Ex alto magna ruina venit,
Epigramma vetus, de vita tranquilla apud PITH. Ingleichen SENECA in Agamemnone Tragœd.
Feriunt celsos fulmina Montes,
wie auch LUCRETIUS, Lib. VI.
Feriuntque summos fulmina Montes.
Mehr dergleichen sehe man, wo es beliebt, in unsern II. Theile der Poet. Betracht. pag. 258. und im III. Theile, pag. 537. Tr.

(b) Quo plus sunt potæ, plus sitiuntur aquæ, sagt bekannter massen OVIDIUS, Lib. I. Fast. worauf hier der Autor vermuthlich gezielet. Ein gleiches hat DIOGENES gesagt, wie zu sehen bey dem STOBÆO, Serm. X. de Injustitia, p. 131. Tr.

(c) Aus dem SENECA, Ep. I. & LXXVII. & alibi, inprimis Lib. de Brevitate Vitæ. Tr.

118.

Du kanst in Ewigkeit so reichen Lohn nicht geben,
Daß der ihn nicht verdient, der dich von Kindheit an, (a)
In Pflegung hat gehabt, und alles diß gethan,
Wordurch du hast erlernt wohl reden, und wohl leben.

119.

Bey Spielen, die man hält beym Fest' und Gastereyen,
Gieb deinen Platz und Ort dem alten Greisen ein:
Dann wann du künftig wirst, wie er, betaget seyn,
So wird man gleichfalls auch die Ehre dir verleihen.

120.

Wann jemand gegen dir nicht danckbar sich erzeiget,
Der mehrt die Wohlthat noch, und giebt ihr grössern Schein:
Verweisung aber macht gar viel undanckbar seyn,
Und einer zahlt sich selbst, der nicht die Gutthat schweiget.

121.

Fein mäßig Essen, Tranck und Arbeit auf sich laden,
Diß macht es, daß der Mensch wohl bey Gesundheit bleibt:
So bald er aber sich mit einem übertreibt,
So stirbt er eh, als sonst, und die Natur fühlt Schaden.

122.

Wann gleich ein loses Maul mit Lästern auf dich tobet,
So frage nichts darnach; du wirst dadurch geziehrt;
Man schätzt die Schmach nach dem, von dem sie hergerührt;
Lobt mich ein guter Mann, so bin ich wohl gelobet.

123.

Wir mengen diß und das, die Wahrheit muß erliegen:
Ein Laster oftermals wird also sehr erhöht,
Als diese Tugend selbst, die ihm entgegen steht;
Lob pfleget Schmach, und Schmach den Nahmen Lob zu kriegen.

124. Man

(a) Wiederum SENECA, in denen Büchern de Beneficiis, nicht weit vom Ende, wie auch das folgende. Tr.

124.

Man sage was man will, das solst du dannoch wenden
Zum Besten, wie du kanst, und deines Nächsten Schuld
Bedecken, und versehn der Schwachheit mit Geduld,
Zum Loben ungesäumt, und langsam seyn zum Schänden.

125.

Wer sich für weise schätzt und rühmt an allem Orte,
Den halt du nicht für klug, und wer gelehrt will seyn,
Den nimm ein wenig nur in rechten Augenschein,
Du wirst gewißlich sehn, es sind nur blosse Worte.

126.

Je mehr gelehrt man ist, ie mehr auch soll man spüren,
Daß man gelehrt nicht sey: Ein Mensch der Tugend hat,
Der giebt der Eitelkeit des Wahnes nimmer statt.
Schau hier, von solcher Frucht ist mein Philosophiren.

Von der

Welt Eitelkeit,

aus dem

Frantzösischen.

An die Durchläuchtige, Hochgeborne

Fürstin und Frau,

F R A U

Barbara Agnes,

Geborne Hertzogin in Schlesien zur Liegnitz und Briegk, Frau auf Trachenberg, Greifenstein, Kinast und Kemnitz.

PRinceßin, die du auch die Schaar der Pierinnen
In Huld und Gnade nimmst, und neigest deinen Stand,
Das Königliche Blut, zu einer solchen Hand,
Die Geist und Himmel fühlt, bemühe deine Sinnen,
Dein Antlitz bis hieher, schau an der Welt Beginnen,
Der Menschen Eitelkeit, den eiteln Erden-Tand,
Mit mannlicher Vernunft: ich bin nicht unbekannt
Dem Hause, welches dich, o Zier der Princeßinnen,
Der Welt gegeben hat, dem Helden, welchem du
Dich selbst gegeben hast: trifft meine Faust nicht zu
Mit dem, was deiner werth, und schmecket nach der Erden,
So dencke, Barbara, dein weiser Sinn daran,
Daß niemand Eitelkeit so wohl beschreiben kan,
Daß nichts von Eitelkeit soll untermenget werden:

I.

DEr Himmel sagte mir; die Welt muß weit und breit
Dem Weisen, wie die Nacht der Morgenröthe, weichen,
Wie Thau dem Sonnen-Glantz', und Schiem der Mittags-Zeit.
Der Tugend, die sein Hertz umscheint, erwärmt, entzündet,
Kan Morgenröthe, Sonn und Mittag wohl sich gleichen?
Die Nacht ist Unverstand, der Thau ist Lust der Jugend,
Der Schiem ist Eitelkeit, die unsre Seele bindet,
So lange bis sie gantz verbrennt ist von der Tugend;

II.

Ein Garten ist die Welt: die Blumen ihre Lust:
Hier schön und schöner hier, wohin du gehen must.
Der Lilien weisser Glantz, der Majoran nicht minder,
Der süsse Bienenklee, des Frühlings erste Kinder,
Die Veilgen brechen aus; doch lassen sich ingleichen
Das bleiche Sorgenkraut und scharfe Senff wohl an:
Der Winter ist der Tod, dem Lilie, Majoran,
Klee, Veilgen, Sorgenkraut und scharffer Senff muß weichen.

III.

Wasser rinnt und eilet sehr,
Schnelle Pfeile fliegen mehr,
Winde können minder bleiben
Die der Wolcken Dunst zertreiben:
Doch der Lauf der Eitelkeiten
Weiß so plötzlich fort zu schreiten,
Daß für ihn zu langsam sind
Schnelles Wasser, Pfeil und Wind.

IV.

Mir wird dein Wanckelmuth, o Franckreich, Zeugniß geben,
Daß nichts beständig sey in diesem gantzen Leben:

Die

Die Ruh ist dir ein Krieg, der Krieg dir eine Ruh:
Dein Trost bekümmert dich, die Wohlfart wirft dich nieder
Du glaubst, wann du dich würgst, so lebest du erst wieder,
Und schiffest ungewiß in Wellen auf und zu.
Von dem, was standhaft ist, da kanst du gar nicht schreiben;
Beständig ist hier nichts, als unbeständig bleiben.

V.

Schönheit dieser Welt vergehet,
Wie ein Wind, der niemahls stehet:
Wie die Blume, so kaum blüht,
Und auch schon zur Erden sieht:
Wie die Welle, die erst kömmt,
Und den Weg bald weiter nimmt.
Was für Urtheil soll ich fällen?
Welt ist Wind, ist Blum' und Wellen.

VI.

O welcher ist so weise, zu entgehen
Der falschen Art der Laster, so hier sind?
O wer versteht, wann man ihm nach will stehen,
Zu machen ihn an Seel und Augen blind?
Wer weiß es recht, und kan es recht bekennen,
Daß solche Lust nur Unlust sey zu nennen?
Wo ist, der diß in seiner Macht behält?
Er ist in ihr, und nicht in ihm die Welt.

VII.

Es ist gläntzend und geziehret,
Welt ist schön und aussen gut,
Eiß das stürtzt uns in die Fluth,
Wie die Welt zum Tode führet:
Beyde haben gleichen Preis:
Doch zu Wasser wird das Eiß,
Welt und diß, was Welt erkiest,
Wird zu nicht, so groß es ist.

VIII.

Du Weltkind, sage mir, was ist die Welt zu nennen?
Wo gut, wie daß wir doch viel Böses in ihr kennen?
Wo böse, warum wird dein Trost auf sie gesetzt?
Wo süsse, warum hat sie so viel Bitterkeiten?
Wo bitter, wie so wird dein Sinn an ihr ergötzt?
Wo Freund, wie pflegt sie dann zum Tode hin zu leiten
Den Menschen, der ihr folgt, und plagt ihn für und für?
Und ist sie aber Feind, wie dann vertraust du ihr?

IX.

Wann jemand auf der Welt wird zu der Sonnen sagen,
Sie solle stille stehn mit ihrem heissen Wagen:
Wann einer auch das Jahr, die Monden und den Tag,
Damit sie weiter nicht verrücken, hemmen mag:
Und wann der Sternen Heer nicht mehr den Weg wird nehmen
Durch seine schöne Bahn, wird hören, daß man ruft,
Sie solle ferner sich nicht regen in der Luft,
Alsdann wird auch die Welt ihr Wancken lassen zähmen.

X.

Die Welt ist nichts als Träume, die uns triegen,
Diß seh' ich nun, nachdem mich Gott erweckt:
Ihr gantzes Thun ist List, Betrug und Lügen.
Das Auge schläft, die arme Seele steckt:
Hier ist nur Nacht: der Mensch sucht schnöde Sachen,
Ist ausser sich, liebt seinen falschen Wahn:
Er sieht die Welt mit blinden Augen an,
Und weigert sich vom Schlafe zu erwachen.

XI.

Der Fremde, so zu Rom bestürtzt herum spatziret,
Sieht an, was nicht mehr ist, und was die Stadt gezieret,
Lernt, daß der Marmor-Glantz, die Bogen, diese Pracht
Durch vieler Jahre Neid zu nichte wird gemacht:
Schaut, wie der Mauren Grauß sich aus den Lüften neiget
Darauf das Eppichkraut mit grünen Armen steiget;

Und

Und, spricht er, welcher will hier unten auf was gründen,
Weil durch die Zeit sich auch die Welt läst überwinden?

XII.

Der Babylonier hat unter seine Macht
Ein grosses Theil der Welt mit Kraft und List gebracht:
Der Persianer ihn: und diesem ward ein Band
An seinen Hals gelegt durch dich, o Griechenland:
Dann pflegte Rom der Welt Gesetze für zuschreiben:
Und Rom ward endlich auch gestürtzt durch ihre Last. (a)
Wer wirst dann du wohl seyn, der du die Hofnung hast,
(Monarchen müssen fort) ohn Anstoß hier zu bleiben?

XIII.

Bildhauer, schnitze du hier eine Kugel her,
Das Bild der Welt, gantz hol, von Luft und Winde schwer:
Herauswärts mache dann, so gut dein Eisen kan:
Viel Schönheit, Augenlust und alle Zier daran:
Laß gleichfals keine Frucht, noch Gut dahinten bleiben:
Zu letzte wirst du mir mit diesen Worten schreiben:
Hier dieses ist die Welt, in der wir Menschen sind,
Die aussen Früchte hat, und in sich Luft und Wind.

XIV.

Du alte Zeit, warum doch daß du Geld
Und bleiches Gold für gut hast ausgegeben?
Sie bringen ja nur Furcht und böses Leben,
Gefahr und Angst demselben, der sie hält.
Was mißbrauchst du, o Weltkind, solches Gut:
Das dennoch macht der Tugend Hertz' und Muth?
Gut ist nicht gut, dem, der es nicht kan nützen: (b)
Gut ist nicht arg, dem, der es kan besitzen.

(a) Mole sua ruit, sagt von der übermäßigen Grösse und Macht des Röm. Reichs, LIVIUS, FLORUS, VALERIUS MAXIMUS, PETRONIUS, LUCANUS und viele andere, wie sattsam bekannt. Tr.

(b) Siehe die schöne Fabel des la Fontaine, nach seiner Zahl, CXIII. nach unsrer Uebersetzung aber, CXLVI. pag. 315. ingleichen sehe man auch unsre XLIII. Fabel, p. 88. Tr.

XV.

Viel eher wirst du machen,
Daß Nacht und Tag,
So unterschiedne Sachen,
Sich paaren mag:
Daß Wasser Glut behält,
Glut Wasser liebet;
Eh' als sich Gott und Welt.
Zusammen giebet.

XVI.

Ich sahe nächst die Tugend und die Welt,
Das grimme paar der ärgsten Feinde, streiten:
Der Tugend ward gedräut auf allen Seiten,
Sie aber kam gantz freudig in das Feld.
Ihr Widerpart versuchte zwar viel Sachen,
Doch gantz umsonst, kein Schlag, noch Streich war gut:
Was soll die Welt, die schnöde Welt doch machen?
Ihr Pfeil ist Wachs, der Tugend Schild ist Glut.

XVII.

Was Ungeheuer doch hat sich hieher verlohren,
Das so viel Köpfe hat, viel Augen und viel Ohren,
Das zwar ist äusserlich mit grüner Zier bedecket,
Doch in sich voll von Pech' und schwartzem Nebel stecket,
Das auf der Kugel steht, das gleiche Schritte hält,
Als wie die Flucht der Zeit, die für ihm pflegt zu eilen,
Und neben ihm der Tod mit seiner Uhr und Pfeilen?
Ich seh's, ich hab's gesehn: was ist es dann? die Welt.

XVIII.

Wer das Hoffen bey sich hält,
Ruh zu haben in der Welt,
Und den gantzen Trost will setzen
Auf den eiteln Wind und Rauch,
Worfür muß er sich wohl schätzen?
Darfür, daß er gleichfalls auch
Könn' auf einer Kugel stehen
Die durch Wind und See muß gehen.

XIX.

XIX.

Was für ein Lohn gewinnt ein Kind der Welt?
Stets wünscht er viel, und kan es nie erlangen:
Er ist mit Geld und Ehren gantz umfangen,
Und wenig doch zu guter Ruh gestellt:
Mit seinem Gut erfreut er sich gar nicht:
Was andern ist, mit dem will er sich laben:
Er darbet nichts, und sagt doch, ihm gebricht,
Hat alles schon, und will noch alles haben.

XX.

Ein Weltmensch, welcher sich durch Enden und Beginnen,
Durch Stehen und durch Gehn, bemühet Tag und Nacht,
Zu kriegen Gut und Geld, groß Reichthum zu gewinnen,
Der Hofnung nachzugehn, die ihm sein Hertze macht:
Der minder Last empfindt, je mehr er auf sich legt,
Der Ruh sucht, daß er auch für Arbeit möchte sterben,
Der Berge wieder setzt auf Berge, schleppt und trägt,
Was macht er endlich denn? er bauet sein Verderben.

XXI.

Du Sohn der Welt, wohin? was suchest du?
Komm, höre doch der Tugend Stimme zu.
Er geht nur fort; sein gantzes Hertze brennet
Nach lauter Welt, er lauft ihr nach und rennet,
Wie eine Bach vom grossen Regen thut,
Die Laub und Gras ersäuft mit ihrer Fluth.
Der Warnung Fels legt seinen Grimm nicht nieder,
Er reisset fort, und prauset nur darwider.

XXII.

Welt kan einem Baume gleichen,
Dessen starcke Wurtzeln reichen
Bis zur Höllen, der sie dient.
Ihre Blätter sind begrünt,
Ihre Blüt' ist wohl gezieret,
Ihre Frucht folgt auf der Flucht:
Ihre Blüte die gebieret
Lust, und Schmertzen ihre Frucht.

XXIII.

Du, dessen Hertze sich in dieser Welt beklaget,
Erkennst du, wer du bist? ein frecher Tannenbaum,
Der auf die wilde See und in den Wind sich waget,
Bricht durch den strengen Nord, und durch der Wellen Schaum.
Dein Ruder, der Verstand, das sincket auf den Grund:
Du irrest ohne Port, ein Wind der Wolluſt träget
Dein Hertze hin und her, bis daß des Meeres Schlund
Dich an die Felsen hin des grimmen Todes schläget.

XXIV.

Wann der Tag, der Sonnen Kind,
Des Gebirges Zier beginnt
In dem Kühlen zu entdecken,
Und uns Menschen aufzuwecken,
Dencket auch mein Sinn ingleichen,
An den Tag der Ewigkeit,
Wann die Welt aus ihr wird weichen,
Und die Nacht der neuen Zeit. ×

XXV.

Thorheit ists und falscher Schein,
In der Welt bestricket seyn:
Diese Lust, in der wir leben,
Ist ein Tod und todtes Leben.
O Gott, sicher, weis- und frey,
Stehe du mir künftig bey,
Daß ich hier noch kan auf Erden
Weise, frey und sicher werden. ×

Mart. Tyroff sculp.

Kentzner inv. et del.

DANIELIS HEINSII
HYMNUS
Oder
Lobgesang
BACCHI,
Darinnen der Gebrauch und Mißbrauch des Weines beschrieben wird.

Aus dem Holländischen in Hochteutsch gebracht

durch

Martin Opitzen.

WAs kan man besser thun den Abend vor der Faste,
Als daß man Bacchus lobt, dieweil man geht zu Gaste
An einen guten Tisch? Wir wissen gantz kein Leid,
Gedencken wir an dich, O Vater aller Freud',
Und auch des süssen Weins: wen solte man vergleichen
Mit deiner starcken Macht? die Götter müssen weichen
Dir, der du einer bist, und noch mehr Namen hast,
Nächst Jupiter allein, als alle Götter fast.

Mir kommen in den Sinn auf eine Zeit viel Dinge,
Ich weiß nicht, was ich erst, und was zu letzte singe,
Wie Jupiter mit Blitz hat Semelen bedeckt,
Und ihres Leibes Bürd in seine Hüft gesteckt.
Des Donners Schwester kam, der Loh der heissen Flammen
Umringte deinen Leib, schlug über dir zusammen,
Der Blitz stund um dich her, bis daß dein Vater kam,
Und aus dem Feuer dich mit eignen Händen nahm.
Nachdem er dich befreyt, und aus der Glut genommen,
So bist du wieder auch aus Jovis Hüffte kommen
Durch mancherley Gebuhrt: diß hast du gar allein, (a)
Und keiner sonst mit dir im Himmel nicht gemein.
Wo aber ists geschehn? viel von den Alten sagen,
Es habe Nisa dich in Indien getragen;
Viel sagen, es sey nicht, ein jeder sagt das sein,
Ich meyne, daß du seyst gebohren um den Rhein:
Da kömt das edle Naß auf Dordrecht abgefahren,
Das Niederland erfreut: da waren dein Altaren,
Da ist dein Name noch; der Spanier, ob er wohl
Auch süsse Trauben hat, wird ofte von dir voll,
Man lobt auch Creta Tranck von wegen seiner Gaben,
Sie wolten gerne dich zu Jovis Landsman haben,
Und Bürger dieses Orts, doch schau du gar wohl zu,
Daß man dein Grab nicht auch den Völckern zeigen thu. (b)
Von dannen wurdest du den Göttinnen gegeben,
Die in dem weiten Meer und um die Wässer leben:
Die haben dich bewahrt und wunderlich ernährt,
Als Juno wider dich den harten Zorn gekehrt.
Des grossen Atlas Neff hat dich dahin thun müssen,
Weil du die Zunge schärfst: daß unsre Reden fliessen,
Wie süsses Honig fleußt, das Honig, das man glaubt,
Das du, wie auch den Wein, den Menschen hast erlaubt.

Es

(a) Sonst hieß es: Mehr, als einmahl gebor'n, sehr harte.

(b) Dieses noch nach der alten gemeinen Art; heut zu Tage hat das Thun, in solchem Verstande, in der reinen teutschen Sprache nichts mehr zu thun, wie bekannt. Man sehe Tscherning, von der teutschen Sprachkunst, p. 96. und andere. Tr.

Es ist mir zwar bewust, daß andre auch gestunden,
Es hätte Phöbus Sohn den Bienen-Zucker funden.
Ich aber glaube so, und meyne, daß der Neid
Auch in den Himmel reicht, der sonst ist weit und breit.
Du hast der Namen viel, daraus dein Lob zu sehen,
Dein Art und grosse Kraft, und was durch dich geschehen,
Die gantz ohn Ende sind, unzählich, unbekant:
Die Mahler schreiben auch die Wunder an die Wand.
Lyäus bist du meist, weil daß du kanst entbinden (a)
Die Sinnen und Verstand, und Ruh der Sorgen finden,
Doch warum bist du nackt, o Evan, ohne Scham,
Und ohne Kleid gemahlt? weil du den Lügen gram,
Und keine Falschheit liebst, die Wahrheit liegt verschlossen
In deinem süssen Tranck, und wenn wir uns begossen,
Da ist die Zunge los: daß alles, was der Grund
Des Hertzens hat bedeckt, kömt häuffig auf den Mund.
Und warum bist du jung? weil deine süsse Gaben
Die Runtzeln von uns thun, das Alter gantz vergraben.
Was zeiget uns denn an dein dicker feister Wanst?
Er zeiget, daß du Pein und Leid vertragen kanst.
Auch deine Trummel lehrt, daß die dich nicht recht ehren,
Und sauffen zu getrost, nichts sehen und nichts hören,
Und machen groß Geschrey. Die Krone, die du trägst,
Ist Mutter des Getränckes, dadurch du uns bewegst,
Viel haben Nomius den Namen dir gegeben (b)
Dieweil du das Gesetz und Weise, recht zu leben,
Gebracht hast an den Tag; darunter ist auch das,
Daß niemand setzen soll dem Becher, oder Glaß,
Es sey denn ausgebohrt; wer diß Gebot darf brechen,
Muß auf ein neues her, und ohne Widersprechen
Noch eines zu sich ziehn: ich kenne manche wohl,
Die diese Strafe nicht gar groß erschrecken soll.

Der

(a) LYÆI Nomen est ἀπὸ τῦ λύειν, von Lösen oder Entbinden, wie bekannt, man sehe die Ausleger über des HORATII, Epod. IX. und anderswo, ingleichen GYRALDUM, in syntagmat. deorum, THURNUT. NATAL. COM. und viele andre, denn dieses ist niemand verborgen. Tr.

(b) ἀπὸ τῦ Νόμυ, vom Gesetze.

Der Name Liber doch ist gut für deine Wunder, (a)
Er trift recht überein; du hast ihn auch besonder
Allzeit sehr lieb gehabt; weil dein Volck weit von List
Und scharfen Sinnen ist, du selber lustig bist.
Denn, Liber, wann du kömst aus einem vollen Hafen
Geflossen in den Leib, da werden auch die Schlaven
Zu Königen gemacht: die Traurigkeit und Schmertz
Vergehen durch den Trunck, entbunden ist ihr Hertz.
Und warum ist es doch, daß sie dir Hörner geben?
Ists dannher, weil du giebst den Unterhalt zu leben,
Schenckst reichlich und vollauf, daß alles da seyn muß,
Wann du uns nur berührst, mit grossem Uberfluß?
Ists wohl noch von der Art der alten Welt geflossen,
Dieweil sie nur den Wein in Hörner eingegossen,
Eh als man Gold gekennt? mehr, oder daß der Wein
Uns wilde macht, wie sonst die Hörnerthiere seyn?
Ists ferner wohl, daß du von Ammon her bist kommen?
Auch daß du allererst die Ochsen hast genommen,
Und an den Pflug gefügt? ists dann, daß niemand kan
Vor dir versichert seyn, läufst alle Menschen an?
Diß alles giebt man vor: doch, mag ich dich was fragen,
Ists nicht, dieweil du machst die Männer Hörner tragen?
Dann, wann die Frauen sind durch diß dein Kraut erfreut,
So sind sie bey der Lust, und gehen was zu weit.
Man sagt, daß Phöbus hat gemacht vor alten Zeiten
Ein mächtiges Altar, verbeint an allen Seiten
Mit Hörnern, die ihm hat die Schwester zugestellt,
Die manches Hörner-Thier im weissen Delos fällt,
Und das gehöret dir, o beyde Sohn und Schwager
Des grossen Jupiters, o grosser Hörnertrager, (b)

Und

(a) A Libertate, vel quod liberet a curis, oder von der Freyheit, wie die oben angeführten Autores angemercket. Hieher insonderheit HORATIUS, Sat. 4. Lib. I.

Condita quum verax aperit præcordia Liber. Tr.

(b) Ist unrecht, und solte vielmehr Hörnerträger, heissen, wie solches Tscherning mit Recht angemerckt, im Bedencken der Teutschen Sprach- und Schreib-Kunst, p. 19. Tr.

Und das gehöret dir, ein neugebaut Altar
In deiner Kirch umschränckt mit Hörnern gantz und gar.
Nun das gehöret dir: doch gröſſer könt er werden,
Als er zu Delos war, dem schönſten Ort auf Erden:
Wann jederman, der lebt, die Hörner brächt heran,
Die ihm die Liebſte giebt, er stieß am Himmel an.
Jacche gieb mir doch, so ich mich muß ergeben,
Und, wie der meiſte Theil, mit einer Frauen leben,
Daß nicht dein süſſes Gift ihr werde viel gebracht,
Damit sie ihren Mann nicht zum Actäon macht.
Es iſt vorhin genug, daß auf Citherons Spitzen
So manche Thyas pflegt gantz voll und toll zu sitzen:
Daß Mänas wüſt und wild hoch auf dem Berge ruft,
Wirft ihren tollen Kopf, und schreyet in die Luft;
O Baſſareu, laß mich doch mit den Blättern decken,
Die du trägſt um das Haupt; den süſſen Tranck auch schmecken,
Den du gefunden haſt, der alle Menſchen zwingt;
Umgieb mich mit der Haut, die deinen Leib umringt.
Laß mir den hohlen Stock, den du trägſt in den Händen,
Wann mir der Fuß entgeht, thu Unfall von mir wenden, (a)
Spann auch die Tyger ein, nach dir mag alles gehn,
Auf deinem Kopfe nur laß ich die Hörner stehn.
Der Liebe Stärcke hat dich oftmals überwunden,
Viel Nymphen haben dir den steiffen Sinn gebunden.
Es wird von Beroe, der Schönen, viel geſagt,
Die dem Neptun auch lieb, wie sehr ſie dir behagt.
Wie Ampels gelbes Haar vom Zephyrus getrieben,
Dein unerlöſchtes Hertz hat angereitzt zum Lieben:
Wie daß dir durch den Stier und ſeinen grimmen Todt,
Dadurch er weggeraft, erregt ward Weh und Noth.
Du wünſchteſt oftermals, wie er, auch zu verderben,
Die Sonne nicht zu sehn, du wünſchteſt oft zu ſterben,
Doch, Vater, der du nur ſiehſt ſtets des Himmels Licht,
Und wohnſt bey Phlegethon noch bey Cocytus nicht,

Das

(a) Siehe, was gleich im vorhergehenden von dieſer altväteriſchen Redensart angemercket worden.

Das kömt den Menschen zu, die öfters heute leben,
Und einen Tag darnach sich in das Grab begeben.
Sie müssen alle sehn, wie frisch und wie gesund
Sie immer mögen seyn, den schwartzen Höllenhund.
Doch dieses grosse Leid ward gantz und gar versencket,
Als du, nach dem er todt, den Weingart hast geschencket.
Eubule lehre mich, Limnäe, sage frey,
Wie doch der Traubensaft zu erst erfunden sey.
Der Griech ist gantz zu Wind und Eitelkeit geneiget,
Der sagt, der Bock hat dir den Weinstock erst gezeiget.
Die nun so grosses Ding, den theuren edlen Wein,
Dem Bocke beygelegt, das müssen Böcke seyn.
Es ist ein schädlichs Thier, das oftmals Stock und Trauben
Verderbet in den Grund mit seinem steten Klauben,
Zerreist die süsse Frucht: daher man dieß nun thut,
Daß du gestillet wirst durch seinen Todt und Blut.
Aus dieser Ursach ist vorzeiten auch entsprossen,
Daß man den Bock zu erst geschlachtet und begossen
Mit lauter süssen Wein, alsdann ward mit der Haut
Ein lustigs Spiel gemacht, und frölich angeschaut:
Ein Spiel, das Theseus selbst den Bauren hat ertichtet,
Als er dein Freudenfest am ersten angerichtet.
Sie machen einen Sack, dann springen sie darauf, (a)
Und fallen in den Sand der tolle volle Hauf.

Hier

(a) Er verstehet hier das bekannte lustige Bacchus-Fest der Griechen Ἀσκωλία, ἀπὸ τῦ ἀσκῦ, von einem ledernen Sack oder Wein-Schlauch also genannt, davon auch Ἀσκωλιασμὸς und Ἀσκωλιάζειν & Ἀσκωλίζειν, herkommen, von welchen HESYCHIUS, POLLUX, PLUTARCHUS, und andre handeln. Von diesem singet also VIRGILIUS, Lib. II. Georg. 582.

Præmiaque ingentis pagos & compita circum
Thesidæ posuere, atque inter pocula læti,
Mollibus in pratis vnctos saluere per vtres.

Woselbst EMMENESS. TAUBMANN, insonderheit aber CERDA am weitläuftigsten nachzusehen. Auch handeln sehr ausführlich hiervon JO. MEURSIUS, in Græcia Feriat. p. 52. & de Lud. Græc. p. 6. HIERON. MERCURIALIS, de Arte Gymnast. Lib. II. cap. 11. pag. 164. allwo auch dieses Zech-Fest in einem alten edlen Steine abgestochen fürgestellt wird, welches auch CINAONIUS de Triclinio, pag. 86. bereits gethan; vieler anderer zu geschweigen, die sonderlich die oben angezogenen EMMENESSEUS

Hier mercken wir daraus, daß diß sind kahle Sachen,
Und Lügen ohne Frucht gar billig auszulachen,
Recht alter Weiber Tand: doch gleich so wohl der Bock
Ist nicht sehr wohl daran, verleuret seinen Rock.
Du hast das gülden' Haar von Ampelis genommen,
Verändert in die Pflantz', aus der der Wein herkommen,
Durch welchen also bald das Elend, Weh und Schmertz
Und leidige Verdruß verließ dein gantzes Hertz.
Ich lasse stehn den Kohl, der von Lycurgus Thränen
Soll hergebohren seyn: Will heute nichts erwähnen
Von Widerwärtigkeit: jedennoch eine That
Ist nicht zu schweigen fast, so sich begeben hat:
Nachdem du auf die See und Wellen übergeben,
Da du in Thetis Schoos versichert möchtest leben, (a)
Kamst wieder auf das Land, sahst du den Vogel stehn,
Und machtest, daß er must' in Furcht und Zittern gehn.
Du schlugst ihn mit den Spies', und hieltest ihn gebunden
Mit Reben um die Hand, sein' Augen die bestunden
Mit Thränen überdeckt; zur Stunde lief ein Graus
Und wüster dicker Schleim zu seinem Mund' heraus.
Wohin er nur diß Saft ließ aus den Augen fliessen
Ins Erdreichs dürre Schoos, da muste Kohl aufschiessen,
Die wunderbare Pflantz': auch wo sie ietzt noch steht,
Ob gleich sonst Wein da wächst, das Weinland doch ver-
geht.
Darum ist sie gesund, nach dem man viel gehoben,
Und daß der Dampf beginnt im Kopfe sehr zu toben,

Und

SEUS und de la CERDA anführen. Die Sache aber gieng kürtzlich also zu: Ein innerlich mit Wein gefüllter, äusserlich aber mit Oel bestrichener Schlauch aus einer Bockshaut, ward auf eine freye Wiesen gelegt, darüber musten nun die jungen Bauren-Knechte nur mit einem Fusse, nackend hüpfen, oder tantzen: Welche nun darnieder fielen, wurden öffentlich ausgelacht, die aber hingegen glücklich und ohne Fall, hinüber kamen, erhielten diesen Wein-Schlauch zur Belohnung. Fast auf diese Art beschreibet diese lacherliche Kurtzweil der Scholiastes ARISTOPHANIS ad Plutum, pag. 108. Tr.

(a) Von dieser Fabel sehe man des NONNI Dionysiaca, Lib. XX. p. 553. sqq. GYRALDUM, NATALEM COMITEM und andre Mythographos. Tr.

Und macht da grosse Pein, dann wird sie gute Kost:
Dann wer den Schmertzen fühlt, kömmt wieder zu der Lust
Jacche, sonder dich ist Venus als gebunden,
Cupido liegt und schläft, kan niemand nicht verwunden:
Kömmst aber du darzu, dann fassen wir uns Muth,
Sind eifrig auf das Thun, dann thut das Lieben gut.
Drum hat man vor der Zeit gepflegt auf den Altaren
Der Griechen, weitberühmt mit Venus dich zu paaren:
Dann ohne Bacchus Saft, und Ceres, deine Frucht, (a)
Ists mit dem Lieben nichts, und Venus giebt die Flucht.
Die Freude kömmt von dir: wir sind ohn deine Gaben
Schon vor dem Tode todt, und lebendig begraben.
Beschaut man um und um, was Menschen können seyn,
Das erst' ist Ach und Weh, das letzte Noth und Pein.
Mit Thränen kömmt man an, mit Seufftzen, Weh und Klagen
Geht man, von da man kam, mit Hoffen und mit Zagen
Vollführt man seinen Lauf: schwebt also für und für
Ohn alle Nutzbarkeit, in eiteler Begier.
Das Leben ist ein Marckt, zu dem wir Menschen laufen,
Uns Lust und Fröhligkeit vor unser Geld zu kaufen:
Wer da das meiste kriegt, und legt die Zeit recht an,
Die ihm gegeben ist, derselb' ist wohl daran.
Der Rest ist als ein Wind, dann ist der Geist gezogen
Schon einmahl aus dem Leib', und aus dem Mund' entflogen,
Er sucht den langen Weg, verläst uns hier ein' Hand
Zwey oder drey voll Staub: das bleibet unser Pfand.
Die Blumen fallen ab, das Kraut und Gras verderben,
Und schiessen neu empor: auch deine Reben sterben,

Und

(a) Ist das bekannte Sprichwort: Sine Cerere & Libero friget Venus; bey dem TERENTIO, in Evnuch. IV, 5. Mehr dergleichen Stellen findet man in denen Noten zum PETRONIO, Cap. CXII. pag. 518. apud BURMANN, und sonderlich bey dem GONSALIO DE SALAS, eben daselbst. pag. 181. Tr.

Und kommen wiederum: die güldne Sonne steht (a)
So oftmahls wieder auf, als sie zu Bette geht.
Wir, wann wir einmahl schon mit Thränen sind begossen,
Geschieden von der Welt, und in den Sarg geschlossen,
Wir bleiben da wir sind, verwesen in der Erd',
Und niemand ist von uns, der dann zurücke kehrt.
Da gehn die Sorgen hin, darum hast du erfunden
Das wunderliche Kraut, die Pflantze, so die Wunden
Der Noth und Kummers heilt, und treibet von der Brust
Verdruß und Durst zugleich, bringt Fröhligkeit und Lust.
Des Jupiters Befehl hat allzeit dir gefallen;
Du folgst ihm, und bist lieb den andern Göttern allen:
Ich nehme Ceres aus, weil sie dich sehr verletzt,
Vor diesem, wie man sagt, und heftig aufgesetzt.
Es hat die Sache sich nicht also längst verlaufen,
Daß Jupiter zu ihm die Götter all zu haufen
Berufen, und gefragt, was doch das Beste hieß,
Das jeglicher vor sich den Sterblichen erwieß. (b)
Apollo trug die Harf, mit schöner Frucht der Erden
Kam Ceres in der Hand, Neptunus mit den Pferden,
Osiris bracht auch was, und Isis, und der Pan,
Die Zunge der Mercur, die er wohl brauchen kan:
Vulcanus seine Glut, Mars starcke Macht zu kriegen;
Die Schwester Jupiters und Ehweib ihr Vermügen.
Da war kein Ansehn nicht; sie zeigten in gemein;
Auch Pallas ihren Baum, und Bacchus seinen Wein.
Cupido war vorhin von Hause weggesendet,
Auch Venus war nicht da; so daß ihm nicht verblendet

Durch

(a) Aus den bekannten Versen des CATULLUS, ad Lesbiam:

Soles occidere & redire possunt:
Nobis, quum semel occidit brevis Lux,
Nox est perpetua una dormienda. Tr.

(b) Dieses ist mit des Lesers Erlaubnis, also nothwendig von mir geändert worden, da es vorher sehr hart und gezwungen hieß:

Mit dem ein ieglicher dem Menschen stünde bey,
Nemlich vor beystünde, welches heut zu Tage nicht geduldet wird. Tr.

Durch die das Antlitz ward! viel kamen auf den Grund,
Das Liber Meister sey durch seinen guten Fund.
Ein jeder sah' auf sich, versuchte zu beweisen,
Daß seine Gab' und Werck vor allen sey zu preisen.
Doch Bacchus lacht' ihn an, macht' ihn so stattlich weis',
Und tranck ihm also zu, daß er behielt den Preis.
Die stoltze Ceres kunt es aber nicht vertragen,
Lief eilends da hinweg, und setzte sich zu Wagen,
Und hat so viel gemacht durch Achelous Rath,
Daß sie des Bacchus Platz schier selber inne hat.
Ihr Korn das wird gekocht, wird von den Feuerfuncken
Und Glut zu rechte bracht, ihr Korn das wird getruncken,
Ihr Korn das steigt ins Haupt, und sonderlich mit Hopf
Versetzet und gebräut, verwüstet uns den Kopf.
Das kan man jetzt noch wohl an unsern Bauren spüren,
Die von des Ceres Tranck ein wildes Wesen führen,
Und kratzen sich. Es ist ein seltsamer Verstand.
Das Korn das trincken sie, und kochen so ihr Land.
Man kan der Ceres Haß noch jetzt in ihnen mercken:
Dann wann es kömmt ins Haupt, beginnt sich auch zu stärcken
Trotz, Zanck und Haß, dann kommt das Messer auf den Hut,
Die Kamen in die Faust, dann folget Menschen-Blut.
Du bist, O Nycteleu, zu Gütigkeit geneiget,
Hast von Natur und Art gantz freundlich dich erzeiget
Und allen Guts gethan: bist jederzeit ihr Gott,
Ihr Helfer, Schutz und Schirm gewesen in der Noth:
Ein treuer Aufenthalt der Männer und der Frauen.
Dann kan man solches nicht an Ariadna schauen?
Nachdem der Theseus nun hinweg geflohen war
Aus Naxos, von der Braut, so fandst du sie alldar.
Sie rief und schrey betrübt: Wie bist du so gesonnen, (a)
O Bürger von Athen, wie bist du so entronnen?

Ach

(a) Siehe den beweglichen Brief der Ariadne an den Theseus, in des OVIDIUS Helden-Briefen, woraus alles dieses, was hier folget, genommen: Ingleichen NONNUM, Lib. XLVII. Dionys. pag. 1223. sqq. Tr.

Ach Weh, ach meinen Schlaf! die falsche Freundlichkeit
Bringt mich betrübte Magd in solches Hertzenleid.
Ich war in einem Traum': es dauchte mich, wir lagen
Zusammen Mund und Mund in äusserstem Behagen
Gemeiner Freud' und Lust. Ich stackte meine Hand
Nach Theseus in das Bett', ach, die ihn doch nicht fand.
Ich richtete mich auf im Schlaf', und fühlte wieder
Mit beyden Armen um, grief emsig auf und nieder,
Wo er dann muste seyn: doch sucht' ich hier und dort,
So war es nur umsonst, er war doch einmahl fort.
Wie alber sind wir doch! Wir lassen uns berauben
Das beste auf der Welt, durch gar zu leichten Glauben.
Hat eine Jungfrau dann nicht mehr die werthe Kron,
So ist diß, was ihr bleibt, nur Schande, Spott und Hohn,
Vergeb'ne Reu und Leid: Ach möchte sich begeben,
Daß doch ein grimmes Thier abhülfe meinem Leben,
So nun beflecket ist! Ach, daß der Hagel nicht
Herab fällt aus der Luft, und mir die Zeit verbricht!
Wo soll ich Arme hin? Dies' Insel ist geschlossen,
Das Land ist vor mir zu, daraus ich bin entsprossen,
Und das allein um dich: bin deinetwegen blos,
Bin kommen in den Tod aus meiner Mutter Schoos.
Du Mörder, hättest du ja müssen dich befohren (a)
Vor deines Vaters Zorn', ein Mensch, wie ich gebohren,
Durch Königlichen Stamm bey allen wohl bekannt,
Bey allen hochgeschätzt, zu führen in das Land:
Zum minsten hätt' ich doch gedient zu andern Sachen,
Dir fleißig nachzugehn, dein Bette recht zu machen:
Zum minsten hätt' ich dich zu sehen Recht und Fug:
Ich könnte Theseus sehn, das wäre mir genug.

(a) Ist kein gutes und gewöhnliches Wort, für welches man heut zu Tage befahren, sagt, wie bekannt. Ich habe diese beyde Zeilen nicht gantz umschmeltzen wollen; sonst hätte ich es leicht ändern können, als etwan also:

Du Mörder! hättest du ja Hertz und Muth verlohren,
Vor deines Vaters Zorn, ein Mensch, wie ich gebohren, &c. Tr.

Nun sterb' ich ohne dich. Diß sind die Hochzeit-Ga-
ben,
Die Theseus mir verehrt; ein Insel muß ich haben,
See, Wind und raue Luft. Ach Meineyd ohne Maas!
Er läst hier seine Braut den Vögeln für ein Aaß.
Diß ist die grosse Treu, die du mir hast gegeben,
Als ich mit meiner Hand zuvor beschützt dein Leben,
Und von dem Tod' erlöst. Ach! daß doch keine Frau
Den Männern nach der Zeit und ihrem Ende trau.
Ist's, daß sie hitzig sind, und was von uns begehren,
Da hört man sie sich hoch verbinden und verschweren:
Ist nachmahls ihre Lust von uns geschöpft dahin,
So gehn die glatten Wort' und Zusag' aus dem Sinn.
Indem sie also sitzt mit Kummer überlaufen,
Und schmertzlich sich beklagt, kömmt Bacchus und sein
Haufen:
Die tolle volle Schaar hüpft fröhlich in die Luft,
Sie schmeist den Kopf empor aus Trunckenheit, und ruft:
O Evan Evoe. Zehn wüthende Mänaden
Gehn um die Gutschen her, und auch so viel Lenaden: (a)
Sie trugen einen Spieß ein' jeglich in gemein
Bekleidet rings herum mit Blättern von dem Wein.
Es sprang das Satyr-Volck, Silenus aller truncken,
Kam auf dem Esel her fein langsam nach gehuncken,
Hatt' eine Kanne Wein, und in der lincken Hand
Die Schwinge dem Geschirr des Heiligthums verwandt.
Ein paar der Götter trug den Zeug in zweyen Kisten,
Damit man dir bey Nacht dein Fest pflegt zuzurüsten:

Der

(a) Mænades und Lenades sind tolle volle Weiber, die den Wein-Gott begleiten, die erstern haben ihren Nahmen von μαίνεσθαι, rasen; die andern aber ἀπὸ τῦ ληνῦ, von der Wein-Kelter, daher auch Bacchus, Lenæus und sein Fest Lenæa, genennet werden. Man sehe JO. MEURSII Græciam Feriat. pag. 195. ABR. BERCKELIUM, ad STEPHAN. BYZ, pag. 514. und andre, auch, wenn es beliebig, unser specimen Emendationum Hesychian. pag. 17. Dieses sind zwar denen Gelehrten bekannte Dinge; aber weil wir auch ungelehrte Leser vermuthen können; so hat dieses und dergleichen kürzlich erkläret werden müssen. Tr.

Der Maron folgte nach, und kühlte seine Brust, (a)
Die hitzig worden war, mit süssem neuen Most.
Hernach kam Staphylus der Meister in dem Saufen,
Der kahle Botrus auch mit gantzem hellen Haufen:
Und Methe starrend voll; das unverschämte Weib
Fiel ofters in dem Gehn, Sylvanus auf den Leib.
Viel Paucken hörte man weit über alle Felder,
Viel Cimbeln klungen sehr durch Naxos wüste Wälder.
Auch Echo selber schry vor allen in die Höh,
Und rief so sehr sie möcht': O Evan Evoe.
Wie er nun also zeucht, ersieht er in dem Fahren,
Das schöne Minos Kind: Die braunen Augen weren
Von Zähren noch genetzt: Gleich wie das grüne Gras
Wird durch den süssen Thau zu Zeit des Mayens, naß,
In dem Aurora ist des Morgens aufgegangen:
So stund das Wasser noch auf ihren rothen Wangen,
Das Haar hieng ohne Band, und lag auf ihrer Schoos,
Ihr Kleid stund aufgemacht, die Brüste waren blos:
Die Haube weit hinweg geworffen von der Stellen
An der sie selber saß, lag bey des Meeres Wellen,
Die spielten fast darmit: Was höher ihr zur Hand
Lag ihr zerdrückter Rock und Brusttuch in dem Sand'.
Und sie rief Theseus an, und warf die zarten Armen,
Vor welchen Bacchus kam sich ihrer zu erbarmen,
Warf sein Gesicht auf sie, und nahm ein Rebenblat
Zu trocknen ihr Gesicht, als weil das Wasser trat
Aus ihrer Augen Bach: Er hielt mit seinem Wagen,
Und sagte: liebes Kind, was hilft dich doch das Klagen,
Und sehnliche Geschrey? Ist Theseus weg dein Mann,
Ich will dein Theseus seyn: Sieh einmahl mich doch an,

(a) Maron, Staphylus, Botrus, Silenus, und wie sie heissen, sind alles nasse Sauf-Brüder und trunckene Gefehrten des Bacchus, wie ihre Griechische Nahmen auch anzeigen: Methe ist gleichfalls ein truncknes Weib des Staphyli, und bedeutet nach dem Griechischen Wort, bekannter massen, die Trunckenheit. Aller dieser nichtswürdigen und schändlichen Gottheiten gedencket zum öftern NONNUS in seinen Dionysiacis oder Passaricis, ausführlich: und aus ihm GYRALDUS, NATALIS COMES, nebst vielen andern. Tr.

Schlag doch dein Antlitz nicht so nieder; laß doch fahren
Das, was du jetzund denckst, laß mich nun mit dir paaren.
Ich bin der grosse Gott der Traurigkeit und Pein
Beyseite stellen kan durch seinen edlen Wein.
Minois Tochter schwieg, und ließ zur Seiten schiessen
Ihr Angesicht auf ihn. Das rührte dein Gewissen,
O Evan Evoe. Bald kam sie mehr zu sich,
Und warf auch noch einmahl ein lieblichs Aug' auf dich.
Diß war genug gesagt vor Menschen und vor Götter.
Schweigt eine Jungfrau gleich, hier sind doch die Verräther.
Es ist ein wunders Volck, sehr listig auf den Grund,
Sie sagen ohne Zung', und reden ohne Mund.
O Evan Evoe, du Gott der süssen Reben,
Da mustest du ihr bald zu beyden Seiten geben
Gar einen zarten Kuß: Da hast du aufgedeckt
Dein buntes Hindenfell, und in den Sand gestreckt.
Man sahe guten Wein da wachsen zu der Stunden,
Viel tausend Blumen sich an dem Gestade funden,
Die See lag still und stumm, der Wind war gantz in Ruh,
Doch Zephyrus allein sah' eurer Liebe zu,
Und bließ Violen aus und Rosen euch zu Ehren:
Die Göttin Venus selbst hieß sich mit Myrten mehren
Die Stelle, da ihr lagt, die sie mit ihrer Hand
An deine Reben flocht' und zu einander band.
Da lagt ihr gantz den Tag. Mimallones die lieffen (a)
Gantz rasend' um und um. Die Satyri auch rieffen,
O Evan Evoe: doch Evan gab nicht acht,
War emsig auf das Spiel der Liebe nur bedacht.

Nach-

(a) Mimallones sind auch rasende Bacchanten-Weiber, ihrer gedencken OVIDIUS, NONNUS, PERSIUS, STATIUS, und viele andere: Man sehe die Ausleger zur I. Satyra des Persii, ingleichen GYRALDUM und Natal. COMITEM, auch des gelehrten Herrn SCHWARZII Miscellanea politioris Humanitatis, Cap. IV. woselbst er überhaupt von dergleichen tollen Bacchus-Feste sehr ausführlich und gelehrt gehandelt hat, woher auch das vorhergehende dieses Gedichtes füglich erklähret werden kan. Tr.

Nachdem der süsse Streit zu seinem Ende kommen,
Hat er die neue Braut auf seine Kutsch genommen,
Sie bey das Bild, das kniet, mit sich geführt davon, (a)
Und in die Luft gestellt die schöne güldne Kron.
Jetzt noch kömt sie zu paß, wenn die Liebhaber messen
Des Meeres blaues Feld. Es ist noch nicht vergessen:
Gar oft ist der und der, so um die Krone fragt,
Und seiner Reisepursch den ersten Ursprung sagt.
Ich denck auch, wie durch dich Vulcanus in den Orden
Der Götter wieder kam, als ihm verboten worden,
Bey ihnen mehr zu seyn, und mit der starcken Hand,
Von grimmen Jupiter gestürtzt war auf das Land,
In Lemnos hart und dürr, voll Beulen und voll Wunden,
An beyden Seiten lahm. Da hast du bald gefunden
Gar einen neuen Fund. Du hast Silenus Pferd
Den Esel, an den Schwantz gezäumt, und umgekehrt
Den Knecht darauf gesetzt. So kam er hergeritten,
Und klagte Jupitern, was Schmertzen er erlitten,
Grief an den lahmen Fuß. Er schrey so grausam wild,
Daß Jupiter sich selbst des Lachens nicht enthielt,
Und ließ ihm seinen Ort. Dannher auch ist es kommen,
Daß Juno wider dich in ihre Gunst genommen,
Dieweil du ihren Sohn so artlich hast bedacht,
Und ihn in seinen Platz und alte Stelle bracht.
Nun diß sey alles wahr, so wusten viel Poeten
Vorhin nicht, wie du dich gewagt in grossen Nöthen;
Sie sagten, dein Gemüth allein nur zu bestehn
In eiteler Begier, den Weibern nachzugehn.
Ich aber, Evan, weiß, daß Phlegra nicht kan schweigen:
Als Mimas und sein Volck wolt in dem Himmel steigen, (b)

(a) Engonasis, oder der halb-kniende Hercules, bey den Astronomis; In dessen Nachbarschaft die Corona Ariadnæ zu stehen kommen, wie aus der Mythologia bekannt. Man sehe GYRALDUM, NATALEM COMITEM und andre mehr, auch die Ausleger zu des HORATII Od. 19. Lib. II. doch die Sache ist bekannt. Tr.

(b) Hier ist die Rede von den Himmels-stürmenden Giganten, davon die Fabel aus dem OVIDIO CLAUDIANO und sonst, sattsam bekannt, denn Mimas und Rhötus, auch die folgenden Typhäus und Porphyrion sind

Du stundst nächst Jupiter, gabst Rhöcus einen Stoß,
In Löwensart verkehrt, daß er zur Erden schoß.
Er rollte Berg hinab zwey Nacht und auch zwey Tage,
Bis daß er niederkam, und auf der Erden lage.
Dein Vater, der gesehn die That, so du vollbracht,
Gab einen Donnerschlag zu Ehren deiner Macht.
Der Himmel schwitzte selbst, Typhöeus muste weichen,
Porphyrjon sahe zu, begonnte zu verbleichen,
Und Jupiter hieß dich, o Evan, zu der Zeit,
Vor aller Götter-Zahl, den Meister in dem Streit.
Es muste Mars auch sehn, verwahrt an allen Enden,
Daß du den ersten Preis geführt in deinen Händen,
Du sassest oben an, und dir für deinen Danck,
Gab Ganymedes erst den Becher mit dem Tranck.
Ihn hast du, noch voll Blut, voll Schweiß und gantz beweget,
Genommen in die Faust, auf dreymal hingeleget.
Die Götter waren froh, ein jeder rief und schrey:
Durch dich, durch dich allein, o Evan, sind wir frey.
Bald hieß ihm Jupiter den grossen Becher geben,
Und ließ ihn gehn umher, auf aller Götter Leben:
So daß die Meynung mir in mein Gemüthe kömt,
Daß der Gesundheit-Trunck dannher den Ursprung nimt.
Sie pflegen offtermals sechs Gläser auszusauffen,
Und auch bisweilen mehr, mit solchem grossen Hauffen,
Bis daß sie letztlich noch des Fasses Meister seyn:
Vor mich ist gar genug ein Kleeblat nur allein,
Nicht mehr begehr ich mir. Das erste vor den Magen, (a)
Das andre für die Lieb und freundliches Behagen,
Das dritte nehm ich auch; dieweil der Schlaf und Ruh
Durch diß verursacht wird, und deckt die Sorgen zu.

Auch

sind solche freche Rebellen, und der Sturm selbst soll um die Gegend Phlegra, einer Stadt in Macedonien, entstanden seyn. Siehe hiervon unsern Opiz selbst oben im Lobe des Kriegs-GOttes, und denen Anmerckungen darüber. Dieses alles wird den Ungelehrten zu gefallen angemerckt. Tr.

(a) Diese sinnreiche Gedancken nebst dem folgenden, sind aus des EUBULI Baccho, einer so genannten Comödie genommen, welche schönen Griechischen Verse uns ATHENÆUS noch aufbehalten, in dem II. Buche seiner Deipnosoph. p. 36. HUGO GROTIUS aber in nicht minder schöne Lateinische Verse nach seiner Art, übersezet, in Excerptis ex Tragoediis & Comoediis Græcis, pag. 648. Tr.

Auch ist der Gratien Zahl diese, welche geben
Genügen, Freud und Lust, und selbst bey Venus leben.
Wer dreymal dieses thut, und so umher läst gehn,
Der bleibet in der Zahl des Phöbi Schwestern stehn.
Orontes weiß auch wohl, wie daß du überwunden (a)
Die Feinde mit dem Spieß, um den dein Wein gebunden:
Dann hierum haben sie Thriambus dich genannt,
Weil du mit Rechte dich rühmst deiner starcken Hand,
Und daß du kamst gekrönt mit Blättern von den Feigen,
Und wolltest deine Kraft den Indianern zeigen,
Den Feinden nur zu Hohn, nach dem du grosser Held
Mit unerhörter Macht Deriades gefällt.
Selbst Juno bebete vor deinen grimmen Thieren, (b)
Als sie dieselben dich sah an den Zaume führen:
Zwey Panther, die im Haupt zwey Augen hatten stehn,
Den Feuerkohlen gleich, man sahe Flammen gehn
Aus ihrer Nasen her, den Schaum mit grossen Haufen,
Als Flocken einer Glut, von ihrem Munde laufen
Rund um den heissen Zaum. So kamest du heran
Mit einem neuen Rock aufs herrlichst angethan.
Der Rock war allerseits mit Kräutern ausgezieret
Und Blumen fremder Art, durch welche wird gespüret
Dein Art und grosse Macht, Gewalt und Tyranney
Gieng dir zur lincken Hand; die Thorheit saß darbey:
Die Gramschaft, und der Zanck, die Furcht, und böse Reden,
Die Freyheit gantz entblößt, die Tugend, und viel Schäden,
Die Gicht und Hauptweh auch, so noch gern um dich seyn,
Und werden auch gezeugt durch dich und deinen Wein.
Du bist von grosser Macht. Diana wird geliebet,
Von dem, der auf der Jagd sich mit dem Hetzen übet.

(a) Diese Geschicht erzählet der oft angezogne NONNUS, in Dionys. im XVII. und XXX. Buche, ausführlich. Dieser Orontes war ein Schwieger-Vater des Deriades, der unten in den folgenden Versen fürkommt, eines Indianischen Königs, der sich nebst diesem seinen Schwieger-Sohn unterstanden, den Bacchus zu verachten, und mit demselben Krieg zu führen; aber sehr unglücklich, indem sie beyde von ihn überwunden worden, davon er auch den prachtigen Namen Thriambus, nemlich von dem erlangten Siege erhalten. Wie davon nur gedachter NONNUS weitläuftig handelt, im XXIV. XXV. und XXVI. Buche, und so weiter. Tr.

(b) Hiervon wiederum NONNUS, Lib. XXXV. Dionys. pag. 885. sqq. Tr.

Der Venus Mann der hat die Schmied in seiner Hand;
Apollo wird gekennt bey Leuten von Verstand.
Es wird Neptun geehrt von seinen Boßgesellen,
Die auf dem Wasser sind, und lauffen durch die Wellen:
Doch alle Jäger, Schmied, Gelehrter, Steuerman,
Er sey auch wer er sey, der betet Bacchus an.
Sie trincken allzumal, und wünschen sich zu laben
Mit deiner Süßigkeit, und unverfälscht zu haben
Den guten Rheinschen Wein. Du magst die Welt durchgehn,
Ein jeder sieht dich gern auf seiner Tafel stehn.
Man sagt, daß Cato selbst, ein Mann zu Ernst gebohren, (a)
Und allzeit unbewegt, und allzeit unbeschoren,
Ihm oftermals mit dir hat seine Lust gemacht,
Ja, Socrates hat selbst nicht lange sich bedacht.
Diß ist der grosse Mann, durch dessen Kunst wir wissen,
Ein schäumig frisches Glaß recht aus und ein zu giessen,
Nicht groß und ungeschickt, das bald herum auch geht,
Aus welchem Freudenspiel und viel Gespräch entsteht.
Das ist genug vor uns: Die tollen Moscowiten
Die mögen ihren Hals gantz häufig überschütten,
Mit Jauchzen und Geschrey. Ich aber thu Bescheid,
Zu Mehrung meiner Lust und rechten Frölichkeit.
Das Mittel das ist gut. Wer drüber ein will schencken,
Der mag auf Pholus sehn, und auf Hyläus dencken. (b)
Zuvor Icarius, der lehret recht und wohl, (c)
Wie man das Mittelmaß im Trincken halten soll.
Dann da du ihn verehrt, als du zu ihm bist kommen,
Mit einer Flaschen Wein, hat er sie erst genommen,
Den Bauren mitgetheilt, das ihm nicht wohl bekam,
Weil jeder hitzig ward, und seinen Flegel nahm,

Und

(a) Aus dem HORATIO, Od. 21. Lib. III.

Narratur & prisci Catonis
Sæpe mero caluisse virtus, Tr.

(b) Zwey Centauren; Siehe VIRGIL. Georg. Lib. II. & Aeneid. VIII. und viele andere.

(c) Diese Geschicht erzählet, wiewohl etwas weniges verändert, der mehr gedachte NONNUS, Lib. XLVII. Dionys. pag. 1205. Tr.

Und schmissen auf ihn zu, bis daß er hat sein Leben
Im Sande jämmerlich ermordet, aufgegeben.
Doch, Evan, es ward ihm, der Tochter, und dem Hund,
Ein schöner Platz durch dich, hoch in der Luft vergunt?
Triambe sey gegrüßt, o Herrscher aller Feinde,
Großhertzig, starck von Kraft, Beschützer deiner Freunde,
Und die dir zugethan; Doch warlich wer von dir
Nicht wohl bescheiden redt, der sieht sich übel für.
Alcithöe war toll, hieß deine Priester liegen, (a)
Und lachte dein Volck aus: muß jetzt derhalben fliegen
Des Abends und bey Nacht. Es kamen auch in Noth
Die Schiffe, so mit dir nur trieben ihren Spott,
Als wärest du noch jung. Sie wurden bald verkehret,
Ihr Segel, Ruder, Mast und Schifzug ward verzehret,
Mit Rancken gantz umringt: auf allen Seiten her
Ward ihr sehr starckes Schiff von deinen Trauben schwer.
Ich wünsche, daß mein Feind sich dir entgegen setze,
Er soll gewißlich sehn, daß niemand dich verletze,
Lyäe, der hierum nicht Strafe leiden muß:
Du zeuchst uns in das Häupt, und greiffest doch den Fuß.
Der andern Götter Pracht muß niemand etwas sparen
An reichen Kirchenbau, an köstlichen Altaren,
Die der gemeine Mann aufs beste streicht heraus:
Du aber hast erwählt die Kanne für dein Hauß.
In dieser Kirchen steht dein Werck, dein Thun und Wesen,
In dieser wird von dir gesungen und gelesen;
Da wohnet neben dir die Lust und Frölichkeit,
Der Trost, die Liebe selbst und alle gute Zeit.

Da

(a) Vorher wurde irrig hier Leuconöe, gelesen, da es vielmehr Aleithoe, heissen solte, wie wir auch im Text billig geändert. Denn Aleithoe war die Verachterin des Bacchi, welche daher zur wohlverdienten Strafe, nebst ihren Schwestern, von dem beleidigten Baccho in Fledermausse verwandelt worden, wie solche Fabel OVIDIVS, im IV. Buche Metamorph. nicht weit vom Anfange, erzählet, und aus demselben NATALIS COMES, Lib. V. Mythol. cap. 13. pag. 485. Gleichwohl wird in der alten Ausgabe, die Opitz 1625. selbst besorget, auch irrig, Leuconöe, gelesen; doch scheinet diesen Fehler ursprünglich Heinsius selbst begangen zu haben, welchen hernach Opitz sich allzusicher auf seinen Vorgänger verlassend, vermuthlich, unwissend, mit einschleichen lassen. Tr.

Da wohnt der süsse Schlaf, der alle Pein kan dämmen,
Erneuern unsern Muth, die Sinne überschwemmen
Durch Wahn der wahren Lust, dem Bruder Ikelos, (a)
Und dem die oftmahls folgt, dem Sohne Phantasos.
So bald wir dem Geruch darvon durch dich empfinden,
So wollen wir empor, wir lassen uns nicht binden;
Hertz, Sinnen und Verstand, sie seyn auch wo sie seyn,
Die kommen gantz zu hauf', und fliegen um den Wein.
Da sind wir über uns, gehn weit von allen Nöthen
Auf Heliconis Häupt: Drum sind auch die Poeten,
O Vater, dir vertraut. Diß Volck ist so daran,
Daß es vor allen nicht viel Noth vertragen kan.
Im Fall sie deine Milch so wunderlieblich springen
In einer Schalen sehn, beginnen sie zu singen;
Und wann du in sie kommst, dann wird ihr Hertze los,
Dann ist nichts Menschlichs da, dann machen sie sich gros.
Dann lassen sie den Fluß aus Castalis wohl fahren,
Und wissen Phöbi Bach auf dieses mahl zu spahren,
Wie treflich sie auch ist. Drum raset Griechenland,
So den Poeten nichts, als Wasser, zuerkannt.
O Vater, das ist recht vor Schaf' und grosse Rinder
Nicht vor ein hohes Hertz', und vor Apollos Kinder,
Die wahre Meister sind des Todes und der Zeit,
Durch ihr unsterblichs Lob vor beyden wohl befreyt.
Doch dem Thebanschen Schwan ists ja nicht zu vergeben (b)
Wie hoch er immer redt, wie hoch er auch mag schweben,
Was kommt ihm in den Sinn, als er sein Leid beginnt,
Und sagt, das Wasser ist das beste, das man findt?
Ismenus muste seyn von wunderlichen Gaben,
Und besser noch als Wein, daß ihn der Mann erhaben,
So über alle Ding'; er mag auch, fällt mir ein,
Vielleicht in deiner Stadt nie Bürger worden seyn.

Home-

(a) Zweyerley Arten der Träume. Von welchen zu sehen OVID. Lib. XI. Meramorph. &c. Tr.

(b) Er verstehet den hochfliegenden Poeten PINDARUS von Theben, als welcher bekannter massen seine erste Ode also anhebet: Ἄριστον μὲν ὕδωρ, das Wasser ist das beste. Tr.

Homerus der hat recht, der Vater unsrer allen, (a)
Er läst den klaren Wein ihm treflich wohlgefallen,
Und redt von seiner Kraft so wohl, so Wunder frey,
Daß scheint, er dazumahl recht satt gewesen sey.
Seht doch Achilles an, so bald Ulysses kommen,
Und auch sein Mitgesell', er hat den Krug genommen,
Den ihnen zugebracht; zürnt er schon gantz und gar,
Um daß Briseis ihm mit Macht genommen war.
Laertis weiser Sohn will nicht den Anfang machen, (b)
Von seiner grossen Reis' und wunderlichen Sachen:
Eh Polyphemus kömmt und Scylla auf die Bahn,
Hebt er zu allererst von deinen Gaben an.
Hat Orpheus nicht begunt die Völcker erst zu lehren,
O Sohn des Jupiters, die Weise dich zu ehren?
Von seiner grossen Kunst und Cither weit bekannt,
Wird auch dein hoher Berg Cithäron noch genannt.
Cratinus sprach, daß die, so sich mit Wasser plagen, (c)
Von nichts als Gauckeley und Thorheit könnten sagen:
Weil deine Frucht uns auch hoch aufführt von der Erd',
Als sag' er, daß der Wein sey der Poeten Pferdt.
Schau doch Anacreon, was der hat fürgegeben: (d)
Nicht Cadmi Reise lob, nicht Agamemnons Leben,
Gleich wie er selber sagt; es ist nur sein Gesang
Die Venus und ihr Sohn, und Bacchi milder Tranck.
Der Krug der ist sein Schild, auf welchem er will tragen
Nicht Orionis Schwerdt, auch nicht der Sonnen Wagen, (e)
Nicht Sternen aus der Luft. Er will allein für sich
Euch drey: der Venus Sohn, sein Lieb, und Bacche dich.
Und dannher glaubet man, daß du meist auferzogen
Von Phöbi Schwestern bist, und hast sie selbst gesogen,

Und

(a) Ist unrecht vor unsrer aller, wie solches auch TSCHERNING erinnert in seinem Bedencken der Teut. Schreib- und Sprach-Kunst. p. 20.
(b) Ulysses, wie bekannt. Man sehe hiervon die Odyssea.
(c) Apud HORAT. Epist. 19. Lib. I.
(d) Vid. Od. I. ANACREONT. & alibi sæpe.
(e) Siehe die XVII. Ode des ANACREONS, worauf der Autor hier gezielet.

Und auf Parnassus wohnst. Es halten jetzund noch
Die Göttinnen auch dich, und du sie wieder, hoch. (a)
Man höret überall die Seyten von dir klingen,
In jeglichem Gelach von deinen Gaben singen,
Und deiner Süßigkeit. Ich kan auch glauben fast,
Daß du den Cadmus wohl zum Aeltervater hast,
Der von Agenor ward gesendet zu erkunden
Das, was er doch nicht fand, was bessers hat gefunden,
Die Littern uns erdacht, und selbst mit eigner Hand
Die hohe Wissenschaft gepflantzt durch Griechenland.
Du Riesen-Tödter du, O Blitzeskind, O Hasser
Der Traurigkeit und Angst, O arger Feind dem Wasser!
Ich fühle deine Macht, ich geh, O Vater krumm,
Nach deinem süssen Saft', es lauft der Kopf mir um.
Zwey Sonnen seh ich da, und zweene Monden stehen,
Ich sehe recht vor mir viel Spies' und Fahnen gehen,
Das Hertze brennet mir, O Phanes, meinen Fuß,
Mein Sinn von dir entzündt macht, daß ich strauchelu muß.
O Evan, ich bin hoch bis in die Luft gestiegen,
Kan sehen unter mir viel Land und Städte liegen.
Thyoneu, Bugenes, wie kömmt mir alles für? (b)
Wo bin ich? Seh' ich nicht dein Ochsenhäupt allhier?
Cithäron steht im Brand'. Ich sehe zweene Haufen
Der Weiber auf ihm gehn, und Bassaris auch laufen
Mit heßlichem Geschrey. Ihr Spies steht unter sich,
Die Blätter sind herab. Sie will ja nicht auf mich?

Die

(a) Siehe von dieser Stelle und dem Sylbenmasse, des Wortes Göttinnen, das Gedencken der Teutschen Schreib- und Sprach-Kunst des berühmten TSCHERNINGS p. 72. Auf eine andere Art braucht es unser OPIZ, oben, in des SOPHOCLIS ANTIGONE, da es heist:

Es lauren auf dich schon die höllischen Göttinnen ꝛc.

Und so auch anderwärts öfters, gleich wie die beyden berühmten GRYPHII. Andreas und Christian.

(b) Sind zwey Beynahmen des Bacchi, Thyoneus wird er von dem HORATIO, OVIDIO, STATIO und andern genannt, Bugenes aber, oder Βυγενὴς, von denen Argivern, weil er mit einen gehörnten Ochsenhaupte fürgestellet ward; von beyden Nahmen sehe man unter andern ausführlich GYRALDI Syntagma VIII. de Hist. Deor. p. 272. & p. 280. Tr.

Die Zöpfe seh ich ihr zum Theil hernieder hangen,
Und theiles sind empor vermengt mit vielen Schlangen.
Die kriechen hin und her, und wenden sich im Lauf,
Und steigen aus dem Mund' an ihren Haaren auf.
Wo soll ich hin dann gehn? was soll das Hertzendringen?
Wie seltsam wird mir doch? Mein Haupt das will zerspringen.
O Evan Evoe, zugleiche Kind und Mann,
O Sabon, Indier, Osiris, und auch Pan. (a)
Denys, Hymenean, Evasta, Sinnen-Brecher,
Lenäe, Ligyreu, du Schnarcher, du Grossprecher,
Du Mörder aller Pein, du wunderstarcker Gott,
O Hyeu, Nysean, Päan, Eraphiot. (b)
Nachtläufer Hüfte-Sohn, Hochschreyer, Lüftenspringer,
Gutgeber, Liebesfreund, Hauptbrecher, Löwenzwinger,
Hertzfänger, Hertzendieb, Mundbinder, Sinnentoll,
Geistführer, Wackelfuß, Stadtkreischer, Allzeitvoll.
O Dityrambe groß, von Vater auch gebohren,
Nicht von der Mutter nur, O Stifter auserkohren
Der Lust und Frölichkeit: Ernähret in der Fluth,
Frau, Jüngling, Gott und Stier, gekommen aus der Glut.
Die Zunge klebt mir an, Babacta! mit dem Wesen:
Gebt was zu trincken her, so kan ich recht genesen.
Die Nymphen jaget weg, und schenckt mir etwas ein,
So geht mein Kummer fort, und ich kan lustig seyn.
Was folgest du mir nach? Wann hab' ich dich verletzet,
Daß du mich strauchlen läst? Ich habe nie verschwätzet
Dein grosses Heiligthum: Lycurgi, böse That
Und Penthei toller Sinn mir nie behaget hat.
Wo soll ich hin? soll ich, wie du vor vielen Jahren,
Hin in das wüste Meer? Wer wird mich da bewahren?

Du

(a) Von allen diesen Beynahmen des Bacchi, sehe man den GYRALDUM, an nur angeführtem Orte, nach der Länge. Tr.
(b) Von diesen sonderbaren Beynahmen des Bacchus haben wir vormahls sehr umständlich gehandelt in unseren Anmerckungen über des HUG. GROTII Christum patientem, p. 465. sqq. Daselbst haben wir auch p. 479. von dem vorhergehenden Zunahmen EVOE, unsere Meynung eröfnet. Tr.

Du Liber, hatteſt ja in Nerei wüſten Strohm
Leucothean verwandt, Neptunus war dein Ohm.
Viel lieber will ich ſeyn getaucht in deine Wellen,
Die all' Unſterblichkeit beyſeite können ſtellen,
Und laſſen Hertz und Muth bis an dem Himmel gehn,
Und unſern hohen Sinn auch bey den Göttern ſtehn.
Kömmſt du uns in den Kopf, du rückſt uns von der Erden,
Daß unſer Hertz und Sinn voll Art, voll Geiſtes werden,
Verlachen nur den Tod, thun unter unſern Fuß (a)
Das häßliche Geſchrey aus Acherontis Fluß.
Licnita ſey gegrüſt, du Bangigkeit-Vertreiber, (b)
Und folge mir hernach zu unſerm Herren Schreiber,
Der dieſen Abend noch will luſtig ſeyn mit mir,
Und wartet meiner ſchon mit gutem Malvaſier.

(a) Diß zielet auf die bekannten Verſe VIRGILII, Lib. II. Georg.
Atque metus omnis & inexorabile fatum
Subjecit pedibus, ſtrepitumque Acherontis avari. Tr.

(b) Λιχνίτης, ἐπίθετον Διονύσου, ἀπὸ τῶν λίχνων, ſagt HESYCHIUS, vid. & GYRALD. Syntag. VIII. p. 289. Tr.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

ENDE
des Erſten Theils.

7. 6°

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Opitz, Martin, 1597-1639 / Lentzner, Johann Nikolaus / Tyroff, Martin, 1704-1759 [Kupferstecher] [Illustrator]

Martin Opizen von Boberfeld Teutsche Gedichte in vier Bände abgetheilet

Bd.: 1[/2]

Franckfurt am Mayn 1746

P.o.germ. 1033 s-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115818-3
VD18 90312058